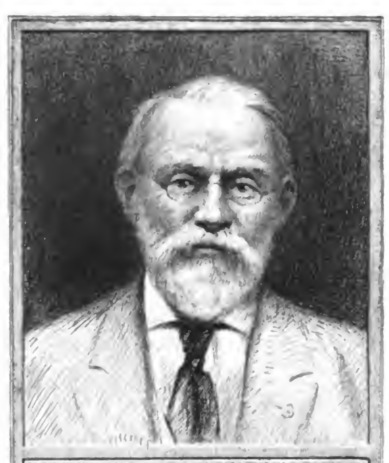

Ons hémecht
Verein für luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst



18. Jahrgang, 1. Heft. 1. Januar 1912.



Ons Hémecht

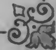
Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

Abonnement:

Inland . . . . . . Fr. 7,50.
Ausland . . . . . Fr. 10,00 (Mk. 8).

Inhalt:

Luxemburg.
Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger.
Verlag des Vereins.

Zu beziehen von dem Vereinssekretär.



ONS HÉMECHT.







„Ons Hémecht".

Organ des Vereins

für

Luxemburger Geschichte

Literatur und Kunst.

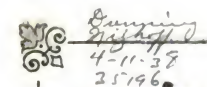
Herausgegeben

von dem Vorstande des Vereins.

Achtzehnter Jahrgang.

1912.

Luxemburg.
Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger.
Selbstverlag des Vereins.
1912.



Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

18. Jahrg. 1. Heft. 1. Januar 1912.

Allen verehrten Vereinsmitgliedern, Abonnenten und Lesern der „Hémecht" entbietet der Vorstand die herzlichsten Glückwünsche gelegentlich des Jahreswechsels, mit der innigen Bitte, auch in Zukunft unserem Verein getreu verbleiben zu wollen.

Auf noch viele, glückliche Jahre!

Luxemburg, 1. Januar 1912.

Der Vorstand.






De Brĕfdrĕer.

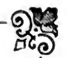
Wie keŋt elo d'Träpen erop geschappt?
'T ass én-dé sech d'Bén scho midd getrappt.
En drĕt önnerm Aarm e Liedersäk
Voll Kärten a Kärtercher, Blieder a Brĕf:
An all Haŋd e Päckelche nach ann e Päk.
Wĕ wann en an d'Häus eräplönnere gĕf.
Dät sin dĕ vill dausend Neijöeschweŋsch.
Dĕ hien an all Häus muss verdéle gö'n:
Wät entbiere keŋt all kröschtsĕleche Meŋsch,
Muss hie wĕ en Héltem dacks stonnewéit drö'n.
De Brĕfdrĕer ass e geplöte Maŋ,
Dé bäl mĕ muss mächen ass wĕ e kaŋ.

Seng Kommoditĕte gier jidderĕn huet,
'T frét kén sech ob dät dem Brĕfdrĕer guet.
Wann d'Sonneglöss him d'Gesicht och versĕngt,
Dat e spĕchelech gĕt a brong wĕ ĕng Käscht;
Wann Hégätle fĕlen: seng Aarbecht dĕ drängt.
Biergop a biergöf schléft hie, seng Pärdsläscht.
Gär him wann d'Gasĕtt sech 'mol émöl verspĕt:
Da gin d'Donnerwiederen iweral lass.
Ké Bauer a kĕ Birger dé Späss do verdrĕt.
A wann et och blöss fir de Jammerbericht ass.
De Brĕfdrĕer ass e geplöte Maŋ.
Dé mĕ bäl muss mächen ass wĕ e kaŋ.

Wann hien och gaŋz pénktlech sein Déngscht versĕit,
E keŋt dach net wöllkem zu jidder Zéit.
Dese wärt op sei Géld mat Schmierze schon läng,
De Brĕfdrĕer brengt em ĕng Rĕchnong empläz:
Dém äner ass d'Säch och an de Blĕi net gäng:
E kröt de „Landwirt", ann nĕischt vum Schäz.
De Stodĕntche lauert de Postmaŋ öf,
Mé gléwt mir's, et ass net aus gudder Fexiŏn:
Hätt hien seng Zĕnsur ann dĕ Vĕer eröf!
Mé de Faktör wölt net, dä's hiem ĕng Speziŏn.
De Brĕfdrĕer ass e geplöte Maŋ,
Dé mĕ bäl muss mächen ass wĕ e kaŋ.







Jo, mĕ gehéit wĕ de Faktör ass kén,
E léft sech stéif a stompech seng Bén.
Exakt muss e sin ewĕ en Zaldót,
Schĕ propper a nètt wĕ aus ènger Béx;
Muss hĕflech äntwere, wann dir e fröt,
A liesen ènzock all Geschriffs a Gedrécks.
Gefröt get vill, bezuelt get schlècht,
A wann e klöt, get jiddrén em Rècht.
Sŏ ass et hautesdägs op der Wèlt:
Dén èn huet d'Plö ann dén äner huet d'Gèld.
De Brĕfdrĕer ass dé geplötste Mau.
Dé mĕ bäl muss mächen ass wĕ e kau.

X.

Altes und Neues über Operetten und Lieder in Luxemburger Mundart.

Bei diesen Worten erscheinen zwei Namen vor unseren geistigen Augen, Michel Lentz und Dicks (Ed. de la Fontaine), von welchen jeder in seiner Art bahnbrechend gewirkt hat. Der liebenswürdige Herr Lentz, ein großer Natur- und Kinderfreund, der geborene Lyriker, mit seinem schlichten, bescheidenen Wesen, hat uns eine Menge schönster Gedichte geschenkt und die Melodien teilweise selbst komponiert. Seine größte Sorge war immer Melodien auf seine Gedichte gemacht zu bekommen. Er hatte Musik nicht gelernt, sondern war ein Naturtalent, er spielte sehr gut Bandoneon, natürlich nach dem Gehör, und dieses Instrument benutzte er auch zur Komposition seiner Lieder. Seine Gedichte sind kleine, liebliche Bouquets, und wenn sein Schreibpult in der Chambre des Comptes erzählen könnte, würden wir erfahren, wie viel Fleiß und Mühe er auf seine Werke verwendet hat! Den „Feierwön" dichtete und komponierte Lentz zur Einweihung der ersten Eisenbahnlinie im Jahre 1859. Die Melodie notierte ihm Herr Ziller, Professor an der damaligen Musikschule, auf und als das Lied fertig war, sagte Ziller: „Da haben Sie etwas ganz besonderes gemacht, Herr Lentz, Sie werden sehen, dieses Lied macht seinen Weg." Und er hatte Recht! Der „Feierwön" ist weit über unsere Grenzen hinaus bekannt geworden. Ein weiteres, tief empfundenes, von heißer Vaterlandsliebe zeugendes Lied, welches die gleiche Verbreitung gefunden hat wie „De Feierwön", ist „Ons Héméecht", zu dem J. A. Zinnen, der damalige Direktor der Musikschule, die Komposition geliefert hat und dem der Verleger Guill. Stomps auf den verschiedenen Aus-






gaben die Bezeichnung „Nationalhymne" beigedruckt hat. Im Verein mit letzterem schuf Lentz auch seine Sammlung „Aus der Hémécht", Letzeburger Liddercher fir Gesank mat Klawĕerbeglĕdonk, deren erster Band 1881 erschien und von der bis heute 7 Bände, enthaltend 105 Lieder verschiedener Autoren, erschienen sind. Es würde zu weit führen, auf diese einzige Sammlung näher einzugehen, aber dieselbe sollte in keiner luxemburger Familie fehlen. Herr Stomps hat die Komposition der meisten dieser Lieder veranlaßt, speziell Lorenz Menager, der Meister der Melodie und Schüler von Ferd. Hiller in Köln, hat viele treffliche Melodien dazu geliefert, so daß Lentz erstaunt fragte, als er die Lieder hörte: „Hun ech dann esŏ schĕ Gedichter gemâch?"

Dicks ist eine ungleich größere Gestalt als Lentz, er ist unser Dramatiker par excellence und hat nicht weniger als 12 Operetten in luxemburger Dialekt geliefert, die zum Teil für die „Gym" geschrieben, aber seitdem Herr Stomps die Drucklegung derselben im Jahre 1889 begonnen, durch alle Vereine des Landes zur Aufführung gelangen. — Dicks war Richter; durch ein schelkhaftiges Gedicht in Ungnade gefallen, versuchte er es mit der Industrie. Hier hatte er weniger Erfolg als mit seinen dramatischen Werken. So schuf er u. a. eine Pfannenfabrik. Es wurde eine Stanze angeschafft und mit einem Schlag „Pang! war ĕng Pän firdĕg." Der Vorrat wuchs, die Pfannenstöße wurden größer, ganz Stadtbredimus und Remich, die ganze Mosel war mit neuen Pfannen versehen, und unerbittlich arbeitete die Stanze weiter, aber der Absatz fehlte, so daß dieses Unternehmen einging. Aus seiner Zeit als Friedensrichter erzählt man sich viele Anekdoten, besonders von seinen salomonischen Richtersprüchen. So urteilte er einst, als ein Bauer dem andern den Pflug vom Felde genommen hatte: „Gehol ass net gestuel, wĕll hĕen wollt en erem brĕngen" und sprach den Mann frei. Übrigens zur Nachahmung empfohlen! Wenn er in einer Affaire die nötigen Erhebungen gemacht hatte, wies er mit einer stereotypen Handbewegung die Parteien mit den Worten zurück „Zĕt ĕch 'lo kemmt de Sproch" und meistens wurde die Sitzung im nahegelegenen Café weitergeführt, wahrscheinlich aber nur mit der obsiegenden Partei. Dicks hatte ein großes dramatisches und musikalisches Talent und in größeren Verhältnissen würde er noch Größeres geleistet haben. Von seinen Theaterstücken fanden am meisten Anklang „D'Kirmessgĕscht" und „D'Mumm Sĕs", deren Aufführungsrecht von fast allen Vereinen des Landes erworben und die mehr als tausendmal aufgeführt wurden, vielfach auch in Amerika. Fast ebenso großen Anklang fanden die Stücke „Op der Juĕcht", „De Ramplassang", „De Kosĕng" und andere. In diesen Theaterstücken ist eine Fülle herrlicher Melodien verborgen, z. B. „De Kanonĕer", „Du brauchs mer neischt






ze schwêren", „Pièrle fum Da", „Méng Freiesch ass en hierzécht Kand", „Et si vill sché Rösen an der Städ" und wie sie alle heißen.) Eine mustergültige, mit großem Kostenaufwand hergestellte Gesamtausgabe seiner Werke ist ebenfalls in dem genannten Verlag Stomps erschienen.

Auch eine Anzahl meist humoristischer Lieder existieren von Dicks, zu denen er auch die Melodien selbst geschaffen hat, so: „Ennen an uöwen", „Dät elei an dät elo", „D'Letzeburger Land" etc. —

Großen Beifalls erfreuen sich auch die vielgespielten Theaterstücke von N. S. Pierret (Steffen): „Den Invalid", Éngel an Deiwel", „De Mêschter Neimann", sowie „De Spirit als Hêléchsmann" und „De Mêschter Uödem", seitdem dieselben in neuer Ausgabe bei Stomps erschienen sind.

Von den jüngeren Kunstbeflissenen sind zu nennen: J. P. Dieschbourg, dessen „Mononk Loui" (1911) sehr gut geschrieben und ebenso von G. Kahnt komponiert ist, „D'Schmélz", von Lamesch und besonders „De Pistölekluh" von J. Sevenig (1910), der bereits von mehr als fünfzig Gesellschaften gespielt wurde und immer größere Erfolge aufzuweisen hat. Im ganzen sind bei Stomps bis jetzt 9 Bändchen Lieder und 24 Operetten in Druck erschienen. Der Sinn für musik-theatralische Aufführungen in heimatlichem Dialekt ist offenbar im Zunehmen begriffen und man sollte dieses Bestreben nach Kräften fördern. Bilden doch diese Veranstaltungen eine Quelle köstlicher Erholung speziell auf dem Lande, auch haben dieselben einen kulturellen Wert für die Pflege und Erhaltung des Dialektes, der Sitten des Volkes, der Liebe zur Heimat und des Selbstständigkeitsgefühls und entsprechen im Besonderen dem Wunsch, den der Herr Staatsminister Eyschen am offenen Grabe von Lentz ausgesprochen hat:

„Un desem Gräf hei welle mer ons d'Hand an d'Würt gin, fëst ze halen un onser Scholl, an trei zesuomen ze stön zum Trön an zum Land!"

Schöne Lieder und Kompositionen haben noch geschaffen J. A. Zinnen, dessen Märsche „Feierwôn" mit dem Liede als Trio und „Hêméchs-Marsch" mit der „Hêmécht" in Trio 1878 bereits erschienen, Edmund Lentz, Sohn von Michel Lentz, G. Kahnt und besonders L. Menager. Man sehe dieserhalb die Sammlung „Aus der Hêmécht" nach.

Ganz besondere Erwähnung verdient bei dieser Gelegenheit die Sammlung „Heimatliche Weisen für Männerchor". Dieselbe enthält bis jetzt 31 Volkslieder in Luxemburger Dialekt, arrangiert für Männerchor, die von unseren Gesangvereinen mit Vorliebe gesungen und vom Publikum stets dankbar gehört werden. (Verlag Guill. Stomps.)





Ehe wir schließen, müssen wir noch das „Letzeburger Lidder-boch“ fum Guill. Stomps erwähnen, welches bereits in 2. großer Auflage erschienen ist. Dasselbe ist Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog gewidmet und mit dessen Bildnis geschmückt. Der Zweck desselben ist ein billiges Buch zu haben, in welchem die schönsten Lieder, Text und Melodie, enthalten sind, und das Jedem zugänglich ist. — Diesen Zweck erfüllt das hübsche, handliche Büchelchen in bester Weise.

Nach alledem haben wir heute eine Musikliteratur, welche Berücksichtigung seitens aller Luxemburger verdient und die in tadellosem Gewande sich präsentiert.

Ein Freund der dramatischen Kunst und Musik.

De Mound.

De Mound ass ons en treie Gesëll,
Gudhierézch schengt en och ze sin,
Wëll néischt verreit en, wât en hëll
Erlicht huet a wât ké gesin.

En ass ganz ânescht ugeluecht
Wei d'babbeléch Leit op onser Wëlt,
Wât hien op senger Turné huet betruecht,
Doriwer stöll de Mound en hält.

Hie bummelt esö als Jonggesëll
Ganz Nuechten lâng dacks hin ann hier;
Këng Knêip besicht en a këng Bäll,
Seng Nöpre kënnt e net vu fiér.

Blann ass de Jong op sengem A,
Mé fréndlech kuckt en ons dach un;
Sengt Licht schënkt him ëng glänzend Fra,
Dei och schonn ons vill Gudds gedun.

En ass net stolz wei muenche Fluerd,
Dén och alt nuechts spazeire gêt:
Wëll hie wêss gut, dat wât en huet,
Èng Göf vun Dém, dé mei heich stét.

Schein ass en op der Nuets-Turné,
Domat sin d'Leit ewëll zefridden;
Hie gêt ganz rouech da sei Wé
A steiert guer ké Meusch heinidden.

Duefir hölt kên e vir d'Gericht,
Kê Meusch hölt hien emól mam Schlapp;
Sei Vollmound dreit en am Gesicht,
Wei villech âner op dem Kapp.

J. P. K.



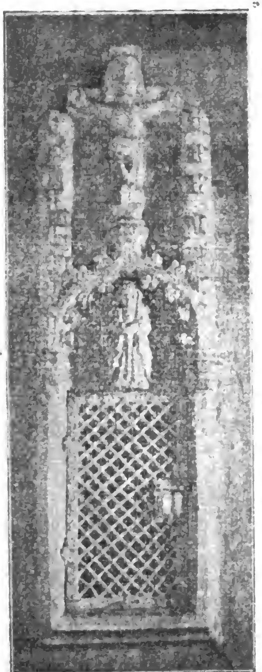




Nos anciens Tabernacles.

Par feu Ch. ARENDT, Architecte honoraire de l'État.

On sait que dans les églises primitives la Ste Eucharistie était conservée dans une colombe en métal suspendue au dessus de l'autel, et que plus tard un tabernacle en forme de tourelle (appelée sacrarium, oblationarium, paratorium, turris sacramenlis), était construit pour le même usage à la droite de l'autel. — Qui ne connait les admirables tourelles eucharistiques en pierre des églises de St. Laurent à Nuremberg, de St. Pierre et de St. Jacques à Louvain, de la cathédrale de Grenoble, de Münster etc.? monuments dans lesquels l'art a épuisé toutes ses ressources pour les rendre dignes de leur sublime destination.



Tabernacle en pierre de l'église d'Oberwampach.

On connait également ces tabernacles en forme d'armoire (appelée repositorium, theotheca, custoda, conditorium, armariolum [1]), pratiquée pour la réserve eucharistique du côté de l'évangile dans le mur absidial des églises du second et du troisième ordre. [2])

A ne citer chez nous que les anciennes églises de Sprinkange, d'Aspelt, de Hostert, de Schandel, de Holler, d'Oberwampach, de Lieler, d'Ospern, de Septfontaines (Simmern) etc., il n'y a guère une église du 15e et du 16e siècle dans le Grand-Duché de Luxembourg, qui n'ait conservée son ancienne theotheca.

C'est généralement une niche rectangulaire en pierre, encadrée

1) Les origines de ces armariola se retrouvent aux catacombes, dans les niches murales des Sanctuaires souterrains.

2) Dans les statuts diocésains de Liége, datés de 1287, publiés par Martène, il est dit : „Corpus Domini in honesto loco sub altare vel in armariolo sub clave sollicite custodiatur." Déjà en 1215 le 4e concile du Latran avait fait la même prescription.

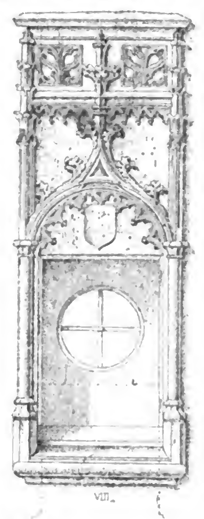





avec goût, couronnée d'un gable et de pinacles fleurdelisés, et d'un Christ en croix. Une portière à — jour en fer ouvragé ferme la niche, et le tympan du gable est parfois orné de la statuette d'un saint ou d'un écusson.

* * *

Mais, ce qui rend particulièrement intéressantes ces anciennes theothecæ de nos églises de campagne, c'est l'ouverture circulaire grillée qui les met en communication directe avec le dehors. Cet „oculus“ visait moins à l'aérage du tabernacle qu'à permettre aux fidèles d'adorer le St. Sacrement à toute heure du jour et de la nuit, où l'église était fermée.



Theotheca en pierre de l'église d'Ospern.

A quelles touchantes scènes cette dévotion n'a-t-elle pas dû donner lieu jadis! Voilà p. ex. un brave paysan, qui, accompagné de ses enfants, quitte au milieu de la nuit son logis où se meurt la mère de famille. Ils se rendent silencieusement au cimetière, et là, agenouillés devant l'oculus faiblement éclairé par la lampe du sanctuaire, ils implorent la grâce divine pour la guérison de la chère malade.

Une autre fois c'est une désolée jeune mère, qui y supplie le Dieu tout-puissant de lui conserver son enfant agonisant.

Et après un enterrement, nous dit la tradition, il n'était point rare de voir encore ces campagnards faire un court acte d'adoration du St. Sacrement, avant de quitter le champ du repos.

* * *

Aujourd'hui que la Ste Eucharistie a son trône sur l'autel même, les anciennes theothecæ sont vides, parfois avariées. Mais elles nous intéressent encore en tant que monuments historiques, et comme témoins de la foi virile de nos pères.

Au moyen de plaques commémoratives on attire l'attention sur des maisons, où des princes de la science ont fait un court séjour. Avec combien plus de raison ne devons-nous pas honorer






ces tabernacles du moyen-âge, dans lesquels le roi des rois avait pris demeure durant des siècles!

Aussi constaterons nous avec plaisir que chez nous une partie en a déjà été restaurés, entre autres ceux d'Ospern, de Schandel, de Holler et de Hostert.



Grundbesitz und Grundlasten
in der ehemaligen
Grundmeyerei Diedenburg.

(Fortsetzung.)

3. — Die Stiftung Marci. — 63½ M. Bl., 33½ M. Rl., ½ M. 11 R. G., 30 M. W., 5 M. 114 R. P., „Taxirt ad 36.000 Heu“, 2 M. 142 R. Bh. — Eink.: 92. 6. 1. 2½. — Last: ½ Schoppine Oel in die Pfarrkirche, 1 St. Wkzs. und 1½ K. = 0. 3. 3. 9. — RG: 92. 2. 4. 5½.

Die Stiftung beansprucht 1766 die Gerechtsame, eine besondere Herde auf Lischer Bann zu treiben. Die Einwohner von Lischer beanstanden eine derartige Anmaßung, indem sie dagegen vorbringen, es sei nie seit Menschengedenken eine besondere Herde auf ihrem Banne herumgegangen.

Lischer-Schloß lag in der Herrschaft Diedenburg, Lischer Mühle aber in der Herrschaft Guirsch.

Lischer-Schloß mit Lischer-Mühle, heutzutage auch Stiftung Marci oder einfach Häff genannt, war zuvor ein Junkersitz.

Der Junker war ein Edeling oder auch wohl ein schlichter freier Mann, ein Dorfherr oder angesehener Bauer, welcher seinen Hauptwohnsitz auf dem flachen Land hatte und dazu eine zweite Wohnung in der Stadt besaß, mit der Verpflichtung jährlich während einiger Wochen daselbst zu residieren und eine Bürgersteuer zu entrichten. Die spätere standesamtliche Junkerfamilienchronik von Lischer-Schloß befindet sich deshalb hauptsächlich in den Diedenburger Kirchenbüchern, während die Areler Register nur einzelne Aufzeichnungen enthalten. Das Junkertum [1]) war stets beflissen, sich der Einflußsphäre der Ortsherrschaft zu entziehen, und erfreute sich, gleich dem Bürgertume, des Freiseins von manchen herrschaftlichen Leistungen, als Zollgebühren

[1]) Frzsch. Bourgeois forains.







usw. Es hatte das Vorrecht, gewisse Erwerbsquellen allein zu benutzen, weshalb auch Lischer-Mühle weder königliches noch herrschaftliches Gut, sondern Privateigentum war. Se burgenses esse dicebant, et in villis campestribus manentes libertate gaudebant.

Um das Jahr 1600 heißt das Gut Rothumsgut.

Den 20. Febr. 1640 verkaufen Colles Johann von Elchert und Ruppers Johann von Lischer „dem edlen, ehrenvesten Balthasar Charle zu Arle residierend Anna Rothumb Eheleuthen" ihren Anteil an Schmeckers-Erb.

Balthasar Charles von Mecheln, auch einfach Junker Charles genannt, wohnte abwechselnd zu Arel und auf Lischer-Schloß, dem Vatererbe seiner Gattin Anna Rothumb. Laut Urkunde v. 16. Juli 1640 sind darum „der Ehrenvest Balthasar Charles von Mecheln und Anna von Rothumb, Eheleuthe zu Lischer wohnhafft, Inhalter der Rothumsgüter." Am selben 16. Juli 1640 erklärt Johann Koplers (lies: Hölt) von Diedenburg, die Rothumsgüter, „so nuhnmehr der Ehrenvest Balthasar Charles von Mecheln, und Anna von Rothum, Eheleuthe zu lischer wohnhafft, inhalten," im Nießbrauch gehabt zu haben. Johann Hölt „erklärt ferners, daß obgemelte güttere dem gericht von Wolfringen (Wolkerzins) jährlich auff Arler neuwen marcktag vor Undergang der Sonnen[1]) daselbsten under den steyllen[2]) auff dem Viehemarck vor Niklaus Schweitzers wonhaus zu lieberen pflichtig anderthalbe stüber so einem rentmeisteren forthgeliebert werde, deßwegen dan selbige güttere deß landrechts befreyet seint." Es handelt sich um einen Garten, etwa 6 Morgen Land und drei kleine Wiesen, alles auf Diedenburger Bann. „Undt ist solches heuwachs oder wiesen zu mehr nicht verpflicht als jährlichs zu steuer uff sti Steffenstag eines halben malter haberen (Wolkerzins?) einem rentmeister zu Arle zu thuender lieberung[3]);

---

1) Die Weistümer, Tauschakte, Zahlungsbescheinigungen, Beleide usw. liefern den Beweis, daß alle Arbeiten und amtlichen Verrichtungen, namentlich auch der Gerichte, durch Tag und Sonnenschein bedingt waren.

Die Franken bestimmten die Zeitfristen nach Nächten, nicht nach Tagen, weshalb auch Tacitus von den Germanen schreibt: nec dierum numerum ut nos, sed noctium computant.

2) Öffentliches Kauf- und Zahlungsverfahren, vorzüglich bei Pfandveräußerung üblich. Der Gläubiger mußte mit seinem Hypothekenbrief oder den unter den Hammer zu bringenden Pfandgegenstand sich „unter die Steylen" begeben und auch seinen Schuldner dorthin einladen. Daher die Ausdrucksweise „Steylkauf", „Steylzahlung". Zu Luxemburg war der „Steyl uf dem keesmarckt."

3) Der Wolkerzins wurde am Stephanstag vom Wolfringer Meyer zu Diedenburg erhoben, aber wohl, wie oben angedeutet, erst am Neujahr-Markttag (unter den Steylen?) dem Domäneneinnehmer eingehändigt.






so man die hondtshaaber nent oder genent wirdt, ein halb viertel haaber zu geben . . ."

Lischer-Mühle heißt 1688 Mühle Beyer und auch Beyren-Mühle. Den 17. Jan. 1691 ist der wohledle Herr Augustin Bayer, von Lischer, Pate. Im selben Jahre ist die Müllerstochter Marie Steffes, aus Boeren, Patin.

Vor 1694 besteht in der Pfarrkirche von Diedenburg ein Jahrgedächtnis für Anna Rothumb. In dem Verzeichnis der Oel- und Wachsgefälle der Pfarrkirche gelten 1694 die de Beyer als „Herr Franz Rothumb Erben".

Augustin de Beyer hatte zur Gattin Susanna de Bocquet (Boché). Ihre Tochter Maria-Cäcilia (de) Beyer heiratet Jean-Pierre de Milon, officier du roi de France; ihr Sohn Peter-Ernst-Joseph (de) Beyer heiratet in erster Ehe Magdalena Sauvage, und in zweiter Ehe Magdalena Marchal.

Bis zum Tode der Cäcilia (de) Beyer i. J. 1730, hatten die beiden verschwägerten Familien de Milon und (de) Beyer ihren gemeinsamen Aufenthalt auf Lischer-Schloß, welches damals eine sehr geräumige Wohnung war. Der Verlust der Gattin und Mutter bewog die de Milon zum Abzug.

Der Name (de) Beyer kommt mit und ohne die Adelspartikel vor. In den lateinischen standesamtlichen Einschreibungen geht demselben zumeist die Bezeichnung dominus, domina voran.

Aus dem alten Lotterter Brauerei-Register erfahren wir, daß noch 1752 „Joseph Beyer vom Schloß drey thonen bier" geliefert worden sind. Um jene Zeit gelangt aber das ganze Anwesen an Jean Marquet.

Jean Marquet, genannt Marci, von Chassepierre, ist aus den einfachsten und niedrigsten Verhältnissen hervorgegangen. Als unbemittelter Knabe von 15 Jahren verließ er 1701 die Heimat und zog hinaus in die weite, fremde Welt. In dürftigem Anzug, elend beschuht, ohne Geld, erschöpft vor Müdigkeit und Entbehrungen, begegnete er in den ersten Tagen seiner Wanderungen in der Umgegend von Mersch eine Schloßherrin, deren Aufmerksamkeit er sofort auf sich lenkte, etwa bei der Bitte um ein Almosen. Die edle Dame ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und erfuhr bald, daß ein unwiderstehlicher Wissensdurst den Knaben hinaus in die Fremde drängte, wo er die erwünschte Gelegenheit zum Studieren zu finden hoffte, da dieser sein Hang im Heimatsort nicht befriedigt werden konnte. Kurze Zeit danach öffneten sich ihm die Tore des Jesuitenkollegiums von Luxemburg, wo er als Schüler Aufnahme fand. Nach einigen Jahren jedoch trieb ihn schon wieder die Wanderlust jenseits des Rheins und nach Baiern hin Im Jahre 1720 treffen wir ihn als Hauslehrer beim Grafen Friedrich






von Harrach zu Passau. Er war zugleich Kanonikus von Salzburg und besaß als solcher eine einträgliche Dompfründe.

An seiner ursprünglichen Stiftung vom 16. Nov. 1751 nahm er nachträglich zahlreiche Abänderungen vor. Zum ersten Stiftungskapital gehörten drei Pachthöfe, die er bereits zu Niederkorn, Niederkerschen und Linger käuflich erworben hatte. Um dieseble Zeit kaufte er auch den schönen „Beyer-Hof" zu Lischer mit der dazu gehörigen Getreidemühle und dem in der Nähe befindlichen Beyren-Busch. Die jährliche Pachtmiete dieser verschiedenen Höfe sowie die Zinsen bedeutender Kapitalien machten das Einkommen der berühmten Stiftung Marci aus.

Im Jahre 1755 zahlt der Pächter Léonard vom Lischer-Hof an die Stiftung 150 Thaler; der Ertrag der Höfe von Niederkerschen und Linger beläuft sich für beide zusammen auf 100 Thaler, und für den Hof von Niederkorn auf 97 Thaler. Die drei letztgenannten Güter sind längst veräußert und zu beweglichem Kapital geschlagen worden.

Auch von dem Lischer-Hof ließ der Verwaltungsrat der Studienbörsen 1867 verschiedene Grundstücke öffentlich versteigern. Die bedeutendste der abgetretenen Parzellen war der Beyrenbusch. Seither besteht das Lischer Stiftungskapital in beweglicher und unbeweglicher Habe. Zu letzterer zählten noch 1895, außer den Gebäulichkeiten, 52 Hektare Grundbesitz, und belief sich die Pachtmiete auf 2.100 Franken [1]).

Da der rechtliche Charakter des Lischer-Hofes auch als Stiftung

---

[1]) Die Zinsen aller sonstigen Stiftungskapitalien betrugen damals 13 482 Franken.

Zahl, Betrag, Verwendung und Berechtigte sämtlicher Studienbörsen anbelangend, bietet das **Almanach administratif de la Prov. de Lux., année 1910,** folgende Angaben:

6 Börsen von je 20 Fr. für Primärschüler;
2 „ „ 600 Fr. für mittlere Studien;
4 „ „ 100 Fr. für Handwerkerlehrlinge.

Dazu Berechtigte sind die ärmeren Knaben der Gemeinde Chassepierre, und in deren Ermangelung sonstige junge Leute der Provinz Luxemburg.

Ferner:

4 Börsen von je 500 Fr. für mittlere Studien;
2 „ „ 1000 Fr. für höhere Studien;
5 „ „ 450 Fr. für theoretische und praktische Ausbildung in einer Industrie- oder Ackerbauschule.

Dazu Berechtigte sind alle Provinzangehörigen.

Im Laufe der Zeit wurden bereits von Amts wegen und werden noch immer Umänderungen an obigen Bestimmungen vorgenommen.

Anderweitige Einzelheiten über den Stifter und seine Stiftung siehe bei **Daman,** ***Précis hist. de la Fondation Marci,*** in den **Annales de l'Institut arch. du Lux., année 1855.**






immer noch derjenige eines freien, unabhängigen Privatbesitzes geblieben und das Gut nicht etwa als kirchliches Benefizium oder unfreies herrschaftliches Zinsgut zu betrachten war, konnte dasselbe auch nicht zum Nutzen der französischen Republik eingezogen und verkauft werden.

In einem Geburtsakte v. 6. Sept. 1809 heißt es noch L i s ch e r-S ch l o ß, genannt B e y e r s. Heutzutage sagt man nur mehr: Um H ä f f.

4. — Heinrich C l e m e n t. U. H. — 30½ M. Bl., 33 M. 8½ R. Rl., 1¼ M. G., 11¼ M. 20 R. W., ½ M. 5 R. P., 10½ M. 49½ R. Bh. — Eink: 39. 0. 3. 9½. — Last: 5½ St. Rente (Zins) dem Baron von Guirsch von einem Garten in Stoffelsgart = 0. 0. 3. 6. — RG: 39. 0. 0. 3½.

5. — Heinrich M i ch a e l i. U. H. — 23¼ M. 26 R. Bl., 9¾ M. 5 R. G., 6 M. 55 R. W., 1 M. P., 3¾ M. Bh. — Eink: 26. 3. 0. 5½. — Last: ½ Sch. vom Pesch und 1½ St. Wkzs = 0. 0. 5. 0. — RG: 26. 2. 2. 5½.

6. — Anton M ü l l e r. +. H. — 20¾ M. Bl., 13 M. 60 R. Rl., ½ M. G., 6 M. 60 R. W., 1½ M. 17 R. P., ¼ M. Bh., 4 R. Pfuhl. — Eink: 24. 6. 2. 1½. — Last: 2½ St. Wkzs, ¼ K. oder ½ Sch., ½ Sester hh. = 0. 1. 2. 6. — RG: 24. 5. 0. 7½.

7. — Marg. G ö d e r t. +. H. — 18¼ M. 34 R. Bl., 3¼ M. 37 R. Rl., ¼ M. G., 4½ M. 2 R. W. ½ M. 25 R. P., 3½ M. Bh. — Eink: 21. 2. 2. 0. — Last: 1 Sester Korn von ¾ M. = 0. 2. 2. 0. — RG: 21. 0. 0. 0.

8. — Nik. B a r t h o l e t. + H. — 18 M. 46 R. Bl., 6 M. Rl., ¾ M 8 R. G., 7 M. 60 R. W., ½ M. 6 R. P., 2½ M. Bh. — Eink: 19. 3. 4. 3½ — Last: ½ Pfd. Wachs in die Pfarrkirche. — RG: 19. 2. 0. 8½.

9. — Anton P a u l u s. +. H. — 12¾ M. Bl., 58 R. G., 3½ M. W., ¼ M. P., ¾ M. Bh. — Lastenfr. Eink. und RG: 12. 3. 3. 1.

10. — Johann H u r t. +. H. — 3½ M. Bl., 3¼ M. Rl. ¾ M. G. ¾ M. W., 28 R. P., ¾ M. 13 R. Bh. — Lastenfr. Eink. und RG: 3. 1. 1. 4½.

11. — Nik. R e d i n g. +. H. — 3 M. Bl., 3 M. Rl., 33 R. G., 1 M. 70 R. W. — Lastenfr. Eink. und RG: 4. 5. 6. 9.

12. — Joh.-Georg C o l l e s, Leinweber ledigen Standes. U. H. — ½ M. 36 R. Bl., 1 M. 60 Rl., 7 R. G, ¼ M. 5 R. W., 14 R. Bh. — Lastenfr. Eink. und RG: 0. 6. 3. 11.

13. — Hubert T h e y s. +. Hat nichts als ein kleines Wohnhaus — Eink: 2. 0. 0. 0. — Last: 1 K. Hausreparaturen, 10 St. Rauchhühnergeld und 3½ St. Bannofengeld. = 1. 1. 6. 6. — RG: 0. 6. 0. 6.






14. — Mathias F r e y m a n n. U. H. — $1\frac{1}{2}$ M. 28 R. Bl., $\frac{3}{4}$ M. 8 R. Rl., 20 R. G., $\frac{1}{2}$ M. W., 2 M. Bh., 1 M. Pfuhl. — Lastenfr. Eink. und RG: 2. 2. 4. $1\frac{1}{4}$.

15. — Mathias C o l l e s, Dienstbot ledigen Standes, U. — $1\frac{1}{2}$ M. Bl, $\frac{3}{4}$ M. 72 R. Rl., 8 R. G., $\frac{1}{2}$ M. 15 R. W., 14 R. Bh. — Lastenfr. Eink. und RG: 1. 3. 1. $0\frac{3}{4}$.

16. — Peter L e g e n d r e, Pächter der Stiftung Marci. ÷. — $1\frac{1}{2}$ M. 5 R. Bl., 5 R. G., $\frac{3}{4}$ M. Bh. — Lastenfr. Eink. und RG: 0. 5. 5. $11\frac{1}{2}$.

17. — Mathias N e u b u r g e r, Wollspinner. +. H. — $\frac{1}{2}$ M. Rl., 6 R. G. — Eink: 2. 4. 0. 0. — Last: 1. 3. 6. 6. — RG: 1. 0. 0. 6.

18. — Martin T h i r y. +. H. — Eink: 1. 0. 0. 0. — Last: 0. 2. 0. 6. — RG: 0 2. 0. 6.

(Fortsetzung folgt)

Moselmadl

von **Wilhelm LAMESCH.**

I.

Flussgeister: Im tiefen Strom, so lange lieblich mild
Sich glitzernd malt im Grund der Sonne Bild,
Wir schlummern sanft und träumen süssen Traum;
Wenn talwärts sinkt vom Berg die düstre Nacht
Dann steigen wir empor und halten Wacht
Und scheuchen Unheil aus des Friedens Raum.

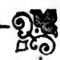
Ein Fischer: Wir Fischer zieh'n im leichten Kahn
Mit frischem Mut die blaue Bahn,
Im treuen Herzen treuen Sinn!
Von Kindheit an, bis wir ergraut,
Sind wir der Wasserau vertraut,
Des Fischervolks Erhalterin.

Noch wird uns heute
Dort sichre Beute.
Die klare Flut
Birgt reiche Brut.

Die Nixen, Nymphen und Tritonen,
Die in des Flusses Tiefen wohnen
Und sich erfreu'n am Sonnengold,
Sie alle sind dem Fischer hold.







Fischerchor: Tausend Dank euch Geistern allen,
Lob und Preis soll euch erschallen!
Bleibet bis zum Weltzerfall
Schutz und Hort dem Moseltal!

Berggeister: Ganz aller Erdensorgen bar,
Im Schlosse von Kristall
Wohnt tief im Berg die Koboldschar
Und schirmt die Winzer all.
Wir schüren gar emsig des Feuers Glut
Und mengen sie tüchtig dem Rebenblut,
Dass es, wenn Tribut ihr Gott Bacchus gezollt,
Wie Feuer und Lava die Adern durchrollt.

Ein Winzer: Im Glase perlt der goldne Wein,
Er ladet dich zum Trinken ein;
So schlürfe fröhlich Zug um Zug,
Bis leer das Glas und leer der Krug.

Siehst du die Trauben glühn
Im dunkeln Rebengrün?
Das ist der Lohn und Preis
Für sauren Winzerschweiss!

Denn Tag um Tag, jahraus, jahrein,
Heisst es da flink zur Arbeit sein!
Ein leichter Sinn und froher Mut,
Das ist des Winzers schönstes Gut!

Winzerchor: Wenn uns Fortuna winkt und lacht,
Wir danken's edler Geister Macht
Dort unten tief im Schoss der Berge:
Sie würzen uns den goldnen Trank,
Drum sei auf ewig tiefer Dank
Dem Volk der Elfen und der Zwerge!

(Fortsetzung folgt.)

Die Familie von Schauenburg

auf Schloß Berwart, zu Esch a. d. Alzette.

Als Beitrag zur Geschichte der Stadt Esch, nach dem
von Schauenburgischen Familienarchiv bearbeitet, und aus historischen
Quellen ergänzt, von J. P. Claude, ehemaliger Stadtsekretär,
Vice-Konsul von Spanien, zu Esch.

Durch ihren Aufenthalt auf Schloß Berwart[1]) während des

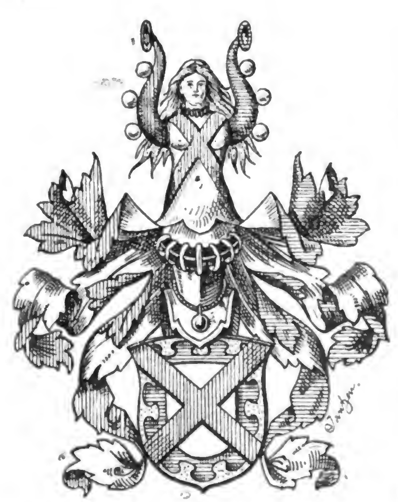
1) **Berwart** heißt das Schloß zu Esch an der Alzette. Es wurde, gemäß der Jahreszahl, die man an seinem Portale liest, 1763 erbaut, und lag bis zur





16., 17., und 18. Jahrhunderts und die hohen Stellungen, welche deren Mitglieder in unserem Lande bekleideten, ist die Familie von Schauenburg zu sehr mit den früheren Geschicken der Stadt Esch verknüpft, als daß die von uns über dieselbe gesammelten Notizen der Vergessenheit anheimfallen sollten.

Mögen die in nachstehenden Zeilen veröffentlichten historischen Notizen andere schaffensfreudige, jüngere Kräfte, deren unsere Stadt so manche birgt, anspornen, der Geschichte von Esch weitere Anhaltspunkte zu erschließen und den späteren Generationen zu erhalten.



Wappen des Hauses von Schauenburg.

D'or, à un miroir antique d'argent, cerclé et pommeté ou perlé d'azur, à deux cotices en sautoir de gueules, brochant sur le tout.

Cimier: un buste de femme couronné d'or, habillé d'argent, au sautoir de gueules sur la poitrine, ayant pour bras deux trompes d'éléphant, l'une d'azur, l'autre de gueules, chacune ornée en dehors de trois perles ou sonnettes d'argent.

Diese von Alphons Bremond in seinem Werke: „Monographie de la Seigneurie de Preisch". (Metz, 1879, auf Seite 98) gegebene Beschreibung des von Schauenbur'schen Wappens stimmt für die vorstehende Abbildung, während J. B. Kolbach in seinem Werke „Esch an der

---

französischen Revolution ganz außer der Ortschaft. Seinen Namen schrieb man ehemals Beaurewart, Berwar, Bellrewart. Biarwart, Bernwart, und selbst Beauregard. (Siehe: J. B. Kolbach. Esch an der Alzette und Schloß Berwart. Luxemburg. V. Bück. 1871, S. 69.) Siehe auch: F. X. Würth-Paquet. Esch-sur-l'Alzette et Sections qui en dépendent. Luxembourg. M. Behrens et Comp. 1845, p. 33—38. (Dieser gibt die Namen: Bervart, Beaurewart, Berwart, Berrowart, Berrnwart.) Blanchart (Manuscrit généalogique, tome I, p. 198) gibt das Wappen mit dem Namen Beaurewart, Berwart. Belrevart Belewart.






Alzette und Schloß Berwart." (Luxemburg, 1871. Seite 85,) dasselbe beschreibt, wie folgt:

„Silbernes Herzschild, mit auswärts gewölbtem, blauem Rande, auf goldenem Schilde, mit überlegtem rothem Querkreuze. Als Helmzier ein halbes, silbernes, goldgekröntes Menschenbild mit rothem Querkreuz, einem blauen und einem rothen Achselhorn, jedes mit fünf silbernen Perlen besetzt."

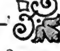
Dieses Wappen befindet sich, teils mit, teils ohne Helmzier, auf den Grabdenkmälern, welche im Laufe dieser Arbeit beschrieben werden; ferner auf dem im Jahre 1514 im Schloßhof zu Preisch errichteten Freiheits- oder Gerichtskreuze; auf einem Schlußstein in dem Gewölbe der Preischer Kapelle; in den Ahnengräbern auf dem bekannten Denkmal des Grafen Emanuel-Maximilian-Wilhelm von Schoenberg († 1682) in der Kirche zu Montigny-sur-Chiers[2]); auf einer Ofenplatte, welche 1911 in einem Hause zu Altwies aufgedeckt wurde und die sich seither in der Sammlung des Hrn. Emil Diderrich zu Bad-Mondorf befindet. Diese Ofenplatte (Take) trägt die Jahreszahl 1569, die Wappen von Schauenburg und Brandenburg-Clerf, beide mit vollständig ausgearbeiteten Helmzierden, und eine zweizeilige Inschrift in gothischen Buchstaben, aus der man den Namen b e r n h a r d v o n S c h a w e n b u r g entziffern kann; es handelt sich hier um Bernhard, Herrn zu Schuttburg und Preisch, Gouverneur und Probst zu Diedenhofen, der 1576 kinderlos starb, und um die Wappen seiner Eltern. Die Platte, welche zu Altwies, in einem wahrscheinlich früher zu Preisch gehörenden Vogteihause aufgefunden wurde, ist das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieser Art.

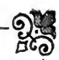
Die direkte Ahnenreihe der Familie von Schauenburg,[3]) soweit sie feststeht, reicht hinauf bis in's XII. Jahrhundert.

---

[2]) E.-M.-W. Graf von Schoenberg stammte ab von Salome von Schauenburg und Johann III. von Naves. (Vgl. **Mém. de la Soc. arch. lorraine**, 1896, S. 321. — **Annales de l'Inst arch. du Luxembourg**. Arlon. 1907. Band XLII SS. 18, 19.)

[3]) Nach der Besitzergreifung des Herzogtums Luxemburg durch Philipp den Guten von Burgund wurde der sicher schon seit Anfang des XIII. Jahrhunderts bestehende Provinzialrat vollständig reorganisiert An der Spitze desselben stand ein „Gouverneur" (früher Seneschall, Bannerträger oder Trossart — Truchseß — genannt.) Siebenter Gouverneur war Christoph Markgraf von Baden und Hochburg. Er brachte bei seinem Eintritt in's Land eine gewisse Anzahl von Edelleuten aus Baden und dem Elsaß mit, darunter auch die von Schauenburg. (**Publ. de la Sect. histor. de Luxembourg. tome XL, p. 226**.) Dieser Name wird verschieden geschrieben. Während in den Civilstandsregistern der Gemeinde Esch von 1782, 1785 und 1792 die Herren des Berwart, „**Charles baron de *Schauwenbourg***", „**Carolus philippus liber bar. de *Schauvenbourg***" unterzeichneten

Als älteste finden wir:

I. Ritter Rudolf von Schauenburg, geboren 1120, ruht zu Allerheiligen.

II. Ritter Heinrich von Schauenburg, geboren 1190.

III. Ritter Conrad von Schauenburg, geboren 1260, vermählt mit Duda von Schopfheim, gestorben vor 1316.

Aus dieser Ehe:

IV. Ritter Friedrich von Schauenburg, geboren 1279, gestorben 1350, vermählt mit Gertrude Röder 1313.

Aus dieser Ehe:

V. Ritter Conrad von Schauenburg, gestorben 1407, vermählt mit Gertrude von Fegersheim 1347.

Aus dieser Ehe:

VI. Ritter Rudolf von Schauenburg, gestorben 1443, Badischer Statthalter 1425, vermählt in erster Ehe mit Agnes von Fleckenstein 1412 und in zweiter Ehe mit Anna von Bach 1419.

Aus dieser Ehe:

1. Reinhard von Schauenburg und
2. Friedrich von Schauenburg.

* * *

Des ganzen XV. Jahrhunderts erste Hälfte füllten unaufhörliche Fehden der zwei Brüder Reinhard und Friedrich von Schauenburg mit dem Markgrafen von Baden, dessen zwei Brüder Georg und Max dabei in von Schauenburgische Haft fielen, und auf ihrem

trägt die Grabschrift in der Escher Pfarrkirche von der unten Rede sein wird, den Namen „Carolus de *Schawembourg*“, und unterschreibt der noch (1881) zu Gaisbach, bei Oberkirch in Baden lebende Sprosse der Familie „Fhr. Emil **von Schauenburg**“. (J. P. Kolbach, l. c. p. 80, Fußnote.) In verschiedenen Aktenstücken der Bibliothek des historischen Institutes zu Luxemburg ist er **Schavenburg**, **Schawenburg** sogar **Chauvenbourg** geschrieben. Die noch heute lebenden Nachkommen beider Linien schreiben „**Schauenbourg**“ und heißt ihr Stammschloß im Renchtal ebenfalls „die **Schauenburg**“.

In der Hauptstadt Luxemburg selbst besaßen die Herren von Schauenburg ein Haus „es war Nr. 49 des Roten-Brunnen-Platzes und war bekannt unter dem Namen „**Hôtel des Seigneurs de Preisch**“, weil es sich später mit der Herrschaft Preisch an die von Sötern u. s. w. vererbt hatte. In der Gemeinde Groß-Hettingen, Kanton Diedenhofen befindet sich ein Hofgut, Schauenburg genannt ein ehemaliger Bestandteil der Herrschaft Scheuren oder **Lagrange**, der seinen Namen anscheinend von der Scheuerburg herleitet. Johann Hartart von Schauenburg zu Preisch war nämlich vermählt mit Franziska, Tochter des Godart von Brandenburg-Clerf († 1503) und der Katharina von Ehinern, Frau zu Lagrange und Zolver. Es würde uns zu weit führen, wollten wir eine Spezifikation der übrigen Güter der Herren von **Schauenburg** hier einschieben. Übrigens findet sich eine solche in dem schon citierten Werke des Hrn. Kolbach auf Seite 227—254






Schlosse Isenstein in Ober-Elsaß verwahrt wurden, welches zu deren Befreiung aber vergebens belagert wurde.

Nach der Stiftung des Artenauischen Ritterbundes, 1472, machten die Gegner Frieden. Der ältere Bruder Reinhard von Schauenburg (1) ging als Kaiserlicher Statthalter in's Elsaß und gründete dort die Elsäßer oder Herlisheimer Linie, während der jüngere Bruder Friedrich von Schauenburg (2) als Badischer Statthalter nach Rodenmachern ging, das Markgraf Christoph von Baden, Gouverneur von Luxemburg und Chiny vom Kaiser Max für sein Eintreten bei des Kaisers Ansprüchen auf das Burgundische Erbe seiner Gemahlin zum Dank erhalten hatte. Seine, d. h. Friedrich von Schauenburg's Kinder kauften am 20. Juli 1514 das Schloß Preisch, bei Mondorf, später, 1533, das Schloß Berwart zu Esch an der Alzette.

VII. Dieser Ritter Friedrich von Schauenburg kommt also als Gründer der Luxemburger Linie für unsere Geschichte allein in Betracht. Derselbe war 1474 erster Artenauischer Ritterhauptmann, 1488 Rat des Grafen Eberhard von Württemberg und Forstmeister des Schwarzwaldes, vermählt mit Katharina von Sulzbach, und liegt in Lautenbach begraben.

Aus dieser Ehe:

3. Hans Marquart von Schauenburg, Markgraf, Badischer Haushofmeister, 1506, Statthalter in Luxemburg, vermählt zu Diedenhofen am 19. Mai 1504 mit Franziska de Brandenbourg, Tochter des Friedrich de Brandenbourg, Herr zu Clervaux und der Dame Franziska d'Argenteau, gestorben am 3. Juli 1523, beide begraben zu Preisch, wo heute noch drei interessante Grabsteine dieser Familie bestehen.

Auf einem dieser Grabsteine in der Schloßkapelle zu Preisch ist Hans Marquart von Schauenburg dargestellt aufrecht stehend mit gefaltenen Händen. Um den Rand desselben läuft in gothischen Buchstaben folgende Inschrift:

„Im Jahre 1523, den 3. Juli starb der edele Jehan von Schawenburg, Herr zu Preisch, Hofmeister des Markgrafen Christoph von Baden, Herr zu Rodenmachern."

In einem Erbvertrag des Jahres 1512 figuriert Heintz de Schauwenburg als Mitglied des darauf bezüglichen Schiedsgerichtes (Publ. arch. de l'Inst. du Luxemb. Annales d'Arlon, tome XXII, p. 150—151.)

Im Jahre 1517 fand zwischen dem Abte von Münster (Luxemburg) und Johann von Schauwenburg, Herrn von Preisch und Gouverneur von Diedenhofen, ein Tausch der Güter von Preisch gegen







die von Herborn und Mompach statt. (Jul. Wilhelm. „La Seigneurie de Münster." Programme du Gymnase de Luxembourg 1903—1904, p. 46.)

Am 8. März 1517 (1518 neuen Styles) verkauften Philipp von Sircques und Elisabeth, Herren von Fels, an Johann von Schaumenburg und dessen Gattin Franziska de Brandenbourg für 360 rheinische Goldgulden eine jährliche Rente von 24 Gulden auf ihre Güter zu Besche. Sollten ersterem aber bei der demnächstigen Teilung der Nachlassenschaft des Johann von der Fels die Renten von Beuren zufallen, so soll Johann von Schaumenburg diese anstatt derjenigen von Besche erhalten. (Archives d'Ansembourg. Vol. I, N_o 120, p. 73.)

4. Veronika, vermählt 1514 mit Melchior von Schauenburg, Statthalter der Artenau, begraben zu Lautenbach.

5. Mechtilde von Schauenburg, vermählt 1506 mit N. von Ramstein.

VIII. Der Ehe des Hans Marquart von Schauenburg (3) mit Franziska de Brandenbourg von Clervaux entsprossen:

6. Hartard von Schauenburg, Herr zu Weinbach, Gaisbach, Bartringen, Berwart und Clerf, Kommandant zu Diedenhofen, spanischer Obrist, verheiratet 1540 mit Agnes von Mittelhausen, Herrin in Metzichen, gestorben am 25. Mai 1585; er half den Burgfrieden von 1555 errichten.

In der alten Hl. Geist-Kirche zu Luxemburg befand sich folgende Grabschrift:

Ce jour en date du 5 du mois de mai anno 1595 trépassat en Dieu noble hom̄e Hartardt de Schavenbourg Seigr Dillecq, Geisbach, Berwart, Seigr en partie de Clerf.

Dieu fasse miséricorde à Son 'Ame. (Manuscrit Blanchard vol. I, p. 197.)

Im Jahre 1558, als zwischen Heinrich II. und Philipp II. Krieg ausgebrochen war, eroberte der Herzog von Guise, Diedenhofen, Rodenmacher und Arlon. Letzteres wurde durch Feuer zerstört. Gleiches Schicksal traf Esch, es wurde geplündert und in Asche gelegt. Die vier Türme und ein Teil der Ringmauern wurden niedergerissen und die Gräben ausgefüllt; die Ortschaft blieb lange öde und verlassen. (Pierret, tome II, p. 554.)

7. Gertrude von Schauenburg, Nonne im Hl. Geist-Kloster zu Luxemburg.

8. Hans von Schauenburg, geboren 1525.

9. Magdalena von Schauenburg, Frau zu Vertreg, Preisch und







Mechtig verheiratet in erster Ehe mit Bernard d'Autel (Elter), Vice-Kanzler Kaiser Carls IV. und in zweiter Ehe mit Johann II. von Naves. Am 29. April 1534 verkauften die Eheleute Werner, Herr von Geysbusch, und Catharina Tristant alle ihre Rechte auf die Herrschaft Mechtzig (Messancy), alle ihre Güter zu Contern, Halingen, Elingen usw., ihre Zehnten zu Greisch, Hettingen usw. an die Ehegatten Johann von Naves, Kaiserlicher Vice-Kanzler, Sekretär und Greffier des Provinzialrates zu Luxemburg und Magdalena von Schauwenbourg für 1700 rheinische Gulden. (Annales d'Arlon, tome XXII, p. 361—364.)

Von dieser Magdalena von Schauenburg geht noch öfters Rede in verschiedenen Akten (Siehe Annales d'Arlon, Ibid., p. 369—372 und 374.)

Es verdient auch noch betont zu werden, daß diese Magdalena von Schauenburg an der Kapelle von Preisch die alte berühmte Wallfahrt in's Leben gerufen hat, welche seither, und auch noch bis zu unseren heutigen Tagen, alljährlich am St. Magdalenen-Feste (22. Juli) stattfindet und an welcher sich zahlreiche Pilger aus der ganzen Umgegend z. B. von Bad-Mondorf, Altwies, Püttlingen u. s. w. beteiligen.

Durch Akt vom 27. Januar, (neuen Styles), 1535 verzichten beide Eheleute zu Gunsten ihrer Brüder und Schwestern, in Gemäßheit ihres Heiratskontraktes, auf die ganze Hinterlassenschaft derer von Schauwenburg, von väterlicher und mütterlicher Seite. (Annales d'Arlon, Ibid. p. 364.)

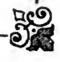
Magdalena starb im Jahre 1584 und liegt zu Preisch begraben. In der neuen Kapelle der hl. Magdalena im Schlosse zu Preisch befindet sich auf der Evangelienseite ein bas-relief mit der Inschrift: „Der edelen und ehrentugendreiche frauw Magdalena von Schauenburgh witwe von Nawes, frauw zu Bertreg[4]) und Mechtzig[5]) mitfrau zu Fentz[6]) den 23. septembre 1584 in Gott verscheiden. (Annales d'Arlon l. c. p. 421.)

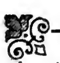
Blanchard (II, 927) erwähnt noch eine andere Tochter des Hans von Schauenburg und der Franziska von Brandenburg. Er schreibt nämlich:

Jean de Naves, greffier au conseil de Luxembourg Anno 1532 et puis conseiller de S. M. et puis vice-chancelier, seigneur de Bertrange, Vance, Messancy, était mort Anno 1580, Sgr. du Sauley. Et Madeleine de Schauvenbourg, vice-chancelière veuve anno 1580, fille de Jean-Bernard de Schauvenbourg et de Françoise

---

[4]) Bartringen. — [5]) Messancy. — [6]) Fentsch.




de Brandenbourg a en 1530 cédé sa part du château et seigneurie de Messancy à Jean de Naves et à Salomé de Schauvenbourg[7]) sa sœur et mourut sans hoirs.

Jean de Naves, chancelier et Seigr. de Chinerie, Montigny, Vance et puis de Messancy, par cession de la dame vice-chancelière, sa cousine, commissaire des vivres de l'armée de Sa Majesté cath., obiit 1579, enterré à l'église du couvent du St. Esprit à Luxembourg, favorisé de Dom Juan d'Autriche.

Dame Salomé de Schauvenb. — Elle était sœur ou cousine de dame Madelaine de Schauvenbourg, vice-chancelière et eût ensuite du partage de 1591 la Seigneurie de Bertrange près de Luxembourg et celle de Preisch lui échue aussi — elle était sœur de Melchior, Guillaume et Balthasar de Schauvenb.

Blanchard (I. p. 485 - 486), schreibt dann noch Folgendes:

Anno 1584. Étaient seigneurs et Dame haut-justicier de la Seigneurie de Fischbach par moitié „très illustre, Mlle Mademoiselle Madelaine née comtesse de Manderscheid et Blankenheim, Baron de Daun, Keil, Bettange et Falkenstein.

Et dame Salomé, née de Schauvenbourgh, veuve délaissée et douairière de feu noble et strenueux seigneur Jean de Naves, vivant chevalier, seigneur de Chineri, Montigny, Vance, du Conseil d'État de Sa M. Catholique, et commissaire général des vivres des armées de S. M. comme ayant en ce temps là acquis depuis peu la ½ de cette seigneurie en laquelle année 1584 elles ont fait remettre un nouveau signe patibulaire à Fischbach à la place de celui qui était tombé.

10. Anna von Schauenburg, verheiratet mit Franz von Mérode, Baron de la Vaux, erbte die Länder sowie die Herrschaft von Preisch nach dem Tode ihres Bruders Bernhard. Sie ließ ihren Kindern Evrard und Elisabeth diese Erbschaft zur Hälfte mit dem Zehnten von Mamer bei Luxemburg.

11. Maximilian von Schauenburg, verheiratet am 17. Februar 1557 mit Anna von der Fels; er war Mitglied des Rates der Edelen 1547.

12. Bernard von Schauenburg von 1563—1571 Herr zu Preisch und Schuttburg, Vice-Gouverneur zu Luxemburg, Commandant zu Diedenhofen 1565, Oberst eines Regimentes deutschen Fußvolks, verheiratet mit Magdalena von Naves und kinderlos gestorben den 9. März 1676 zu Preisch. Dort befindet sich auch ein bas-relief mit

[7]) Blanchard nennt sie abwechselnd Schwester oder Base, ohne daß daraus sich etwas Bestimmtes schließen läßt.






der Inschrift: „Der edell und gestrengh Bernhart von Schawenburg, herr zu Preisch und Schudburg, obrister gubernator zu Diedenhofen ist die 9. martii, anno 1576 in Gott verstheiden" (Annales d'Arlon, l. c. p. 420.)

Der Grabstein trägt als Ahnenprobn des Verewigten folgende Wappenschilder: „Schauenburg, Brandenburg, Sulzbach und Argenteau".

13. Christoph von Schauenburg, Herr zu Preisch, Justicier des Nobles du Duché de Luxembourg, vermählt am 2. März 1545 mit Anna Baier von Boppard, erbte beim Tode seines Vaters, 1523, die Herrschaft von Preisch; 1530 beschwor er den Burgfrieden, starb nach 1552 und vor 1557. Als Präsident des Rittergerichtes berief er zum ersten mal eine Versammlung desselben am 28. Januar 1545 und zum letzten mal am 3. Februar 1552. (Annales d'Arlon, tome XXI, p. 82. Über Bernard und Christoph von Schauenburg, Mitglieder des Rittergerichtes zu Luxemburg, siehe Annales d'Arlon, l. c., p. 360—371, und tome III, p. 806—807.

IX. Der Ehe des Harthard von Schauenburg (6) mit Agnes von Mittelhausen entsprossen:

14. Hans Bernhard von Schauenburg, Mitherr zu Fentsch und Clerf, Großmarschall in Spanien, vermählt 1579 mit Elisabeth von Schönau und gestorben am 1. September 1615.

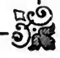
15. Hans Eberhard von Schauenburg, gestorben vor 1606.

16. Jost Paulus von Schauenburg, geboren 1586, gestorben 1606 als spanischer Offizier.

17. Mathias Jost von Schauenburg, Herr zu Gaisbach, Berward und Bartringen, geboren 1588, gestorben 1636, auf Dreifaltigkeitssonntag, spanischer Hauptmann in den Niederlanden, vermählt am 31. Mai 1604 mit Magdalena de Custine de Germange. Deren Heirathsakt, welcher sich als Original in den Archiven des Obergerichtshofes zu Luxemburg befindet, lautet:

1604. Letzten Mai. Heirathsakt zwischen Mathias Jost von Schauwenburg, Herr zu Gaisbach und Mitherr zu Berwart, Sohn von Gargant von Schauwenburg, Herrn zu Gaisbach und Berwart, und seiner Gemahlin Agnes von Schauwenburg, geborene von Mittelhaus, einerseits; und Magdalena von Custine, Tochter von Adam von Custine, Herrn zu Souvenanges und Pauligny u. s. w. und seiner Gemahlin Anna von Rouch.

Zeugen: Johann Bernhard von Schauwenburg, Herr zu Clerf u. s. w., Georg von Schauwenburg, und Paul von Schauwen-




burg, Brüder des Bräutigams; Johann Bernhard von Schauwenburg, sein Vetter u. s. w.

Im Jahre 1626 (27. April) figuriert Matheis Jost von Schauwenburg als Zeuge bei einem Verkaufsakt. (Annales d'Arlon. Ibid., p. 381.) [8])

18. Georg Burkhardt von Schauenburg am 2. Juni 1607 Herr auf Ballenstein, gestorben 1619 zu Luxemburg, Ehegatte von Catharina von Reiffenberg.

19. Margaretha von Schauenburg, vermählt mit N. von Weingarten.

X. Der Ehe des Bernard von Schauenburg (12) mit Magdalena von Naves entsprossen:

20. Dorothea von Schauenburg.

21. Magdalena von Schauenburg.

XI. Der Ehe des Hans Bernhard von Schauenburg mit Elisabeth von Schönau (14) sind entsprossen:

22. Hans Bernard von Schauenburg. Deutsch-Ordens-Comtur zu Andlau.

23. Georg Burkhard Johann von Schauenburg, Großprior in Ungarn, gestorben zu Säckingen 1653.

24. Maria Agnes von Schauenburg.

25. Jost Paulus von Schauenburg, vermählt mit Elisabeth von Gundersdorf, gestorben zu Diedenhofen, den 18. November 1662.

26. Franziska von Schauenburg, geboren 1588, gefürstete Äbtissin in Säckingen, dort gestorben, den 1. August 1672.

XII. Der Ehe des Mathias Jost von Schauenburg (17) mit Magdalena de Custine de Germange sind entsprossen:

27. Anna Katharina von Schauenburg, geboren 1606.

28. Magdalena von Schauenburg, Klosterfrau, geboren 1608.

29. Margaretha von Schauenburg, geboren 1612, vermählt mit C. M. von Belcastel, Offizier in Metz.

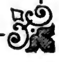
30. Adam Paul von Schauenburg, geboren 1612, Kanonikus in Metz.

31. u. 32. Barbara und Anton von Schauenburg, Zwillinge, geboren 1621, gestorben 1629.

33. Claudia Antonia v Sch., geboren den 8. November 1622.

---

[8]) Blanchard (I, 197) erwähnt noch eine Agnes de Schauwenburg, Nonne zu Marienthal, gestorben 4. Oktober 1588, als Tochter des Hartart von Schauwenburg und der Agnes von Mittelhausen.




34. Agnes von Schauenburg, geboren 1623, Klosterfrau.

35. Philipp von Schauenburg, geboren 1624.

36. Karl Bernhard von Schauenburg, Herr zu Gaisbach, Berwart und Bartringen, K. spanischer edler Rat und Oberstlieutenant in Luxemburg, geboren, 21. Juni 1626, vermählt daselbst am 21 Juni 1651 mit Barbara Salome Freyin von Housse, gestorben 1721, kaufte Gaisbach, den 8. Dezember 1700 und starb den 3. Juni 1702.

In der Ständeversammlung zu Luxemburg, 1666, las er die Eidesformel vor, wodurch diese hohe Versammlung dem König Karl II. von Spanien Treue schwur.

Unter der Verwaltung, der Freiherren von Schauenburg als Statthalter von Luxemburg u. s. w., wurden die Freiheiten von Esch von den verschiedenen aufeinanderfolgenden Herrschern bestätigt. So u. a. im November 1610 von Albert und Isabella; im Oktober 1669 von Karl II., König von Spanien; dann am 4. August 1676 von Karl II. und am 4. Juni 1725 von Kaiser Karl VI. erneuert. Letzterer bestätigte ebenfalls das Oktroirecht, das den Eschern am 6. März 1602 verliehen worden war, sowie einen freien Wochenmarkt.

Unter den Privilegien der Escher Bürger waren auch das Jagd- und das Fischereirecht auf ihrem ganzen Gebiete. Durch Art. 8 des Reglementes vom 22. Januar 1724, über die Erhebung des Sechzigstels im Luxemburger Lande, waren die Einwohner der Freiheit Esch für ihre Produkte dieser Abgabe entbunden.

Von demselben Karl von Schauenburg schrieb am 9. August, 1671 Herr Louvignies aus Luxemburg an seinen Freund Desmottes in Namür, über verschiedene die Stadt Luxemburg betreffenden Angelegenheiten wie folgt:

„Je vous prie, que S. Exce. escrivant à Mr le Prince de Chimay lui dise que je luy ay mandé le soing qu'il a à faire bien exécuter ses ordres et *luy dise quelques petites douceurs de satisfaction* . . . . . et comme il ny a personne icy qui fatigue plus que M. de Schauvenbourg, député des Estats qui est celuy de qui je reçois le plus de soulagement, je vous prie Monsieur de lui vouloir *escrire un mot agréable de la part de S. E.* C'est sans contredit celuy de toute la province qui a le plus d'esprit, qui a le plus de raisonnement et de persuasion. . . . moyennant cela et une lettre obligeante à Mr de Schauvenbourg j'espère que cela nous vaudra plus de 50,000 francs à l'assemblée des estats.“ (Publications, archéologiques de Luxembourg, tome XXXII, p. 268—269.)






Über der Inschrift sind unter einer Krone die Wappen der Häuser von Schauenburg und von Housse vereinigt. Zu beiden Seiten der Inschrift sieht man die Wappen von Schauenburg, Brandenburg, Mittelhausen, Ratzenhausen, Custin, Germange, Roucelz und Chahanay.

Der vorstehende Abdruck einer Marmorplatte, welche sich in der Pfarrkirche zu Esch an der Alzette neben dem Eingange zur Empore befindet und aus der alten Kirche stammt, bezieht sich auf den erwähnten Karl Bernhard von Schauenburg. Die auf dieser Platte befindliche Grabschrift lautet in deutscher Übersetzung wie folgt:

„Denk dir einen Mann, sehr ausgezeichnet durch seine Abstammung, seinen Charakter, seine Tugend, ganz glücklich in der Ehe, der Macht, Würden und Ehren vereinigte und im Kriegs-






mantel eben so tapfer als in der Toga gerecht war, sehr ausgezeichnet durch sein Vermögen und den Ruf seiner Verdienste, sehr verdient um Gott, König und Vaterland. Doch bedenke: Auf dem nahen Marmor trittst du auf diesen so berühmten Herrn Carl von Schawenburg, gestorben zu Luxemburg eines sehr exemplarischen Todes, nach einem exemplarischen Leben."

37. Dorothea von Schauenburg, geboren 1626.

38. Anton von Schauenburg, geboren 1627.

39. und 40. Anna Lisa von Schauenburg, geboren 1628 und Franziska von Schauenburg, geboren 1629, beide Nonnen.

XIII. Der Ehe des Georg Burkhardt von Schauenburg mit Catharina von Reiffenberg (18) sind entsprossen:

41. Hans Philipp von Schauenburg 1632, Kommandant in Stillhofen, gestorben vor Breisach, am 25. September 1633, als Obristwachtmeister.

42. Carl Ludwig von Schauenburg, gestorben am 30. September 1626.

43. Hans Reinhard junior von Schauenburg, Herr zu Gaisbach, Kaiserlicher Obrist und Kommandant zu Offenburg, Markgräflich-Badischer Rat, Hofmarschall, gestorben zu Gaisbach, den 12. Dezember 1664, daselbst begraben, Ehegatte von Anna Walburga Bonn von Waihenheim.

XIV. Der Ehe des Jost Paulus von Schauenburg (25) mit Elisabeth von Guindersdorf ist entsprossen:

44. Anna Elisabeth von Schauenburg, geboren zu Diedenhofen am 24. November 1637, vermählt mit Hans Daniel von Kerpen.

(Fortsetzung folgt.)

Verehrung des hl. Sebastianus.

20. Januar.

A. Allgemeiner Teil.

1. Martertod und Grabstätte.

Zu den größten Helden aus den Zeiten der römischen Christenverfolgung gehört der hl. Sebastianus. Das Andenken an die durch Glaubensmut und Standhaftigkeit verklärte Gestalt dieses Heiligen lebt ruhmreich in der Kirche fort.

Der hl. Sebastianus, Befehlshaber der kaiserlichen Palastwache, oder Inhaber der ersten, prätorianischen Kohorte, war ein ebenso guter




Soldat der Kirche als des Kaisers. Unter den Abzeichen des weltlichen Kriegsdienstes beschützte und ermunterte er die verfolgten Christen und gewann viele Heiden für den Glauben, was ihm von Papst Cajus (283—296) den Titel eines „Verteidigers der Kirche" verdiente.

In der Verfolgung Diokletians, die damit begann, das Heer von Christen zu säubern, erlitt der Heilige, nach Tillemonts Annahme am 20. Januar 288 den Martertod.

An demselben Tage, aber nicht in demselben Jahr wie der hl. Sebastian, litt der hl. Papst und Martyrer Fabian (225 bis 250), weshalb die jährliche Feier des Gedächtnistages beider zusammenfällt. Auch in der Litanei von allen Heiligen wird der hl. Sebastian neben dem hl. Fabian genannt. Darum sind auch beide Heilige bisweilen vereint zu Kirchenpatronen erwählt worden; so zu Osterwick und Selm im Bistum Münster.

Der Leichnam des hl. Sebastian wurde nach seinem Martertod in eine Kloake geworfen. Ueber den Ort, wo der Leib des Heiligen lag, wunderbar belehrt, soll die Christin Lucina denselben erhoben und am dritten Meilensteine der Via Appia ad catabumbas beigesetzt haben.

Ueber dem Grab des Heiligen entstand eine Kirche; wann und von wem dieselbe erbaut wurde, ist unsicher. Jedenfalls war die jetzige Kirche S. Sebastiano anfänglich nicht zu Ehren des hl. Sebastianus erbaut, sondern dem Andenken der Bergung des hl. Apostelfürsten ad catacumbas geweiht. Die Kirche, welche heutzutage den Titel S. Sebastiano trägt, wurde durch Kardinal Borghese im Jahr 1613 sehr modernisirt. Sie ist eine der sieben Hauptkirchen Roms.

An der Stelle auf dem Palatin, wo S. Sebastian den Martertod erlitt, steht ein Kirchlein S. Sebastiano alla Polveriera oder auch S. Maria in Pallara genannt.

Gregor IV (827—844) ließ die Gebeine des hl. Sebastianus nach S. Peter übertragen. Honorius III. (1216—1227) brachte sie wieder nach der Appia zurück.

Einen Teil der Reliquien erhielt Abt Hilduin für die Medardusabtei zu Soissons im Jahr 826. Dieselben wurden 1564 bei der Plünderung der Abtei durch die Hugenotten zerstreut, aber wieder aufgefunden.

2. Schutzheiliger der Soldaten und Schützengilden, sowie gegen ansteckende Krankheiten.

Der hl. Sebastian ist schon seit alter Zeit Vorbild und Schutzheiliger der Soldaten. Weil er, an einen Baum gebunden, heidnischen Soldaten zum Ziel ihrer Pfeile gedient, und so







den Martertod erlitten hatte, wurde er im Mittelalter häufig zum Schirmer und Patron der Schützengilden erwählt, welche noch jetzt vielfach nach seinem Namen sich „Sebastianus-Bruderschaften" nennen, wie die einzelnen Mitglieder auch „Sebastianusbrüder" heißen. Teilweise führten diese Vereine das Bild ihres Schutzheiligen auf ihren Fahnen; und wenn auch die eigentlichen Schützenfeste meistens an einem andern Tag gefeiert wurden, so wurde von diesen Vereinen auch das Fest ihres Schutzheiligen festlich begangen.

Noch jetzt pflegen in den katholischen Gegenden diese Vereine, welche ihren Bestand als Sebastianus-Bruderschaft vielfach bis ins 15. Jahrhundert verfolgen können, mit ihren Festen eine kirchliche Feier zu verbinden, in dem Schmuck ihres Königs ein Bild ihres Schutzheiligen zu führen, auch wohl das Vogelschießen selbst mit Gebet zu beginnen und mit dem kirchlichen Segen zu beschließen.

Der hl. Sebastian wird ferner verehrt als Patron gegen Pest und ansteckende Krankheiten. Dieses Patronat hat der hl. Sebastian neben dem hl. Rochus und dem hl. Adrian und einigen andren Heiligen erhalten, weil er den Pfeil, das Sinnbild der plötzlich kommenden, tötlichen Krankheit, der Pest, in der Hand hält und weil auf seine Fürbitte unter Papst Agatho Rom wunderbar von der Pest befreit wurde.

Diese sinnbildliche Bedeutung des Pfeiles ist der hl. Schrift nicht fremd. So sagt Job 6, 4 von seiner Krankheit: „Mich trafen des Allmächtigen Pfeile; ihr Gift frißt meine Lebenskraft;" ebenso sagt der Psalmist in Psalm 37, 3 u. 4, einem der sieben Bußpsalmen: „deine Pfeile stecken in mir; .... an meinem Leib ist nichts Gesundes"; und im Psalm 90, 5 u. 6 der Komplet: „Nicht hast du dich zu fürchten vor dem Schrecken der Nacht, vor dem fliegenden Pfeil am Tage ...."

Da gleiche Not Interesse und Liebe erweckt, so wurde der hl. Sebastian, einst selbst von Pfeilen verwundet, der auf seinen Bildern den Pfeil als Abzeichen trägt, — der Patron aller Pfeilverwundeten und der Nothelfer gegen die „Pfeile Gottes", d. h die schweren Krankheiten, die er durch seine Fürbitte abwenden soll

Die Verehrung des hl. Sebastian als Patron gegen die Pest ist schon alt; mehrere Städte und Länder haben seiner mächtigen Fürbitte bei Gott die Befreiung von diesem schrecklichen Uebel zu verdanken. Vorzüglich empfand man die heilsamen Wirkungen der ihm erzeigten Verehrung zu Rom im Jahr 680, zu Mailand im Jahr 1575 und zu Lissabon 1599; ferner in den Jahren 1636 in den Gegenden am Rhein, und vielfach auch in den Cholerajahren 1854 und 1866, sowie in den Pockenjahren 1870 und 1881. Besonders letztere Seuchen haben







die Andacht zu dem großen Pestheiligen Sebastianus neuerdings belebt.

Die Pestseuche unserer Zeit ist die Gleichgiltigkeit, das Nachlassen an sittlicher Kraft, die Menschenfurcht, der Unglaube und der Irrglaube. In all diesen Gebrechen ist das Leben, das Beispiel und die glorreiche Fürbitte des hl. Sebastianus ein kräftiges Mittel der Heilung.

3. Kirchenpatronat.

Der hl. Sebastian wurde häufig als Kirchenpatron erwählt. Es sind ihm in der Erzdiözese Köln 10, im Bistum Trier 11, Straßburg 17, Paderborn 9, Luxemburg 9 Kirchen und Kapellen geweiht,

In der Erzdiözese Köln sind dem hl. Sebastian geweiht die 5 Pfarrkirchen in Poppelsdorf (Bonn), Würselen (Burtscheid), Friesenhagen (Erpel), Roisdorf (Hersel), und in Großkönigsdorf (Loevenich); sowie die nachstehenden 8 Kapelltn, bezw. Nebenkirchen, nämlich in Schweinheim (Godesberg-Bonn), Heister (Erpel), Nederscheid (Windhagen) und Heister-Schönstein (Wissen-Erpel), Broich (Rheindahlen-M Gladbach), Hülchrath (Neukirchen-Grevenbroich), Neuß, sowie Schmitzhöhe (Hohkeppel-Wipperfürth).

Im Bistum Trier gibt es 11 dem hl. Sebastian geweihte Kirchen, zu Niederstadtfeld, Eppelborn, Püttlingen, Nunkirchen, Sebastian-Engers, Dorsel, Norheim, Lingerhahn, Burgen, Bodendorf und Schnorbach.

Der hl. Sebastian kommt in der Diözese Münster als Kirchenpatron vor in den Pfarrkirchen zu Amelsbüren, Nienberge, Darup, Osterwick, Selm und Loberich. Er ist ferner Nebenpatron der Pfarrkirche zu Beckum und Patron der Kapellen zu Raesfeld, Recklinghausen (Gasthaus-Kirche), Wachtendonk und Burgwaldniel.

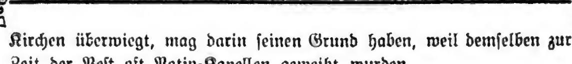
Das Bistum Hildesheim hat eine S. Sebastiankirche zu Rhumspringe.

Im Bistum Paderborn hat der hl. Sebastian ein Heiligtum erhalten in der Kirche zu Bickenriede, und in den Kapellen zu Hoevel, bei Enkhausen, Endorf bei Stockum, Niederhelden bei Helden, Giershagen (Kluskirche), Sporke bei Elspe, Weikede bei Hoinkhausen, Walpersdorf bei Netphen und Niedersorne bei Oberkirchen.

Im Bistum Eichstätt sind diesem volkstümlichen Heiligen eine ziemliche Reihe von Kirchen, besonders Gottesacker- oder Friedhofskirchen geweiht; so in Allersberg, Arnsberg, Bergen, Breitenbrunn, Eschenbach, Freistadt, Huisheim, Ingolstadt, Niedermauk, Sappenfeld. Kapellen und Nebenaltäre tragen seinen Namen, Andachten und Oktaven umgeben sein Fest in vielen Pfarreien.

Daß die Zahl der dem hl. Sebastian geweihten Kapellen die der





Kirchen überwiegt, mag darin seinen Grund haben, weil demselben zur Zeit der Pest oft Votiv-Kapellen geweiht wurden.

Zu Niedermünster in Regensburg besteht eine Bruderschaft zu Ehren des hl. Sebastianus.

4. Wetterregeln.

Für die Popularität des hl. Sebastian spricht auch der Umstand, daß er mitunter beim Volk in seinen Sprüchen als „Wetterherr" auftritt. So sagt das Volk: „An Fabian und Sebastian — soll der Saft in die Bäume gah'n"; oder wie man im Elsaß sagt: „An Fabian und Sebastian — fangen die Bäume zu saften an." Deshalb durfte in manchen Gegenden nach altem Bauernrecht vom Sebastianstag an kein Holz mehr gefällt werden.

Daß ein offener, milder Winter unerwünscht und schädlich ist, besagt die Regel: „Sebasti warm, — daß Gott erbarm'!" oder: „Sebasti Regen und wenig Schnee — tut Saaten, Wiesen und Bäumen weh".

Besser ist es, wenn die Prophezeiung zutrifft: „An Fabian und Sebastian — fängt erst der rechte Winter an."

Aber oft bringt der Sebastianstag dem winterlichen Sport eine unangenehme Unterbrechung; denn es heißt: „Der Ritter sankt Sebastian — macht eine Lache in die Bahn."

5. Bildliche Darstellungen.

Die alte christliche Kunst stellt den heiligen Sebastian dar als reifen, bärtigen Mann mit langem Mantel, geschmückter Hoftracht, Nimbus, in der Rechten ein Diadem tragend (Mosaik in S. Pietro in vincoli), während die Kunst der Renaissance ihn jung, nackt und mit Pfeilen durchbohrt, oft an einen Baum gebunden, malte. (Kraus, Real-Encyclopädie, II, 747 ff.)

Eine schöne Darstellung des Martertodes dieses Heiligen findet sich schon in den Katakomben. Sebastian ist mit den Händen an einen Baum gebunden, sein Kopf ist nach links geneigt, die Augen sind geschlossen. Seine Füße haben eine Stütze, wie man sie oft unter den Füßen des Heilandes am Kreuze sieht. Dicht neben ihm liegt ein Bogenschütze mit zerbrochenem Bogen. Daneben steht ein anderer Schütze, der unter großer Kraftanstrengung den Bogen spannt. Hinter diesem befinden sich noch drei Schützen, wovon zwei nach Sebastian zielen. Etwas rechts von letzteren hält ein Reiter auf reich gezäumtem Pferde, wahrscheinlich der Befehlshaber der Bogenschützen.

Die neuere christliche Kunst stellt den Heiligen allgemein sehr schön dar mit einem reichlich geschmückten Kriegskleid; dem Obristenkleide, mit dem Bogen in der Hand und den Pfeilen zu seinen







Füßen, oder einfachhin mit drei Pfeilen in der Rechten und der Siegespalme des Martertums in der linken Hand.

Im Louvre-Museum zu Paris befindet sich ein prachtvolles Gemälde, das den hl. Sebastian nackt darstellt, wie er von Pfeilen durchbohrt wird. Dasselbe ist von Pietro Perugino, eigentlich Vanucci (1445—1524) aus der umbrischen Schule und kommt her aus der alten Sammlung des Prinzen Sciarra zu Rom, die für 150,000 Franken angekauft wurde.

Von den deutschen Werken, welche sein Martyrium darstellen, sind zu nennen:

ein großes Triptychon aus der Schule des Meisters der Lyversberg'schen Passion im Museum zu Köln, sowie

eine treffliche Jugendarbeit von Holbein in der Galerie zu Augsburg und eine Silberstatuette im Besitz der Schützengesellschaft zu Leipzig.

Eine schöne Sammlung von Copien von 31 Darstellungen aus dem Leben des hl. Sebastian hat die Kunstanstalt von Dr. H. Oidtmann u. Cie. zu Linnich, Rgb. Aachen veranstaltet, deren Verzeichnis folgt:

1. Van Dyck, Kölner Museum, 16. Jahrhundert.
2. Franz Gessi, Kölner Museum, 16. Jhd.
3. Giovanni da Talmezzo, Museum zu Venedig,
4. Pietro de San Vito, Museum zu Venedig, 16. Jhd.
5. Raffael, Akademie der schönen Künste zu Venedig, 15. Jhd.
6. Guercino, Museum zu Venedig, 16. Jhd.
7. Basalti Marco, Museum zu Venedig.
8. Van Dyck, kgl. Pinakothek zu München, 16. Jhd.
9. Hans Holbein d. Aelt., kgl. Pinakothek zu München.
10. G. C. B. Procaccini, Brüsseler Museum.
11. Th. Stuerbout, Brüsseler Museum.
12. Alfred Rethel, Münchener Museum.
13. S. Boticelli, Berliner Museum.
14. P. P. Rubens, Berliner Museum.
15. A. da Messina, Berliner Museum.
16. H. Soddoma, Gemäldegalerie zu Florenz.
17. Ant. del Pollayuolo, Gemäldegalerie zu Florenz.
18. Andrea Mategna, Wiener Museum, 15. Jhd.
19. Il Francia, Gemäldegalerie zu London, 15. Jhd.
20. A. de Messina, Gemäldegalerie zu Dresden.
21. Cima da Conegliano, Akademie zu Venedig, 15. Jhd.
22. Ridolfo Ghirlandajo, Gemäldegalerie zu Pistoja, 15. Jhd.







23. Schule von Siena, aus der Jakobuskapelle von St. Spiritu. 16. Jhd.
24. Dosso Dossi, Gemäldegalerie zu Mailand, 15. Jhd.
25. A. Allegri da Corregio, Museum zu Dresden, 16. Jhd.
26. Veronese, Museum zu Venedig, 16. Jhd.
27. Guido Reni, Museum zu Bologna, 16. Jhd.
28. Domenichine, städt. Museum zu Rom, 16. Jhd.
29. Lo Spagnoletto, städt. Museum zu Neapel, 17. Jhd.
30. Math. Grünewald, städt. Museum zu Dresden.
31. Mich. Angelo Merisi, städt. Museum zu Dresden.

u. s. w. (Fortsetzung folgt.)



Zur Literatur
unseres heimatlichen Dialektes.

Unter diesem Titel haben wir in dem ersten Jahrgange der Zeitschrift „Ons Hémecht“ [1]) eine Artikelserie veröffentlicht, in welcher wir Alles aufgezählt haben (soweit es damals zu unserer Kenntnis gelangt war), was bis zu jenem Jahre sowohl **über** unsern Dialekt, als auch **in** demselben im Drucke erschienen war. **Siebzehn Jahre** sind seither verflossen, und der Anstoß, den wir damals zum Studium unseres Heimatsdialektes gegeben, hat vielfache Früchte gezeitigt. In diesem Zeitraum sind nämlich, sowohl im Inlande, wie auch im Auslande, zahlreiche Arbeiten **über** und noch viel mehrere **in** demselben veröffentlicht worden. Daß verschiedene Mitarbeiter, wovon schon gar manche in die Ewigkeit hinübergegangen sind, ganz besonders in „Ons Hémecht“ selbst das Resultat ihrer Studien **über unsern Dialekt** oder auch ihre Arbeiten **in demselben** niedergelegt haben, ist wohl selbstverständlich. Unser Verein darf darum auch mit Stolz behaupten, daß, **gerade in Folge seiner Veröffentlichungen in „Ons Hémecht“**, das Studium unserer heimatlichen Sprache einen nie geahnten Aufschwung genommen hat. Wir erachten es daher an der Zeit, unsere im Jahre 1895 abgeschlossene Artikelserie über diesen Gegenstand von jener Zeit (1895) an, bis auf unsere Tage (Ende 1911), zu vervollständigen. Wie damals, wollen wir auch heute verfahren, indem wir zuerst anzeigen, was seither **über** unsern Dialekt und dann mitteilen, was **in** demselben gedruckt worden ist. [2])

[1]) Jahrgang I, 1895, Nrn. 1, S. 18—22; 2, S. 37—40; 3, S. 62—68.
[2]) Das Meiste und Wichtigste über diesen Gegenstand glauben wir wohl







I. — Was ist seit 1895 über unsern Dialekt veröffentlicht worden?

Man wird uns gewiß gerne verzeihen, wenn wir, mit berechtigtem Stolze, zuerst Alles das aufzählen, was in den verschiedenen Jahrgängen von „Ons Hémecht“, über diesen Gegenstand veröffentlicht worden ist.

1. **Spektator M. A.** Zur Grundlegung und Vereinfachung der Orthographie unseres Idioms. (Jahrg. I, 1895, Nr. 2, S. 34—36.)
2. **Folmann M. F.** Ueber die Sprache unserer Urkunden, insbesondere der deutsch-abgefaßten Weistümer des luxemburger Landes. (Ibid., Nrn. 4, S. 94—96; 5, S. 133—136 und 6, S. 168—171.)
3. **Bourg J. P.** Die luxemburger Mundart. A. Consonantismus. B. Vokalismus. C. Flexionslehre. D. Orthographie. (Ibid., Nrn. 7, S. 205—207; 8, S. 229—231; 9, S. 258—262; 10, S. 287—291; 11, S. 315—318; 12, S. 351—355: Jahrg. II, 1896, Nrn. 1, S. 40—42; 2, S. 68—72; 3, S. 127—129; 4, S. 172—175; 5, S. 210—213; 6, S. 228—231; 7, S. 275—278; 8, S. 300—303; 9, S. 332—335; 10, S. 361—363; 11, S. 403—407 und 12, S. 423—425.) [3])
4. **Blum J. P.** Auszug aus einem Briefe, den Luxemburger Dialekt betreffend. (Jahrgang I, 1895, Nr. 11, S. 332—334.)
5. **Weber Joseph.** Essai de Lexicologie luxembourgeoise. (Jahrg. II, 1896, Nrn. 1, S. 23—28; 2. S. 81—85; 3, S. 116—122; 4, S. 164—166; 5, S. 197—200; 6, S. 226—228; 7, S. 269—272; 8, S. 314—316; 9, S. 338—340; 10, S. 369—372 und 11, S. 394—397.) [4])
6. **Weber Joseph.** Zur Orthographie der luxemburgischen Sprache. (Jahrg. III, 1897, Nr. 1, S. 19—23.) [5])

---

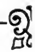
in den nachfolgenden Abschnitten aufgezählt zu haben. Höchste Anmaßung wäre es aber von unserer Seite, wollten wir behaupten **Alles und Jedes**, was seit 1895 **über** unsern Dialekt und (namentlich) **in** demselben erschienen ist, namhaft gemacht zu haben. Wir sind eben nicht allwissend. Es wäre daher im Interesse der Wissenschaft, wenn alle Leser der „Hémecht“, denen etwa das Eine oder Andere hiehin Gehörige, außer dem von uns Aufgezählten, noch bekannt wäre, gütigst, **sobald als möglich**, uns dies mitteilen wollten. In einem eventuellen, Nachtrage könnten wir dann gegebenen Falles solche Mitteilungen noch verwerten.

3) Separat erschienen unter dem Titel: Die Luxemburger Mundart. Separat-Abzug aus der Zeitschrift „Ons Hémecht“. Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst. (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1896.)

4) Separat gedruckt unter dem Titel: **Lexicologie de la langue luxembourgeoise. Luxembourg. P. Worré-Mertens.** 1897.

5) Separat: Zur Orthographie der Luxemburger Sprache. Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht“, Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst. (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1897.)



7. **Kohn Joh. Karl**. Ein weiteres Wort zur Orthographie der luxemburger Sprache. (Ibid., Nrn. 2, S. 84—88: 3, S, 98—101; 4, S. 162—167 und 5, S. 229—232.)[6]
8. **Blum Martin**. Verschiedenartige Schreibweise des Luxemburger Dialektes, wie sie aus den bisher vorgebrachten Meinungsäußerungen hervorgeht, an einem Beispiel praktisch bewiesen. (Ibid., Nr. 6, S. 318—319.)
9. **Weber Joseph**. Noch ein Wort zur Orthographie des Luxemburger Idioms. (Ibid., Nr. 7, S. 358—359.)
10. Commission zur Fixirung der Orthographie des Luxemburger Dialektes. (Ibid., Nr. 7, S. 396—397.)
11. Le dictionnaire du dialecte luxembourgeois devant la Chambre des Députés du Grand-Duché de Luxembourg. (Ibid., Nr. 10, S. 574—578.)
12. **Weber Joseph**. Die luxemburgische Sprache. (Jahrg. IV, 1898, Nrn. 1, S. 34—38; 2, S. 78—81; 3, S. 157—161; 4, S. 215—219; 6, S. 320—322; 7, S. 380—382; 8, S. 385—388; 9, S. 477—478; 10, S. 511—516; 11, S. 556—560; 12, S. 600—604. Jahrg. V, 1899, Nrn. 1, S. 25—30; 2, S. 59—62 und 3, S. 112—116.)[7]
13. **Mullendorff Karl** und **Weber Joseph**. Entwurf einer Rechtschreibung der luxemburger Mundart. (Jahrg. VI, 1900, Heft 1, S. 1—4.)[8]
14. Rechtschreibung der luxemburger Mundart. (Ibid., Heft 12, S, 529—532.)[9]
15. Zur Etymologie des Wortes „Ho"seker" oder „Hoseker". (Jahrg. VII, 1901, Heft 2, S. 98—99.)
16. Anfrage über gewisse im Luxemburger Dialekte gebräuchlichen Wörter. (Jahrg. VIII, 1902, Heft 11, S. 576; Heft 12, S. 644; Jahrg. IX, 1903, Heft 1, S. 61—62.)
17. Luxemburgisches Wörterbuch. (Bitte um Uebersetzung verschiedener im Luxemburger Dialekte vorkommenden Wörter.) (Jahrg. IX, 1903, Heft 2, S. 120.)

---

[6] Separat: Ein Wort zur Orthographie der Luxemburger Sprache. Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht, Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst." Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1897.

[7] Separat: Die Luxemburgische Sprache. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1899.

[8] Separat (ohne Titel.) (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900.)

[9] Separat unter dem nämlichen Titel. (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900.)






18. Einige Luxemburger Redensarten und Flurnamen. (Schrein für geschichtliches Allerlei.) (Jahrg. X, 1904, Heft 2, S. 50—51.)
19. **Schweisthal Martin.** Die Jaader und die moselfränkische Mundart. (Jahrg. XIV, 1908, Heft 5, S. 185—189.) [10])
20. **Idem.** Zur Sprachgeschichte Luxemburgs und Deutsch-Siebenbürgens. (Ibid., Heft 11, S. 433—440.) [11])
21. Letzebürger Sprechwirder a Rièdensärten. (Jahrg. XVI, 1910, Heft 1, S. 31—34; Heft 2, S. 55—57; Heft 3, S. 113—114; Heft 4, S. 159; Heft 5, S. 193—195; Heft 6, S. 236—237; Heft 7, S. 270—277; Heft 8, S. 304—308; Jahrg. XVII, Heft 4, S. 155—159; Heft 6, S. 235—238.)

Außer diesen in „Ons Hémecht" erschienenen Aufsätzen sind noch folgende Arbeiten aufzuzählen:

22. Le Luxembourgeois et sa langue. (Extrait du *Courrier.*) Luxembourg. V. Bück. S. d. [12])
23. **Schuster Fried. Wilhelm.** Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Räthsel, Zauberformeln, und Kinder-Dichtungen. Mit Anmerkungen und Abhandlungen herausgegeben. Hermannstadt. Theodor Steinhaussen. 1865.
25. **Bertleff Georg.** Beiträge zur Kenntniß der Rösner Volkssprache. (Dissertation des Programms des evangelischen Obergymnasiums und der damit verbundenen Lehranstalten in Bistritz, 1867—1868.) Hermannstadt. Josef Dortleff. 1868, S. 1—23.
25. **Keintzel Georg.** Über die Herkunft der Siebenbürger Sachsen. Bistritz. Theodor Botschar. 1887.
26. **Bertleff Andreas.** Beiträge zur Kenntnis der Klein-Bistritzer. (Dissertation des Programmes des evangelischen Obergymnasiums A. B. und der damit verbundenen Lehranstalten, dann der evangelischen Mädchenschule A. B. zu Bistritz (Siebenbürgen), 1887—1888. Bistritz. Theodor Botschar. 1888, S. 1—38.
27. **Hecking.** Die Eifel in ihrer Mundart. Prüm. P. Plaum, 1890.
28. **Schliep Henri.** Die Sprache der Luxemburger. Auszug aus dem Werke „Ur-Luxemburg." (Band I.) Luxemburg. Joseph Beffort. 1895.

(Fortsetzung folgt).

---

[10]) Separat erschienen unter dem nämlichen Titel. (Luxemburg-Bahnhof. Fr. Bourg-Bourger. 1908.) — Rezension des weiter unter sub Nr. 39, citierten Werkes von Frühm Thomas.

[11]) Separat erschienen unter dem nämlichen Titel. Fr. Bourg-Bourger. 1908. — Rezension des weiter unten sub Nr. 40. citierten Werkes von Huß Richard.

[12]) Dieser Aufsatz war uns im Jahre 1895 noch nicht bekannt, weshalb wir ihn hier nachträglich anzeigen.







Rezension.

Die Dichtkunst. Eine Einführung in das Wesen, die Formen und die Gattungen der schönen Literatur, nebst zahlreichen Musterbeispielen. Von Tony Kellen. Verlag von Fredebeul & Koenen in Essen (Ruhr). 519 Seiten 8°. Broschiert 4 Mk., elegant in Leinen gebunden 5 Mk.

Dieses Werk ist die neueste deutsche Poetik, die den umfangreichen Stoff in einer geschickten, den Bedürfnissen unserer Zeit entsprechenden Weise darbietet. Es bildet ein Gegenstück zu den in demselben Verlag erschienenen Werken über den Roman und das Drama, von denen ersteres bereits drei Auflagen erlebt hat. Es soll, wie diese, kein trockenes Lehrbuch sein; vielmehr wendet es sich an weitere Kreise, denn es dient in erster Linie dazu, den Leser in die Schönheiten der Dichtkunst einzuführen. Es ist klar, daß der Leser, der die Regeln und die Technik der Dichtkunst kennt, dichterische Erzeugnisse besser würdigen kann als derjenige, der ihnen völlig fremd gegenübersteht.

Man könnte vielleicht glauben, es sei bei der großen Zahl von Werken über die Dichtkunst überflüssig gewesen, eine neue Poetik auf den Büchermarkt zu bringen; allein wer die vorhandene Literatur genau prüft, wird finden, daß die meisten Werke veraltet sind. Andere verfolgten rein fachwissenschaftliche Zwecke oder sind nur kurze Abrisse für die studierende Jugend.

Das vorliegende Werk hält die Mitte ein zwischen einer mehrbändigen wissenschaftlichen Poetik und einem kurzen Leitfaden. Viel Ballast, der bisher aus einer Poetik in die andere überging, wurde vom Verfasser rücksichtslos über Bord geworfen, und so enthält das Buch nur noch das, was für den modernen Leser über die Dichtkunst wissenswert ist. Dankbar zu begrüßen ist es, daß mancherlei Aeußerungen, z. B. Goethes und Schillers, über Fragen der Dichtkunst, die bisher wohl noch in keiner Poetik verwendet worden sind, in den Text eingefügt wurden und daß auch sonst mancherlei Einzelheiten berührt werden, die in anderen Werken dieser Art außer Acht gelassen worden sind. Auch die neueste Richtung der Dichtkunst ist gebührend berücksichtigt.

Einen besonderen Wert legte der Verfasser auf die Beifügung zahlreicher Beispiele, da diese wesentlich zum Verständnis der Regeln beitragen und die Lektüre des Buches sich dadurch viel angenehmer gestaltet.

So ist das Buch für jeden Literaturfreund von Interesse. Wer Gedichte lesen und beurteilen will, muß zuerst die Grundzüge und die Gesetze der Dichtkunst kennen, die in diesem Werk gründlich und lichtvoll auseinandergesetzt werden. Das Buch ist aber auch ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Dichter, mag er nun den Ehrgeiz haben, in der Literatur als Dichter aufzutreten, oder nur gelegentlich ein Gedicht für den häuslichen Gebrauch, für Feste oder dergleichen verfassen. Das Buch sei nicht blos der studierenden Jugend, sondern allen Gebildeten empfohlen. Bei der schönen Ausstattung eignet es sich auch vorzüglich zu Geschenkzwecken. Z.







Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druchsachen.

Bauernfreund. (Der Luxemburger) Kalender für Acker- und Gartenbau für das Jahr 1912, welches ein Schaltjahr ist. Herausgegeben vom Acker- und Gartenbau-Verein des Großherzogtums Luxemburg. Achtundfünfzigster Jahrgang. Luxemburg. Druck von M. Huß. 1912. (1911.) — XXIV + 190 + 38 SS. in 8°.

Beamten-Verein. (Oekonomischer) Luxemburg. Geschäftsbericht des Oekonomischen Beamten-Vereins für das 5. Betriebsjahr (1. Juli 1910 bis 30. Juni 1911.) Luxemburg. Buchdruckerei P. Worré-Mertens. 1911. — 16 SS. in 8°.

Blum Louis. La composition minéralogique de quelques minettes. Extrait des *Annales de la Société géologique de Belgique*, t. XXXVIII, *Bulletin*. Liége. Imprimerie H. Vaillant-Carmanne. (Soc. an.) Rue Saint-Adalbert, 8. 1911. — 10 pp. in 8°.

Idem. Note sur quelques corps secondaires des minettes. Extrait des *Annales de la Société géologique de Belgique*, t. XXXVIII. *Bulletins* Liége. Imprimerie Vaillant-Carmanne. (S. A.) Rue St-Adalbert, 8. 1911. — 5 p. in 8°.

*__Brück Auguste-Nicolas.__ L'État civil à travers les âges. Étude de droit et d'histoire. Oeuvre posthume, précédée d'une notice biographique sur l'auteur et ornée de son portrait. Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1911. — 102 p. in 8°, avec un portrait.

Bulletin de la Mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Numéro 4. Esch-sur-Alzette. Imprimerie G. Willems. 1911. — 72 + 2 pp. in 8°, avec le portrait de Mr J.-P. Claude, président de la Mutualité.

Demarteau J.-E. L'Ardenne belge romaine. Étude d'archéologie et d'histoire. 3e édition. Liége. Gothier. 1911. — III + 264 pp. in 8°.

Diderrich Émile. Notice généalogique sur la famille de Martiny d'Erpigny. (Extrait des Publications de l'Institut archéologique du Luxembourg. 1911. Tome XLVI des Annales.) Arlon. Imprimerie et Lithographie F. Brück. 1911. —, 27 pp. in 8°, avec 1 gravure.

*__Idem.__ Notice généalogique sur la famille Milleret de Preisch. (Extrait de la Revue mensuelle de la Société „Ons Hémecht". Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1911. — 2 + 11 pp. in 8°, avec 4 gravures (armoiries) et 3 portraits.

**__Duchscher Ändre'i.__ Theaterstecker an eechdernoacher Mounboart. 1. Den Handweerksmaan am Sträit fir d'deglich Brut. Kome'ide'istek mat Gesank an dräi Akten. Zwäit Oplo. Letzeburg. Drock a Verlag voam Ch. Praum. 1911. — 95 SS. in 8°.

Dr. Godart und **Ley M.** Kirchen- und Schulneubau der Stadt Grevenmacher. Obermosel-Zeitung. Eßlensche Druckerei. Grevenmacher. O. D. (1911.) — 15 + 1 SS. in 8°.

---

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".

** = Nr. 79 der von Charles Praum herausgebenen „Bibliothek Luxemburger Theaterstücke".







Habran Victor. Le comté de la Roche. (Extrait des Publications de l'Institut archéologiqne du Luxembourg. 1911. Tome XLVI des Annales.) Arlon. Imprimerie & Lithographie F. Brück. 1911. — 25 + 1 pp. in 8°.

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. Tome XLVI. Année 1911. Arlon. Imprimerie & Lithographie F. Brück. 1911. — 6 + 415 pp. in 8°, avec 1 portrait et 8 gravures. Ce volume renferme les travaux suivants:

Liégois E. Notice historique sur la Seigneurie de Villemont. p. 1—136.

Vannérus Jules. La famille de Welchenhausen et les Seigneuries de Noville-lez-Bastogne et de Laval-lez-Remagne. (Suite.) p. 137—197.

Roger L. Notes toponymiques et archéologiques pour servir à l'histoire de la frontière des langues dans le Luxembourg. — p. 198—252.

Habran V. Le comté de la Roche. Origine du comté de la Roche. — p. 253—274.

Douret J.-B. Notice des ouvrages composés par les écrivains du Duché de Bouillon. — p. 275—293.

Diderrich Émile, Notice généalogique sur la famille de Martiny d'Erpigny. — p. 295 - 319, avec 1 gravure.

Vannérus Jules. Le dénombrement des maitres de forges et des francs-hommes de la Prévôté d'Arlon en 1656. — p. 320—343.

Jacob-Duchesne. I. Miettes historiques. Curés-notaires (Suite.) — p. 344—346.
II. Arlon. — La prairie St.-Jean. — p. 347—350.
III. La chapelle St.-Éloy. — p. 351—352.
IV. La chapelle Ste-Croix. — p. 352—353 avec 1 gravure.
V. Le Roodenhelgen. — p. 353 - 354.
VI. Un petit oratoire (des Carmes). — p. 354.
VII. Emploi (postérieur) de toutes ces chapelles. — p. 354.

Dubois Ch. Un établissement de verriers dans la forêt d'Anlier. — p. 355—373 avec 5 gravures.

Malget Eug. et **Malget René**. Les établissements gallo-romains du Ramesch- ou Ramelsberg près de Radelange. — p. 374—378, avec 1 gravure.

Lomry P. Découverte de quelques tombes anciennes et interprétation concordante de quelques mots dans un coin des Hautes-Ardennes. — p. 379—385.

Loes Fr. Varia. Sépultures romaines au chemin de Weiler à Arlon. — p. 386.
Sépultures romaines à Gives (Flamierge). — p. 387—388.
Un polissoir à Hallange? — p. 388—389, avec 1 gravure.
La fresque de Saint Donat à Arlon. — p. 389—390.
Thierry ou Frédéric d'Erlons, chanoine à Verdun. — p. 390.
Les marcs en Lorraine. — p. 390—391.

Loes Fr. (Procès-verbal de l') Assemblée générale du 10 août 1911 dans la grande salle du Musée archéologique. — p. 392—396.

Loes Fr. Nécrologe de 1910—1911. — p, 397—400, avec 1 portrait (p. I.)

Jukundus Jovialis. 1912. Luxemburger Humor. Volks-Kalender mit zahlreichen Illustrationen von Hilarius von Wizleben, Edelmann







vom Mondplaneten. Eine Sammlung der schönsten Humoresken, Anekdoten, Schnurren, Gedichten, Scherzfragen, Preisrätseln, usw., usw. Ferner als Anhang die Kirchweihfeste und Jahrmärkte des Großherzogtums und der Nachbarländer. Dritter Jahrgang. Luxemburg-Bahnhof. Druck und Verlag: Fr. Bourg-Bourger. (1911.) — XVII + 151 + 32 SS. in 8°, mit zahlreichen Illustrationen.

Kellen Tony. Die Dichtkunst. Eine Einführung in das Wesen, die Formen und die Gattungen der schönen Literatur nebst zahlreichen Musterbeispielen. Essen (Ruhr). (Druck und) Verlag von Fredebeul und Koenen. O. D. (1911). — XII + 519 + 4 SS. in 8°.

Idem. Moderne kaufmännische Bibliothek. Lehrbuch der Kaufmännischen Propaganda, im besonderen der Anzeige- und Reklamekunst. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Verlag der modernen kaufmännischen Bibliothek (vorm. Dr. iur. Ludwig Huberti), G. m. b. H., Leipzig. Druck von E. Haberland, Leipzig-R. O. D. (1911.) — VIII + 201 SS. in 8°.

Dr. Klein Joseph-Edmund. Vereinslied der luxemburger Naturfreunde. P. Worré-Mertens. O. D. (1911.) — 1 S. in 8°. (Gedicht im Luxemburger Dialekt.)

Marienkalender (Luxemburger) für das Jahr 1912. Sechsunddreißigster Jahrgang. Luxemburg. Druck und Verlag der St. Paulus-Gesellschaft (1911). — 135 + 21 SS. in 4°, mit zahlreichen Illustrationen.

***Pint Peter**. Das alte und das neue Ulflingen (Trois-Vierges) und sein ehemaliges Franziskanerkloster. Separat-Abdruck aus der Zeitschrift „Ons Hémecht". Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1911. — 51 SS. in 8°.

Pinth Johann-Baptist. Die Internationale Hilfssprache Interlingua. Auf Grundlage der Broschüre „100 exemplo de Interlingua" von G. Peano, Professor an der Universität Turin. Luxemburg. Druck von M. Huss. 1912. — 2 + 16 + 2 SS. in 8°.

Reglement über die Wasserleitung zu Imbringen und Granlinster. Luxemburg. Druck von M. Huss. 1911. — 16 SS. in 8°.

Société philharmonique (de Luxembourg). 1861—1911. Samedi, 9 décembre, à 8½ heures du soir. Dimanche, 10 décembre, à 4 heures du soir. Concerts donnés à l'occasion du 50e anniversaire de fondation dans la Salle des Fêtes du Palais municipal. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur) à Luxembourg. (1911) — 16 pp. in 8°.

Sterbekassen-Verein. (Luxemburger) Gegründet am 8. Februar 1880. Statuten vom 1. Oktober 1911, genehmigt durch Beschlüsse des Staatsministers, Präsidenten der Regierung, vom 8. Juni und 30. September 1911. Luxemburg. Druck von Friedr. Beffort, Victor Beffort succ. 1911. — 16 SS. in 8°.

Vannérus Jules. Le dénombrement des maitres de forges et des francshommes de la prévôté d'Arlon en 1656. (Extrait des Publications de l'Institut archéologique du Luxembourg, 1911. Tome XLVI des Annales. Arlon. Imprimerie et Lithographie F. Brück. 1911. — 27 pp. in 8°.







Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

17. Jahrgang. — 2. Heft. 1. Februar 1912.

Dringende Bitte.

Alle unsere verehrten Vereins-Mitglieder und Abonnenten werden andurch freundlichst und dringendst ersucht, ihren Jahresbeitrag für 1912 baldmöglichst an den Schatzmeister des Vereines, Hrn. **Emil Diderrich**, Hotelier zu Bad-Mondorf, einzusenden.

Gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 18. Januar 1912 ist der Jahresbeitrag festgesetzt:

1) Für unsere Vereinsmitglieder im Großherzogtum, auf **fünf Mark** (nicht blos sechs Franken.)

2) Für unsere Abonnenten, die nicht Mitglied des Vereins sind, sowie für unsere Vereinsmitglieder außerhalb des Großherzogtums, auf **sechs Mark** (sieben Franken, fünfzig Centimes.)

Die Vereinsgelder sollen, gemäß Beschluß derselben Generalversammlung, **bis spätestens 1. April** eingesandt werden, widrigenfalls dieselben per Postquittung, mit Hinzufügung der Postspesen, im Monat April erhoben werden.

Der Vorstand.

Wichtige Mitteilungen.

1. In Ersetzung des verstorbenen Herrn Nikolaus Ensch und des demissionierenden Herrn Johann Peter Brück-Faber wurden in der Generalversammlung vom 18. Januar letzthin die Herren **Emil Diderrich,** Hotelier zu Bad-Mondorf und **Johann Warken,** Architekt zu Hollerich, in den Vorstand der „Hémecht" gewählt.

2. An Stelle des verstorbenen Schatzmeisters, Herrn Nikolaus Ensch, wurde, in der Vorstandssitzung vom 18. Januar 1912, Herr Emil Diderrich, Hotelier zu Bad-Mondorf, zum Vereinskassierer erwählt. An diesen Herrn sind also in Zukunft alle Vereinsgelder einzusenden.

3. Anstatt des Herrn Blum, welcher das Amt als Sekretär nieder-






gelegt hat, wurde, in der nämlichen Vorstandssitzung, Herr Architekt Johann Warken, Avenüe Michel Rodange, Hollerich, zum Sekretär ernannt. Alle den Verein betreffenden Mitteilungen sind also fürderhin an besagten Herrn zu richten.

4. Herr Blum hat sich jedoch die Hauptleitung der Redaktion der Zeitschrift „Ons Hémecht“ vorbehalten. Alle für selbe bestimmten Zuschriften, resp. Manuskripte, sind also, nach wie vor, an ihn zu richten.

5. Weil sehr häufig, und oft erst nach langer Zeit, Reklamationen wegen fehlender Hefte an den bisherigen Sekretär gerichtet wurden, hat die Generalversammlung beschlossen, daß derartige Reklamationen unbedingt innerhalb zweier Monate, nach Erscheinen des betreffenden Heftes, an den Vereinssekretär zu richten sind, widrigenfalls selbe unberücksichtigt bleiben oder für je ein Heft die Summe von einem Franken nachbezahlt werden muß.

6. Wir haben das Vergnügen, allen unseren Vereinsmitgliedern anzuzeigen, daß, gleichzeitig mit dem Februarheft der „Hémecht“, die erste Lieferung des zweiten Bandes der „Bibliographie luxembourgeoise“, von Herrn Martin Blum, zur Versendung gelangen wird.

Luxemburg, 18. Januar 1912.

Für den Vorstand.
M. BLUM.

Moselmadl

von **Wilhelm LAMESCH.**

II.

Winzerchor: Grüne Berge, grüne Hänge
Und darüber Sonnenschein;
Tiefe Keller, dunkle Gänge,
Süsser Duft von Moselwein;
Nein, kein Land kann mehr dir geben
Als das schöne Land der Reben!

Biedre Herzen, Lieb' und Treue
Schlagen dir aus jeder Brust
Und du fühlst, wie stets aufs neue
Dich durchbeben Freud und Lust!
Nein. es gibt kein froher Leben
Als im schönen Land der Reben!







Winzerin: In einer seiner besten Launen
Schuf Gott das schöne Moseltal.
Fischerin: Von Nixen hört ihr und von Faunen
Gewiss hier nicht zum ersten Mal.
Winzerin: Schönster Reichtum ist das Gold der Trauben.
Fischerin: Reines Glück kann nichts dem Fischer rauben.
Winzerin: Moselwein labt Leib und Geist,
Moselwein all Zecher preist.
Fischerin: Wollt ihr wahre Freude seh'n,
Müsst ihr an die Mosel geh'n.

König der Berggeister: Wie eine Göttin hoch und hehr
Seh' ich dich vor mir schweben;
Verlangen fasst mich immer mehr,
Mich ganz dir hinzugeben!

Als ich dich sah im Bergrevier
Die edlen Reben pflegen,
Da war es mir, als müsst' ich dir
Mein Herz zu Füssen legen.

Wie ich nun sinne her und hin,
Da dünkt es mir das Beste,
Im machte dich zur Königin
In meiner Bergesveste.

Kobold: Seht, die Wolke auf des Königs Stirne,
Seht, wie ihn ein Kummer drückt!
Freunde! Heil'ge Pflicht ist, nicht zu ruhen,
Bis sein Auge heiter blickt!

Berggeister: Befiehl, o König! Uns're Treue
Ist längst erprobt und grenzenlos!
Befiehl! Es harrt die ganze Reihe,
O König, deines Winkes bloss!

König: Nach einem Menschenkind steht mein Begehr —
Berggeister: O weh! Er liebt uns Geister nun nicht mehr!
König: Kein Schön'res sah man je erblühen!
Berggeister: Und reuen wird uns dies Bemühen!
König: Brautwerber sollt ihr sein für mich,
Nun, Geistervolk, nun spute dich!
Berggeister: Gehorsam ist uns strenge Pflicht,
Drum eilen wir und zögern nicht;
Nicht Ruhe werd' uns Tag und Nacht,
Bis wir die Braut dir heimgebracht!






Flussgeister: Wir lassen nicht fahren die stattliche Maid,
Bei Himmel und Hölle sei's heute geschworen!
Drum wagen auf Leben und Tod wir den Streit,
Wir haben sie längstens zur Fürstin erkoren!

Grundbesitz und Grundlasten
in der ehemaligen
Grundmeyerei Diedenburg.

(Fortsetzung.)

b) Lischer. — Herrschaft Guirsch.

19. — Franz Wiseler, +. Haus auf Guirscher Herrschaft, Scheune und Stallungen auf Diedenburger Herrschaft; Meyerei Oberpallen (?). — 7$\frac{3}{4}$ M. Bl., 2$\frac{3}{4}$ M. 20 R. Ml., $\frac{1}{2}$ M. 24 R. G., 6 M. 10 R. W., 3$\frac{3}{4}$ M. Bh. — Eink.: 12. 4. 1. 7$\frac{1}{4}$. — Last: 1 Sester Korn dem Pastor von einem Morgen Freifeld, welches keinen Zehnten zahlt, 3 Sch. in die Domäne von zwei Wiesen = 0. 5. 2. 0. — RG.: 11. 6. 6. 7$\frac{1}{4}$.

20. — Wilhelm Wiseler, Herrschaft Guirsch, Meyerei Oberpallen (?), im Namen seiner Schwester Margaretha und seines Bruders Johann, Kaplan in Deutsch-Lothringen. U. — 8 M. Bl., 1 M. 20 R. Ml., 25 R. G., 2$\frac{1}{2}$ M. 30 R. W., 20 R. P. — Eink.: 6. 0. 2. 1. — Last: $\frac{1}{2}$ Sester Korn dem Pastor von $\frac{1}{2}$ M. Freifeld, worauf kein Zehnt ruht = 0. 1. 1. 0. — RG: 5. 7. 1. 1.

Auch Nikolaus Wiseler von Metzert besitzt zu Lischer $\frac{1}{4}$ Morgen zehntfreies Ackerland.

21. — Heinrich Wiseler, ledigen Standes, wohnhaft zu Lischer, Herrschaft Guirsch, Meyerei Oberpallen (?). +. — 2$\frac{1}{2}$ M. Bl., $\frac{3}{4}$ M. 20 R. Ml., 6 R. G., 1 M. 60 R. W. — Lastenfr. Eink. und RG. 2. 1. 0. 2.

22. — Claudius Jungers, Herrschaft Guirsch, Meyerei Guirsch (?). +. — 1$\frac{3}{4}$ M. 15 R. Bl., 2$\frac{3}{4}$ M. 8 R. Ml., $\frac{3}{8}$ M. 12$\frac{1}{2}$ R. W. — Lastenfr. Eink. und RG: 1. 2. 3. 9.

23. — Johann-Wilhelm Paquet, +. — 1$\frac{1}{2}$ M. 1 R. Bl., 1$\frac{3}{8}$ M. 4 R. Ml., 31 R. G, 12 R. W., 30 R. Bh. — Lastenfr. Eink. und RG: 1. 1. 1. 1$\frac{3}{4}$.

Die Untertanen der Herrschaft Guirsch sind folgende fünf: Franz







Wieſeler, Heinrich Wiſeler, Claudius Jungers, Wilhelm Paquet und der Müller von Liſcher.

* * *

Das Dorf Liſcher zählt im Ganzen 19 Häuſer, einſchließlich eine Wohnung mit Scheune und Stall, zugehörig Bernard Papier, directeur des Forges de la Trapperie.

Nur bei Hubertus Theys von Liſcher iſt das Rauchhühner- und Bannofengeld (aus Verſehen?) nicht durchſtrichen. Einen Bannofen gab es 1766 in der Grundmeyerei wohl nicht mehr, da zahlreiche Beſitzer bei Angabe ihrer Gebäulichkeiten ein eigenes Backhaus verzeichnen; die meiſten übrigen Eigentümer durften wohl ihren Backofen bereits in oder neben der Küche angebracht haben.

Das auf die einzelnen Feuerſtellen gleichmäßig verteilte Rauchhühnergeld (Herdpfennig) betrug ehemals 10 St., und das Bannofengeld $3\frac{1}{2}$ St. In der freien Grundmeyerei Diedenburg waren aber Herdpfennig und Backzins bereits vor 1766 abgeſchafft.

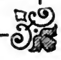
* * *

Das Verhältnis ſämtlicher Grundabgaben zu dem Einkommen läßt ſich für Liſcher im einzelnen und ganzen darſtellen wie folgt:

	Einkommen:				Abgaben:			
Marci,	92.	6.	1.	$2\frac{1}{2}$.	0.	3.	3.	9.
Clement,	39.	0.	3.	$9\frac{1}{2}$.	0.	0.	3.	6.
Pierrot,	32.	0.	3.	$5\frac{1}{2}$.	0.	3.	0.	0.
Michaeli,	26.	3.	0.	$5\frac{1}{2}$.	0.	0.	5.	0.
Müller,	24.	6.	2.	$1\frac{1}{2}$.	0.	1.	2.	6.
Reichling,	24.	1.	1.	6.	0.	4.	4.	$7\frac{1}{2}$.
Gödert,	21.	2.	2.	0.	0.	2.	2.	0.
Theys,	2.	0.	0.	0.	1.	1.	6.	6.
Neuburger,	2.	4.	0.	0.	1.	3.	6.	6.
Thiry,	1.	0.	0.	0.	0.	2.	0.	6.
Fr. Wiſeler,	12.	4.	1.	$7\frac{1}{4}$.	0.	5.	2.	0.
W. Wiſeler,	6.	0.	2.	1.	0.	1.	1.	0.
Zuſammen:	261.	26.	15.	$39\frac{1}{4}$.	2.	25.	34.	$46\frac{1}{2}$.
Abgerundet:	265 R.				6 R.			

Durchſchnittliches Verhältnis: $\frac{\text{1 R. Abgaben.}}{\text{44 R. Einkommen.}}$

In der Aufzählung der Abgaben ſind hier ſogar der auf Schrédeſch Zinsgut laſtende Erbzins, alſo ſchließlich eine Pachtmiete, ſowie, für Hub. Theys, 1 R. Hausreparaturen miteinbegriffen.





Für die gesamte Grundmeyerei Diedenburg ist also das Durchschnittsverhältnis der Abgaben zu dem Einkommen:

$\frac{1}{76}$ (Diedenburg) + $\frac{1}{33}$ (Tattert) + $\frac{1}{66}$ (Lottert) + $\frac{1}{14}$ (Lischer) = $\frac{\text{1 R. Abgaben}}{\text{52 R. Einkommen.}}$

Es muß hier abermals betont werden, daß die Berechnung nur auf Grund der belasteten Besitzer vorgenommen wurde, ausschließlich der unbelasteten. Faßt man jedoch den gesamten Privatgrundbesitz aller in der Meyerei Ansässigen ins Auge, so stellt sich das Verhältnis ziemlich abweichend dar, indem die Abgabenziffer (Divisor) unverändert bleibt, die Einkommenziffer (Dividend) hingegen um vieles erhöht wird: für Diedenburg um rund 24 R., für Lottert um etwa 88 R., für Tattert um rund 15 R. und für Lischer um rund 45 R. = 172 R.

Macht zusammen: 172 R. (unbelastetes Eink.) + 639 R. (belast. Eink.) = 811 R. Einkommen überhaupt.

Da der gesamte Abgabendivisor sich auf 13 R. beläuft, so ergibt sich das Verhältnis: $\frac{811}{13} = \frac{\text{1 R. Abgaben}}{62\frac{5}{13}\text{ R. Einkommen.}}$

Die verschiedenen Grundlasten waren keine Grundsteuern. Eine Grundsteuer gab es überhaupt nicht, sondern die Leistungen waren sämtlich aus der Zeit der früheren Unfreiheit überkommene Lehns- oder Leihezinse, die wie auch die damit beschwerten Grundstücke früher nicht wirkliches Eigentum, sondern vielmehr rentenpflichtige Leihegüter gewesen, und als kleinere Bruchteile einzelner im Laufe der Zeit zersplitterter und gegen geringen Zins in den Besitz gemeiner Bauernfamilien übergegangener Allodien. Daher z. B. der auf zahlreichen Grundstücken ruhende Wolkerzins. Kapaune, Hundshafer, Kornrenten, Landrecht u. s. w. haben ebenfalls keinen andern Ursprung noch Berechtigung: sie sind schlechterdings als Grundrenten, Grundzinse anzusehen.

Der Besitz war somit verschiedener Natur. Es gab nämlich volles Eigentum oder freier (abgabenfreier) Besitz und Zinsgüter oder unfreie (belastete) Grundstücke.

Anbelangend das Ausdehnungsverhältnis des Bodens der einen und der andern Art, läßt sich dasselbe nur annähernd und beispielsweise bestimmen. — Laut Urkunde aus Kopplesch vom 14. Juni 1755 und auf Grund der Katastereinschätzung von 1766 sind an 58 Morgen Ländereien des Tilmann Poncelet „frey, los, *libre* aller Beschwernisse, — vorbehalten zwee Karle Ohlig in pharrkirchen zu Diedenburg, ein halben Kapaun . . . und ein Huth vol Haber" für






einen Bruchteil von $11^1/_2$ Morgen Waldungen. — Gänzlich unbelastet sind u. a. die 12 Morgen des Tossano Huberty, die 7 Morgen des Sebastian Theys, die 6 Morgen der Kinder Cornet, sowie auch sämtliche Ländereien des Andreas Pierrot, etwa 65 Morgen; nur ein ihm zugehöriger Garten mit dem daranstoßenden Pesch sind als königliches Zinsstück mit einem ½ Kapaun beschwert. — Der Mittelbesitz des Andreas Deséviscour ist unbelastet; nur sein Anteil der Bresser-Zinsgüter ist rentenpflichtig. — Franz Dewillé besitzt über 7 Morgen, wovon nur ein Grundstück belastet ist. — Der sämtliche an 19 Morgen umfassende Besitz des Joh. Pallange ist abgabenfrei. — Man mag die Besitze aufs Geratewohl wählen wie man will, auf belastete unfreie Bruchteile des Bodens trifft man nur höchst selten.

Vereinzelter und sporadischer noch erscheinen auf dem Ackergebiete die unfreien und belasteten Güter, wenn man jener ziemlich verbreiteten Ansicht huldigt, die unbelasteten Grundstücke seien 1766 nicht alle oder doch nicht ihrer ganzen Ausdehnung nach auf die Katastertabellen eingetragen worden, in der Befürchtung die Einschätzung möchte eine Besteuerung derselben zur Folge haben. Diese Annahme der Unvollständigkeit der Angaben stützt sich auch bei uns auf sonst unerklärbare Tatsachen. Gemäß einem Güterbeleid vom 30. Juni 1741 gehörten nämlich damals zum Ovaler-Hof zu Lottert: 52 M. Bl., 36 M. Rl., 4 M. G. = 92 Morgen Land (+ 34 Fuder Heu = etwa 34 Morgen Wiesen). Die Katasteraufnahme von 1766 enthält aber nur 40½ M. Bl., 28 M. Rl., und 2¾ M. G. = 71¼ Morgen (+ 20 M. Wiesen = etwa 20 Fuder Heu). — Die Stiftung Marci besitzt 1752 und auch noch 1895 52 Hektare Land, 1766 angeblichermaßen aber nur 63½ M. Bl., 33½ M. Rl., ½ M. 11 R. G., 30 M. W., 5 M. P. (zusammen: 35.000 Pfd. Heu), an 3 M. Hecken, = 135½ Morgen, etwa 45 Hektare. Der etwa 15 Hektare umfassende Beyrenbusch scheint überhaupt vergessen worden zu sein, da nur 3 Morgen im Ganzen „Hecken" verzeichnet stehen. — Wir haben hier absichtlich die Stiftung Marci und das Ovaler Erbbeständnis aufgegriffen und ins Auge gefaßt, weil, hinsichtlich der lückenhaften Angaben von 1766, die beiden genannten Großbesitze als typische Fälle gelten dürften, da sie in den erwähnten Zwischenfristen und bei den auf sie bezüglichen Rechtsverhältnissen eine Umfangverminderung nicht einmal zuließen, und im besonderen der Beyrenbusch bereits 1752 zur Stiftung gehörte, aber erst 1867, also lange nach 1766, veräußert und ausgerodet wurde.

* * *





Die Revolution brachte die „Befreiung des Bodens." Die infolge des Lehnsverhältnisses an bestimmte Personen zu entrichtenden geringen und nur auf einzelnen wenigen Grundstücken noch ruhenden Zinse wurden als abgeschafft, die Erbbeständnisse Ovaler-Hof und Jäs- (St. Johannis-) Hof zuerst als Staatseigentum erklärt, und alsdann gegen Erlegung des Kapitalwertes, welcher gewöhnlich auf das Fünfzehnfache der bisherigen jährlichen Pachtmiete berechnet ward, an die Erbpächter wieder verkauft, denn nicht umsonst sollten die Inhaber von „Rentenhöfen" freie Bürger sein auf ihrem „befreiten" Eigentume.

Bei den immer frei gewesenen Ländereienstrichen, also dem bei weitem größten Teile des Bodens, war die „Befreiung" allerdings nicht einmal zutreffend, bei den unfreien Bruchteilen jedoch nur eine scheinbare. Die Abschaffung der Zinsen und Renten hatte hier nur den Namen geändert, denn an Stelle der aufgehobenen vereinzelten Grundlasten traten jetzt allgemeine, jeden Besitz affizierende Grundsteuern, Enregistrierungssteuern, Hypothekensteuern, Erbschaftssteuern u. s. w. Auf diese Weise ward außer der „Freiheit" des Bodens, auch zugleich die „Gleichheit" und „Brüderlichkeit" der Besteuerung erreicht.

c) Lischer. — Herrschaft Post-Schadeck.

24. — Der Brühl von Post, Herrschaft Post-Schadeck, Grundmeyerei Diedenburg, Bann Lischer.

Die Einteilung, Gliederung und Zusammengehörigkeit nach Ländereigebieten und Eingesessenen war eine dreifache. Naturgemäß tritt als die erste in den Vordergrund, die auf speziell landwirtschaftlicher Basis fußende Verbindung zur Grundmeyerei, mit grundrechtlichem und zugleich persönlichem Charakter; die darauf Ansässigen hießen Gemeiner überhaupt. An zweiter Stelle kommen in Betracht die in der Grundmeyerei befindlichen zusammenhängenden Niederlassungen in Dörfern und Gehöften; sie hatten ein mehr genossenschaftliches Gepräge; die Dorfgenossen hießen Einwohner; die Gerechtsame der verschiedenen Dörfer resp. Dörfler waren, inbezug auf die gesamte Grundmeyerei, teils gemeinsame teils ihrem Banne nach getrennte und verschiedene; in letzterem Sinne galten die Einwohner nur als Dorfgemeiner. Die dritte Gliederung war eine rein persönliche, indem alle oder nur einzelne Wohner einer oder mehrerer Ortschaften als Untertanen einer Herrschaft umfaßte.

Grundmeyerei, Dorf oder vielmehr Bann und Herrschaft ließen auch entsprechend dieser dreifachen Gliederung, die willkürlichsten Ab-







grenzungen zu. Die Grundmeyerei umfaßte oft mehrere Herrschaften, ganz oder teilweise; die Grundmeyerei Diedenburg aber bildete nur etwa ein Drittel der gleichnamigen sehr ausgedehnten Herrschaft, umfaßte ferner die kleine Guirscher- oder Lischer-Herrschaft auf Lischer-Bann und machte dazu auch noch einen Einschnitt in die Herrschaft Post-Schadeck, da der Brühl von Post, auf dem Banne Lischer, innerhalb ihrer Grenzen lag. In einem Wort, die in- und durcheinander greifende Umgrenzung der soeben beschriebenen dreifachen Bodeneinteilung war bisweilen eine überaus vielgestaltige und verworrene. So war z. B. das Dorf Lischer zweiherrig, da es geteilt war zwischen die Herren von Diedenburg und Guirsch; der Bann Lischer aber war sogar dreiherrig, da hier auch die Herrschaft Post in Betracht kommt. Falls nicht etwa aus Versehen irrige Angaben auf die betreffenden Katastertabellen untergelaufen, sind 1766 die Geschwister Wiseler Einwohner von Lischer, Hörige von Guirsch, Gemeiner von Oberpallen(?) während der Müller von Lischer und Claudius Jungers sowohl als Gemeiner(?) als auch als Untertanen von Guirsch gelten. Hingegen wäre Wilh. Paquet, von Lischer, Gemeiner von Diedenburg, was jedoch in offenbarem Widerspruch mit anderweitigen Erklärungen steht, gemäß welchen die fünf Guirscher Untertanen allesamt von verschiedenen Gerechtsamen der Diedenburger Grundmeyerei ausgeschlossen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Familie von Schauenburg
auf Schloß Berwart, zu Esch a. d. Alzette.

(Schluß.)

XV. Der Ehe des Karl Bernard von Schauenburg (36) mit Barbara Salome von Housse sind entsprossen:

45. Anton Reinhard von Schauenburg, unvermählt, gestorben 1708.

46. Claudius von Schauenburg, gestorben 1711.

47. Claudia Antoinetta von Schauenburg, Kanonissin zu Luxemburg.

48. Ludwig Karl von Schauenburg, gestorben 1720, war conseiller de courte-robe in Luxemburg.

49. Heinrich von Schauenburg war 1716 im Rat der Adeligen, 1725 Herr zu Berwart, Gaisbach und Bartringen, gestorben 1736,





vermählt mit Maria Juliana Regina von der Heyden, welche am 21. Dezember 1748 auf Schloß Berwart zu Esch verschied und in der Pfarrkirche daselbst beigesetzt wurde.

In den Escher Pfarregistern befindet sich hierüber folgende Urkunde:

21ma Decembris 1748 obiit in Domino, omnibus sacramentis munita, Luxemburgi, prænobilis et perillustris Domina Maria Juliana De Heyden, Mater prænobilis et illustrissimi Domini De Schawenburg, cujus corpus vigesima 3tia Decembris translatum fuit in ecclesiam nostram parochialem sub titulo S. Joannis Baptistæ de Esch.

In dem Schauenburgischen Familienarchiv befindet sich folgende interessante Urkunde:

„Wir Adrien Gérard de Lannoy, Sgr. zu Clerff, Boland und Trembleux, Ritter und Richter der Edelen des Herzogtums Lützenburg und Grafschaft Chiny, Ihrer Kaiserlichen Katholischen Majestät General-Feldmarschall, Lieutenant, Gubernator und Generalhauptmann der Stadt und Grafschaft Namür;

und wir Carl Caspar Hugo, Freiherr von Metternich, Herr zu Burscheid, Müllenark und zu Neckarsteinach;

Casimir Friedrich, Freiherr zu Kesselstadt, Herr zu Bruch und Dodenburg;

Johann Anton, Freiherr von Eltz, Herr zu Öttingen;

Carl Heinrich, Freiherr von Wamsberg, Herr zu Winkringen und Amtmann zu Sarburg;

Johann Philipp von Metzenhausen, Herr zu Linster und Neff;

Wolf Heinrich Braun von Schmidburg, Herr zu Düdeldorf;

Alle Beisitzer und Mitglieder der löblichen Ritterschaft des Herzogthums Lützenburg und Grafschaft Chiny thun kund und fügen zu wissen jedermänniglich, daß, demnach der Wohlgeborene Herr Heinrich von Schauenburg, Herr zu Berwart und Gaisbach, unser Ritterschaft Mitglied, uns gebührend ersucht, daß wir ihm Zeugniß der Wahrheit und ein glaubwürdiges Attestum der sechszehn Agnaten seines Herrn Sohnes Ludwig Carl von Schauenburg mitteilen und geben wollen, wir auch ihm Solches abschlagen nicht gewusst: so sagen und bezeugen wir hiermit, daß dessen von vatterlichen Seiten acht Agnaten seyen: Schauwenburg, Mittelhausen, Custine, Reucelz, Housse, Buffmecourt, Manteville und Beauchamps;

Von mütterlicher Seiten aber Heyden, Kallenborn, Heyden, Morsheim, Cob von Nudingen, Sponheim genannt Bacharach, Mohr von Waldt und Schilling von Lanstein, wie dieselbe in Helm, Schild und Wappen stehen, von welchen obgesagter Ludwig Carl






von Schauenburg direkte herstammet, attestieren demnach in aller bester Form, daß obspecificierte Geschlechter bei unser Ritterschaft verschiedentlich probiert, auf- und angenommen worden, und wir dieselbe für rittermäßig erkennen und halten.

Zu Urkunde dessen und der Wahrheit zu Steuer haben wir dieses Zeugniß geben, und unserem Ritter-Gerichtsgreffier angeordnet zu unterschreiben und mit des Herrn Ritter-Richters Siegel, dessen er sich bei den Expeditionen der gerichtlichen Akte bedient, zu bekräftigen. So geschehen zu Luxemburg, den 12. März 1727. Unterschrieben: Joh. Valentin Geisen mit Paraph und genanntem Siegel.

Pro Copia sowohl seinem auf Pergament und Wappen, Schilden, Helmen und Farben gemalten Original Stammbaum, als denen unten daran geschriebenen Attestis gleichförmig befunden, vorbebehalten, daß am Fuß des Original-Stammbaumes sich befindet Louis Charles de Schauwenburg, am Fuß des Gegenwärtigen aber Lotharius Theodorus von und zu Schauwenburg, Herr zu Gaisbach, welches auf Begehren dieses, als des ersten Herrn Bruder, seinen Stammbaum ebenmäßig zu haben, geschehen ist durch mich unterschriebenen durch Ihro Kaiserliche Majestät Konigin in Hungarn und Boheimb provinzialischer Rath zu Luxemburg admittirten, immatriculirten und allda seßhaften Noterien.

Am 10. Apil 1751.

(sign.) Quod attestor D. Brincour, not.

Wir der Kayserlichen Majestät Königin in Ungarn und Böhmen, Gubernator, Präsident und Räthe im Herzogthumb Lützenburg und Grafschaft Chiny urkunden und bezeugen hiermit, daß Dominicus Brincour, so hie oben geschriebene Instrumenten authenticirt und unterschrieben, ein offenbarer durch uns admitirter Notarius ist, und daß allen denen durch ihn, in solcher Qualität ausgefertigten und unterschriebenen Akten und Schriften vollkommener Glauben jederzeit in und außerhalb Gericht zugestellt worden und annoch zugestellt wird. Zu dessen Urkunden haben wir beneben des Greffiers Unterschrift dies Raths secret. hierunden drucken lassen in der Stadt Lutzenburg am 19. aprilis 1751.

(L. S.) gez. J. M. Vitry.

Über eine Glockenweihe in Schifflingen, bei welcher dieser Heinrich von Schauenburg Patenstelle vertrat, befindet sich in den dortigen Pfarr-Registern folgende Notiz:

Häc 20a 7bris 1711 ex Commissione speciali Illmi ac Rmi J. Mathia Episcopi Rosmensis Suffraganei Trevirensis de 22a Augti 1711 infracriptus pastor de Schifflingen, adhibitis in pontificali Ro-






mano orationibus aliisque requisitis baptizavi sive benedixi Campanam parochialis Ecclae de Schifflingen praesentibus tanquam patrinis et matrinis praenobilibus DD. praenobili Dno Do Lothario a Ziewel Dno in Bettembourg, Bourglinster.

Et praenobili Domino Dno Henrico a Schauwenbourg. Dno in Berwart, Gaispach, Bertringen, Metzig et Esconaie. Et praenobili Dna Dna Maria Catharina Helena de Manteville priorissa in Mariendal et praenobili Dna Da Anna Theodora comitissa de Valenzin d'Alberg, Dna in Sanhem et Schifflingen.

(Sign.) J. Merk pastor in Schifflingen.

Die Pfarrkirche von Esch, welches damals 107 Haushaltungen zählte, wurde im Jahre 1744 durch das Kloster von Marienthal auf ein Grundstück des Hrn. von Schauenburg erbaut. Letzterer lieferte ebenfalls die dazu notwendigen Steine. Die Steine zum Bau der Kirche von Schifflingen wurden ebenfalls vom Hrn. von Schauenburg geliefert (Archiv von Marienthal). Diese Steine wurden aus dem sogenannten Schloßbusch geholt, wo ebenfalls ein altes Jagdschloß gestanden haben soll. Der Baron von Schauenburg verkaufte den Schloßbusch dem Grafen von Avienville, zu Villerupt, und dieser trat ihn 1820 an den Notar H. Nothomb ab, von dem ihn der heutige Besitzer Hr. Müller-Tesch geerbt hat.

50. Philipp von Schauenburg. Brigadier des armées du Roi d'Espagne, gestorben 1720, Ehegatte von Anna Magdalena von Stassin.

51. Albert Eugen von Schauenburg, lieutenant-justicier des nobles im Jahre 1738 (Annales d'Arlon, l. c., p. 388), Hauptmann im Kaiserlichen Dragonerregiment zu Herbevillie, starb unvermählt im Jahre 1742. Nach dem Tode seines Bruders Philipp und dessen Söhnen Karl und Anton hatte er deren Güter geerbt. Er war Herr zu Messancy, Grosbous u. s. w.

Er setzte seinen Neffen Anton René Joseph von Schauenburg (56), den ältesten Sohn seines Bruders Heinrich, zum Universalerben ein. Dieser erhielt somit auch alle Rechte und Ansprüche auf die Herrschaft Gaisbach sowie auf die Mühle und die Brauerei des Berwart, den Teil Alberts am Hause zu Luxemburg (jetzt Eigentum des Hrn. München) und die Ländereien, Wiesen und Gärten, die ihm auf dem Escher Bann gehörten.

XVI. Der Ehe des Hans Reinhard junior von Schauenburg mit Anna Walburga Boun von Waihenheim (43) sind entsprossen:

52. Anna Elisabeth von Schauenburg, geboren den 1. Juli 1638 zu Offenburg, gestorben am 1. Juni 1670 zu Stuttgart, vermählt in erster Ehe am 1. November 1652 mit Georg Heinrich





Freiherr von Heckenstein, Bayrischer General-Major und in 2. Ehe am 25. Oktober 1663 mit Christoph von Manteuffel, Geheimer Rat zu Württemberg.

53. Maria Dorothea von Schauenburg, geboren 1. November 1642 zu Offenburg, vermählt in erster Ehe, den 4. Juli 1657, mit Johann Friedrich von Bödigheim und in 2. Ehe, den 26. Juli 1647, mit Albrecht, Graf von Fugger.

XVII. Der Ehe des Heinrich von Schauenburg (49) mit Maria Juliana von der Heyden sind entsprossen:

54. Claudius Franz von Schauenburg, gestorben 1744, ohne Kinder zu hinterlassen.

55. Lothar Dietrich von Schauenburg, geboren zu Esch, am 30. März 1710, gestorben 1766.

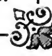
Vor dem Jahre 1742 gehörte Esch zur Pfarrei Schifflingen. Das Archiv von Mariental meldet, daß Esch am 16. Februar 1742 zur eigenen Pfarrei erhoben wurde durch Beschluß des Hohen Rates von Mecheln. Erster Pfarrer zu Esch war der hochw. Herr Peter Kuhn, von 1742 bis 1749, wo er Seelsorger zu Bartringen wurde. Ihm folgte der hochw. Herr M. Huttun von Arlon, von 1749 bis 1765; dann der hochw. Herr Dominik Krier aus Herzig (Hachy) von 1765 bis 1803, welcher zu Esch am 20. Dezember 1803 hinschied. Auf Schloß Berwart unterhielt die Familie von Schauenburg eine Kapelle und einen Hausgeistlichen.

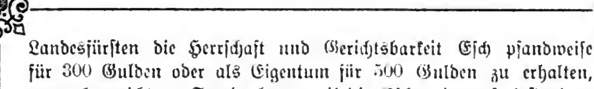
Ueber die Geburt dieses Lothar von Schauenburg befindet sich in den Registern der Pfarrei von Schifflingen, zu welcher damals, wie eben gesagt, noch Esch mit Schloß Berwart (wie heute noch Sallingen) gehörte, folgendes Aktenstück:

Hâc 30ª martii 1710 natus est Dominus Dnus Lotharius-Theodorus de Schauwenbourg, filius leg. Domini Dni Henrici de Schauwenbourg et Dominae Dnae Maria Juliana de Schauwenbourg, nata de Heiden, conjugum et baptizatus fuit in capella castrali de Bervart et ut supra patrinus ejus fuit Dominus Dnus Lotharius de Zievel et patrina praenobilis Domina Dna Comitissa d'Albert Valenzin, nata de Duren.

56. Anton Joseph Reinhard von Schauenburg, geboren 1704, gestorben 1783, Herr zu Berwart, Gaisbach, Monnerich, Bartringen, Straßen u. s. w., Vice Statthalter der drei Stände in Luxemburg und Chiny, wohnte zu Luxemburg, vermählt am 31. Oktober 1740 zu Metzig mit Maria Antoinetta Elisabeth von Zuckmantel, Sternkreuzordens-Dame, geboren 1718, gestorben 1788. Er saß im Rat der Adeligen von 1741 bis 1780.

Im Jahre 1745 verlangte der Baron von Schauenburg vom



Landesfürsten die Herrschaft und Gerichtsbarkeit Esch pfandweise für 300 Gulden oder als Eigentum für 500 Gulden zu erhalten, was aber nicht zu Stande kam, weil die Escher darauf bestanden, ihre Gerichtsbarkeit selbst auszuüben.

Er war 1779 Senior seines Astes und bewohnte das Schloß Berwart zu Esch. Am 17. Juli 1745 versahen die Eheleute von Schauenburg-Zuckmantel Patenstelle bei der Taufe eines Kindes, worüber sich in den Escher Pfarregistern folgende Notiz befindet:

17 Julii 1745 — Miltreuter Anton Joseph filius Sebastiani et Annae Mariae Flabots, conjugum pro tempore morantium in Esch; susceptores fuere: praenobilis strenuus Dominus Antonius Josephus L. B. De Schawenbourg et praenobilis Josepha Domina Antonia De Zuckmantel, conjuges ex Berward.

Auf einer Glocke zu Kayl befindet sich folgende Inschrift:

„Zu Ehren der heiligen Peter und Paul ließ mich gießen und segnen die Pfarrei von Kayl im Jahre 1749. Zu Paten und Patinnen hatte ich: Den Herrn Philipp Anton Baron von Eltz, Ottange 2c. 2c. und Frau Maria Francisca Xaveria, geborene Baronin von Arnoult 2c. 2c. von Meysemburg, Schloßgräfin von Wiltz, Herrin von Rümelingen-Kayl usw.; — Den Herrn Theodor Franz von Paul von Custine, Herr und Graf von Wiltz und von Loupy, Baron von Aufflange, Herr von Villers le Rond, Malandry, Alamont 2c. und Regina Magdalena von Hunolstein, Gräfin von Ligny 2c.: — Den Herrn Karl von Hunolstein 2c. 2c. und Elisabeth Antoinette von Schauwenburg, geborene von Zuckmantel 2c.; — Den Herrn Karl Adrien Graf von Ligny 2c. und Adelfräulein Ludwigis Salome von Schauwenburg; — Anton Joseph von Schauwenburg, Herr von Gaisbach, Bervard und Bartringen 2c. und Maria Theresia von Caudes von Hunolstein 2c. 2c. und Dame Nepomucene, Gräfin von Thoring, geborene Gräfin von Albert 2c.; — Den Hochwürdigsten Benedikt, Abt von Münster und Frau Antonia Lucia von Saintignon, Aebtissin von Differdingen. — — So unter dem Hochw. Herrn Franz Laurentius Marchal, Pfarrer von Kayl, Tetingen und Rümelingen. — Gegossen zu Metz von Joh. Bidaut und Ludwig Richet anno 1749.

Im Jahre 1744 (11. Januar) verkauften die Eheleute Anton Joseph von Schauwenbourg und Elisabeth Antoinetta de Zuckmantel den vierten Teil der Herrschaft Messancy, welcher ihnen durch Geschenk von Claudia Antoinetta und durch Testament des verstorbenen Albert Eugen von Schauwenbourg, Tante und Oheim, zugefallen war, für 5100 Taler, zu 56 Sols das Stück. (Annales d'Arlon, Ibid., p. 388—389.) (Unter dem nämlichen Datum figuriert







unter anderen Zeugen auch Anton Joseph von Schauwenburg beim Verkauf der Hälfte der Herrschaft Messancy. (Ibid., p. 389.)

57. Ludwig Carl von Schauenburg, geboren zu Esch, den 24. November 1712, Großprior in Dazien, Comtur in Münster und Steinfurt, Ordensritter, Baillif von Brandenburg 1769. — Ueber dessen Geburt befindet sich in den Pfarrregistern von Schifflingen folgender Akt:

Hâc 24 9bris 1712 natus est Dominus Dnus Ludovicus Carolus de Schauwenbourg, fil. leg. Domini Dni Henrici de Schauwenbourg et Dominae Dnae Mariae Julianae de Schauwenbourg, nata de Heiden, conjugum & baptizatus fuit 25 ejusdem mensis in Capella castrali de Bervart. Suscipientibus praenobili Domino Dno Ludovico de Schauwenbourg, Consiliario Regio Ducatus luxemburgensis & Domina Dna Mathonia de Schauwenbourg, avunculo et amita supradicti nepotis Ludovici Caroli de Schauwenbourg.

58. Ludowika Salome von Schauenburg 1753, Mitherrin zu Bartringen, wohnte zu Luxemburg und Esch.

XVIII. Der Ehe des Philipp von Schauenburg (50) mit Anna Magdalena von Stassin sind entsprossen:

59. Franz Carl von Schauenburg, Reiteroffizier, gestorben kinderlos, am 12. September 1733, durch einen Sturz mit dem Pferde.

60. Anton Reinhard von Schauenburg, geboren den 8. Februar 1708, gestorben 1738.

XIX. Der Ehe des Anton Joseph Reinhard von Schauenburg (56) mit Maria Antoinetta Elisabeth von Zuckmantel sind entsprossen:

61. Maria Theresia von Schauenburg, Chanoinesse (Stiftsdame), in Remiremont, gestorben 1806.

62. Ludwig Albert Leopold von Schauenburg, Deutscher Ordens-Comtur, gestorben den 8. Februar 1779.

63. Juliana Barbara Antoinetta von Schauenburg, geboren 1744, gestorben den 9. Februar 1772, Chanoinesse in Bouxières-aux-Dames, vermählt am 9. Mai 1769 zu Straßburg, mit Henri Louis de la Fouche, Kapitän im Regimente Elsaß, Herr zu Berwart und Sennheim.

64. Louise Franziska von Schauenburg, Chanoinesse in Epinal, vermählt mit N. von Wessenbirg. Als Wittwe war sie Ober-Hofmeisterin der Königin von Sachsen.

65. Joseph Karl Ludwig, Freiherr von Schauenburg, geboren zu Luxemburg, den 16. Mai 1749, gestorben 1829, Herr zu Gaisbach, Berwart, Bartringen und Osthofen, Burgmann zu Frinsberg,






Hauptmann im Regiment Elsaß, verheiratet 1779 in erster Ehe auf Schloß Preistroff mit Maria Augusta Anna, Freiin Schenk von Schmidtburg, geboren am 10. August 1751 zu Heidelberg, und in 2. Ehe, im Jahre 1803 mit Sophie, Freiin von Tezberg, geboren am 2. Januar 1777, gestorben zu Krozingen, am 21. Mai 1811. Derselbe verkaufte Schloß Berwart an H. Frémion und kaufte Krozingen in Baden.

Im Jahre 1763 erbaute der Baron von Schauenburg das jetzige Schloß in großartiger Anlage, neben einen Pachthof, den er bei Esch besaß. Das Schloß brannte, mit Ausnahme des Portals, sowie des Turmes, der in der Vorderseite der Wirtschaftsgebäude steht und die Jahreszahl 1721 trägt, im Jahre 1794, mit allen zugehörigen Gebäuden und mit ganz Esch ab. (Esch a. d. Alz. und Schloß Berwart von J. B. Kolbach. Seite 70.)

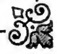
Als im Jahre 1794 die Franzosen gegen Esch rückten, ließ Hr von Schauenburg Waffen und Munition von Luxemburg kommen und zum Schutze des Eigentums, sowie aus Patriotismus, an die Escher Bürger verteilen. Dieser erzählte noch des öftern seinem jüngsten Sohne Hannibal von Schauenburg (68), daß er bei seiner Flucht aus Esch, am 22. Mai 1794, auf der Leudelinger Höhe, den Rauch und die Flammen gesehen habe, welche in Esch aufgeschlagen waren.

Als im Jahre 1795 die französischen Truppen in die Festung zu Luxemburg eingezogen waren, wurde beschlossen von den Einwohnern die exorbitante Kriegssteuer von 1.500.000 livres, zu erheben, welche aber später auf 900.000 livres reduzirt wurde. Diese 900.000 livres wurden durch einen Taxatorenrat bestehend aus 9 Mitgliedern auf die Einwohner der Stadt, gemäß ihrem Vermögen verteilt. In dieser Steuerliste figurirt Hr. Schauwenbourg de Berwart mit einem Vermögen von 962,500 Fr. und einem Beitrage von 9.336 livres. Mit einer annähernd gleichen Summe figurirten Hr. Tornaco von Sanem und Madame Soleuvre von Differdingen. (Histoire du département des Forêts von Alfred Lefort, Seite 110.)

Im November desselben Jahres wurde eine weitere Kriegssteuerliste von 61.169 livres aufgestellt, in welcher Hr. Schauwenbourg-Berwart für 2.664 livres figurirt. (Ibid. Seite 200).

Als ferner im Jahre IV eine Zwangsanleihe beschlossen wurde, betrug der Beitrag des Hrn. Schauwenbourg „ci-devant baron", wie es im Verzeichnis heißt, die Summe von 3000 livres. (Ibid., Seite 212.)

Gemäß Schenkungs-Urkunde, aufgenommen durch Notar François






in Luxemburg, am 24. März 1823, stiftete er in der Pfarrkirche von Esch ein Hochamt mit Libera, für sich und die Verstorbenen seiner Familie, welches alljährlich am 4. November abgehalten wird.

66. Elisabeth Bibiana Clara von Schauenburg, geboren 1728, gestorben zu Freiburg, den 28. April 1807, vermählt zu Esch, am 20. August 1765, mit Carl, Graf von Henin, Großherzoglich-Badischem Geheimen Rat.

Am 21. Februar 1747, versah dieselbe Patinnenstelle bei der Taufe eines Kindes von der Schloßmühle. In den Escher Pfarregistern findet sich darüber folgender Auszug:

21ma februari 1747 — Keyser Bibiana Clara, filia Antonii et Annae Camment ex molendina de Berward conjugum; susceperunt Michaelis Bock et praenobilis filia De Schawenburg ex Berward, nomine Bibiana Clara.'

Deren Heirathsakt im Escher Pfarregister lautet wie folgt:

Notum sit serie praesentium, quod anno Christi 1765, die 20ma Mensis Augusti, in facie Ecclesiae parochialis Esch ad Alizuntiam coram populo frequente ac testibus Josepho Mahr et Petro Michael, synodalibus, Illustrissimus Dominus Carolus Comes De Hennin Dominus in Folschwiller et Metzingen, sermi Marchionis Baadeno-Baadensis Consiliarius Intimus et archi.satrapa Dynastiae Mahlbergensis ordinis equestris Sti Michaelis Commendator Illustrissimi Domini Caroli Comitis de Hennin filius legitimus.

Et Illustrissima Domicella Bibiana Clara Comitissa De Schauwenbourg, Nobilissimi Parthenonis in Boussiers canonica, Illustrissimi Domini Antonii Josephi Comitis De Schawenbourg, Domini in Gaisbach, Berward, Bertringen, ex vice-Marechalli statuum in Ducatu Luxemburgico, filia legitima, nullo de quo constet aut canonici aut civilis impedimenti obstaculo reperto, ritu Ecclesiae catholicae solenno magno matrimonii sacramento sunt initiati me praesente Dominico Krier, pastore in Esch ad Alizuntiam, quorum matrimonium Deus Ter optimus Maximus foecundet.

In der Sammlung geographischer Karten und Pläne der „Section historique“ des „Institut grand-ducal de Luxembourg“, befindet sich eine *„Carte particulière des limites et séparations des Jurisdictions de la Ville de Luxembourg avec la Prévôté de ce nom et autres Seigneurs, depuis près de Hollerich jusqu'aux environs des Septfontaines, les abornements ayant été faits au mois d'août 1772.“* Unten auf derselben steht zu lesen: „La présente Carte topographique a été dressée ensuite des ordres du






Gouvernement de Sa Majesté, par le Major et Ingénieur Jamez et contient l'abornement des Jurisdictions et Bans de la Ville de Luxembourg et de Strassen . . . . . Etoient signés . . . . C. A. J. Suttor avec parafe pour et au nom de Mr de Schawenbourg. J. B. Lilien in Nahmen der freylein Von schawenburg und Mr de feltz . . . ."

XX. Der ersten Ehe des Joseph Carl Ludwig von Schauenburg (65) mit Maria Augusta Anna, Freiin Schenk von Schmidtburg sind entsprossen:

67. Maria Theresia Salome von Schauenburg, geboren zu Esch, den 16. November 1779, gestorben zu Zabern, im Elsaß, den 13. August 1810.

68. Hannibal Anton Carl von Schauenburg, geboren zu Luxemburg, den 24. November 1780, gestorben zu Gaisbach, den 6. März 1862, österreichischer Ulanen-Rittmeister, Grundherr auf Gaisbach, welcher im Jahre 1812 Merzhausen kaufte. Ausgezeichnet an der Piave. Er heiratete den 25. November 1812 Victoria Rink von Baldenstein. Bei der Einäscherung von Esch im Jahre 1794 floh er mit seinem Vater (65) und seinen Geschwistern nach Luxemburg, wo dieselben Schutz in der Festung fanden.

69. Philipp Carl Johann Nepomuck von Schauenburg, geboren zu Esch a. d. Alzette, den 21. November 1781, gestorben zu Merzhausen, den 25. Oktober 1863, k. k. österreichischer Chevaux-légers-Rittmeister, wurde in der Schlacht bei Wagram verwundet.

70. Maria Anna Clara von Schauenburg, geboren zu Esch, den 3. November 1782, gestorben daselbst, den 24. Juli 1783, wurde in der Escher Pfarrkirche beigesetzt.

Ueber diese Geburt befindet sich in den Escher Pfarr-Registern folgende Notiz:

14ta novembris 1782 baptizata fuit a me infrascripto parocho, patre praesente, Maria Anna Clara Francisca, libera Baronissa De Schawenbourg, filia legitima Caroli Josephi, liberi Baron's de Schawenbourg Domini temporalis de Berward et Gaisbach et aliorum locorum, burgman de la burg de Fridberg ex Franconia et Dominae Augustae, liberae Baronissae de Schmiedburg, conjugum in arce Berward, parochiae de Esch ad Alizuntiam, nata die 13tia ejusdem mensis et anni circa medium octavae vespertinae; patrinus fuit R. D. Mathias Hennecot sacellanus domesticus in arce Berward et nomine Domini Francisci Josephi Caroli Schinck, liberi Baronis De Schmiedeburg, archi-diaconi







metropolitanae Trevirensis et matrina Anna Maria Haas, conjugata ex molendina Berward nominae Dominae Mariae Annae Clarae, Comitissae d'Argenteau, nata Baronissa De Metternich, qui una mecum suscripserunt. Charles Baron de Schauwenbourg, père; M. Hennecot patrinus; Anna Maria Haas matrina, et in majus robur: D. Krier, parochus in Esch ad Alizuntiam.

Ihr Sterbeakt in den Escher Pfarr-Registern lautet wie folgt:

1783 — Die 24 Julii circa horam 8^{am} matutinam obiit in arce Berward Maria Anna libera baronissa de Schauwenburg, filia legitima Caroli Josephi liberi Baronis De Schauwenburg, puer acto mensium et octo dierum, et 25 ejusdem mensis et anni ritu catholico in ecclesia parochiali Esch ad Alizuntiam a me infrascripto parocho terrae mandata fuit, in cujus robur subscripsi. D. Krier, parochus in Esch ad Alizuntiam.

71. Ludwig Carl von Schauenburg, geboren zu Esch, den 25. Oktober 1785, gestorben in der Schlacht bei Aspern, am 22. Mai 1809, österreichischer Ober-Leutenant im Regiment Kerpen.

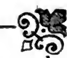
Dessen Geburtsakt in den Escher Pfarr-Registern lautet wie folgt:

Die 27^{a} 8^{bris} 1785, baptizatus fuit, ab infrascripto Pastore in Esch, in sacello domestico in arce Bervard, Patre praesente, Ludovicus Carolus liber Baro de Schawenbourg filius legitimus Caroli Josephi liberi Baronis de Schawenbourg Domini temporalis de Bervard, Gaisbach et Bartringen et Dominae Augustae Elisabethae liberae Baronissae de Schawenbourg, natae liberae baronissae de Schmitbourg crucis stellatae; natus eadem die horâ quintâ matutinâ. Patrinus fuit Reverendus Dominus Mathiâs Hennicot, sacellanus domesticus in arce Bervard, nomine Ludovici Caroli liberi baronis de Schawenbourg, magni Prioris Datiae et commendatoris de Munster et Steinfort; et matrina Margaretha Kempf caelebs pedissegna apud Dominam de Schawenbourg, nomine Mariae Annae liberae baronnissae de Schmidbourg, natae liberae baronissae de Fregnebach, qui unâ mecum subscripsère. Charles de Schauvenburg pere, M. Hennecot patrinus; Margaretha Kempf matrinâ, et in majus robur D. Krier, parochus in Esch ad Alizuntiam.

72. Ludwina Salome Josephine von Schauenburg, geboren zu Esch, den 9. Oktober 1787, gestorben zu Merzhausen, den 2. Dezember 1862.

73. Franz Anton Joseph von Schauenburg, geboren zu Esch, den 18. November 1790, gestorben zu Grellingen am 23. Juli 1869.





74. Maria Charlotte Sophia von Schauenburg, geboren zu Esch, den 2. Januar 1792, gestorben zu Oberkirch, den 15. Januar 1877, verheiratet zu Merzhausen, am 18. Oktober 1813, mit Lambert, Baron von Schauenburg, Herr auf Gaisbach, französischer Rittmeister.

Ihr Geburtsakt in den Escher Pfarregistern lautet wie folgt:

11ma Januarii 1792. Baptizata fuit a reverendo Domino Krier, paroche in Esch, patre praesente, Maria Sophia libera Baronissa De Schawenbourg, filia legitima liberi Baronis Caroli de Schauwenbourg et Augustae liberae Baronissae De Schmidbourg conjugum in arce Berward.

Patrinus: Carolus Philippus, liber Baronus De Schawenbourg.

Matrina: Maria Sophia, libera Barenissa *De Neuenstein*, abatissa praenobilis capituli dicte *fraulautern*, qui una cum baptizante subscripsere. Charles baron de Schauvenbourg, père, Carolus Philippus liber Baro de Schauvenbourg, patrinus, Marie-Sophie, baronne de Neuenstein, abbesse du chapitre noble de Fraulautern, marraine; et in majus robur. D. Krier parochus in Esch ad Alizuntiam.

75. Helena Louise von Schauenburg, geboren zu Esch, den 26. September 1793, vermählt mit Ch. von Polkowski.

Hierauf erfolgte der Verkauf des Escher Schlosses an Hrn. Frémion und die Uebersiedelung der Familie von Schauenburg nach Krozingen in Baden.

XXI. Aus der zweiten Ehe des Joseph Carl Ludwig von Schauenburg (65) mit Sophia, Freiin von Terzberg, sind entsprossen:

76. Bibiana Antonia Augusta, geboren zu Krozingen, am 2. Januar 1804, gestorben zu Bern, den 24. Juni 1877, vermählt am 21. Juni 1831 mit Dr. Stanz.

77. Maria Franziska Josephine Helena von Schauenburg, geboren zu Krozingen, den 4. Oktober 1810, gestorben zu Rottweil, den 21. August 1888, vermählt am 26. Mai 1834, mit Gustav, Baron von Stain.

XXII. Der Ehe des Anton Hannibal (68) mit Victoria Rink von Baldenstein sind entsprossen:

78. Henriette Carolina Aloisia, geboren den 16. Oktober 1813. Klosterfrau.

79. Franziska Carolina Aloisia, geboren den 30. Januar 1815. Klosterfrau.







80. Carolina Victoria Aloisia, geboren den 17. Mai 1817.

81. Eleonora Carolina Aloisia, gestorben, den 9. Februar 1833.

82 und 83. Balbina Fidelis Aloisia und Victoria Othilia Conradina von Schauenburg, Zwillinge, geboren den 24. Januar 1822. Balbina heiratete Franz, Freiherrn von Reischach. Victoria Othilia, heiratete Joseph Beck, Ober-Grenz-Controlleur, und starb am 2. Februar 1852.

84. Antonia Franziska Aloisia, geboren den 8. Oktober 1823, heiratete Otto, Grafen von Andlau.

85. Maria Ludovica Aloisia, geboren den 8. März 1827.

86. Hannibal Nepomuk Fidelis Alois, geboren den 29. März 1831, heiratete Elise Power, 13. Juni 1861. Bei ihrem Tode hinterließ sie drei Kinder, die noch im Besitze von Leinwand sind, welches von Schloß Berwart stammt und ganz von Escher Hönden angefertigt wurde, wie es damals mit Hanf und Flachs zu geschehen pflegte.

* * *

Hiermit endigt dieser Stammbaum insoweit er die Geschichte unseres Landes und der Stadt Esch interessiert.

Die zahlreichen jüngeren Sprossen der Familie von Schauenburg leben heute noch meist in Baden und bekleiden hohe Aemter in der Armee, in der Diplomatie und in anderen Verwaltungen.

Wir möchten noch eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, indem wir ihnen diese unsere bescheidene Arbeit widmen für all das Gute, welches ihre Vorfahren, seligen Andenkens, während drei Jahrhunderten unseren Altvorderen getan. Denn durch die Tradition wissen wir, daß die von Schauenburg'schen Schloßbewohner zu Esch der Einwohnerschaft gegenüber stets zuvorkommend, freundlich, mildtätig und hilfbereit waren und denselben alle möglichen Vorteile zu verschaffen trachteten.

Die Inschrift auf der Marmorplatte in der Escher Pfarrkirche ist in Wirklichkeit auf alle anwendbar, welche den Namen von Schauenburg tragen, stets treu der Devise:

Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir danken auch Allen, welche durch Mitteilungen, sowie Ueberlassen von Cliché's und Photographien uns bei dieser anspruchslosen Arbeit behülflich waren.

* * *








Schloß Berwart vor dem Brande (nach einem Aquarell von Frézé.)

Wie wir bei Nr. 65 erwähnt, verkaufte der langjährige und letzte Stammhalter des Schlosses Berwart, Baron Joseph Carl Ludwig von Schauenburg, dasselbe an Hrn. Frémion, von dem es später die Familie Purnot aus Metz erwarb. Diese verkaufte dasselbe 1869, mit der sogenannten „Schloßacht“, wo heute das Hüttenwerk Metz & Comp. sich befindet, an diese Gesellschaft, für den Preis von 350,000 Franken. Die dazu gehörige „Hessenwiese“ wurde später von derselben Hüttengesellschaft zum Preise von 100,000 Franken erworben.

Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß, beim Verkauf des Schlosses, Hr. Purnot sich sämmtliche, auf demselben etwa existirenden Adelstitel (titres de noblesse) reservierte, diese also nicht mitverkauft wurden.

Die jetzigen Besitzer ließen die Gebäulichkeiten restaurieren und dienen dieselben seither den Direktoren und höheren Beamten des Hüttenwerkes zur Wohnung. **J. P. CLAUDE.**

Miscellanea.

II. Einige das Wälderdepartement betreffende Aktenstücke aus den Jahren 1796 bis 1804.

4.

Rapport, sur un arrêté de l'Administration centrale, relatif aux cultes. N° 2173.

Le 4 floréal an 7 (23 avril 1799) l'administration centrale du département des Forêts avait pris un arrêté „par lequel, entre







autres mesures de police, elle déclare illégales toutes réunions pour le culte catholique qui ne seraient pas présidées par un ministre assermenté, en temps utile, attendu *„que ce culte est, quant-à-présent, le seul* **en usage** *dans le Département.*" [1])
(5 pièces aux *„Arch. nat. de Paris"*, *Série F [19] 369—374. Forêts.*)

1) Le passage imprimé en italique, fut désapprouvé par les deux Ministres de l'Intérieur et de la Police. M. BLUM.

5.

Circulaire de Fouché, Ministre de la Police générale, aux diverses Administrations, relative à la libération des ministres du culte, de la déportation,

Paris, le 19 frimaire an 8 (10 décembre 1799) de la République française une indivisible.

Le Ministre de la Police générale,

Aux Administrations Centrales et Municipales et aux Commissaires établis près d'elles.

Vous avez reçu, Citoyens, l'Arrêté Consul[aire] de la République du 8 de ce mois, relatif aux ministres du culte frappés de déportation en vertu de l'article 24 de la loi du 19 fructidor an 5.

Quoique les dispositions de cet arrêté soient assez claires et assez précises pour faciliter l'application, cependant j'ai reconnu que déjà plusieurs Ad[ons] se sont écartées des formes prescrites tant pour la délivrance que pour la visa des certificats exigés. Comme il importe de prévenir toutes les difficultés et d'éclaircir tous les doutes je vais, dans une analyse succinte des divers articles de cet arrêté, expliquer les conditions imposées à ceux qui prétendent à leur liberté et tracer à chaque Ad[on] la marche qu'elle doit suivre pour l'exécution uniforme de cette mesure.

1° L'article 1[er] distingue trois classes de prêtres qui peuvent être relevés de la deportation. La première se compose de ceux qui ont prêté les serments auxquels ils étaient assujettis par les lois et aux époques déterminées par elles et qui ne les ont pas rétractés.

Ainsi, si le prêtre actuellement détenu ou caché devait le serment exigé par les lois des 26 decembre 1790 au 17 avril 1791, soit comme Evèque, curé, vicaire etc. ou comme professeur etc., il doit avant de jouir de la liberté, justifier de son obéissance







à la loi, dans la forme déterminée par l'art. 2 de l'arrêté du 8 de ce mois.

Si les deux lois cidessus ne lui étaient pas applicables et s'il ne devait que le serment prescrit par la loi du 14 août 1792 V. S. comme recevant ou ayant droit à une pension, il doit établir la double preuve de la non obligation du premier serment et de la prestation du second.

La non retractation des serments est une seconde condition elle devra être certifiée par L'Ad[on] ainsi qu'il sera expliqué ci après.

La seconde classe comprend les prêtres qui ont renoncé au célibat, il suffit à ceux de la justifier de l'acte de célébration de leur mariage dûment en forme; et d'un certificat authentique de non retractation de serments qu'ils auraient prêtés.

La 3ème classe se compose de ceux qui n'ayant point exercé ou qui ayant cessé toutes fonctions avant la loi du 7e vendemiaire an 4 sur la police des cultes, sans les avoir reprises, n'étaient plus assujettis à aucun serment.

Ainsi un prêtre de la cidevant Belgique p. ex. auquel les lois de 1790, 91 et 1792 n'étaient point applicables et qui pour être autorisé à exercer le ministère du culte ne devait que la déclaration et le serment exigé par les lois des 17 vendémiaire an 4 et 19 fructidor an 5 et qui n'aura exercé aucune fonction ou les aura cessées avant la proclamation de la loi du 7 vendémiaire an 4, sans les reprendre depuis cet époque, est nécessairement compris dans la 3ème classe et doit être relevé de la déportation, en justifiant devant l'autorité designée en l'arrêté ci dessus et dans la forme voulue qu'il a veritablement droit à cette exception.

Quant à ceux, soit des départements réunis, soit des anciens départements n'étant assujettis à aucun serment antérieur au 7 vendémiaire an 4 ou les ayant prêtés, auraient retractés ou modifié la déclaration exigée par la loi du 7 vendémiaire an 4 ou le serment substitué à cette déclaration par la loi du 19 fructidor an 5 ou auraient fait des protestations ou restitutions contraires ils ne peuvent jouir du benefice de l'arrêté des consuls.

La loi du 7 vendemiaire an 4 les bannit à perpétuité du territoire de la Repque.

2° D'après le développement donné aux dispositions de l'art. 1er de cet arrêté les Ad[ons] chargées par l'art. 2 de la délivrance des certificats et de leur visa doivent se convaincre qu'il ne suffit pas de délivrer, comme quelqu'unes l'ont déjà fait, un ex-







trait certifié de l'acte de prestation d'un serment et de la visa seulement pour valoir légalisation des signatures. Elles doivent prévoir qu'un pareil acte ne serait pas admis par les Ad^{ons} des îles de Ré et d'Oléron et autres chargés de l'application des exceptions ; il faut un certificat en forme délivré par l'Ad^{on} delibérante sur la vue des pièces en registres qui établissent la prestation des serments ou la non obligation de les prêter de la part de celui qui réclame ou fait réclamer le certificat. Il faut encore que la même Ad^{on} atteste qu'il n'est point à sa connaissance que l'individu certifié n'a point retracté les serments par lui prêtés.

Et comme les pièces qui établissent la prestation et la non retraction du serment de chaque individu ont du être renvoyés à l'Ad^{on} centrale pour la comprendre sur l'état de pensionnaire, il est facile alors à chaque Ad^{on} centrale de s'assurer de la sincérité du certificat avant d'apposer son visa qui n'est pas une simple légalisation de signature des Ad^{ons} Mpes mais le complément de la preuve nécessaire pour faire jouir de la liberté celui qui y prétend en vertu de l'arrêté des consuls.

Les Ad^{ons} centrales ont une double tache à remplir — veiller à ce que les certificats presentés à leur visa déterminent d'une manière claire et positive, la classe à laquelle appartient l'individu certifié, l'espèce du serment prêté et l'époque de la prestation et vérifier la sincérité du certificat avant de le viser.

3$_o$ Quoique la plupart des prêtres frappés de la déportation par les arrêtés du Dir.-Ete soit transporté dans les îles de Ré et d'Oléron, il en est cependant beaucoup ou qui se sont soustraits à l'arrestation ou qui ont obtenu l'autorisation de demeurer provisoirement dans leurs communes respectives ou qui ont été déposés dans des maisons de reclusion à cause de leur infirmité dûment constatée.

Les uns et les autres en quelque endroit qu'ils se trouvent momentanément, doivent justifier, devant l'Ad^{on} centrale du domicile qu'ils habitaient au moment où ils ont été atteints par l'art. 24 de la loi du 19 fructidor an 5 de leur droit à l'une des trois exceptions et dans les formes prescrites par l'arrêté.

Les Ad^{ons} sur le vu des certificats présentés et d'après la verification qu'elle en aura faite sont autorisés à prononcer la mise en liberté definitive et chaque individu mis en liberté, doit recevoir de l'ad^{on} qui l'a prononcée.

1° un certificat qui constate les motifs de la decision qui le






concerne — 2° un passe-port pour se rendre librement dans la comune où il aura déclaré vouloir fixer sa résidence.

Enfin chaque ad^on centrale doit recueillir les noms et former le tableau des individus mis en liberté avec l'indication 1° de la date de cet arrêté qui a ordonné leur déportation, 2° de la comune dans laquelle il se sont retirés et transmettre ce tableau au ministre de la police générale.

Telles sont citoyens ad^eurs les conditions imposés aux ministres *du culte*, frappés de déportation par les arrêtés du directoire ext.

Telle est la marche que doivent suivre les ad^ons centrales et mp^les d'après leur attributions respectives. J'aime à croire que cette instruction applanira toutes les difficultés et fournira à chaque autorité le moyen de faire trouver promptement ceux qui en sont l'objet des avantages que leur offre la justice du Gouvernement.

Était signé

Joiur? Fouché.

(Copie d'une pièce déposée aux Archives de la paroisse d'Ospern et faite par M. l'abbé Henri Kuborn, curé de Dudelange, ancien vicaire d'Ospern.)

5.

Extrait d'une lettre du Préfet J. B. Lacoste, du 15 brumaire an X, (6 novembre 1801), à propos de l'exercice du culte.

Une lettre du Ministre de la police générale du 18 prairial dernier (7 juin 1801) au prefet Lacoste dit: „Il est important que Vous ne laissiez à aucun prêtre la faculté d'exercer son culte dans une maison particulière, à moins qu'il n'y soit autorisé par le Gouvernement, et ceux-là seuls peuvent l'exercer dans les églises qui en ont reçu la permission de leur Évêque.

(*Archives nationales de Paris, Série F ^{10}, N° 369—374. (Forêts.)*

6.

Lettre du Ministre de l'Intérieur à J.-B. Lacoste, Préfet du Département des Forêts, à propos du serment de fidélité à exiger des ministres du culte.

forêts.

—

Le Ministre au P. La Coste, Préfet du Dép^t des forêts.

—

Lettre du 17 prairial. Enreg. le 4 Messidor. N° 243.

Paris, 9 messidor an 10 (28 juin 1802.)

Les Curés non assermentés du Dep. des forêts m'ont adressé, Citoyen Prefet, un mémoire par lequel ils exposent qu'en continuant de leur demander avant de permettre qu'ils remplissent les fonctions du culte catholique, un autre serment que la promesse prescrite par la loi du 18 germinal sur le concordat, vous les laissez ainsi







que tous les citoyens qui voudraient leur accorder confiance, dans une situation infiniment difficile.

Ces prêtres demandent à n'être tenus de faire aucune autre promesse que celle qui est énonçée ci-dessus et je crois, Citoyen Préfet, que rien ne s'oppose à ce que l'art. 27 de la dte loi reçoive dès ce moment son exécution. Je Vous invite en conséquence à vouloir bien n'exiger des Ecclesiastiques dont il s'agit que le serment de fidélité dont l'art. 6 de la même loi contient la formule.

(Arch. nat. de Paris, Série F19, N. 369—374 (Forêts.)

7.

Réponse du Préfet J.-B. Lacoste à la lettre du Ministre de l'Intérieur, du 9 Messidor an X.

Bureau de l'Admininistr. générale.
No
Enregistrement du départ.
No 2796.

Objet:
Le Préfet n'a jamais exigé des prêtres depuis le concordat d'autre promesse que celle prescrite par la loi du 18 Germinal.

1re Divon
Enreg., le 19 Nse
No 1214.

Luxembourg, le 14 Messidor
an 10 de la République française
(3 juillet 1802).

J.-B. Lacoste, Préfet du département des Forêts au Ministre de l'Intérieur.

Citoyen Ministre,

J'ai reçu la lettre que Vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 9 du courant pour m'inviter de n'exiger des curés que la promesse de fidélité prescrite par la loi du 18 Germinal.

Le Conseiller d'Etat, chargé des affaires concernant les cultes, m'avait écrit le 5 pour le même objet. J'ai l'honneur de Vous adresser copie de la Réponse que je lui ai faite. vous y verrez combien je suis éloigné d'avoir légitimé, par ma conduite, les plaintes qui Vous sont faites. Mais plus les plaintes sont injustes, plus elles doivent servir à faire connaitre les hommes qui se permettent de les former. Il est bien à désirer que Vous les contraigniez à décéler eux-mêmes dans quel esprit ils agissent en exigeant d'eux les preuves de leur assertion.

Je puis Vous assurer, Citoyen Ministre qu'excepté le prêtre Wellenstein Ex-Curé de Besch, qui est en surveillance pour fait de haute police à Luxembourg et en vertu d'ordre du Ministre de la Police générale, excepté deux prêtres nommés Steichen que le Ministre de la Police genérale, m'a ordonné de mettre en jugement, tous les prêtres insermentés n'ont reçu de moi qu'un





traitement conforme aux vues du Gouvernement et à l'esprit de conciliation qui l'anime; plusieurs d'entre eux ont été conduits devant moi pour des faits plus ou moins graves relatifs au culte.

Ils ont tous été renvoyés avec la promesse de ma part de les recommander selon leur mérite respectif à l'évêque quand il s'occupera de l'organisation civile du clergé de ce Département.

Je tiendrai ma parole, mais Votre lettre me démontre que parmi ces prêtres il en est qui sont incapables d'apprécier la tolérance qui me dirige et qui ne la payent que de la plus noire ingratitude. Je Vous avoue que ce serait un bienfait public que de me mettre à même de ne point exercer ma bonne volonté pour des hommes qui s'en montrent si peu dignes.

Salut et Respect

(Signé) *J.-B. Lacoste* avec paraphe.

(Arch. nat. de Paris, Série F¹⁹, Nº 369 - 374. (Forêts.)

8.

Réponse du Préfet J.-B. Lacoste à une lettre du Conseiller d'État chargé des affaires du culte, à propos du même sujet.

BUREAU
de
l'Administr. générale.
Nº
Enregistrement du départ.
Nº
OBJET:
Organisation civile du Clergé.

1re Divon
Enreg., le 19 Nbre
Nº 1214.

Luxembourg, le 11 Brumaire an 11.
(2 novembre 1802.)
de la République française.

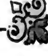
J.-B. Lacoste, Préfet du département des Forêts, au Conseiller d'Etat chargé de toutes les affaires concernant le culte.

Citoyen, Conseiller d'Etat,

Je suis trop vivement pénétré des bienfaits qu'on a droit d'espérer de la stricte exécution de la loi du 18 germinal dernier pour souffrir qu'on exige dans le département aucun des sermens ordonnés aux prêtres par les lois antérieures.

J'ai lieu de croire que mes principes à cet égard ont été trop ouvertement manifestés pour qu'aucune autorité locale ait occasionné les réclamations des ecclésiastiques dont Vous m'entretenez dans la lettre que Vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 5 de ce mois.

Je Vous prie donc Citoyen-Conseiller d'Etat de me faire connaitre les prêtres qui se plaignent, ils ont tort, tels qu'ils soient. J'ai tout fait pour ménager les esprits les plus ombrageux, pour concilier tous les intérêts et j'ai étouffé, autant qu'il était



en moi les haines, les passions, les souvenirs du passé et les espérances folles que quelques hommes conservaient encore, j'ai taché d'allier la douceur à la fermeté et jusqu'ici je n'ai qu'à me louer de ma propre conduite et généralement de tous les fonctionnaires publics. A la vérité je n'ai point voulu mettre la main à l'encensoir, user d'un droit que la loi ne me défère pas, en accordant des permissions d'exercer le culte. Mais si j'avais pû m'écarter jusques là de la sage réserve d'un véritable administrateur et de la ligne de mes pouvoirs, j'y aurais été rappelé par la Lettre du Ministre de la Police générale du 18 Prairial dernier qui s'exprime ainsi:

„Il est important que Vous ne laissiez à aucun prêtre la „faculté d'exercer son culte dans une Maison particulière, à moins „qu'il n'y soit autorisé par le Gouvernement, et ceux-là seuls „peuvent l'exercer dans les églises qui en ont reçu la permission „de leur évêque."

Si cette règle n'était pas établie pour toute la République, Citoyen Conseiller-d'Etat, on devrait la prescrire pour les Départements réunis. Sans elle l'ordre public serait bientôt troublé et le Concordat qui doit être dans l'église ce que le 18 brumaire a été dans l'Etat, le Concordat qui n'est le triomphe d'aucun parti, mais la réunion de tous dans l'esprit de la République et de l'égalité manquerait le but heureux que la sagesse du Gouvernement veut atteindre.

Je Vous renouvelle l'assurance, Citoyen Conseiller-d'Etat, qu'on ne peut être plus fortement attaché que moi, à toutes les mesures sur lesquelles la paix intérieure est fondée et que je regarde comme le plus sacré de mes devoirs d'en précipiter les effets.

Salut et Respect.

(Signé) *J.-B. La Coste.*

Pour copie conforme

Le Secrétaire général de la Préfecture

(Signé:) *Christiani* avec paraphe.

(Arch. nat. de Paris, Série F.⁹, N° 367—374 Forêts.)

Verehrung des hl. Sebastianus.

(Fortsetzung.)

B. Im Luxemburger Lande.

6. Kirchenpatron.

In der Diözese Luxmburg ist der hl. Sebastian Hauptpatron in den 7 Pfarrkirchen zu Christnach, Ettelbrück, Machtum,





Remerschen, Rümelingen, Waldbredimus, Weiler zum Turm, und in den 2 Kapellen zu Trintlingen und Hollenfels.

Daneben ist seine Verehrung noch in vielen andern Kirchen und Kapellen verbreitet, so zu Bastendorf, Befort, Berg, Bettendorf, Bettemburg, Echternach, Gonderingen, Gösdorf, Heiderscheid, Hosingen, Holz, Kopstal, Mamer, Merzig, Mertholz, Wiltz, Oberbeßlingen, Vianden, u. s. w., wo sein Fest meist mit feierlichem Gottesdienst begangen wird.

Außerdem ist noch das Bild des hl. Sebastian in manchen Kirchen zur Verehrung aufgestellt, so z. B. in Hostert bei Luxemburg, Mensdorf, Mamer, Esch a. d. Sauer (Kirchhofkapelle), Syr (2. Patron), Mertholz, Contern, Bastendorf, Bettendorf, Niederwiltz, Oberwiltz.

Im Luxemburger Lande ist der hl. Sebastian besonders verehrt worden, seit die kostbare Reliquie des Hauptes des hl. Blutzeugen und eines bei seinem Martertod gebrauchten Pfeiles in die Abteikirche zu Echternach übertragen worden war. Zumal jedoch zu Zeiten der Pestgefahr haben unsere Vorfahren zum hl. Sebastian ihre Zuflucht genommen.

7. In der Stadt Luxemburg.

In der früheren Rekollektenkirche blühten im 17. Jahrhundert zwei vom Papst genehmigte und mit Abläßen bereicherte Bruderschaften, die erste zu Ehren des hl. Joseph mit päpstlicher Genehmigung vom 7. Mai 1629 und die andere zu Ehren der drei Pestpatrone Rochus, Adrian und Sebastian, vom Papste genehmigt durch Breve vom 3. Oktober 1636. (Publ. hist. XLIV, Grob, Frères-mineurs, I, S. LXXV.)

In der St. Michelskirche blühte bis zur französischen Revolution eine Bruderschaft zu Ehren des hl. Sebastian.

Ein silbernes, über ein Fuß hohes ziselirtes Kreuz, im Schatze dieser Kirche aufbewahrt, umschließt eine hl Kreuzpartikel und eine Reliquie des hl. Sebastian. Dasselbe ist vom Jahr 1760. (Publ. hist. XII, Breisdorff, Gesch. d. St. Michelskirche, S. 128.)

In der St. Nikolauskirche errichtete der seeleneifrige Pastor Theodor Sandt die Bruderschaft zum hl. Adrian und erhielt vom Papst Urban VIII. die Bestätigung derselben durch eine Bulle vom 8. Juli 1638, wodurch besagter Bruderschaft zugleich verschiedene Abläße bewilligt wurden. (Hémecht, 1897, S. 411.)

In den Memoiren des Pfarrers Tellot heißt es: „L'an 1626, la ville de Luxembourg fut encore une fois si désolée du fléau de la peste, qu'on fut obligé d'avoir de nouveau recours aux saints que l'on implore ordinairement dans les tristes temps,






comme à *S. Sébastien*, que l'on destina à la paroisse de *S. Michel*. *S. Adrien* fut élu pour la paroisse de *S. Nicolas* où la bourgeoisie fit bâtir une chapelle et un très-bel autel sur lequel on mit l'image de S. Adrien. *Les Cordeliers*, aujourd'hui Récollets, eurent *S. Roch*, où il est représenté par une statue d'argent de la hauteur de deux pieds artistement travaillée.

On fait tous les ans aux fêtes de ces trois saints une procession en action de grâces de la délivrance de ce fléau que l'on attribua à l'intercession de ces trois Saints. On a même institué des confréries en leur honneur et on les révère fort dévotement chaque année." (Hémecht, 1897, p. 150.)

8. In Fels und Umgegend.

In Fels befindet sich auf dem Herz Jesu-Altar der Pfarrkirche eine gothische Sebastiansstatue aus Holz. Besonders fällt an diesem mittelhohen Bild der reiche, stylisierte Haarwuchs auf, der als charakteristisches Merkmal der mittelalterlichen Statuen gilt. In Fels bestand früher eine Bruderschaft zu Ehren des hl. Sebastian, des Beschützers gegen Pest und ansteckende Krankheiten. Das Bruderschaftsbild ist geblieben; die Bruderschaft selbst wurde, wie so vieles Andere, in den Stürmen der französischen Revolution hinweggefegt. (Organ f. christl. Kunst, 1875, S. 48.)

In der Pfarrkirche zu Christnach, wo der hl. Sebastian als Hauptpatron verehrt wird, kommt der Hochaltar zum hl. Sebastian aus der früheren Benediktiner-Abteikirche zu Echternach. (Publ. hist. XIII, Engling, S. 187.)

In Heffingen gelobten die Pfarrkinder im Jahr 1636 dem hl. Sebastian jährlich und zwar wechselweise in der Kirche zu Fels und in der zu Christnach eine Wachskerze zu opfern. Dieses Gelübde haben sie und ihre Nachkommen bis in die neueren Zeiten (1847) mit gewissenhafter Treue erfüllt.

Als zu Anfang des 17. Jahrhunderts der „Schwarze Tod" auch zu Heffingen ausgebrochen war, und nun die Bewohner dieses Ortes nach Trier wallfahrten, wurden sie in die Domkirche erst eingelassen, da sie erklärten, von Eichenfels (anderer Name für Altburg oder Heffingen), zu sein, weil dieser Name nicht wie der von Heffingen auf der Liste der von der Seuche angesteckten Ortschaften stand. (Publ. hist. III, Engling, S. 183.)

9. In Simmern.

In dieser Ortschaft bestand am 13. Juni 1697 eine während der Pestjahre des 17. Jahrhunderts errichtete Bruderschaft zu Ehren des






hl. Sebastian, für deren Mitglieder gleich nach ihrem Absterben zwei Hochmessen und eine Stillmesse zu deren Seelentrost dargebracht wurden.

Ebendaselbst fand an den Festtagen der drei hl. Pestpatrone Sebastianus, Rochus und Lucia eine große Wallfahrt statt, zu welcher Gläubige aus der ganzen Gegend herbeiströmten, bei welcher Gelegenheit die Wallfahrer ein kleines Geldopfer zum Unterhalt der Kirche zu spenden pflegten. (Publ. hist. XLVIII. Archiv von Ansemburg II, S. 108.)

10. Zu Clerf und Reuler.

In der alten Pfarrkirche zu Clerf, die in diesem Jahr durch eine prachtvolle, neue ersetzt wurde, war seit den Pestjahren des 17. Jahrhunderts eine Statue des hl. Sebastianus aufgestellt, welche im Jahr der Cholera 1866 besonders verehrt wurde.

Die Kirche des Filialdorfes Reuler wurde unmittelbar nach den Pestjahren des 17. Jahrhundertes erbaut und, wahrscheinlich infolge eines Gelübdes der Einwohner wurde der hl Rochus zum Hauptpatron und der hl. Sebastian zum zweiten Patron derselben erwählt.

11. Zu Vianden.

Im Ourstädtchen Vianden wurden seit den Pestjahren des 17. Jahrhundertes bis auf den heutigen Tag die Pestpatrone S. Rochus und Sebastian hoch verehrt.

Die jetzige Neukirche auf dem Kirchhof bei Vianden wurde ursprünglich 1652 als Pestkapelle erbaut, wie hervorgeht aus einem diesbezüglichen Aktenstück, worin es heißt: „Neukapelle S. Rochi und Sebastiani im Gnadental B. M. Virginis."

Ueber die Entstehung der Neukirche, oder vielmehr der früheren Neukapelle (1652), erzählt man: Vor mehr als 250 Jahren wütete bekanntlich der schwarze Tod in Europa; ganze Städte und Dörfer starben aus; Elend und Verzweiflung herrschten in allen Schichten der Bevölkerung. Auch Vianden wurde von der furchtbaren Plage heimgesucht; das Städtchen starb fast ganz aus. Als die Gefahr mit jedem Tage größer wurde, zogen sich sieben Männer in die Felsen und Höhlen jenseits des jetzigen Kirchhofes zurück. Hier gelobten sie, zu Ehren der hh. Rochus und Sebastianus eine Kirche zu erbauen, falls sie von der Pest verschont blieben. Die Geißel Gottes ging an ihnen vorüber, und die erbaute Kirche zeugt, daß sie ihr Versprechen gehalten.

Als diese Neukapelle gegen 1770 wegen Baufälligkeit eingestürzt war, wurde an deren Stelle, an der Straße zu Vianden nach Biwels, die heutige Neukirche inmitten des Kirchhofes erbaut. Sie ist in ihrer Bauart ein schmuckes und im Innern recht schönes Gotteshaus, das im Renaissancestyle und in Kreuzform aufgeführt ist.





Zu Ehren des Pestpatrons, S. Sebastian, wurde ferner im Jahr 1697 am Kreuzerhöhungsfest die Feldkapelle beim Kirchhof mit dem Kreuz daselbst errichtet. Diese Feldkapelle ist ziemlich geräumig mit Schieferdach belegt und hat als Eigentümlichkeit eine ziemlich reiche Wasserquelle, die neben dem steinernen Kreuze aus dem Boden quillt. Das Kreuz trägt folgende Inschrift: „1697, den 14. September. Dies Kreutz hat aufgerichtet der ehrsame Tuelman Lauef der Alte und seine Hausfrau W. Catharina Chemers zu Ehren Gottes und seiner lieben heiligen Patronen Rochi et Sebastiani."

12. Zu Wiltz.

Auch im Ardennerstädtchen Wiltz genießt der hl. Sebastian eine hohe Verehrung. In schlimmen Zeiten haben die Bürger gelobt, den Festtag des hl. Blutzeugen wie einen gebotenen Feiertag zu begehen mit Enthaltung von knechtlichen Arbeiten und Besuch des Gottesdienstes. Was die Vorfahren in schwerer Stunde versprochen, das halten getreu ihre Nachkommen. Sowohl in der Pfarrei Wiltz als auch in jener von Niederwiltz wird am Festtag unsers Heiligen der jährliche Anbetungstag begangen mit hochfeierlichem Gottesdienst vor dem ausgestellten hh. Sakramente und Lobpredigt zu Ehren des mächtigen Schutzpatrons gegen Pest, Cholera, Pocken und alle ansteckenden Krankheiten.

13. Zu Echternach.

In dem Abteistädtchen Echternach kann die Verehrung des hl. Sebastianus besonders auf, als der hl. Willibrord unter andern zahlreichen Reliquien von seiner zweiten Romreise 696 den Schädel des hl. Sebastian und einen blutgetränkten Pfeil dorthin überbrachte, mit dem der hl. Blutzeuge zu Tode geschossen war, und dieselben nach seinem Ableben, 739, dem Kloster hinterließ. (Vgl. Hémecht, 1900, S. 412—417.)

Der Schädel des hl. Sebastianus ist heute nicht mehr zu Echternach, sondern ist in der französischen Revolution nach der Abreise der Benediktinerpatres abhanden gekommen.

Der blutgetränkte Pfeil, womit der hl. Blutzeuge geschossen worden, wird noch heute am Sebastiansfest den Gläubigen zur Verehrung ausgestellt. Als bei der französischen Revolution die Sebastianuskerze zugleich mit der Orgel und den Gemälden durch Axt- und Säbelhiebe in Stücke gehauen worden war, rettete Pater Sebastian Koenig den Pfeil, den er mit auf die Flucht nahm. Ein Verwandter desselben, Willibrord Gloner, erbte diese Reliquie, die er am 10. September 1814 der Kirchenfabrik in Echternach zurückerstattete. Die Be-





glaubigungsschrift, vom Schenkgeber und dem ganzen Kirchenrate unterschrieben, befindet sich im Echternacher Pfarrarchiv.

Schon 1358 war in der Abteikirche zu Echternach ein eigener Altar zu Ehren des hl. Sebastian errichtet und dotiert werden. Bald nachher war auch eine Bruderschaft zu Ehren des hl. Blutzeugen eingeführt worden, die im Laufe der Jahrhunderte zu verschiedenen Malen neu geregelt und belebt wurde, so von den Aebten Wilhelm von Kerpen, 1463, Robert von Montreal, 1518, Fisch und Rischard Paschasius.

Am 26. August 1636 hatte Papst Urban VIII. den St. Sebastianusaltar in der dortigen Willibrorduskirche mit Ablässen bereichert.

Den heute noch zu sehenden Reliquienaltar in der Sebastianskapelle mit dem Bilde des hl. Sebastian, vor dem der Stifter selbst mit gefaltenen Händen kniet, errichtete der Abt Fisch (1628—1657), in der im Jahr 1635 von ihm zu Ehren des hl. Blutzengen erbauten achteckigen Kapelle zur Seite des Chores, in welcher sein Wappenzeichen, ein Fisch, am Schlußstein des Gewölbes angebracht wurde.

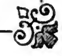
Am Festtag des hl. Sebastian wurde früher ein stark besuchter Jahrmarkt gehalten; viele Pilger kamen weit und breit herzu geeilt.

Die Schulkinder erhielten aus der „Spinta" oder Gradt" am selbigen Willibrords Gotzhaus „Mitschen und Ham", d. h. die Klosterküche verabreichte den Knaben und Mädchen eine gewisse Zahl Semmel und Schinkenbrötchen, unter ausdrücklichem Belast, daß diese Kinder zur ersten Vesper und am Festtag selbst in der Basilika dem Gottesdienst und der Prozession anwohnen müßten.

Am 22. März 1739 stellten österreichische Soldaten im Klosterhof zu Echternach das Schauspiel des hl. Sebastianus dar.

Noch heute findet zu Echternach alljährlich am 20. Januar eine eigentümliche Prozession der Schulkinder vor dem Hochamt statt. Aus den Beiträgen der Bürgerschaft, die von den Kindern gesammelt werden, werden zwei schöne reich verzierte Wachskerzen von je 3 Knaben und 3 Mädchen als Weihgeschenk und Opfergabe zur Pfarrkirche getragen und neben dem Votivaltärchen des hl. Sebastian aufgestellt. Während der Prozession singen die Kinder ein durch Melodie und Poesie entsprechendes Sebastianuslied:

1. Weiche Rom mit deinen Helden,
   Deren tapfere Eitelkeit
   Ganz erfüllte Bücher melden:
   Weiche, denn es fehlt noch weit,




Daß ihr Siegen
In den Kriegen
Eine wahre Tapferkeit.

2. Komm, du sollst ein Muster sehen,
Das nicht seines Gleichen hat,
Weil das, was von ihm geschehen,
Noch ein andrer Held nicht that.
Kurz zu melden,
Diesen Helden
Kommen hierin viel zu spat.

Hochamt und Predigt findet statt; und nur Echternacher wohnen demselben bei. Kein Erwachsener nimmt an dem Schülerzuge teil, kein fremder Pilger kommt mehr, der besuchte Markt ist auf einen andern Tag verlegt. Es bleibt somit nur mehr ein Schatten von der einstigen Festfeier.

Unter den vielen Prozessionen, die im Laufe der Jahrhunderte in Echternach zu Ehren des hl. Sebastian gehalten wurden, ist wohl die Prozession des Jahres 1512 die berühmteste, weil Kaiser Maximilian, der letzte Ritter derselben, beiwohnte.

Eine ansteckende Krankheit bestimmte den frommen Kaiser, der damals zu Trier einen Reichstag abgehalten, mit zahlreichem Gefolge von Fürsten und Dienern eine Wallfahrt zur Grabesstätte des hl. Willibrord nach Echternach zu veranstalten und die Fürbitte des Patrons gegen ansteckende Krankheiten, des hl. Sebastian, anzurufen, dessen Schädel und ein bei seinem Martertod gebrauchter Pfeil daselbst hoch verehrt wurden.

Zwei Nächte und einen ganzen Tag verweilte der Kaiser bei dem ihm befreundeten Abt Robert von Montreal, wohnte dem Chorgebet der Mönche bei, veranstaltete einen feierlichen Umzug, dem seine Höflinge und die ihn begleitenden Fürsten anwohnten, dessen Darstellung auf einem jetzt in der Pfarrkirche befindlichen Bild zu sehen ist.

Eine wächserne Votivkerze von 364 Pfund, die erst von den französischen Revolutionssoldaten 1794 in Stücke zerhauen wurde, ward in der Prozession mit herum getragen.

Der Kaiser trug bei dieser Gelegenheit ein höchst sehenswertes Chorröcklein, das nachher im Abteischatz mit großer Sorge aufbewahrt wurde, aber beim Auszug der Benediktiner am 9. August 1794, wie alle übrigen Kostbarkeiten, mit fort über den Rhein geschleppt wurde. Zur Stunde soll es sich in der deutschen Stadt Gotha befinden. (Vgl. Organ f. christl. Kunst, 1879, S. 91 f.)

Zum Andenken an seine Pilgerfahrt zu den Reliquien des hl.





Sebastian und dem Grabe des hl. Willibrordus in Echternach schenkte Kaiser Maximilian den (heute abhanden gekommenen) vergoldeten Kronleuchter im Werte von 360 Gulden und die „große Maximiliansglocke“. Denn laut Urkunde von Miltenberg auf Allerheiligen (1. November) 1513 schenkte der Kaiser dem Abt all die ihm als Landesherrn zukommenden Einnahmen der Stadt Echternach auf ein Jahr, um damit eine Glocke zu gießen. Diese Schatzungen und Zölle waren ziemlich bedeutend. Auf dem sog. Glockenfelde nächst Irrel wurde diese „dicke“ Glocke gegossen, die dann im rechten Turm der Klosterkirche ihren Ehrenplatz erhielt. Im Revolutionsjahr 1797 wurde sie nur mit großer Mühe und schweren Geldopfern der Bürger der Stadt erhalten und im Turm der Pfarrkirche aufgehängt, wo sie noch heute an Festtagen ihren schönen, weichen und gefälligen Klang ertönen läßt. (Vgl. Organ f. christl. Kunst, 1880, S. 29, ff.)

Diese große 7000, oder nach Andern 7200 Pfund schwere Glocke ist nach Engling (Publ. hist. XI, p. 108) dem hl. Sebastian geweiht, dessen Bildnis mit 6 Pfeilen sie auf ihrer äußeren Oberfläche zweimal trägt. Dieses besagt auch die lateinische Inschrift, welche des Abtes Robert, der als der 54. Abt dem Kloster von 1509–1539 vorstand, nicht aber auch des Kaisers Maximilian erwähnt. Diese lautet:

> Anno milleno quingenteno duodeno,
> Clarus ut Abbatiae sceptra Robertus habet,
> Haec in honore tuo resonans campana, Sebaste,
> Conflatur; tenebras fulminis ipsa fugat.
> Dat coeli rorem, dat et aptum tempore solem,
> Imperium terris conditor Ipse Deus.
> Hac resonante tua, Wilhelm Roed, arte liquata,
> Daemonis insultus, fraus, scelus omne cadit.

Sinngetreu und gleich metrisch verdeutscht lauten diese Distichen:

> In dem Jahre des Heils fünfhundert und tausend und zwölfe,
> Da Robertus als Abt führte den Zepter mit Ruhm,
> War's, wo diese zur Ehr' dir, Sebastus! erschallende Glocke
> Wurde gegossen, sie, die scheuchet des Blitzes Gewölk.
> Tau vom Himmel her send't, zeitmäßige Wärme der Sonne,
> Sowie Befehle der Erd' Gott, der dieselbe erschuf;
> Wenn sie ertönet, die du, Röd Wilhelm! künstlich gegossen,
> Dann stürzet Satans Gestürm, jegliche Bosheit und List.

(Schluß folgt.)







Zur Literatur unseres heimatlichen Dialektes.

(Fortsetzung.)

29. **Kisch Gustav.** Die Bistritzer Mundart verglichen mit der Moselfränkischen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Akademischen Doctorwürde der Hohen Philosophischen Facultät der Universität Tübingen überreicht. Sonderabdruck aus den Beiträgen zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur. Ed. XVII, 2. Halle a. S. 1893.
30. **Kurt Godefroid.** La frontière lingustique en Belgique et dans le Nord de la France. Tome I (avec carte explicative) et Tome II. Bruxelles. 1896.
31. **Schweisthal Martin.** Die Luxemburger Mundart. (Separatabdruck aus dem „Luxemburger Wort".) Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1897.
32. **Kisch Gustav.** Bistritzer Familiennamen, und
33. **Keintzel Georg.** Nösner Idiotismen. (Zwei Abhandlungen in der „Festgabe der Stadt Bistritz. Den Mitgliedern des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, gewidmet anlässlich der am 13. nnd 14. August 1897 in Bistritz abgehaltenen 49. Generalversammlung dieses Vereines." Bistritz. Theodor Botschar, 1897, SS. 5—43 und 45—80.
34. **(Weber Joseph.)** Alphabetisches Verzeichnis der im Luxemburger Dialekte gebräuchlichen Wörter. (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1898.) — Broschüre ohne Titel.
35. **Blum Martin.** Beiträge zur Geschichte des Luxemburger Dialektes. Oder: die hauptsächlichsten schriftstellerischen Erzeugnisse in diesem Dialekte. I. Heft. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1899. [13])
36. **Kisch Gustav.** Nösner Wörter und Wendungen. Ein Beitrag zum siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch. Bistriz. Theodor Botschar. 1900.
37. **Keiffer Jules.** La langue et la littérature du Grand-Duché de Luxembourg. Mémoire lu au Congrès d'histoire comparée. Paris. 1900. Macon. Protal frères. 1901.
38. **Idem.** La littérature du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1903.

---

[13]) Separatabdruck aller von uns über diesen Gegenstand veröffentlichten Aufsätze in den fünf ersten Jahrgängen von „Ons Hémecht". (1895—1899.)




39. **Schweisthal Martin**. Les Francs des bords de la Moselle et leurs Descendants de Transylvanie. Arlon. V. Poncin. 1904.[14])

40. **Kisch Gustav**. Forschungen zur Volkskunde der Deutschen in Siebenbürgen. Im Auftrage des Vereins für siebenbürgische Landeskunde herausgegeben von Adolf Schullerus. 1. Heft. Vergleichendes Wörterbuch der Nösner (siebenbürgischen) und moselfränkisch-luxemburgischen Mundart nebst siebenbürgisch-niederrheinischem Orts- und Familiennamenverzeichnis sowie einer Karte zur Orientierung über die Urheimat der Siebenbürger Deutschen. Hermannstadt. W. Krafft. 1905.

41. **Franck, Müller und Trense**. Anleitung zur Sammlung des Stoffes für ein rheinisches Wörterbuch. Bonn. Carl Georgi. O. D. (1905.)

42. **Trense Paul**. Aufruf zur Sammlung und Erhaltung des Sprachschatzes der rheinisch-fränkischen Mundarten. Sonderabdruck aus Heft 1, Jahrgang 1905 (der Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde.) Elberfeld. (1905.)

43. **Zender Jakob**. Tiere und Pflanzen im Eifeler Volksmunde. Ein Beitrag zur Volkskunde und Mundartforschung der Vordereifel. Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. (Jahrgang) II (1906.) Heft 3. Sammelprobe für die Mitarbeiter des Rheinischen Wörterbuches. Elberfeld. (1906.)

44. Wörterbuch der luxemburgischen Mundart. Luxemburg M. Huss. (1906.)

45. **Welter Nicolaus**. Die Dichter der luxemburgischen Mundart. Literarische Unterhaltungen. Diekirch. J. Schroell (Emil Schroell, Nachfolger.) 1906.

46. **Kisch Gustav**. Nordsiebenbürgisches Namensbuch. (Sonderabdruck aus dem Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, Bd. XXXIV, Heft 1.) Hermannstadt. W. Krafft. 1907.

47. **Frühm Thomas**. Vergleichende Flexionslehre der Jaader und Moselfränkischen Mundart. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Philosophischen Fakultät der Universität zu Tübingen vorgelegt. Tübingen. H. Laupp Jr. 1907.

48. **Schullerus Adolf**. Siebenbürgisch-sächsiches Wörterbuch. Mit Benützung der Sammlungen Johann Wolfs, herausgegeben

---

[14]) Es ist dies ein Separatabdruck aus „**Institut archéologique du Luxembourg. Annales. Année LVIII, tome XXXIX, pp. 108—142 et 381—382.**




vom Ausschuss des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. Hermannstadt. E. Krafft. 1907.

49. **Huss Richard**. Vergleichende Lautlehre des Siebenbürgisch-Moselfränkisch-Ripuarischen mit den moselfranzösischen und wallonischen Mundarten. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doktorwürde an der Kaiser-Wilhelm-Universität in Strassburg überreicht. Hermannstadt. W. Krafft. 1908.

50. **Follmann Michel Ferdinand**. Wörterbuch der Deutsch-Lothringischen Mundarten. (Band XII der „Quellen zur lothringischen Geschichte", herausgegeben von der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. 1909. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

51. **Engelmann René**. Der Vokalismus der Viandener Mundart. (Dissertation des Programmes des Diekircher Gymnasiums von 1909—1910.) (Diekirch. J. Schrœll [Emil Schrœll, Nachfolger.] 1910.)

52. **Ries Nikolaus**. Le dualisme linguistique et psychique du peuple luxembourgeois.[15]) (Dissertation des Programmes des Diekircher Gymnasiums von 1910—1911.) (Diekirch. J. Schrœll [Emil Schrœll, Nachfolger.] 1911.)

[Fortsetzung folgt.]

15) Aus dem Werke des nämlichen Verfassers „Le peuple luxembourgeois. Essai de psychologie". Diekirch J. Schrœll (Émile Schrœll, successeur.) 1911, p. 109—208.

Personal-Nachrichten des Vereines.

Schon am ersten Tage des neuen Jahres wurde ein Mitglied unserem Vereine durch den Tod entrissen. nämlich Hr. **Nikolaus Pütz**, Minendirektor zu Niederkorn. R. I. P.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druchsachen.

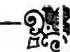
*__Arendt Charles__. Nos anciens Tabernacles. Luxembourg. Imprimerie de la Gare. Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 3 pp. in 8°. avec 2 gravures.

Bauernkalender. (Luxemburger) Kalender für Acker- und Gartenbau für das Jahr 1912, welches ein Schaltjahr von 366 Tagen ist. Zehnter Jahrgang. Luxemburg. Druck und Verlag von Joseph Beffort. 1912. — IV + 204 + 52 SS. in 8°.

Bilderfibel. (Luxemburger) Neue Schreiblesefibel für das erste Schuljahr. Herausgegeben vom Luxemburger Lehrerverband. Genehmigt von der Grossh. Unterrichtskommission am 30. September 1911.

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".



1. Teil. 1. Auflage. Luxemburg. Druck und Verlag von Charles Beffort. 14 Heiliggeiststrasse. 1911. — 37 SS. pet. in 4°. mit 49 schwarzen und 16 farbigen Abbildungen.

Idem. Neue Schreiblesefibel für das erste Schuljahr. 2. Teil. Herausgegeben vom Luxemburger Lehrerverband. 1. Auflage. Genehmigt von der Großherzoglichen Unterrichtskommission am 30. September 1911, Luxemburg. Druck und Verlag von Charles Beffort. Heilggeiststraße 14. 1911. — 36 SS. pet. in 4°, mit 41 schwarzen Abbildungen.

Cercle artistique de Luxembourg sous le haut patronage de Son Altesse-Royale Madame la Grande-Duchesse de Luxembourg. Rapport sur le fonctionnement du Cercle pendant l'exercice 1911. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. 1912. — 16 pp. in 8°.

Gratiskalender der Obermosel-Zeitung für das Jahr 1912. Druck und Verlag von J. Ehlen (Gebrüder Ehlen, Nachfolger) in Grevenmacher. (1911.) — 176 SS. in 8°, mit 2 farbigen Tafeln (Wappen von Luxemburg und Grevenmacher.)

Kellen Tony. Friedrich der Große. Ein Lebensbild für die Jugend zur Erinnerung an den 200. Geburtstag des Königs. 24 Januar 1912. Mit 22 Abbildungen. Essen-Ruhr. Verlag und Druck von Fredebeul & Koenen. 1912. — 32 SS. in 8°, mit 12 Porträts und 10 Abbildungen.

***Kœnig Alexander**. Zum Fest der hl. Barbara. Separat-Abzug aus der Zeitschrift „Ons Hémecht" 1911. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1911. — 14 SS. in 8°.

Mercandot. 1911. Annuaire du commerce du Grand-Duché de Luxembourg, contenant les adresses par professions de tous les commerçants du pays. — Handelsadressbuch des Grossherzogtums Luxemburg, die Adressen sämtlicher Gewerbetreibenden des Landes enthaltend. Luxembourg. Imprimerie Charles Beffort. 1912. — XXXII + 261 + 3 + 191 + 160 pp. in 8°, avec 1 carte géograph. du Grand-Duché et 1 plan de la ville de Luxembourg.

(Dr. Mersch Fritz.) Der Weinbau im Großherzogtum Luxemburg während der Jahre 1901—1911 einschließlich. Denkschrift veröffentlicht von dem Distrikts- und Weinbauaufsichtskommissariat in Grevenmacher. Grevenmacher. Obermosel-Zeitung, Ehlensche Druckerei. 1911. — 79 SS. in 4°.

Dr. Nepper Dominik Maria. Luxemburger Jahrbuch und Familien-Kalender 1912 zur Belehrung und Unterhaltung. Unentbehrliches Nachschlage- und Adreßbuch für die Landwirtschaft, den Handel und die Industrie Luxemburgs. Hierzu ein Wandkalender und Kunstbeilagen. 6. Jahrgang. Druck und Verlag: Buchdruckerei des „Luxemburger Landw. General-Anzeiger", Jacques Gérard, Ettelbrück (Luxemburg). — 196 + 24 SS. pet. in 4°, mit 3 Photographien und vielen Illustrationen.

Obst- und Gartenbau-Kalender (Luxemburger) für das Jahr 1912. Herausgegeben vom Vorstand des Vereins, gegründet von Herrn J. Aug. Neyen, Ehrenpräsident des Luxemburger Landes-Obstbauvereins. Diekirch. Buchdruckerei J. Schroell (Paul Schroell, Nachfolger). — 141 SS. pet. in 4°, mit vielen Illustrationen.

Publikationen der ständigen Kommission für Statistique (im Grossherzogtum Luxemburg.) Heft XXXVI. Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 nebst Ortschaftsverzeichnis. Luxemburg. Druck von Charles Beffort. 1911. — VI + 80 + 80* + 2 SS. in Lex. 8°.

Wachthausen J. H. Letzeburger Loscht a Liéven. De Stammené. Mê 1911. — Letzeburg. Bochdrékerei Th. Schrœll (Emil Schrœll, Nofolger) 1911. — 141 SS. in 8°.

***Vannérus Jules.** Quelques documents relatifs à la Famille de Manchette et à ses Descendants (1646—1785.) Extrait de la Revue mensuelle de la Société „Ons Hémecht". Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1911. — 23 pp. in 8°.







Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

18. Jahrgang. — 3. Heft. 1. März 1912.

Wann ech emôl grŏss sin.

„Wann ech 'môl grŏss sin, Mamma,
Mâ'n ech dir d'Aarbecht ömmerzŏ;
Du kanns dech dann an d'Fotèll sötzen,
Da keims d'a krêschs d'och net mĕ 'sŏ.
Vill Gèld gin ech dir da verdengen,
Èng ganzech Täsch voll oder zwŏ;
Da könne mir och Koch ons bâken,
Gèlldu, Mamma, da bass du frŏ?"

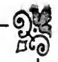
„E schĕnt neit Hâus gin ech dir kâfen,
En Hâus mat èngem Gèrtchen drun;
Duer planzen ech dir Bém a Blummen
Ann alles wâs du nach wölls hun.
Wann d'Sonn da schengt ann d'Villercher sangen,
Dês du dech ganz schĕ sonndes un;
Da gi mir zwê am Gârt spadsĕren,
Grâd wĕ dĕ Rêich et ömmer dun.
Gèlldu, Mamma, da bass du frŏ?"

„Du kanns et och 'môl émôl gutt hun,
Sŏ lâng hues du dech schonns gehêit;
Deng Aae si ganz rŏt vum Krêischen,
Dein Hôer get schonns gro lânscht d'Sêit.
Sŏ blêch a gŏrech sin deng Bâken,
Ech wĕss dach gier wŏun dât lêit.
O Härrgott, löss mech hurtech wuessen,
Dass d'Mamma mech 'môl grŏss gesêit.
Gèlldu, Mamma, da bass du frŏ?"

„Ech suerge fir dech ann ech schaffen,
Meng Frêden all wöll ech dir sŏ'n;
Wâs du gier hues, dât wöll ech mâchen,
A misst ech och zeng Stonne gŏ'n,







De bēse Leit wērd ech verbidden,
Dass si dech kräŋken ann dech plō'n;
Ann ni à nömmer get gelidden,
Dass si dech op de Kirfech drō'n.
Wel du muss ömmer, ömmer bei mir sin,
Bis mir zesummen an den Himmel gin.
Gēlldu, Mamma, da bass du frō?"

W. G.

Chronik.

Aus Echternach wird gemeldet, daß in dem auf preußischem Gebiete zwischen Irrel und Minden liegenden Terrain des Hrn. Angelsberg-Echternach in letzter Zeit über 30 römische Gräber aus dem 2. Jahrhundert aufgedeckt worden sind. Bei den Leichen befanden sich zahlreiche, aber weniger wertvolle Gegenstände. Die Ausgrabungen geschehen durch das Personal des Trierer Museums.

— Aus Alttrier wird neuerdings über römische Funde, meistens Spuren von Bauwerken gemeldet.

— In Dalheim veranstaltete Hr. Emil Metz, Ingenieur zu Bad-Mondorf, Nachgrabungen im Garten der Gastwirtschaft Ehlinger, neben der Kirche. In den 80er Jahren schon, war das Terrain von Hr. Prof. van Werveke durchsucht worden, wobei dann mehrere Militärgräber aufgedeckt worden waren. Die Arbeiter des Hrn. Metz stießen auf einige Gräber. Außer einigen römischen Münzen und Töpfen wurde nichts besonders zutage gefördert.

— In der Kirche von Aspelt, welche augenblicklich dekoriert wird, ließ Hr. Pfarrer Hensgen die Wappen an dem Schlußsteine des Sakristeigewölbes in heraldisch richtiger Weise ausmalen; es sind die Wappenschilder der Anna von Kempt, Frau zu Aspelt und ihres Gemahls Valerian von Busleyden. Anna von Kempt ließ während ihrer Witwenschaft, im Jahre 1514, die Aspelter Kirche erbauen, von der nur mehr das in eine Sakristei umgewandelte Chor besteht. (Vgl. Les pierres armoriées d'Aspelt, in Ons Hémecht, 1909.) Wir beglückwünschen den Herrn Pfarrer zu seinem guten Geschmack und seiner Aufmerksamkeit für die ihm anvertrauten Denkmäler. Zugleich sei der Wunsch und die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß auch das merkwürdige Sakramentshäuschen in derselben Sakristei restauriert und dem Touristen zur Besichtigung zugänglich gemacht werden können.

Januar 1912.

von der Gander.







Freskomalereien aus dem XVIII Jahrhundert im luxemburger Lande.

(Kurzgefaßte Wiedergabe des von Hrn. **Emil Diderrich** in der Generalversammlung vom 18. Januar abgehaltenen Vortrags.)

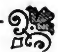
Im Jahre 1743 führte der augsburger Meister Scheffler in der St. Paulinuskirche zu Trier die großartigen, figurenreichen, farbenprächtigen und perspektivisch vollendeten Freskomalereien aus. Diese herrliche Art und Weise von Ausschmückung der Gotteshäuser wurde bald darauf auch hierzulande, allerdings in bescheideneren Grenzen angewandt, namentlich in den Kirchen, deren Patronatsherr der Abt von Echternach war; dadurch bestätigten sich die Benediktiner noch am Vorabend der französischen Revolution als Förderer und Beschützer der Kunst in unseren Gegenden, und zwar in einer Form, die unbedingt auf das Landvolk einwirken mußte. Bekannt sind die für die Verhältnisse großartigen Malereien in den Kirchen von Junglinster, Püttlingen, Steinheim und Bad-Mondorf, welche in den letzten Jahren glücklich restauriert worden sind und dadurch ihre ursprüngliche Frische und fromm ideale Wirkung wiedererlangt haben.

Durch zwei rezente Aufdeckungen von weiteren Kunstwerken dieser Art, in der Kirche von Remerschen und in der Blasiuskapelle der St. Donatuskirche zu Arlon, ist die Aufmerksamkeit für die alten Freskomalerei wieder sehr rege geworden, besonders da augenblicklich eine Bewegung zugunsten des Denkmalschutzes im Lande einsetzt.

In einer interessanten und reich dokumentierten Notiz unter dem Titel: Les vieilles fresques de St. Donat im Bulletin officiel bimensuel du Touring-Club de Belgique vom 1. September letzthin) Seite 416—418), beschreibt Herr Joseph Remisch diese Wandmalerei. Dieselbe war unter einer Schicht von Salpeter und Staub unkenntlich geworden und sozusagen verschwunden, bis Herr Dechant Knepper durch den aus Arlon gebürtigen jungen Künstler, Herrn Lambert, die Wände untersuchen und reinigen ließ, wobei dann die Farben und Figuren deutlich zu Tage traten. Um ein Gutachten über den Wert und die Bedeutung des Fundes befragt, fällte die hinzugerufene Kommission der Schönen Künste ein vernichtendes Urteil und schlußfolgerte, die Malerei sei nicht wert erhalten oder gar restauriert zu werden. Nichtsdestoweniger ließ der Herr Dechant den Künstler den Hauptteil derselben auffrischen und die zerstörten Stellen ausmalen. Diese Arbeit ist bestens gelungen.

Der Schmuck der St. Blasiuskapelle besteht, ähnlich wie im Chor der Kirche von Püttlingen, aus mehreren an und für sich voneinander unabhängigen Bildern. Der restaurierte Teil stellt den hl. Donatus dar wie er, umgeben von Engeln, mit seinem Schilde die Blitze ab-



wendet von denen, welche ſich unter ſeinen Schutz ſtellen; rechts und links ſtöhnende, vom Ungewitter getroffenen Geſtalten. Dieſe Scene ſchmückt das Gewölbe der Kapelle; drei andere, bis jetzt noch nicht reſtaurierte Bilder illuſtrieren die Legende des hl. Donatus.

Die reſtaurierten Chorfresken der St. Blaſiuskapelle zu Arlon.

(Das Cliché iſt uns in liebenswürdigſter Weiſe zur Verfügung geſtellt worden durch den Vorſtand des Touring Club de Belgique.)







Die Arloner Malerei trägt weder eine Jahreszahl noch den Namen ihres Schöpfers; einen Anhaltspunkt geben jedoch die im Stil Louis XV ausgeführten Schnörkelverzierungen, welche die einzelnen Bilder umgeben und auf die Mitte des XVIII. Jahrhunderts hindeuten. Bezüglich des Schöpfers kann man, wie ich an anderer Stelle schon nachgewiesen habe [1], mit Leichtigkeit auf den einen oder den andern der beiden Künstler schließen, welche um jene Zeit, meistens im Auftrag der Abtei von Echternach arbeiteten und die für die al fresco-Malerei speziell erforderten Kenntnisse besaßen: Weiser und Millim. Herr Remisch behauptet, daß sich ähnliche Dekorationen aus derselben Zeit in Belgien nirgends vorfinden, und somit gelangt man noch leichter zu der Annahme, daß die St. Blasiuskapelle durch einen luxemburgischen Künstler ausgemalt worden ist.

* * *

J. G. Weiser, den Merjay in seinem bekannten Manuscript als „peintre de la ville de Luxembourg" bezeichnet, hat mehrere Proben seines Talentes hinterlassen, meistens religiöse Sujets, u. a. zwei Ölgemälde auf Leinwand, die hl. Barbara und die hl. Katharina darstellend, welche sich früher in der Jesuitenkirche zu Luxemburg befanden. Außerdem scheint er identisch zu sein mit jenem J. G. Weiser, dessen Kupferstiche einzelne alte, früher in unserem Lande in Gebrauch gewesene Gebetbücher illustrierten, und der 1736 in der nämlichen Kunst eine Gesamtansicht der Abtei Wadgassen [2] ausführte. Die Kronik berichtet ferner über den großartigen, von ihm entworfenen Katafalk, der bei Gelegenheit der feierlichen Exsequien für Kaiser Karl VI. in der Franziskanerkirche zu Luxemburg, am 4. Januar 1741, errichtet worden war.

Schließlich machte sich Weiser auch an die Freskomalerei heran; im Jahre 1760 führte er im Chor der Kirche von Itzig die Himmelfahrt Christi und dazu als Gegenstück die Himmelfahrt Mariä aus. [3]

---

[1] Quel est l'auteur des fresques de St.-Donat d'Arlon? — L'Avenir du Luxembourg, Arlon; N° 310 du 31 déc. 1911.

Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts ließen sich die Kapuziner, auf Veranlassung des Herrn de Cobréville, in Arlon nieder. Zum Bau ihres Klosters überwies ihnen König Philipp von Spanien die alte, i. J. 1559 von den Franzosen zerstörte gräfliche Burg. Bei Wegschaffung des alten Mauerwerkes fand sich die frühere Schloßkapelle zum hl. Blasius noch sozusagen unversehrt vor. Die Kapuziner ehrten dieses Heiligtum, in welchem die Dynasten von Luxemburg vor Jahrhunderten gekniet, indem sie dasselbe nicht nur konservierten, sondern an ihre Kirche angliederten. Die Kapelle wurde später der St. Donatusbruderschaft angewiesen und in jüngster Zeit mit der Kirche vereinigt.

[2] Befand sich in der Sammlung des Hrn. Staatsarchitekten Arendt und war unterzeichnet: J. G. Weiser del. et exc. Luxemb. 1736.

[3] Mitgeteilt durch Herrn Pfarrer Sevenig, von Itzig.







Sechs Jahre später schuf er in der Kirche zu Mondorf sein Meisterwerk. [4]) Diese Malerei stellt zuerst den Säulenaufbau des Hochaltars, dann als Altarbild den Sieg Satans über den hl. Michael dar; ferner die Himmelfahrt Mariä, rechts davon den Evangelisten Matthäus, links einen Erdenpilger. Als Hr. Maler Meysemburg vor einigen Jahren mit der Restaurierung des Werkes betraut wurde, fügte er die beiden bekannten Rafael'schen Engelköpfe ein, welche, obwohl von bester Wirkung, doch die Originalität des Entwurfes beeinträchtigen.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Hr. J. B. Siebenaler, in seiner Geschichte über die St. Donatusbruderschaft in Arlon, [5]) ein wirklich künstlerisches Bild dieses Heiligen, nach einem von Weiser unterzeichneten Kupferstich reproduziert, dessen Entwurf und Zeichnungen mit jenen der Fresken in der St. Blasiuskapelle eine große Aehnlichkeit haben.

* * *

Die Arbeiten Millims bekunden ein größeres künstlerisches Empfinden als diejenigen Weisers, da Kolorit, Figuren und Entwurf lebendiger sind und sich allgemein nach der italienischen Schule richten; wohl deshalb, weil der Meister Studienreisen nach Italien unternommen hatte und zwar offenkundig auf Veranlassung der Benediktiner, denen er als Laienbruder angehörte. Er war außerdem mit einer großen Kenntnis der hl. Schrift, besonders der Apokalyse, sowie der religiösen Symbolik und der Heiligenlegende ausgerüstet.

Weiser hingegen, besaß eine weiter ausgesprochene Fertigkeit und auch Sicherheit des Pinsels, seine Figuren sind bestimmter, natürlicher, seine Entwürfe aber, in ihrer Ausführung nüchterner.

Die ersten datierten und unterzeichneten Fresken Millims, die mir bekannt sind, bedecken das Chor und den Triumphbogen der Kirche von Püttlingen, welche von der Abtei Echternach erbaut wurde. Die Taufe Chlodwigs durch den hl. Remigius (Patron der Kirche), dann in Form eines Triptychons drei Scenen aus der Legende der hll. Firminus, Ferreolus und Quirinus, ferner der Triumph des hlst. Altarsakramentes und das französische Wappen [6]) sind die Hauptbilder dieses großartigen

[4]) Beide Arbeiten wurden ausgeführt unter Nikolas Ungeschick, der bis 1764 Pastor zu Itzig war und dann durch den Abt Horman, seinen Onkel, für die erledigte Pfarrstelle von Mondorf präsentiert und durch Trier bestätigt worden ist. In Mondorf leitete Ungeschick dann unter großen Schwierigkeiten den Neubau der herrlichen Kirche. Weiser erhielt als Lohn für seine Malerei etwas über 1000 Livres. — Ein im Pfarrhause zu Mondorf aufbewahrtes Ölporträt des Pastors Ungeschick ist anscheinend von Weiser gemalt worden.

[5]) Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg; Arlon, 1899.

[6]) Die Kirche war i. J. 1744 erbaut worden; die Territorien der Pfarrei






Entwurfes. Die Malerei wurde 1773 ausgeführt und vor einigen Jahren restauriert.

Die Kirche von Junglinster besitzt unstreitig das Meisterwerk Millims. Dasselbe wurde sofort nach Vollendung der Püttlinger Arbeit in Angriff genommen und ziert die Decke des Chores und der beiden Seiten des Triumphbogens. Die Hauptmalerei des Chorgewölbes führt als Motto: Et videbunt Filium hominis in nubibus cœli cum virtute multa et Majestate (Math. XXIV, 30). Eine ausführliche Beschreibung des Kunstwerkes gab Hr. Staatsarchitekt Arendt in den Publikationen der Historischen Sektion im Jahre 1897, nachdem er die auf Veranlassung des Staates ausgeführten Restaurationsarbeiten geleitet hatte. 7)

Gegen 1776 malte dann Millim die Fresken in der Pfarrkirche von Steinheim, welche im Jahre 1903 ebenfalls unter der Leitung des Hrn. Arendt renoviert worden sind. Auf dem Triumpfbogen liest man: Venerunt nuptiæ agni et uxor ejus præparavit se (Apoc. XIX, 7.) Die Malereien sind in unserer Zeitschrift beschrieben und wiedergegeben worden. 8)

Die eingangs erwähnte Malerei von Remerschen datiert aus dem Jahre 1788. 9) Für diese inmitten einer reichen Weingegend gelegenen Kirche wählte Millim den Spruch aus der Parabel vom himmlischen Weingärtner, dessen Knechte von den Winzern mißhandelt, dessen eigener Sohn von ihnen getötet wurde: Mittam filium meum dilectum, forsitan cum illum viderint verebuntur. (Luk. XXVI, 13). Also spricht Gottvater, der von musizierenden Engeln umgeben, auf den Wolken erscheint und auf dem Thronsessel Christi hindeutet. Ein mächtiger Teppich drapiert in wirkungsvoller Weise die Chorwände; über dem Altar heben sich zwei (ob richtig wiederhergestellte?) Wappenschilder mit einer Kurfürstenkrone ab. Die Freske wurde vor zwei Jahren entdeckt und konnte sofort durch ausländische Künstler restauriert werden.

Mit dem Einbruch der französischen Revolution wurde das Talent Millims lahm gelegt; er mußte sein Brod mit banalen Arbeiten verdienen, die seinem Geschmacke gar wenig zusagten und in ihrer Ausführung die Entmutigung des Künstlers reichlich bekunden. Er lebte

---

waren durch den Grenzvertrag von 1769 definitiv an Frankreich abgetreten worden, die Pfarrei selbst aber verblieb im Dekanat Remich.

7) K. Arendt. Die jüngst restaurierten Chor-Fresken in der Pfarrkirche zu Junglinster. Auszug aus den Publ. de la Sect. hist. de l'Institut. Luxemburg. 1897.

8) K. Arendt. Die Pfarrkirche zu Steinheim und ihre Chorfresken. Sonderdruck aus „Ons Hémecht". 1903.

9) Die Kirche ist, wie sich aus dem Chronogramm über dem Portal ergiebt, i. J. 1766 von der Abtei St. Irmin zu Trier erbaut worden.






noch 1802, [10]) in welchem Jahre er das Ölporträt des C. R. Billuart O. PR. † 1757 malte; dasselbe befindet sich nebst einem andern, 15 Scenen aus der Passion des Heilandes darstellenden Ölgemälde, im Besitz des bischöflichen Konviktes zu Luxemburg.

* * *

An die eben aufgezählten Werke der beiden luxemburger Künstler würden sich also die Arloner Fresken anschließen. Ich möchte den Wert dieser Malereien nicht einschätzen in der Konkurrenz mit den Werken großer Meister, aber immerhin bilden dieselben ein Kapitel in der Kunstgeschichte — wenn ich mich so ausdrücken darf — des luxemburger Landes oder auch des Erzbistums Trier, zu dem alle hier angeführten Kirchen gehörten. Das Urteil der Kommission der Schönen Künste über die Arloner Freske schiene somit doch etwas zu scharf, weil ohne Rücksicht auf die nationale Bedeutung dieser Denkmäler, welche in den letzten Tagen noch in Hrn. Geheimrat Walbe einen so warmen Fürsprecher gefunden haben.

Zum Schluß sei noch die Vermutung zum Ausdruck gebracht, daß die Fresken, welche Weiser und Millim in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ausgeführt haben, kaum alle bekannt sein dürften, da z. B. von Millim keine Arbeiten aus der Zeit zwischen 1776 und 1788 bekannt sind, eine zwölfjährige Untätigkeit des Meisters aber kaum anzunehmen ist. Einzelne sind vielleicht im Laufe der Jahre verblaßt und dann wegen Mangels an Mittel zur Restaurierung einfach übertüncht worden. Andere mögen wohl zur Zeit der Revolution, um vor Vandalismus geschützt zu bleiben, mit Kalk oder Tünche bedeckt worden und daraufhin der Vergessenheit anheim gefallen sein. So erfahre ich, daß in der Kirche von Sassenheim, unter einer Schicht Tünche, Spuren einer alten Malerei merkbar geworden sind. In der Kirche von Berg, oberhalb Sierk, wo die Abtei von Echternach das noch bestehende Schloß besaß, waren früher gleichfalls Fresken zu sehen, welche aber heute verschwunden sind.

Anscheinend unrettbar verloren sind die Chorfresken zu Waldbre-

---

10) Der Name Millim ist noch hierzulande vertreten. — Im J. 1762 wurde zu Luxemburg eine von einem gewissen Weiser verfaßte lateinische Grammatik veröffentlicht. Ein andrer Träger desselben Namens trat 1790 ins 2. Bataillon des zu Luxemburg garnisonierenden Regimentes Clerfayt ein, zeichnete sich im Kompfe bei Contisse (Namür) aus und wurde dann Hauptmann im Regiment Württemberg. J. Gasp. Weiser war Benefiziat zu Ansemburg z. Z. der Revolution und starb als Pfarrer von Lorentzweiler, im Alter von 74 Jahren, am 14. Oktober 1825. Es ist anzunehmen, daß diese Personen der Familie unseres Kirchenmalers angehören.







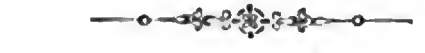
dimus [11]) und zu Dalheim, welche beide in den achtziger Jahren zwar blosgelegt, aber dann, weil angeblich allzusehr beschädigt, einfach übermalt worden sind.

Möge allenthalben ein glücklicher Zufall auf die noch vorhandenen Spuren dieser heimischen Kunst [12]) führen, denn sie sind alle wert, erhalten und renoviert zu werden und für die Kulturgeschichte unseres Landes von unverkennbarer Bedeutung!

---

[11]) Dieselben waren, wie aus einer Notiz des damaligen Pastors Ritschdorf im Pfarrarchiv hervorgeht, i. J. 1770 zuerst übertüncht worden; sie stellten die hl. Jungfrau Maria mit dem Kinde und einem Abt (welchen?) nebst einem Kirchlein dar. — Mitteilungen der HH. Pfarrer A. Kœnig und pens. Wachtmeister Reinhard.

[12]) Dr. Neyen, in seiner Biographie luxembourgeoise, (II, S. 51) spricht von einem Maler, namens Philippe, der in der Stadt Echternach geboren, der dortigen Abtei (so, wie Willim) als Laienbruder angehörte und mehrere noch bestehende Fresken ausgeführt haben soll; er lebte in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Seine Werke sind mir nicht bekannt.



Moselmadl

von **Wilhelm LAMESCH.**

III.

Winzerchor: Gott Pluvian! Gott Pluvian!
Wie lange hält das Giessen an?
Der Himmel grau und wolkenschwer
Behagt dem Winzer nimmermehr!
Leg' Kron und Scepter nieder,
Dass Titan herrsche wieder!

Winzerin: Dass mir zur Heimat ward gegeben
Das stille Dorf im Moselgau,
Von Rebenbergen rings umgeben
Und eng umarmt von Flur und Au,
Ist mir von Gottes Huld Beweis,
Drum sei ihm ewig Dank und Preis!

Mich locken Weite nicht und Ferne
Mit allem Prunk und aller Pracht,
Daheim bleib' ich von Herzen gerne,
Weil mir das schönste Glück dort lacht;







Ich halte fest mit Herz und Hand
An dir, mein schönes Moselland!

Herold: Willst Königin der Elfen sein
Im tiefen Bergesschloss?
So säume nicht und ziehe ein
Als Königs Schlafgenoss!

Fremdling: Hier ist der Ort, wo aus den Fluten
Ich sie an's sich're Ufer trug,
Ihr Herz auf wenige Minuten
An meinem frohen Herzen schlug.

Fluss- und Berggeister: Du eilst, o Fremdling, ins Verderben,
Lass ab von ihr, der Moselmaid!

Fremdling: Mich kann die Heimat nicht mehr halten,
Seit ich ihr holdes Auge sah;
Der treuen Liebe heilig Walten
Hält mich im Geist ihr immer nah!

Fluss- und Berggeister: Beherrsche dich, noch ist es Zeit!
Kehr' um! Denn nutzlos ist dein Werben!

Fremdling: Gepriesen sei die seligfrohe Stunde,
Wo ich hinknien darf vor ihr
Und hören kann aus ihrem Munde,
Dass Lieb und Treue ewig mir!

Fluss- u. Berggeister: Wir haben sie erkoren,
Für dich ist sie verloren!

Winzerin: Was zögerst du? Ich harre dein!
Soll Sehnsucht mich zu Tode quälen?
Es kann unmöglich Lüge sein,
Was Augen liebevoll erzählen!

Der Hoffnung Stern wohl traulich winkt
Und bannt die Lust im Herzensgrunde,
Doch Tag um Tag verstreicht und bringt
Mir nicht die heissersehnte Kunde.

So eile doch! Ich harre dein!
Dir gilt mein Sinnen und mein Trachten!
Du rettest mich, nur du allein —
Lass mich in Liebe nicht verschmachten!







Fluss- u. Berggeister: Da du nun selbst entschieden,
So leisten wir Verzicht;
Viel Glück sei dir beschieden,
Sein Glanz erblasse nicht!

Fremdling: Mir wird das schöne Moseltal
Zur trauten Heimat werden!
Ich grüsse dich vieltausend Mal,
Dich schönstes Land auf Erden!
Wie lieb' ich dich, mein Moseltal,
Du spendest Freuden ohne Zahl!

Fischer u. Winzer: Lasst die vollen Becher kreisen,
Schlingt euch Rebengrün ins Haar;
Gläserklang und frohe Weisen
Bringen wir dem jungen Paar!
Lieblich klingen Hochzeitsglocken,
Trauter tönt der Hörner Schall,
Die zum Hochzeitsreigen locken —
Auf zur Freude! Reiht euch all!



Notes relatives aux seigneurs de Hollenfels.

(XVIIme siècle.)

Les chercheurs qui s'intéressent à l'histoire de la seigneurie de Hollenfels, consulteront avec fruit les deux travaux: *Dons de la famille van Brouckhoven à l'église de Rumpst* et *Note sur quelques vitraux héraldiques des XVIme et XVIIme siècles*, que M. Fernant Donnet, d'Anvers, secrétaire de l'Académie royale d'archéologie de Belgique, a publiés en 1907 et en 1911 dans les Annales[1]) de cette société savante.

La seigneurie de Hollenfels comprenait le château et la franchise de ce nom, Greisch et Callenbach, et une partie des localités de Nospelt, Tuntingen, Brouch, Saeul, Reckingen, Garnich, Boevange, Kehlen, Platen, Nagem, Medernach, Hachy, Fouhren, Bascharage et Dockendorf, ainsi que nous l'apprend le dénombrement, fourni le 18 juin 1624,[2]) par le capitaine Sé-

1) Se trouvent dans la bibliothèque de „Ons Hémecht".
2) P. Ruppert. *Les archives du Gouvernement.* Luxembourg. 1910; p. 178.







bastien de Tynner. Ce gentilhomme, d'origine badoise sans doute, portait le titre de conseiller des margraves de Baden et était leur grand-bailli dans les seigneuries d'Useldange et Rodemack. Il avait épousé Marie de Hohenstein, décédée en 1628. N'ayant pas d'enfants, le capitaine de Tynner vendit une part dans la propriété des château et seigneurie de Hollenfels à sa belle-sœur Lucie de Hohenstein, d'Arendonck, et veuve de Pierre van Brouckhoven,[3]) il lui en légua l'autre part par testament d. d. château de Hollenfels, 8 mars 1633.

Jean-Martin de Brouckhoven, fils de dame Lucie de Hohenstein, lui succéda comme seigneur de Hollenfels et fut reçu à l'état noble du duché. Sa fille, Anne-Marie-Hyacinthe de Brouckhoven, mariée en premières noces à Otton-Ferdinand, comte de Dietrichstein, épousa en secondes noces, vers 1685, le chevalier de Brias et apporta la seigneurie à la famille de Brias.

Par le testament susmentionné, le capitaine de Tynner fonda trois bourses d'études, en faveur de trois étudiants pauvres de la seigneurie de Hollenfels, au séminaire à ouvrir par les RR. PP. Jésuites à Luxembourg; les descendants et héritiers de Lucie de Brouckhoven ont exercé le droit de collation des bourses jusqu'en 1862.[4])

Les travaux de M. Donnet donnent les renseignements les plus précis sur les de Brouckhoven, dont un arbre généalogique purement imaginaire, du moins pour ce qui concerne l'origine de la famille, a été publié.[5]) La paternité de cette fiction appartient incontestablement à François-Paulin van Brouckhoven, échevin à Anvers au XVIIme siècle, qui s'était consacré à la tâche d'édifier l'histoire de sa famille. Dans ce but il recoltait les documents les plus disparates et il était parvenu à réunir un important dossier généalogique et héraldique; mais l'authenticité de certaines de ces pièces serait pourtant discutable, malgré les attestations signées par quelques rois d'armes. D'un autre côté il fit preuve d'une libéralité inépuisable en offrant à des églises et à des couvents les objets les plus variés, dans la décoration des-

3) Pierre van Brouckhoven, fils de Henri van Brouckhoven, échevin de Bois-le-Duc, et de Jeanne van Weert, fut à son tour échevin dans sa ville natale et obtint également l'emploi de receveur des domaines pour les états de Brabant. Il mourut en 1616 et fut enterré à l'église des Cordeliers de Bois-le-Duc. Sa femme lui avait apporté la seigneurie d'Arendonck; elle mourut au château de Hollenfels

4) P. Bruck. *Les bourses d'études*, 1882—1907; pp. 950—965. Le testament s'y trouve reproduit in extenso.

5) De Heckenrode. *Nobiliaire des Pays-Bas et du comté de Bourgogne*, 1862; pp. 323 et suivantes.







quels il put faire entrer le blason de sa famille et rappeler le souvenir de ses ancêtres. Voilà le sujet des études de M. Donnet.

Parmi les dessins héraldiques collectionnés par l'échevin van Brouckhoven, la copie d'un vitrail, placé en 1612 dans une des fenêtres du chœur de l'église conventuelle des Pauvres Claires à Boxtel, près de Bois-le-Duc, attire particulièrement notre attestation. Cette œuvre d'art a disparu, mais M. Donnet nous en offre une reproduction dessinée.[7]) Pierre van Brouckhoven et Lucie de Hohenstein s'y trouvent, agenouillés devant un crucifix et accompagnés de leurs saints patrons. Dans la partie inférieure on remarque à droite le blason des van Brouckhoven, cantonné de quatre quartiers: *Brouckhoven, van Weerdt, van Doerne, van den Oever,* tandis qu'à gauche a été placé le blason *parti de Brouckhoven et de Hohenstein* avec les quartiers: *Hohenstein, Stoffel, Taly, Lumbarth.* Ce vitrail appartenait donc à la dame de Hollenfels, belle-sœur du capitaine de Tynner. Il rappelle d'autres manifestations héraldiques connues dans le Luxembourg et dont les chercheurs se sont déjà occupés: la taque aux armoiries de Hohenstein, signalée par M. Fischer,[8]) et une autre, des plus intéressantes, coulée en 1623.[9]) Cette dernière représente les armoiries: *Tynner,* .... (écu meublé d'un *dextrochère*). *Hohenstein, Taly.*

Sur le vitrail de Boxtel, les Taly portaient *d'azur à la fasce d'or chargée d'un sautoir de gueules, au chef d'or chargée d'une aigle issante de sable languée de gueules.*

M. Donnet possède encore quelques documents relatifs à la branche des van Brouckhoven, seigneurs de Hollenfels; espérons qu'il les utilisera prochainement au profit des chercheurs luxembourgeois.

* * *

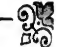
[6]) La famille van Brouckhoven est fort ancienne; elle semble originaire du village de Saint-Oedenrode, dans le Brabant septentrional, où on constate son existence au XIV[me] siècle. Au siècle suivant elle se fixa à Bois-le-Duc et ses membres ne tardèrent pas à remplir diverses fonctions au sein du magistrat de cette ville. Ce n'est qu'au XVII[e] siècle que le premier membre de cette famille vint habiter Anvers; à la même époque, la veuve de Pierre van Brouckhoven se fixa au château de Hollenfels. Pierre von Brouckhoven avait, en même temps que ses frères et sœurs, été anobli par diplôme donné en 1607, par l'empereur Rodolphe II. et renouvelé. en 1620, par les Archiducs Albert et Isabelle. Ils portaient *d'azur à trois aniles d'or.* (F. Donnet, *passim.)*

[7]) Annales susmentionnées, 1911: pp. 336 et suivantes.

[8]) *Taques*; p. 51.

[9]) Décrite et reproduite par M. J-B. Siebenaler, dans son vaste répertoire descriptif des taques, dans les Annales d'Arlon; 1908, pp. 21, 22.



Elle est intéressante, au point de vue iconographique, la gravure[10]) que l'échevin von Brouckhoven a fait exécuter en souvenir de son aïeul Henri van Brouckhoven, échevin de Bois-le-Duc et receveur des États de Brabant, décédé en 1604. Elle représente St-Henri, empereur d'Allemagne, connu sous le nom de Henri II; au second plan, encore une fois le saint empereur, accompagné de Ste Cunégonde, son épouse et fille du comte Sigefroy de Luxembourg. Nous sommes à nous demander, si, dans le château-fort construit sur la pente d'un rocher au fond de l'image, l'artiste n'a pas voulu représenter le „Bock" de Luxembourg, le berceau de notre ancienne maison comtale.

Émile DIDERRICH.

10) Reproduite dans la notice de M. Donnet: *Dons . . . . à l'église de Rumpst.*

Verehrung des hl. Sebastian.

(Schluß.)

14. Zu Rodenmacher.

In diesem Städtchen, das früher zum Herzogtum Luxemburg gehörte, bestand nachweislich seit dem Jahre 1672 eine St. Sebastianus-Bruderschaft. Das noch erhaltene Register derselben hat als Titel: Registrum ecclesiæ Rodenmachensis in quo continentur nomina militantium Christo sub vexillo perantiquæ confraternitatis storum Sebastiani et Rochi ibidem erectæ. Im Jahr 1752 bestand das Vermögen der Bruderschaft in einer Rente von 300 Livres.

Die Bruderschaft beging in feierlichster Weise die Feste des hl. Sebastian und Rochus durch eine Messe mit Ausstellung des hh. Sakramentes, Böllerschüssen und Musik, wie die Rechnungen bekunden.

Die Satzungen der Bruderschaft wurden revidirt und neu geregelt, die Bruderschaft selbst kanonisch errichtet durch eine Verordnung des Metzer Bischofs, Claude de St. Simon, D. D. 17. September 1754.

Als Mitglieder der Bruderschaft finden wir den Adel der Umgegend, viele königliche Kommandanten und Offiziere der Festung, die Oberamtmänner der Prinzen von Baden zu Rodenmacher u. s. w.

Der hl. Sebastian wurde und wird noch auf dem Seitenaltar (Epistelseite) verehrt. Ein Kreuz zu seiner Ehre steht noch neben der Kapelle vor dem ehemaligen Luxemburger Tor der Festung.

Der hl. Sebastian ist zweiter Patron der Pfarrkirche P e r l a n






der Mosel (erbaut 1716); ihm ist auch die kleine Glocke derselben geweiht. In Ober-Perl steht ein Bethäuschen, das dem hl. Sebastian geweiht ist.

C. Die Schützengesellschaften oder Schützengilden.

15. In verschiedenen Ländern Europas.

Unter Schützengesellschaften oder Schützengilden verstand man in alter Zeit Vereine von Bürgern, die sich zusammen taten, um sich in Handhabung der Waffen zu üben, zunächst des Bogens und der Armbrust, später auch des Schießgewehres. Diese Verbindungen hatten nach Art der alten Gilden, einen durchaus religiösen Charakter, so daß die Feier der religiösen Feste im Vereinsleben einen bedeutenden Raum einnahm.

In Frankreich wurden solche Schützengilden urkundlich gegründet unter Ludwig XI. (1461—1483). Gegenwärtig bestehen in diesem Lande noch einige hundert Schützengilden, meist nordwärts von Paris.

In Belgien entstanden die Schützengilden viel früher und fanden rasch eine sehr große Verbreitung. Im 15. und 16. Jahrhundert hatten fast alle bedeutenden Städte Flanderns ihre „Schützengilden" und die wallonischen Städte ihre „serments" oder „confréries", wie sie sich hier nannten. Sie entfalteten überall ein reges Leben und trugen vor allem zur Verschönerung der nationalen Feste bei.

Auch in Deutschland blühten die Schützengilden in vergangenen Jahrhunderten. Dieselben besaßen Schützenhäuser und Schießbahnen und unterhielten eine durch Vermächtnisse, freiwillige Gaben, städtische Zuschüsse und Beiträge der Mitglieder wohl genährte Vereinskasse, die es ihnen möglich machte, jährlich mehr oder weniger glänzende Schützenfeste abzuhalten. Später verloren die Schützengilden immer mehr ihren ursprünglichen Zweck und wurden vielerorts zu bloßen Vergnügungsgesellschaften herabgedrückt. In neuester Zeit suchte man in Deutschland diese Vereine wieder aufzuwecken und zu beleben und dieselben zu Pflanzstätten geübter Schützen zu machen.

16. Die Schützengesellschaft zu Luxemburg.

Auch in Luxemburg bestand eine solche Vereinigung von „Bogen- und Büchsenschützen" seit dem Jahr 1402, wenn nicht schon früher und dauerte in ihrer alten Form nachweislich bis wenigstens 1795. Sie nannte sich „Confrérie de St. Sébastien", oder „Bruderschaft des hl. Ritters und Martyrs Sancti Sebastiani."

Vor dem 18. Jahrhundert ist die Zahl der jährlich neu aufgenom-






menen Mitglieder sehr beschränkt, und mit sehr seltenen Ausnahmen sind es nur solche, die an den Waffenübungen aktiven Anteil nehmen. Geistliche finden sich unter den Aufgenommenen vor 1718 nur vereinzelt; nach dieser Zeit jedoch, wohl infolge der der Bruderschaft verliehenen Ablässe, wird ihre Zahl unter den Beigetretenen außerordentlich groß. Wie die Mitglieder überhaupt nicht aus der Stadt Luxemburg allein, sondern aus dem ganzen Herzogtum, aus dem Trierischen, aus Lotringen und Frankreich, aus den wallonischen Ländern und selbst aus Flandern sich rekrutieren, so finden sich im Register auch Namen von Kaplänen, Pfarrern, Klostergeistlichen, Stiftsherrn, Äbten, Domherrn aus der Stadt und dem Lande, und weiter darüber hinaus. Im Lande selbst gab es wenige Pfarrer, die nicht beigetreten wären, der Abt von Münster sowie von St. Maximin in Trier waren regelmäßig Mitglieder, so auch eine große Anzahl von Dominikanerpatren, Franziskanern (Knodlern), viele Karmeliten und später, wie wohl nur vereinzelt, auch Jesuiten.

Auch weibliche Mitglieder (Mitschwestern, Consœurs) zählt von 1719 ab die Bruderschaft in großer Zahl, sowohl solche geistlichen als auch weltlichen Standes. Die Insassen ganzer Klöster traten bisweilen zusammen ein; unter den Beigetretenen figuriren Schwestern aus allen weiblichen Orden der Stadt, aus Marienthal, Bonneweg, Echternach u. s. w., neben ihnen zahlreiche Damen aus Stadt und Land.

Offenbar ist der eigentliche Charakter der St. Sebastianusbruderschaft ein bürgerlicher, was in ihrer Eigenschaft als Gilde liegt. Das hinderte indeß nicht, daß sehr viele Adelige es sich zur Ehre anrechneten, der Bruderschaft beizutreten und sich an ihren Festen und Preisschießen zu beteiligen.

Als „Bruderschaft" mußte die Schützengesellschaft das religiöse Leben und die Verschönerung der kirchlichen Feierlichkeiten anstreben. Ihre Statuten, besonders jene von 1739, betonen diesen religiös-gläubigen, christkatholischen Charakter der Bruderschaft, der gradezu in den Vordergrund tritt.

Nur treue, unbescholtene Katholiken von tadellosem Ruf sollen Aufnahme finden und an allen religiösen Festen der Bruderschaft regen Anteil nehmen. Zu diesen Festen gehört das Fest des hl. „Ritters und Martyrs Sankti Sebastiani." Es wird gefeiert durch feierliches Hochamt mit Predigt und Prozession mit dem Allerheiligsten, ausgehend von der Dominikanerkirche, in welcher die Brüder jeglichen Gottesdienst halten lassen und die so fast ihre Pfarrkirche gewesen zu sein scheint. Die ganze Bruderschaft wohnt in corpore bei, und alle Mitglieder begleiten mit brennenden Fackeln das Allerheiligste. Ihnen voran flat-





tern die Vereinsfahnen mit dem Bildnis des Heiligen, dessen Statue auch von Schützenbrüdern im Zuge mitgetragen wird. Zur Verschönerung der Feier sind Trommler und Spielleute angeworben; eine Abteilung von bewaffneten Schützen bildet die Ehrengarde vor dem hh. Sakrament. An diesem ihren Ehrentag gedenken die Schützen auch der Armen, und lassen ihnen durch die Hände der Dominikaner reichliche Almosen ausspenden. Der Abend dieses Tages vereint die muntere Schar der Schützen zu frohem Mahle, wo in heiterer Geselligkeit das Band brüderlicher Liebe sich enger knüpft.

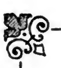
In ähnlicher Weise beteiligen sich die „Schützbrüder" auch an der Fronleichnamprozession, sowie am Feste ss. Trinitatis, wo sie wieder, mit den Waffen in der Hand, teils Fackeln oder Kerzen tragend, den Ehrenplatz beim Sanctissimum einnehmen; auch sind sie es, welche die an diesem Tag das „Venerabile" begleitenden Musikanten besolden und bewirten.

Rührend ist das innig fromme Andenken, welches den verstorbenen Mitgliedern gewidmet wird. Nicht blos sollen alle Vereinsbrüder dem Begräbnis, Leichendienst und Jahrgedächtnis aller verstorbenen Brüder und deren Angehörigen beiwohnen, auch zahlreiche Seelenmessen lassen die Schützen auf Kosten der Vereinskasse alljährlich für die Seelenruhe ihrer lieben Abgeschiedenen lesen. So am Tag nach Sebastianstag ein Seelenamt und zwei Lesmessen; je ein Hochamt und vier Lesmessen in den vier Quatemberwochen und am Tag nach Allerseelen; ein Hochamt und zwei Lesmessen am Freitag nach Schobersonntag; desgleichen am Freitag nach Fronleichnam. Außerdem wird an jedem Freitag des Jahres, mit Ausnahme des Charfreitags, eine Seelenmesse gehalten, auf dem Altare privilegiatum in der Dominikanerkirche, der übrigens der Bruderschaft zu eigen gehört zu haben scheint. Alle Mitglieder sollen, soviel als möglich, diesen heiligen Messen beiwohnen.

Es war natürlich, daß einer Bruderschaft, die von solch ernstem, echt christlich religiösem Sinn durchweht und getragen war, vielfache kirchliche Anerkennung, besonders durch Verleihung von Ablässen nicht fehlen konnte.

Für den kirchlichen Charakter der Sebastianus-Bruderschaft spricht weiter der Umstand, daß sie mit Anniversarien belastete Vermächtnisse annahm. Die so gestifteten Messen wurden in der Kirche der Franziskaner (Knodler) persolvirt und der Betrag alljährlich durch die Brudermeister an die Patres ausbezahlt. (Vgl. J. Kuborn, Beitrag zur Geschichte der St. Sebastianus-Bruderschaft oder der Schützengesellschaft in Luxemburg, Programm-Abhandlung, 1894—95, 55 Seiten.)




17. Die Schützengesellschaft in St. Vith.

Auch in dem alten Eifelstädtchen St. Vith, das in früheren Jahren zur Grafschaft Vianden und zum Herzogtum Luxemburg gehörte, gab es von alters her eine Schützengesellschaft oder „Bruderschaft sti Sebastiani undt Rochi", die noch heute daselbst fortbesteht. Über ihren Ursprung und ihr wirkliches Alter herrscht leider gänzliche Ungewißheit, wie Dr. Schiltz, Apotheker zu St. Vith, im Eifelvereinsblatt 1910, S. 228 auseinander setzt. Alle ihre Akten sind in Flammen aufgegangen am 5. September 1689, an jenem denkwürdigen Septembermontag, wo die Truppen Ludwigs XIV. St. Vith zerstörten und niederbrannten. Erst im Jahr 1718 wurden die Statuten neu aufgezeichnet und die Bruderschaft wieder errichtet. Die Statuten handeln hauptsächlich von den Pflichten der Brüder; daß z. B. alle Brüder christlich und römisch leben und sterben sollen, das hochwürdigste Gut auf der Prozession zu begleiten und bestimmten kirchlichen Feierlichkeiten beizuwohnen haben. Das Eintrittsgeld bestand früher in zwei Pfund Wachs, einem Hammel und 5 Reichsthaler an Geld, welcher Hammel und Geld zum Nutzen der Bruderschaft soll angelegt werden.

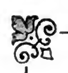
Der Fahnenträger war verpflichtet, die Spielleute zu traktieren. Ferner regeln die Satzungen u. a. das Vogelschießen. Auch hier, wie in Luxemburg, sind viele Kleriker, so die jeweiligen Ortsgeistlichen in früherer Zeit, Mitglieder der Bruderschaft gewesen. U. a. war der Kaplan von St. Katharina, Hans Heinrich Reuland, zu Beginn des 18. Jahrhunderts viermal Schützenkönig. Sein Zeitgenosse und Konfrater Nikolas Schlaus bekleidete 1728 diese Würde. In späteren Jahren begegnen wir noch öfter geistlichen Schützenkönigen. Auch Ordensleute wußten damals das Schießeisen erfolgreich zu handhaben. Im Jahr 1741 errang der Pater Quirinus Denner, ord. sti Francisci, und in den beiden Jahren 1763 und 1764 der Kapuzinerpater Vitalis mit der Königswürde die Königskette.

Die Folgen der französischen Revolution sind nicht spurlos an der Bruderschaft sti Sebastiani und Rochi vorübergegangen. Von 1794 bis 1802 hat anscheinend kein Vogelschießen stattgefunden; erst 1803 wird wieder ein Schützenkönig erwähnt.

Auch heutzutage bleibt die Schützengesellschaft zu St. Vith den alten Gebräuchen treu. Als Ehrengarde begleiten sie das Sanktissimum auf den Prozessionen am Kirmessonntag und am Rochusfeste; und ebenso wird zweimal im Jahr nach uraltem Gebrauch der Vogel geschossen. Wer am Kirmesmontag den Vogel herunterholt, wird König und auf ein Jahr Träger der Königskette.

Alex. KŒNIG.




Die Familie von Schauenburg
auf Schloß Berwart, zu Esch a. d. Alzette.

Nachträge.

Während der Drucklegung unserer Arbeit gingen uns noch einige Berichtigungen bezw. Ergänzungen zu, denen hier Raum gewährt sei.*)

Ad VIII, 9. Salome von Schauenburg, welche in der aus dem Manuscripte Blanchard entnommenen Notiz als Schwester oder Base der Magdalena von Schauenburg bezeichnet wird, ist, wie wir seither feststellen konnten, eine Enkelin des Melchior von Schauenburg und der Veronika von Schauenburg (VII, 4), also eine Base der Vize-Kanzlerin.

Ad. IX, 17. Die Familie de Custine führt ihren Namen nach einem alten Lehen im Lütticher Lande; sie teilte sich sehr früh schon in mehrere Linien, deren die eine, die de Custine d'Auflance durch Heirat in Besitz der Grafschaft Wiltz gelangt war und in unserem Lande, am Vorabend der französischen Revolution, eine gewisse Rolle spielte. Im 16. Jahrhundert heiratete Martin de Custine Franziska, die Erbin der Herrschaft Germingen (Guermange, im Kreise Saarburg) und fügte den Namen de Guermange, dem seinigen bei. Von ihm stammt die Linie der Barone zu Saareck und der Grafen zu Roussy (Rüttgen) ab, aus welcher auch der 1793 zu Paris enthauptete, berühmte General der Rheinarmeen Adam-Philipp, Graf von Custine hervorgegangen war. Diese Linie, sowie der Name de Custine überhaupt, der einst zu den glänzendsten in Lothringen gezählt wurde, ist heute erloschen.

Ad IX. Man teilt uns mit, daß Katharina von Schauenburg, Tochter des Harthard und der Agnes von Mittelhausen mit Heinrich von Kerpen vermählt war; außerdem führen wir sub XIV, 44, eine weitere Allianz Schauwenburg-Kerpen an, zu welcher schließlich eine dritte Verbindung dieser beiden Geschlechter hinzuzufügen wäre; wir entnehmen dieselbe der Familien-Geschichte des Freiherrn von Hausen (Dresden 1895), S. 38. „Karl-Heinrich liber baro de Hausen, heiratete am 20. Oktober 1686 Anna-Franziska von Kerpen, Tochter des Johann von Kerpen, Herren zu Illingen und der Franziska von Schauenburg."

*) Allen Geschichtsfreunden, welche uns bei der Ausführung der vorliegenden Arbeit durch bereitwillige Hilfe unterstützt haben, sei hierdurch unser verbindlichster Dank ausgesprochen; namentlich den HH.: Professor Dr. Jakob Schmitz, Martin Blum, Konservator des historischen Museums und Emil Tiderrich, Bad-Mondorf.






In den bekannten Kirchenvisitations-Protokollen aus dem Jahre 1570, welche von J. W. Heydinger veröffentlicht worden sind, finden wir folgende Angaben:

Ecclesia in Bartringen. Collatrix Domina Magdalena a Schauwenbergh . . . . Collatrix habet unam tertiam partem decimarum . . . . communibus annis facientem triginta maldra siliginis et avenæ. (S. 40.)

Ecclesia in Mamer. Dominus a Schauwenbergh habet duas partes decimarum, et pastor tertiam, communibus annis constituentem quadraginta maldra, partim siliginis, partim avenæ. (S. 59.)

Capella sancti Victoris in Solubrio (Zolver, ist heute verschwunden). Collatores Abbas Munsteriensis et Dominus in Schauwenbergh. (S. 76.)

Ecclesia in Cuntzich. Dominus a Schauwenbergh sublevat duas partes decimarum. (S. 226.)

Ecclesia in Diedenburgh. Decimæ dividuntur in novem partes, quarum . . . . (habent) monasterium Carmelitarum Arlunensium unam partem cum Domino de Schauwenbergh et Domicello de Bigonville. (S. 235.)

Ecclesia in Lorentzweiler . . . . minutarum decimarum ipsa enim Domicella (sc. Maria de Nassauw genant Fock) cum Domino Bernardo de Schauwenbergh habent alias duas partes, ... (S. 277.)

Ad. XII. Mathias Jost alias Peter Mathias von Schauenburg (7) heiratete Magdalena von Custine zu Germingen, welche u. a. gebar:

Anton (31) und Barbara (32) Zwillinge, getauft zu Metz, paroisse St. Gorgon, am 29. Juli 1621. (Metz. Documents généalogiques, par l'abbé Poirier, Seite 582.)

Ad XII, 27. Anna Katharina von Schauenburg heiratete auf Schloß Berwart am 30. November 1630 Jacques de Failly, Herr zu Petit-Failly, Trieux und Lommerange, welcher 1640 starb. Ihrer Ehe sind entsprossen:

1. Karl Franz de Failly, französischer Kavallerie-Kapitän, gestorben 1696, verheiratet mit Margreta de Geraldin.
2. Magdalena de Failly, welche am 29. Oktober 1652 in's Kloster zu Marienthal eintrat und daselbst im Alter von 37 Jahren starb.

Ad. XII, 29. Margareta alias Dorothea von Schauenburg, heiratete Johann Jakob de Berault de Belcastel, Herr zu Ennery






(im Bistum Metz), maréchal des camps et armées du Roi de France, Kommandant der Festung Metz, wo er übrigens am 24. Dezember 1675 starb. Aus der Ehe gingen, so weit uns bekannt, zwei Töchter und ein Sohn, Heinrich, hervor; dieser fiel in Elsaß im zarten Alter von 19 Jahren, als Leutnant in Diensten Ludwig des XIV. (Ibid. S. 60, 61).

Ad XVII, 55. Lothar Dietrich von Schauenburg war, wie aus einer am 8. Februar 1760 beim Provinzialrat zu Luxemburg eingereichten Lehensbeschreibung von Mondrecange hervorgeht, mit Eléonore d'Amédy vermählt; in diesem Jahre wird sie aber schon als Witwe bezeichnet, entgegen unserer Meldung, welche als Todesjahr 1766 angiebt. Die Lehensbeschreibung wurde eingereicht durch Georg-Friedrich-August, baron de Montigny, wegen seiner verstorbenen Gemahlin Maria Elisabeth von Schauenburg. (Ruppert. Les Archives du Gouvernement, S. 159.)

Ad XVII, 58. Ludovika Salome erscheint in den Jahren 1759 und 1760 im Besitze herrschaftlicher Güter und Gefälle zu Bartringen, Esch, Straßen, Monnerich, Kayl, Lallingen und Schifflingen.

Es sei ferner erwähnt: Anna-Josepha-Leopoldina-Maria von Schauenburg, geboren am 29. Juli 1784, als Tochter des Peter, Baron von Schauenburg, Obersten der Garde des Königs von Bayern und der Maria-Antoinette, Baronin von Marechal; sie wurde am 17. Mai 1820 vermählt mit Johann-Baptist de la Mock, geboren zu Luxemburg, den 4. Mai 1776, als Sohn von Johann-Baptist Florent de la Mock und Anna-Maria de Seyl. Durch König Leopold I. von Belgien wurde er am 30. Oktober 1838 in den belgischen Adel aufgenommen. Die Familie de la Mock war bereits ein Jahrhundert früher durch Patentbrief vom 13. Juni 1738 dem niederländischen Adel beigezählt worden (Annales d'Arlon, tome XXVII, S. 109.)

Ad XIX, 65. In einem Verzeichnis der Mitglieder der Kammer der Adeligen zu Luxemburg vom Jahre 1794 figuriert der Baron von Schauwenburg, als seigneur de Rachamp. (Lefort, l. c., S. 26.)

Im Hofe des alten Schlosses Berwart standen in der Nähe eines sich daselbst befindlichen Weihers zwei kunstvoll ausgeführte steinerne Sirenen (Meerfrächen), welche beim Auffüllen des Weihers durch die jetzigen Eigentümer des Schlosses auf beiden Seiten des hinteren Einganges an das Alzette-Ufer versetzt worden sind. Diese Skulpturen tragen beide die Jahreszahl 1750. Auf dem Sockel der einen befindet sich das Wappen des Hauses von Schauenburg, während der andere Sockel das Wappen der von Zuckmantel trägt.







Zuckmantel (Alsace). Parti de sable et d'or, le sable chargé en chef d'une étoile à 8 rayons d'or, casque couronné. Cimier: un chapeau piramidal aux armes de l'écu. (Rietstap, Armorial général). II. Band.

Der eben daselbst genannte Herr Frémion, welcher das Schloß Berwart mit Zubehör von Herrn Joseph-Karl-Ludwig Freiherr von Schauenburg erwarb, war derzeit französischer Regiments-Arzt. Er beabsichtigte dasselbe zu restaurieren und Napoleon I. zu schenken. Die damaligen Ereignisse wollten jedoch, daß Napoleon I., anstatt siegreich auf Schloß Berwart einzuziehen, nach St. Helena verbannt wurde, so daß Hr. Frémion nicht auf seine Rechnung kam.

Sic transit gloria mundi!



Errata:

Ad VIII, Nr. 6, lies: 5. Mai anstatt 25. Mai
Ibid., lies: anno 1585 anstatt 1595.
Ad XIII, Nr. 43, lies: Wachenheim anstatt Waihenheim.
Ad XV, Nr. 47, lies: Metz anstatt Luxemburg.
Ibid., Nr. 49, lies: Warsberg anstatt Wamsberg.

Verein für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.



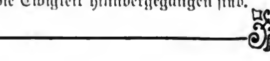
Cercle historique, littéraire et artistique de Luxembourg.

Verzeichnis der Mitglieder. — Liste des membres.

A Gründungs-Mitglieder (Membres fondateurs).*)

Hr. Blum Martin, Benefiziat zu U. L. Frau an der Kathedrale, Hollerich.

*) Von den 15 Herren, welche am 18. Oktober 1894 die „Hémecht" gegründet haben, ist einer aus dem Vereine ausgetreten; fünf sind heute noch am Leben, während die übrigen 9 davon bereits in die Ewigkeit hinübergegangen sind.






Hr. Clemen Paul, Hypotheken-Bewahrer, Luxemburg.

Mgr. Dr. Haal Bern., Domprobst, Dechant zu St. Michael, Luxemburg.

Hr. Dr. Herchen Jos. Arthur, Professor am Gymnasium, Clausen.

Hr. Kraus Mathias, Buchhändler, Luxemburg.

B. Vorstands-Mitglieder (Comité).

Hr. Dr. Goergen Wilhelm, Professor am Gymnasium, Luxemburg, Präsident.

Hr. Blum Martin, Hollerich, Redakteur von „Ons Hémecht".

Hr. Warken Johann, Architekt, Michel Rodange-Avenue, Luxemburg-Bahnhof, Schriftführer.

Hr. Diderrich Emil, Hotelier, Bad-Mondorf, Schatzmeister.

Hr. Koenig Alexander, Pfarrer, Waldbredimus, Mitglied.

Hr. Dr. Meyers Jacob, Professor am Gymnasium, Luxemburg, Mitglied.

Hr. Dr. Klein Edmund Josef, Professor an der Industrie- und Handelsschule, Luxemburg, Mitglied.

C. Ehren-Mitglieder (Membres d'honneur).

Exc. Hr. Dr. Eyschen Paul, Staatsminister, Präsident der Regierung, Luxemburg.

Hr. Dr. Mongenast Mathias, Finanzminister, Luxemburg.

Mgr. Koppes Johannes Josef, Bischof von Luxemburg.

Hr. Dr. Kurth Gottfried, Direktor des Historischen Institutes von Belgien, Rom.

Hr. Dr. Waltzing Johann Peter, Professor an der Universität Lüttich.

D. Wirkliche Mitglieder (Membres effectifs).

Hr. Bassing Theodor, Gemeinde-Sekretär, Vianden.

Hr. Beck Christian, Pfarrer, Hemsthal.

Hr. Bellwald Nicolaus, Steuer-Einnehmer, Fels.

Hr. Brück-Faber Johann Peter, Administrator der Staatlichen Besserungsanstalten, Stadtgrund, Luxemburg.

Hr. Claude Johann Peter, Vice-Consul von Spanien, Esch an-der-Alzette.

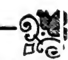
Hr. Clemen Paul, Hypotheken-Bewahrer, Luxemburg.

Mr. Depoin Joseph, Sténographe de la Chambre des Députés, Président de l'Institut sténographique, 150, Boulevard St. Germain, Paris.

P. Fox Wilhelm, S. J., Collegium Stella Matutina, Feldkirch, Vorarlberg (Oesterreich).

Mgr. Dr. Haal Bernard, Domprobst, Dechant zu St. Michael, Luxemburg.



Hr. Dr. Held, K. A. Ludwig, Domherr, Seminarprofessor, Luxemburg.

Hr. Dr. Herchen J. A., Professor am Gymnasium, Clausen.

Hr. Hülseman Wilhelm, Pfarrer, Boegen (Clerf).

Hr. Kaesch Johann Peter, Rechnungsrat an der Eisenbahn Wilhelm-Luxemburg, Luxemburg.

Mgr. Dr. Kirsch Johann Peter, Universitäts-Professor, Freiburg (Schweiz.)

Hr. Knepper Johann Peter, Distrikts-Architekt, Diekirch.

Hr. Kraus Mathias, Buchhändler, Luxemburg.

Hr. Kühborn Heinrich, Pfarrer, Düdelingen.

Hr. Lamesch Wilhelm, Lehrer, Schüttringen.

Hr. Lech Friedrich, Kanonikus, Dompfarrer, Luxemburg.

Mr. Loes François, curé, Hondelange-lez-Arlon.

Hr. Ludovicy Peter, Beamter an der Bierbrauerei, Eich.

Hr. Müller-Stork Michel, Lehrer, Luxemburg.

Hr. Pint Peter, emeritierter Pfarrer, Binsfeld (Clerf.)

Hr. Dr. Pünnel Johann Peter, Ehrendomherr, Dechant, Remich.

Hr. Schlechter Dominik, Export-Geschäft, Großstraße, 38, Luxemburg.

Hr. Schneider Edmund, Pfarrer, Fischbach (Mersch).

Hr. Spedener Gregor, Postbeamter, Luxemburg.

Hr. Spoo Mathias Gaspar, Deputierter und Industrieller, Esch an-der-Alzette.

Hr. Stomps Wilhelm, Hofmusikalienhändler, Luxemburg

Hr. Thill Johann, Arbeitersekretär, Neudorf (Luxemburg.)

Hr. Dr. Thorn August, Advokat-Anwalt, Luxemburg.

Mr. Vannérus Jules, Conservateur des Archives de l'État, 9, Chaussée de Mons, Cureghem-Bruxelles.

Hr. Wenger Tony, Rentner, Luxemburg.

Hr. Werner Heinrich, Pfarrer, Wormeldingen.

Mr. Weyrich Jean, curé Thiaumont-lez-Arlon.

Hr. Wolff Bernard, Beamter der Sparkasse, Luxemburg.

Hr. Zorn Wilhelm, Pfarrer, Saeul (via Mersch).

E. Korrespondierende Mitglieder (Membres correspondants).

Hr. Dr. Baden Philippe, Chemiker, Limpertsberg.

Hr. Beck Michel, Regierungsbeamter, Luxemburg.

Hr. Berens Johann, Industrieller, Rümelingen (Esch a. d. Alz)

P. Berlière Ursmer, O. S. B., Maredsous (Belgique).

Mr. Bertrand E. P., Sleepy Eye, Minn. (United States of North-Amerika.)



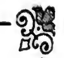




Hr. Dr. Bian Felix, Deputierter, Notar, Redingen an der Attert.
Hr. Bisdorff Johann Peter, Rektor, Daundorf (Bad-Mondorf.)
Hr. Blum Franz, Eigentümer, Rentner, Burglinster.
Hr. Blum Ludwig, Chef-Chemiker der Vereinigten Stahlwerke Burbach-Eich-Düdelingen, Esch an der Alzette.
Hr. Bormann Johann, Pfarrer, Oberkorn.
Hr. Dr. Bourg Leo, Notar, Cap-Capellen.
Hr. Bourg-Bourger Fr., Buchdrucker, Luxemburg-Bahnhof.
Hr. Bové Peter, emeritierter Pfarrer, Diekirch.
Hr. Bradtké Jakob, Hofglasermeister, Luxemburg.
Hr. Brasseur Camille, Ingenieur, Hollerich.
Hr Dr. Brincour Joseph, Deputierter, Advokat-Anwalt, Luxemburg.
Hr. Brücher P., Gendarmerie-Brigadier, Bad-Mondorf.
Hr. Brück Hübert, Sekretär am Parquet, Luxemburg.
Hr Chomé Emil, ehemaliger Direktor des Syndikates für Roheisen, Luxemburg.
Hr. Clees Johann, Pfarrer, Oberwiltz.
Hr. Clement Viktor, Kaufmann, Luxemburg.
Hr. Collart T.-August, Gutsbesitzer, Schloß Bettemburg.
Hr. Dr. Conzemius Alfred, Pfarrer, Lenningen.
Hr. Cravat Nicolaus, Pfarrer, Mertert.
Hr. Dr. Dasburg Viktor, Arzt, Fels.
Hr. Demander Nicolaus, Pfarrer, Syren.
Hr. Demuth Adolf, Pfarrer, Wahl.
Hr. Demuth Peter, Pfarrer, Brandenburg.
Hr. Derulle Ernest, Konsular-Agent der Vereinigten Staaten Nordamerika's, Luxemburg.
Hr. Dondelinger Viktor-M, Minen-Ingenieur, Luxemburg.
Hr. Duchscher Max, Cand. Mach, Darmstadt, Wenkstraße 52.
Hr. Düren, Rentner, Stiftung Pescatore, Luxemburg.
Hr. Düttreux Tony, Rentner, Luxemburg.
Hr. Düttmann-Krombach, Rentner, Luxemburg.
Hr. Eichhorn Alfred, Deputierter, Notar, Mersch.
Hr. Elinger Johann, Pfarrer, Limpach.
Hr. Ensch Karl, Hotelier, Vianden.
Hr. Erasmy Mathias, Vikar, Rodingen.
Hr. Eßlen Willy, Buchdrucker, Redakteur, Grevenmacher.
Hr. Eydt Karl, Gewerbeinspektor, Luxemburg.
Hr. Dr. Faber Johann, Professor am Theresianum, 10, Alois Drasche Park, Wien IV (Oesterreich)
Hr. Faber Karl-Hipp. Notar, Bettemburg.
Hr. Federspiel Peter, Bildhauer, Limpertsberg.







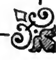
Hr. Feipel Ernest, Weingutsbesitzer, Bad-Mondorf.
Hr. Fischer Julius, Ingenieur, Staatsrat, Hollerich.
Hr. Flammang Theodor, emeritierter Pfarrer, Bad-Mondorf.
Mr. Florange Jules, Expert en médailles, 17, Rue de la Banque, Paris.
Hr. Fontaine (de la) Henry, Rentner, Bellevue-Limpertsberg.
Hr. Frantz Bernard, Pfarrer, Eischen.
Löbl. G. Franz'sche Buchhandlung, 5, Perusa-Straße, München.
Hr. Fusenig Bernard, Lehrer, Mensdorf.
Hr. Funck-Eydt Peter, Architekt, Luxemburg.
Hr. Gredt Felix, Substitut, Hollerich.
Hr. Guill Johann, Architekt, Hollerich.
Hr. Guirsch Gustav, Vikar, Düdelingen.
Hr. Gushurst Felix, Pfarrer, Redingen-an-der-Attert.
Mr. Habran Victor, curé, Erneuville (Luxembourg-Belgique).
Hr. Hartmann Johann Peter, Weingroßhändler, Ettelbrück.
Löbl. Heintzé'sche Buchhandlung, Luxemburg.
Hr. Hemmer Eduard, Deputierter, Notar, Cap-Capellen.
Hr. Hemmer Karl Ferdinand, Postperzeptor, Ettelbrück.
Hr. Dr. Henrion Johann Peter, Regierungsrat, Luxemburg.
Hr. Herzig-Müller, Goldschmied, Juwelier, Luxemburg.
Hr. Dr. Heynen August, Notar, Senningen (Niederanven).
Löbl. J. L. Hinrich'sche Buchhandlung, 32, Grimmai'sche Straße, Leipzig.
Hr. Dr Hostert Alphons, Domherr, Dechant, Echternach.
Hr. Dr. Huart (d') Martin, Professor-Bibliothekar am Gymnasium, Limpertsberg.
Hr. Dr. Huß Mathias, Deputierter, Buchdrucker, Luxemburg.
Hr. Jentgen Bonaventura, Pfarrer, Bauschleiden.
Hr Johannes Wilhelm, emeritierter Parrer, Eischen.
Rev. Fath. Kasel John M., Rector of the catholic Normal School, St. Francis (United States of North-America.)
Hr. Kauffmann Johann, Bürgermeister, Bartringen.
Hr. Kaufmann Johann, Pfarrer, Holtz.
Hr. Dr. Kaufmann Wilhelm, Professor am Priesterseminar, Luxemburg.
Hr. Kayser Heinrich, Pfarrer, Schieren.
Hr. Kayser-Maguin Johann Nicolaus, Kaufmann, Esch an der Alzette.
Hr. Kayser Peter, Pfarrer, Lellig.
Hr. Keriger Nicolaus, Pfarrer, Schuweiler.
Hr. Klingenberg Jakob, Pfarrer, Hagen-Kleinbettingen.

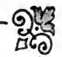






Hr Kneip Peter, Ehren-Hypothekenbewahrer, Luxemburg.
Hr. Koener Bernard, Hotelier, Clerf.
Hr. Koenig Johann Peter, Architekt, Luxemburg.
Mr Koltz Eugène, Ingénieur, Directeur des Brasseries Van-Tilt, Louvain.
Hr Kratzenberg, Industrieller Clerf.
Hr Dr. Kremer Johann Peter, Professor, Almosenier am Gymnasium, Luxemburg.
Mme. Laval-Metz, Rentnerin, Eich.
Mr. Dr. Lecler Mathias, Chanoine, Professeur au Grand. Séminaire, Namur.
Hr. Lippert Isidor, Domvikar, Luxemburg.
Hr. Macher Michel-Josef, ehemaliger Deputierter, Remich.
Hr. Majeres Johann, Pfarrer, Reisdorf.
Hr. Majerus Johann, Dechant, Betzdorf.
Hr. Majerus Michel, emeritierter Pfarrer, Bettendorf.
Hr. Mathieu Karl, Deputierter, Wiltz.
Hr. Mergen Johann Peter, emeritierter Pfarrer, Mersch.
Mr. Mersch Hubert, Ingénieur, 9, Longue rue des Claires, Anvers.
Hr. Meyers Theodor, Dechant, Körich.
Hr. Mille Joseph Nestor, Pfarrer, Bad-Mondorf.
Hr. Moes Nikolaus, Pfarrer, Berburg.
Hr. Müllenberger Franz, Geometer des Cadasters, Redingen-an-der-Attert.
Hr. Dr. Müller Heinrich, Pfarrer, Ettelbrück
Hr. Dr. Müller Mathias, Pfarrer, Esch a. d. Alzette.
Mr Müller Nicolas, curé, Sampont-lez-Arlon.
Hr. München Alphons, Ingenieur, Bürgermeister, Deputierter, Luxemburg.
Hr. Dr. Nepper Dominik Maria, Direktor der Staats-Ackerbauschule, Ettelbrück.
Hr. Dr. Neumann Moritz, Advokat, Luxemburg.
Mr. Nicolay, vicaire, St.-Hubert, (Luxembourg-Belgique).
Hr. Nimax Johann, Einnehmer des Wohltätigkeitsbüreau's, Clausen.
Mr. Nitschké Pierre, Professeur honoraire, 29, rue Dodoens, Anvers.
Hr. Peters Albert, Luxemburg, (Tiergarten).
Hr. Pinth Johann Peter. Professor an der Staatshandwerkerschule, Luxemburg.
Hr. Poncelet M., Postinspektor, Luxemburg.
Hr. Peffer Johann Peter, Dechant, Clerf.

Hr. Post Johann Nikolaus, Domherr, emeritierter Dechant, Grevenmacher.

Hr. Prüm Emil, Industriel, Bürgermeister, Deputierter, Clerf.

Hr. Razen Emil, Pfarrer, Hamm (Luxemburg).

Hr Rehlinger Michel, Pfarrer, Oetringen.

Hr. Reichling Johann Peter, Pfarrer, Reckingen-an-der-Meß.

Hr. Reinard Johann, emeritierter Gendarmerie-Wachtmeister, Hollerich.

P. Renaudin Paul, O. S. B. Clervaux.

Rev. Fath. Reuland John, 501, Parc-Street, Syracuse, New-York (United States of North-America.)

Hr. Ries Aloys, Postbeamter, Rodingen.

Hr. Risch Johann, Pfarrer, Weiler-zum-Turm.

Hr. Rodenbour Nikolaus, Pfarrer, Holler (Clerf).

Hr. Roebe (de) Victor, Friedensrichter, Redingen-an-der-Attert.

Hr. Roß M., Gemeindesekretär, Bettemburg.

Hr. Rouff P., Beamter der Prinz-Heinrich-Bahn, Limpertsberg.

Hr. Rupprecht Alfons, Polizeikommissar, Luxemburg.

Hr. Salentiny Lücien, Notar, Ettelbrück.

Hr. Dr. Sax Johann Baptist, Regierungsrat, Pfaffenthal.

Hr. Dr. Schaack Hyacint, Ehren-Professor am Gymnasium, Luxemburg.

Hr. Schadecker Nikolaus, emeritierter Pfarrer, Schandel.

Hr. Schaul Nikolaus, Vikar, Bonneweg.

Hr. Schaus Johann, Pfarrer, Sandweiler.

Hr. Dr. Schiltz Peter, Domherr, Convikts-Direktor, Deputierter, Luxemburg.

Hr. Schmit Dominik, Lehrer, Weiler-zum-Turm.

Hr. Schmit Heinrich, Domvikar, Luxemburg.

Hr. Schmit Johann, Gefängnis-Seelsorger, Stadtgrund, Luxemburg.

Hr. Schmit Johann, Gerichtsschreiber am Parquet, Luxemburg.

Hr. Schock Thomas, Pfarrer, Bissen.

Hr. Scholl Josef, Postbeamter, Wiltz.

Hr. Schuller Mathias, Pfarrer, Niederdonven.

Hr. Dr. Schumacher August, Arzt, Luxemburg.

Hr. Schumacher, Photograph, Bad-Mondorf.

Hr. Schumann Eduard, Steuerkontrolleur, Diekirch.

Hr. Sevenig Josef, Pfarrer, Itzig.

Société Belge de librairie, 15, Rue royale, Bruxelles.

Hr, Steffen Albert, bei Dame Witwe Steffen, Limpertsberg.

Hr. Stein Mathias, Professor an der Normalschule, Luxemburg.

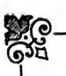
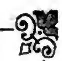
Hr. Stifft E., ehemaliger Hüttendirektor, Eicherberg, Luxemburg.






Hr. Themes Heinrich, emeritierter Pfarrer, Bonneweg.
Hr. Thill Johann, Domherr, Dechant, Diekirch.
Hr. Dr. Thill Johann, Professor am Gymnasium, Luxemburg.
Hr. Thinnes Peter, Pfarrer, Bonneweg.
Hr. Tüdor Robert, Bürgermeister, Rosport.
Hr. Urbany Alfons, Advokat-Anwalt, Luxemburg.
Hr. Dr. Vannérus Heinrich, Großherzoglicher Geschäftsträger, Präsident des Obergerichtshofes und des Staatsrates, Luxemburg.
Hr. Wagner Johann Philipp, Ehren-Professor an der Staats-Ackerbauschule, Ettelbrück.
Hr. Dr. Wagner Viktor, Gesellenpräses, Luxemburg-Bahnhof.
Hr. Waha (de) Franz Karl, Pfarrer, Medernach.
Hr. Dr. Waha (de) Mathias, Ehren-Professor am Gymnasium, Luxemburg.
Hr. Waldbillig Johann, Hutgeschäft, Luxemburg.
Hr. Waltzing Jakob, Pfarrer, Kopstal.
Hr. Weber Johann, Vikar, Clerf.
Hr. Weidert Mathias, Beamter der Grundkredit-Anstalt, Luxemburg.
Hr. Weicker, Agronom, Sandweiler.
Hr. Welter Ferréol, Apotheker, Rodenmacher (Lothringen.)
Hr. Wengler Michel, Minen-Aufseher, Luxemburg.
Rev. Fath. Weyland John, Jersey-City, (New-Jersey), United-States of North-America.
Hr. Wilhelmy Gustav, Bürgermeister, Deputierter, Rollingen (Mersch).
Hr. Dr. Wilhelmy Emil, Advokat-Anwalt, Luxemburg.
Hr. Dr. Widung Andreas, Sekretär des Statistischen-Amtes, Plateau-Bourbon (Luxemburg).
Hr. Winkel August, Pfarrer, Kaundorf.
Hr. Witry Michel-August, Notar, Echternach.
Hr. Dr. Woltrink Johann, Professor am Priesterseminar, Luxemburg.
Bibliothèque nationale (Athénée), Luxembourg.
Löbl. Lesegesellschaft, Luxemburg (Volkshaus).
Löbl. Lehrerbibliothek, Luxemburg.
Löbl. Seminarbibliothek (Dr. Georg Burg), Luxemburg.
Hochw. Pater Rektor des Redemptoristenklosters, Luxemburg.
Hochw. Pater Rektor des Redemptoristenklosters, Echternach.



Zur Literatur
unseres heimatlichen Dialektes.

(Fortsetzung.)

53. **Holzträger Fritz.** Syntaktische Funktion der Wortformen im Nösnischen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer hohen philosophischen Fakultät der Universität zu Tübingen vorgelegt. Hermannstadt. W. Krafft. 1912.
54. **Kramer Friedrich.** Idiotismen des Bistritzer Dialectes. Beitrag zu einem siebenbürgisch-sächsischen Idiotikon. O. O. n. D. n. Drucker.

Schließlich wollen wir auch noch jene Werke erwähnen, in welchen mehr oder weniger Rede geht von unserm Luxemburger Dialekt:

55. **(Gœrens Theodor.)** Die hierlands am häufigsten vorkommenden Fehler gegen die deutsche Sprache. Ein Beitrag zu einer speziellen Grammatik und Stylistik für Luxemburger. Luxemburg. V. Bück. 1867.[16])
56. **Blum Martin.** Dominik Constantin München's Versuch einer kurzgefassten statistisch-bürgerlichen Geschichte des Herzogthums Lützelburg zum Gebrauche der in Lützelburg studierenden Jugend. Unter Mitwirkung mehrerer Geschichtsforscher, mit zahlreichen Verbesserungen und Zusätzen zum ersten mal herausgegeben. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901. (Kapitel XXX, § 4: Sprache der gegenwärtigen Bewohner des Landes, S. 263–265; Nachtrag. S. 265—280.)
57. **Kellen Tony.** Magazin für Litteratur (von Berlin). (Luxemburger Dichter.) — Jahrg. 1894, Nr. 29, Sp. 904—908.
58. **Idem.** Beilage zur Allgemeinen (Münchner) Zeitung. (Luxemburger Dichter und Schriftsteller.) — Jahrg. 1894, Nrn. 216, S. 1–6 und 264, S. 1—4; Jahrg. 1895, Nrn. 36, S. 1—6 und 45, S. 2–6.
59. **Weber Batty.** Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten. (Ueber Mischkultur in Luxemburg). — Jahrg. 1909, Nr. 15, S. 121—124. — Abgedruckt in der „Luxemburger Zeitung," Jahrg. 1909, Nrn. vom 11. und 12. Februar.
60. **Warker Nikolaus.** Die deutschen Orts- und Gewässernamen der belgischen Provinz Luxemburg. Gotha. Justus Perthes. 1909.

---

16) War aus Versehen in unserer Aufzählung im Jahre 1895 ausgeblieben.




61. **Bertrang Alf.** Jahrbuch des Deutschen Vereins zur Hebung und Pflege der Muttersprache im deutsch-redenden Belgien. Herausgegeben vom Vereinsvorstande. (Wilhelm Görgen.) — Jahrg. 1908, S. 17—64.

Außer den sub Nos 23, 24, 25, 26, 29, 32, 33, 36, 40, 46, 47, 48, 49 und 53 angeführten Werken, welche alle von siebenbürgischen Autoren[17]) verfaßt sind, ist als noch ein sehr bedeutendes Quellenwerk zu verzeichnen:

62. **Korrespondenzblatt** des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Redigirt von Dr. A. Schullerus in Hermannstadt. (1878 bis heute.)

Diese seit 1878 monatlich in Groß-Oktav-Format erscheinende Zeitschrift enthält eine sehr große Anzahl von Aufsätzen aus der Feder der bedeutendsten siebenbürgischen Gelehrten, welche auf unsern Gegenstand Bezug haben. Leider steht uns diese Sammlung nicht zur Verfügung, so daß wir nicht, wie wir es so gerne getan hätten, auf alle diese verschiedenen Aufsätze hinweisen können. Einige jedoch seien hier erwähnt:[18])

a) **Kisch Gustav.** Eine Studienreise (nach der Moselgegend). — Jahrg. XXIV, 1901, Nr. 11, S. 125–129.

b) **Idem.** Zum Wörterbuch. I. Schochern bis Schôfwiermert. — Jahrg. XXVIII. 1905. Nr. 5—6, S. 49—52.

c) **Keintzel G.** Zum Wörterbuch. II. Dä bis dälpich. — Ibid., S. 52–56.

d) **Schullerus Adolf.** Zum Wörterbuch. III. B. bis Band. — Ibid., S. 56—103.

e) **Kisch G.** Moselfränkisch und Ripuarisch. — Ibid., Nr. 11, S. 137—141.

f) **Ss.** Literatur: W(ilhelm) G(œrgen), Blummen a Blieder. Lidder a Gedichter. Letzeburech. P. Worré-Mertens. 1905. — Jahrg. XXIX, 1906, Nr. 1, S. 15—16. — Belobigende Rezension.

g) **M. Sch.** Begrüssung und Abschied in der Mundart. (Eine Umfrage.) Aus Kleinschenk. — Ibid., Nr. 2, S. 20—21.

h) **Scheiner A.** Literatur: Hermann Reuter, Beiträge zur Lautlehre der Siegerländer Mundart. Mit drei Sprachkarten der Geographie der Siegerländer Mundart. Frei-

[17]) Diese siebenbürgischen Werke, welche uns größtenteils aus dem Nachlasse unseres verstorbenen Vereinspräsidenten Joseph Weber geschenkt wurden, kannten wir im Jahre 1895 noch nicht, konnten darum auch von den bis dahin erschienenen keine Meldung tun.

[18]) Auch die meisten dieser Blätter befanden sich im Besitze des seligen Herrn Joseph Weber.






burger Inauguraldissertation. Halle. 1903. — Ibid., Nr. 4—5, S. 76—80. — Rezension, worin vielfach Rede geht vom Luxemburger Dialekte.

i) **Kisch G.** Literatur: Wörterbuch der luxemburgischen Mundart. Luxemburg. M. Huss. 1906. — Jahrg. XXX, 1907, Nr. 7—8, S. 84—85. — Äusserst günstige Rezension.

j) **Ungar Hans.** Zum Wörterbuch aus Reussen. 1. Wie die Reussner grüssen. — Jahrg. XXXI, 1908, Nr. 1–2, S. 19—23.

k) **Huss Richard.** Zur Wortforschung. — Ibid., Nr. 5—6, S. 78—83.

l) **Scheiner Andreas.** Moselfränkisch und Siebenbürgisch-Sächsisch. — Jahrg. XXXIII, 1910, Nr. 10—11, S. 125—135.

m) **Idem.** Literatur: René Engelmann. Der Vokalismus der Viandener Mundart. Diekirch. J. Schrœll. 1910. — Ibid., S. 139—142. — Rezension (abgedruckt in „Ons Hémecht", Jahrg. XVI, 1910, Heft 12, S. 465—469.)

n) **Huss Richard.** Entgegnung auf Hermann Urtels Besprechung von Richard Huss: *Vergleichende Lautlehre des Siebenbürgisch-Moselfränk.-Rip. mit den moselfranz. und wallonischen Mundarten.* (Korrespondenzblatt 1910, 116—118). — Ibid., S. 142—146.

63. **Zeitschrift** des Vereins für rheinische und westphälische Volkskunde. Im Auftrage des Vereins herausgegeben von K. Prümer, P. Sartori, O. Schell und K. Wehrhan. Elberfeld. (1904 bis heute.) Sie enthält verschiedene Aufsätze, namentlich über den Eifeler Dialekt.[19])

II — Was ist seit 1895 in unserem Dialekt veröffentlicht worden?

Wenn schon — auch abgesehen von den in Siebenbürgen veröffentlichten Abhandlungen — die Anzahl der Werke, welche sich mit dem Studium unseres Dialektes, seit dem Jahre 1895, beschäftigt haben, eine recht bedeutende ist, so ist sie doch weit überflügelt worden durch die seither in unserer heimatlichen Mundart, sowohl in Prosa, als auch in Poesie durch den Druck veröffentlichten Erscheinungen. Ja, wir wagen es dreist zu behaupten, daß, dank eben der Zeitschrift „Ons

[19]) So z. B. die als Separatabdrücke sub. Nrn. 42 und 43 erwähnten Werke. Da wir nur einzelne Hefte dieser Zeitschrift besitzen, können wir weitere Angaben daraus leider nicht machen.







Hémecht", unsere luxemburgische Dialekt-Literatur einen nie geahnten Aufschwung genommen hat. Was aber das Beste und Lobenswürdigste ist, das ist der Umstand, daß auch heute noch, wo wir diese Zeilen niederschreiben, das Interesse dafür nicht nur nicht abgenommen hat, sondern im Gegenteile sich noch von Tag zu Tag steigert. Um nur eines zu erwähnen, wie viele Theaterstücke sind nicht schon seit den fünfzehn letzten Jahren erschienen? Wie viele neue Namen sind nicht schon seither am luxemburger Dichterhimmel aufgetaucht?[20])

Das nachstehende Verzeichnis liefert einen unumstößlichen Beweis für die Wahrheit unserer obigen Aussage.

I. Erzeugnisse in Prosa.

Wenn auch die meisten sogenannten „Komĕdĕstécker" entweder ganz oder doch teilweise in Prosa erschienen sind, so wollen wir selbe doch für sich allein aufzählen. Abgesehen also von diesen, sind uns nur wenige Aufsätze in Prosa bekannt, welche zumeist in humoristisch-satyrischen Zeitungen und in Kalendern erschienen sind. Auf selbe hier näher einzugehen, ist nicht der Ort. Es wird sich vielleicht später einmal die Gelegenheit bieten, auf diese so eigenartigen Preßerzeugnisse zurückzukommen. An dieser Stelle wollen wir also nur hinweisen auf andere zu unserer Kenntnis gelangten Arbeiten, die in Prosa erschienen sind. Es sei vor Allem hier erwähnt, daß auch in dieser Hinsicht „Ons Hémecht" mit dem guten Beispiele vorangegangen ist. Herrn **Mathias-Gaspar Spoo**, Industriel und Deputierter zu Esch an der Alzette, kommt das Verdienst zu, den Beweis geliefert zu haben, daß für Erzählungen, Vorträge, Grabreden u. s. w. unser luxemburger Dialekt sich vortrefflich eignet. Sind die, in „Ons Hémecht" veröffentlichten prosaischen Arbeiten auch nicht zahlreich, so verdienen sie doch hier aufgezählt zu werden:

1. **Spoo Mathias-Gaspar.** Èng Èpisod aus dem Dicks sengem Liéwen. — Ons Hémecht, Jahrgang I, 1895, Nr. 10, Seite 294—296.
2. **Idem.** Grâfriéd gehâlen beim Begriéfnes vum Dicks, zu Veiannen, de 27. Juni 1891. — Ibid., Nr. 11, S. 324—325.
3. **Onggenant.**[21]) De' steiwen Theis, oder Wie' Pèch huot, krit de Spott émmesoss. Èng Geschichtgen âus der Zéit fun der fransĕscher Révolutiŏn. — Jahrg. II, 1896, Nr. 1, S 16—18.

---

[20]) Selbstverständlich sprechen wir hier nur von Dichtern in unserer heimatlichen Mundart.

[21]) Es ist ein offenes Geheimnis, daß, unter diesem Stichwort, Herr Mathias-Gaspar Spoo in „Ons Hémecht" zwei Erzählungen und mehrere Gedichte in unserm Dialekte veröffentlicht hat.







4. **Idem.** Sœur Marie du Bon Pasteur. D'Geschicht fun ènger létzebûrger Schôlschwèster. — Ibid., Nrn. 2, S. 59—65; 3, S. 96—102; 4, S. 158—161; 5, S. 200—204; 6, S. 238—241; 7, S. 265—269; 8, S. 292—296; 9, S. 326—328; 10, S. 367—369; 11, S. 386—388; 12, S. 432—435; Jahrg. III, 1897, Nrn. 1, S. 29—34; 2, S. 73—78; 3, S. 111—114; 4, S. 157—162 und 5, S. 216—219.[22])
5. **Elter Paul.** Riéd, gehâlen zu Letzeburéch, un den Här Méchel Lentz, de 27. Abrel 1889, op dem Banké vum véerzéch-jährege Steftongsfèst vun der „Gymnastique". — Jahrg. III, 1897, Nr. 12, S. 685—686.
6. **Lentz Michel.** Èntwert op d'Riéd vum Här Pol Elter. — Ibid., S. 686—689.
7. **Idem.** Toast, gehâle bei der nèmlécher Geléenhêt op de Kinek-Groussherzog an den Herzog-Régènt. — Ibid., S. 689—690.[23])
8. **Eyschen Paul.** Riéd gehâlen um offene Grâf vum Méchel Lentz, den 10. September 1893. — Jahrg. IV, 1898, Nr. 1, S. 44—45.[24])
9. **Spoo Mathias Gaspar.** Nôruf un de verstôurwenen Nazional-dichter Méchel Lentz. — Ibid., S. 46—48.
10. **Weber Joseph.** Usprôch vum Presidènt an der Jeneralver-sammlong vum 25. Januar 1906. — Jahrg. XII, 1906, Märzheft, S. 99—103.
11. **Idem.** Usprôch vum Presidènt an der Jeneralversammlong vum 30. Januar 1908. — Jahrg. XIV, 1908, Märzheft, S. 82—86.
12. **S(chlechter) D(ominik).** Literarisches. E Buch am letzeburger Dialekt. — Jahrg. XV, 1909, Juniheft, S. 236—237. — Rezension des Werkes: „Kandsléift oder 't Vergissmeinnicht vum Mammegrâf" von Nicolaus Warker.

---

[22]) Lebensgeschichte der ältesten Schwester, Elisabeth, des Herrn Spoo, welche als Schulschwester in Afrika verstorben ist, und worin der Verfasser auch ein gutes Stück seiner eigenen Erlebnisse mit hinein verwoben hat. Auch separat gedruckt unter dem Titel: **Sœur Marie du Bon Pasteur. D'Geschicht fun ènger Létzebûrger Schôlschwèster fum Onggenannt. En Extraofzog aus der Zeitschreft „Ons Hémecht", Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Luxemburg. Druck von P. Worré-Mertens. 1896. Das Büchlein ist gewidmet: Der Mamm Oberin fun der „Congrégation de la Doctrine chrétienne" zô Nanzéch an déwster Feréerong zôerkaût fum Verfasser.**

[23]) Diese drei Reden haben wir aus der „Luxemburger Zeitung" abgedruckt.

[24]) Alle damaligen Zeitungen reproduzierten diese, dem Luxemburger Volke gleichsam aus dem Herzen gesprochene Grabrede.







An dieser Stelle sei eines buchhändlerischen Unternehmens gedacht, welches besonders berufen scheint, unsere Dialekt-Literatur zu heben und zu verallgemeinern. Es ist die vom Buchdrucker Karl Praum-Valentini, seit dem Jahre 1905 ins Leben gerufene „Bibliothek Luxemburger Theaterstücke".[25]) Hr. Praum hat, in einem besonderen Geschäftszweige, sich namentlich auf den Druck, resp. Neudruck von in unserer Mundart verfaßten Theaterstücken, Gedichten, Liedern, Vorträgen u. s. w. verlegt. Diese von ihm (in kleinen Broschüren und Bändchen) bis dato veröffentlichte „Bibliothek" begreift nicht weniger als 82 Stück und soll auch in Zukunft eifrig weitergeführt werden. Darunter befinden sich folgende in Prosa verfaßten Schriften:[26])

13. **Donnen August**. Oh, dé Fraleit! Hierzensseifzer vun èngem bedrûene' Mânn. E komesche Virdrag. 1907. (Nr. 9 der „Bibliothek Luxemburger Theaterstücke.")
14. Den Isak als Hausérer. E komesche Virdrag. 1907. (Nr. 10 der „Bibl. Lux. Theat.")
15. **D'Erschâfong** fun der Welt. Fun èngem Fransŏs op letzeburger Deitsch ferzíelt. E komesche Virdrag. 1907. (Nr. 13 der „Bibl. Lux. Theat.")

16—18. **Lamesch Wilhelm.** Biller aus dem Liéwen. I. Série: 1. Den Hèllechsmâcher. 2. De Pikär. 3. De Schŏlmèschter. — II. Série: 4. De Schĕfer. 5. De Commis-voyageur. — III. Série: 6. De Brĕfdrĕer. 7. De Bauer. 1909. (Nrn. 33, 41, 43 der „Bibl. Lux. Theat.")

19. **Mânsleit** a Fraleit. E komesche Virdrag. 1909. (Nr. 55 der „Bibl. Lux. Theat.")
20. **Den Zókonftsmensch**. E komesche Virdrag. 1909. (Nr. 56 der „Bibl. Lux. Theat.")
21. **Eppes** iwer Anatomie. E komesche Virdrag. 1909. (Nr. 58 der „Bibl. Lux. Theat.")
22. **Wé én d'Schwéermammen** zâm kritt. E komesche Virdrag. Unĕ Datum. (1910). (Nr. 61 der „Bibl. Lux. Theat.")
23. **De schlauen Hansel**, oder Wĕ frĕ'r d'telegraphesch Depêsche' fun Iéchternach op Letzeburg si' komt. E komesche Virdrag. U. D. (1910). (Nr. 64 der „Bibl. Lux. Theat.")
24. **Feier! Feier!** Komesche Virdrag. U. D. (1910). (Nr. 68 der „Bibl. Lux. Theat.")

---

25) Daneben gibt Herr Praum auch eine „Bibliothek deutscher Theaterstücke" heraus, die aber bis jetzt kaum ein Dutzend Nummern zählt.

26) Weil alle diese Aufsätze aus der Druckerei Karl Praum-Valentini zu Luxemburg hervorgegangen sind, haben wir es unterlassen, bei jedem einzelnen die Druckerfirma anzugeben.







25. **Onser Herrgott** an de Schwob. Komesche Virdrag. U. D. (1910). (Nr. 69 der Bibl. Lux. Theat.")
26. **De gefoppten Douanier**. Komesche Virdrag. U. D. (1910). (Nr. 75 der „Bibl. Lux. Theat.")
27. **Wé' ên d'Biller** ophänkt. Komesche Virdrag. U. D. (1910). (Nr. 81 der „Bibl. Lux. Theat.")

Schließlich wollen wir noch eines ganz eigenartigen Unternehmens aus allerneuester Zeit gedenken: Im Jahre 1910 oder 1911 wurde von mehreren jungen Leuten der Stadt Luxemburg die sogenannte „Letzeburger Nationaluniŏn" gegründet, deren Hauptzweck die Pflege unseren Luxemburger Dialektes sein soll. Unter dem Titel:

28. **„Jongletzeburg.** Organ vun der Letzeburger National-Uniŏn", will selbe „all Mŏnd", wie es in Nr. 1 vom November[27]) 1911 heißt, „eng Zeidong an nach eng ganz op Letzeburgesch" herausgeben. Gewiß ist dieser Zweck ein höchst patriotischer und äußerst lobenswerter. Ob derselbe erreicht werden wird, muß erst die Zukunft lehren.

II. Theaterstücke. (Komĕdĕstecker).

Die uns bekannten Namen von luxemburger Theaterdichtern bis zum Jahre 1895 sind: Edmund de la Fontaine (Dicks), Johann Michel Kleyr, Nikolaus Steffen, Andreas Duchscher, Johann Jakob Menard, Johann Joris, Nikolaus Steffen-Pierret. und Nikolaus Liez.

Einzelne Stücke dieser Herren sind neu aufgelegt worden; auch sind mehrere neue aus der Feder von einigen derselben hervorgegangen.

Seit der Gründung der „Hémecht" ist aber eine ganze Reihe von bisher unbekannt gewesenen einheimischen Theaterdichtern aufgetaucht.

Um unsere Zusammenstellung systematisch und übersichtlich zu ordnen, zitieren wir, in chronologischer Reihenfolge, zuerst die neuen Auflagen, sodann die später erschienenen Stücke der älteren und schließlich diejenigen der darnach bekannt gewordenen Autoren.

a) Neuauflagen älterer Werke.

1. **Steffen Nikolaus**. Gidwiderèngem sei' Gu oder: Wién as et? E Komĕdĕstéck mat Gesang an èngem Akt. Letzeburéch. Ch. Praum, 1905. (Nr. 2 der „Bibliothek Luxemburger Theaterstücke.)

---

[27]) Im Dezember 1911 erschien jedoch das Blatt nicht; Nr. 2 ist datiert vom Januar 1912. Bis heute, 23. Februar, wo wir dieses schreiben ist die Nr. 3 noch nicht erschienen. Schon früher waren unter dem Titel „De Jonglœtzeburger" mehrere Nummern in Lithographie erschienen, die uns aber leider nicht zu Gebote stehen.







2. **Idem.** De Mèschter Uodem oder: As et en? oder As et en net? E Komĕdĕstéck mat Gesaṇk an èngem Akt. Ibid. 1905. (Nr. 1 der „Bibl. Lux. Theat.“)
3. **Idem.** De Spirit als Heléchsman oder: De Freier als Gèscht. E Komĕdĕstéck a' Versen a' mat Gesaṇk an èngem Akt. Ibid. 1905. (Nr. 3 der „Bibl. Lux. Theat.“)[28])
4. **Duchscher Andreas.** Theatersteker an eechdernoacher Monndoart. 1. Den Handweerksmaan am Sträit fir d'deglich Brut. Kome'ide'stek mat Gesank an dräi Akten. Zwät Oplo. Ibid. 1911. (Nr. 79 der „Bibl. Lux. Theat.“)
5. **Idem.** Theatersteker . . . . Monndoart. 2. D'n Handstraich oder D'Bloum o'usd'm Rusendhal. Lostspill an äm Akt. Fir d'ischt Mol opgefouhert zou Eechdernoach am Heerbst 1865. Zwät verbässert Oplo. Ibid. 1909. (Nr. 45 der „Bibl. Lux. Theat.“)
6. **Idem.** Theatersteker . . . . Monndoart. 3. De bloe' Mondig oder Ween hout d'Box? Lostspill an äm Akt. Fir d'ischt Mol opgefo'uert durch d'n eechdernoacher Turnverein 1868. Zwät verbässert Oplo. Ibid. 1909. (Nr. 46 der „Bibl. Lux. Theat.“)
7. **Steffen-Pierret Nikolaus.** Engel an Deiwel oder de Streidt fir dem Fèlten seng Leich. E Komĕdĕstéck an zwĕn Akten.[29])
8. **Idem.** Eng Parti Lamock. E Komĕdĕstéck an engem Akt.[30]) Ibid. 1907. (Nr. 8 der „Bibl. Lux. Theat.“)

(Fortsetzung folgt.)

---

[28]) Auf eine andere Ausgabe (Neuauflage) dieser drei Stücke von Steffen Nikolaus werden wir später zurückkommen.

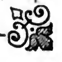
[29]) Von dieser neuen Auflage wird weiter unten noch Rede sein.

[30]) Dieses Stück war uns im Jahre 1895 unbekannt geblieben. Sein ursprünglicher Titel lautet: Eng Parti Lamock. E' Bild no der Natur gezéchent. Letzeburg. Ch. Praum-Valentini. 1894.



Personal-Nachrichten des Vereines.

1. **Todesanzeige.** Wiederum hat der unerbittliche Tod eines unserer treuesten Mitglieder dahingerafft. Am 4. Februar starb zu Keispelt, in Folge von Altersschwäche, der hochw. Herr **Hostert Michel-Maria,** ehemaliger Pfarrer von Keispelt und ehemaliger Benefiziat von Mont-Marie, zu Ansemburg. Gleich nach Gründung unseres Vereines trat er demselben bei und blieb auch bis zum Ende seines Lebens ein treuer Anhänger




desselben. In „Ons Hémecht“ hat er, als **wirkliches** Mitglied handelnd, verschiedene Arbeiten veröffentlicht, nämlich mehrere Gedichte, das Theaterstück „Die Röntgenstrahlen“, sowie auch einen „Beitrag zur Geschichte des Frauenklosters Marienthal bei Ansemburg.“ Außerdem war derselbe auch sonst noch literarisch sehr tätig. Man vergleiche das Verzeichniß seiner Schriften in der „Bibliographie luxembourgeoise“ (Tome I, p. 460—461.) Uns persönlich war er seit langen Jahren ein lieber, treuer Freund, dem wir stets ein recht herzliches Andenken bewahren werden. Der teuere Vereinsgenosse ruhe in Gottes heiligem Frieden.

2. **Auszeichnung.** Erst vor zwei Jahren hatten wir das Vergnügen, unsern Lesern mitteilen zu können, daß Herr **Kaesch Johann Peter** zum Eisenbahn-Obersekretär ernannt worden sei. Heute freuen wir uns, eine weitere Auszeichnung unseres werten Vereinsmitgliedes aus erster Stunde, anzeigen zu können. Hr. Kaesch wurde nämlich zum Rechnungsrat der Eisenbahngesellschaft Wilhelm-Luxemburg befördert. Gleichzeitig gingen demselben auch herzliche Glückwunschschreiben zu von Seiten Sr. Excellenz des Hrn. Eisenbahn-Ministers von Breitenbach und des Hrn. Präsidenten der Kaiserlichen General-Direktion in Straßburg. Auch unser Vorstand hält darauf, Hrn. Kaesch seine besten Glückwünsche zu übermitteln.

3. **Ehrungen.** Hr. **Blum Ludwig,** Chef-Chemiker der Vereinigten Stahlwerke Burbach-Eich-Düdelingen, wurde wegen seiner vielen und vortrefflichen chemischen, mineralogischen und geologischen Arbeiten auf dem Gebiete der Minetteforschung, am 22. Oktober 1911, zum Membre effectif der „Société géologique de Belgique“, mit dem Sitze zu Lüttich, ernannt. Nachträglich unsere bestgemeinten Glückwünsche.

Wir haben die Genugtuung, unsern Lesern mitteilen zu können, daß in der Sitzung der „Section historique“ des Großherzoglichen Institutes zu Luxemburg, vom 13. Februar letzthin, zwei Mitglieder unseres Vereines, die Herren **Pint Peter,** emeritierter Pfarrer zu Binsfeld und **Warken Johann,** Architekt zu Hollerich (Luxemburg-Bahnhof), Vorstandsmitglied der „Hémecht“, zum „membre correspondant“ der besagten „Section historique“ ernannt worden sind. Beste Glückwünsche.

4. **Beförderung.** Der hochw. Herr **Elinger Johann,** bisher Kaplan zu Breidweiler, Pfarrei Consdorf, wurde zum Pfarrer von Limpach befördert. Dem langjährigen Vereinsmitgliede unsere beste Gratulation.







Rezension.

Gratiskalender der Obermosel-Zeitung für das Jahr 1912.

Bescheiden zwar, aber doch mit einem guten Anlauf zur Verbreitung der auf Heimatpflege und Verinnerlichung des Lebens gerichteten Bestrebungen tritt dieser von früher her in gutem Andenken stehende, vor drei Jahren wieder ins Leben gerufene Kalender vor uns hin. Beim Aufschlagen fällt einem zuerst die prächtige, in den fünf Originalfarben ausgeführte Beilage mit den Wappen von Luxemburg und Grevenmacher in die Augen. Wie aus einer Notiz im vorigen Jahrgange hervorgeht, beabsichtigt der Verlag, nach und nach sämtliche Kantonswappen des Landes auf diese Weise zu veröffentlichen und sie so dem Verständnis und der Schätzung eines ausgedehnten Leserkreises zugänglich zu machen. Dafür sorgt auch der Text, der diese Beilage begleitet. Er ist von E. D., einem guten Kenner der Heraldik, geschrieben, schildert die Entstehung der Wappen und weist dabei nach, wie sich in die allgemein verbreitete Zeichnung derselben ein Irrtum eingeschlichen hat. Die prächtige Ausführung der Beilage in Buchdruck zeigt die Verlagsdruckerei auf einer hohen Stufe technischen Könnens.

Der Kalender enthält weiter einen interessanten, geschichtlichen Aufsatz über die Entstehung von Neubrasilien im Kanton Redingen oder die Auswanderung der Luxemburger nach Brasilien in Südamerika.

An besonderen luxemburgischen Sachen bringt der Kalender außerdem mehrere Gedichte (zumteil dem Luxemburger Liederbuch von Stomps entnommen), kleine geschichtliche Notizen und zwei Humoresken mit Dialog in Luxemburger Deutsch.

Der übrige Inhalt besteht aus Erzählungen und sonstigen Aufsätzen, Gedichten, Sprüchen und kleinen Artikeln, wie sie in einen guten Kalender gehören. Bei allem erkennt man das Bestreben, den Leser nicht nur auf vornehme Weise zu unterhalten, sondern ihn auch geistig anzuregen und zu heben. Von diesem Gesichtspunkte aus ist besonders ein Aufsatz zu erwähnen, betitelt: Was tut man, wenn man in die große Stadt kommt? Wenn unsere jungen Leute, die nach Paris oder sonstigen Städten gehen, die hier niedergeschriebenen guten Ratschläge beherzigen wollten, sie könnten viel mehr Nutzen aus ihrem Aufenthalt in der Fremde ziehen und kämen nicht so leicht in die vielen Versuchungen, denen leider so manche erliegen.

Wie man sieht, sind hier gute Anfänge zu einem Heimatkalender gelegt. Es wäre zu wünschen, daß der Verlag in seinen Bestrebungen die Unterstützung derjenigen fände, die berufen sind, an einem solchen patriotischen Werke mitzuarbeiten.

Ein Kalenderleser.






Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Blum Martin. Bibliographie Luxembourgeoise ou Catalogue raisonné de tous les ouvrages ou travaux littéraires publiés par des Luxembourgeois ou dans le Grand-Duché actuel de Luxembourg. Première partie: Les Auteurs connus. Tome II. Première livraison, Machereutinus-Müllendorff. (Ergänzungshefte zu „Ons Hémecht". — Heft VII.) Luxembourg. Imprimerie Fr. Bourg-Bourger. 1911. — Se vend chez l'auteur. — 106 pp. gr. in 8°.

Catalogue de la Bibliothèque du Conseil d'État. (30 Novembre 1911.) Luxembourg. Imprimerie de la Cour. Victor Bück (Veuve Léon Bück, sucesseur). 1911. — 39 + 1 pp. in 8°.

Echternach, Luxembourg. Guide illustré dans la Suisse luxembourgeoise à l'usage des visiteurs du Grand Hôtel Bellevue. — Illustrierter Führer in die Luxemburger Schweiz zum Gebrauch der Gäste des Grand Hotel Bellevue. Propriétaire: J. Kass-Welter Eigentümer. Imprimerie J. Schrœll (Paul Schrœll, successeur). Diekirch. S. d. (1911.) — 32 pp. pet. in 4° obl., avec 21 illustrations dans le texte, 1 carte topogr. d'Echternach avec ses alentours, 1 plan de situation et la façade de l'Hôtel Bellevue, sur la couverture.

Esslen Julius. Der Inhalt und die Bedeutung des Begriffs der Idee in Hegels System. Ein Beitrag zur Würdigung und Kritik des Denkens. Inaugural-Dissertation der hohen philosophischen Fakultät der Universität Jena zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt. Grevenmacher. Obermosel-Zeitung (Gebrüder) Eßlensche Druckerei. 1911. — 67 + 3 SS. in 8°.

Dr. Fallize Jean-Baptiste-Olaf (Mgr.) Fastehyrdebrev for 1912 Uten Gud ingen moral (Fastenhirtenbrief für 1912. Ohne Gott keine Moral.) O. O. u. Dr. (Christiania. St. Olafs-Trykkeri. 1912.) — 2 + 9 SS. in 4°.

Hamélius Ernest. Compte-Rendu des opérations et de la situation de la Caisse d'épargne et du Crédit foncier de l'État du Grand-Duché de Luxembourg. Année 1910. Sans lieu ni nom d'imprimeur. — 68 pp. gr. in 4°.

Holzträger Fritz. Syntaktische Funktion der Wortformen im Nösnischen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde einer hohen philosophischen Fakultät der Universität zu Tübingen vorgelegt. Druck von W. Krafft in Hermannstadt. 1912. — 208 + 1 SS. in 8°.

Koppes Johannes-Joseph (Mgr.) Fastenhirtenbrief (über die Freimaurerei und die religionslose Schule) für das Jahr 1912 (Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1912.) — 10 + 1 SS. in 4°.

Reglement über die Wasserleitung von Beidweiler und Eschweiler. Luxemburg. Druck von M. Huß. 1912. — 14 SS. in 8°.

Société chorale R. G. D. Harmonie Luxembourg. Letzeburger Flantereien. Revu vum Joer a 5 Biller mat Ballet an aner Gedengs vun dém an dém. Letzeburg. Gedréckt vum Charles Beffort. 1912. — 8 SS. in 8°.

Spartz Léandre. Ville de Luxembourg. Service sanitaire à l'abattoir de la Ville de Luxembourg pendant l'année 1911. Luxembourg. Imprimerie de la Société St. Paul. S. d. (1912.) — 24 pp. in 4°.

Studien über die Frage des Verkaufes unserer Domanial-Erzkonzessionen. Luxemburg. Druck und Verlag der Sankt-Paulus-Gesellschaft. 1912. — 48 SS. in 8°, mit einer statistischen Tabelle.

Théâtre de Luxembourg. Union Dramatique. Revue vum Johr 1911. Letzeburg. Drock vum Charles Praum. Unč Datum. (1912.) — 13 + 3 SS. in 8°.



Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

18. Jahrgang. — 4. Heft. 1. April 1912.



Der Vorstand der „Hémecht" hat an Ihre Königliche Hoheit die Grossherzogin-Regentin, anlässlich des Todes unseres allverehrten Grossherzogs Wilhelm, im Namen des ganzen Vereines eine Beileidsadresse abgesandt. Als Antwort auf dieselbe ging




unserem verehrten Herrn Präsidenten Dr. Wilhelm Gœrgen nachfolgendes Dankschreiben zu:

Schloss Berg, 6. III. 12.
Luxemburg.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Ihre Kœnigliche Hoheit die Frau Grossherzogin-Regentin haben mich beauftragt, Ihnen sowie den Mitgliedern des Vereines: „Ons Hémecht“ für den Ausdruck warmer Teilnahme und treuer Anhänglichkeit anlässlich des Hinscheidens Seiner Kœniglichen Hoheit des Grossherzogs Wilhelm, herzlichsten Dank zu sagen.

Mit der Versicherung vorzüglichster Hochachtung.

Ihr ergebenster
(gez.) SPELLER,
Oberlt.

Op den Dŏd

vun

onsem Grŏsshèrzog Wöllem.

Nun huet Hien èndlech ausgelidden,
Dé fir ons all e Papp wo_lt sin;
Sŏ lāng huet Hie mam Dŏd gestridden,
Wel Hien ons nach mĕ Gléck wo_lt gin.

Mat Hand ann Hĕrz dem Land ze dengen,
Dăt wor sei Wonsch, sei lèschten Drâm;
Du wörft der Dŏd mat senge Pengen
Hien nidder wĕ de Blötz de Bâm.

Och du nach wiert Hie fir sei Liewen,
Sŏ lāng sein Hĕrz nach viru schlĕt;
Eng dāper Fra dĕ stét derniewen
A möllt Him d'Wonnen frĕ a spĕt.






Si killt Em d'Stir mat hiren Trĕnen,
Si affert gier fir Hien hirt Blutt;
Vergiewens! néscht kann den Dŏd versĕnen,
A wär et nach sŏ schĕn a gutt.

. . . .

Am ganze Land ass dĕwen Trauer:
De Papp ass fort an d'Ēwechkĕt;
Ann d'Uelzecht, d'Musel, d'Wolz ann d'Sauer
Verzielen iweral hirt Lĕd.

Vum Schlass zu Bierg, wŏ d'Kanner wĕmern,
Get Hien no Letzebûrg gedrŏ'n;
All Klacke sŏ'n 't mat Schmierz a Jĕmmern:
„E gutt treit Hèrz huet âusgeschlŏ'n."

Fir t'lèscht get Hien dûrch d'Stâd gefĕert,
Beglèd vun èngem Menschestrŏm;
Stel sin all Gâssen, wĕ fallĕert,
D'ganz Stâd ass wĕ en Trauerdŏm.

Nu rŏ Dech âus vun denge Schmierzen,
Dĕ Dech gebrant mat hirer Flâm!
Dei Nuem lĕft fort an onsen Hierzer,
Du Hèld vun èngem Hèldestâm.

Mat dengem Kand wèrd sech verierwen
Dĕ Lĕft, dĕs Du dem Land geschènkt;
Kĕ Stûrmwand kann dĕ Sŏm verdierwen,
Dĕns Du him dĕf an d'Sĕl gesènkt.

Wâs Du gesĕt mat Suerch a Mĕen,
Wât Mammentrĕnen hu genât:
Dât muss als Glĕck zum Himmel blĕen,
Ann ĕwech danke mir fir dât.

Mir hu geschwuer bei denger Bŏer
Dĕn âle Letzebûrger Ĕd:






„Mir wölle bleiwe wât mir woren,
Trei onsem lĕwe Grŏsshèrzŏg
Maria Adelhêd!“

W. GŒRGEN.

---

25. Februar 1912.

Dulderfürst, zu ew'gem Schlummer
Ist geneigt dein müdes Haupt,
Und gewichen Leid und Kummer,
Die dir Freud' und Glück geraubt;
Jung an Jahren, reich an Leiden,
Musstest du von hinnen scheiden!

Noch in später Abendstunde
In der Stadt und auf dem Land,
Bei dem Volk die trübe Kunde
Mitleid tief, und Trauer fand,
Denn sein Fürst mit Leib und Leben
War den Seinen stets ergeben.

Ruhe sanft in Gottes Frieden,
Wilhelm, Nassaus edler Spross!
Ruhe sanft! Es sei beschieden
Deinen Taten, klein und gross,
Von dem höchsten Herrn zum Lohne,
Gnädiglich die ewige Krone!

Und im Lande schallt es wieder,
Unentwegt für alle Zeit
Treu wir stehen, fest und bieder,
Zu Maria Adelheid!
Treu' wir deinem Spross geloben,
Die auf deinen Thron erhoben.

W. H.









Grundbesitz und Grundlasten
in der ehemaligen
Grundmeyerei Diedenburg.

(Fortsetzung.)

B. — Herren (Adel und Klöster), Herrenbesitz und -gerechtsame.

1. — Der *Duc de Coswarem-Looz*, résidant en son château de Sainte-Marie (Etalle)

Den 15. Dez. 1731 heiratete Graf Hyacinthe de Looz-Corswarem Elisabeth de Beyer, Witwe von Henry d'Henriquet de Sainte-Marie und Schwägerin des Grafen Jean-Baptiste de Brias von Hollenfeltz, eines vermutlichen Oheims mütterlicherseits des aus Diedenburg stammenden Orvaler Abtes Barthélemy Lucas. Den 24. Dez. 1734 erhielten Graf Hyacinthe und dessen ältester Bruder Louis den Herzogstitel. Louis beanspruchte den Vaternamen Looz-Corswarem; Hyacinthe nahm den Namen Corswarem-Looz.

Den 12. Dez. 1750 versetzte der Markgraf Charles-Christophe du Bost et du Pont d'Oye, Herr von Esch a. d. Sauer, Diedenburg, Post-Schadeck u. s. w., seine Herrschaft Esch. Danach machte er immer noch verschiedene hohe Geldanleihen. Um nur mehr einen Gläubiger zu haben, verpfändete er den 5. Januar 1756 dem Herzog von Corswarem-Looz alle seine gegenwärtigen und zukünftigen Güter und Gerechtsame.

Bereits mit dem Jahre 1762 kommt der Herr Duc in den Vollbesitz aller Herrengerechtsame auf den Gebieten der Herrschaften Diedenburg, Post u. s. w, des genannten Freihofes Bois-Rond und der Erbzinse von drei Rentenhöfen zu Hertzig. Sämtliche Gerechtsame und Zinse werden im selben Jahre Jean-Louis Moriamé, Verwalter der Herrschaft Diedenburg, in Pacht gegeben für die Summe von 720 Thlr.

Dieses Gesammteinkommen des Herrn Duc auf den drei Grundmeyereien unserer Herrschaft verteilt sich aber im einzelnen wie folgt:

In seiner Eigenschaft als Herr von Post-Schadeck besitzt er den vierten Teil, nämlich 1 Morgen 61 Ruten, des in genannter Herrschaft, aber auf Lischer Bann, Grundmeyerei Diedenburg, gelegenen Brühls von Post. — Eink.: 2. 2. 2. 0. — Die Erntefronden dieses Teiles des Brühls lasten natürlich auf den Unter-







tanen von Post-Schadeck, welche das Gras zu mähen, zu heuen und in die Scheune nach Bois-Rond zu fahren haben. — Umwertung dieser Fronden in Geld: 0. 5. 0. 0.

In seiner Eigenschaft als Grund- und Gerichtsherr der Herrschaft Diedenburg, hat der Herr Duc das Jagd- und Fischereirecht auf den drei Grundmeyereien Diedenburg, Hertzig und Elchert; ihm steht ferner das Recht zu, alle Untertanen der beiden Meyereien Diedenburg und Hertzig jährlich dreimal zur Treibjagd aufzubieten. Ihm gehören auch, zur Hälfte, die aufgefundenen herrenlosen Bienenschwärme. — Umwertung dieser Gerechtsamen für Diedenburg: 20. 1. 5. 0; für Hertzig: 20. 6. 0. 0; für Elchert sind die diesbezüglichen Angaben nicht aufzufinden, sie werden wohl dieselbe sein für jede Grundmeyerei.

An Taxen für Tanzerlaubnis, an Weiderecht, Versteigerungstaxen und Kegelspielgebühren bezog der Herr Duc jährlich und im Durchschnitt von Diedenburg: 0. 5. 0. 0. Für Hertzig und Elchert erteilt der Kataster hierüber keine besondere Auskunft.

Auch der Anteil an den Gerichtstaxen ist zu aleatorisch, als daß er bewertet werden könnte. Auf sie und auf mehrere oben bereits abgeschätzten Gerechtsamen trifft eine diesbezügliche Erklärung zu, welche also lautet: „On ne rapporte pas ici les droits de juridiction et autres droits purement honorifiques, ni les droits de chasse, pêche, d'amendes, de confiscation, de première audience,[1]) d'épaves et tous les droits purement casuels qui pourraient ne donner aucun produit pendant un très long espace de temps et qui ne sont point de nature à être redimés par ceux qui en sont chargés.“ [2])

Rauchhühner- und Bannofengeld sind vor 1766 eingegangen.

Der Hundshafer, die Waldrenten und zumeist auch der Heu- oder Wiesenzins kommen nicht dem Grund- und Gerichtsherrn, sondern der Domäne oder dem Fürsten zu. „La plupart des charges se livrant aux domaines, il n'y a pas de balance à faire avec les droits et prestations“ (seigneuriaux).[3])

Die Katastertabelle Nr. 3 von Hertzig faßt das bisher Gesagte

1) Eine besondere Gerichtstaxe, die „des ersten Gehörs“, gewöhnlich 5 Stuber.

2) *Observations* faites sur le cadastre de la justice de Nobressart (*Annexe* du cadastre de 1766).

3) Idem.






resp. noch zu Erwähnende zusammen in nachstehendem Wortlaut:

„Tous les droits compétants à la haute, moïenne et basse justice sur le ban et finage du Boisrond, Hachy, Fouches, Sampon, Ban de Tortru, mairie de Thiaumont, cour de Nobressart et Hinster avec les amendes, épaves et confiscation, le tout admodié et relaissé avec les biens ci déclarés à Jean-Louis Moriamé au rendage annuel de sept-cent vingt écus. Dans la présente admodiation sont encore compris d'autres biens et droits dans la seigneurie de Post et autres lieux."

Die in dem Pachtvertrag mitausbedungenen sonstigen Gegenstände resp. Renten sind u. a. ein zur **Petersmühle** nächst Frassem gehörender Wald sowie ein jährlicher auf dieser Mühle lastender Erb zins von 10 Malter Korn und 3 Thlr. „Le cens dudit moulin fait partie de l'admodiation de la terre de Boisrond, laissée à ferme Louis Moriamé.[1])

2. — *André, Baron de Marches et de Guirsch*, wohnhaft zu Guirsch, besitzt 4¾ Morgen Wiesen, welche die drei übrigen Viertel des Brühls von Post, auf Lischer Bann, ausmachen, mit einem durchschnittlichen jährlichen Ertrag von 5000 Pfd. Heu und 500 Pfd. Grummet. Zwei Drittel sind schlechtes Futter. Die Untertanen der Herrschaft Post-Schadeck haben die Frondienste zu leisten d. h. sie müssen das Gras mähen, heuen und nach Guirsch oder nach Arel in den Guirscher Herrenhof fahren.

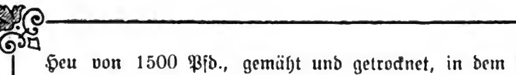
Auf den **Guirscher Freihof** waren die Vorrechte der zerstörten Areler Burg übergegangen. Er entging somit der zuständigen Jurisdiktion des Propstes zum Vorteile der Guirscher Herren, denen 1505 das ehemalige Schloßgebiet geschenkt worden war. Diese reservierte Gerichtsbarkeit war auf den innern Raum des Freihofs, zur Abwehr von Eingriffen in die Burgfamilie, beschränkt. Die Herren von Guirsch hatten das Recht, dort Gericht zu halten, wie zu Guirsch selbst, Wein und Bier in ihre Areler Keller unterzubringen, ohne dieserhalb irgendwelche Einfuhrtaxe an die Stadt zu entrichten. Im Jahre 1751 überließ der Baron von Guirsch seinen Areler Freihof samt Zubehör dem Oberforstmeister Johann-Franz Neunheuser, für ein Termin von zwanzig Jahren.

Joseph (de la) Hamaide, von Hertzig, Meyer (wohl Hochgerichtsmeyer) der Herrschaft Post-Schadeck, ist berechtigt, jährlich ein Fuder

---

1) Katastertabelle von Diedenburg, Nr. 1; Hertzig, Nr. 1 und 3; Wolkringen, Nr. 3. — **Annales de l'Inst. arch. de Luxbg., LVIII, 153 ss. – Tillière, Hist. de Sainte-Marie, 182 ss.**



Heu von 1500 Pfd., gemäht und getrocknet, in dem Brühlanteil des Herrn von Guirsch, auf Lischer Bann zu beziehen.[1])

Der an 8 Morgen große Bréſſer Weiher war von jeher Lehen der Herrschaft Guirsch und Afterlehen des Luxemburger Fürstenhauses. Der jährliche Ertrag belief sich auf die für jene Zeit gar beträchtliche Summe von 6½ R.

Von den Diebenburger Domänenabgaben bezieht der Herr von Guirsch 5 R. für Freiwein und kleinen Zehnten.[2])

3. — *Pierre-François de le Febve*, écuyer, Mitherr von Nagem, Oberplaten und andern Orten, wohnhaft zu Chéoux, besitzt zu Lischer eine jährliche Rente von einem schweren Goldgulden d. i. 4 Sch., 4 St. und 5 L. (Unterschrieben:) „Nicolaus Rausmeyer von Oberplaten, in nahmen des Herrn le febve."

Es handelt sich um Schrédesch-Vogteigut.

4. — „*L'abbaye d'Orval* tire sur une cense sise à Lottert et bans circonvoisins possédée par Hubert Evrard, en vertu d'un arrangement perpétuel suivant l'acte passé devant le notaire J.-B. Duhattoy, résidant au Faing, le 31 août 1753, une rente de cinquante écus de Navarre dont le capital à raison de 4 pCt. fait 1250 écus . . . (signé:) Fr. Etienne, abbé."

5. — Das „Hospital *Sancti Joannis ad lapidem* binnent Lutzemburg im grund" besitzt zu Tattert den Jäs- (St. Johannis-) Hof. Es wird jährlich „ahn erbpacht geliefert zwo massen geschmolzenen butter, den maß zu 5 Sch. gerechnet; Korn 4½ malter, haber ½ malter und 10 Sch. heugelt."

6. — Das Karmeliterkloster von Arel besitzt zu Diebenburg (? Tattert?) einen Weiher von einem Morgen 25 Ruten, welcher mit der Stiftung einer Singmesse belastet ist. — Zu Lottert bezieht das Kloster eine Rente von 4 Sch., 2 St.

Stiftung und Rente scheinen auf dem königlichen Bréſſergut zu lasten.

7. — Die St. Katharinen-Bruderschaft von Arel beansprucht eine Rente vom Bréſſergut, bei Lottert und Tattert, bestehend in 6 Malter Korn und 6 Malter Hafer, in Geld 9 brabantische Gulden.

Im Jahre 1708 geben verschiedene Einwohner von Lottert und Offen von dem Bréſſergut zusammen 6 Malter Korn, 6 Malter Hafer und 8 Gulden in die Kathrinen-Bruderschaft.

1) T C. Diebenburg, Nr. 41.

2) Den kirchlichen Zehnten und die Zehntlasten bringen wir im zweiten Teil






Im Jahre 1766 beträgt u. a. der Beitrag von Peter Huberty von Lottert ein Malter Korn, ein Malter Hafer und 33½ St.

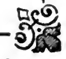
C. — Gemeindebesitz und Nutzungsrechte.

Eine Allmende d. i. Gemeindebesitz besaß bei den Franken jede Gemarkung, namentlich das gemeinschaftliche Benutzungsrecht an den vier W: Wiese, Weide, Wasser, Wald. Ohne Zustimmung aller durfte kein Fremder sich niederlassen und erst einjähriger Besitz konnte vor Einspruch schützen.

Ursprünglich verfügte die Dorfgenossenschaft nach eigenem Gutdünken über ihre Allmende und deren Benutzung und war allein befugt, einzelne Teile davon an Private abzutreten. Später, nachdem die Genossenschaft ihre Unabhängigkeit eingebüßt, bemächtigte sich die Herrschaft der Allmende, übernahm deren Verwaltung und Leitung und forderte den Nutznießern gewisse Leistungen ab. Bisweilen war die Verzichtleistung seitens der Gemeinde eine freiwillige. Mit der Befreiung wurde auch der Gemeindebesitz wieder frei und hatte keinerlei Herrenabgaben mehr zu entrichten. Von diesen unentgeltlichen Nutzungsrechten geschieht bereits Erwähnung in den ersten Befreiungsurkunden.

An den verschiedenen Nutzungsberechtigungen blieb auch der Herr als Einichts- oder Gemeinsmann wie jeder andere Gemeiner beteiligt, und sogar befugt, eine besondere Herde auf die einzelnen Dorfbänne des herrschaftlichen Gebietes zu treiben. Letzteres Vorrecht besaß das herrschaftliche Hofgut Bois-Rond auf der ganzen Grundmeyerei Hertzig Als im 17. und 18. Jahrhundert unsere Herren ihren Wohnsitz auf dem benachbarten Pont d'Oye hatten, benutzten sie auch ihr Weiderecht auf den anliegenden Bännen Hertzig, Elchert und Heinstert. Da sie ihre sämtlichen Nutzungsberechtigungen seit dem 13. Jahrhundert wegen allzu großer Entfernung von ihrem herrschaftlichen Gebiete teilweise nicht mehr ausüben konnten, brachten, hinsichtlich der Holznutzung in den Kommunalwaldungen, 10 Prozent des Holzschlages ihr vorbehaltenes Haurecht zum Ausdruck. So bezieht der Herr z B. 1752 10 Prozent des Ertrags einer Holzversteigerung im Almerter Gemeindewald, nämlich eine Summe von 111 Gulden, 13 Solidi und 3½ Denaren. Die Abholzungen waren auf 30 Jahre berechnet, während welcher Zeit die übrigen Gemeiner, außer den ihnen bleibenden 9 Zehntel an Geldeinkommen, ihrerseits auch noch Weidgang, Brenn- und Bauholz genossen.

Die einzelnen Dorfgemeinden hatten teils gemeinsame teils gesonderte Nutzungsberechtigungen.




Die Dorfgemeinden Diebenburg-Tattert, Lottert und Lischer.

Die vier Dörfer besitzen gemeinschaftlich und unzerteilt zwei Wälder, einen von 97 Morgen mit Buchen und Eichen und einen von 47 Morgen zumeist mit Eichen und Wildholz verschiedener Art bewachsen, im ganzen 140 Morgen. Das Holz kann alle 30 Jahre gefällt werden.

Alle Einwohner der Grundmeyerei, auch diejenigen der Herrschaft Lischer-Guirsch, keinen ausgeschlossen, erhalten das Brenn- und Bauholz in diesen beiden Gemeindewäldern, „ein recht, welches alle particularen gemelter Meyerei zusammen genießen, und nach abtheilung jeder seine portion ziehet." — Toussaint Huberty, Meyer.

Die Dorfgemeinden Diebenburg und Lottert.

Diese zwei Dörfer besitzen gemeinschaftlich: 12 Morgen Bauland; 121½ Morgen und 30 Ruten Rodland; zwei mit Eichen, Buchen und Wildholz bewachsene Wälder, im ganzen 130 Morgen Wald, welche alle 30 Jahre abgeholzt werden können; daneben auch noch 12 Morgen Lohhecken. — Dom. Speck, Zentner von Diebenburg; Nic. Faber, Zentner von Lottert.

Die Dorfgemeinde Lottert.

Das Dorf Lottert besitzt „ein kleines Hirtenhaus, welches durch den Hirten bewohnt ist; eine kleine Capell mit einem kleinen Altar. Die Einwohner seint beschwert mit dem unterhalt der Capellen und Hirtenhaus."

Die Dorfgemeinde Diebenburg-Tattert.

Die zwei Dörfer besitzen gemeinsam: 21 Morgen Rodland, welche einmal Korn und einmal Hafer tragen, um alsdann 15 Jahre zu ruhen; einen Garten von ¼ Morgen; einen Pesch von 16 Ruten und einen von 7½ Morgen, mit einem Ertrag von 8000 Pfd. Heu und 1000 Pfd. Grummet; 140 Ruten Weiher; ein Hirtenhaus auf Kosten der Gemeinde; 2½ Morgen Wald, mit Eichen und Wildholz bewachsen, geben alle 30 Jahre 20 Korden Holz; 70 Morgen „Hecken", mit wenigen Eichen aber mit viel Wildholz und Dorngestrüpp, können alle 30 Jahre abgeholzt werden und beträgt der gesamte Holzschlag für das Jahr 1766 300 Korden. Das Scheitholz dient als Brennholz, die Faschinen zum Rasenbrennen beim Roden. „Diese Büschen und Hecken seynd wegen schlechtem boden auch von einem schlechten Aufwachs." In den genannten Hecken sind miteinbegriffen 5 Morgen







„öde Platzen in den Hecken, so niemahl holz bringen, sondern dienen allein zum Weydgang."

„Andere Gerechtigkeiten genießen sie (Diedenburg und Tattert) zusammen mit Lottert, wie in der Gemeinen Tabelle . . . erklärt worden, welche drey Dörffer zusammen eine gemeinde machen in diesen punkten. — Dominique Speck von Diedenburg, Zentner gemelter beyden Dörffern, nahmens deren allen inwohneren."

Den 10. Juni 1777 wurde das Gemeindeland „im orth Kellers-Heck-Gemande für allezeit" unter die Gemeiner der Dorfgemeinde Diedenburg-Tattert durchs Los verteilt und die den Einzelnen zugefallenen Lose alsdann von den betreffenden Besitznehmern nach eigenem Gutdünken gegenseitig wiederum ausgetauscht. Die damaligen 27 Gemeiner waren:

1. Der Herr Pastor; 2. Dionysius Nicolai; 3. Michel Schnock; 4. die Witwe Toussaint Huberty; 5. Joh.-Bernard Kempen; 6. Johann Simon; 7. Heinrich Gras; 8. Johann Hourt: 9. Nikolas Cröll; 10. Jakob Peter; 11. Nikolas Stephany; 12. Peter Leonard; 13 Jakob Leonard; 14. Peter Schneider; 15. Koplers-Haus (Poncelet); 16. Dominik Spick; 17. Johann Backes; 18. Michel Meisch; 19. Joh.-Bapt Schires; 20. Jakob Thill; 21. Johann Stephany; 22. Joh.-Baptist Marschall; 23. Peter Bourton; 24. Dominik Thill; 25. Michel Aad; 26. Christoph André; 27. Johann Bourton.[1])

Den 13. Sept. 1790 erklärt Joh.-Bapt. Graff von Diedenburg, dem N . . . von Diedenburg seinen „Ahnteil in dem Diedenburger gemeinen pesch nächst Diedenburg in der füßer wies, langst die garten gelegen, versetzt und verhypoticirt zu haben, . . . unter gewöhnlicher obligation wie rechtens . . . Zur mehrerer versicherung alwelcher versetzung, daß angesehen es mit den gemeinen gütter anders durch kayserliche ordonnance verordonirt solte werden," verschreibt er seinem Gläubiger auch noch seine eigene Habe als Unterpfand. Die Kontrahenten willigen auch „beyderseits in die gerichtliche Realisation"[2]) ein.

Es durften demnach Private, ohne Dazwischenkunft des Ortszentners, über ihre Nutzungsrechte eigenmäßig verfügen und dieselben sogar verpfänden.

Die Dorfgemeinde Lischer.

59 Morgen Rodland tragen ein Jahr Korn, das folgende Jahr Hafer und ruhen alsdann 18 Jahre. Davon zahlen 46 Morgen Zehnt zur zehnten Garbe und daneben die fünfzehnte Garbe Landrecht. 13

1) Privaturkunde aus Koplesch.
2) Privaturkunde aus Schnocken.







Morgen liefern Zehnt ohne Landrecht. An den 46 Morgen haben die Lischer-Guirscher Untertanen keinen Anteil.

Ein Garten von 20 Ruten wird vom Gemeindehirten benutzt.

5 Morgen Eichen- und Buchenwald bringen alle 30 Jahre 50 Korden Holz. Die Faschinen dienen zum Rasenbrennen. Hiervon sind die Lischer-Guirscher nicht ausgeschlossen.

Andere 7 Morgen Wald liefern alle 30 Jahre 100 Korden. Die Faschinen dienen ebenfalls zum Rasenbrennen. Das Lischer-Schloß und die Guirscher Untertanen sind wiederum hier ausgeschlossen.

„Das Pflug- und Wagenholz besteht unter zweyen einwohner, in zwey buchenbäumen nnd einem eicheubaum."

„Den Weydgang haben die einwohner insgesamt auf ihren hier geschriebenen ländereyen, wan selbe pfleglos."

½ Morgen Morast dient nur als Gemeindeweide.

Ein Hirtenhaus, „zu belast und unterhalt der gemeinde."

Item ihre Dorfgemeinecapelle." — Nicolas Reding, Zentner.

Weiderecht der Dorfherden.

In früheren Jahrhunderten waren die Ortschaften bei weitem nicht so bevölkert wie heute; 1755 zählten die vier Dörfer nur 53 Feuerstellen; auch lagen große Strecken Rodlandes fünfzehn oder achtzehn Jahre brach und unbebaut, so daß jedes Dorf beträchtliche Weideflächen besaß, die es zur Viehzucht benutzen konnte. Nach Wegnahme der Getreide- und Graserntеn war der ganze Bann für die Viehweiden offen. Einzelne Wiesenstellen jedoch blieben abgetrennt für Fettweide. Auch eingefriedigtes Eigentum und Pescher waren den Dorfherden untersagt. In sehr alten Zeiten wurde für den in des Herrn Achten und Brühlen zugestandenen Genuß der Herbst- oder Fettweide der Weidzins Fettfleisch entrichtet.

Vor der Anwendung des Kunstdüngers und dem Aufkommen einer intensiveren Bodenkultur war auch das Bauland der Ackergewanden auf drei große zusammenhangende Flurgebiete verteilt, deren eines mit Sommer-, das andere mit Winterfrüchten besät wurde, während das dritte brach blieb. Diese Wechselwirtschaft bot für die damaligen Verhältnisse bedeutende Vorteile: es kam nicht nur der düngerarme Boden zur Ruhe, sondern das Brachfeld bot auch, in drittjährigen Fristen, Weideplätze für die großen Dorfherden, besonders für die Schweine. Es gab darum auch Flurzwang, und keinem Eigentümer stand es zu, der festgesetzten Bebauungsordnung zuwider zu handeln.

Jedes Dorf „dingte" mehrere Hirten, welche die Schwank- oder







Gemeindeherden: Rindvieh, Schweine, Schafe zur Weide trieben. Jede Dorfgemeinde der Grundmeyerei hatte ihr eigenes Hirtenhaus.

Den Ortszentnern und dem Grundgerichte stand die Regulierung und oberste Aufsicht des Weideganges zu. Jeder Gemeiner mußte beim Gericht die Zahl des Viehes angeben, welche er zur Dorfherde treiben durfte, gemäß der auch der Beitrag zum Hirtenlohn bemessen wurde.

Kommen wir nun zu den einzelnen Bestimmungen der Nutzungsberechtigung am „Langhalm" d. i. an der Viehweide in der Grundmeyerei Diedenburg.

Sämtliche Schweineherden genießen „den Ackerschatz in ihrer Meyerei-Gemeinbüschen, wovon vier Unterthanen der Herrschaft Guirsch in Lischer und die Lischermühle gänzlich ausgeschlossen seyend."

Früher wurden die Herden zur Herbstzeit in die Wälder zur Acker- und Eichelmast getrieben, um mit den abgefallenen Eicheln und Bucheln gemästet zu werden. Diese Lieblingsnahrung machte das Fleisch der Tiere äußerst schmackhaft und kräftig.

„Den Weydgang haben die einwohner insgesamt auf ihren" Gemeindeländereien, in den Gemeindewäldern und -hecken, sowie auch „auf aller particularen ruhenden und braach liegenden ländereyen und gütteren."

Das örtliche Triftrecht, genannt „Übertrift"[1] oder „Übertritt",[2] hat seine besonderen herkömmlichen Bann- und Gewandegrenzen mit Unterlauf.

Diedenburg und Tattert haben „mit ihren Schwangherden das dritte Jahr den übertritt auf der braach des Dorffs Lottert ... Item ebenmäßig das dritte Jahr auf der braach des Dorffs Lischer. Item gleichermaßen auf dem bann Heuschling, Probstei Arlon, Bann Stockem.

Lottert hat „den übertritt das dritte Jahr auff der Brach auff dem Baan Diedenburg mit der Schwargherd ... Die Gemeine Diedenburg hatt gleifalls den übertritt auff dem Baan Lottert auff der Brach das dritte Jahr mit der Schwanghert".

Lischer — „Den Weydgang haben die einwohner insgesamt auf ihren (Gemeinde-) Ländereyen, wan selbe pfleglos liegen, wie auch auf eines jeden particular länderey, wan selbe braach und pfleglos; ½ morgen moraß, dienend allein zur weyd der gemeine ... Gedachte Gemeinde hat Gerechtigkeit des Weydgangs genannt auf dem Scheid; item, zu allen drey jahren, das ist auf der braach, die übertrittsgerechtigkeit mit ihren schwangherden auf der braach Scha-

---

1) Zu „treiben", also Treibrecht, Weidgang.
2) Frzsch.: droit de parcours.







decken, Diebenburg und Metzert; müssen ebenmäßig den übertritt von anderen gemeinden leiden; item, den Weydgang auf einem Viertelland auf dem Bann lischer zwischen der Druff-Attert." — „Des Dorffs Almeroth anstösser seint die Dörffer Heinstert, Luchert, Lischer, Schadecken und Poß . . . Undt mögen lischer, schadecken undt poß allein auff den scheidt kommen; hingegen können die Almerother auff Poß undt schadecken Under Lehen treiben undt weiden, undt mögen im Wasser so durch poß lauffet ihre schwanckherden drencken. Item auff die lischer haben sie in ein unn(v?)erückten Waser zu treiben bis ahn Elcherother steg undt pirltges treusch. Wiederumb [1]) auff ihren Weydtgang." [2])

Die Stiftung Marci, ein ehemaliger Junkersitz, beansprucht 1766 das Recht, eine besondere Herde auf Lischer Bann zu treiben. Die Einwohner beanstanden eine derartige Anmaßung, indem sie vorgeben, seit Menschengedenken sei nie eine besondere Herde auf ihrem Banne herumgegangen.

Nicht nur Rindvieh, Schafe und Schweine, sondern auch Pferde wurden truppweise auf die Weide getrieben. Ställe mit 15 bis 20 Pferden waren keine Seltenheit. Es war dies übrigens eine Notwendigkeit, da in Anbetracht der schlechten, ausgehöhlten Wege oft ein Sechsgespann mit einer Ladung Holz nur mühsam vorwärts kam. Die Metall- und Montanindustrie, die Müllereien und Brauereien konnten ihre Erzeugnisse nur per Achse absetzen: außer Wagen und Teimer gab es kein anderes Transportmittel. Die Fahrten waren lang und schwierig und erforderten bei aller Vorsicht bisweilen unterwegs noch Vorspann. Nach vollbrachtem Tagewerk wurden die Pferde zusammengehaltert, auf das vorderste, mit einer Glocke am Halse, schwang sich der Führer und hinaus ging es zur Weide. Am gewünschten Platze angelangt, band der Wächter die Tiere los, ließ sich an einem Baumstamme oder Wiesenraine nieder und kauerte dort, in eine Decke gehüllt, bis zum Morgengrauen, um alsdann wieder die Heimfahrt anzutreten.

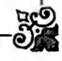
Über den Gesamtviehstand im Jahre 1766 besitzen wir folgende amtliche Erklärung:

„Wir unterschriebene und theils verhandzeichnete Meyer und scheffen der Meyerey Diebenburg erklären und bezeugen hiermit, daß nach angeben eines jeden Zentner jedes Dorffs in particulari unserer Meyerey auf und in unseren weydgängen nemblich Lischer, Lottert, Tattert und Diebenburg genähret und geweydet werden 162 pferd, 88 ochsen, 337 Kühe, 293 schaaff, 203 schwein, und 8 geisen.

---

1) Desgleichen, reciproce, haben die Lischer . . .

2) Almerter Weistum.




Actum Diedenbourg, den 23. Septembris 1766. — Toussain huberti, meyer; Petrus huberty, scheffen; johannes weber, scheffen; Handzeichen + Anton Paulus, scheffen. Auf befehl: A Everling, notarius, 1766." 3) (Fortsetzung folgt.)

3) Areler Staatsarchiv.



Le comte P.-E. de MANSFELT

représentant le roi d'Espagne comme parrain au baptême du duc Henri II de Lorraine.

Du mariage du duc Charles de Lorraine avec Claude de France naquit, le 8 novembre 1563, un enfant mâle qui devint plus tard le duc Henri II; le baptême de ce prince donna lieu à une série d'intrigues, dans lesquelles le comte de Mansfelt, gouverneur de Luxembourg, se trouva mêlé indirectement. M. Christian Pfister en fournit une esquisse pleine d'érudition, qu'il publie dans les „Mé oires de la Société d'archéologie lorraine" [1]), sous le titre suivant: „Le cardinal de Granvelle à Nancy, mars 1564", et de laquelle nous tirons quelques détails.

Antoine Perrenot de Granvelle, né à Besançon en 1517, promu en 1540 à l'évêché d'Arras, était fils d'un ministre de Charles-Quint; il succéda à son père en 1550 dans le conseil intime de l'Empereur, conserva ces fonctions auprès de Philippe II et devint le principal conseiller de la sœur du roi, Marguerite, duchesse de Parme, gouvernante des Pays Bas. Lors de la création de quatorze nouveaux évêchés dans les Pays-Bas, en 1559, Granvelle devint archevêque de Malines, et deux ans après il reçut le chapeau de cardinal. Cette faveur le rendit impopulaire auprès de la haute noblesse de Flandre et de Hollande, qui considera le cardinal-conseiller comme un parvenu et lui fit une guerre en règle; celui-ci, rappelé par Philippe II, dut se retirer et quitter les Pays-Bas. Parti de Bruxelles le 13 mars 1564, il passa par le duché de Luxembourg et arriva à Nancy, où les intrigues à la cour ducale battirent leur plein. La duchesse douairière, Christine de Danemark, vivant en mésintelligence avec sa bru-

[1]) Volume 1910; pp. 297—311. Se trouve dans la bibliothèque de notre société.





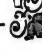

Claude de France, redoutait l'arrivée de la reine-mère et du roi de France, qu'on attendait pour tenir sur les fonts baptismaux le jeune prince, âgé déjà de quatre mois. Elle voulait en outre empêcher l'influence des Français dans le duché de Lorraine et cherchait l'appui des Espagnols. Sur les conseils de Granvelle, qui était devenu son confident pendant les quarante-huit heures de séjour à Nancy, Christine invita le roi d'Espagne, Philippe II, à s'offrir, lui aussi, comme parrain et à envoyer, pour le représenter, le comte de Mansfelt, gouverneur de Luxembourg;



(Cliché ARENDT)

Pierre-Ernest, comte et ensuite prince de Mansfeld, né en 1517, seigneur de Heldrungen, chevalier de la Toison d'or, maréchal des armées d'Espagne, gouverneur général du duché de Luxembourg etc, décédé le 22 mai 1604 et inhumé à Luxembourg.

elle avait espéré que cette combinaison, acceptée d'ailleurs immédiatement à Madrid, pourrait décider le roi de France à ne pas venir personnellement en Lorraine. Vain calcul! Le baptême eut lieu à Bar-le-Duc, le 7 mai, et les parrains furent d'une part




Charles IX et Catherine de Médicis, et d'autre Christine de Danemark et Philippe II, représenté par Mansfelt La cour française fut brillante, ayant une suite de 16,000 chevaux, tandisque le gouverneur de Luxembourg, fit de son côté „piteuse figure; il „arriva avec 300 à 400 chevaux; il offrit à Christine, la mar„raine, au nom de Philippe II, une bague qui avait coûté 3,400 „écus; mais le présent parut maigre, peu digne de la magnifi„cence que Sa Majesté catholique s'était acquise, et Christine de „Danemark fit-elle même à ce sujet des observations à Gran„velle.“ [2])

A la fin de son travail M. Pfister ajoute deux lettres du duc Charles à Mansfelt.

* * *

Le lecteur, en apprenant cette mission honorifique du gouverneur de Luxembourg, se demandera la raison qui aura pu décider le cardinal de Granvelle à porter son choix sur le comte de Mansfelt pour le faire figurer dans une cérémonie aussi importante. Il est vrai que Mansfelt comptait parmi les grands personnages des Pays-Bas, mais en ce moment-là il n'était que comte, le titre de prince ne lui ayant été conféré qu'en 1594. D'où tirait-il donc cette haute protection? Nous croyons pouvoir résoudre cette question par une esquisse généalogique.

Perrenot ministre de Charles-Quint.			Reynond III, seigneur de Brêderode ép. Philippine van der Marc			
Antoine Perrenot sgr. de Granvelle cardinal	Thomas Perrenot sgr. de Chantonnay	ép.	Marie-Reine de Brêderode	Helène de Brêderode dame d'honneur	Marguerite de Brêderode	ép. Pierre-Ernest comte de Mansfelt.

Thomas Perrenot, plus connu sous le nom de Chantonnay, fut gouverneur d'Anvers et ensuite ambassadeur de Philippe II, auprès de l'Empereur Maximilien II. Avec sa femme Marie-Reine de Brêderode, belle-sœur de Mansfelt,[3]) il se trouvait dans la

2) Loc. cit p. 304.

3) C'est en premières noces, en 1546, que le comte de Mansfelt avait épousé Marguerite de Brêderode. Cette dame mourut en 1556 pendant la captivité de son mari en France; elle lui avait donné deux fils et une fille.






suite du cardinal, son frère, alors que celui-ci quittait les Pays-Bas en passant par Nancy. Il semble évident que Granvelle, lui, que la haute noblesse de Flandre et de Hollande avait traité de parvenu, aura usé de son influence pour faire mettre en relief sa famille et les noms alliés. Nous croyons que c'est à cet esprit de famille que Mansfelt devait la distinction honorifique, sur laquelle M. Pfister nous a fourni quelques détails, surtout que Hélène de Bréderode, une autre fille de Reynond III,[4]) se trouvait en même temps comme dame d'honneur à la cour de la sœur du roi, gouvernante des Pays-Bas.

Émile DIDERRICH.

---

[4]) La famille de Bréderode qui comptait parmi les plus anciennes des Pays-Bas, est éteinte. — Nous devons les renseignements généalogiques en partie à l'obligeance de M. le baron W. Snouckaert van Schauburg, de la Haye.

Das alte und das neue Ulflingen.

Nachtrag.[1])

I. Die alten Gemälde der Franziskanerkirche.

Wie aus dem Inventarium und dem Versteigerungsprotokoll der Kirchenmöbel des Franziskanerklosters von Ulflingen, vom Jahre 1798, ersichtlich, befanden sich daselbst, außer den 14 Stationsbildern, noch 10 große und kleine, — 13 größere und 24 kleinere Gemälde, die teilweise ihren Platz in den Kreuzgängen des Klosters hatten. Daneben bestanden noch die 3 großen Altarbilder, welche aber mit den Altären nur ein Ganzes bildeten.

Von diesen Tableau's wurden bei der Auktion die 24 kleinen für 2 livres 5 sols, die 14 Stationsbilder dagegen, welche aber der Kirche verblieben, für 6 livres 5 sols veräußert; die übrigen alle fanden keine Liebhaber; demungeachtet sind heute, außer den Altarbildern, nur mehr 5 große und 8 kleine Gemälde vorhanden. Die anderen wurden, infolge der Vernachlässigung der Kirche, schadhaft und fielen zuletzt der gänzlichen Vernichtung anheim.

Diese große Zahl von Gemälden berechtigt uns wohl anzunehmen, daß unter den Minderbrüdern sich Maler müssen befunden haben; denn wie hätten die armen Franziskaner, die selbst ihren Mundvorrat erbetteln mußten, so viele und zum Teil wertvolle Gemälde kaufen können?

---

[1]) Siehe „Ons Hémecht", Jahrgang 1911, Seite 449—456.







Nur die Stationen wurden der Kirche geschenkt, wie deren Inschriften angeben. Diese lauten, wie folgt:

R. D. Franciscus Hubertus Coen, Definitor et Pastor in Thommen. 1759.
„ Otto Mathias Veyder, Pastor in Weiswampach et Holler.
„ Nicolaus Scheller, Pastor in Dürler.
„ Antonius Simons, Pastor in Steffeshausen.
„ Joes Jacobus Hermans, Pastor in Hüpperdingen.
„ Georgius Neunheuser, Pastor in St. Vito.
„ Henricus Keller, Pastor in Bellain (Kirchen).
„ Bettens, vicarius in Thommen.

Anna Tintes ex Daleyden. D. Nicolaus Houry, Scholt. in Brunsfeld.

D. Marcus Coen, Mayerus et Notarius in Gröflingen.

D. Joes Georgius Wolff, Adjudic. in Reuland.

Über die noch erhaltenen Bilder wollen wir nun eine kleine Beschreibung folgen lassen:

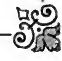
1. Das Hauptgemälde der Kirche ist das in § 9 bereits erwähnte Altarbild, welches auf einer Fläche von 2,60×4,25 Meter die Kreuzerhöhung auf Golgatha darstellt;[2] es ist eine wertvolle Nachahmung des Kunstgemäldes von Rubens in der Kathedrale von Antwerpen.[3])

In wirklich ergreifender Weise stellt das Bild uns den Heiland als den „Mann der Schmerzen" vor Augen. Mit dem Ausdruck tiefsten Leidens, aber doch mit ruhiger Ergebenheit, richtet derselbe seine Augen zum himmlischen Vater empor. „Das Kreuz schwenkt mit seiner heiligen Last in der Luft, halb vom Boden erhoben. Die derbmassigen Gestalten der Henker strengen sich mit aller Gewalt an, um dasselbe vollends aufzurichten." Trauernde Engel schweben hernieder. Der heilige Franziskus aber steht neben der Gruppe in tiefster Betrachtung und Beschauung des bittern Leidens, gerade als wäre er bei der wirklichen Kreuzigung auf dem Kalvarienberg gegenwärtig.

Wenn wir auch nicht Kenner genug sind, um uns über den eigentlichen Kunstwert des Bildes aussprechen zu dürfen, so können wir doch sagen, daß früher ein gewisser Br....., Maler zu Luxemburg, den Wert desselben auf mindestens fünf tausend Franken geschätzt hat.

2. Das Gemälde des kleinen Altars auf der Epistelseite stellt jene Szene dar, in welcher der göttliche Heiland mit seiner heiligen Mutter und einer Schar himmlischer Geister dem heiligen Franziskus in einer

[2]) Nicht „Kreuzabnahme", wie es im § 9, irrtümlich heißt.
[3]) Vgl. „Aus Kunst und Leben" von Dr. P. W. von Keppler, S. 47.





Entzückung erschien und ihm huldvoll mitteilte, er möge sich irgend eine Gnade erbitten: worauf der Heilige für sich und für alle sündigenden Menschen den bekannten Portiunkula-Ablaß erbat.[4])

Kenner behaupten, die Hand von drei verschiedenen Meistern sei an dem Bilde zu unterscheiden.

3. Das Altarbild auf der Evangelienseite führt uns das Geheimnis „Mariä Verkündigung" vor Augen, woran wir täglich beim Angelusläuten errinnert werden, indem wir die Worte sprechen: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft und sie empfing vom heiligen Geiste."

Maria sitzt in ihrem Kämmerlein auf dem Betstuhl, während der Erzengel Gabriel zu ihr hintritt; in seiner linken Hand hält derselbe eine Schriftrolle, worauf die Begrüßungsworte stehen: „Ave Maria, gratia plena"; mit der Rechten zum Himmel zeigend, verkündigt er ihr, daß sie zur Mutter des Welterlösers auserkoren sei. Von oben steigt der heilige Geist, in Gestalt einer Taube und von Engeln umgeben, über Maria hernieder.

Unter den verschiedenartigen Darstellungen, in welchen die Malerkunst diese frohe Botschaft verewigt hat, kommt unser Bild der Darstellungsweise des berühmten spanischen Malers Murillo am nächsten, so daß wir sagen können, dasselbe sei eine Nachahmung der Annuntiationsgemälde von Murillo.[5])

4. Während das Gemälde auf der rechten Seite des Hochaltars keiner weiteren Erklärung bedarf, da Jedermann darin auf den ersten Blick die Grablegung Christi erkennt, ist das auf der linken Seite den Meisten ganz unbekannt.

5. Eine Inschrift auf diesem Bilde lautet: „Mira erectio sti Francisci anno tertio post mortem." Wunderbares Aufrechtstehen des heiligen Franziskus im dritten Jahre nach seinem Tode.

Die Legende erzählt darüber Folgendes:

Papst Gregor IX. kam im dritten Jahre nach dem Tode des heil. Franziskus nach Assisi, um persönlich die auffallenden Wunder daselbst zu untersuchen. Als derselbe nun in die Todtengruft hinabstieg, um die Wundmale zu sehen, stand Franziskus aufrecht da, Hände und Füße mit der Kutte bedeckt, wie er es im Leben immer getan hatte. Als der heilige Vater sich aber bückte, um die Kutte von einem Fuße zu entfernen, zog Franziskus den Fuß schnell zurück, so daß der Papst ihm im Namen Gottes befehlen mußte, die Besichtigung seiner Wundmale zu gestatten.

---

4) Vgl. § 9. Feste der Mindern Brüder.

5) Vgl. Weichers Kunstbücher, Nr. 10. Leipzig.







Demgemäß sehen wir auf dem Bilde den heiligen Franziskus, obschon das Antlitz das Aussehen des Todes trägt, doch aufrecht da stehen, den hl. Vater zu dessen Füßen gebeugt, daneben einen Kleriker mit einer Fackel.

Diese Legende mag Manchem abenteuerlich und unglaublich vorkommen; allein man darf nicht vergessen, daß bei diesem großen und außergewöhnlichen Heiligen, das ganze Leben auch außergewöhnlich und wunderbar war, was ja selbst die profane Wissenschaft noch heute anerkennt. Nur einige Hauptzüge aus seinem Leben mögen dieses dartun: Der heilige Franziskus bezeichnete die vollständigste Armut als seine Braut. Abtötung, Verspottung, Schmähung, kurz: Kreuz und Leiden jeder Art waren für ihn nur Glück und Freude. Seine feurige Liebe zu Gott und zum gekreuzigten Heilande preßte ihm beständig den Stoßseufzer aus: „Mein Gott und mein Alles!" Daher ihm denn auch die bis damals unbekannte Gnade der Stigmatisation, d. h. der heiligen fünf Wundmale zu teil ward. Die Gabe der Weissagung und der Wunder besaß er in so hohen Grade, daß der Papst ihn, kaum zwei Jahre nach seinem Tode, schon feierlich unter die Zahl der Heiligen versetzte.[6])

6. Das erste Gemälde im Schiffe auf der rechten Seite führt uns die sieben Blutzeugen von Ceuta vor.[7]) Wie im Leben das nämliche Ziel und Streben, dasselbe qualvolle Ende sie innig miteinander vereinigt hatte, so stehen sie auch auf dem Bilde, mit der Siegespalme in den Händen, zu einer Gruppe eng mit einander verbunden. Es sind sechs Franziskanerpriester: Daniel, Angelus, Samuel, Leo, Hugolin, Nikolaus, und der Laienbruder Donolus. Dieselben schifften im Jahre 1227 von Süditalien nach Nordafrika über, um den Mohamedanern den christlichen Glauben zu verkünden. In der Stadt Ceuta aber wurden sie bald von wütenden Sarazenen überfallen und auf das grausamste mißhandelt; weil aber weder Qualen noch Versprechen sie bewegen konnten, ihren Glauben abzuschwören, wurden sie zuletzt, nach vielen Martern, enthauptet. Ihr Fest fällt auf den 13. Oktober.

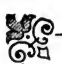
7. Eine ähnliche Gruppe von ehrwürdigen Gestalten führt uns das folgende Gemälde vor: Es sind die fünf Erstlingsmartyrer aus dem Orden des heiligen Franziskus, nämlich die Priester Berardus, Petrus und Otto, sowie die Laienbrüder Akkursius und Adjutus.

Dieselben wurden von ihrem Obern, Franziskus, im Jahre 1220

6) Mehreres über den hl. Franziskus siehe in § 8 und 9.

7) Die meisten Notizen über die folgenden Bilder sind dem „Seraphischen Martyrologium" von P. Ausserer O. S F. und den „Sankt Francisci Glöcklein" (Insbruck), Jahrgang 1—6 entnommen.



nach Afrika geschickt, um an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten. Zu Marokko aber wurden sie bald in einen finsteren Kerker geworfen, worin sie zwanzig Tage lang ohne jegliche Nahrung verbleiben mußten; doch konnten sie nach dieser Zeit den Kerker wunderbarerweise ganz gesund verlassen, worauf sie um so eifriger fortfuhren, das Evangelium zu verkündigen; deßhalb wurden sie neuerdings ergriffen, gegeißelt und schrecklich zerfleischt, bis zuletzt der Sultan ihnen mit eigener Hand die Häupter spaltete. Daher tragen die fünf Genannten auf dem Bilde mit Recht das Schwert und die Martyrerpalme.

8. Das Bild auf der linken Seite veranschaulicht uns die Hinrichtung der 19 heiligen Martyrer von Gorkum, in Holland, im Jahre 1572. Von diesen Glaubenshelden waren 11 Franziskaner, darunter der Guardian des Klosters von Gorkum, Nikolaus Pick; 4 davon waren Weltgeistliche, die übrigen gehörten verschiedenen anderen Orden an. Von wütenden Ketzern überfallen, wurden sie aufs unmenschlichste mißhandelt. Weil sie aber standhaft blieben, namentlich in der Lehre von der wirklichen Gegenwart Jesu im hh. Sakramente und in der Anhänglichkeit an den Statthalter Christi, den römischen Papst, wurde ihnen nach mehreren Tagen und nach unsäglichen Quälereien das Todesurteil angesagt: Nase und Ohren wurden ihnen abgeschnitten und sie zuletzt am Galgen erdrosselt, wie es so augenscheinlich auf dem Gemälde dargestellt ist.[8]

Auf der Rückseite der kleinen Altäre befinden sich acht Bilder von ungefähr je einem Quadratmeter, welche einzelne Heiligen des Ordens darstellen. Über diese Heiligen, sowie über die sich dabei befindenden Insignien, wollen wir eine kurze Erklärung geben:

9. Der selige Jakob von der Mark.[9] Derselbe war ein vollendetes Muster von klösterlicher Vollkommenheit. Er trug stets einen eisernen Bußgürtel auf dem bloßen Leibe, Wasser und Brod waren seine gewöhnliche Nahrung, und durch seine eifrigen Predigten bekehrte er unzählige Sünder und Ungläubige, so daß er den Namen Apostel von Europa verdiente. Als böse Menschen ihn zu vergiften suchten, schoß das Gift, als er das Kreuz über den Kelch machte, in Gestalt einer Schlange empor, wie auf dem Gemälde zu sehen ist.

10. Der heilige Johannes von Capistrano. Dieser Heilige wurde durch seine Gelehrsamkeit, seinen Tugendeifer und seine zündenden Predigten ein gewaltiger Vorkämpfer und eine bedeutende Stütze der heiligen Kirche. Auch in der Weltgeschichte ist sein Name

8) Die Mittelgröße der Gemälde 4 bis 8 beträgt 1,70×2,40 Meter.

9) Mit dem Bilde auf der rechten Seite angefangen.







rühmlichst bekannt. Als nämlich im Jahre 1456 die Türken das christliche Europa bedrohten und Belgrad hart bedrängten, wußte der arme Franziskanermönch die kleine Schar christlicher Soldaten derart zu begeistern, daß er, mit der Kreuzesfahne in der Rechten und dem Rufe „Jesus" an ihrer Spitze, das gewaltige türkische Heer vollständig in die Flucht schlug. Daher die Fahne mit dem roten Kreuze auf seinem Bilde.

11. Der heilige Antonius von Padua, neben ihm das göttliche Kind. Dieser volkstümliche Heilige und große Wundertäter ist ja allgemein bekannt. Er lebte zur Zeit des heiligen Franziskus. Unzählig sind die auffallenden Wunder und vielen Bekehrungen, die er überall bewirkte, wo er hinkam. Dem entsprechend waren aber auch seine Gottesliebe, sein Seeleneifer und seine Reinheit unbeschreiblich groß. Als er eines Tages in Betrachtung der heiligen Schrift versunken war, stieg das Jesuskind zu ihm herab und ließ sich auf das aufgeschlagene Buch vor ihm nieder, wie es auf dem Bilde dargestellt ist.

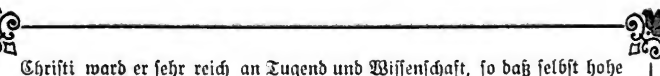
12. Der heilige Bonaventura hält eine Schreibfeder in der Hand, und hat neben sich Bücher und einen roten Hut. Seine tiefe Wissenschaft, verbunden mit einer glühenden Frömmigkeit, machten ihn zu einem der größten Kirchenlehrer aller Zeiten; deshalb erhob der heilige Vater ihn zur Bischofswürde und übersandte ihm auch bald darnach den Kardinalshut.

13. Der heilige Ludwig, Bischof, mit Stab und Mitra auf dem Bilde. Er, ein Sohn des Königs Karl II. von Neapel, vertauschte das königliche Erbe mit dem rauhen Bußgewand und der armen Zelle der Franziskaner. Seiner hohen Tugend wegen ernannte der Papst ihn, obwohl er noch im jugendlichen Alter von 22 Jahren stand, zum Bischof von Toulouse.

14. Der heilige Bernardin von Siena lebte zu einer Zeit, d. h. zu Anfang des 15. Jahrhunderts, in welcher die Sittlichkeit sehr tief gesunken war, dagegen Laster aller Art offen triumphierten. Bernardin trat dagegen auf mit feuriger Beredsamkeit und drängte besonders auf Heiligung des Namens Jesu; dabei hatte er gewöhnlich auf der Kanzel eine Tafel, worauf der süße Name Jesu in goldenen Buchstaben glänzte. Auch die härtesten Herzen vermochten seinen Worten nicht zu widerstehen. Daher sehen wir auf seinem Bilde eine Art Monstranz mit dem strahlenden Namen Jesu.

15. Der heilige Didakus, mit Kreuz und Rosenkranz in der Hand. Dieser war ein einfacher, ganz ungebildeter Laienbruder; aber durch eifriges Gebet und beständige Betrachtung des Leidens



Christi ward er sehr reich an Tugend und Wissenschaft, so daß selbst hohe und gelehrte Männer sich des öfteren bei ihm Rats erholten.

16. **Der heilige Peter von Alkantara**, ein besonders in allen Vollkommenheiten sich auszeichnender Heiliger. Sein Gebetseifer, seine Abtötung, seine Bußwerke sind fast unglaublich. Es gelang ihm auch, nach vielen Kämpfen, die ursprüngliche strenge Lebensweise des heiligen Franziskus wieder in den Orden einzuführen. Nach seinem Tode erschien er der heiligen Theresia und sprach: „O glückliche Buße, die mir eine so große Herrlichkeit erworben hat!"

Aus dem Gesagten ersieht man, daß die Ulflinger Franziskaner sich gar heldenmütige Vorgänger und Heilige, deren es so viele in ihrer Ordensfamilie gibt, zu Patronen auserwählt und sich dieselben als Vorbilder stets vor Augen gestellt haben; denn der allergrößte Teil von diesen Heiligenbildern bedeckte die Flächen des Chores, wo die Patres zu den verschiedenen Stunden des Tages wie der Nacht ihren Gebeten und Betrachtungen oblagen und (nach Aussage alter Leute) auch ihre Geißelungen vornahmen.

Schließlich müssen wir noch bemerken, daß leider mehrere dieser Gemälde vielfach beschädigt sind, und einer gründlichen Restauration bedürfen, wenn sie nicht bald vollständig zu Grunde gehen sollen. Zwar hat vor 50 Jahren ein Maler Br.... aus Luxemburg dieselben restauriert, aber seine Sache wie es scheint, schlecht gemacht; denn sonst müßten sie nach einer verhältnismäßig so kurzen Zeit doch noch besser erhalten sein.

II. Einige andere alte Cultgegenstände.

An dieser Stelle wollen wir noch einige Gegenstände erwähnen, die ebenfalls der Beachtung wert sind.

1) Gleich beim Eintritt in die Kirche gewahrt man einen frei dastehenden Weihwasserbehälter, welcher einen Meter im Durchmesser und einen Meter in der Höhe hat. Derselbe ist aus Kalktuffstein rund geformt, auswendig aber schwach achteckig mit einigen Verzierungen versehen. Früher stand derselbe in dem kleinen Blumen- oder Küchengarten des Klosters, wo er als Behälter zu einem Springbrunnen diente, welcher durch die Wasserleitung, wovon in § 11 die Rede ist, gespeist wurde.

2) In der Sakristei und auf dem darüber befindlichen Stockwerke befinden sich zehn, teilweise recht kunstvoll aus Holz gearbeitete Reliquienbehälter, wovon aber mehrere durch die Länge der Zeit fast ganz vermodert sind. — Die Sammlung von möglichst vielen Reliquien und Andenken an heilige Vorfahren war besonders in den Klöstern ein frommer Brauch und ist es auch heute noch vielfach.






Sicher hat derselbe eben soviel Berechtigung, als die Sammlungen von Altertümern und Kunstgegenständen, sowie von Andenken an in der Welt berühmte Persönlichkeiten.

3) Auch kann man daselbst (über der Sakristei) noch einige große Chor- oder Gesangbücher sehen, welche die Patres eigenhändig geschrieben haben, und die den gedruckten Gesangbüchern in nichts nachstehen.

4) Endlich befindet sich daselbst auch noch eine bemerkenswerte, doch ein wenig beschädigte, steinerne Muttergottes-Statue, welche früher ihren Standort über der Hauptpforte hatte, die zum Hofraum zwischen dem Kloster und der Remise führte. Dieselbe war beim Verkaufe der Klostergebäute in Privatbesitz gekommen, wurde aber vor mehreren Jahren durch den jetzigen Herrn Pfarrer Weicherding wiedererworben.

5) Außer dem Wappen der Clerfer Herrschaft am Hochaltar, befinden sich noch mehrere Wappen adeliger Familien in der Kirche, ein Zeichen, daß auch diese besondere Wohltäter des Klosters waren; welche Herrschaften dieses aber gewesen seien, muß ich einer kundigeren Feder zu erklären überlassen.

Große Kunstwerke sind in der Kirche allerdings nicht vorhanden; denn wie das Gotteshaus selbst von den Franziskanern einfach, aber geräumig und erhaben erbaut wurde, sind auch alle dazu gehörigen Möbel zwar schlicht, aber passend und erhaben, so daß das Ganze auf den Besucher einen recht guten, gefälligen Eindruck macht.

P. PINT.

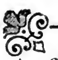


Aufruf!

Es ist dem Einzelnen rein unmöglich, einen geschichtlichen Gegenstand in erschöpfender Weise zu behandeln, da es sehr schwer und zeitraubend ist, die so zerstreut untergebrachten und oft kaum zugänglichen Quellen als Staats-, Pfarr-, Gemeinde- und Privatarchive zu durchstöbern und sich auf dem Laufenden der gesamten einschlägigen Literatur zu halten. Daher kommt es recht häufig vor, daß, nach Veröffentlichung einer Arbeit in unserer Zeitschrift, zahlreiche, oft recht interessante Notizen seitens bereitwilliger Mitglieder über den betreffenden Gegenstand bei uns einlaufen. Hätten diese Mitteilungen unseren verehrten Mitarbeitern eher zur Verfügung gestanden, so wären dieselben bei der Redaktion der betreffenden Artikel recht dienlich gewesen.

Wir bitten daher jene Personen, welche Beiträge für unser






Vereinsblatt zu liefern wünschen, uns den Titel oder den Gegenstand ihrer Arbeiten rechtzeitig mitteilen zu wollen, damit wir dieselben vorerst anzeigen können. Auf diese Weise hoffen wir, daß die Notizen und Angaben, welche der Einzelne wohl besitzt, aber persönlich zu verwenden nicht die Gelegenheit hat, rechtzeitig zusammenfließen und zum Gemeingut werden können. **Der Vorstand.**

Anzeige und Bitte.

Im Anschlusse an vorstehenden Aufruf erlaubt sich der Unterzeichnete hinzuweisen auf den in „Ons Hémecht" erscheinenden Aufsatz „**Zur Literatur unseres heimatlichen Dialektes**".

Das Aprilheft enthält eine Aufzählung der seit 1895 im Druck erschienenen Theaterstücke.

Das Maiheft soll auch jene Theaterstücke erwähnen, welche, obgleich noch nicht gedruckt, doch schon auf unseren inländischen Bühnen aufgeführt worden sind und wahrscheinlich auch noch im Druck erscheinen werden.

Weil die sogenannten „Revüen", „Flantereien" und „Narrensitzungen" besonders seit dem letzten Dezennium einen so gewaltigen Applaus errungen haben, sollen die gedruckten Liedertexte dieser verschiedenen Veranstaltungen mit den Namen ihrer Autoren ebenfalls bekannt gemacht werden.

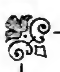
Sodann möchte ich auch eine Zusammenstellung der Überschriften aller in unserem Dialekte erschienenen Gedichte und Lieder veranstalten, vorerst der in eigenen Bänden und Broschüren erschienenen, sodann aber auch jener, welche nur auf fliegenden Blättern gedruckt worden sind. Ich mache deshalb ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ich in dem besagten Verzeichnisse kein Gedicht zitiere, welches bereits in einer Gedichtsammlung, einer Zeitung, einer Zeitschrift,[1]) einem Kalender, einem Liederheft, einem Gesangbuche u. s. w. veröffentlicht worden ist, wenn es nicht auch separat gedruckt wurde.

Weil ich nun unmöglich alle die besagten Theaterstücke, Revüen, Flantereien, Narrensitzungen, Gedichtsammlungen und einzelnen Gedichte kennen kann, möchte ich die geehrten Leser **recht dringend** bitten, mir solche in ihrem Eigentum befindlichen Erzeugnisse unserer luxemburger Dialektliteratur gütigst **auf ein paar Tage leihweise zukommen zu lassen,** mit genauer, deutlich lesbarer Adresse des Absenders, damit ich selbe, gleich nach Gebrauch, an ihre rechtmäßigen Eigentümer zurücksenden könne.

M. BLUM.

1) Mit Ausnahme von „Ons Hémecht."




Notice historique sur la famille de Ryaville.

La famille de Ryaville (Riaville, Réaville) est originaire du pays de Lorraine, où elle a été anoblie par lettres-patentes accordées par le duc Henri, le 13 avril 1609. Vers la fin du XVIme siècle, en la personne de Jean de Ryaville, elle est venue se fixer dans le Luxembourg.

Il est à remarquer que les de Ryaville n'ont rien de commun avec les barons de Raville[1]) (Raiville, Réville, Rollingen), qui appartenaient à l'ancienne chevalerie du Luxembourg et qui possédaient, depuis l'année 1457, la charge de maréchal de la noblesse du duché. Certains auteurs, cependant, ont considéré ces deux familles comme n'en faisant qu'une[2]) et cette erreur est d'autant plus facilement admise, que les de Ryaville et les de Raville se rencontrent dans les mêmes endroits et à la même époque; vers le commencement du XVIIIme siècle les de Ryaville étaient seigneurs de Puttelange en même temps que les barons de Raville, comme heritiers des de Larochette, y avaient une part à la seigneurie foncière; à Ansenbourg les de Ryaville étaient admodiateurs de la seigneurie appartenant aux de Raville; ils y étaient aussi seigneurs en partie; Jean de Ryaville fut receveur de LL. AA à Arlon, en même temps que Pierre-Ernest de Raville occupa la charge de prévôt et capitaine dans la même ville (1588—1623); etc. Ajoutons que les deux familles se sont éteintes au courant du XVIIIme siècle.

I. Jean de Ryaville était commissaire des vivres des armées de LL. AA. les archiducs Albert et Isabelle en 1598; des lettres-patentes du 31 octobre 1619 lui attribuèrent les fonctions de receveur de LL. AA. de leurs domaines à Arlon, et 5 ans après il fut nommé conseiller et receveur des aides du duché de Luxembourg et comté de Chiny.[3]) En 1609 les archiducs lui ac-

[1]) La baronnie de Raville (canton de Maizeroy, arr. de Metz) faisait partie du duché de Luxembourg et a été cédée définitivement à la France par le traité de Versailles de 1769. (Cf. G. Boulangé, *Note sur Raville*. Mém de l'Academie de Metz, 1852—53, première partie, p. 392). — *Freiherr Heinrich Hartart von Rollingen, weiland Fürstbischof zu Speier*, par J. Engling. Luxbg. 1865.

[2]) Lire à ce sujet l'observation assez sévère, faite par M. van Werveke dans *Mélanges historiques*, Luxbg. 1903, p. 181, note.

[3]) Tandel. *Communes luxembourgeoises*. T. II, pp. 155, 156. 382. — Analyses des chartes de la famille de Reinach; N° 3808.







cordèrent l'autorisation d'ériger à Dommeldange un établissement comprenant fourneau, forge et fonderie.[1] Il avait acquis une part à la seigneurie de Puttelange, dite les biens de Hausen (1641), et était aussi seigneur pour la moitié du village d'Olm.[2]

Jean de Ryaville avait épousé Anne-Jeanne d'Ortho, sœur de Pierre d'Ortho, seigneur de Wigny et de Longvillers, mayeur et échevin de la ville de Bastogne, reconnu noble, le 2 août 1649.[3] De ce mariage sont issus :[4]

1) Thomas I de Ryaville, qui suit (II).

2) Jean-Baptiste de Ryaville, capitaine au service d'Espagne. Il testa le 29 mai 1654,[5] mais vivait encore le 3 octobre 1669, date à laquelle il vendit à Thomas Bidart sa part à la juridiction et aux rentes et revenus de la Cour d'Olm.[6]

3) Ferdinand de Ryaville, nommé conseiller et receveur-général des aides du pays de Luxembourg, le 17 août 1648, après la résignation de son père.[7]

4) Jeanne-Lucie de Ryaville, mariée le 28 avril 1637 à Thomas de Reichling, receveur des domaines au quartier d'Arlon, seigneur d'Autel, veuf de Marie-Madeleine de Vigneule. De ce mariage est née Anne-Marie de Reichling, dame d'Autel, laquelle testa le 15 mai 1719 en faveur de son cousin Charles de Ryaville, lui substituant, pour le cas qu'il n'aurait pas d'enfants, Marie-Charlotte de Ryaville, fille de Thomas II, devenue plus tard la baronne de Hinderer.[8] Mlle de Reichling est décédée le 11 janvier 1721 et sa succession donna lieu à un long procès.

5) N. de Ryaville, épouse de Mathie Prinet, citée lors d'un partage, le 29 novembre 1649.[9]

6) Anne de Ryaville, épouse de Remacle Didier, conseiller

---

1) Analyses Reinach ; N° 3699. — Antoine Riaville, vers la fin du XVIme siècle, s'était déjà occupé de l'industrie du fer à Moyeuvre.

2) Inventaire analytique des archives du château d'Ansenbourg, par N van Werveke; N° 467 (Publ. de la Sect. hist. de l'Institut g.-d., T. XLVII, XLVIII.)

3) Généalogies par le curé Welter; manuscrit dans la collection de la Section historique. — Ruppert. *Les archives du Gouvernement*; p. 98.

4) Archives de Puttelange dans la collection de la Sect hist., *passim*. — Ansenbourg, *passim*.

5) Ansenbourg, N° 845.

6) Ibidem, N° 645.

7) Ibidem, N° 477. — Ruppert, *op. cit*, p. 142.

8) Archives de Differdange. Analyse manuscrite par M. le prof. van Werveke, N° 7053. (Collection de la Section historique).

9) Ansenbourg, N° 480.







au Conseil provincial à Luxembourg, avec lequel elle est citée le 18 décembre 1654.[1])

Au mois de juin 1656 est décédée Elisabeth de Ryaville, épouse de Gaspar Ludling, conseiller à Luxembourg.[2]) Marguerite de Ryaville était prieure de l'abbaye de Bonnevoie et est citée dans cette qualité, le 24 mars 1664[3])

Nous ne savons pas au juste quelle place ces deux dames doivent occuper dans la généalogie; Lucie Ryaville, abbesse des dames cordelières de Ste Claire, sous les murs de Metz, en 1623 et en 1628,[4]) était probablement sœur de Jean.

* * *

II. Thomas I de Ryaville, seigneur de Puttelange, Wormeldange et Olm, reçut de nouvelles lettres de noblesse pour lui et ses descendants, accordées par Philippe IV, roi d'Espagne, dd, Madrid, 14 novembre 1656, avec permission de continuer le port des armes, dont la famille avait usé jusqu'alors.[5]) Ces armoiries qu'on retrouve sur un tableau dans l'église de Puttelange, représentant le baptême de Clovis, sont:

Écartelé en sautoir d'or et de gueules; à deux roses de gueules boutonnées et soutenues du même, une en chef et une en pointe; aux deux flancs chacun chargé d'une tête de léopard arrachée d'or. Cimier: Une tête du même au milieu d'un chevron renversé, chaque jambe écartelée en sautoir d'or et de gueules.[6])

M. Jules Florange, dans son intéressante étude sur les forges d'Apach-lez Sierck, attribue les mêmes armoiries à une famille Piron de Bettainvillers, appelée de Bettainvillers. Cette famille figure, dès le commencement du XVIme siècle, dans l'histoire de quelques forges (Apach, Moyeuvre, etc.) et est citée dans plusieurs documents faisant partie des archives du château d'Ansenbourg. Mais il nous a été impossible de trouver une explication pour cette idendité des armoiries.

---

1) Ibidem N° 518.

2) N. van Werveke. *Mélanges historiques*, Luxbg 1903; pp. 66 et 110.

3) D Joh. Wolff. *Geschischte des Klosters und der Abtei Bonneweg;* p. 75. (Ext. des Publ. T. XLV).

4) Reinach, N°s 3791, 3837.

5) Registre 160 de la Chambre des comptes du Brabant (Renseignement dû à l'obligeance de M. Jules Vannérus.) — Ruppert, *op. cit*, p. 102.

6) Les barons de Raville portaient: *écartelé*; *aux 1 et 4 de gueules, à trois chevrons d'argent* (Raville), *aux 2 et 3 de gueules à la croix ancrée d'argent.* (Septfontaines.) — Ces armoiries figurent sur une taque qui a été découverte à Arlon, (Siebenaler, p. 124.)






En 1653 les de Ryaville ont fait reconstruire le château de Puttelange,[1]) où Jean de Ryaville possédait des biens depuis 1641. Thomas de Ryaville en hérita, de même que des acquisitions faites à Puttelange par son beau-père, Thomas Bidart, en vertu d'un testament du 23 novembre 1667, et à la suite du partage de la succession, réglé le 25 juin 1670.[2]) Par voie d'achat ou d'échange il y ajoutait encore d'autres propriétés, droits et revenus, de sorte qu'il possédait la cense dite du château *(bourghoff)*; le bien *zur Scheuren*, situé à Puttelange et provevenant des de Lanser; les biens ayant appartenu aux Faust vom Stromberg (la cense de *Hasensprunck* et la *Frohmühle*); les revenues de la mairie de Hagen; la dîme salique à Puttelange et à Mondorf; le *Korrenhof*, provenant des Ræmer de Thorn, avec des rentes à Esingen, Rodemacher, Halingen, Mondorf et ailleurs.[3])

Finalement, le 15 mars 1672, le roi d'Espagne céda propriétairement à Thomas de Ryaville la justicerie prévôtale de Puttelange, comprenant les château et village de ce nom, les censes de Hasensprung, Kickerei et Daundorf, la Frohmühl et les villages suivants en partie: Emerange, Burmerange, Ellange, Filsdorf, Altwies, Hagen, Niederrentgen, Esange, Himlange, Evrange et Gandern, pour la somme de 4150 livres, du prix de 40 gros, monnaie de Flandre. Dont quittance, signée par le comte de Baillancourt, le 2 avril 1672; le prince de Chimay, gouverneur du pays, reçut foi et hommage du nouveau seigneur, le 8 août suivant.[4])

Une sentence du conseil provincial, du 27 juillet 1669, adjugea à Thomas de Ryaville, dernier enchérisseur, la terre et seigneurie de Septfontaines.[5]) Comme seigneur-voué *(Grundtvogt und Schafftherr)* de Wormeldange, il fit dresser une spécification des biens et revenus de cette seigneurie, le 30 novembre 1678.[6]) D'après M. de la Fontaine,[7]) il aurait construit les forges de Bollendorf. Avec quelques autres seigneurs il fournit l'aveu et le

---

[1]) Le château primitif de Puttelange, datant du moyen-âge, avait été détruit vers 1630; le château construit au même emplacement par les de Ryaville, appartient aujourd'hui à la famille Borner, qui l'a acquis en 1834 du baron d'Huart.

[2]) Ansenbourg, Nos 623. 655.

[3]) „*Inventaire des papiers de Puttelange*, (Manuscrit dans la collection de la Sect. hist., dossier Puttelange) *Passim*.

[4]) Ibidem. — Ruppert; *op. cit.*, p. 102. — La croix de justice de la justicierie prévôtale existe encore au village de Puttelange; elle porte le millésime 1643.

[5]) Ansenbourg, No 641.

[6]) *Monographie de Wormeldange*, par Würth-Paquet; p. 110.

[7]) Essai étymologique; art. *Ansenbourg*.






dénombrement pour la terre et seigneurie de Ham, le 20 mai 1681.[1]) De son beau-père il avait hérité d'un bien à Dinant. Il semble résulter de ces données, que le seigneur de Puttelange jouissait d'une certaine fortune avant l'invasion des Français, contre lesquels il allait se battre.

Quant à la carrière militaire de Thomas I, nous savons qu'il commandait la première compagnie du régiment de M. de Bérenseau, et ensuite une compagnie franche de Haut-Allemands, infanterie, au service du roi d'Espagne. Les Français s'étant emparés de Rodemack, le major de Ryaville, le 11 novembre 1669, à la tête d'une poignée d'hommes, se rendit maître de nouveau de cette forteresse. A la suite de ce fait d'armes, il se titrait de gouverneur et commandant de Rodemack, jusqu'au 30 décembre 1678, date à laquelle les Français revinrent occuper la citadelle. L'une des tours de la forteresse avait reçu le nom de Ryaville, en souvenir du courageux seigneur de Puttelange: elle portait ce nom sous la domination française et même après la restauration, faite en 1737 sur ordre du maréchal de Belleisle.[2])

La compagnie franche de Ryaville prit également part à la défense de la forteresse de Luxembourg en 1684; elle fut réformée le 30 juin 1684 et incorporée au régiment van der Straten. Le 19 août suivant, on accorda à de Ryaville 25 écus „d'entretenement" par mois, parce qu'il ne jouissait en ce moment d'aucune solde et en égard „à la perte de biens qu'il avait éprouvée." La compagnie de Ryaville comptait 14 hommes.[3])

Le major *(Obrist-Wachtmeister)* de Ryaville semble s'être retiré vers 1689; dans cette année il est appelé „ancien sergent-major".[4]) Il est décédé à Luxembourg en 1698 et l'obituaire de la paroisse St.-Nicolas relate son décés comme suit:

„Anno 1698, 15 Feb. obijt nobilis dominus Thomas de Ria-„ville, toparcha in Puttlingen et quondam major unius legionis „pedestris in excercitu Cath. Majestatis, aetatis 74 annorum"

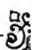
---

[1]) Ed. Sauer. *Inventaire des Aveux et Dénombrements déposés aux archives départementales de Metz;* N° 229.

[2]) Abel. *Rodemack*, p. 16. C'est par erreur que cet auteur écrit „Raville" au lieu de „Ryaville".

[3]) Eug. Wolf. *Le blocus de Luxembourg.* Progr. gym. Luxemburg; pp. 36, 52. — Jules Vannérus. *Le siège de Luxembourg de 1684.* Extrait de Publ. T. XLV 1896; p 16. — Le commissaire français de Fontmorbes, qui assista à l'évacuation de la place de Luxembourg par la garnison espagnole, fit la remarque suivante au sujet de la compagnie de Ryaville: Méchante, formée de gens du pays. (Wolf; *op. cit.*, p. 34.)

[4]) Ansenbourg, N° 794.



Thomas I de Ryaville avait contracté deux mariages: Le premier, le 24 février 1648, avec Jeanne Bidart, fille de Thomas Bidart, maître de forge, seigneur d'Ansenbourg et de Septfontaines, et d'Anne Bosseler; le second avec Marie-Marguerite van Ophem, de Bruxelles,[1]) laquelle renonce par acte du 28 novembre 1698 en faveur des enfants du premier mariage à toutes les prétentions qu'elle pourrait élever à charge de la succession de son mari.

Le premier mariage seul lui donne postérité.

Le 4 décembre 1706, les enfants de Thomas de Ryaville et de Jeanne Bidart font le partage des biens immeubles à eux délaissés par feu leur père et leur mère, ainsi que par feu Ferdinand, receveur-général, et J.-Baptiste, capitaine, leurs oncles.[3]) Ces enfants sont:

1) Jean-Baptiste II de Ryaville, écuyer, co seigneur de Puttelange, admodiateur de la seigneurie d'Ansenbourg pour les barons de Raville et ensuite co-seigneur de ce lieu pour un tiers. Il s'occupait plutôt d'Ansenbourg et des affaires de sa tante Marie-Anne Bidart, douairière de Thomassin, dame d'Ansenbourg pour deux tiers.[4])

2) Charles II de Ryaville, co-seigneur de Puttelange et d'Ansenbourg, *alfer* en 1675, héritier universel de sa cousine Anne-Marie de Reichling. Le 18 juin 1712, à Luxembourg, par devant le notaire Ordt, il vendit à Charles-Guillaume d'Arnould, sgr. de Berbourg, Schengen etc. et à Anne-Marie de Linden, conjoints, „*sa maison lui appartenante en propre, sise et située sur la place d'armes derrier le grand puys, communément appelée la maison de Ryaville avec ses écuries et jardin y attenant*", moyennant la somme de 5300 écus, à 56 sols l'écu.[5])

3) Thomas II de Ryaville, qui suit.

4) Ferdinand de Ryaville, prêtre, chanoine à Weissenburg en 1688, décédé avant 1714. Le 14 mai 1685 sa tante Anne-Marie Bidart, veuve de Thomassin, avait constitué une rente annuelle de 60 écus blancs, pour lui être servie jusqu'à sa prêtrise; il renonce à cette rente le 1er juin 1688.[6])

---

1) Ibidem, No 738, van Ophem:

2) Ansenbourg, No 867.

3) Inventaire des papiers de Puttelange.

4) Ansenbourg, *passim.*

5) Copie moderne de M. Erasmy. *Fonds Chartes*, dans la Collection de la Section historique.

6) Ansenbourg, No 795. — Anne-Marie Bidart, fille de Thomas, décédée en 1710, avait épousé François de Thomassin, chevalier, capitaine de cavalerie, seigneur






A l'église de Weissenburg (Alsace) on célèbre encore, le 14 novembre, un anniversaire fondé par le chanoine *(Stiftsherr)* Ferdinand de Ryaville.[1]) Il avait aussi fondé dans l'église de Puttelange neuf messes anniversaires, dont trois chantées et six basses, avec les intérêts d'un capital de 125 écus au cours de Luxembourg, affecté hypothécairement sur sa part au château de l'endroit. Après la vente de Puttelange par le baron de Hinderer, ces intérêts ont été tirés sur la seigneurie de Wormeldange.[2])

5) Marie-Madeleine de Ryaville, dame en partie de Puttelange et d'Ansenbourg, testa le 9 juillet 1725; son testament institue héritier universel François-Laurent de Piret, écuyer, seigneur de Châtelet. Elle est morte le 6 octobre 1726.[3])

* * *

III. Thomas II de Ryaville, écuyer, seigneur de Puttelange, de Wormeldange et d'Ansenbourg en partie, avait épousé par contrat passé à Sierck (notaire Risch) le 17 mars 1710, Marie-Jeanne d'Aspremont, comtesse de Lynden, fille majeure de François-Xavier, comte d'Aspremont-Lynden, seigneur de Berus, grand chambellan de S. A. R. de Lorraine, décédé en 1702, et de Marie-Catherine, baronne de Roye, demeurant à Sierck.[4])

Ses frères et sœur lui avaient cédé, le 25 octobre 1691, leur part à la seigneurie de Puttelange.[5])

Il mourut en 1711 et aurait été enterré à Tuntange-lez-Ansenbourg. Sa veuve résidait au château de Puttelange. De leur union est née Marie-Charlotte de Ryaville, fille unique, laquelle épousa vers 1729 le baron Fr.-L.-G. de Hinderer de Steinhausen.

* * *

IV. *Les barons de Hinderer.* — François-Louis-Guillaume,

---

d'Ansenbourg, Dienlonard, Septfontaines et Kahler, mort en 1684. Anne-Marguerite Bidart, troisième fille de Thomas, décédée en 1660 fut la première femme de Thomas de Marchant, échevin de la ville de Luxembourg, justicier et maître de forge à Dommeldange.

1) Renseignement dû à l'obligeance de M. l'abbé Steffen, curé de Wissemburg.

2) Archives paroissiales de Puttelange. — Cette fondation a été perdue pendant la Révolution.

3) Ansenbourg; No 991.

4) Les d'Aspremont-Lynden étaient propriétaires de la „maison franche et noble" d'Apach (château appartenant actuellement à Mme Grégoire) de 1701 à 1710, ainsi que de la cense de Bestroff. Messire de Ryaville s'étant engagé par contrat à entretenir sa belle-mère, celle-ci se retira en 1710 au château de Puttelange. — J. Florange. *Aperçu historique sur Apach et ses forges.* Paris 1910; pp. 67 et 68

5) Inventaire des papiers de Puttelange.






baron de Hinderer de Steinhausen, major en 1734, ensuite lieutenant-colonel au régiment de Bade, au service de S. M. l'Empereur d'Autriche, seigneur, du chef de son épouse, de Puttelange, d'Autel, de Wormeldange, d'Ettelbrück et a. l., fut fils de Jean-Werner de Hinderer de Steinhausen, major au régiment de Bade, et de Marie-Catherine de Schaundorf, — petit-fils de Materne de Hinderer de Steinhausen, conseiller intime de S. A. R. le Prince de Bade.[1]) Les de Hinderer portaient *bandé de six pièces d'argent et de gueules, surmonté d'azur à une licorne d'argent.*[2])

Le 2 septembre 1736 le baron de Hinderer vendit la seigneurie de Puttelange, avec réserve de la part de M. Mohr de Wald, pour la somme de 52000 livres à Jean Vesque et à Catherine Traitteur, conjoints, lesquels en avaient joui auparavant à titre d'admodiateurs.[3])

Le baron de Hinderer est plus connu à cause d'un procès touchant la succession de Mlle Anne de Reichling, qui avait légué sa part au château et à la seigneurie d'Autel, consistant en cinq huitièmes,[4]) à son cousin Charles de Ryaville en lui substituant, pour le cas qu'il n'aurait pas d'héritiers directes, la nièce de celui-ci, Marie-Charlotte de Ryaville, devenue la baronne de Hinderer. La testatrice étant morte en 1721, Jean-François Lefebvre, lieutenant-bailli de St.-Hubert, réclamait la succession en vertu d'un billet provenant de Mlle de Reichling. A Malines ce billet a été déclaré faux et nul, et un arrêt de l'an 1730 adjugea Autel au baron de Hinderer.[5]) Ce dernier, au nom de sa femme, releva de S. M., le 20 janvier 1759, les biens d'Autel, Eth, St.-Leger, Mousey et Wormeldange.[6]) Le procès ne se termina pourtant que par une sentence rendue, à Malines le 24 décembre 1770, en faveur des héritiers de Ryaville.

Des enfants du baron Fr.-L.-Guillaume de Hinderer nous connaissons :

1) Jos.-Marguerite, baronne de Hinderer, baptisée à Autel, le 20 mars 1742.[7])

---

1) Renseignements généalogiques tirés du manuscrit de Blanchart.

2) Cachets du baron de Hinderer. — Armoiries non indiquées par Rietstap.

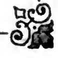
3) Em Diderich. *Die Freiherren Vesque von Puttlingen.*

4) Ces parts étaient échues à Mlle de Reichling comme héritage de Thomas de Reichling, son père, et d'Anne-Claire de Reichling, sa sœur, veuve de Charles d'Appelter, maître de camp de S. M., grand-bailli de Vianden (1698), ces deux époux étant décédés sans laisser d'enfant.

5) Manuscrit Blanchart ; art. *Autel.*

6) Ruppert, *op. cit.*, p. 142. — Archives de Differdange ; 7075.

7) Tandel, *Comm. lux.* Autel.






2) Alexandre-Nicolas-Joseph, baron de Hinderer, inscrit comme membre à la confrérie de St.-Sébastien à Luxembourg en 1756.[1])
Un arrêt du Conseil de Luxembourg rendu, le 23 décembre 1791, en faveur des représentants des anciens seigneurs d'Autel-Sterpenich, à savoir Guillaume et Joseph-Alexandre, barons de Hinderer, père et fils, seigneurs d'Autel, et Jean-Théodore de Tornaco, seigneur de Vervoz, comme tuteur des enfants de François-Sigismond de Tornaco, seigneur de Sassenheim, ensemble seigneurs de Sterpenich, condamna 110 chefs de maison de la communauté d'Ettelbrück à payer chacun annuellement, au jour de la St.-André, deux bichets d'avoine et deux poules, aussi longtemps, qu'ils demeureront à Ettelbrück.[2])

Sous le régime français le baron de Hinderer eut un procès à soutenir contre les héritiers de feu le président du Conseil de Gerden, au sujet des biens d'Autel.[3]) Pour en sortir il vendit ses biens et prétentions sur Autel, le 1er août 1802, à François-Sébastien Tinant, jurisconsulte à Luxembourg.[4]) Nous ignorons la date et le lieu de son décès.

3) Marie-Antoinette, baronne de Hinderer. Le 4 septembre 1804, étant domiciliée à Luxembourg, elle ratifia la vente d'Autel, faite par son frère, contre une rente à lui être servie par le sieur Tinant. Cette rente a été saisie en 1807 par Jean-Pierre Ferrant de Montigny, propriétaire à Noville, un neveu par alliance de Mlle de Hinderer.[4])

Mondorf-les-Bains, Mars 1912.

Émile DIDERRICH.

---

1) Kuborn, p. 19.

2) Collection de la Sect. hist.; dossier Ettelbrück. (Localités.)

3) Volumineux dossier aux archives du château de Bettembourg. — La seigneurie d'Autel avait été subdivisée en 60 parts.

4) Dossier Ettelbruck.

Chronik.

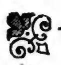
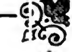
Aus Münschecker wird gemeldet, daß Hr. Kinnen in seinem Acker im Fuchsberg zwölf Skelette entdeckt hat. Es handelt sich hier anscheinend um Gräber aus dem 5. Jahrhundert; einen bestimmten Aufschluß geben aber die bei den Gebeinen vorgefundenen Gegenstände (Krüge) nicht. Die Gräber fanden sich in einer Tiefe von etwa 50 Centimeter vor.

Nachtrag zur Mitgliederliste.

Seit der Veröffentlichung unserer Mitgliederliste sind dem Vereine als korrespondierende Mitglieder noch beigetreten:

Hr. Bück Walter, Hofbuchdrucker, Luxemburg.



Hr. Albert Colling, Bildhauer, Luxemburg-Bahnhof.

Frl. Fuchs Gretly, Plateau Bourbon, Juliette-Straße 51, Luxemburg.

Hr. Kass, Hotelier, Echternach.

Hr. General-Major Keucker de Watlet, General-Direktor im Kriegsministerium, Brüssel.



Zur Literatur
unseres heimatlichen Dialektes.

(Fortsetzung.)

b) Neue Werke der älteren Autoren:

1. **Steffen Nikolaus**. De Mêschter Huwel oder De Mânn vum âle Schlag. Komèdèstéck an 3 Akten. Aus dem Hòdeitschen iwersât. Letzeburg. Ch. Praum. 1908. (Nr. 11 der „Bibl. Lux. Theat.“)[31])
2. **Duchscher Andreas**. Eechdernoacher däitsch Theatersteker voam Ändre'i. 4. Rekes III, Burgermäster voan Howelek. Schauspil an dräi Akten. Letzeburg. L. Bück. 1896.[32])
3. **Idem**. Eechdernoacher däitsch Theatersteker. 5. Franz Pinell. Drama a fenf Akten. Unĕ Datum nach Drécker. (Grevemâcher. Johann Esslen. 1899.)
4. **Idem**. Eechdernoacher Theatersteker. 6. D'Villa Fina. Kome'ide'istek an dräi Akten. Der „Union Dramatique“ zu Letzeburg an Dankbarkät gewidemt Letzeburg L. Bück (Wittfrâ Leo Bück, Nofolger). 1905.
5. **Idem**. Theatersteker an eechdernoacher Monndoart 7. De Fenstermaates. Volksstek an dräi Akten. De'ikrich J. Schræll (Pól Schrœll, Nofolger). 1907.
6. **Idem**. Theatersteker . . . . Monndoart. 8. D'n dawe Jang. Lostspill an zwin Akten. Ibid. 1908.
7. **Idem**. Theatersteker . . . . Monndoart. 9. D'Martlenger. Familgenhader an dräi Akten. Letzeburg. Ch Praum. Unĕ Datum. (1910.) (Nr. 72 der „Bibl. Lux. Theat.“)

8—17. **Menard Johann Jakob**. Théâter. Séxten Band. Arel.

31) Von einer anderen Ausgabe werden wir noch Gelegenheit finden zu sprechen.

32) Von diesem Stücke befindet sich augenblicklich eine neue Auflage bei Karl Praum unter der Presse. (Nr. 85 der „Bibl. Lux. Theat.“)






Charel Bier. 1908. (Mit dem Porträt des Verfassers.) Dieser Band enthält folgende Theaterstücke im Luxemburger Dialekt:

a) Den Hér Fèller oder De Mononk Piér. Koméedéestek an drei Acten.

b) D'Eer an d'Geld oder den âlen ferléeften Schóester Koméedée Stek an drei Acten.

c) Eng Zaldotenléeft ûm Dûoref. Koméedésteek an 3 Akten. Ufank an Enn eraûsgezóe aûs èngem franzéeschen Roman.

d) Den arme reiche Schnèdder. Koméedésteek an 3 Akten.

e) D'Eerekreitzer oder Ons dapfer Mènner. Koméedéestek an 3 Akten.

f) Den erfelte Wonsch. Koméedéestek an 3 Akten.

g) D'Erkèntléchkét oder D'Wèscheschen aûs dem Stâdtgronn fû Letzebûréch. Koméedéestek an 2 Akten.

h) En Nûochteferein oder Eng Ucht an der Neipûortsgâss. Dramatisch Koméedéestek an 3 Akten.

i) Dée nei Reich oder Zwóe agebild Popen. Koméedéestek an 1 Akt. No den „Précieuses ridicules" fûm Molière.

j) Den Krich zweschend England an dem Transwaal. Hèldenmûtécht Koméedéestek ann 5 Akten an ann Werszen.[33]

18. **Pierret-Steffen Nikolaus.** Den Invalid. Komĕdĕstéck an èngem Akt.
19. **Idem.** De Mèschter Neiman. Komĕdĕsteck an èngem Akt.
20. **Idem.** De Wiérwollef. Komĕdĕstéck an éngem Akt.
21. **Idem.** Op Peischtméndég. Komĕdĕstéck an èngem Akt.

c) Theaterstücke neuer Autoren.

22. **Weber Batty.** De Schĕfer vun Aasselburn. Letzeburger Volléksstéck a vĕer Akten. Letzeburg. E. Schrœll. Unĕ Datum. (1897).
23. **Idem.** Den Hèr Præsident. Komĕdĕstéck an èngem Akt.[34]
24. **Idem.** Drei ass göttlech. Letzeburg. Ch. Praum. 1908. (Nr. 18 der „Bibl. Lux. Theat.")
25. **Idem.** Zeréckuótesch. Komĕdĕstéck an zwĕn Akten. Ibid. 1908. (Nr. 23 der „Bibl. Lux. Theat.")
26. **Idem,** De Wenzel. Eng Farce an èngem Obzock. Ibid. 1909. (Nr. 59 der „Bibl. Lux. Theat.")
27. **Idem.** Monna Vanna. E faule Witz an èngem Akt. Ibid. Unĕ Datum (1911). (Nr. 74 der „Bibl. Lux. Theat.")

---

33) Dieses Stück ist auch in französischer Übersetzung (ebenfalls in Versen) im nämlichen Bande enthalten.

34) Auf die Nummern 18—21 und 23 wird später noch hingewiesen werden.






28. **Dieschbourg Johann-Peter.** Èng Héllecht op der Musel oder d'Enn fum Béb senger Mèschterschaft. Komédéstek mat Gesank an drei Akten an ên Tableau. Musek fum Karl Günther. J. Esslen. Griewemacher. 1905.
29. **Idem.** Letzeburger Volleksbün. Theaterstécker mat Gesank a Musék. Nr. 3. De Mononk Loui. Koměděstéck an drei Akten. Musék fum G. Kahnt. Leipzig. Uně Datum. (1911.)
30. **Uerch Zongen.** Äng Zén aus dem Liewen, kinomatofonogrâfesch duergestalt. (Als Manuskript gedréckt.) Letzeburech. P. Worré-Mertens. 1905.
31. **Lamesch Wilhelm.** De Mononk. Koměděstéck an 3 Akten. Letzeburéch. Ch. Praum. 1906. (Nr. 4 der „Bibl. Lux. Theat.")
32. **Idem.** Kèng Rŏ, bis si zesumme sin. Koměděstéck. (Lithografěert. Uně Uort nach Lithograf nach Datum. (Letzeburéch 1905.)

32 a. **Idem.** Kèng Rŏh, bis sie zesumme' sin! Koměděstéck. Letzeburéch. Ch. Praum. 1906. (Nr. 5 der „Bibl. Lux. Theat.")

33. **Idem.** Letzeburger Volleksbün. Theatersteecker mat Gesank a Musek. Nr. 2. D'Schmelz. Théaterstéck an drei Akten (6 Opzög). Leipzig. Uně Datum. (1910.)
34. **Heymanns.** Beim Géschterklôs. Koměděstéck an 2 Akten. Letzeburéch. Ch. Praum. 1906. (Nr. 6 der „Bibl. Lux. Theat.")
35. **Fiedler Joseph.** Stodentestréch. Koměděstéck a 4 Akten. Letzeburéch. Ch Praum. 1907. (Nr. 7 der „Bibl. Lux. Theat.")
36. **Den Isak** als Zaldot. Eng komesch Scène. (A judescher Mondart virzedrôn). Letzeburg. Ch. Praum. 1907. (Nr. 12 der „Bibl. Lux. Theat.")
37. **Kremer Hary.** De Schnauftinnes oder Eng sauber Wirtschaft. Koměděstéck an engem Akt, op Wéltzer Däitsch. Letzeburg. Ch. Praum. 1908. (Nr. 16 der „Bibl. Lux. Theat.")
38. **Idem.** D'Mattant Bärbel. Koměděstéck an zwěn Akten op Wéltzer Daitsch. Ibid. 1909. (Nr. 42 der „Bibl. Lux. Theat.")
39. **Idem.** E Ligenerkongkûr. Koměděstéck an engem Akt op Wèltzer Daitsch. Ibid. (Nr. 47 der „Bibl. Lux. Theat.")
40. **Idem.** De Stoffel als Schólmèster. Lostspiel an èngem Akt. Ibid. Uně Datum. (1909.) (Nr. 60 der „Bibl. Lux. Theat.")
41. **Idem.** De verhèxte Bauer oder: Wann èng hongrig Laus sât get. Lostspiel a fenef Akten. Ibid. Uně Datum. (1910.) (Nr. 73 der „Bibl. Lux. Theat.")[35]

---

35) Ein neues Stück des nämlichen Verfassers, betitelt: „De neie Bedingter op Prôt", befindet sich bei Karl Praum im Drucke. (Nr. 84 der „Bibl. Lux. Theat.")





42. **Warker Nikolaus**. Kandsléift oder t'Vergiszmeinnicht vum Mammegräf. Volks- an Zaldotesteck a 5 Akten. Arel. G. Ewerling. 1908.
43. **Idem**. De Baltes vum Bichenhat. Volkssteck a véier Akten. Arel. G. Everling. 1909.
44. **Stümper Paul**. Zwén Avekoten. Komĕdĕstéck an engem Akt. Letzeburg. Ch. Praum. 1908. (Nr. 25 der „Bibl. Lux. Theat.")
45. **Idem**. E perfekten Engländer. Komĕdĕstéck an èngem Akt. Aus dem Franzĕschen iwersät. Ibid. 1909. (Nr. 30 der „Bibl. Lux. Theat.")
46. **Idem**. Zwén Däver. Komĕdĕstéck an engem Akt. Nom Fränzĕschen. Ibid. 1909. (Nr. 31 der „Bibl. Lux. Theat.")
47. **D'Villa** op der Landstròss. Komĕdĕstéck an engem Akt. Nom Deitschen fréi bearbecht. Ibid. 1908. (Nr. 26 der „Bibl. Lux. Theat.")
48. **Sevenig Joseph**. Letzeburger Volleksbün. Theaterstécker mat Gesank a Musek. Nr. 1. De Pistŏleklub. Operett an zwĕn Akten. Musek fum G. Kahnt. Leipzig. Unĕ Datum. (1909.)[39])
49. **Thinnes Johann**. Ja, dé Studenten. Komĕdĕstéck an èngem Akt. Letzeburg. Ch. Praum. 1909. (Nr. 29 der „Bibl. Lux. Theat.")
50. **Imdahl Joseph**. Aus Geldgier zum Kandsmiérder. Drama an èngem Akt. Ibid. Unĕ Datum. (1911.) (Nr. 80 der „Bibl. Lux. Theat.")
51. **Schlechter Dominik**, Sŏ sin s'all. Komĕdĕstéck, mat Gesank an 1 Akt. Musék vum Pol Albrecht. Ibid. Unĕ Datum. (1911). (Nr. 82 der „Bibl. Lux. Theat.") [Fortsetzung folgt.]

[39]) Auf die Nrn. 29, 33 und 38 wird später noch hingewiesen.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Annuaire officiel du Grand-Duché de Luxembourg pour 1912. (3e année.) Luxembourg. Librairie et Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur.) (1911.) — XXXII + 472 + [208] pp. in 8°.

Appendix ad Ordinem luxemburgensem pro anno 1912. O. O. n. D. n. Dr. (Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1912.) — 32 pp. in 8°.

Bulletin de la Mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° 5. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1912. — 37 pp. pet. in fol.

***Claude Johann Peter.** Die Familie von Schauenburg auf Schloß Berwart zu Esch an der Alzette. Beitrag zur Geschichte der Stadt Esch nach dem von Schauenburg'schen Familienarchiv bearbeitet und aus historischen Quellen ergänzt. Separat-Abdruck aus der Zeitschrift „Ons Hémecht". Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 29 SS. in 8°, mit 4 Illustrationen.

Denkschrift herausgegeben bei Gelegenheit des Buchdruckerei-Jubiläums der Firma J. Schrœll 1912. 1812—1912 Buchdruckerei. 1837—1912 Zeitungsverlag. Buchdruckerei J. Schrœll (Paul Schrœll, Nach-

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".






folger, Diekirch. Grossherz. Luxemburg. (1912.) — (Faux titre:) Buchdruckerei-Jubiläum. I. 1812—1912 100jähriges Bestehen der Druckerei Schrœll. II. 1837—1912 75jähriger Gedenktag unseres Zeitungsverlags. III. 1862—1912 50jähriges Dienstjubiläum unseres Setzers Serv. Bettendorff. — 40 SS. in 8° mit 1 Ansicht von Diekirch, 4 Porträts, 12 Illustrationen, 1 Stammbaum und 1 Tafel.

***Diderrich Emil.** Freskomalereien aus dem XVIII. Jahrhundert im luxemburger Lande. (Kurzgefaßte Wiedergabe des in der Generalversammlung vom 18. Januar abgehaltenen Vortrags.) Luxemburg. Bahnhof-Druckerei. Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 7 SS. in 8° mit einer Abbildung.

***Idem.** Notes relatives aux seigneurs de Hollenfels. (XVIIme siècle.) Luxembourg. Imprimerie de la Gare. Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 3 pp. in 8°.

Dr. Gehrend M. Habitations à bon marché. Étude législative et pratique sur la question des habitations à bon marché dans les différents pays avec un commentaire juridique et pratique de loi luxembourgeoise du 29 mai 1906. Impr. M. Huss. Luxembourg. 1912. — 55 pp. in 4°.

Geschäftsbericht des Arbeitsnachweis-Amtes Luxemburg für das Jahr 1911. Luxemburg. — Januar 1912. Ohne Druckerfirma. — 9 SS. in 8°.

Dr. G(œrgen) W(ilhelm). Spackel-Rôsen vum W. G. Drock vum Math. Huss. Letzebûrg. Unê Datum (1912.) — 128 + 4 SS. in 8°, mit zahlreichen Gravüren im Texte. — Sammlung von Gedichten im Luxemburger Dialekte.

Dr. Grechen Mathias. Staatsbad Mondorf im Grossherzogtum Luxemburg. Separat-Abdruck aus Jahrgang 1911—12 der Zeitschrift für Balneologie, Klimatologie und Kurort-Hygiene, herausgegeben von Dr. Graeffner und Dr. Kaminer. Allgemeine Medizinische Verlagsanstalt Berlin-Wien. Druck von Leonhard Simion Nf. in Berlin SW. 48. — O. D. (1912.) — 8 SS. in 4°.

Knott Charles. Officieller Führer durch das Grossherzogtum Luxemburg. Luxemburg. 34 Ansichten und 2 Karten. Grand Hotel Staar Luxemburg (Bahnhofsplatz.) Fernsprecher 496. O. O. u. D. u. Druckerfirma. (1912). — 32 + 6 SS. in 8°.

***Lamesch Wilhelm.** Moselmadl. Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 5 SS. in 8°. — *Gedicht.*

Ligue nationale luxembourgeoise contre la tuberculose sous le protectorat de S. A. R. Madame la Grande-Duchesse Régente de Luxembourg. Rapports moral, médical et financier sur l'exercice 1909—1910 présentés à l'Assemblée générale des sociétaires du 19 mars 1911. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). — 1912. — 80 pp. in 8°.

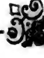
Müller Michel. Veränderungen im Lehrpersonal der Primär- und Oberprimärschulen des Großherzogtums im Jahre 1911. Hofbuchdruckerei Viktor Bück (Witwe Leo Bück, Nachfolger). Luxemburg. O. D. (1912.) — 11 SS. in 8°.

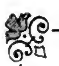
Statuten des Gesang-Vereins „Société chorale" zu Seffingen. Luxemburg-Bahnhof. Buchdruckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 14 SS. in 8°.

Sünnen Mathias. Der Vogelschutz im Großherzogtum Luxemburg. Theoretisch-praktische Anleitung für Jung und Alt. Luxemburg. Druck und Verlag von Gebrüder Rimar. 1911. — 80 SS. gr. in 8°, mit 7 Tafeln nebst 28 Abbildungen im Texte und 1 Abbildung auf dem Umschlage.

Union commerciale de Luxembourg. Statuts. Luxembourg-Gare. Imprimerie Bourg-Bourger. 1912. — 27 pp. in 8°.

Verhandlungen des Vereins für Volks- und Schulhygiene während des Vereinsjahres 1911. Achter Jahrgang. Luxemburg-Hollerich. Druck von Victor Gieser. 1912. — 73 + 1 SS. in 8°.




Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

18. Jahrgang. — 5. Heft. 1. Mai 1912.

An der Schetzelquelle.

Im Grünewald, an lichter Stelle,
Da quillt aus kühler Erde Schooß
So einsam still die Schetzelquelle,
Als schlumm're sie im weichen Moos.

Ein Frühlingshauch weht durch die Bäume,
Die welke Blätter hingestreut;
Wer weiß zu deuten ihre Träume,
Die sanft der Winterschlaf erneut.

In dem Gesträuch ein leises Knistern,
Es regen sich die Blätter all,
Und was sie im Geheimen flüstern,
Das sagt der treue Wiederhall.

Sie flüstern, daß geweiht die Stätte
An trauter Quelle, silberrein,
Zur Ehrfurcht mahnt die Felsenkette
Gebieterisch im dunklen Hain.

Geschaffen wie für Ewigkeiten,
Von grüner Tanne überragt,
Ein Felsblock trotzt dem Zahn der Zeiten,
Der rastlos am Gebilde nagt.

Die Stille zum Gebete ladet, —
Hier macht' der heil'ge Schetzel Halt,
Der fromme Pilger, gottbegnadet,
Er gab die Weihe diesem Wald!

Was nicht vermag des Stahles Härte,
Der Meißel an der Felsenwand,
Das kann, — gestählt zu höh'rem Werte,
Im Gottvertrau'n die schwache Hand.

Und innig dankend seinem Gotte,
Es blickt der Heil'ge wie verklärt
Auf das geschaff'ne Werk, die Grotte,
Die stilles Obdach ihm gewährt.

Der Friede, von ihm hingegossen,
Er macht ihn zahm, den wilden Leu;
Dem Gottesdiener, lichtumflossen,
Naht Reh und Häslein ohne Scheu.

Ob rings sich Frohgestalten freuen,
Durch das Gebüsch die Sonne lacht,
Ob schauervoll die Stürme dräuen:
Der hehre Greis, — er betet, wacht!

Als er der Sense mußte weichen,
Verblieb ein Erbteil für die Jugend:
Die Grotte, seines Daseins Zeichen,
Das fromme Beispiel seiner Tugend.

P. Molitor.







La durée légale du travail
au Grand-Duché de Luxembourg.

Étude d'histoire législative et économique.

par

René BLUM, *candidat en droit.*

Introduction.

La présente étude a fait partie d'un cycle de conférences, faites au cours pratique de législation comparée du travail à la Section des Études sociales de l'Université de Liége, sous les auspices de l'éminent professeur M. *Charles Dejace.* Elle a la prétention de remplir une lacune, en ce sens, qu'elle essayerait de présenter une vue d'ensemble tant sur l'historique que sur l'état actuel d'une branche spéciale de notre droit ouvrier. Peut-être pourrait elle même apporter quelques pierres à la perfection de ce vaste édifice autour duquel chez nous, comme partout ailleurs, gravitent les préoccupations gouvernementales et parlementaires: *la législation sociale.*

Bibliographie.

Das Arbeiterrecht. (Grossherz. Luxemburg. Abt. Staatsministerium.)

Compte-Rendu des Séances de la Chambre des Députés. (Années 1869—1870, 1875—1876, 1889—1890 et 1906—1907.)

Dejace. *La règlementation du travail des adultes.* (Revue Générale 1909.)

Weber. *Le développement de la législation sur la protection des ouvriers en Allemagne depuis 1890.*

Leroy-Beaulieu. *Traité d'Économie politique.*

Mahaim. *Cours d'Économie politique.*

Faber. *Géographie économique du Grand-Duché de Luxembourg.*

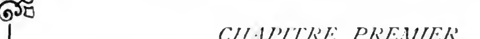
Bellom. *De l'état actuel de la législation étrangère relative à la réglementation du travail.*

Paul Louis. *Les lois ouvrières du Luxembourg.* (Musée Social. 1905.)

Ungeheuer. *Die Entwicklung der luxemburgischen Eisenindustrie.*







CHAPITRE PREMIER.

Aperçu sur l'évolution économique et sociale du Grand-Duché.

L'entrée du Luxembourg dans la vie industrielle proprement dite coïncide à peu près avec la période de son indépendance.

Avant 1867, en effet, le pays était presque exclusivement agricole, à part les quelques hauts-fourneaux de „fer tendre" et de „fer fort" marchant au charbon de bois, les tanneries et les quelques établissements textiles et céramiques, l'industrie nationale proprement dite était insignifiante.

Ce fut la découverte de la „minette" (minerai de fer hydraté oolithique) dans la partie méridionale du pays, celle que le professeur *Habets* de Liège qualifia de „Cleveland futur du continent", qui devait être l'agent de la grande révolution économique au Grand-Duché. Les premiers essais faits par les maitres de forge, MM. *Metz* et *Giraud*, furent concluants. Ce fut le signal d'une activité industrielle d'autant plus intense qu'elle était jeune et tardive par rapport aux nations limitrophes.

L'exploitation de ce minerai de fer donna naissance à deux industries qui alimentent le pays de capitaux considérables: les industries minière et métallurgique.

L'essor de la première a été colossal grâce à l'abondance du minerai et à l'accès facile à flanc de coteau. Ainsi en 1899, après une exploitation à peine trentenaire, le Luxembourg, malgré l'étendue restreinte de son territoire ferrifère, s'est placé au cinquième rang des Etats producteurs de minerai de fer, tandisque la France a occupé le sixième et la Belgique le dixième. Aussi la statistique montre-t-elle avec quelle activité fiévreuse l'exploitation a été poussée: à partir de 1872, à des intervalles de 10 ans, le chiffre de la production originaire en tonnes a respectivement doublé, triplé et quintuplé, tandisque le nombre d'ouvriers mineurs a augmenté pendant chaque dizaine d'années d'un bon millier:

Exercice	Production en tonnes	nombre d'ouvriers
1872	1.174.334	2.404
1882	2.539.295	3.775
1892	3.370.352	4.066
1902	5.130.069	5.197
1909	5.793.875	13.075

Le développement de l'industrie métallurgique n'était que le corollaire de l'efflorescence de l'industrie minière. Les conditions







économiques sont en effet très favorables: on n'a qu'à travailler sur place le minerai pour lequel les charbonnages allemands et belges fournissent le combustible. A partir de 1867, le nombre des hauts-fourneaux produisant la fonte s'accroit de 15 à 34 en 1909. Les statistiques nous renseignent la progression puissante de la production-fonte depuis le commencement de la période industrielle du Grand-Duché:

Exercice	Production en tonnes	Nombre d'ouvriers
1872	184.573	——
1882	376.587	——
1892	586.515	——
1902	1.080 305	3.358
1909	1.552.590	4.016

L'iudustrie luxembourgeoise tend en outre à travailler elle même la fonte de ses hauts-fourneaux dans les fonderies et notamment dans les aciéries, qui, quoique d'origine assez récente, ont produit, en 1902, 314.930 tonnes et occupé 1.317 ouvriers; en 1909, 535.202 tonnes avec 3.548 ouvriers.

Nous ne sommes d'ailleurs qu'au commencement d'une évolution qui ne tardera pas à prendre des proportions gigantesques, vu les agrandissements et les réformes que tous les établissements, stimulés par la concurrence étrangère, sont en train ou se proposent d'introduire.

Cet essor brusque et rapide a entrainé des conséquences économiques et sociales des plus considérables, que je ne fais qu'indiquer pour en reparler plus tard.

A peine les industries minière et métallurgique eurent-elles pris naissance qu'une multitude d'établissements industriels commencèrent à se développer, avec main-d'œuvre tantôt exclusivement masculine, tantôt mixte p. ex. l'industrie du cuir, du bois, du drap, des vêtements, du tabac etc. Le commerce et l'agriculture aussi sont redevables de leur prospérité aux deux industries des mines et du fer. Ainsi on comprend que le professeur *Faber* peut dire: „la sidérurgie forme le centre de l'activité nationale du pays; toutes les autres entreprises convergent vers elle, prospèrent et déclinent en même temps qu'elle".

Cette effervescence opéra en même temps un déplacement dans la constitution démographique du pays: au lieu de petits villages essentiellement agricoles se dressaient sous peu des centres industriels de 5.000 à 18.000 habitants, se recrutant principalement parmi la classe ouvrière.







Cependant malgré l'exode rural et la mise à la disposition de l'industrie d'une foule de bras indispensables à l'agriculture, l'industrie ne put parvenir à rassembler une main-d'œuvre indigène suffisante pour faire face à l'exploitation de jour en jour croissante. L'on était donc forcé de recourir à des bras étrangers, ce qui entraina un phénomène économique des plus curieux: une espèce de colonisation industrielle.

Ce qui arriva pour le travail, advint aussi pour le capital lui-même. Les capitaux indigènes étaient incapables de tenir tête à la concurrence des puissances limitrophes. Aussi voyons nous peu à peu des sociétés allemandes, belges et françaises se substituer et se placer à côté des raisons nationales, et je crois n'être pas trop pessimiste en prétendant que le jour n'est plus loin où l'industrie luxembourgeoise sera complètement dénationalisée.

Comme dans tous les pays, le développement de l'industrie ne resta pas sans exercer de profondes influences sociales. Il créa une classe de travailleurs jusque là peu ou point connue dans le pays: le prolétariat industriel.

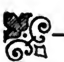
Qu'allait-on faire en face de cette grave question?

Remarquez la situation spéciale où l'on se trouvait. Lorsque la France, et plus encore la Belgique, furent appelées à se prononcer en cette matière, elles avaient derrière elles un vaste passé industriel qui les avait longuement préparées et instruites, on avait plus d'un demi-siècle d'expériences pratiques pour réfléchir mûrement et dé éler le vrai du faux. Autre était notre situation. Lorsque, en 1876, nous étions pour la première fois placés devant l'alternative de l'interventionnisme ou de la liberté du travail, notre industrie comptait à peine quelques années d'existence. C'était un problème nouveau qui se dressait, un fait social jusque-là ignoré ou du moins imprévu pour nos conditions économiques nationales et qui cependant réclamait une solution.

Dans de pareilles circonstances, le Luxembourg, s'inspirant de l'exemple allemand, entra dès l'abord résolument dans la voie interventionniste. Cette direction, il l'a suivie d'une manière conséquente et continue depuis le commencement de sa période industrielle jusque dans les discussions de la période législative courante.

En guise de démonstration de ce principe, je n'ai qu'à citer nos dispositions sur l'inspection du travail (1902), sur la sécurité et l'hygiène de l'ouvrier (1903), sur les sociétés de secours mutuel (1891), sur les habitations à bon marché (1906) et surtout notre




admirable système d'assurances obligatoires contre la maladie[1]) et les accidents[2]) et finalement contre la vieillesse et l'invalidité, dont la Chambre vient de gratifier notre classe ouvrière. (Loi du 16 mai 1911.)

En ce qui concerne deux seules matières, on a montré moins d'empressement au principe interventionniste: c'est la règlementation du contrat de travail et la limitation de la durée du travail des adultes.

Quant à la première, elle est prévue par un projet de loi.

La seconde question, sujet spécial de ce rapport, nous retiendra plus longtemps.

CHAPITRE SECOND.

La règlementation de la durée du travail au Grand-Duché.

Comme d'une part le Luxembourg n'a nullement solutionné la question de la limitation des heures de travail des adultes et que d'autre part la législation grand-ducale restrictive de la liberté du travail féminin et infantile est trop peu connue, je crois pouvoir analyser la question de la durée légale du travail dans son acception la plus large. Je traiterai donc successivement l'état actuel de la règlementation en ce qui concerne les femmes et les enfants, puis en qui concerne les adultes, les causes de la tardiveté de l'intervention à leur égard et enfin les arguments qui plaident en sa faveur.

§ I. Le travail des femmes et des enfants.

A. *Le travail des enfants.*

Ce fut en mars 1876 que le problème se posa pour la première fois. Partant de l'idée que l'Etat, en protégeant l'enfance, ne fait que sauvegarder l'intérêt des générations futures, on résolut de fixer une limite d'âge avant laquelle tout travail dans les manufactures, ateliers, chantiers et usines, en général, en dehors de la famille, était interdit. Tout en ne perdant pas de vue les deux intérêts capitaux de l'industrie, avide de bras, et de la famille ouvrière, basée sur les salaires de ses membres, on pouvait s'en tenir à l'exemple des nations voisines. La France

---

[1]) *L. Kauffman.* Die Krankenversicherung im Grossherzogtum Luxemburg nach dem Gesetze vom 31. Juli 1901. (1904.)

[2]) *A. Neyens.* Die Unfallversicherung im Grossherzogtum Luxemburg (1911.)






et l'Autriche avaient fixé l'âge d'admission à 10 ans, la Suisse et l'Allemagne à 12 ans, la Belgique seule n'avait pas encore légiféré. La question n'était pas sans intérêt pratique pour le Grand-Duché, qui comptait à cette époque une population ouvrière infantile de 595 individus âgés de moins de 16 ans, ce qui faisait les 3 pCt. de la classe ouvrière totale. Aussi une certaine opposition se manifesta; le rapporteur de la loi proposait d'en faire une „loi théorique", du moins pour les usines métallurgiques qui se trouvaient alors dans une période de reprise. Mais la considération que la France, où les enfants faisaient les 3¼ pCt. du total de la population ouvrière, avait déjà réglé l'admissibilité en 1841, et la coïncidence de l'âge de 12 ans avec la fin de l'obligation scolaire, triomphèrent de toute résistance; l'âge de 12 ans fut adopté à l'unanimité.

Il n'en fut pas de même de la disposition, qui interdit le travail minier souterrain et le travail de nuit avant l'âge de 16 ans. Il y eut à cette occasion une opposition très prononcée dans l'opinion publique; des pétitions et des réclamations nombreuses exposaient les torts qu'une pareille loi causerait à l'industrie notamment textile et sucrière. On critiquait vivement les arguments mis en avant par les partisans de l'intervention légale. La moralité, prétendait-on, n'est exposée à aucun danger, on dressait même des statistiques pour le prouver; d'ailleurs l'inspection patronale et mutuelle pourrait empêcher des écarts, peu redoutables grâce à l'éducation familiale et à l'instruction civile et religieuse. Quant au développement physique, rien ne l'entraverait, les occupations des jeunes gens étant de nature facile et de courte durée. Néanmoins, les paroles fortes et persuasives du directeur-général M. *Funck*, préconisant l'idée que le développement physique et moral de l'enfant prime l'intérêt de l'industrie et même celui de la famille, parvinrent à faire adopter la loi dans ses termes actuels.

L'exécution de ces dispositions fut placée sous la surveillance des inspecteurs du travail.

Conformément aussi à l'article 4 de la loi de 1876, l'arrêté royal grand-ducal du 23 août 1877 vint prohiber l'accès des enfants avant 16 ans à certaines occupations particulièrement antihygiéniques ou dangereuses, telles que: le maniement des matières explosives ou vénéneuses, le travail près des machines tournantes, la manipulation des roues, le service des robinets à vapeur etc.





La loi de 1876 fut „une loi de progrès et de sagesse".

Quinze ans après, les idées humanitaires et interventionnistes avaient progressé; on trouva insuffisantes les dispositions relatives au travail minier des jeunes ouvriers. La loi du 30 avril 1890 statua que les garçons âgés de 16 ans et de moins de 18 ans accomplis ne pourraient être employés dans les exploitations minières qu'à des travaux faciles, à spécifier par arrêté ministériel. Le 7 janvier 1891, une décision ministérielle fixa ces travaux peu fatigants et dangereux à 5 pour les exploitations à ciel ouvert,[1]) et à 4 pour les exploitations souterraines.[2])

La loi de 1890 marque un progrés réel sur la disposition prise 15 ans auparavant; elle la dépasse en ce double sens que:

1) elle recule l'âge d'admission aux travaux miniers, en principe, de 16 à 18 ans.

2) elle s'applique au travail souterrain, aussi bien qu'à celui à ciel ouvert.

On avait proposé primitivement l'exclusion absolue du travail minier avant l'âge de 18 ans. Mais le législateur comprit que c'était concilier à la fois l'intérêt de l'adolescent et les revendications des exploitants en adoptant la transaction des travaux faciles. Aussi, sur le rapport de M. *Léon Metz*, la loi passa sans rencontrer d'opposition, ni de la part des patrons, ni de celle de la classe ouvrière.

Ajoutons, pour être complet, qu'en 1870 une loi interdit aux marchands ambulants de se faire accompagner, dans l'exercice de leur profession, par des enfants au-dessous de 14 ans, pour lesquels une autorisation n'est donnée qu'en cas de nécessité absolue. Le législateur s'effrayait en effet des proportions croissantes de la mendicité et du vagabondage déguisés sous les apparences de certains métiers ambulants. Le moment se prêtait d'ailleurs à pareille mesure, puisque tous les bras devenus ainsi disponibles pouvaient combler les vides créés par la récente et rapide effervescence de l'industrie sidérurgique.

Quant à la limitation des heures mêmes du travail, la loi fondamentale de 1876 avait, dans son art. 4, autorisé le gouvernement à prendre des mesures relatives au maximum des heures de travail auxquelles les enfants peuvent être assujettis.

---

[1]) 1) conducteurs des chevaux; 2) concasseurs de pierailles; 3) manœuvres pour charger les brouettes, tombereaux ou wagonnets; 4) manœuvres aidant au curage et à la réfection des voies de transport; 5) commissionnaires ambulants chargés du relèvement des outils à réparer et du report de ceux en bon état.

[2]) Les mêmes travaux, sauf le 3).








L'arrêté du 23 août 1877 fixa cette durée maxima pour les enfants au-dessous de 14 ans à 8 heures, avec cette restriction toutefois, que, pour être admis à un travail dépassant 6 heures, ils doivent produire un certificat justifiant qu'ils ont acquis l'instruction primaire élémentaire.

Pour les enfants de 14 à 16 ans, le même arrêté adopte un maximum de 10 heures de travail. Cependant cette durée peut être prolongée de 2 heures en cas d'interruption de la marche régulière de l'usine pour un délai à fixer par le directeur-général ou ses délégués.

En outre, les heures de travail doivent être coupées par 2 repos d'une demi-heure, au moins, avant et après midi, et par un repos d'une heure entière à midi ; ces repos doivent être pris en plein air.

Le gouvernement resta donc fidèle à sa politique de généreux interventionnisme, adoptée en 1876.

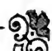
Aussi fut-ce une régression au point de vue du principe consacré, lorsqu'en 1883 un arrêté r. g. d. vint décréter que dans les industries textile, drapière, céramique ainsi que dans celles du tabac et des cigares, la durée du travail des adolescents de 14 à 16 ans pouvait être étendue à 11 heures par jour. Il est vrai que cette mesure est entourée de certaines clauses restrictives, telles que la production d'un certificat médical, la révocabilité en cas de changement défavorable dans l'état de santé, la tenue d'un registre spécial, l'affichage du règlement dans un lieu visible, mais, en réalité, l'arrêté de 1883 est en discordance avec l'évolution interventionniste jusque-là continue.

B. *Le travail des femmes.*

La protection de la femme dans l'industrie est loin d'être aussi avancée que celle des enfants. En général, les esprits se montraient plus réfractaires et plus conservateurs en cette matière, à la différence des autres pays où cette législation marchait toujours plus ou moins de pair avec celle relative à la protection infantile.

Quant à la prohibition du travail dans les mines, l'opposition ne se manifesta pas, pour la bonne raison que la main-d'œuvre féminine n'était guère employée dans l'industrie minière. Déjà en 1876 notre loi fondamentale avait prohibé le travail minier *souterrain ;* la disposition supplémentaire de 1870 confirme cette mesure et l'élargit en ce sens, que *tout* travail minier, soit sou-



terrain, soit à ciel ouvert est interdit aux femmes. Les deux lois passèrent à l'unanimité.

Il n'en fut pas de même d'une autre restriction à la liberté industrielle, à savoir la prohibition du travail de nuit des femmes. Déjà en 1876, se basant sur des considérations tant physiques que morales, le gouvernement avait proposé d'interdire ce genre de travail. Mais le projet souleva une tempête d'indignation, tant de la part des patrons que de celles des ouvrières elles-mêmes, qui se prétendaient lésées dans leur intérêt. Celles-ci objectaient qu'on exagérait les conséquences du travail nocturne relatives à la moralité et à la santé, et qu'en revanche on allait priver les familles de ressources indispensables. Les patrons, à leur tour, prétendaient qu'une fois la femme exclue du travail de nuit, elle le serait par la force même des choses — le travail constituant une sorte d'engrenage — de toute espèce d'occupation industrielle et que d'ailleurs, sous le régime économique modéré et patriarcal en vigueur au Grand-Duché, des abus ne seraient pas à craindre. A cette époque-là, ces arguments paraissaient assez probants pour maintenir le travail de nuit des femmes dans l'industrie, notamment dans les filatures et les sucrières.

Il fut réservé à la Convention Internationale de Berne de 1907 de solutionner définitivement la question. Il est vrai que dans l'industrie nationale le travail de nuit, autrefois plus fréquent, était peu à peu tombé en désuétude. En 1907, lors de l'admission de la Convention Internationale, il y avait environ 1300 femmes occupées dans les industries gantière, céramique et textile et dans celles du tabac et du vêtement, dont le travail, en temps normal, ne se prolongeait pas au delà de 7 h. ½ du soir. Mais le vrai intérêt de la question est mis en lumière par Mr. le ministre d'État *Eyschen*, quand il se demande „s'il ne serait pas à redouter que des industries, apprenant le manque de lois prohibitives dans le Grand-Duché ne vinssent s'établir chez nous pour tenir en échec les arrangements intervenus entre les autres pays." L'adoption de la loi, ne produisant aucune perturbation sensible, se fit, comme c'est d'ailleurs le cas pour toutes nos lois sociales, à l'unanimité. En cela le Luxembourg, comme le fait observer Mr. *Ludovicy*, le rapporteur, ne fit que rester fidèle à ses principes de législation en matière sociale. La loi de 1907, qui, aux termes de la Convention, est entrée en vigueur le 1er janvier 1910, va plus loin que les deux dispositions précédentes restrictives de la liberté du travail féminin, en ce qu'elle englobe *toutes* les femmes occupées dans l'industrie, et qu'elle fixe *la*






durée du repos nocturne à 11 heures, entre 10 heures du soir et 5 heures du matin. Sauf ces dispositions générales sur l'admissibilité de la main-d'œuvre féminine à certains genres de travaux, le Grand-Duché n'a rien statué. *Ainsi toute la question de la réduction des heures du travail des femmes reste ouverte.*

Il y a cependant une disposition, qui a dérogé à la liberté absolue en cette matière, et que, quoiqu'elle réalise un progrès, je n'hésite pas à considérer comme une réelle iniquité. La convention de Berne, en fixant la durée minima du repos nocturne à 11 heures, a par là-même implicitement adopté une durée maxima *théorique*, il est vrai, du travail journalier de 13 heures. C'est là une disposition contraire aussi bien aux notions de l'hygiène qu'à la tendance générale de la législation luxembourgeoise. Au surplus, nous sommes ici en retard sur la législation allemande, qui est dotée d'une règlementation complète et minutieuse dans le sens de la limitation de la durée du travail Ainsi le § 137 du Code industriel de l'Empire fixe la durée à 11 heures pour les ouvrières âgées de plus de 16 ans et à 10 heures la veille des dimanches et des fêtes, dont 1 heure de repos et une heure et demie pour les ménagères; en outre un repos de 4 semaines est prescrit après les couches. (La Belgique a aussi adopté cette dernière mesure). Quant au Luxembourg, je ne doute pas un moment que l'initiative parlementaire ou gouvernementale n'aura qu'à prendre en main une règlementation, analogue à celle de l'Allemagne, pour qu'elle soit adoptée sans difficulté.

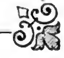
§ II. État actuel de la limitation de la durée du travail des adultes.

Au Grand-Duché, la question de la réduction des heures de travail des adultes est à l'état embryonnaire.

Un premier pas timide, tenté par le gouvernement dans cette voie, est un avant-projet de loi sur le repos hebdomadaire, daté du 27 septembre 1906 et calqué en majeure partie sur la loi belge du 17 juillet 1905.

Il fixe pour toutes les entreprises industrielles et commerciales en dehors de la famille, un jour de repos hebdomadaire, le dimanche, avec une durée de 24 heures. Cependant pour concilier tous les intérêts, cette interdiction est entourée d'un système minutieux d'exceptions, de dérogations, d'atténuations et de dispenses proportionnées aux besoins particuliers de chaque industrie.

Dans sa dépêche au Conseil d'État du 29 septembre 1906,



Mr. le ministre d'État *Eyschen* expose les motifs qui sollicitent une réglementation, et en première ligne l'exemple de presque toutes les nations européennes. Ensuite il signale les avantages physiques et moraux du repos hebdomadaire et réfute les objections d'ordre économique, en se basant sur l'expérience générale. La nécessité d'une intervention législative devient d'ailleurs évidente si nous réfléchissons que, dans les établissements commerciaux: 1050, dans l'industrie: 2700 ouvriers sont encore exclus du bienfait du repos dominical et que l'initiative privée n'arrivera jamais à vaincre le mauvais vouloir de quelques exploitants.

La loi rencontrera sans doute quelque résistance à la Chambre, notamment en ce qui concerne sa constitutionnalité, mais il est à prévoir qu'elle en triomphera et qu'un jour ou l'autre elle entrera en vigueur.

Pour ce qui est de la réduction de la journée du travail des adultes, on est encore biens moins avancé: le gouvernement n'est jusqu'à ce jour saisi d'aucun projet ni avant-projet.

Ce désintéressement, cet état d'inaction, je le considére comme tellement anormal c.-à-d. en contradiction avec tout le passé interventionniste du Grand-Duché en matière de législation ouvrière, qu'il me paraît indispensable d'en rechercher les motifs.

§ III. Causes de la tardiveté de la règlementation.

Une première cause du manque d'intervention est plutôt d'ordre historique: c'est que l'industrie luxembourgeoise, à raison même de son développement tardif, n'a pas connu ce qu'on est convenu d'appeler „la période chaotique de l'industrie".

Si l'on considère p. ex. la classe ouvrière anglaise à la période de liberté absolue du travail, telle qu'elle régnait au début du XIXme siècle, où l'ouvrier n'était qu'une épave humaine, ruinée par une exploitation capitalistique à outrance, on comprend aisément cet esprit de sourde haine et de mécontentement, ces récriminations perpétuelles contre l'ordre existant, conséquences fatales de la dégénérescence inévitable sous un pareil régime économique. L'ouvrier belge, lui aussi, a dû passer à travers cette phase de l'industrie, qui se prolongait en Belgique jusque vers 1850, et que M. *Mahaim* définit comme „la période des longues journées et des bas salaires". Quoi de plus naturel alors que l'ouvrier, exaspéré par un passé d'esclavage économique, exige l'intervention de l'État dans une mesure très large et pousse ses revendications aussi loin que possible?





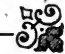


Pour le Luxembourg il n'en fut pas ainsi. Lorsque l'industrie nationale prit naissance, la condition de la classe ouvrière s'était en général beaucoup améliorée, le régime de la liberté industrielle absolue s'était modéré, et d'ailleurs le législateur luxembourgeois se hâta de prendre, dès l'abord, la classe ouvrière sous sa tutelle.

Ajoutez à cette raison un des traits typiques de notre classe ouvrière: une sorte d'inertie et d'apathie conservatrices, haïssant l'effort énergique dépassant les aspirations de la vie journalière, et vous vous rendrez compte que notre ouvrier n'ait jamais songé à solliciter une réduction de la durée de son travail. Telle a été d'ailleurs son attitude dans toutes les lois sociales, notamment dans celles relatives aux assurances obligatoires: ce n'est pas lui qui les faisait ni les réclamait, on l'en gratifiait, voire même on les lui imposait.

Dans le même ordre d'idées il faut ranger le défaut presque absolu du groupement syndical ouvrier. A part quelques sociétés de secours mutuel, les syndicats de travailleurs sont à peu près inconnus. Cette absence, il faut l'attribuer certainement à des raisons psychologiques, mais surtout à cette circonstance que l'ouvrier ne s'est jamais vu ou cru réduit à la nécessité de se coaliser. Aussi, pendant toute la période quarantenaire de l'évolution industrielle du Grand-Duché, aucune grève sérieuse ne s'est jamais manifestée. A coup sûr, l'occasion s'en serait présentée à maintes reprises dans les périodes de crise aiguë, notamment pour insuffisance de salaire, congédiement de main-d'œuvre, préférence accordée aux ouvriers étrangers etc. Mais grâce à une grande puissance d'assimilation notre population a su supporter sans pertubation considérable les secousses économiques. D'autre part la politique interventionniste du gouvernement, suivie jusqu'ici d'une manière conséquente et ininterrompue, si elle ne rend pas le mouvement syndical ouvrier inutile, au moins lui enlève-t-elle une grande partie de son champ d'action. L'ouvrier, fort de la tutelle gouvernementale, se croit dispensé de chercher de l'appui dans les groupements mutuels.

Qu'on se garde bien, cependant de contester à nos ouvriers tout esprit d'initiative en matière de législation sociale. Si jusqu'ici ils sont toujours restés à l'ombre, s'ils se sont bornés à leur rôle passif, lors même qu'il s'agissait de leurs intérêts vitaux, c'est que la constitution les y a condamnés en établissant le système électoral censitaire. Bien qu'abaissé au minimum constitutionnel de 10 frs., le cens exclut de la participation à la




vie politique, réduit à un désintéressement forcé la grande majorité de la classe ouvrière. Aussi nous flattons-nous de croire que c'est comme correctif à l'exclusion d'une partie de la nation de l'expression de la volonté populaire, que le législateur luxembourgeois s'est engagé si résolument dans la voie interventionniste.

Un des facteurs les plus considérables de la lenteur des réformes en matière de limitation de la durée du travail des adultes est certainement ce phénomène économique que j'ai caractérisé plus haut comme une colonisation industrielle, c.-à-d. l'invasion de la main-d'œuvre italienne. Il est naturel qu'aux frontières un échange se fasse entre les ouvriers des pays limitrophes: ainsi la population ouvrière du Grand-Duché est fortement mélangée d'éléments allemands, belges et français, qui, avec les indigènes, forment, en règle générale, le contingent des ouvriers qualifiés. Mais ce qui est plus anomal et plus bizarre, c'est qu'un transport de main-d'œuvre se produise à aussi grande distance et dans des proportions aussi considérables que celui de l'Italie au Grand-Duché. Ainsi, en 1902, de 12.000 ouvriers travaillant dans les industries minière et métallurgique $\frac{1}{4}$ seulement est luxembourgeois, $\frac{3}{5}$ sont italiens; aujourd'hui cette proportion atteint plus que la moitié. Cette affluence extraordinaire de la main-d'œuvre italienne a un effet trop peu apprécié en matière de législation sociale. Il est clair en effet que ces ouvriers, vu leur qualité même d'étrangers, n'ont pas le même intérêt que les travailleurs indigènes à une forte organisation de la législation du travail en ce qui concerne la réduction de sa durée. D'ailleurs leur résidence au Grand-Duché n'est que temporaire; après avoir ramassé un pécule modique, ils se rapatrient. D'autre part l'influence de la race vient jouer ici un rôle capital: ainsi M. *Leroy-Beaulieu* a observé que „les Italiens s'accommodent mieux d'une heure ou d'une heure et demie de plus avec moins de tension physique et morale".

Une dernière cause du manque de réglementation est l'attitude d'abord hésitante, et en ce moment encore toujours prudente et modérée de l'Allemagne en matière de réduction des heures de travail. Mieux vaut en effet attendre les résultats des expériences des autres nations que de s'engager à la légère sur un terrain aussi compliqué que celui des faits sociaux.

Pour comprendre la portée de ce raisonnement, il faut se faire une idée de la situation économique du Grand-Duché vis-à-vis de l'Allemagne. Déjà depuis l'adhésion du Luxembourg au






Zollverein en 1842 nos destinées économiques sont étroitement liées à celles de l'Allemagne. „Son tarif douanier est le nôtre; ses clients sont les nôtres à un certain degré". Ajoutez à cela qu'à un moment donné, les capitaux nationaux n'étant pas assez puissants, il fallait recourir à ceux des pays limitrophes. Mais l'influence allemande ne tarda pas à évincer les compétiteurs belges et français, ce qui arriva surtout lors de la dernière crise, et aujourd'hui l'industrie allemande minière et métallurgique se dresse de jour en jour plus puissante en face de notre industrie nationale.

Que, politiquement parlant, cette dépendance étroite soit un bien ou un mal, je ne veux pas le discuter; ce qui est certain, c'est qu'en matière de législation sociale, elle constitue un bienfait pour nous. Nous le verrons en analysant quelques arguments qui plaident en faveur d'une limitation de la durée du travail des adultes.

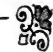
§ VI. Arguments en faveur de l'intervention.

En préconisant une fixation légale des heures de travail, on peut en première ligne se baser sur la situation de fait qui règne actuellement au Grand-Duché. A cet effet j'ai pu consulter une statistique dressée par le Gouvernement en 1908, sur la demande du Department of Commerce and Labour de Washington.

Il faut distinguer d'abord l'*industrie minière*. Ici l'ouvrier travaille exclusivement à la tâche, c.-à-d. au wagonnet de minerai extrait. On lui laisse liberté pleine et entière quant à la durée de son occupation. Aussi voyons-nous que le travail du mineur proprement dit ne dépasse guère 8½ à 9 heures, de 6 heures du matin à 2 ou 3 heures de l'après-midi. Les travaux connexes atteignent, sauf de rares exceptions, une durée maxima de 10 heures.

Occupation	*Salaire*		*Durée*	
Chef mineur	6.18	frs.	10	h.
Mineurs sous terre	6.67	„	8½	„
Rouleurs sous terre	5.00	„	8½	„
Mineurs à ciel ouvert	5.00	„	9½	„
Rouleurs à ciel ouvert	4.90	„	9½	„
Charretiers	4.39	„	10	„
Poseurs	5.15	„	10	„
Forgerons-maréchaux	5.15	„	10	„
Basculeurs	4.65	„	10	„



Machinistes	5.40	frs.	10½	h.	
Chauffeurs-accrocheurs	4.54	„	11	„	
Verseurs-Tippeurs	6.30	„	10	„	
Freineurs	5.10	„	10	„	
Commissionaires	2.35	„	9½	„	Adolescents
Graisseurs	3.00	„	9½	„	Adolescents
Charrons-boiseurs	5.00	„	10	„	
Garde-barrières	4.70	„	10	„	
Garde-garage	4.15	„	10	„	
Electriciens	4.75	„	10	„	
Manœuvres aux recettes	7.25	„	10	„	
Terrassiers	5.00	„	10	„	
Conducteurs de chevaux	4.50	„	10	„	
Trieurs	5.13	„	9½	„	
Journaliers	4.50	„	10	„	
Maçons	5.10	„	10	„	

Le législateur pourrait donc, à mon avis, consacrer légalement la situation effective: peut-être pourrait-il, comme en Belgique, abaisser les heures de travail à une durée uniforme entre 8 et 9 heures. En faveur de cette mesure on pourrait argumenter de la compressibilité du travail qui est très prononcée dans les exploitations minières. Cependant il faudrait se garder d'une diminution trop grande de la durée du travail, puisqu'avec le mode actuel de l'organisation du travail à la tâche, l'état de tension de l'ouvrier est déjà près d'atteindre son maximum et qu'on aboutirait à l'„overexertion including mental strain."

Il est vrai qu'avec des mesures de portée générale, on risquerait de créer des inégalités pour les exploitations où les couches sont de force différente et où, par conséquent, le travail est plus ou moins difficile et coûteux suivant la configuration géologique du terrain. La richesse du gisement ferrifère luxembourgeois est très variable: il comprend 3 bassins renfermant respectivement 2, 3 et 4 couches, de hauteur et de pourcentage différents. Mais il est évident que l'étendue restreinte du terrain minier (qui est d'à peine 4000 ha), et le fait que les exploitations des diverses entreprises sont pour la plupart localisées indifféremment dans les trois bassins, enlèvent beaucoup de force à cette objection.

En tout cas il est à prévoir qu'une réglementation se heurterait à la résistance des ouvriers-mineurs mêmes, qui aiment mieux disposer à leur aise et en toute liberté de leur travail que d'être contraints de commencer et de cesser à des heures déterminées.







En ce qui concerne *les industries autres que celle des mines*, la question de la réduction des heures de travail présente beaucoup plus de difficultés. D'abord la journée, de travail est plus longue pour ces branches d'industrie. „Dans la métallurgie, le travail des 2 équipes, se relayant nuit et jour, est de 12 à 12 heures; il est interrompu par 3 repos d'une durée totale de 2 heures. La journée de travail effectif est donc uniformément de 10 heures. Dans les usines à feu continu, la production s'effectue ordinairement à tous les services pendant les 7 jours de la semaine. Toutes les 2 semaines le changement d'équipe exige une journée de 24 heures.“ (*de lången Tour.*)

Il est indéniable que la réduction des heures de travail dans la métallurgie trouve à juste titre plus de partisans dans la classe ouvrière que l'industrie minière. Cependant les difficultés sont autrement nombreuses et complexes ici. Il est d'abord impossible d'invoquer la compressibilité du travail, celui-ci étant à la dépendance de la machine, en grande partie du moins. Il faudrait également lutter contre l'opposition des patrons qui, devant restreindre la production, se verraient lésés dans leurs intérêts. On peut donc prévoir que le Luxembourg ne prendra jamais l'initiative d'une législation en cette matière; tout ce qu'on peut espérer, c'est qu'il obéira un jour ou l'autre à la tendance interventionniste qui se généralise de plus en plus dans tous les pays et notamment en Allemagne.

Il y a d'ailleurs, dans un autre ordre d'idées, des causes qui réclament impérieusement l'intervention du législateur en matière de règlementation de la durée du travail. Nous savons l'importance capitale attachée par les économistes au régime alimentaire dans ses rapports avec la productivité de l'ouvrier. Ce n'est qu'avec une nourriture saine et copieuse que le travailleur sera à même de se livrer à un effort énergique et durable et de donner un rendement élevé. Le physiologiste anglais *Atwood* va jusqu'à dire que toute la question de la productivité du travail se résout en une question d'alimentation. Or, on reconnait universellement que le régime alimentaire de l'ouvrier luxembourgeois n'est pas à la hauteur de la durée du travail qu'on lui impose. Toutes les subsistances de première nécessité sont d'une cherté excessive p. ex. par rapport à la Belgique et à la France, deux pays où la vie est à bon marché. Aussi les familles ouvrières doivent-elles couramment se priver de la consommation de la viande; ce n'est souvent que le dimanche où le budget de la famille permet de faire exception au régime essentielle-





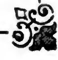

ment végétal. Ce que Mr. *Mahaim* pouvait dire de l'ouvrier belge il y a 20 ans, „que son régime alimentaire était basé sur la pomme de terre", on peut encore l'appliquer à l'ouvrier du Grand-Duché. La racine du mal, il faut la chercher dans la dépendance étroite de l'Allemagne à laquelle nous a condamnés l'adhésion au Zollverein. Le protectionnisme douanier inauguré par *Bismarck* en faveur des agrariens et l'effroyable voracité du fisc allemand, due surtout au colossal effort naval, [1]) ont eu leur répercussion funeste à la fois sur l'ouvrier allemand et luxembourgeois. Cette cherté extraordinaire des vivres entrainant une alimentation insuffisante et incompatible avec le système des longues journées, me parait donc un argument puissant en faveur de l'intervention.

Une des objections favorites des anti-interventionnistes est basée sur la considération que le niveau général de la classe ouvrière n'est pas actuellement suffisamment préparé à un bon et salutaire emploi des loisirs prolongés.

On peut, en effet, se baser sur des expériences malheureuses où les hauts salaires, au lieu d'améliorer la condition de l'ouvrier, ont amené des conséquences fâcheuses au point de vue hygiénique et moral. Cette éventualité ne menacerait pas dans une pareille mesure l'ouvrier luxembourgeois. Sans doute une réduction trop brusque et trop accentuée, en vertu de la loi de réaction, amènerait des perturbations regrettables dans les milieux ouvriers. Mais avec une réduction modérée et proportionnée aux besoins un tel résultat ne serait pas à craindre, car le „standard of life" de notre classe ouvrière est assez élevé. Il est vrai que la plaie de l'alcoolisme y exerce aussi ses ravages, mais cela dans une proportion beaucoup plus restreinte que dans les pays limitrophes. Ainsi en 1901 la consommation de l'alcool en litres, par tête, était de 4,9 en Belgique, de 4,4 en Allemagne, de 4,32 en France et de 3,85 au Grand-Duché. Elle tend d'ailleurs à diminuer encore, grâce à la campagne active menée contre l'alcool et aux mesures rigoureuses prises par la législation: taxation réitérée des cabarets, hausse des droits de fabrication etc. Ajoutez à cela que le niveau intellectuel de la classe ouvrière est assez élevé, grâce à l'enseignement obligatoire, existant depuis une trentaine d'années; les œuvres postscolaires sont générales et florissantes, et il serait donc à prévoir que l'ouvrier appliquerait éventuellement une partie de l'excédant de ses loisirs au dé-

---

[1]) Van der Smissen. Le budget de l'Empire allemand. Moniteur des Intérêts matériels, 1908. N° 45.






veloppement de sa culture intellectuelle. D'ailleurs les petites agglomérations industrielles, telles qu'elles existent au Luxembourg, à la différence des grands centres populeux de l'étranger, ne sont pas tant de nature à développer chez l'ouvrier la propension d'abuser du temps devenu disponible par une réduction. On peut donc affirmer que l'ouvrier luxembourgeois est dans un état de maturité plutôt favorable à une limitation raisonnée de la durée du travail.

Ces quelques arguments, militant en faveur d'une réduction, sont bien théoriques et précaires, il faut l'avouer, mais il en est un, qui, d'après une idée développée maintes fois dans la Chambre des Députés, se concrétisera un jour et prendra la force d'une „dira necessitas" — c'est notre dépendance économique de l'Allemagne. Nous avons déjà vu que, par son adhésion au Zollverein, le Grand-Duché était depuis 1842 uni aux destinées de l'Allemagne. Ajoutez à cela la puissante invasion de capitaux allemands, ce que le pessimiste pourrait appeler la germanisation de notre industrie nationale, et il sera évident qu'en matière de politique économique et par conséquent sociale le Luxembourg est pieds et poings lié à l'Empire, qu'il doit suivre pas à pas son développement. Je suis donc amené tout naturellement à rechercher, dans un aperçu sommaire, conforme au cadre du présent rapport, les tendances de la législation allemande en matière de limitation de la durée du travail des adultes.

On sait l'origine de la politique interventionniste allemande. Le point de départ en sont les fameuses proscriptions exercées par Bismarck contre les socialistes et provoquées par l'attentat de *Hoedel et Nobiling* contre Guillaume Ier en 1879. *Bismarck*, diplomate avisé, comprit cependant qu'à la longue la force ne suffirait pas pour étouffer ce mouvement qui se dessinait plus nettement de jour en jour dans toutes les classes, et il se rendit compte que le seul moyen d'apaiser cette tempête était d'enlever aux socialistes l'objet de leurs revendications, de leur accorder leur désidérata — en un mot „de substituer à la politique du fouet celle du morceau de sucre". (Thomas).

Les premiers résultats de cette politique furent les dispositions relatives au travail des femmes et des enfants. Quant à la question de la journée de travail maximum des adultes, elle restait pour le moment à l'état théorique. Non pas qu'elle n'ait existé à cette époque-là. Au contraire, les trois courants d'opinion qui s'étaient créés en faveur de la protection ouvrière l'avaient inscrite sur leur drapeau.






C'était d'abord le parti ouvrier socialiste, inspiré des idées de *Karl Marx* et de *Frédéric Lassalle* qu'il avait adoptées comme programme. Leurs revendications étaient nettement formulées; ils réclamaient purement et simplement le „Normalarbeitstag", dans l'acception toute théorique et abstraite des docteurs du socialisme: „la limitation du travail au temps socialement nécessaire."

Ce parti extrême avait trouvé, à la faveur des circonstances, des alliés inattendus: les ultramontains anticapitalistes. Partant, non pas des principes socialistes, mais de considérations morales, ils protestaient contre l'exploitation capitalistique exagérée qui désorganisait la famille, gardienne les traditions religieuses, et ils mêlaient leurs voix aux revendications socialistes pour endiguer cette action néfaste.

Ces efforts réunis avaient un soutien puissant dans la personne des théoriciens du socialisme de la chaire, prédominant dans la science allemande. *Brentano, Neumann, Gustav Cohn* préconisaient und réduction de la durée du travail, non pas dans le sens d'une mesure uniforme et générale, mais pour autant qu'il y avait de réels abus.

Aussi, lorsqu'en 1890 le Gouvernement résolut d'intervenir en matière de législation ouvrière, tous les partis du Reichstag s'accordaient au sujet de la protection féminine et infantile, tandisque pour la réduction des heures du travail des adultes, on se contenta d'adopter une résolution réclamant des enquêtes préparatoires.

La conférence de Berlin, siégant du 15 au 29 mars 1890, n'osa pas aborder ce problème trop ardu de la limitation de la durée du travail des adultes. D'ailleurs, jamais l'Allemagne n'avait manifesté l'intention d'établir une journée normale générale.

Cependant à peine un mois après la clôture de la Conférence de Berlin, le Gouvernement allemand fit cet élan généreux pour mettre en pratique les décisions de la Conférence dont il avait pris l'initiative. Depuis 1883, l'Empire avait déjà son Code industriel, la „Gewerbeordnung": mais pour statuer un exemple éclatant de la mise en œuvre des principes de la Conférence de Berlin, le chancelier *von Caprivi* déposa au Reichstag, le 6 mai 1890, un projet de loi modificatif de la législation ouvrière, qui nous intéresse en ce qu'il aborda pour la première fois la question de la durée du travail des adultes.

Le parti socialiste s'empressa de déposer à son tour une proposition de loi signée de MM. *Auer*, *Bebel* et *Liebknecht*, re-






lative à la même question. Elle est entièrement pénétrée de l'idée classique du socialisme: le „Normalarbeitstag". La durée normale de la journée sera successivement, à des intervalles de 3 ans: de 10 resp. de 9 et finalement de 8 heures; les travaux souterrains ne peuvent dès l'abord excéder la durée de 8 heures; l'heure du commencement du travail varie d'après les saisons; le repos minimum est fixé à 2 heures. Le travail de nuit est interdit en principe, sauf autorisation de l'Office du Travail pour les entreprises du transport, les industries exigeant le travail nocturne et les cas de force majeure. Après une nuit de travail l'ouvrier a droit à un repos minimum de 8 heures.

MM. *Auer* et consorts basaient leur réforme sur les exemples récents de la Suisse, de l'Autriche et de l'Australie, sur les intérêts de la famille et de la société. Ils la préconisaient comme le seul remède contre l'abaissement des salaires et contre la surproduction, le sisyphisme, cause de tant de crises douloureuses.

Au Reichstag, le ministre *von Berlepsch* combattit le projet socialiste en contestant l'autorité des nations énumérées, comme faisant trop souvent usage de dérogations; il invoqua l'argument de la concurrence internationale et cita l'exemple de la Belgique en cette matière.

Le Reichstag repoussa l'amendement des députés socialistes et adopta le projet von Caprivi, formant aujourd'hui le § 120 c de la „Gewerbeordnung" et autorisant le Gouvernement *„à réglementer au point de vue de la durée, du commencement et de la fin de la journée de travail admissible et des repos à accorder, les industries où la durée exagérée de la journée de travail menace la santé de l'ouvrier."*

C'est là une disposition de vaste envergure. Elle ne vise pas seulement les industries antihygiéniques et dangereuses, où le gouvernement avait déjà auparavant toute latitude. Cette décision met le Gouvernement en état de faire adopter en pratique pour toute industrie et tout métier une limite de la journée de travail qu'on ne peut pas dépasser. C'est donc le rêve du Normalarbeitstag réalisé pour chaque industrie particulière. Et remarquez le vaste champ d'application de la loi: elle s'étend non seulement aux fabriques, usines et mines, elle englobe les industries du transport et du commerce, voire même le métier et l'industrie à domicile. Il est naturel qu'une entreprise si puissante ait trouvé la route hérissée de difficultés, surtout en ce qui concerne la boulangerie et le commerce, mais à part ces petits détails, le principe établi par le législateur allemand reste debout et porte chaque jour de nouveaux fruits.

Quant à moi, je pense que la loi allemande a trouvé une solution idéale du problème de la limitation du travail des adultes, et je suis heureux de le constater: *cette politique d'interventionnisme réfléchi et adapté aux souffrances particulières de chaque espèce de travailleurs, non pas brutalement général et uniforme, le Luxembourg, satellite économique de l'Allemagne, devra un jour l'accepter qu'il le veuille ou non.*






La Durée légale du Travail au Grand-Duché de Luxembourg.

Age	Disposition légale	Portée de la prohibition.	
		I. Enfants.	
Avant 12 ans	Loi du 6 décembre 1876	Travail dans les manufactures, ateliers, chantiers, usines en dehors de la famille.	I. Admissibilité.
12 à 16 ans	Loi du 6 décembre 1876 Arr. du 23 août 1877	1. Travail de nuit (9.30 h. à 5.30 h.) 2. Travail minier *souterrain*. Travaux dangereux énumérés par l'arrêté du 23 août 1877.	
16 à 18 ans	Loi du 30 avril 1890 Arr. du 7 janvier 1891	Travail minier *en général*, sauf les occupations faciles limitativement déterminées par l'arrêté du 7 janvier 1891.	
12 à 14 ans	Loi du 18 juin 1870	Professions ambulantes.	
12 à 14 ans	Arr. du 23 août 1877	Travail de plus de 8 heures.	II. Durée de la journée
14 à 16 ans	Arr. du 23 août 1877 Arr. du 30 mai 1883	Travail de plus de 10 heures exc. 11 h. dans les établissements limitativement déterminés par l'arrêté du 30 mai 1883.	
		II. Femmes.	
Absolu	Loi du 6 déc. 1876 Loi du 30 avril 1890	Travail minier *souterrain* Travail minier *en général*.	I. Admissibilité.
Absolu.	Loi du 3 août 1907 Arr. du 10 déc. 1907	Travail de nuit (Convention internationale de Berne.)	
Absolu	Arrêté du 10 déc. 1907	Travail de nuit de 11 heures resp. 10 heures.	II. Durée de la journée.
		III. Adultes.	
Avant-projet de loi sur le repos hebdomadaire du 29 septembre 1906.			I. Chômage journalier.
Liberté absolue du travail.			II. Durée de la journée







Grundbesitz und Grundlasten

in der ehemaligen

Grundmeyerei Diedenburg.

(Fortsetzung.)

D. — Die Domäne oder das Krongut.

Einleitendes.

Es gibt Dinge, welche Privatleute erwerben, besitzen und veräußern können; andere Dinge sind öffentliches Eigentum, d. h. einer rechtmäßigen Autorität zugehörig, welche dieselben im Namen oder wenigstens zum Nutzen der Gesamtheit oder eines bedeutenden Teiles der Nation innehat und verwaltet. Ihrer Bestimmung nach, und solange sie diese bewahren, befinden sie sich außer dem Tauschverkehr und bleiben mit der öffentlichen Domäne unveräußerlich verbunden. In dem alten Rechte heißen sie Domäne, Kammergut, Krongut, Fiskus, Fiskalgut, auch Staats- oder Königsgut, da die späteren Rechtsinstitute beide als miteinander verschmolzen betrachten.

Die Domäne bestand: 1. in der erblichen Dotation der Krone oder Ehrengabe an das Landesoberhaupt; dazu gehörten Königspfalzen, Meierhöfe, Mühlen, Waldungen, Achten und Brühle sowie deren Ertrag an Pachtmieten, Landrecht, Wiesenzins, Waldrenten, Ackermastzins, Hundshafer u. dgl., für den persönlichen Bedarf des Fürsten; 2. in den Landessteuern, den aides et subsides, welche ursprünglich zum allgemeinen Wohl des Staates verwendet wurden, worüber jedoch der Fürst nach eigenem Gutdünken verfügen durfte; 3. in den Geldgefällen der sogenannten mindern Hoheitsrechte — regalia minora — auf öffentliche Wege, Zollämter, herrenlose Güter, Errichtung von Gerichtssitzen u. s. w.; fürstliche Gunst oder gewaltsame Übergriffe in die oberherrlichen Befugnisse brachten aber manche dieser Vorrechte in die Hände des Hochgerichtsherrn.

Unter Karl d. Gr. war die Domäne noch sehr ausgedehnt und befanden sich Teilstücke davon in allen Gauen und Gebieten des Reiches. In späteren Zeiten sah sich die Regierung angesichts dringlicher Ausgaben veranlaßt, zur allmälichen Veräußerung und Zersplitterung der Domäne zu schreiten, zumal durch Verkauf und Verpfändung der Herrschaften und Gerichtsbarkeiten auf dem flachen Lande. Auf diese Weise gerieten zahlreiche Domanien mit den lehnsherrlichen Rechten in die Hände angesehener Familien und Genossenschaften, denen sie als Grundlage politischen und sozialen Einflusses dienten.

Die Einkünfte der Domäne und der steuerpflichtigen Herrschaften dienten zum Unterhalt der gräflichen resp. herzoglichen Familie von





Luxemburg und ihres Hofstaates sowie zur Bestreitung großer Auslagen an Gehältern für die Pröpste und Unterpröpste, die Oberforstmeister, die Steuereinnehmer und zahlreiche Unterbeamten. Auch war das Krongut bisweilen beschwert mit manchen Lasten zu Wohltätigkeitszwecken und mit frommen Stiftungen. Gestiftete Ämter für die gräfliche resp. herzogliche Familie von Luxemburg wurden gehalten in zahlreichen Ortschaften, u. a. zu Diedenburg, Freylingen, Arel, Metzig, in der verschwundenen Liebfrauen-Kirche von Losbrück bei Selingen, zu Heinstert, Elchert [1]) u. s. w. Landrecht von der Ackergewinnung ruht häufig als Seelzins (verdorben: Seelzehnt) auf besondern dem Landesfürsten zugehörigen Feldern. Die Abhaltung der Seelenämter für die Landesfürsten war allgemein auf die Fronfastentage, die Angarien, festgesetzt. So geschahen zu Freylingen jährlich vier Jahrgedächtnisse an den Fronfasten für die königliche Familie.[2]) Zu Diedenburg bestand dieselbe Stiftung, laut dem Verzeichnis der Jahrgedächtnisse vom Jahre 1694, worin es heißt: „Erstlich alle Mittwochs gemelter Frohnfasten wirdt Jahrgezeit gehalten für den landtfürsten, für welche Jahrgezeiteren ein H. Pastor Gerechtigtigkeit hat, ein fuder heues, was vier pferdt, über (unter?) ein Wießbaum, unter dem Brül, genannt Brüsser fürste (vorderste) Brüll, führen mögen."[3] Eine Randbemerkung von Pastor Biot zu einem späteren Verzeichnis lautet: „In den Schriften der Domanien[4]) findet sich nur Meldung von einem Jahrgezeit."

Wie man dazu kam, eben für die Fronfasten Stiftungen für den Landesherrn zu machen, dürfte seine Erklärung finden in dem Umstande, daß der Name Fronfasten (Angarien) uns erinnert an die Pflicht der Leibeigenen oder Hörigen, bei Gelegenheit derselben die Fronen (angariae) des letzten Vierteljahres zu entrichten.

Das Bréßer-Gut.[5])

Bei der Eroberung und Besitzverlosung durch die Franken eigneten sich die Häuptlinge und Könige die schönsten Gehöfte und Ländereien an. Ein solches wahrhaft königliches Los war das Bréßer-Gut zwischen Lottert und Offen, von welchem einzelne Bruchstücke im Laufe der Jahr-

1) „Decima nona hujus (nov.) missa legenda pro imperatore et Elisabetha regina (inquit parvus libellus fundationum), sed pastor pro retributione fruitur prato prope fluvium vulgò die ruhr." — Elcherter Pfarrarchiv.

2) Heydinger.

3) „In Quatuor Temporibus cantantur sacra prout sequitur: die mercurii, pro Rege, quia pastor recipit plaustrum fœni in Brusser-Brüll *integrè praeparatum.*" (Behm's Verzeichnis.)

4) D. i. des Domäneneinnehmers von Arel.

5) Sprich das é mit schwachem i-Beilaut (éi).






hunderte wiederum als Lehen und Schenkungen vergeben wurden. Das Brëßer-Gut ist eine einläßliche Beschreibung wert.

Im März 1270 oder 1271 vertauschten Theleman von Heischel und seine Frau Juliana ihr Gut zu Heischel gegen den dem Kloster von Bardenburg zugehörigen Besitz zu Brussen, d. i. In Brëß.[1]) Man weiß, daß die Gräfin Ermesinde das Kloster Bardenburg gestiftet und dotiert hat.

Den 21. Sept. 1337 schenkt König Johann von Böhmen der Schloßkapelle von Arel sein Landrecht zu Diedenbergh.[2]) Das Landrecht ist häufig als Rente, Zins, z. B. Heu- oder Wiesenzins anzusehen und handelt es sich wohl hier um das Heu des Brëßer Brühls, welches dem Schloßkaplan als Einkommen zuerkannt wird. Das wirkliche Landrecht war zu Diedenburg von jeher ein Teil des Kirchenzehnten.

Laut Quittung vom 11. Februar 1369 ist der Ritter Arnold von Pittingen Herr von Brisse(?)[3])

„Payé aux Carmes d'Arlon la quantité de *6 maldres soille*, que de toute ancienneté ils ont droit de prendre chacun an sur la récepte d'Arlon, à cause d'une messe journalière, qu'ils font en leur église, appelée la messe du duc fondée par Wenceslas de Bohème, duc de Luxembourg, à Ivoix, le 15 avril 1370.[4]) Aus späteren, mehr unten wiederzugebenden urkundlichen Angaben scheint hervorzugehen, daß besagte Kornrente auf dem königlichen Brëßer-Gut lastete.

Den 15. August 1404 verpfändet Ritter Johann von Seymerich seine Hufe von Bruisse bei Diedenburg.

Nach dem Ableben Cleschens von Sterpenich, welcher viele seiner Güter verpfändet hatte, u. a. Kath. von Mérode, Frau von Guirsch, einen Hof zu Brüsse, findet den 8. Okt. 1441 ein Abkommen statt, an welchem Gilz von Grümelscheit und Godart von Grümelscheit, resp. Schwiegervater und Schwager des Pfandschuldners, mitbeteiligt sind. — Den 26. Mai 1470 bestätigt der Provinzialrat von Luxemburg den Urteilsspruch des Gerichtes von Arel vom 15. Dez. 1469, gemäß welchem Godart von Grümelscheit berechtigt gewesen, den Pfandpreis einer Hufe zu Brüsse zu erlegen. Aus derselben Urkunde ist ersichtlich, daß Godart von Sterpenich jene Güter erbbeständnisweis besaß und ein Neffe von

---

1) Cartulaire de Clairefontaine.

2) Chambre des Comptes à Bruxelles, 151. fol. 10.

3) Histoire générale de Metz.

4) Comptes d'Arlon, année 1634, f. 121.







Godart von Grümelscheit war. Da Godart von Sterpenich ohne Erben gestorben, gelangten dessen Güter an seinen Onkel Godart von Grümelscheit.

Den 15. April 1472 werd Gilz von Busleiden von Karl, Herzog von Burgund, bevollmächtigt, eine Hufe[1]) genannt Brüssen bei Diedenburg, zugehörig Godart von Grümelscheit und herrührend von Godart von Sterpenich, durch Kauf zu erwerben.

In dem Verzeichnis der Lehen, Renten und Zinse der Propstei Arel vom Jahre 1480 heißt es: „der hoff zu Brüsse bei Diedenberg gelegen, mit allen sinen aen- und zugehoerungen, ist frey dorchgut zu Arle und gifft Jars den lantherrn etliche gewenliche renten von heuwen, zinsen und renten, und ist vermitz das alles anderen dienstes frey und ledig von lantrecht, settefleisch, schetzongen, und allre andere sachen man in den ban von Diedemberg legen und heischen magh, und erbt als andere leene und frey gütter der margraffschaft zu Arle."

Der Bréßer-Hof blieb somit stets Areler Burglehen d. i. Krongut der Herzoge von Luxemburg, welche denselben im Laufe der Jahrhunderte gegen geringen Erb- resp. Stiftungszins und unter Vorbehalt ihres Eigentumsrechtes an angesehene Erbpachtkäufer zur Benutzung abtraten.

Nach dem Jahre 1480 finden wir einen Bréßer-Hof in den Urkunden nicht mehr erwähnt. Die Gebäulichkeiten standen auf dem Flurgebiet Bréß und zwar am Ort genannt Im Haus. Dort soll, einer hiesigen steten Traditon gemäß, Karl Martell das Licht der Welt erblickt haben. Der Bréßer-Hof dürfte also die Wiege des karolingischen Geschlechtes gewesen sein. Unserer Ansicht nach ist das Gehöft in den Kriegswirren des Jahres 1558 einer gewaltsamen Plünderung und Zerstörung durch die Franzosen anheimgefallen. In jenem Jahre wurde Arel eingeäschert und die letzten Überreste der ehemaligen Burg zertrümmert. Auch auf dem flachen Lande wurde besonders der Domänenbesitz der Verheerung preisgegeben, u. a. auch die Domänemühlen von Diedenburg und Offen.[2])

Seit der Zerstörung der Gebäulichkeiten befand sich ein Teil, etwa ein Zehntel, des von jeher mit Stiftungen vielfach belasteten Bréßer-Hofgutes als Zinsgut unter mehrere Partikularen von Lottert und Offen zerteilt.

Über die Besitz- und Belastungsverhältnisse des Bréßer-Gutes im Jahre 1766 haben wir folgende Anhaltspunkte:

„Le mambour de la *confrérie de Ste Catherine*, érigée en la

[1]) **Gagnage** = Landgut; oft, wie auch hier, Erbbeständnis.
[2]) **P. H., 49, 341.**







ville d'Arlon, a droit à une rente du bien de Bresse *situé à Lottert et Tattert*: six maldres de seigle et six maldres d'avoine, en argent 9 florins brabants, le seigle à raison de 16 sols le bichet et l'avoine à 7 sols." — Peter Huberty von Lottert zahlt (wahrscheinlich von einigen Bréßer-Gütern) in die Katharinenbruderschaft 1 Malter Korn, 1 Malter Hafer und 33½ St. — Von etlichen Bréßer-Gütern gibt Andreas Disniscour den Karmelitern von Arel 1 Malter Korn und 1 Malter Hafer oder 1 Goldgulden.

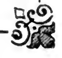
Nur etwa eine Hälfte des Bréßer-Gutes befand sich auf dem Banne Lottert, die andere Hälfte lag auf dem Banne Offen. Über diesen Teil enthält der Hertziger Kataster folgende Angaben: „Johann-Wilhelm Rochholtz, Peter Perl, Friedrich Hebeler, Peter Schleder, Peter Kariger von Offen und Hübert Evrard von Lottert, Pflüger und Bestender der Brisser güther, gelegen zwischent Offen und Lottert; Bauland, 30 Morgen in 6 getheilet; ein jedweder besitzt 5 Morgen erbbeständnisweiß; Rodland 30 Morgen in 6 getheilet, ein jedweder besitzt 5 Morgen erbbeständnisweiß; Wiesen, 9 Morgen, bringen jährlich 18 tausent Pfd. schlegt Heu, kommet einem jedweder drey tausent Pfund. Ein jedweder von den sechs bestender gibt jährlich in St. Catharina bruderschafft zu Arlon ein halb malter Korn und ein halb malter haber, maaß Arlon, und zwey schuling al: schwehr geld; und ein jedweder gibt zu lottert drey stuber wiesenzins;[1] gibt den Zehnde, die zehnde garb, und kein landrecht."[2] — Hubert Evard war der Schwiegervater von Peter Differdange, welcher gemäß einem Ehevertrag vom 28. Dez. 1758 erbbeständnisweis . . . „in alle möbeln . . . und dan in alle[3]) bresser gütter mit der druff stehender renthe in Sta Catharina bruderschaft" eingesetzt wurde.

Zu dem Bréßer-Gut gehörte auch der Bréßer-Brühl. Unter Brühl versteht man eine ausgedehnte feuchte Wiesenniederung. Jeder Brühl hatte einen besonderen rechtlichen Charakter und war immer domanialen oder herrschaftlichen Ursprungs; demselben blieb deshalb auch öfters eine entsprechende Bestimmung gewahrt, indem er als eine Art Wittum galt zum Nießbrauch irgend eines Amtinhabers, eines Schöffen oder Zentners. Dieser Anschauung gemäß hatte z. B. der Propst von Arel unentgeltlich einen Brühl zu Hertzig im Genuß; auch zu Lischer gab es eine Propsteiwiese in der Diesser-Wies; Joseph de la Hamaide, Meyer der Herrschaft Post-Schadeck, bezieht von dem Anteil

[1]) Sämtliche Bréßer-Wiesenkomplexe befinden sich auf dem Banne Lottert.

[2]) Sämtliches Tiedenburger Landrecht war ein integrierender Teil des großen Kirchenzehntens.

[3]) D. i. in den ganzen Anteil seines Schwiegervaters an den Bréßer-Gütern.




des Herrn von Guirsch in dem Brühl von Post, auf Lischer Bann, ein Fuder Heu von 1500 Pfd. [1]; zu Diedenburg war ein „Copplers Brüll in der süßen Wiese." [2] Kopplesch-Haus hatte beständig einen Gerichtsschöffen. Der Bréßer-Brühl wurde nie an Private in Erbpacht vergeben, sondern dessen Ertrag mußte in natura von den Diedenburger Frönern in die Domänenscheune zu Arel geliefert werden. Alle Untertanen der Meyerei sind verpflichtet, „das Gras in dem Königsbrüll zu mähen und bis zum Heu zu verfertigen"; ein jeder erhält als geringe Entschädigung 1½ St.: „zu wissen jede person in Zahl von 51. Die Girscher unterthanen [3] auch hier ausgenommen seynd die übrige das Gras in dem bresser Königlichen Brüll samentnerhand schuldig zu mähen und bis zum Heu verfertigen und das Heu mit zehn wagen so alhie nötig zu führen, auf und in ihren eigenen Kosten, bis nachher Arlon. Item jeder unter der zehn fuhrleuthen für das Heu zu führen ziehet ein stüber. Item für fettfleisch zu allen drei jahren 10 schwere Goldgulden." Die Steuer Fettfleisch wird für den Genuß der Herbstweide in dem Brühl, den Wiesen und Achten des Bréßer-Gutes entrichtet. Ehedem, als das ungeteilte Hofgut in der Hand eines einzigen Erbpachtbesitzers sich befand, hatte dieser die Herbstweide selbst im Genuß und gab es darum noch keine Fettfleischsteuer für die Lotterter Gemeindeherde.

Der Pastor von Diedenburg erhält „aus dem königlichen Bresser Brühl jährlich ein waagen Heu, für welches er verbunden ist, alle mittwochen der frohnfasten ein Hohes ampt zu singen für das königliche Haus und familie."

Wir haben bereits mitgeteilt, daß der 8 Morgen große Bréßer-Weiher nicht mehr Krongut sondern Lehnsgut der Guirscher Herrschaft war.

Das in mehrere Erbbeständnisse zersplitterte und mit Stiftungsrenten beschwerte Bréßer-Gut wurde ähnlich allen Zinsgütern auf dem bekannten Wege „freies Eigentum" in den Händen verschiedener Besitzer, welche dasselbe unter sich verteilten. Ein auf die Bréßer-Wiesen bezüglicher Teilungszettel lautet u. a. wie folgt: „Wir unterschriebene Besitzer des Brisserguts, als Arend Nikolas, George Amand, Schneidisch Henry, Konert J.-Nikolas, Bosseler Nikolas, Gremling Louis, alle inwohner von Oissen, und Differdange Jean von Lotteri, haben unter uns accordirt und bestimmt, und haben die Wiesen des oben gesagten guts getheilt und jedem seinen antheil bestimmt wie folget: 1tens der Differdange Jean hat empfangen und

1) TC. Diedenburg Nr. 41.

2) Diedenburger Wittum 1694.

3) Die Herren von Guirsch hatten 5 Untertanen zu Lischer.







auch angenommen für seinen antheil der gesagten Brisser Wiesen die Halbscheit der Wies Pönköltgen (?) genannt, gelegen auf Van Lottert, und hat den obersten theil zum berg oder Norden gelegen . . . Geschehen zu Offen den 22. April 1834. Dieser Theilzettel gehört zu dem Differdange Jean von Lottert . . ." [1])

Die genannten Erbbeständer hatten nur etwa ein Achtel oder Zehntel der Bréßer Ländereien inne, namentlich die kleineren Flurgebiete Bréßer-Haus, Bréßer-Wies, Hof-Pesch u. einen überaus geringen Teil, rund 60 Morgen Land, Auf Bréß. Das sämtliche Bréßer-Gut erstreckte sich ursprünglich jedoch so ziemlich von der jetzigen Habicher-Straße im Norden bis zum Bierbach im Süden, und von dem Broborn oder Bruborn im Osten bis zum westlichen Kribsenbach. [2]) Innerhalb seiner Gemarkungen lagen u. a., auf Lotterter Bann, die Flurorte: Im Brühl, Bréßer-Wies, [3]) Auf Bréß, Bréßer-Haus, Bréßer-Weiher, Beim Bréßer-Weiher, Hof-Pesch [4]), Seitesch-Wiesen, Seitesch-Dréscher, Auf Kromicht; ferner auf dem Offener Banne: Auf Bréß, Niedesch-Bréß, Große-Acht, Achten-Wiesen, Lamerskaul, Auf Bréß. Oberhalb d. i. rechts der Habicher-Straße befanden sich noch die Königswies Auf Nedeleck [5]) sowie die Fluren Kleine-Acht u. Im Speck, letztere also benannt, weil dort für die Lotterter Viehherden die Herbst- oder Fettweide zugestanden ward. Dieser Flurort hieß früher Vordere-Brühl, aus welchem auch der Pastor ein Fuder Heu bezog.

Die unweit des Dorfes Heischel und beiderseits der von Arel nach Habich führenden Landstraße liegende Häusergruppe, ebenfalls Bréß genannt, leitet diesen ihren Namen auf das bis dorthin sich erstreckende Bréßer-Gut zurück; die erste jener Wohnungen wurde vor etwa achtzig Jahren errichtet.

(Fortsetzung folgt.)

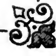
[1]) Urk. aus Hof-Haus.
[2]) Der östliche Kribsenbach fällt bei der Habicher-Straße in den Brobern.
[3]) Heute auch Breyaus-Wies genannt.
[4]) Ehemals Pönköltgen (?)
[5]) Güterbeleid des Orvaler-Hofs v. 30. Juni 1741.

Zweiter Nachtrag zur Mitgliederliste:

Hr. Dr. Didier Nikolaus, Kaplan, Reckingen (Mersch.)

Hr. Ludwig Graf de Villers, Gutsbesitzer, Grundhof (Echternach.)

Hr. Simminger Emil, Kunst-Glasmalerei, Luxemburg.



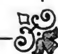
Les de Busleyden et les manifestations artistiques du Grand Serment de l'Arbalète à Bruxelles.

Gilles de Busleyden, seigneur de Guirsch, bourgmestre de Bruxelles en 1592, 1593, 1603, 1614, 1615 et 1619, armé chevalier par l'archiduc Albert, à la joyeuse entrée de ce prince en la ville de Bruxelles (30 novembre 1599), mourut le 20 juillet 1623. Il était le dernier mâle de cette illustre famille luxembourgeoise, si féconde en hommes remarquables.

Ses traits nous sont conservés par un tableau qui se trouve à l'Hôtel de Ville de Bruxelles, dans le cabinet de l'échevin de l'Assistance publique. C'est une peinture sur bois attribuée à Martin de Vos (1531—1603), et représentant les *doyens et jurés du Grand Serment de l'Arbalète* en 1601. M. Victor Tahon reproduit ce curieux tableau dans une étude approfondie sur la célèbre et importante gilde bruxelloise que fut le Grand Serment de l'Arbalète et ses manifestations artistiques au XVIIme siècle.[1] La Société d'Archéologie de Bruxelles en a obligeamment mis le cliché à la disposition de „*Ons Hémecht*", où sa place est toute indiquée, à cause de l'intérêt que la famille de Busleyden présente pour notre pays.

Au milieu de la composition figurent deux gentilshommes






agenouillés sur des coussins de velours rouge et accompagnés de leurs armoires: celui à droite de la *Piéta* est Charles van Lathem, chevalier, premier bourgmestre de Bruxelles en 1601; à gauche se trouve Gilles de Busleyden, alors deuxième échevin de la ville et probablement deuxième capitaine de la gilde. Les douze autres personnages sont sans doute de bons bourgeois de Bruxelles, les dignitaires du Grand Serment.[2])

* * *

Dans la *Gallerie* de feu M. Arendt (Tome V, page 8) nous trouvons le portrait d'un autre Gilles de Busleyden, relevé au Musée de Bruxelles sur le revers d'un volet du triptyque „*La Mort de la Vierge*" par Michel de Coxcie († 1592). Ce personnage avait épousé Anne de Plaines, dame de Noorderwyck; il était échevin de la ville de Bruxelles et mourut le 17 janvier 1596.[3]) Le triptyque en question avait été peint pour le Grand Serment de l'Arbalète, dont il décorait jadis l'autel dans l'église du Sablon. Sur le revers des volets on voit deux personnages agenouillés qui sont, d'après leurs armoiries, Gilles de Busleyden et Leonard de la Tour et Tassis,[4]) chevalier, maitre-général des postes, son contemporain. Il est incontestable que ces deux gentilshommes comptaient parmi les dignitaires de la gilde.

C'est par erreur que M. Arendt place ce portrait au XVe siècle et qu'il l'attribue à Gilles de Busleyden, greffier du siège des nobles de Luxembourg, anobli en 1471.) Ce Gilles de Busleyden avait un fils, seigneur de Guirsch et prénommé également Gilles; ce dernier avait épousé Adrienne de Gondeval, dont il eut plusieurs enfants parmi lesquels: Jean de Busleyden, père de Gilles qui est décédé en 1596, et Nicolas de Busleyden, père de Gilles qui mourut en 1623.

Émile DIDERRICH.

---

1) Annales de la Société d'Archéologie de Bruxelles (Rue Ravenstein 11); T. XXV, 1911, pp. 229. — Se trouvent à la bib'iothèque de notre Société.

2) *Op. cit.*: p. 242—245.

3) *Nobiliaire des Pays-Bas et du Comté de Bourgogne*. Édition de Herckenrode; T. I. pp. 363 et suivantes.

4) N° 119 du Musée. Panneau central: la *Vierge mourante* sur son lit que les apôtres entourent. Volet gauche: la *Descente du Saint-Esprit*. Volet droit: l'*Assomption*. — Coxcie a interprété une seconde fois ce sujet, au Musée de Madrid. — A. J. Wauters. *Catalogue historique et descriptif des tableaux anciens du Musée de Bruxelles*. 2me édition. Bruxelles, 1906; p. 53.









Miscellanea.

II. Einige das Wälderdepartement betreffende Aktenstücke aus den Jahren 1796 bis 1804.

9.

Le Préfet J.-B. Lacoste accuse réception d'une lettre du Ministre de l'Intérieur, relative à la restitution de biens de fabriques d'église.

Département des Forêts

BUREAU
des Domaines.

No 5062.

1re Session.

OBJET.
Cures et fabriques.

Accusé de réception.
1re Don
Enreg. le 26 fruct.
No 1597.

Luxembourg, le 23 fructidor an 11 de la Republique française (10 septembre 1803).

J.-B. Lacoste, Préfet du Département des Forêts.

Au Ministre de L'Intérieur.

Citoyen Ministre.

J'ai reçu avec la lettre que Vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 30 Thermidor dr, l'ampliation de l'arrêté du Gouvernement, qui ordonne la restitution des biens des fabriques et règle le mode de leur administration.

Je viens d'écrire au Directeur des Domaines pour qu'il concoure, en ce qui concerne ses attributions, à l'exécution de cet Arrêté, et je ne négligerai aucun moyen pour y parvenir promptement.

Salut et Respect

(Signé): *J.-B. Lacoste.*

(Archives nationales de Paris. Série F19, No 369—374. Forêts.)

10.

Lettre du Préfet J.-B. Lacoste en réponse au Ministre de l'Intérieur, relative aux nominations, approuvées par le Premier Consul, de six curés primaires.

Département des Forêts.

BUREAU
de l'Administration générale.

INTÉRIEUR.

OBJET
Nomination des Curés.

1er Don
Enreg. le 17 Vend.
No 1121.

Luxembourg, le 19 Vendémiaire an XII de la République française (4 octobre 1803.)

J.-B. Lacoste, Préfet du Département des Forêts.

Au Ministre de l'Intérieur.

Citoyen Ministre.

J'ai reçu Votre lettre du 10 de ce mois par laquelle Vous me prévenez que le premier Consul a approuvé les nominations






des curés d'Arlon,[1], Waxweiler,[2]) Osperen, Vianden,[4]) Wiltz[5]) et Bastogne.[6])

En conséquence je viens d'écrire à Monsieur l'Évêque de Metz pour qu'il me fasse connaître le jour qu'il leur fixera pour se rendre à Luxembourg et y prêter le serment prescrit par la loi organique du Concordat.

Salut et Respect

(Signé :) *J.-B. Lacoste.*

(3 pièces aux Archives nationales de Paris, Série F[19], *N° 369—374. Forêts.)*

11.

Lettre du Préfet J.-B. Lacoste au Ministre de l'Intérieur, relative à la prohibition de l'exercice du culte dans les églises supprimées par le Gouvernement.

Département des Forêts.

BUREAU
de l'adon gale

No 5956.

Division de l'Intérieur.

OBJET:
Prohibition de l'exercice du culte dans les églises supprimées.

1re Don
Luxem, le 2 th.
No 1867.

Luxembourg, le 21 Thermidor an 12
(9 août 1804.)

J.-B. Lacoste, Préfet du Département des Forêts.

A Son Excellence, Le Ministre de l'Intérieur.

Monseigneur.

J'ai reçu la lettre que Vous m'avez fait l'honneur de m'adresser le 4 de ce mois, concernant l'exécution de la loi du 18 germinal an 10, qui défend à toute personne non ecclésiastique ou qui n'appartiendra à aucun diocèse, d'exercer les fonctions sacerdotales. J'ai aussitôt pris les mesures conformément aux ordres que Vous m'avez donnés pour faire fermer toutes les églises de mon département dans lesquelles le service du culte n'est point autorisé par l'approbation du gouvernement.

J'ai l'honneur de Vous saluer avec respect.

(Signé.) *J.-B. Lacoste.*

(Arch. nat. de Paris, Série F[19], *N° 369—374. Forêts.)*

---

1) Montilas (Nicolas) ex-curé de Kœrich.
2) Coner (Mathias) ex-curé d'Oberkorn.
3) Jeannette (Théodore) ex-curé d'Attert.
4) Schlim, ancien curé à Vianden.
5) Weydert (Jean-Baptiste) ex-curé d'
6) Faulbecker ex-curé à Longwy.







Zur Literatur
unseres heimatlichen Dialektes.

(Fortsetzung.)

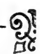
d) Bisher noch ungedruckte „Komĕdĕstécker".

Ob außer den hier erwähnten „Komĕdĕstécker" noch andere im Druck erschienen sind, ist uns unbekannt. Das aber wissen wir, daß in den Mappen verschiedener Herren noch gar manche Manuskripte ruhen, deren Veröffentlichung gewiß mit Freuden begrüßt würde, besonders auch aus dem Grunde, weil bereits alle auf dieser oder jener Theaterbühne mit Applaus aufgeführt worden sind. In alphabetischer Reihenfolge wollen wir deshalb auch alle die Stücke aufzählen, von denen wir Kunde erhalten haben.

1. **Amberg Adolf, Sohn**. Èng Parèisser-Rés. Komĕdĕstéck an 3 Akten fum G. Stosskopf. Autoriséert Iwersetzong aus dem Elsässeschen.
2. **Idem**. De Freier am Klĕderschaff. Komĕdĕstéck an èngem Akt, fûm Julius Greber. Autoriséert Iwersetzong aus dem Elsässeschen.
3. **Idem**. D'Milliŏnepartie oder Èng fiançaille zu Mondorf am Bâd. Komĕdĕstéck an drei Akten fum G. Stosskopf. Autoriséert Iwersetzong aus dem Elsässeschen.
4. **Idem**. Èng Boutell Quetschebranntwein. Komĕdĕstéck an èngem Akt fum Julius Greber. Autoriséert Iwersetzong aus dem Elsässeschen.
5. **Idem**. 500 Frang Drénkgèld. Komĕdĕstéck an èngem Akt fum Julius Greber. Autoriséert Iwersetzong aus dem Elsässeschen.
6. **Idem**. Den Herr Maire. Komĕdĕstéck an drei Akten fum G. Stosskopf.
7. **Idem**. Èng Scène am Prisong. Komĕdĕstéck an drei Akten.
8. **Boeres Emil**. Verwourelt. Operett a vĕer Akten.
9. **Idem**. Georgette. Drama aus der Zeit vum Klöppelkrich. Tèxt a Musék.
10. **Idem**. Den Här Professor. Operett an 2 Akten. Text a Musék.
11. **Idem**. Drei Mécken mat èngem Schlâg. Komĕdĕstéck mat Gesank an èngem Akt.
12. **Idem**. Lĕni. Lidderspill an èngem Akt.
13. **Idem**. Geplôt. Komĕdĕstéck mat Gesank an èngem Akt.
14. **Clement**. De Jonggeselle-Klub. Komĕdĕstéck an èngem Akt.







15. **De Gros Lot.** Operett an èngem Akt fum V. G. an S. J. Musék fum W. H.
16. **Hirschberger Paul.** De schêne Camille. Komĕdĕstéck an drei Akten.
17. **Idem.** Revanche. Komĕdĕstéck an drei Akten.
18. **Imdahl.** Armer Leit's Crestdâg.
19. **Kremer Hary.** De neie Bedingter op Prôw.
20. **De Portrêsmecher.** Komĕdĕstéck an engem Akt fum Cercle des Philantropes.
21. **Ries Aloys.** Den Épissié Bèrend. Komĕdĕstéck mat Gesank an zwèn Akten. Musék vum Musékmêschter K. Günther.
22. **Schlechter Dominik.** Wât den Himmel huôt gebonnen. Militäroperett an 2 Akten. Musék vum P. Albrecht.
23. **Stümper Pol.** Wé ê bestuôt get. Vaudeville an 3 Akten. Musék vum J. A. Müller.
24. **Wachter Johann.** Den Dokter Mirĕdĕch oder Èch sin et a kén aneren. Komĕdĕstéck an èngem Akt. Text a Musék.
25. **Wampach Nikolaus.** D'Rôsy fun dẹr Stémillen. E Bauerndrama mat Gesank an drei Akten. Muséck fum Alfred Kowalsky.

III. — Die sogenannten „Revue'en fum Joer", „Flautereien" und „Narrensitzungen".

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich in Luxemburg und der Umgegend eine Belustigung eingebürgert, die, wie es den Anschein hat, immer weitere Kreise schlagen wird. Es sind das, die sogenannten „Revue'en fum Joer", „Flautereien" und „Narrensitzungen". Sie bestehen in einer Art von Persiflage verschiedener Persönlichkeiten oder Ereignisse, die im Laufe des verflossenen Jahres die Aufmerksamkeit des Publikums mehr oder weniger in Anspruch genommen haben. In der Weise von Theateraufführungen, namentlich zur Fastnachtzeit, werden diese Stücke, von welchen gewöhnlich nur der Liedertext gedruckt wird, von verschiedenen Gesellschaften „gespielt." Die Lieder sind größtenteils im Luxemburger Dialekt gedichtet. Einzelne davon, welche zu unserer Kenntnis gelangt sind, wollen wir hier aufzählen:

a) Casino oder Cercle de la Gare. — Luxembourg.

1. Lidder aus der Revue fum Joer! opgefèert am Casino de la Gare am Januâr 1902. Gâr-Dréckerei Bourg-Bourger. (1902.)
   T'Revue fum Joer! Verwuôrelt Gedanken an 3 Akten, mat Musék a' Gesank fum Ad. Amberg Fils. 1. Akt. Am Café Antianglais. (Letzeburgesch, Englännesch, Bur-lesque.) Lidder fum 1. Akt: 1. D'Lid fum Agent, Seit 3. — 2. Englännescht







Duett, S. 5. — 3. Chor, S. 6. — 2. Akt. Eng Promenad durch d'Städt. Lidder fum 2. Akt: 1. Duett fun dem Comper an der Commère, S. 7. — 2. Les Automobiles, S. 8. — 3. Pater, S. 9. — 4. Chor, S. 10. — 3. Akt. 1. Tableau: Eng Nuócht op der Plesdàrem. — 2. Tableau: Schlussapothéose. Inauguration fum Dicks-Lentz-Monument. Lidder fum 3. Akt: 1. Ons Armé, S. 11. — 2. Sérénade, S. 12.

2. Revue fum Joer opgeféert am Casino de la Gare am Január 1903. Gare-Dréckerei Bourg-Bourger. (1903.) Textboch fun de Lidder aus der Revue fum Joer, opgefèert am Casino de la Gare am Januâr 1903.

3. Puddelnärrische Narren-Lieder vorgetragen in der Narren-Sitzung des Cercle de la Gare. Von allen Narren und Närrinnen mitzusingen. Weinen ist verboten. (Luxemburg-Bahnhof.) Fr. Bourg-Bourger. 1903.

4. Lidder aus der Revue fum Jóer 1903 opgeféert am Casino de la Gare am Januâr 1904. Holleréch-Letzeburég. Går-Drékerei Fr. Bourg-Bourger. (1904.) T'Revue fum Joer! Verwuórelt Gedanken an 3 Akten mat Musék an èngem Tableau fum *** (Ad. Amberg, Fils.) 1. Akt. Luxembourg-Attractions, Tableau concours d'étalages. Lidder fum 1. Akt: 1. Optrettslidd, Seit 3. — 2. Komper Kuôb, Seit 4. — 4. Dât ass dât hêrzégt Médchen, Seit 6. 5. Lidd fun der Commère (Bonjour dir Hären), Seit 7. — 6. Sóu é Walzerlidd, Seit 7. — 7. Mei Letzeburég, Seit 8. — 2. Akt. Luxembourg. Cake-Walk-Lidder fum 2. Akt; 1. Lidd fun der Sahara (Lebaudy), Seit 9. — 2. De schénsten Dág, Seit 10. — 3. Akt: Luxembourg-Gare!!!! Tout le monde . . . . . . décent. Lidder fum 3. Akt: 1. Sei gepriesen du lauschige Nacht, Seit 11. — 2. Cloches de Corneville, S. 12. — 3. Lidd fun der Honnsgeschicht, S. 13. — 4. Grosse Caisse, S. 15. — 5. Cake-Walk, S. 15.

5. Lidder aus der Revue fum Joer 1904 opgeféert am Hôtel de la Poste am Februar 1905. Hollérech-Letzeburég. Gare-Dréckerei Fr. Bourg-Bourger. (1905.) T'Revue fum Joer! 1. Bild: Um Firmament. Lidder fum 1 Bild: 1. Um Firmament, Seit 3. — 2. id. — 2. Bild: Am Parc bei der Villa de Gargan. Lidder fum 2 Bild: 3. Danklied, Seit 4. — 4. Lidd iwer Conferenzen fun den Dokteren, Seit 5. — 5. De Schefferóth, Seit 7. — 6. Schóulzóustènn, Seit 7. — 7. Prozess Prüm, Seit 8. — 8. Lidd iwer d'Expositióun, Seit 9. — 9. Lidd iwer de Brincour, Seit 9. — 3. Bild: En







Helléchsmécher. Lidder fum 3. Bild; 10. De Batti, Seit 10. — 11. Den Helléchsmécher, Seit 10. — 4. Bild: Plateau Bourbon (Omnium.) Lidd fum 4. Bild: 12. Omnium, Seit 12. — Zum Schluss: Champagner-Walzer, Seit 13.

b) Cercle des Philantropes luxembourgeois. — Luxembourg-Gare.

6. D'Revue fum Joer 1908 an drei Akten a 6 Tabloén mat Musék, Gesang an Danz fum *** (Ad. Amberg, Fils). Dekoèren fum Herr Van-Diwœt, Musék fum Herr Gœtz. Opgeföert am Hôtel de la Poste zô Letzeburg-Gâr. I. Tableau. D'Gâr am jetzégen Zôstand. — II. Tableau. Dé nêi Gâr. — III. Tableau. Op der Place de Paris. — IV. Tableau. D'Gâr-Attraction. — V. Tableau. Op der Schóubermess. — VI. Tableau. An der Stât. Ch. Hermann, Luxembourg-Gare. (1909.)

c) Les Enfants de Luxembourg.

7. Bonsoir, Här Conseiller! Revue an zwén Akten vum P(ol) S(tümper). Gespillt vun den „Enfants de Luxembonrg", den 18. Februar 1906. Letzeburég. P. Worré-Mertens. (1906.)
8. Allerlé Musék! Revue vum Joer an 3 Akten an 2 Tableauen, vum Pol Stümper, Musék arrangëert vum J. P. Beicht, Décoren vum Jules Van Dievoet. Gespillt vun den „Enfants de Luxembourg" um Theater den 20. Februar 1908. Letzeburég. P. Worré-Mertens. (1908).
9. Peffer a Salz. Revue an 2 Akten fum B(atty) W(eber). Musék arrangéert vum J.-P. Beicht, Décoren vum Jules Van Divœt. Gespillt am Theater zu Letzeburég, Mettwoch, den 2. März, Donneschtég, den 3 März, Freidég, den 4. März, Owens um halwer 9, Sonndég, den 6. März, Matinée um 3½ Auer. Th. Schrœll (Emil Schœll, successeur), Luxembourg. Unĕ Datum. (1910.)
10. Feierstèngszalöt. Revue fum Joer ân 2 Akten fum *** Direction: J. P. Beicht. D'Schminkerei fum August Donnen. Decoren fum Juleke Vandivœt. Gespillt um Theater zu Letzeburég. Donneschdég, 11. Abröl; Freidég, 12. Abröl; Dönschdég, 16. Abröl, Owens, um halver 9. Sonndég, 14. Abröl, Matinée um 3½ Auer, dann nach Dönneschdég, 18. Abröl; Sonndég, 21. Abröl, Matinée um 3½ Auer. Letzeburg. P. Worré-Mertens. 1912.

d) Harmonie (de Luxembourg).

11. Lidder aus „Am Café de la Place Guillaume". En Durchernén







mat Gesank an èngem Akt fun zwê Flauterten, opgefèert fun der „Harmonie" den 2. Februar 1902. Letzeburég. Gâre-Dréckerei. Bourg-Bourger. 1802.

12. Onst Stûedchen àm Joer 1906. Lokalrondschau àn èngem Akt fum Adolf Scholtus. Opgefèert fum Grossherzogléchen Männergesangverein „Harmonie" am Januar 1907. Gesangeinlagen. Lux. Buchdr. J. P. Nimax. (1907.)
13. Société chorale R.-G.-D. Harmonie. Luxembourg. Letzeburger Flautereien. Revu vum Joer a 5 Biller mat Ballet an aner Gedengs vun dém an dém. Letzeburg. Charles Beffort. 1912.

e) „Société chorale" vun Hollerèch.

14. Liddertext vun der Holl'récher Revue vum Jòer 1907 betitelt „Holl'réch bleiwt Holl'réch". Opgefèert vun der Holl'récher Choralgesellschaft : Fuòssondég, 10. Februar 1907, Owends em halwer néng am Festsall vum Löwenkeller. Muséķ vum Dirigent Här P. Beicht. Hollerich. Gâre-Dréckerei, Bourg-Bourger. 1907.
15. Liddercher aus dem Comédistéck De berühmte Mononk aus Amerika mam Emer. Èng Holleréche r Lokalrevue an zwên Akten fum Jòr 1907, opgefèert vun der „Societé Chorale" vun Holleréch am 1. März 1908. Gâre-Dréckerei, Bourg-Bourger. 1908.

f) Union dramatique (de Luxembourg).

16. Lidder aus de Letzeburger Flautereien 1904 an der Melusina-Séchen an 3 Akten vum Lexi Brasseur a Pol Clemen. Opgefèert am Theater zu Letzeburg vir d'éscht den 8. Februar 1904 vun der Union Dramatique. Luxembourg. J.-P. Nimax. (1904.)
17. Zeréck-uotesch. Komĕdĕstéck an engem Akt, vum B(atty) W(eber.) — Èng Stonn um Place d'Armes. Revue an èngem Akt vum Hary Rodemol. Musék vum Pètchen Allerhand. Regie: Nicla Hippert. Ballettmêschter: August Donnen. Letzeburg. Ch. Praum. Unĕ Datum. (1908).
18. D'Revue fum Jòer gespillt am Spêrkel 1910. Text fun de Liddercher. Victor Gieser, Luxembourg-Gare. (1910.)
19. Théatre de Luxembourg. Union dramatique. Revue vum Johr 1911. Letzeburg. Charel Praum. (1912.)






Personal-Nachricht des Vereines.

Beförderung. Hr. **Michel Beck,** bisher Kommis erster Klasse in der Regierung (Abteilung der öffentlichen Arbeiten), wurde zum Unter-Büreauvorsteher daselbst ernannt. Beste Gratulation!

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Association des Fonctionnaires et Employés de la Ville de Luxembourg. Traitements et Indemnités des Fonctionnaires et Employés de la Ville de Luxembourg au 1er janvier 1912. Luxembourg. Imprimerie Ch. Praum. 1912. — 20 pp. pet. in fol.

Automobilbesitzer. (Luxemburger) Sonderabdruck aus der Obermosel-Zeitung. (Gebrüder Eßlen, Grevenmacher.) O. D. (1912.) — 1 S. in 8° fol.

Büchler. Grossherzogtum Luxemburg. Soziale Woche. Vortrags-Skizze zum Thema: Welche Schlussfolgerungen sollen wir aus der sozialen Woche ziehen und wie sind die mittelstandlichen Bestrebungen der anderen Länder auf die Luxemburger Verhältnisse anzuwenden? Luxemburg. M. Huss. (1912.) — 2 SS. in 8°.

***Diderrich Émile.** Le comte P.-E. de Mansfelt, représentant le roi d'Espagne comme parrain au baptême du duc Henri II de Lorraine. Luxembourg-Gare. Imprimerie Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 4 pp. in 8. avec le portrait de Mansfelt.

***Idem.** Notice historique sur la famille de Ryaville. Luxembourg-Gare. Imprimerie Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 9 pp. in 8°.

Enfants (Les) de Luxembourg. Feierstèngszalòt. Revue fum Joer an 2 Akten fum *** Direction: J. P. Beicht. D'Schminkerei fum August Donnen. Decoren fum Juleke Vandivoet. Gespillt um Theater zu Letzeburég Donneschdég. 11. Abröl; Freidég. 12. Abröl, Dönschdég. 16. Abröl. Donneschdég, 18. Abröl, Owens um halwer 9. Sonndég, 14. Abröl an Sonndég, 21. Abröl, Matinéen um 3½ Auer. Letzeburég. Drock fum P. Worré-Mertens. 1912. — 46 SS. in 8°, mat ville Biller.

***Dr. Goergen Wilhelm.** Op den Död vun onsem Grösshèrzog Wöllem. Luxemburg-Bahnhof. Buchdruckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 2 SS. in 8°. — *Gedicht.*

Guides (Les) du Touriste. Luxembourg (Grand-Duché.) Impressions et Éditions d'art E. Devers et Cie, 17 rue Guénégaud, Paris-6e. — 24 pp. pet. in 4° obl., avec 20 grav. dans le texte et 1 grav. coloriée sur la couverture.

Hiller. Grossherzogtum Luxemburg. Soziale Woche. Vortrags-Skizze über: Die neuzeitliche Entwickelung des deutschen Detailshandels unter besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung. Luxemburg. M. Huss. (1912.) — 2 SS. in 8°.

Höfle. Grossherzogtum Luxemburg. Soziale Woche. Vortrags-Skizze zum Thema: Entwickelungstendenzen im gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand und die Bedeutung der selbständigen Existenzen. Luxemburg. M. Huss (1912.) — 7 SS. in 8°.

Idem. Grossherzogtum............... zum Thema: Kredit- und Zahlungs-






verhältnisse im Mittelstand. Luxemburg. M. Huss. (1912.) — 6 SS. in 8°.

Huart (d') Émile. Die wissenschaftliche Grundlage des Bäcker- und Konditor-Gewerbes. Fünf gemeinverständliche Vorträge. Luxemburg. Druckerei Ch. Praum. 1912. — 293 + 1 + V + 2 SS. in 8°.

***H(ülsemann) W(ilhelm)**. 25. Februar 1912. Luxemburg-Bahnhof. Buchdruckerei Fr. Bourg Bourger. 1912. — 1 S. in 8°. — *Gedicht auf den Tod S. K. H. des Grossherzogs Wilhelm von Luxemburg.*

Knott Charles. (Führer) Offizieller Führer durch das Grossherzogtum Luxemburg. 34 Ansichten und 2 Karten. Ch. Knott & Ch. Wilson. 1. Southampton Row, London. 161, Boulevard du Nord, Brüssel. Neutorstrasse, Luxemburg. — 32 + 4 SS. in 8°, mit 2 geogr. Karten und 34 Abbildungen im Texte.

***Koenig Alexander.** Die Verehrung des hl. Sebastian (20. Januar.) Separat-Abzug aus der Zeitschrift „Ons Hémecht", 1912. Luxemburg-Bahnhof. Buchdruckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 18 SS. in 8°.

Lambrechts. Grossherzogtum Luxemburg. Soziale Woche. Vortrags-Skizze Über die Leitung von Mittelstandsorganisationen. — Grand-Duché de Luxembourg. Semaine sociale. Esquisse de la Conférence: Comment organiser la lutte contre les formes concentrées du Commerce de détail? S. l. ni nom d'impr. (Luxembourg. M. Huss. 1912.) — 4 pp. in 8°.

Lamort Lucien. Question de peinture industrielle à l'huile. S. l. ni d. ni nom d'impr. (Luxembourg. 1912.) — 2 pp. in 4°.

Liber memorialis publié par le Comité organisateur. Manifestation en l'honneur de M. J. Neuberg, Professeur émérite de la Faculté des sciences de l'Université de Liége. 27 Décembre 1911. Liége. Soc. An. Imprimerie H. Vaillant-Carmanne, Rue St.-Adalbert. 8. Liége. 1912. — 59 + 2 pp. in 4°, avec le portrait de Mr Neuberg (né à Luxembourg.)

***Pint Peter.** Das alte und das neue Ulflingen. Nachtrag. Luxemburg-Bahnhof. Buchdruckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912 — 8 SS. in 8°.

Schlechter Dominik. Dem M. G. V. Harmonie zu sengem 50jérige Jubiläum. Ons Freihêt, fir vêerstömmige Männerckôer vum Alfred Kowalsky. Opus 36. Verlag: Hofmusikalienhandlung G. Stomps. Letzeburg. Leipzig. U. D. (1912.) — 5 SS. in Lex. 8°.

Idem. Cantate zum 50jährige Steftongsfest fun dem grossh. M. G. V. „Harmonie". Text fum D. Schlechter: Wellkom, Wellkom. (Musék vum) Alfred Kowalsky. Verlag: Hofmusikalienhandlung G. Stomps. Letzeburg. Lithogr. Schaefer. U. D. (1912.) — 4 SS. in 4°.

Dr. Schuster Joseph. Protomedikus Johann Anton Edler v. Wolter und und seine Zeit. Ein Beitrag zur Kultur- und Heeresgeschichte Bayerns im 18. Jahrhundert. München. (Georg Müller.) 1912. — 23 + 1 SS. in 8°, mit dem Porträt v. Wolter's und 1 Plane von München aus dem Jahre 1613. — Von Wolter ist gebürtig aus der Stadt Luxemburg.

Société de l'art à l'école. Luxembourg. Statuts. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. S. d. (1912.) — 12 pp. in 8°.

Statuten des Gesang-Vereins „Société chorale" zu Esslingen. Luxemburg-Bahnhof. Buchdruckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 14 SS. in 8°.

Urbany. Die soziale Woche. Das Versicherungswesen des Großherzogtums Luxemburg. Vortrag. O. O. u. Druckerfirma. (Luxemburg. M. Huss. 1912.) — 14 SS. in 8o.







Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

18. Jahrgang. — 6. Heft. 1. Juni 1912.



L'émission d'un „SOUVENIR" du Cercle artistique, lors de l'avènement de S. A. R. la Grande-Duchesse Marie-Adelaïde.

Nous sommes très heureux de pouvoir constater que dans notre petite pa'rie les grandes initiatives ne font pas défaut, comme il est bien facile de le constater par l'élan qu'a pris le Cercle artistique de Luxembourg, pour fêter les grands événements patriotiques, et pour démontrer en même temps au public que nos artistes savent, avec un désintéressement complet, mettre en profit l'art national de Luxembourg.

Le Cercle artistique, s'inspirant de l'idée de „la Petite Fleur" lancée en Belgique il y a un an, désire propager également un Souvenir commémoratif de l'heureux avènement de S. A. R. la Grande-Duchesse Marie-Adelaïde, au trône luxembourgeois.






Son Auguste Mère, Madame la Grande-Duchesse Régente, informée de ce projet patriotique, a bien voulu accorder une audience privée à MM. Ferdinand d'Huart, président et Albert Breisch,[1] membre du comité du Cercle artistique. Elle a daigné accueillir avec empressement la charmante idée, de faire exécuter sous le nom de **„Souvenir"** un bijou, et a exprimé hautement le désir, de faciliter à toutes les classes de la nation, par la modicité de son prix, l'acquisition de ce souvenir national, afin que tout le monde, riche ou pauvre, puisse, au jour de la Joyeuse Entrée, se parer du même emblème, frappé aux armoiries du pays, aux initiales de Notre bien aimée Souveraine et surmonté de la couronne.

Ce bijou — une petite broche — se distingue par sa grande simplicité, tout en tenant compte des différents détails artistiques, que son auteur, Mr Albert Breisch, joailler, a si heureusement su lui appliquer.

Le lion luxembourgeois au centre, s'accrochant si fièrement aux deux volutes, entrelace les initiales **M. A.** de S. A. R. la Grande-Duchesse, comme symbole de l'union entre la Constitution et la Couronne qui surmonte le mignon bijou.

Les trois groupes de myosotis qui en coupent si favorablement les contours, rappellent à notre mémoire la présence des Princesses, de Son Auguste Mère et de S. A. R. Madame la Grande-Duchesse Douairière de Luxembourg.

La pièce elle-même sera exécutée en bronze artistique, aux reflets légèrement dorés et présente agréablement à l'œil son cachet esthétique. La reproduction de ce petit „Souvenir" est confiée au bons soins de la Firme Véver, rue de la paix à Paris, Maison renommée à si juste titre dans toute l'Europe, pour la fine exécution des travaux de ce genre lui octroyés.

Nous sommes heureux de pouvoir féliciter les dévoués et généreux instigateurs de ce projet, ainsi que Mr Breisch qui, avec son goût sûr, a su donner à ce bijou un cachet des plus artistiques.

Luxembourg, mai 1912.

J. Warken.

[1] Nous remercions très vivement Mr Breisch pour la condescendance avec laquelle il a bien voulu mettre à notre disposition, pour l'exécution du cliché, le dessin du joyau en question.





Nikolaus Mameranus.

Ein Luxemburger Humanist des XVI. Jahrhunderts am Hofe der Habsburger.

Sein Leben und seine Werke.

Von

N. DIDIER.

Einleitung.

Der Astronom begnügt sich nicht damit, die grossen Gestirne am Firmamente zu beobachten und deren Erscheinungen zu studieren, sondern er richtet auch sein Fernrohr oft mit Vorliebe auf die Sternlein zweiter und dritter Grösse, die den Himmel mit ihrem Lichte erfüllen, um interessante, für die Wissenschaft hochwichtige Eigentümlichkeiten zu entdecken. Ähnlich verfährt der Historiker. Vor allem studiert er das Leben und Wirken der grossen Männer, die der Zeit, in der sie lebten, den Stempel ihrer Persönlichkeit aufgedrückt, die bestimmend in die Hauptereignisse ihrer Epoche eingegriffen haben. Neben diesen Gestirnen erster Grösse stehen am weltgeschichtlichen Himmel, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, Sternlein zweiter und dritter Grösse, Persönlichkeiten, deren Lebensschicksale und Fähigkeiten manches Streiflicht auf politische und kulturelle Verhältnisse ihrer Zeit verbreiten. Dem Wirken solcher Männer nachzuspüren, ist um so lohnender für Epochen der Weltgeschichte, wie das XVI. Jahrhundert, die wenige ausserordentliche Geister hervorgebracht; denn selbst einem Erasmus, dem grössten unter den Talenten des nordischen Humanismus, gelang es nicht, mit seiner eigenartigen Persönlichkeit seine Zeit zu beherrschen und die Menschheit auf neue Bahnen zu führen. Wie hochbedeutend die Gestalt Luthers auch gewesen sein mag, er war nur der Anlass für die Heraufbeschwörung der religiösen Umwälzung, er hat sie aber nicht allein bestimmt.

Dem XVI. Jahrhundert, jener an strebenden, frohgemuten, aber auch arg hadernden Geistern so reichen Epoche, gehört der **Luxemburger Nikolaus Mameranus** an, dessen Lebens-






schicksale und schriftstellerisches Wirken die vorliegende Studie beleuchten soll.

Kein grosser Philologe wie Erasmus, kein tüchtiger Schulmann wie ein Marmellius, weder ein spitzfindiger Jurist wie Ulrich Zasius, noch ein ausgezeichneter Naturwissenschaftler wie Johann Müller (Regiomontan) ist es, der uns beschäftigt; denn Mameranus gehört einer anderen Kategorie von Humanisten an. Er ist der typische Vertreter des Hofhistoriographen und Hofpoeten des XVI. Jahrhunderts und hat fast alle damaligen Wissenszweige gepflegt.

Mameranus würde kaum eine Monographie verdienen, wenn er blos ein Nachtreter des allgemeinen Humanistenschwarmes gewesen wäre oder nur die Geistesströmungen jener Epoche wiederspiegelte.

Der Luxemburger war vor allem eine ausgeprägte Persönlichkeit, ein Charaktermensch. Echt religiöse Gesinnung, ernste Lebensauffassung, Sittenreinheit, ungeheuchelte Wahrheitsliebe, aufrichtige Dankbarkeit gegen seine Wohltäter, treue Freundesliebe, Freimut dem Stolze und der Sittenlosigkeit gegenüber, das waren die edeln Vorzüge, die er dem grossen Haufen seiner humanistischen Kollegen voraus hatte. In die Streitigkeiten der Zeit hineingerissen, führte er durchweg einen Prinzipienkampf und verteidigte mit aller Entschiedenheit die von ihm vertretene Sache. Wenn er durch Angriffe aufs äusserste gereizt wurde, versetzte er bisweilen den persönlichen Gegnern einen derben Seitenhieb. Sein in der Polemik gebrauchter Wortschatz möchte den modernen Leser hie und da etwas unangenehm berühren; aber er bietet noch das Gelindeste aus dem Schimpfvokabular des XVI. Jahrhunderts.

Über seine geistigen Eigenschaften und wissenschaftlichen Leistungen belehren uns seine Schriften. Ein scharfer, durchdringender Verstand, ein fabelhaftes Gedächtnis, eine erstaunliche Arbeitskraft und ein reifes Urteil zeichnen ihn aus. Hinsichtlich seiner Geistesrichtung stand er auf dem Boden der ältern Humanisten, obgleich seine Tätigkeit in die Zeit der jüngern Himmelsstürmer und der Religionskämpfe fällt. Er schwärmte für die Neubelebung der antiken Literatur in deutschen Landen, er träumte von jenem „Reich der vollendetsten Harmonie und Schönheit", das jedoch im Norden der Alpen ein Reich der Träume blieb. Mit den jüngern Humanisten hat er diese Begeisterung gemein; aber er wollte dieses Reich der Wissenschaften aufbauen auf dem






soliden Fundamente des christlichen Sittengesetzes, nicht wie jene, auf den sumpfigen Gefilden einer epikuräischen Moral.

Die Bedeutung seiner schriftstellerischen Leistungen ist unleugbar. Nicht bei dem Ererbten bleibt er stehen, denn sein Blick geht über den beschränkten Horizont der meisten Kollegen hinaus. In der Geschichtsschreibung des XVI. Jahrhunderts nimmt sein Name einen ehrenvollen Platz ein; denn er hat zuerst zeitgenössisches Geschichtsmaterial in statistischer Form im Druck erscheinen lassen, und er war der erste, der Hof- und Staatshandbücher verfasste und veröffentlichte. Seine historischen Schriften sind erstklassige Geschichtsquellen für die politische und kulturelle, sowie für die Militär-Geschichte seiner Zeit, und als solche von bedeutenden Historikern der vier folgenden Jahrhunderte gewertet worden. Der Altertumsforschung ist sein Name rühmlichst bekannt durch eine wertvolle Inschriftensammlung.

Als theologischer Schriftsteller ist er nicht blos Verneiner der Häresie. Ein ausgezeichneter Kenner der hl. Schrift und der Kirchenväter, beruft er sich auch auf das geschichtlich Gewordene in der Kirche, um das Dogma zu verteidigen. Anspielungen auf die Zeitverhältnisse, Erörterungen über fast alle Kontroverslehren zwischen Katholiken und Protestanten verleihen seinen religiösen Schriften eine bleibende Anziehungskraft. Planvoll geht er als Polemiker vor und verweilt nicht in theologischen Spielereien, wie etwa Cochläus, sondern geht ohne Umschweife auf den strittigen Kernpunkt der Frage ein. Merkwürdig ist, dass er als Laie für höhere Kreise ein Gebetbuch veröffentlichte, dessen Inhalt die Grundidee der spätern, auf jenem Gebiete bahnbrechenden Werke des seligen Canisius vertritt, nämlich Erbauung und zugleich Belehrung zu bieten.

Mameranus war ein bedeutendes metrisches Talent; nicht weniger als sechstausend lateinische Verse, meist Hexameter und Distichen, hat er hinterlassen. Mit der grössten Leichtigkeit verfasste er Lobgedichte, Satiren, Epigramme, beschreibende Gedichte usw. Mit Vorliebe nimmt er seinen Stoff aus der Zeitgeschichte, ein Umstand, der die Poesien besonders interessant gestaltet. Wenn auch nicht alle Verse mustergiltig sind, wenn auch nach dem Zeitgeschmack die Imitation der Klassiker, hauptsächlich Virgils, hervortritt, so bleibt der Autor dennoch nicht in der Phraseologie und Mythologie stecken, sondern er erschliesst uns sein innerstes Denken und Fühlen. Wirklich schöne Stellen in kunstgerechter Form finden sich in nicht geringer Anzahl vor. Seine Muse war durchaus keusch und von christlichen Ideen be-



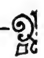



herrscht. Seine Dichtungen waren nach dem Geschmack der höchsten Gesellschaftskreise, und sie brachten ihm, nach dem Verlust seines Vermögens, den erwünschten Zehrpfennig ein. Wahrscheinlich von der Hand Karls V. selbst wurde er mit dem Lorbeerkranze gekrönt, und nicht zuletzt haben seine poetischen Leistungen mitgewirkt, dass er die Würde eines Pfalzgrafen erhielt und ein Wappen führen durfte.

In der Pädagogik folgte Mameranus den Grundsätzen der grössten, edelsten und bewährtesten Männer der damaligen Zeit, welche die erste Aufgabe der Schule in der Veredlung des sittlichen Lebens der Menschheit sahen. Die fortschrittlichen Ideen des Luxemburgers in der Philologie werden dadurch am besten gekennzeichnet, dass er ein Werk über vergleichende Sprachforschung zu schreiben versprach und vielleicht auch verfasst hat. Am vielsprachigen Kaiserhof hatte er die beste Gelegenheit, eine Anzahl germanischer, romanischer und slavischer Sprachen kennen zu lernen, und er war ausserdem mit dem Lateinischen, Griechischen und Hebräischen vertraut.

Zwar hatte Mameranus die aristotelische Philosophie studiert, aber seine philologischen Bestrebungen scheinen das weitere Studium der Philosophie in den Hintergrund gedrängt zu haben. Die Dialektik wollte er zu oratorischen Interessen verwertet wissen, d. h, dieselbe auf die Rhetorik reduzieren. Seine philosophischen Ansichten finden wir in der „Oratio pro Memoria," jener Leistung, durch welche er sich als glänzender Redner bewährte. Wenn wir noch hinzufügen, dass er als tüchtiger Numismatiker einer der ersten in Deutschland den Versuch machte, den Wert griechischer und römischer Münzen in gangbarem Gelde der meisten europäischen Staaten wiederzugeben und dass er in einer Schrift die wirtschaftliche Bedeutung des Kleingeldes behandelte, dann ist es klar, dass es sich der Mühe lohnte, ein getreues, nach den Quellen und auf dem Hintergrunde seiner Zeit gezeichnetes Lebensbild von ihm zu veröffentlichen. Zugleich waren wir bestrebt, jene Stellen seiner Schriften hervorzuheben, welche das damalige Herzogtum Luxemburg betreffen und Mamerans Beziehungen zu den bedeutendsten Landsleuten zu schildern, besonders zu den beiden geschickten Diplomaten Naves und Held, deren Tätigkeit mit einigen Federzügen skizziert wurde. Nikolaus Mameranus war ohne Zweifel der bedeutendste Humanist, den das heutige Grossherzogtum Luxemburg aus der Zeit des XVI. Jahrhunderts aufzuweisen hat.



Um eine Biographie von unserm Humanisten zu schreiben, die auf Vollständigkeit einigermassen Anspruch machen kann, war eine Erforschung der Quellen unbedingt erfordert. Diese Untersuchungen waren nicht leicht und kosteten viel Zeit, grosse Mühen und manche Auslagen. Wir hatten aber auch die Genugtuung, manche Aktenstücke und Schriften zu entdecken, welche über sein Leben neues Licht verbreiten und für die Kenntnis der Zeitverhältnisse und allgemeinen Geschichte wertvoll sind.

Für die Lebensbeschreibung Mamerans sind fast ausschliesslich seine eigenen Schriften massgebend. Das beste Material gewährten die Widmungsbriefe seiner gedruckten Werke und einige von ihm geschriebene, noch erhaltene Briefe. Unstreitig sind es die Werke eines Gelehrten selbst, seine Geistesprodukte, die über dessen Leben und Wirken den besten Aufschluss geben. Eine möglichst grosse Vollständigkeit der zahlreichen Schriften Mamerans zu erlangen, bot die Hauptschwierigkeit, da in ganz Europa keine Bibliothek existiert, die alle Werke unseres Humanisten besitzt. Die reichste Ausbeute gewährten die Königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, die Kaiserl. und Königl. Hofbibliothek zu Wien, das British Museum in London, die Nationalbibliothek zu Paris und die Königl. Bibliothek zu Brüssel. Andere Werke fanden sich vor in den Stadtbibliotheken von Augsburg, Mainz, Trier, Köln, Tournai, in den Universitätsbibliotheken zu München, Münster i. W., Tübingen, Freiburg i. B., Lüttich, Gent, Löwen, Strassburg, Heidelberg und Basel, in den Königl. Bibliotheken zu Berlin, Dresden und s'Gravenhage, in der Nationalbibliothek zu Luxemburg und der Privatbibliothek des emeritierten Pfarrers Martin Blum zu Hollerich (Luxbg.), endlich in der Hoofdbochery und im Musæum Plantin-Moretus zu Antwerpen. Manuscripte, teils Autographen, teils Abschriften und offizielle Aktenstücke, wurden vorgefunden in den Bibliotheken von Hannover und Augsburg, in Archiven von München, Brüssel, Wien, Augsburg und im Record-Office zu London.

Die Forschung noch weiter auszudehnen, war in der kurzen Zeit unmöglich, und es wurden deshalb vorzüglich die Bibliotheken und Archive jener Orte in Betracht gezogen, wo der Autor weilte und wo jene hohen Persönlichkeiten meist residierten, mit denen er in näherer Beziehung stand. So ist es uns geglückt, weit über hundertfünfzig Schriften von Mameranus in die Hände zu bekommen, teils Exemplare der ersten Auflage, teils der zweiten, dritten usw., weitaus die meisten in den Originaldrucken, darunter nicht wenige, welche den Bibliographen und Geschichts-




schreibern bisher unbekannt waren. Trotz unseres besten Willens und Bestrebens, ein möglichst vollständiges Quellenmaterial zu sammeln, machen wir doch keinen Anspruch darauf, dies absolut erreicht zu haben, da ja auch in andern Bibliotheken und Archiven einzelne Schriften Mamerans noch schlummern dürften.

Ein nicht zu unterschätzendes Moment für die Bedeutung der Nachforschungen über das Leben und Wirken des Luxemburger Humanisten ist die Beseitigung der zahllosen Irrtümer die über diese Persönlichkeit Jahrhunderte hindurch von den Biographen und Bibliographen aufgetischt wurden. Der Hauptfehler jener meist von einander kopierten Notizen liegt in dem Umstand, dass diese den Quellen zu wenig Berücksichtigung schenkten. Es ist wahr, eine Anzahl der Werke finden wir in diesen Artikeln aufgezeichnet, aber meist wird die Autorschaft derselben nicht richtig vermerkt. Immer und immer wieder vom XVII. Jahrhundert an bis in die neueste Zeit wurde Heinrich Mameranus als Verfasser von verschiedenen Werken genannt, die seinen Bruder Nikolaus zum Autor haben. Die Verwechslung rührt meist daher, dass viele Werke unseres Humanisten bei seinem Bruder im Druck und Verlag erschienen und dass ersterer nicht immer seinen Vornamen vermerkte. Heinrich Mameranus, dem wir ebenfalls einige biographische Notizen gewidmet, hat, soviel wir in Erfahrung bringen konnten, auch nicht ein einziges Werk verfasst. Ausserdem haben viele Autoren aus einem Werke des Luxemburgers, zwei, drei, vier oder gar noch mehrere gemacht, wie es sich eben traf. Begründen wir unser Urteil durch die kritische Würdigung einer Anzahl der Artikel unserer Vorgänger, und wir werden dadurch für die Biographie der mühseligen Aufgabe enthoben, auf ihre Abweichungen jedesmal aufmerksam machen zu müssen.

Wenn wir absehen von verschiedenen später zu erwähnenden Werken Mamerans, die schon im XVI. Jahrhundert nachgedruckt wurden, so dürfte der Löwener Professor Andreas Valerius (geb. 1588), Bibliotheca Belgica, Lovanii 1623, p. 388 et 626 und 2. Ausg. 1643, p. 362 et 691 die erste Zusammenstellung der Schriften unsers Humanisten gemacht haben. Er kennt die bedeutendsten Werke Mamerans, ohne jedoch deren vollständigen Titel zu reproduzieren. Er begeht auch zuerst jene Fehler, die so verhängnisvoll wurden für die späteren Geschichtsschreiber. Dem Heinrich Mameranus schreibt er mehrere Bücher zu und selbst in der 2. Ausgabe einige, als deren Autor er Nikolaus schon genannt hat.







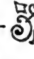
Franziscus Swertius (1576—1629) in seiner „Athenae Belgicae“, Antverpiae, 1628, p. 388 et 326 ss. fällt wohl nicht in den letztgenannten Irrtum des Valerius, bezeichnet aber Heinrich als Autor von acht Werken, die dessen Bruder zum Verfasser haben; das Übrige hat er aus dem Buche seines Zeitgenossen fast wörtlich entlehnt.

Franziscus Foppens, Kanonikus und Pœnitentiar der Metropolitankirche zu Mecheln, wiederholt in der „Bibliotheca Belgica“, Bruxel., 1730, T. 1, p. 456 ss. und T II, p. 914, die fehlerhaften Angaben der 2ten Ausgabe des Andreas Valerius. Die biographischen Notizen der drei genannten Autoren sind sehr spärlich und mangelhaft. Heinrich Mameranus ist nach ihnen „poeta und philologus“ und von Nikolaus wissen sie nur zu berichten von seiner Rede in Löwen, von seinem Humor und dgl. Wichtige Daten aus seinem Leben suchen wir in ihren Schriften vergebens.

Der Franzose Ludwig Moreri (1643—1680): „Grand Dictionnaire historique et critique“, Lyon 1673; wieder aufgelegt 1677—1681 und 1740, erwähnt nur die Schriften vom schmalkaldischen Krieg, von der Investitur des Herzogs Moritz von Sachsen und das Gedicht über die Jagd. Biographische Notizen hat er fast keine. Sein Bericht über Heinrich ist Andreas Valerius wörtlich entlehnt. Das gleichzeitig mit Foppens Werk erschienene „Universallexikon“ Zedler's, Halle und Leipzig, Band XIX, S. 819, erwähnt ebenfalls, wie Moreri, die Investitura electoris Mauritii.

Nichts Neues über Heinrich Mameranus erfahren wir von Hartzheim: „Bibliotheca Coloniensis“, Coloniæ, 1747, Supplementum, p. 340, da er aus Foppens geschöpft, ebensowenig über Nikolaus bei Bertholet: „Histoire Ecclésiastique et Civile du Duché de Luxembourg“, Luxembourg, 1743, T. VIII, p. 192 und bei Hontheim: „Historia Trevirensis diplomatica“. Luxemburgi, 1750, T. II, p. 555, während Hertzius: „Bibliotheca Germanica“, Erfurti, 1679, Pars IIa, Sectio 1a, No 126 und Pars IIIa, No 187, den vollständigen Titel zweier „Kataloge“ und der „Relatio gestorum Caroli V“, verzeichnet. Hertzius hat die aufgenommenen Werke, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, aus eigener Anschauung gekannt.

Dom Calmet, abbé de Senones, schöpfte bei den belgischen Autoren die Berichte über die beiden Brüder für die „Bibliothèque Lorraine“, Nancy 1751, p. 625 et 626. Er merkte wohl, dass Valerius und Foppens in ihrem bibliographischen Katalog manche Werkchen zweimal verzeichnet hatten, wusste sich aber nicht zu helfen und schrieb den Fehler einfach nach. Nicht besser erging es




Michaud: „Biographie universelle", Paris, 1840, T. 26. p. 425 et 426.

Der Luxemburger Gymnasiallehrer Neumann geht schon etwas kritischer vor in seiner Programmabhandlung (Athenäum Luxemburg 1855—1856), S. 15 und 16. Er schreibt: „Calmet lui [à Henri] attribue encore plusieurs poèmes que nous retrouvons parmi les ouvrages de son frère; probablement Henri n'a fait que les imprimer ou en donner une nouvelle édition." Wenn seine Hypothese auch nicht begründet ist, so hat er doch dieselben Titel nicht zweimal verzeichnet, wie Calmet und Michaud. Heinrich Mameranus spricht er die Autorschaft von nur mehr zwei Werken zu. Der Artikel Neumann's' wurde abgedruckt im „Bulletin du Bibliophile belge", Bruxelles, 1859, T. XV, (2me série, T. VI), p. 319 et 320. Eine kleine Notiz über einige Schriften Mamerans verzeichnet dieselbe Publikation, T. XVII, p. 271.

In der „Biographie Luxembourgeoise", Luxembourg, 1860—1861, I, 394 und II, 7 u. 112 hat Dr. Neyen 28 Werkchen Mamerans zusammengeschrieben aus der schon vorher zitierten Literatur nebst andern fehlerhaften Berichten, u. a. von Wiltheim: „Diquisit. antiq. hist. Lux." II, C. 6, 3, aus dem Ms. „Viri illustres" N° 199 u. s. w., die meist, wie die vorhergehenden, nur kopiert sind. Wie leicht man irren kann, wenn man sich in bibliographischen Dingen auf die Angaben Anderer verlässt, davon gibt auch dieser Forscher einen Beweis, indem er manche Bücher z. B. Die „Oratio pro Memoria" und den „Libellus de Memoria" etc., als zwei verschiedene Schriften auffasst, während es doch nur ein und dasselbe Werk ist, und dgl. mehr. Die Titelangaben sind noch mehr verstümmelt als bei den Vorgängern, während die biographischen Notizen weder vermehrt noch verbessert sind.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir die Kritik all dieser Werke bis ins einzelne verfolgen und alle abweichenden Details, die sie aufweisen, mit Bestimmtheit darlegen. Erwähnen wir blos noch einige Arbeiten, die sich auf die einen oder die andern der vorhergehenden Artikel stützen, die meist dieselben Irrtümer aufweisen und folglich keinen oder nur einen äusserst geringen Fortschritt in der Forschung über das Leben und Wirken der beiden Brüder bedeuten. Wir nennen zuerst: „Le Bibliophile belge", Bruxelles, 1870, p. 106 ss.: „Les Imprimeurs luxembourgeois à Cologne". Der Autor verzeichnet die vollständigen Titel mancher Mameranischen Werke. Dasselbe gilt für die Artikel der „Annales de l'Institut Archéologique du Luxembourg", von J. B. Douret, Arlon T. VI,

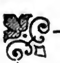





1870, p. 247 ss. — T. XVII, 1885, p. 129 ss. — T. XXIX, 1894, p. 51 ss. — T. XXX, 1895 p. 1 ss. Die Aufsätze der „Nouvelle Biographie générale“ T. XXXIII, Paris, 1863, Colonne 125 und der „Allgem. Deutschen Biographie“, Bd. XX, Leipzig, 1884, bieten nichts Bemerkenswertes. Die bibliographischen Angaben von Blum M. in „Dominik Konstantin München's Versuch einer . . . . Geschichte des Herzogthums Lützelburg“, Luxemburg, 1898, p. 228 und 229 und in der „Bibliographie Luxembourgeoise“ Ire Partie, T. II., unter dem Buchstaben M., sind viel vollständiger, was die Titelangaben betrifft, aber nicht frei von Mängeln. Selbständiger und kritischer ist der Aufsatz von Roersch Alph. in der „Biographie nationale de Belgique“, T. XV, 1898, p. 668—691, da er einen Blick in die ihm zu Gebote stehenden Quellen hineingeworfen hat. Er macht uns mit einer neuen Publikation des Nikolaus Mameranus bekannt, während andere Angaben auf geringerer Sicherheit beruhen. U. a. hält er das Büchlein über den Reichstag zu Augsburg, 1566, für eine Übersetzung des „Catalogus familiae Caes. 1550“. Ähnliche Irrtümer teilt Rahlenbeck Ch. in derselben „Biographie“, T. XIII, 1894—1895, p. 269, in seinem Bericht über Heinrich Mameranus. Hurter macht im „Nomenclator Litterarius Theologiae Catholicae“, Oeniponte, 1906, T. II, Col. 1442, Anm. 1, einige theologische Schriften von Nikolaus Mameranus namhaft und zitiert einen Gewährsmann, der dem Luxemburger Übertreibung in der Schilderung des schlechten Lebenswandels der Geistlichkeit im XVI. Jahrhundert vorwirft. Wie weit diese Bemerkung berechtigt ist, wird die Biographie lehren.

Die Belgier Roersch und Rahlenbeck kannten die Aufsätze über Nikolaus Mameranus von Voigt, Katterfeld und Rübsam nicht, die das Verdienst beanspruchen dürfen, weitere Kreise auf die Bedeutung des Luxemburger Humanisten aufmerksam gemacht zu haben. Der vorliegenden Schrift haben sie wesentlich vorgearbeitet. Bei seinen Forschungen über die Quellen des schmalkaldischen Krieges beleuchtete Voigt den hohen Wert der meisten historischen Schriften unsers Autors durch eine kurze Inhaltsangabe, die er veröffentlichte in der Arbeit: „Die Geschichtsschreibung über den schmalkaldischen Krieg“, in den „Abhandlungen der philolog. — historischen Klasse der K. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften“, Leipzig, 1874, Bd. VI, 629 ff. Seine biographischen Skizzen umfassen zwar nur drei Seiten, aber sie bedeuten einen merklichen Fortschritt für die Lebensdaten des Luxemburgers. Andere Schriften, die Voigt zufällig unter die Hände fielen, u. a. einige Gedichte, hat er auch flüchtig berührt. Die Darlegungen



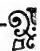

Voigts erfuhren manche Berichtigung und Erweiterung durch Katterfeld in seiner Schrift: „Beiträge zur Geschichtsschreibung des schmalkaldischen Krieges“, in den „Forschungen zur Deutschen Geschichte“, Bd. XXI, 1881, S. 372 ff. Hier bespricht der Autor kurz die Werke Mamerans, die er im British Museum aufgefunden hat. Schon Druffel A. v. „Des Viglius van Zurschem Tagebuch des schmalkaldischen Donaukrieges,“ München, 1877, Einleitung, S. 11 und 12, hatte vorher das Verzeichnis der Mameranischen Schriften um einige Nummern aus Brüssel und München vermehrt. Das Urteil des Letzteren über unsern Humanisten wird im Laufe der Darstellung einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Diese Vorarbeiten benutzte Rübsam, neben mancher andern bekannten Literatur, zum Entwurf eines kurzen Lebensbildes des Humanisten, in dem Aufsatz: „Nikolaus Mameranus und sein Büchlein über den Reichstag zu Augsburg im Jahre 1566“, im „Histor. Jahrbuch“, Bd. X, Jahrgang 1899, München, 1889, S. 625 ff.

Wie anerkennenswert der Sammelfleiss der meisten aufgezählten Autoren auch sein mag, so sind doch ihre Berichte über Heinrich und Nikolaus Mameranus voll Lücken und Mängel, da die Mehrzahl derselben kaum das eine oder das andere Werk in Händen hatten. Andere Berichte haben wir absichtlich beiseite gelassen, da sie kaum der Erwähnung wert sind. Erst die Spezialuntersuchungen, die mit Voigt einsetzen, haben wirkliche Resultate aufzuweisen. Die biographischen Daten und Inhaltsverzeichnisse der letztgenannten Autoren haben wir nach den Quellen wesentlich ergänzt, erweitert und berichtigt. Mehr als zwei Drittel der Schriften waren noch nicht behandelt worden, so hauptsächlich die theologischen und poetischen. Die Ausführungen von Rübsam über das „Büchlein vom Reichstag zu Augsburg“ konnten wir nicht in demselben Umfange wiedergeben und mussten uns auf das Notwendigste beschränken, mit spezieller Rücksichtsnahme auf jene Stellen, die er nur flüchtig berührt.

Was die Einteilung der vorliegenden Arbeit anbelangt, so zerfällt dieselbe in zwei Hauptabschnitte: Die Biographie und die Schriften. Jeder ist in eine Anzahl kleiner Paragraphen eingeteilt wegen der vielseitigen, oft in keinem Zusammenhang stehenden Beschäftigungen des Autors und der verhältnismässigen Kürze seiner Schriften. Den beiden Hauptabschnitten ist die möglichst vollständige Bibliographie beigefügt, nebst einem Anhang von verschiedenen Aktenstücken, nicht veröffentlichten Manuscripten und Auszügen aus verschiedenen Werken. Eine gleichzeitige







Behandlung der Werke und der Lebensbeschreibung schien uns auf den Zusammenhang und die Einheit der biographischen Daten und den Fortgang der Darstellung nachteilig zu wirken. Die von uns gebrauchte Methode hat den Vorteil einer besseren Übersicht, jedoch das Unangenehme im Gefolge, dass wir bisweilen im zweiten Teil, des Verständnisses wegen, in einigen Worten manches wiederholen mussten, da auch die Biographie aus den Werken geschöpft ist. Wir haben uns indessen auf das Allernotwendigste beschränkt.

Schliesslich erachten wir es als eine Pflicht, den Vorständen der erwähnten Bibliotheken und Archive, sowie den übrigen Herren, die uns bei der Arbeit, sei es durch Überlassung von seltenen oder einzigen Exemplaren von Mamerans Schriften, sei es durch andere bedeutende Mitteilungen, bereitwilligst unterstützt haben, an dieser Stelle unsern verbindlichsten Dank auszusprechen. Ganz besonderer Dank gebührt endlich Herrn Professor Dr. *Gustav Schnürer* für die mannigfache von ihm erfahrene Belehrung und Anregung, sowie für manche wertvolle Winke, welche er uns bei dieser Arbeit gegeben.

Schloss Reichenstein a. Rhein, Dezember 1911.

N. DIDIER.

BIOGRAPHIE.

Sobrie, pie et iuste.

I.

Abkunft und Kinderjahre.

Nikolaus Mameranus wurde zu Mamer geboren, einem am gleichnamigen Flüsschen gelegenen, reizenden Dorfe des damaligen Herzogtums Luxemburg, wohl am 6. Dezember 1500.[1]) Am 24.

[1]) Die Stellen, welche uns über seine Heimat und das Datum seiner Geburt aufklären, sind folgende: Im „Iter Cæsaris etc." Augustæ, 1547, I. edit., p. 5 et 6, schreibt er von „Mamera" seinem „solum natale". Das von Würdtwein: Subsidia diplomatica, Francof. et Lipsiæ 1777, im vol. X abgedruckte Ms. über den Krieg Kaiser Karls V. gegen Frankreich 1545, berichtet p. 387 von „Mamerum, pagum amplum et elegantem, uno miliari ab oppido Luxemburgo distantem."

In der Oratio pro memoria etc. Lovanii habita die 14 Decembris, p. 10 et 11, nennt er sich „sexagenarius." Die Vorrede, aus welcher diese Angabe entnommen, ist vom 14. Januar 1561 datiert, mithin dürften wir nicht irre gehen, wenn wir ungefähr das Jahr 1500 als sein Geburtsjahr bezeichnen. — Weil es damals Sitte war,






Februar desselben Jahres hatte im Prinzenhofe zu Gent derjenige das Licht der Welt erblickt, in dessen Gefolge der Luxemburger später Europa durchwandern und selbst nach Afrika übersetzen sollte. Doch während dem mächtigen Kaiser Karl V. ein ziemlich düsterer Lebensanfang beschieden war, da bereits am 25. September 1506 für seinen Vater die letzte Stunde schlug und die Mutter bald in den Abgrund des Wahnsinns versank, scheint sein Historiograph in den Kinderjahren die fürsorgliche Elternliebe genossen zu haben.

Sein froher und heiterer Sinn, der ihn auf dem Lebenswege nie verliess, lässt auf ein ungetrübtes Dasein im trauten Familienkreise schliessen. Denn der tiefe Einfluss des häuslichen Lebens, die zarten Beziehungen zu Eltern und Geschwistern wirken bestimmend auf das Gemüt des Kindes und haben ungeahnte Bedeutung fürs spätere Leben.

Gewiss hat auch das anmutige Mamertal mit seinen lieblichen und fruchtbaren Fluren, seinen schönen Buchenwäldern und mitten in dem bunten Rahmen das „stattliche und elegante" Dorf mit seinen biedern Bewohnern nicht wenig dazu beigetragen, in dem geistesfrischen Knaben den Sinn für alles Schöne, Hohe und Ideale mächtig zu fördern. Wir begreifen deshalb, dass Mameranus mit grosser Liebe an seiner Heimat und ihren Bewohnern hängt und deren gute und böse Tage im innersten Herzen mitempfindet. In wehmutsvollen Tönen schildert er das Unglück, welches schwere Kriegszeiten über sie hereingebracht, und setzt alle Hebel in Bewegung, um ihr trauriges Los zu mildern.

Mameranus entstammte einer ziemlich wohlhabenden Familie.

---

den Kindern den Namen des Heiligen zu geben, an dessen Festtag sie geboren wurden, hat Nikolaus Mameranus vielleicht am 6. Dezember das Licht der Welt erblickt.

Bei Würdtwein l. c. und im „Iter Cæsaris" erfahren wir ebenfalls, dass die Liebe zum Geburtsort tief in seinem Herzen wurzelte . . So z. B. Im „Iter Cæsaris", 1a edit. (p. 5) schreibt er an Christoph von Schauvenburg: Invabisque et tu hac in parte, vel ratione patriæ nonnihil, cui commodandæ omne ab initio meum studium cogitatumque omne usque infusum converti, et nunc maxime cum tam misere annis superioribus, tot maximorum gravissimorumque bellorum undis distracta et vastata sit, ut merito speciali aliqua gratia ad recuperandam sese, a benignissimo Cæsare ad annos aliquot provideri, digna haberi possit, præsertim iis in locis, quæ vim grassantis militis, vastationemque, et irrecuperabilia damna sustinuerunt. Inter quæ et meum natale solum (p. 6) Mamera in primis censeri potest, quæ simul et ferri sævitiem, trucidatis crudeliter incolis, et flammæ depopulationem funditus ad unam usque domum, ab ferociente hoste sensit etc.

N.B. Für die Zitate aus den Mameranischen Werken, welche nicht paginiert sind, wird die Seitenzahl zwischen runde Klammern gesetzt. — Der vollständige Titel der zitierten Werke ist im bibliographischen Verzeichnis angegeben.






Die Eltern konnten ihrem Sohne eine gründliche humanistische Bildung ermöglichen. Nikolaus selbst erzählt ferner, dass er ein Haus und einen Obstgarten in Mamer besessen [2]) und auf eigene Kosten dem Kaiser auf seinen Land- und Seezügen folgte. [3]) Letzteres wird ihm u. a. in einem Bücherprivilegium des Jahres 1550 [4]) bestätigt. Es könnte daher scheinen, als wäre er ein Sprössling des „Edlen Geschlechtes der Herren von Mamer", die in seinem Heimatsdorfe bedeutende Besitzungen der Benediktinerabtei St. Maximin in Trier als Lehen inne hatten, [5]) ist doch der Name „Mameranus" die lateinische Übersetzung der Bezeichnung „von Mamer." Diese Annahme wird aber dadurch hinfällig, dass Nikolaus und seinen Brüdern erst im Jahre 1555 von Karl V. ein Wappen verliehen wurde, das nicht die geringste Ähnlichkeit mit demjenigen der Edelleute „von Mamer" hat [6]). Nikolaus zeigt schon durch seine keineswegs schmeichelhaften Bemerkungen über die Unwissenheit der Adeligen, über deren Abscheu vor dem Studium, dass er nicht aus ihren Reihen hervorgangen ist. [7])

---

2) Weiter heisst es in derselben Schrift: In qua vastatione et mihi domus mea incendio absumpta, et pomarium novellum aliquando manu magna ex parte consitum . . . . . a bruto et communis rationis usu exuto milite, petulanter excisum deperiit.

3) Ibidem (p. 5): Ad quam (vitae tranquillitatem) iam dudum post multas nostras et difficillimas nostris expensis institutas ferme Europae peregrinationes pleno desiderio adspiramus saturi tandem circumcursitationum et inquietudinis.

4) Catalogus exercitus Cæsaris, Coloniæ, 1550, p. 4. im Privilegium Nic. Mamerano concessum: Et eruditus fidelis noster Nicolaus Mameranus Luxemburgensis, nobis cum primis studiorum nomine commendetur, utqui peregrinationes nostras, simul et expeditiones bellicas suis sit impensis, terra marique secutus etc. . . . Bruxellæ, 4 Juli 1549.

Vgl. Beilagen, N° II.

5) Diese Familie ist bekannt aus Urkunden, speziell des XVI. Jahrhunderts, veröffentlicht in den „Publ'cations de la Section historique de l'Institut R. G.-D. de Luxembourg", Vol. XXXVI. (XIV), 1883: Archives de Clervaux analysées et publiées par M. F. X. Würth-Paquet et N. Van Werveke, N°s 370, 403, 712, 860, 906, 1780, 2325, 2850, 2949, 2954, 3379. — Vgl. auch das „Manuscrit généalogique de Blanchard", T. II, p. 787, in der Bibliothek der Section historique.

Wappen dieser Familie: Elle portait d'or ou de sable, à trois anicroches de gueules, deux en chef et une en pointe, oder einfacher: D'or à trois anilles de gu. Vgl. Rietstap: „Armorial Général", 2me Ed., T. 2.

6) Vgl. Beilagen, N° III.

7) Scholæ et eius officii generalis descriptio . . . . . Augustæ Rheticæ (1551), (p. 10). Dort schreibt Mameranus folgendes:

> Barbara nobilium plebs Magnatum atque Potentum
> Non erit ille meus vel doctor filius inquit.
> Vel quis causidicus: Christi vel forte sacerdos:
> Si legere hic scierit, satis est, ac scribere tantum.







Mameranus war der Abkömmling einer Bauernfamilie, ein Sprosse jenes Standes, aus dem im XVI. Jahrhundert viele Gelehrte hervorgingen. Seine frommen und gottesfürchtigen Eltern, auf deren Tugendleben wir vom christlichen Wandel des Sohnes schliessen dürfen, hatten, wie es scheint, noch keinen Familiennamen angenommen. Als Nikolaus in die Fremde zog, nannte er sich selbst „von Mamer" nach seinem Geburtsorte. Nach Art vieler Renaissancemenschen latinisierte er später seinen Beinamen, der im Verlaufe des XVI. Jahrhunderts den Vorrang vor dem Taufnamen erhielt und zum erblichen Familiennamen wurde.[8]) Die beiden Brüder des jungen Mameranus, Heinrich und Thomas,[9]) führen denselben Beinamen. Hätten sie von Hause bereits ein erbliches Cognomen mitgenommen, so würde dieses wenigstens auf den offiziellen Aktenstücken figurieren, welche ihnen ausgestellt wurden. „Mameranus" ist desshalb nicht blos Autorname des Nikolaus, wie immer behauptet wurde, da Heinrich und Thomas keine Schriftsteller sind und dennoch „Mameranus" genannt werden, sondern ein latinisierter Beiname (cognomen), der sich zum Familiennamen ausbildete.

Über die ersten Studien des zukünftigen Humanisten sind wir nicht unterrichtet, da weder seine Werke, noch die Zeitgenossen Aufschluss darüber geben. Doch nach dem gewöhnlichen Gang der Dinge zu schliessen, war schon frühzeitig bei dem Kinde die Liebe zur geistigen Arbeit entbrannt. Seine vorzüglichen Geistesanlagen und sein aufblühendes Talent haben offenbar schon im zarten Alter schöne Hoffnungen bei den Eltern

---

Ergo erit ille asinus, rudis, incultusque manebit,
Arcadiumque pecus, cornuto vertice taurus.
Barbarie plenus, civilis moris honesti,
Et rerum variarum, ac mansuetudinis expers.

An der derben Ausdrucksweise darf man keinen Anstoss nehmen; denn in jener Zeit war man an solche Ausdrücke gewöhnt; aber die Stelle gibt doch einen klaren Begriff von der Apathie der meisten Adeligen des XVI. Jahrhunderts, den Wissenschaften gegenüber.

8) Giry: „Manuel de diplomatique", Paris 1894, p. 370, glaubt, dass diese Aenderung zu Beginn des XVI. Jahrhunderts allgemein wurde. Mameranus legt noch in den fünfziger Jahren das Hauptgewicht auf den Taufnamen, wie wir später sehen werden.

9) Siehe Beilagen, N° III.

Ferner ist im Vorwort des Nikolaus, in einer von ihm herausgegebenen Schrift von seinem Bruder Thomas die Rede: „Nova methodus docendi pueros analphabeticos etc.", des Nikolaus Clenard, Francoforti apud Nicolaum Bassaeum 1576. Zweite Ausg., (p. 4). — Über Heinrich Mameranus wird noch Näheres berichtet werden.






geweckt, so dass diese beschlossen, aus ihrem Sohne einen Gelehrten zu machen. Wohl unter der Leitung irgend eines „ludimagister“ wurden ihm in der Heimat, oder im nahen Luxemburg, Lesen und Schreiben, vielleicht auch die Anfangsgründe der lateinischen Sprache beigebracht, und unter der eifrigen Mitwirkung der Eltern war in ihm der Grund gelegt worden zu einem gottesfürchtigen Lebenswandel. Der fleissige, arbeitssame Knabe wird in wenigen Jahren die gehörige Reife für ein gedeihliches höheres Studium erlangt haben.

Es war nichts Aussergewöhnliches, wenn im damaligen Luxemburger Lande bemittelte Leute darnach trachteten, ihren Kindern eine höhere Bildung zu ermöglichen. Das Herzogtum war nicht unberührt geblieben von der humanistischen Welle, welche die rings umher liegenden Länder überflutete, und war sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der diplomatischen Welt würdig vertreten. Nur einige Namen mögen hier einen Platz finden. Der Arloner Humanist Bartholomäus Latomus genoss als Philologe und Dichter einen Weltruf und entfaltete seine Lehrtätigkeit hauptsächlich an den Universitäten Freiburg i. B., Löwen und Paris.[10]) Ein Luxemburger war auch Hieronymus Busleidianus, der unter Mitwirkung des Erasmus das Collegium Trilingue auf der Universität Löwen gründete.[11]) Aus Schleiden in der Eifel, einer Ortschaft des damaligen Herzogtums Luxemburg, stammten Johannes Sturm,[12]) Strassburgs grösster Schulmann, und Sleidan,[13]) der bekannte Historiker der Glaubensneuerung, beide eine Zeit lang die Werkzeuge der Brüder du Bellay, um ein politisches Zusammengehen Franz I. mit den deutschen Protestanten gegen das Haus Habsburg zu erwirken. Von den beiden tüchtigen Rechtsgelehrten und Diplomaten Held[14]) und

---

10) Wolff. E. Un humaniste Luxembourgeois au XVIme siècle: Barthélemy Latomus d'Arlon. 1re partie. — Programmabhandlung des Grossherz. Gymnasiums. Luxembourg, 1902.

11) Nève F. Mémoire historique et littéraire sur le Collège des Trois-Langues à l'Université de Louvain. Louvain, 1856.

12) Schmidt Ch. La vie et les travaux de Jean Sturm. Strasbourg, 1855.

13) Janssen - Pastor VII 18, 287 ff. und die dort zitierte Literatur.

14) Ennen: Der Reichsvizekanzler Dr. Mathias Held in den „Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein“, Bd. 25, S. 131—172.

Dslb.: Geschichte der Stadt Köln. IV. Bd., 1875, S. 540.

Neyen: Biographie Luxembourgeoise, Bd. 1, p. 240 ss.

Tandel E: Les Communes Luxembourgeoises, in den „Annales de l'Institut Archéologique du Luxembourg“, T. XXII, 1889, p. 32.






Naves,[15]) welche ihre Kräfte als Reichsvizekanzler im Dienste Karls V. opferten, wird später noch ausführlich die Rede sein. Diese kurze Aufzählung mag genügen, um zu beweisen, wie gerade im XVI. Jahrhundert, meist in den Schichten der bürgerlichen Bevölkerung des Herzogtums, reges, geistiges Leben pulsierte und grosses Interesse für humanistisches Wissen vorhanden war. Was war nun natürlicher, als dass auch der junge Mameranus, ein wohlhabender und talentvoller Jüngling, in die Fremde zog, um seinen Wissensdurst zu stillen. Verlassen wir nunmehr mit Nikolaus die stille Heimat an der Mamer und kehren wir mit ihm in Emmerich ein, wo er sich mit den Wissenschaften seiner Zeit vertraut machte.

II.

Studienzeit in Emmerich.

Um das Jahr 1516 sitzen in den Studiensälen der blühenden Stiftsschule zu Emmerich am Niederrhein zwei Jünglinge, die im Kreise ihrer Mitschüler aufmerksam den Worten ihrer Lehrer lauschen.[1]) Es sind der Schweizer Heinrich Bullinger und der Luxemburger Nikolaus Mameranus. Die lateinische Grammatik des Aldus Manutius wird ihnen erklärt, Abschnitte aus Virgil und Horaz, Briefe des Plinius, Cicero und Hieronymus und Schriftstexte werden ihnen vorgelesen.

Küborn und Blum: Ospern in älterer und neuerer Zeit. in „Ons Hémecht", Bd. VIII, 1902. S. 103.

Allgem. Deutsche Biogr., Bd. XI, S. 325.

[15]) Hasenclever A.: Johann v. Naves aus Luxemburg. Reichsvizekanzler unter Kaiser Karl V., in den „Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung", Bd. XXVI, 1905. S. 281.

1) Nur aus zwei Stellen geht hervor, dass Mameranus in Emmerich studiert hat.

a) Officium discipulorum etc. Coloniae. 1551, (p. 3): Ad pietate simul. ac eruditione insignes, clarissimosque viros Dn. Petrum Hompheum Cochemen. Mosellanum, Decanum Embricensem et Mathiam Bredenbachium Kerspenum, Gymnasiarcham Embricanum, præceptores suos plurimos colendos. Nicolaus Mameranus Luxemburgensis. (p. 4.) Eumque [sc. librum] ad vos colendi et observandi præceptores . . . . . ut quibus huius meæ in re literaria curtæ ac tenuis supellectilis, bonam partem. acceptum referre debeo.

b) Oratio pro Memoria etc. . . . . Bruxellae. 1561. (p. 52.) Novi ego aliquando Embricæ. cum melioribus literis ibi operam navarem, quendam fratrem in Cœnobio Fratrum ordinis St. Hieronymi. seniorem tantæ memoriæ ut iactitaret se tota Biblia, si perdita essent ut nusquam reperiri posset exemplar. posse illa memoria integre et perfecte, et suo ordine restituere, nullo desiderato verbo.

(Fortsz. folgt.)






Die Taube.

Als mit dem Schönen, mit dem Reinen,
Die zarte Unschuld ward vermählt,
Hatt Gott, sie in Gestalt zu einen,
Die schmucke Taube auserwählt,
Ließ ihr vom Glanz der Sonnen-
[strahlen
Den Purpur ins Gefieder malen.

Es gab, um herrlich sie zu schmücken,
Der Himmel ihr die stolze Zier, —
Wie fühlt mein Herz ein froh' Ent-
[zücken,
Steh ich an ihrem Schlage hier,
Wo ihr entkeimen ed'le Triebe,
Gedeihlich blüht — die Heimatliebe!

Die Liebe gibt ihr starke Flügel,
Die Sehnsucht stählt den scharfen
[Sinn,
Und kreisend über Berg und Hügel
Eilt sie in sich'rem Fluge hin,
Vertraut neugier'gen Zephirwinden,
Was sie gelehrt ein zart' Emp-
[finden.

Zum Wettbewerb in fernem Lande
Ist sie gerüstet für den Sport,
Zum Kampf gelöst die engen Bande,
Es gilt zu schlagen den Record!
Drum kühn und tapfer! — so'lls
[gelingen,
Die Siegespalme zu erringen.

Der Sperber lauert in den Lüften,
Sie überbietet ihn im Flug,
Und was da kauert in den Klüften,
Das dünket ihr nur eitel Trug, —
Ob schwarze Wolken sie umnachten,
Zum Neste heimwärts geht ihr
[Trachten!

Sie folgt den segensreichen Spuren,
Gespannt der Schwingen letzte Kraft,
Da lachen ihr die gold'nen Fluren:
Sie wär' vor Freude gleich erschlafft,
Wenn nicht der Drang zu ihren
[Jungen
Zum Schwung die Kräfte neu ge-
[zwungen.

Daß ruhmvoll auch das Schwache ringe,
Das liegt im weisen Göttersinn,
Die Taube — hoch ihr Lob erklinge! —
Ist heimgekehrt als Siegerin:
Es weicht die Macht der Rohgewalten
Dem Edlen in den Zartgestalten!

P. Molitor.

Der Wallfahrtsort Gödingen.

§ 1. Das Dorf.

Kleine Ortschaften haben verhältnismäßig ihre Geschichte eben so gut wie größere Lokalitäten. Auch aus ihnen können wir das Leben







und Streben unserer Vorfahren kennen lernen. Eine solche kleine Orts-geschichte wollen wir in den folgenden Blättern den geehrten Lesern vorführen.

An der nördlichen Spitze des Landes, am Abhange der Huldinger Höhe, einen Kilometer vom Bahnhofe Wilwerdingen entfernt, liegt das kleine Dörfchen Gödingen. Anhöhe und Waldungen schützen dasselbe vor den Nordwinden, und die umliegenden fruchtbaren Fluren haben von jeher seine wenigen Einwohner reichlich ernährt. Nur drei Häuser und eine Kapelle sind im eigentlichen Weiler, wozu aber noch die 2 Häuser der Gödinger Mühle und ein Wächterhäuschen an der Eisenbahn gehören. Früher waren daselbst vier Häuser, nämlich: Blesers, Lakrois, Backes und Cales.[1]) Die zwei letzten bestehen nicht mehr, aber ein neues, Bolz, ist hinzugekommen. Heute zählen die sämtlichen Häuser der Sektion 40 Einwohner, gegen 32 im Jahre 1787.[2])

Gemäß einer alten Urkunde vom Jahre 893 [3]) gehörte Gödingen mit vielen anderen Ortschaften der Ardennen zum Grundeigentum der Reichsabtei Prüm; später aber stand es, bis zur französischen Revolution unter der Herrschaft und Gerichtsbarkeit von Helzingen. Im Jahre 1708 war ein gewisser Edelmann, Charles Manchette de Rouelle, der zu Wiltz wohnte, Herr von Helzingen, Weiler und Gödingen; um 1760 aber war André Genin, Herr auf Schloß Weiler, Gebieter dieser drei Ortschaften.[4])

Demgemäß mußten die Gödinger alle ihre Rechtsfälle bei dem Schöffengericht von Helzingen vorbringen, wie wir weiter unten, wo von der Erbauung der Kapelle Rede ist, sehen werden. Von sonstigen Gerichtssachen sind mir nur die Papiere über einen kleinen Prozeß zu Händen gekommen, der zwar zu Beßlingen ausgetragen wurde, dessen Hauptperson aber zu Gödingen gewohnt hatte. Ich will selben hier nur kurz miteinflechten.

Eine gewisse Elisabeth Kettels war zu Gödingen verheiratet, zog aber, nach mehreren Jahren, als ihr Mann gestorben war, 1748, nach Beßlingen zu ihrer Schwester Katharina und deren Eidam P. N., um mit ihnen zusammen zu leben. Zu diesem Zwecke hatte sie „all ihr möbelen und effecten ins haus gebracht, nemplich eine bettlade, eine kuhe, drey eißerne kesselen, drey heuner, zehn oder eilf schaffe zur halben

1) Aus dem Hause Blesers war von 1743 bis 1777 ein Johannes Bleser Pfarrer zu Lullingen, und ein Priester, Johannes Cales von Gödingen, wurde 1765, wie der Grabstein zeigt, in der dortigen Kapelle begraben.

2) Pfarregister von Niederbeßlingen.

3) Beyer: Urkundenbuch.

4) Urkunden des früheren Notars Dengler zu Hoffelt. H. A. Reuter-Dengler.







zugt und halben woll." Da sie sich aber nicht zusammen vertragen konnten, zog Elisabeth wieder weg; aber man verweigerte ihr die Herausgabe der genannten Möbel, und sie mußte ihr tägliches Brod erbetteln. Deshalb wandte sie sich an das Gericht. Dieses ordnete zuerst an, daß die bewußten Sachen alle in die Hände eines Commissars gestellt würden, bis zur Erledigung des Streites, dessen Ausgang aber nicht angezeigt ist.

In kirchlicher Hinsicht bildete Gödingen eine Annexe der uralten Pfarrei Niederbeßlingen, wovon es jedoch, mit Ausnahme eines Hauses, im Jahre 1907 abgetrennt und dem näher gelegenen Wilwerdingen einverleibt wurde. Die Distanzkarte gibt die Entfernung von Niederbeßlingen auf 2600 Meter und von Wilwerdingen auf 1400 M. an.

§ 2. Die Kapelle.

Bis zum Jahre 1721 besaß Gödingen keine Kapelle; dann aber vereinigten sich die Einwohner des Ortes, nämlich: „Arnold Dhom, Blesers Bartholeme, Schiltges Louis und Backes Gaspard", und richteten ein Bittgesuch an die zuständige geistliche nnd weltliche Obrigkeit, um die Erlaubnis zur Erbauung einer Kapelle zu Ehren der heiligen Kosmas und Damian und des heiligen Hilarius zu erlangen. Nachdem diese ihnen gewährt worden, taten sie weitere Schritte, damit auch eine sonntägliche Messe in dieser Kapelle gefeiert würde. Als Ursache zu ihrem Gesuche gaben sie die weite Entfernung von der Pfarrkirche an, welche namentlich im Winter durch Schnee, Gewässer und schlechte Wege sehr erschwert sei, so daß die alten Leute und die Kinder häufig des Unterrichtes und des Gottesdienstes ganz beraubt seien.

Um das vorgesteckte Ziel desto sicherer zu erreichen, hatte schon im voraus ein gewisser Philipp Düpeing, Schöffe zu Ulflingen, mit seiner Gemahlin Katharina Keuls[5]) aus Pietäts-Gründen der Kapelle ein Kapital von hundert fünf und zwanzig Taler, 10 Sol, und einen silbernen Kelch gestiftet, damit allda eine wöchentliche Messe zu Ehren der erwähnten drei heiligen Schutzpatrone abgehalten werden könne.

Diese Schenkung wurde durch authentischen Akt von dem Schöffengericht der Herrschaft Helzingen als rechtskräftig erklärt, wobei zugleich die vier oben genannten Einwohner sich verpflichteten, für Alles, was in der Kapelle noch fehlen würde, sowie für den Unterhalt und für die Sicherheit der gemachten Stiftung treu Sorge zu tragen, und mit ihrem ganzen Eigentum dafür gut zu stehen. Als Beweis für das Gesagte gilt die folgende Urkunde:

„Pardevant Nous Meyeur et Echevin de la Seigneurie de

5) Keuls waren die Vorfahren der bekannten Familie Pierres-Herrmann.







Hacheville au Duché de Luxembourg et moy subsigné clerc juré et respectivement Notaire Royal, sont aujourdhui dix septieme du mois de mars mil sept cent vingt et un, personellement comparus Arnold Dhom, Blesers Bartholomé, Schiltges Louis et Backes Gaspar, tous habitans du village de Geudange, depandant de la dite Seigneurie, Decanat de Stavelot et Diocese de Liege, lesquels nous ont dit et declaré unanimement, et chacun in solidum, tant pour eux que pour leurs hoirs et successeurs, qu'ils ont plusieurs fois eu le dessein cy devant et à présent l'intention par consentement de Messire Charle de Manchette Chevalier, leur Seigneur, de batir et eriger une chapelle dans le milieu de leur village, lieu et place commune, honnete et bienseant à l'honneur des saints Cosme, Damien et saint Hilaire patrons a ce choisis, afin que les vielles gens et les incapables à pouvoir aller a leur Mère Eglise de bas Bellain, y pourriont faire leurs priere et devotion et de fonder en ycelle une messe hebdomadale a perpetuité, parmi la permission de Monseigneur Grand Vicair Général. Afin que par la longueur du tems elle ne vienne en decadance, mais soit entretenue en perpetuité, et pour tant faciliter et faire subsister la fondation de la dite Messe hebdomadale, le sieur Philippe Dupeing, officier de fayenaux et Echevin de la Cour de trois Vierges, conjointement avec Catherine Keuls sa compagne, non pourvus d'enfans, ont dit declaré avoir par pure pieté et devotion donné cedé porté et legalé, comme ils donnent, cedent transportent et legalent par cette a la dite Chapelle, pour entretien d'ycelle fondation a l'honneur des patrons y enoncés hereditairement et a perpetuité une somme de cent cinq ecus dix sols, stipulée a interets ou denier fixe a . . . . de Jean Michael Geiben Mayeur de Willferdange conforme l'act judiciel sur ce erigé en date du onzième janvier mil sept cent dix neuf, comme de même autre acte en date du vingt sixième janvier mil six cent septante trois a la charge de Massen Gille et Marie sa femme de Hosingen portant la somme de dix escus anssy stipulée a interets; finalement un autre act en date du onzieme janvier mil sept cent dix neuf a la charge de Schneiders Mathias de Wilferdange portant dix escus aussy stipulée a interets, outre nn calice d'argent, promettans de les faire valloir et guarantir en la melieure forme et maniere que de droit peut le mieux valloir.

Le fond sur lequel la pretendue chapelle doit être erigé et construite est exempt de toutes charges. De plus ont les dits habitans icy comparans aussy s'obligé, comme ils s'obligent par cette, faute d'insuffisance des sommes cy dessus ainsy données





et legalées au dessein que dit est et pour l'entretien de la ditte chapelle, tous leurs biens meubles et immeubles generalement quelconque sans reserve. En foy avons nous gens de justice susdits ordonné au nottaire Dupont notre clerc juré, de signer ces presentes en notre nom, et prié de meme le dit Messire Charles de Manchette d'aggréer cette, ce qu'il a fait sans préjudice de ses droits, et le signe pareillement et pour plus de corroboration y apposé le cachet de ses armes.

Fait a Geudange ut supra, était sisgné de Manchette, le scel était imprimé en cire d'espagne, puis plus bas signé.

„par ordonnance H. Dupont greffier, avec paraphe.“ [6])

Nachdem nun dieser vollgültige Akt dem Bittschreiben an das Bischöfliche Ordinariat beigegeben war, erfolgte im Oktober desselben Jahres die Antwort des hochwürdigsten Bischofs von Lüttich, Joseph Clement.

Die Stiftung wurde genehmigt und die Erlaubnis zur Feier einer hl. Messe in der Kapelle an den gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen erteilt, unter der Bedingung, daß die Einwohner ihr gemachtes Versprechen treu einhalten und dem Priester ein angemessenes Salair verabreichen würden, und daß letztgedachter Priester bei der hl. Messe das Volk unterrichten müsse. Ausgenommen aber wurden die hohen Festtage: Christtag, Ostern, Pfingsten, Frohnleichnam, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen, sowie die Feste der Einweihung und des Hauptpatrons der Pfarrkirche, an welchen Tagen alle Pfarrkinder verpflichtet seien, dem Pfarrgottesdienst beizuwohnen.

Allein bis zur Vollendung des Werkes vergingen noch mehrere Jahre; denn erst 1730 ließ der damalige Niederbeßlinger Pfarrer, Leonard Stephany, die Kapelle durch den Dechanten von Stavelot einsegnen. Der Bau aber muß schlecht ausgeführt oder gar zu klein gewesen sein; denn schon im Jahre 1788 ward dem Pfarrer Mathias Crantz durch den hochw. Bischof Constantius Franciskus die Erlaubnis erteilt, die alte Kapelle abzubrechen und bis zur Vollendung der neuen, die Stiftungsmesse in der Pfarrkirche abzuhalten. Schon im folgenden Jahre ward die neue Kapelle eingesegnet. Allein auch diese hatte nicht lange Bestand, denn 1868 war sie fast nur mehr ein Steinhaufen, und nun wurde unter dem Pfarrer Heinrich Graf die jetzige Kapelle errichtet, die zwar einfach, aber passend und gut ausgestattet ist.

Es scheint nicht, daß ein Frühmesser im Dörfchen gewohnt habe, sondern, daß ein Priester der Nachbarschaft die Sonntagsmesse gefeiert

---

6) Das Original sowie die Antwort des bischöflichen Ordinariats von Lüttich befinden sich im Archiv der Mutter-Kirche Niederbeßlingen.






habe; doch mag der aus dem Hause Cales gebürtige Herr Johannes Cales, der mehrere Stiftungen in der Kapelle gemacht und in derselben begraben wurde, auch einige Zeit dort seßhaft gewesen sein. Auch hat während der französischen Revolutionszeit der aus dem Ulflinger Kloster vertriebene Franziskaner Laurent Xaverius zu Gödingen gastliche Aufnahme gefunden und dort, von 1795 an, das Volk zum Gottesdienst versammelt. Als aber im Februar 1798 alle Gotteshäuser der Pfarrei Niederbeßlingen durch den Commissar Mercher von Ulflingen mit Beschlag belegt und geschlossen wurden, hielt der genannte Pater noch heimlich des Nachts Gottesdienst, bis er im November 1799 verraten wurde und verhaftet werden sollte. Von da an ist dessen Aufenthalt unbekannt geblieben.[7])

§ 3. Die Wallfahrt.

Schreiber dieses hatte vor mehreren Jahren eine päpstliche Bulle in Händen, worin den Pilgern nach der Kapelle in Gödingen ein unvollkommener Ablaß verliehen wurde. Demgemäß hat die Wallfahrt zu den Schutzheiligen gemeldeter Kapelle die ausdrückliche kirchliche Bestätigung, was wohl Mit-Ursache ist, daß dieselbe noch heute so sehr in Übung steht.

Gott hört uns zwar überall, wenn wir zu ihm rufen, auch können wir überall die Heiligen um Vermittelung und Fürsprache beim lieben Gott anflehen; aber eben so wahr ist es, daß der Allmächtige, nach seinem Wohlgefallen, zu gewissen Zeiten und an bestimmten Orten sein Erbarmen und seine Gnade reichlicher erteilt, als sonst irgendwo; wenn dieses nicht der Fall wäre, dann würden die Pilger sich gar nicht, weder leiblich noch geistig, befriedigt oder gestärkt fühlen, ja dann hätten die Pilgerfahrten schon längst aufgehört. Denken wir hier nur an unsere Luxemburger Oktave der Trösterin der Betrübten, und, aus neuerer Zeit, an den heute so weltberühmten Gnadenort von Lourdes. Verhältnismäßig hat dieser Ausspruch auch seine Richtigkeit für unseren kleinen Pilgerort Gödingen.

Als Helfer in der Not, die nun hier verehrt und angerufen werden sind vor allem die heiligen Kosmas und Damian und der heilige Hilarius, denen zu Ehren ja die Kapelle erbaut wurde, zu nennen.

§ 4. Die heiligen Kosmas und Damian.

Kosmas und Damian waren leibliche Brüder und geschickte Ärzte, welche zu einer Zeit lebten, wo das Heidentum noch sehr mächtig war. Da sie von vornehmer und reicher Herkunft waren, übten sie ihre Heil-

---

7) Johann Engling: „Die Luxemburger Glaubenshelden“, S. 171.






kunst aus, nicht um irdischen Lohn, sondern nur um ihre Mitmenschen für die heilige Religion und für den Himmel zu gewinnen; deshalb klagten die Götzenpriester sie an, sie würden durch Zauberkünste alle Krankheiten heilen, und dadurch die Leute von den Göttern abwendig machen und zur christlichen Religion hinziehen. Daraufhin wurden sie unter Kaiser Diokletian im Jahre 303 auf der Folter gepeinigt und zur Enthauptung verurteilt.

Im Himmel setzen nun die beiden heiligen Ärzte ihre Kunst fort, indem sie Fürbitte beim lieben Gott für die Kranken jeglicher Art einlegen. Im 6. Jahrhundert ließ Kaiser Justinian ihnen zu Ehren eine schöne Kirche zu Konstantinopel erbauen, aus Dankbarkeit für die durch ihre Fürbitte wieder erhaltene Gesundheit.

§ 5. Der heilige Hilarius.

Auch der heilige Hilarius ist erwählter Schutzpatron der Kapelle. Derselbe ward im 4. Jahrhundert von heidnischen Eltern geboren, aber sein tiefes Studium brachte ihn zur Erkenntnis und zur Annahme der christlichen Wahrheit. Wieder seinen Willen wurde er zum Bischof von Poitiers erwählt, worauf er aber dann auch mit der ganzen Kraft seines Wortes und seiner erleuchteten Schriften gegen das Verderben und gegen die arianische Irrlehre eintrat, so daß er vielfach Verfolgung und Leiden erdulden mußte, aber am Ende seines Lebens die Freude hatte, die Irrlehre und das Verderben in der Kirche Galliens vollständig ausgerottet zu sehen.

Der heilige Hilarius wird besonders gegen Gichtleiden angerufen. Ein alter Mann von Reidhausen, Namens Anton Kreitz, versicherte, er habe in seiner Jugend gar arg an der Gicht zu leiden gehabt; nachdem er sich aber vorgenommen hatte, alljährlich am Feste des genannten Heiligen nach Gödingen zu pilgern, sei er von diesem Übel vollständig befreit worden.

§ 6. Die schmerzhafte Mutter.

Kurze Zeit nach der Erbauung der Kapelle wurde auch die besondere Verehrung der schmerzhaften Mutter Jesu eingeführt. Diese Andacht ward so beliebt und so besucht, daß sie noch heute den Hauptzweck der allermeisten dorthin kommenden Pilger bildet. An den Freitagen der Fastenzeit sieht man die Leute gruppenweise hinwallen, um die Tröſterin in allen Leiden, die schmerzhafte Mutter, zu verehren und um Hilfe anzuflehen.

So lange es fromme Christen gibt, und so lange es Leiden auf Erden gibt, so lange werden auch Wallfahrten oder Pilgerfahrten stattfinden.






Die paar Einwohner von Gödingen haben es sich also viele Mühe und viele Opfer kosten lassen, um in ihrer Mitte ein Gotteshaus und Gottesdienst haben zu können. In der Zeit von nicht ganz zwei Jahrhunderten haben sie ihre Kapelle dreimal aufgebaut. Es wird ihnen deshalb nicht geringe Freude sein, wenn sie vom Himmel herab sehen, wie noch heute so viele fromme Christen zu ihrem bescheidenen Heiligtum hinpilgern.

Peter Pint.



D'Kèlebunn.

Ènt Liddche wölle mir sangen,
Ènt ömpecht vun der Kèlebunn,
Weⁱ et deⁱscht hir ass ergangen,
A weⁱ dernó mir kᵘömen drun.
Èng Kèlebänk, èng Kèlebunn,
Dât ass èng scheⁱn Affär,
Geschoss jo get et drop an drun,
An derniⁱèwe glât net gèr.

An der gemittlécher Lⁱes,
Do goᵘf et bâl ze ènk,
Gedrenks genoch, an och Gefreⁱss,
Mä nach kèng Kèlebänk.
Èng Kèlebänk, èng Kèlebunn u. s. w.

D'Kèlebunn stong schlècht am Ruff,
Verluᵉr goᵘf do vill Gèld,
Mir hu gemâcht èng Kèllerstuff,
Deⁱ gemittléchst an der Wèlt.
Èng Kèlebänk, èng Kèlebunn u. s. w,

Nongzenghonnert an zwⁱèlef et wór,
Am Februar vum sèlwegte Jór,
Du hu mer gegrönnt de Kèleklub,
Mam Präsidènt als ⁱèweschte Wupp.
Èng Kèlebänk, èng Kèlebunn u. s. w.

D'Bunn huᵉt nun hire gudde Lâf,
Gekèlt get elo mat Roᵘ,
Beim Kèlen, do krit kèn en Aaf,
Do get geschoss, gedronk, gelâcht derzoᵘ.
Èng Kèlebänk, èng Kèlebunn, u. s. w.






Op der Kèlebunn, do ass et schein,
Am kille Kèllergrond,
Do rullen Klätzer, klenken Tein,
An d'Hiérzer gi gesond.
Èng Kèlebänk, éng Kèlebunn u. s. w.

J. P. KAESCH.

Un glorieux centenaire, 1812—1912.

Encouragée par l'initiative impériale, la Russie tout entière se propose de célébrer avec magnificence le centenaire de 1812. Dans un sentiment de piété et d'égale admiration pour les combattants, russes et français, de cette mémorable époque, le *Souvenir Français* et la *Société de la Sabretache* viennent de constituer le *Comité des Monuments Français à édifier en Russie à l'occasion du centenaire de 1812.* Il est vrai que la France ne peut oublier son passé et se doit à elle-même de rendre tangible le souvenir ému qu'elle garde à ses enfants, tombés par milliers dans les plaines russes!

„Quel est en effet, le foyer français que n'à pas endeuillé „cette terrible campagne! Sous quel toit n'a-t-on pas pleuré et „prié pour un absent ou un disparu, et n'est-ce pas avec un dou„leureux étonnement que, sur cette interminable route parcourue „par la Grande Armée et jalonnée de ses morts, pas un monu„ment, si modeste fût-il, ne se dresse vers le ciel, pour rappeler „au voyageur français le renom immortel acquis à la Patrie, par „le sang répandu de tant de héros oubliés?

„N'ont-ils pas assez fait et ne méritent-ils pas un modeste „souvenir, ces officiers et ces soldats aux noms glorieux ou „obscurs, frappés en pleine victoire ou tombés au cours de la „lugubre retraite, s'offrant en holocauste à la patrie lointaine, „dont le Drapeau représentait pour eux le vivant symbole!

„.............................. le moment est venu de „rendre un suprême hommage aux vaillants soldats français de „1812, aux Montbrun, aux Caulaincourt, aux Lefèbvre, aux 10,000 „morts de **Borodino**, aux 24,000 morts de **la Bérésina**, aux 80,000 „victimes de l'effrayante montée de **Vilna**, à celles qui reposent à **Smolensk** .... (Circulaire lancée par le *Comité des Monuments Français.*)






Les grandioses manifestations patriotiques qui se préparent ne sauraient laisser indifférent le pays de Luxembourg, l'ancien département des Forêts, qui avait envoyé tant de soldats à la Grande Armée. Il suffit de parcourir l'œuvre magistrale de M. Charles Schaack, *Les Luxembourgeois, soldats de la France*, pour constater combien de noms luxembourgeois se trouveront honorés par les hommages rendus au souvenir des combattants de 1812.

Ajoutons que la présidence du *Comité des Monuments Français* est occupée par M. le général Poulléau. M. le commandant Baude, 229 rue du Faubourg St.-Honoré à Paris, fournit tous les renseignements désirés.

Émile DIDERRICH.

Grundbesitz und Grundlasten
in der ehemaligen
Grundmeyerei Diedenburg.
(Fortsetzung.)

Die „königliche" Veler-Mühle.

Bedenklich und verwegen ist die Behauptung de la Fontaine's, die Mühle befinde sich auf dem Standort einer Römervilla.

„Up Velrim bi der Slifmülen", heißt es in einer Marientaler Urkunde vom Jahre 1317.

Im Jahre 1766 gibt es „eine Königsmühl mit einem Lauf und Wohnung, durch den Mühler bewohnt, Ihrer Majestät zugehörig, nächst Diedenburg."

„Das ganze Dorff (Grundmeyerei) geht zu ihrer Königlichen Bannmühle", besagt des näheren eine Urkunde aus Koplers vom selben Jahre 1766.

Wo eine Bannmühle war, gab es nämlich auch Mahlzwang für alle Hörigen eines bestimmten Umkreises, welche dem Pächter der Mühle einen Mahlzins zahlten. Auf diese Weise gelangten die Lokalmühlen auch zu einiger Bedeutung; so brachte die Diedenburger Mühle 1752 dem Fiskus an Pachtmiete ein 224 Gulden.

Auf hiesiger Bannmühle ruhten ferner gewisse Lasten und Fronen. „Die Unterthanen der Herrschaft Girsch hie ausgenommen, seynd alle übrige schuldig die Reparaturen an der Konigsmühl auf und in ihren Kosten zu leisten, den weyer zu fegen, ohne schuldig zu sein die digue des weyers zu machen; jedoch seynd sie schuldig die Reparatur der zerbrochenen digue zu thun."






Die fünf Guirscher Untertanen waren an die Lischer **Herren**mühle gebannt.

Die angrenzenden Domanialwaldungen.

Die bei der fränkischen Eroberung den Königen als persönliches Eigentum zugefallenen Waldungen nannte man **Kammerwälder**; die übrigen aber, welche später, namentlich unter Pipin, als Geschenk dem Landesfürsten zu Disposition gestellt wurden, hießen **Kronwälder**. Im Laufe der Zeit verschwand die Unterscheidung, und es gab nur mehr sogenannte Königs-, Staats- oder Domanialwaldungen.

Bei Beginn der Befreiungsperiode räumten die Grafen von Luxemburg ihren Untertanen ausgedehnte Nießrechte ein, u. a. auch die Befugnis, in den Kronwäldern sich das nötige Bau- und Brennholz anzueignen sowie das Weiderecht für ihre Herden. Es war dies ein nicht zu unterschätzendes Recht, zumal in einer Zeit, wo die aus Holz und Flechtwerk hergestellten Wohnungen öfters neu erbaut werden mußten und Holz als einziges Brennmaterial galt. Dieser Nießbrauch wurde jedoch **nicht bedingunglos**, wie dies in den Gemeindewäldern seitens der Herrschaften geschah, zugestanden, sondern gegen irgend welche Leistungen, sowohl als geringen Entgeld für die verschiedenen Verwaltungskosten als auch zu Anerkennung und Beibehaltung des Eigentumsrechtes.

Die Bevölkerung war anfangs und während vieler Jahrhunderte nur eine spärliche und die ausgedehnten Waldreviere trugen wenig ein, zumal vor dem Entstehen der Schmelzöfen. Wie die Herrschaften, so duldeten darum auch die Grafen von Luxemburg noch weitere Uebergriffe in ihre Vorrechte von seiten ihrer Untertanen: zu dem Bau- und Brennholz kam bald auch das Pflug- und Wagenholz; auf das Weiderecht bei Tage folgte obendrein noch das Weiderecht bei Nacht; den für den Waldbestand unschädlichen Tieren und Herden gesellten sich die schädlichen allmählich bei; kurz, die Nutzungsberechtigung ward zum Krebsschaden aller Waldungen, indem diese der Willkür und der Raubwirtschaft anheimfielen.

Solch offenbare Mißbräuche schädigten allzu sehr die domanialen Interessen, und am 14. Sept. 1617 wurden diesbezügliche Vorschriften und Bestimmungen erlassen, welche am 30. Dez. 1754 neuerdings zur Beobachtung eingeschärft, und nicht blos auf die Domanialwaldungen, sondern zugleich auch auf die Gemeindewälder ausgedehnt wurden. Eine weitere Ordonnanz vom 20. Juli 1782 stellte schließlich ein neues Forstwirtschaftsprinzip auf: Für die Instandsetzung, die Rettung und Erhaltung der Luxemburger Waldungen sollten die Nießrechte wegfallen, mittelst Abtretung, von seiten der Domäne, einzelner bestimmter






Waldbezirke an die betreffenden Dorfgemeinden, welche alsdann diesen ihren Anteil gleich ihren eigenen Wäldern behandeln konnten. In andern Worten: an Stelle der bisherigen Nutzungsberechtigung durfte das Kantonnement, die Abgrenzung oder Zuerkennung eines bestimmten Waldgebietes treten.[1])

Von den eigentlichen urkundlichen Titeln, welche den Dorfschaften Nießbrauch zugestehen, sind beinahe keine mehr vorhanden. Die wenigen uns überkommenen Dokumente sind nur Rekognitions- oder Beglaubigungsakte überlieferter Rechtsverhältnisse. Solche Belegstücke behalten immerhin ihre Wichtigkeit, und oft ward deren Glaubwürdigkeit auch gerichtlich anerkannt.

Gerechtsamen der Dörfer Diedenburg, Tattert und Lottert in dem „Königlichen Aseler-Wald."

Sämtliche Einwohner dieser drei Dörfer haben Recht auf „Bauholtz, brennholtz, Pflug- und wagenholtz, Tod- und weißholtz." — „Zu wissen, daß betreffend das Pflug- und wagenholtz ein jeder zu allen drey jahren ein buchenbaum bekommt und zwei zusammen ein eichenbaum, das Bauholtz wo nötig. Brenn-, Tod- und weißholtz mittelbar der Anweisung des waldförster und dessen besoldung. Die Taglöhner seynd deynd des Pflug- und wagenholtz beraubet ... Jeder einwohner gemelter dörfer gibt jährlich ein sester haber waldrent und 5 St., vorbehalten der zenthner welcher frey ist und die Witiben bezahlen nur die halbe theil und (im ganzen?) sieben und ein halben floring in geldt, etliche jahren mehr oder weniger dem nach sich die Witiben befinden. Benebend müssen die drey genannten Dörffer noch bezahlen eilff St. auff Johannes Baptista-Abend in die Domanien zu Arel. Item, jedes Dorf von zweyen zu dreyen jahren für pflug- und wagenholtz 18 Sch. und 2 reichsthaler, wan bauholtz angewiesen wird. Es ist supponirt daß alle achtzig jahr ein bau fallen thue."

Die drei Dörfer haben auch den Ackerschatz in dem Königswald. „Der ackerschatz mangel groben so wohl eichen als büchen bäumen ist hier in dieser qualität nit geschätzt worden, auch nit der weydgang noch gerechtigkeit des Tod- und weißholtz, welches wegen zu großer entlegenheit diese inwohnere in gemeltem Königswald nit genießen können."

„Diese gemelten Dörfer wegen nießung des Ackerschatz in gemeltem Wald seynd gehalten für jeden Kopf der Schweinherde, so das ackerschatz genießet, zu geben in die Domanien ½ schweren Stuber, wan

[1]) Annales de l'Institut Arch. de Luxbg., XLV, 2, 3. — Com. Lux., I. 206, 297, 208.







sie des Ackerschatz genießen. Die Herde in 10 Jahr gerechnet ad 150 stück schwein. Item wan sie mit ihrer Schweinherde des Ackerschatz genießen, ein Goldgulden in die Domanien und ein goldgulden dem Waldförster. Item, jedes Jahr, für selbige Gerechtigkeit zu behalten, die drey Dörfer zusammen 10½ Stuber." Zum Unterbringen der Herde bei Nacht und schlechter Witterung besaß die Meyerei eine Baracke. „Für die Waldbarack sind die Einwohner schuldig, das Dachstroh zu geben, diese zu bauen."

Am 5. März 1774 erscheinen zu Arel vor dem Notar Mohy die Vertreter der Dörfer Diedenburg, Lottert und Tattert, allwo selbe erklären, daß sie seit „unerdenklichen Jahren in ruhiger und wohlhergebrachten possession des Ackerschatz in ihrer Majestät Waldungen genießen, für welche Nießung sie auch ihrer Majestät renthen jährlich entrichten und bey Einkehrung ihrer Herde schwein in genannte Waldungen ist ihnen allezeit ein Canton durch den Waldförster der partie designirt worden, und das nothwendige Gehöltz für ihre Hüttenstatt aufzuschlagen, um die Herde zu herbergen, wie dann auch ihren brand. An diesem letztverflossenen Herbst hatten sie ihre gemelter Gerechtigkeit genossen und ihre S(alva) V(enia) schwein in diese Waldungen eingekehrt und waren ihnen durch den Waldförster ..." [Das übrige fehlt.] [1]) Das Ackerschatz-Recht im Aseler-Wald scheint somit streitig gemacht oder gar entzogen worden zu sein.

Gerechtsamen des Dorfes Lischer in dem „Königlichen Wald Benert" und dem „Königlichen Aseler-Wald".

Die Einwohner von Lischer haben „in dem Beinert, ein Königswald, den Weydgang, Ackerschatz, Todt- und weißholtz, laut ihren Titulen, ohne nachtheil jedoch ihrer Gerechtigkeit in dem Aseler Königswald. Item ihre Gerechtigkeit des bauholtz in gemeltem Beinert und zu allen drey Jahren das Pflug- und Wagenholtz, zwey zusammen ein eichenbaum". — „Vor diesem hatte die Gemeinde die Gerechtigkeit ihr brennholtz in gemeltem Königsbusch (Benert), werden sie jetzo (1766) beraubet seyn." — „Der Ackerschatz mangel großen und alten eichen und buchenbäumen ist hier nit geschätzt worden." — „Ein jeder particular muß bezahlen zwey sester haber in die Domanien zu Arl jährlich, vorbehalten Zenthner. Die Witiben bezahlen nur die halbe theil und bezahlen jährlich in allem 28 sester haber, etliche jahren mehr oder weniger dem nach sich die Witiben befinden. Darnebend muß der Zenthner noch auf Johannes-Abend bezahlen fünf schwerer stüber in die

[1]) Hausurk. aus Koplesch.







Domanien zu Arl. Anbey ist zu merken, daß für jede Requete für assignation deß bauholtz muß bezahlt werden achtzehn Schilling."

Was für Nießrechte Lischer im Aseler-Wald besaß und wie weit sie sich etwa mit jenen der drei andern Dörfer deckten, konnte nicht genauer festgestellt werden.

* * *

Selten sind heutzutage die noch mit Nießrechten belasteten Wälder. Zu diesen zählt der 5344 Hektar umfassende Aseler-Wald, ein übriggebliebenes Bruchstück des alten Ardennenwaldes. Er gehörte ehemals den Grafen resp. Herzogen von Luxemburg [1]) und war unter den Herzogen von Burgund sowie unter der österreichischen, französischen und holländischen Herrschaft Domaniengut; derselbe bildet jetzt eine der bedeutendsten Domänen des Belgischen Staates. Die Nießrechte erstrecken sich auf zahlreiche umliegende Ortschaften und bestehen für jedes Haus in $13\frac{2}{10}$ Ster (Kubikmeter) Brennholz, in Bau- und Wagenholz und Reisig. Als Entgelt zahlen die betreffenden Gemeinden in die Domanien jährlich verschiedene Abgaben, z. B.: Elchert, Heinstert, Almert und Lischer 2 Malter Hafer; Herzig, Offen und Saas, 3 Malter Hafer; Diebenburg (mit Tattert), Lottert und Lischer 1 Huhn per Feuerstelle (Rauchhuhn). Diese Rechte und Abgaben haben als letzten giltigen Rechtsgrund mehrere Beschlüsse der Centralverwaltung des Wälderdepartementes vom Jahre X, deren Bestimmungen aber ihrerseits wieder auf den bereits mitgeteilten, aus „unerdenklichen Zeiten" hergebrachten Gebräuchen beruhen. [2])

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Das Château de Bologne, früher auch Boulogne, bei Alt-Habich, war ihr Jagdschloß. Den Namen Habich selbst glauben wir herleiten zu müssen von Haga = geschlossenes, reserviertes, fürstliches Waldjagdrevier und Bach.

2) C. L., I, 221, 222, 224, 225.

Personal-Nachricht des Vereines.

Am 5. Mai starb, in seinem Heimatsorte Michelbuch, der hochw. Herr **Kayser Peter,** ehemaliger Pfarrer von Lellig. Erst am 1. April dieses Jahres hatte derselbe, aus Gesundheitsrücksichten, ehrenvolle Entlassung aus dem Pfarramte erhalten. Dem Mitgliede unseres Vereines aus erster Stunde werden wir ein ehrenvolles Andenken bewahren. R. I. P.






Dem großen Wohltäter der Menschheit, „Vater" der Armen und Kranken,

Hrn. Leopold Rischard in Wiltz,

zu seinem 80. Wiegenfeste. (11. Mai 1912.)[1]

Zu Dem, der über Sternen wohnt,
Der Alles Gute reichlich lohnt
Und ganz besonders rechnet an,
Was man den Armen hat getan.
Es betet heut'
In stiller Freud'

Ganz Wiltz und Clerf, ja's ganze Land,
Auf daß Er schirm' mit starker Hand
Den greisen, edlen Jubilar,
Ihm schenk noch viele sonn'ge Jahr!
Was arm, was krank,
Ruft Dank, ja Dank.

Von Herzen Dank! Drum schallt's hinaus:
Gott segne ihn, sein ganzes Haus,
Und führ' einst ihn, der Armen Hort,
Zum wohlverdienten Himmelsport.

J. S.

[1]) Erst nachträglich eingesandt. D. R.



Zur Literatur unseres heimatlichen Dialektes.

(Fortsetzung.)

IV. — Gedichtsammlungen.

Unter dieser Rubrik registrieren wir, in chronologischer Reihenfolge, alle uns bekannt gewordene, seit 1895, teils in Buch- oder Broschürenform, teils auf fliegenden Blättern erschienene poetische Ergüsse.

1. Gedichte in Buch- oder Broschürenform.

a) Neuauflagen von schon früher gedruckten Gedichten.

1. **Fendius Lambert-August.** De Fridensrichter. Eng komesch






Scène.[37]) — Foerschnadahüpfl. Komesche Virdrag. Letzeburg. Ch. Praum. Unĕ Datum. (1908.) (Nr. 14 der „Bibliothek Luxemburger Theaterstücke.")

2. **Rodange Michel.** Renert oder de Fuuss am Frack an a Ma'nsgrĕsst. Op en Neis fotograféert. Zweet Oplo. Ibid. 1809. (Nr. 32 der „Bibl. Lux. Theat.")
3. **Lentz Michel.** D'Lidche fun der Sé.[38]) — Schnadahüpfl'n aus der letzeburger Chamber. 2 komesch Virdrég. Ibid. 1908. (Nr. 15 der „Bibl. Lux. Theat.")
4. **Idem.** D'Lidche vun der Gei.[39]) Komesche Virdrag. Ibid. U. D. (1910.) (Nr. 76 der „Bibl. Lux. Theat.")
5. **Idem.** D'Séche fun der róder Géss. Komesche Virdrag. Ibid. U. D. (1910.) (Nr. 77 der „Bibl. Lux. Theat.")

b) Neue Gedichte älterer Autoren.

6. **Fontaine (de la) Edmund. (Dicks.)** Allerhant fum Dicks. Bis jetzt noch nicht im Druck erschienene Gedichte aus seinem Nachlass. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1903.
7. **Menard Johann-Jakob.** Les derniers chants d'un ouvrier. Tome cinquième avec le portrait de l'auteur.[40]) Arlon. F. Brück. 1896.
8. **Müllendorff Karl.** T' 14 Statiönen. Letzeburech. P. Worré-Mertens. 1895.
9. **Idem.** D'Arem Seilen. (Gutgehale vum Hèrr Beschof.) Separat-Auszug aus „Ons Hémecht", Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst. Letzeburg. P. Worré-Mertens. 1899. — In 8°.

9a. **Idem.** Idem. Ibidem. 1899. — In 16°.

10. **Idem.** Ons Religioⁿn. Breif vun ènger Mamm un hire Piᵉr zu Pareis, opgesát (gutgehalen vum Hèrr Beschof.) Letzeburg. P. Worré-Mertens. 1899.
11. **Idem.** T' Halefnuᵉcht vum neie Joer nom Lamartine. Le Minuit du Nouvel an par Lamartine. Letzebureg. P. Worré-Mertens. 1900.

---

37) Nur dieses allein ist ein Neudruck. Das zweite, später verfaßt, ist nicht von **Fendius.**

38) Ursprünglich mit dem Titel **„Alles sét"** erschienen, zählt das Gedicht nur 13 Strophen. In der neuen Ausgabe sind 8, nicht von **Lentz** verfaßte, Strophen hineingeflickt. — Die **„Schnadahüpfel'n"** rühren nicht von **Lentz** her.

39) Dieses von **Lentz „Eng aner Gei"** überschriebene Gedicht von ursprünglich 9 Strophen zählt deren jetzt 12.

40) Enthält französische (S. 7—102) und luxemburger-deutsche (S. 111—235) Gedichte.







12. **Idem.** Dem Kand sei Klédchen nom E. Manuel. (Letzebureg.) P. Worré-Mertens. Unĕ Datum. (1901.)

c) Gedichte neuerer Autoren.

13. **Gœrgen Wilhelm.** Héméchts-Te'n. Letzeburg. P. Worré-Mertens. 1901.
14. **Idem.** Neklésge komm! Eng Zén aus dem Kannerlewen. (Letzeburg.) St. Paulus-Dréckerei. 1903.
15. **Idem.** Blummen a Bleder. Lidder a Gedichter. Letzeburech. P. Worré-Mertens. 1905.

15a. **Idem.** Idem. Zwét Oplo. Ibid. 1906.

16. **Idem.** Spackel-Rösen. Letzeburg. Dr. M. Huss. 1912.
17. **Wachthausen Johann.** Letzeburger Loscht a Liéwen. Féstdég. Letzeburg. Th. Schrœll (Emil Schrœll, Nofolger.) Unĕ Datum. (1903.)
18. **Idem.** Letzeburger...... Liéwen. Meschler. Ibid. U. D. (1905.)
19. **Idem.** Letzeburger..... Liéwen. De Stammené. Ibid. U. D. (1911.)
20. **Warker Nikolaus.** Hiérschtbliéder. Lidder a Gedichter. Arel. Jul. Poncin. 1897.
21. **Idem.** Den Hèrrgott an den Noé. Gedicht. Letzeburg. Ch. Praum. 1808. (Nr. 24 der „Bibl. Lux. Theat.")
22. **Idem.** Op Niklôsdâg. — Dem ale Fiéschter sei Bittgank. — Zwé Gedichter. Arel. Alph. Willems. 1908.
23. **Idem.** De Spillmánn vun Iéchternach. Komesche Virdrag. Letzeburg. Ch. Praum. Unĕ Datum. (1910.) (Nr. 71 der „Bibl. Lux. Theat.")
24. **Lamesch Wilhelm.** Soen aus dem Syrdal. Ibid. U. D. (1911.)
25. **Hetting Josi.** Jong Lötzebureg wé et gouf. En Nationalepos. Unĕ Datúm nach Drécker. (Letzeburg. St. Paulus-Dréckerei. 1912.)
26. **Dĕ gut âl Zeit.** Komesche Virdrag vun zwe âler Hären. Ibid. 1909. (Nr. 27 der „Bibl. Lux. Theat.")
27. **D'Fulleparlament** zu Itzéch oder De Pilo um Richterstull. E komesche Virdrag. Ibid. 1909. (Nr. 57 der „Bibl. Lux. Theat.")

2. Luxemburger Gedichte in „Ons Hémecht".

Man wird es uns gewiß nicht verübeln, wenn wir im Nachfolgenden jene Gedichte aufzählen, welche in unserer Zeitschrift Aufnahme gefunden haben, besonders, da darunter verschiedene figurieren von Autoren, die sonst noch nicht als „Dichter" bekannt sind.[41]

[41] In dieser Aufzählung sind nicht einbegriffen die verschiedenen Gedichte von Edmund de la Fontaine, Karl Müllendorff, Wilhelm Gœrgen und Wilhelm Lamesch, die, obschon in „Ons Hémecht" erschienen, später in Buch- oder Broschürenform gedruckt wurden.







1. **Onggenant.** U' jong Éleid. — Jahrgang II, 1896, Nr. 5, S. 193.
2. **Idem.** Fir jong Leid. — Ibid., Nr. 6, S. 225.
3. **Idem.** Sénger Dûochter an de' Poésie-Album. — Ibid., Nr. 7, S. 258.
4. **Idem.** Séngem Jong èng Postkârt zum 28te Gebûrtsdâg. — Ibid., S. 275.
5. **Idem.** Èng Neijôrschkârt un e Frend. — Jahrg. III, 1887, Nr. 1, S. 2.
6. **Idem.** Séngem Kann an de Poésie-Album. — Ibid., S. 18.
7. **Idem.** Èng Kârt op èng Hôchzeit. — Ibid., S. 40.
8. **Idem.** En Drénksproch op de Létzeburger Feierwiérbond. — Ibid., Nr. 2, S. 109.[42])
9. **Welter Michel.** Aus dem Alen Tèstamènt. Frei bearbécht: I. Aus de Psalmen. Psalm 1. Beatus vir qui non abiit in Consilio impiorum. — Jahrg. II, 1896, Nr. 8, S. 299—300.
10. **Idem.** Psalm 103. Benedic anima mea Domino. — Ibid., Nr. 9, S. 324—326.
11. **Idem.** II. Ecclesiastes oder Priédécher. Kap. XI, 8—XII, 7. Si annis multis vixerit homo ...... — Ibid., Nr. 12, S. 421—423.
12. **W(eber) J(oseph.)** D'Onscholt. — Jahrg. III, 1897, Nr. 1, S. 17—18.
13. **Idem.** Om Kirfech. — Ibid., S. 36—37.
14. **(Scholl Joseph.)** Mengem jengste Brugder matt op de Wé an d'Frémt. — Ibid., Nr. 3, S. 97.
15. **(Idem.)** Wéderkallenner aus dem Ésleck. — Jahrg. IV, 1898, Nr. 3, S. 191—192.
16. **(Idem.)** Wéderkallenner aus dem Ésleck. — Ibid., Nr. 6, S. 289.
17. **(Idem.)** Wéderkallenner aus dem Èsleck. — Ibid., Nr. 7, S. 337.
18. **(Idem.)** Oâ mengt Hémicht. — Ibid, S. 375.
19. **(Idem.)** Et tonkt, et lakt: 't'ass Fréjôrsklekkelchen. — Jahrg. VI, 1900, Nr. 4, S. 174—175.
20. **Idem.** Maria, aise Štér. — Jahrg. XVII, 1911, Nr. 6. S. 220.
21. **Idem.** D'Séche foâm Raiberhannes. — Ibid., Nr. 8, S. 304—305.
22. **(Reuter Franz.)** De Mîerscherdâl. (Op d'Weiss vum Feierwôn.) — Jahrg. III, 1897, Nr. 9, S. 505—506.
23. **Bourg Johann-Peter.** Gudde Nuecht. — Ibid., Nr. 12, S. 684—685.
24. **Idem.** Der Mamm hirt Härz. Frai iwersaat aus dem Daitschen: „Das Mutterherz", fum Traeger. — Jahrg. IV, 1898, Nr. 1, S. 33.

---

[42]) In „D'Geschicht vun ènger Létzeburger Schôlschwester", hat Herr Spoo noch eine gewisse Anzahl von Gedichten eingewoben, die wir aber hier nicht alle aufzählen können.





25. **Idem.** De Lannebaam. Frei iwersaat aus dem Daitschen: „Am Brunnen vor dem Thore u. s. w." — Ibid., Nr. 4, S. 239—240.
26. **Lamesch Wilhelm.** Wät Liewen ass? — Jahrg. XIV, 1908, Nr. 3, S. 81-82.
27. **Idem.** Gedold, mei Jong! — Ibid., Nr. 4, S. 146.
28. **Idem.** Dei Wé gehälen! — Ibid., Nr. 6, S. 224.
29. **Idem.** Am Bröchmont. — Jahrg. XVI. 1910, Nr. 7, S. 241.
30. **Idem.** Hält op de Frit! — Ibid., S. 278.
31. **S(chlechter) D(ominik.)** Fir dé Arem. — Ibid., Nr. 10, S. 261—262.
32. **Idem.** Hěch ons Spröch! — Jahrg. XV, 1909, Nr. 1, S. 28—29.
33. Eng So. — Ibid., Nr. 7, S. 241—242.
34. **Idem.** Mei Kand. — Jahrg. XVII, 1911, Nr. 7, S. 270—271.
35. **(Thill Johann.)** De Fräsch, dén esö déck wollt sin ewě den Ox. — Jahrg. XVI, 1910, Nr. 4, S. 121.
36. **Idem.** De Wollef an den Hond. — Jahrg. XVII, 1911, Nr. 1, S. 18—19.
37. **Idem.** Dé zwén léselen. — Ibid., Nr. 2, S. 41.
38. **Idem.** D'Rendchen, d'Schof an d'Gés a Companny mam Léw. — Ibid., Nr. 3, S. 81.
39. **Idem.** De Wollef an d'Lämmchen. — Ibid., Nr. 4, S. 137.
40. **Idem.** De Füss an de Storch. — Ibid., S. 154.
41. **Idem.** Onser Härgott an d'Děren. — Ibid., S. 159.
42. **Idem.** D'Bommelen an d'Beien. — Ibid., Nr. 5, S. 191—193.
43. **Idem.** De Wollef an de Füs um Gericht. — Ibid., Nr. 6, S. 215.
44. **Idem.** Eng Versammlong vun de Meis. — Ibid., Nr. 7, S. 256—257.
45. **Idem.** D'Stěeren an d'Fräschen. — Ibid., Nr. 8, S. 312—313.
46. **Idem.** D'Flentermaus an d'Wiselen. — Ibid., Nr. 12, S. 441—442.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur Luxemburger Biographie.

Protomedikus Johann Anton Edler v. Wolter und seine Zeit. Ein Beitrag zur Kultur- und Heeresgeschichte Bayerns im 18. Jahrhundert von Dr. **Joseph Schuster,** Kgl. Oberstabsarzt a. D. München. 1912.

Der Geschichtsfreund liebt es, Kenntnis zu erhalten von dem Leben und Wirken berühmter Männer der Vorzeit; um so größer ist aber seine Freude, wenn ihm Kunde wird von einem seiner **Landsleute,** welcher sich derart in hervorragender Weise ausgezeichnet hat, daß sein Name






auch noch in der späteren Nachwelt fortleben wird. Handelt es sich aber gar um eine Persönlichkeit, von deren früheren Existenz man in seinem Vaterlande auch nicht einmal mehr eine Ahnung hatte, dann muß das ihm zum höchsten Vergnügen gereichen. Einen solchen **Luxemburger Landsmann** in Schrift und Bild uns vorzuführen, hat Dr. Joseph Schuster unter obigem Titel versucht und auch zum glücklichen Ende geführt. Wir erachten es daher, als eine Pflicht der Dankbarkeit gegen den Verfasser, in unserer Monatsschrift aufmerksam zu machen auf diese Schrift, worin er uns bekannt macht mit einem **Vollblut-Luxemburger** von dem weder Dr. August Neyen noch irgend ein anderer unserer Geschichtsforscher auch nur mit einer Silbe Erwähnung getan hat.

Johann Anton von Wolter, Sohn eines Luxemburgers, welcher als Generalmajor und Kommandant der Festung Braunau im Jahre 1759 verstorben ist, wurde zu Luxemburg geboren am 16. Mai 1711. Nach Absolvierung der Humaniora studierte er in Reims Medizin, siedelte dann nach Paris über, wurde dort wegen seiner Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften (später auch der Kaiserlichen Akademie der Naturwissenschaften in Wien) ernannt und im Jahre 1742 als erster Feldarzt der französischen Armee nach Deutschland abgeschickt und nach der Belagerung und Eroberung Prags vom französischen König mit einem Jahresgehalt von 10,000 Livres und sieben Pferdeportionen zum Kaiser Karl VII. nach Frankfurt abgeordnet und als Höchstdesselben Leibarzt angestellt. Im Jahre 1745 trat er in die Dienste des bayerischen Kurfürsten mit 4000 Gulden jährlichen Gehaltes. Nach 35jährigen treuen Diensten erbat und erhielt er seinen ehrenvollen Abschied.

Wir können unmöglich dem Hrn. Verfasser in seinen Ausführungen über von Wolter's Tätigkeit und Verdienste als „erster großer Sanitätschef" der bayerischen Armee folgen. Es genüge hier die „Stufenleiter seiner Ernennungen kurz anzuführen:

1743. Protomedikus und Leibarzt.
1752. Generaldirektor des militärisch-ökonomischen Hospitalwesens.
1754. Inspektor bezw. Generaldirektor der Medizinischen Fakultät Ingolstadt.
1754. Vorstand des Kollegium Medikum mit Siegelgewalt.
1759. Mitglied, Sekretär, und 1760 Direktor der philosophischen Klasse der bayerischen Akademie der Wissenschaften.
1760. (23. Juni) Geheimrat und Excellenz.
1777. (13. Juni) Wirklicher Geheimer Rat „zur Bezeichnung unserer höchsten Zufriedenheit", wie es in der Bestallung heißt.
1778 nach dem Tode des am 30. Dezember 1777 verstorbenen Kurfürsten Max III. Joseph trat er als Leibarzt und Protomedikus zurück.








1782. (22. März) erhielt er den erbetenen Abschied aus allen Diensten, auch als Vorstand des Kollegium-Medikum.

Dr. Schuster würdigt v. Wolter in dreifacher Hinsicht:

1. in seiner Stellung als Leibarzt und Vorstand des Kollegium Medikum.

2. in wissenschaftlicher Hinsicht als Vorstand der Medizinischen Fakultät der Universität Ingolstadt und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München.

3. als militärischer Protomedikus, ernannter Generaldirektor des militärischen Hospitalwesens bzw. als Chef des kurbayerischen Militär-Sanitätswesens.

Es würde zu weit führen, wollten wir bezüglich dieser drei Punkte uns in weitere Einzelnheiten einlassen. Es genüge, einen Ausspruch eines Zeitgenossen v. Wolter's, des französischen Historikers Ladvocat, hier mitzuteilen: „Er (v. Wolter) hat sich um die Wiederherstellung gründlicher Wissenschaften in Bayern rühmlich verdient gemacht. Er war eines der ersten Mitglieder der Gesellschaft der Wissenschaften zu München, seit dem Jahre 1760 Direktor der philosophischen Klasse und verfertigte für dieselbe viele nützliche und lehrreiche Aufsätze, die in den Abhandlungen dieser Akademie stehen. Da er die Welt und den Hof genau kannte, so wußte er mit besonderer Klugheit viele Kabalen zu hintertreiben, die den Fortgang der Wissenschaft hinderten. Er besaß einen schnellen Witz und eindringenden Verstand und hatte am bayerischen Hofe großen Einfluß . . . . Aber eben dieser Einfluß bei Hof trug ihm Neid, Mißgunst, ja sogar Verleumdungen seitens einiger Hofkollegen ein.“

v. Wolter war zweimal verheiratet: Zuerst in Luxemburg (9. August 1732) mit Maria Antonia, Tochter des (†) Advokaten Lambert Renardy, welche ihm 3 Töchter und einen Sohn Arnold gebar. (Dieser starb 1825 als österreichischer Major a. D., zu Dillingen), dann in zweiter Ehe (1747) mit der Freiin Louise von Bürkenwald, Witwe des kurbayerischen General-Feldmarschal-Leutnants, Graf von Monleon, welcher Ehe drei Töchter entsprossen sind.

Obwohl v. Wolter ein ziemlich bedeutendes Vermögen besaß, starb er doch, fast in Dürftigkeit, in Folge eines Prozesses, am 23. Juni 1787 zu München.

Wir müssen Hrn. Dr. Schuster aufrichtig Dank wissen für die große Mühe, der er sich unterzogen hat, um bei den so spärlichen ihm zu Gebote stehenden Quellen, dennoch ein so schönes, resp. vollständiges Lebensbild unseres berühmten Landsmannes zu entwerfen.

Übrigens gedenken wir, mit gütiger Erlaubnis des Hrn. Dr. Schuster, und mit Zugrundlegung der uns von demselben in liebens-







würdigster Weise zur Verfügung gestellten schriftlichen und gedruckten Notizen, in den nächsten Heften der „Hémecht“ eine weitläufigere Biographie unseres großen Landsmannes Anton Johann von Wolter zu veröffentlichen. **M. Blum.**

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

***Blum René.** La Durée légale du Travail au Grand-Duché de Luxembourg. Étude d'histoire législative et économique. Extrait de la Revue mensuelle de la Société „Ons Hémecht“. Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1912. — 25 pp. in 8°.

Dr. Burg Georg. Joseph und Maria im Stammbaume Jesu bei Matth. I, 1—17 nach Petrus Damiani. O. O. u. D. (Trier. 1912.) — 4 SS. in 8°.

***Diderrich Émile.** Les de Busleyden et les manifestations artistiques du Grand Serment de l'Arbalète à Bruxelles. Luxembourg. Imprimerie Bourg-Bourger. 1912. — 2 pp. in 8° avec 1 grav.

Hetting Josi. Jong Lötzebureg wé et gouf. En Nationalepos. Unĕ Datum nach Drécker. (Letzeburég. St. Paulus-Dréckerei. 1912.) — 119 SS. in 8°, mat engem Titelbild.

(Dr. Kieffer Georg.) Der Pilger zur Trösterin der Betrübten in Luxemburg. Zweite Auflage. Mit bischöflicher Druckerlaubnis. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. Verlag des Missionsvereins. 1912. — 32 SS. in 8°.

(Stromberg Mathias.) Die Hospitalkapelle im Burrenweg. Vom Verfasser von Wiltz und sein Schloß. — Die Erbauung der Kirche von Niederwiltz. — Die Oktav zu Wiltz seit 1814. O. O. u. D. u. Druck. (Wiltz. A. Feld. 1912.) — 7 SS. in 8°.

(Idem.) Der Pirminsberg unweit Wiltz. — Maße und Gewichte, die in der Grafschaft Wiltz gebräuchlich waren. Vom Verfasser von Wiltz und sein Schloß. O. O. u. D. u. Druck. (Wiltz. A. Feld. 1912.) — 4 SS. in 8°.

(Idem.) Die Erbauung der Kapelle von Wiltz 1728. Vom Verfasser von Wiltz und sein Schloß. — Konsekration des Hauptaltares der Kapelle zu Wiltz. 1730. — Die Glockenweihe in der Kapelle zu Wiltz. 1733. — Die Stiftung „Wiltz“. 1628. O. O. u. D. u. Druck. (Wiltz. A. Feld. 1912.) — 12 SS. in 8°.

Statuten des „Luxemburger Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.“ (Gemäß den in der Generalversammlung vom 9. Mai (1912) zu Luxemburg vorgenommenen Abänderungen.) Luxemburg. Hofbuchdruckerei Victor Bück (Witwe Leo Bück, Nachfolger.) O. D. (1912.) — 1 S. pet. in fol.

Ville de Luxembourg. 50me Anniversaire de la Société Chorale gr.-d. „Harmonie“ 1862—1912. Festival des 26 et 27 mai 1912. Luxembourg. Imprimerie et Atelier de reliure Nimax frères. (1912.) — 44 + 2 pp. in 8°, avec 8 portraits et 3 gravures dans le texte.

---

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht“.






Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

18. Jahrgang. — 7. Heft. 1. Juli 1912.

Zur Thronbesteigung J. K. H. der Großherzogin Maria-Adelheide.

Der Verein für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst kann und darf die beiden merkwürdigen Tage der Geburt (14. Juni) und der Eidesleistung (18. Juni 1912) unserer jungen, sympathischen Herrscherin nicht vorübergehen lassen, ohne Hochderselben den Ausdruck der innigsten Verehrung und der unwandelbarsten Treue ganz ergebenst entgegen zu bringen. Diese Gefühle wollen wir in drei Chronogramme einkleiden, denen wir noch ein Gedicht folgen lassen.

Vnsere teVere grossherzogIn
Lebe hoCh, hoCh, DreIMaL hoCh!!!

VIVe La sI IeVne, sI Vénérée prInCesse,
VIVe La bIen Chère, nobLe granDe DVChesse,
Ce beaV CoeVr génèreVX
qVI toVIoVrs, qVI partoVt
VeVt noVs saVoIr heVreVX,
VeVt traVaILLer poVr noVs.

VIVas Vt fLoreasqVe tV,
Magna DVCIssa,
nobIs LVCILIbVrgensIbVs pIa sVnt Vota.

Für den Verein:

Luxemburg, den 18. Juni 1912.

Der Präsident: Martin BLUM.






Wöllkem, du lĕf Kineksrŏs!

(Zur Erönnerung un den 18. Juni 1912.)

Trompètteklaŋk a Klackeschal
Vun Hĕcht zu Hĕcht, vun Dal zu Dal!
D'Kanŏne brommen d'Stâd erdûrch,
Voll Glanz a Gléck ass Letzebûrg.
D'Sonn huet dûrchbrach dĕ dêschter Wollek,
Dĕ op der Fréd lŏg vun dem Vollek;
Èng Kineksrŏs gŏf ons geschèŋkt,
Wĕ ên sech lĕwer kèng erdèŋkt.
All Haus wölt stolz hir Fârwen drôen
A jiddrê gier hir Wöllkem sôen;
All Hierzer sin an ènger Wâl,
Zum Himmel dâuscht de Fèstkorâl:

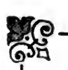
„Wĭf ons Grŏsshèrzogin!
„Wĭf ons Grŏsshèrzogin!
„Wĭf Maria Adelheid!"

Wöllkem, du lĕft Kinekskaŋd,
An der schĕner Sigfridsstâd!
Wöllkem sét dir Hierz ann Haŋd
A strét Blummen op dei Pâd.
Wât mir Schĕns a Guddes hun,
Frêihét, Rècht a Fréd a Frid:
Dir vertraue mir et un,
Dass deng Haŋd et fromm behitt.
Ann deng Aa'n, sŏ frêi a frâch,
Sô'n ons mĕ ass wi all Èd,
Dass du gier all Jôr ann Dâg
Mat ons gês dûrch Fréd a Léd.
Fir ons glécklech ze gesin,
Affers du deng Krâft a Rŏ:
Glécklech solls du sèlwer sin,
Haut a muer ann ömmerzŏ!

O Här, dém d'Preŋzen önnerdô'n,
Komm onsem Woŋsch entgĕnt:
Am Sonneschéin lôss ömmer gô'n,
Dĕs du mat Muecht gekrĕnt!
Si huet ons Lĕft ann Trei geschwuer,
Hâl iwer si deng Haŋd!
A Frid a Gléck gêt ni verluer
Am Letzebûrger Laŋd.

W. GOERGEN.






Verehrung der hl. Anna.

1. Verehrung in der katholischen Kirche.

Die Verehrung der hl. Mutter Anna findet sich im Morgenlande schon seit der ältesten Zeit. Man erbaute unter Anrufung derselben Kirchen und errichtete zu Ehren derselben Altäre.

Im Abendlande war die Verehrung der hl. Anna zuerst in Spanien verbreitet; eine alte Überlieferung führt dieselbe auf den hl. Apostel Jakobus zurück. Auch in England wurde diese Heilige früh in großen Ehren gehalten, was Papst Urban VI. in einem Breve vom Jahre 1358 ausdrücklich billigte.

Das Fest der heiligen Anna, am 26. Juli, war seit langen Jahrhunderten im Morgenland und im Abendland in einzelnen Kirchen gefeiert worden; da führte Papst Gregor XIII. um 1580 dasselbe für die ganze Kirche ein als ein Fest höheren Ranges. Papst Leo XIII. erhob dasselbe am 1. August 1879 zu einem Fest zweithöchster Stufe.

Die älteste Kirche der hl. Anna im Morgenland ist die von den Kreuzfahrern an Stelle einer älteren unter Konstantin errichteten wieder aufgeführte Kirche zu Sephoris. Sie liegt an jenem Platze, wo man die Wohnung der hl. Anna vermutet. Das Eigentum des Grundes ist bis heute den Franziskanern geblieben.

Ferner befindet sich eine St. Annakirche bei Jerusalem. Sie ist seit 1856 den Katholiken von den Türken zurückgegeben.

Zu Konstantinopel ließ bereits 550 Kaiser Justinian zu Ehren der hl. Anna eine prachtvolle Kirche erbauen, wohin 710 ihr heiliger Leib gebracht wurde.

Im Abendlande ist die Zahl der Kirchen der hl. Anna überaus groß und bezeugt die große Verehrung, die diese Heilige allenthalben genießt.

Das Grab der hl. Anna und des hl. Joachim soll sich befinden in der Grabkirche Mariä in der Nähe Jerusalems, links vom Bache Cedron, im Osten der Stadt.

Den größten Teil des Körpers der hl. Anna bewahrt man in Apt, einem Städtchen des südöstlichen Frankreichs, im Departement Vauclüse, wohin diese kostbaren Reliquien sehr frühe überbracht worden sind. Daneben besitzen viele Kirchen u. Kapellen einzelne größere oder kleinere Reliquien der hl. Anna.

Zu Köln am Rhein befinden sich solche in drei verschiedenen Pfarrkirchen.





In der Domkirche zu Trier sind solche aufbewahrt in zwei kostbaren Schreinen der Schatzkammer.

In Düren (Rheinprovinz) wird ein bedeutender Teil des Hauptes der hl. Anna aufbewahrt und hoch verehrt. Letztere Reliquie befand sich bis zum Jahr 1501 im Besitz der Stiftskirche zum hl. Stephan in Mainz und wurde in jenem Jahre zu den Franziskanern von der strengen Observanz nach Düren gebracht, wo sie noch heute in der herrlichen Annakirche sich befindet.

Die bedeutendste Reliquie der hl. Mutter Anna in deutschen Landen ist deren rechte Hand in der Annakirche zu Wien, wo dieser kostbare Schatz hoch in Ehren gehalten wird, die Mutterhand, die einst das Kind Maria geleitet hat.

In jüngster Zeit wurde ein Teil des ehrwürdigen Armes der hl. Anna von Rom nach Beaupré in Kanada übertragen. Dort hatten die Glaubensboten mit der Verkündigung des Evangeliums des göttlichen Erlösers den Grund zur Verehrung der Gottesmutter Maria und deren Mutter, der hl. Anna gelegt. Namentlich ist Kanada das Land der hl. Anna! Die dortigen Missionen stammen größtenteils aus der Bretagne in Frankreich, welche Provinz sich von jeher durch die Verehrung der hl. Anna auszeichnet. In Kanada wurde im Jahre 1658 eine herrliche Annakirche gebaut, der im Verlauf der Zeiten noch andere folgten. Auch tragen viele Kirchen und kirchliche Anstalten in den Vereinigten Staaten Nordamerikas den Namen der heiligen Anna, ein klarer Beweis für ihre hohe Verehrung in diesen Ländern.

Die Übertragung der Reliquie der hl. Anna von Rom nach Beaupré gestaltete sich in unerwarteter Weise zu einem förmlichen Triumphzug der hl. Mutter Anna, der, abgesehen von dem Bestimmungsort, seinen Höhepunkt erreichte in der Riesenstadt New-York.

Daselbst fand eine gewaltige religiöse Bewegung statt, eine Art christlicher Völkerwanderung zur St. Johanniskirche, wo die Reliquie auf einige Zeit niedergelegt wurde. Es war ein Schauspiel, wie es die neue Welt noch nie gesehen hatte. Drei Wochen statt einiger Tagen mußte die Reliquie zur Verehrung für das von allen Seiten zusammenströmende Volk ausgesetzt bleiben. Die Gläubigen wurden nicht müde in der Andacht zu der lieben Heiligen. Für ihren frommen Eifer wurden sie vom hl. Vater, Papst Leo XIII., belohnt durch das Geschenk einer ansehnlichen Reliquie der hl. Anna an eine der Kirchen von New-York.






Es gibt zahlreiche Bruderschaften und Bündnisse, welche die hl. Anna als ihre besondere Beschützerin erwählt haben.

Die älteste dieser St. Annabruderschaften dürfte wohl jene zu Unterkreuzberg in Niederbayern sein, welche schon seit uralter Zeit besteht und nach einem dortigen Andachtsbüchlein „wenigstens über 1000 Jahre päpstlich genehmigt und mit hohen Ablässen versehen ist."

Zahlreich sind in Deutschland die Wallfahrtsorte zu Ehren der hl. Anna.

Als solcher ist sehr besucht der Annaberg bei Haltern in Westfalen, welcher schon über 200 Jahre als Wallfahrtsort bekannt ist mit einem wundertätigen Bild der hl. Anna, besonders infolge der plötzlichen Heilung eines Aussätzigen, die stattfand, als derselbe sich mit dem Wasser des dortigen „Sankt Anna-Brunnens" wusch.

Ein berühmter Wallfahrtsort der hl. Anna ist ebenfalls der Sankt Annaberg in Oberschlesien, wohin Anna Maria, geborene von Maltiz, Gattin des Nikolaus Freiherrn von Kochtizky auf Ujeß, Kaltwasser und Klutschau, im Anfang des 17. Jahrhunderts eine St. Anna-Statue von Holz mit Reliquien dieser Heiligen geschenkt hatte, und wohin das gläubige Volk noch heute vertrauensvoll pilgert.

In der Erzdiözese Bamberg befindet sich eine vielbesuchte Wallfahrtskirche zu Ehren der hl. Anna im Kirchdorf Unterweilersbach. Das Bild der hl. Anna daselbst ist etwa drei Fuß hoch und hat zwei Kinderfiguren auf dem Arme, stellt also die Großmutter vor und ist ein sog. Selbdritt.

Die berühmteste Wallfahrtskirche der hl. Anna in Bayern ist jedoch die am Annaberge bei Sulzbach i. B. Der Grundstein dazu wurde am 26. Juli 1656 gelegt vom Herzog Christian August zur Erinnerung an seinen Geburtstag, seinen Übertritt zur katholischen Kirche und an die Erwählung der hl. Anna zur besonderen Schutzpatronin des Herzogtums Sulzbach. Die Kirche wurde 1787 vergrößert und 1827 mit einem Turm geziert.

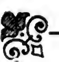
In der Schweiz ist eine berühmte Wallfahrtskirche zu Ehren der hl. Anna zu Steinerberg, wohin viele Andächtige pilgern.

2. Die hl. Anna als Kirchenpatronin.

Die Kirchen, welche der hl. Mutter Anna geweiht wurden, sind überaus zahlreich; in diesen vielen Widmungen spricht sich die Verehrung aus, welche diese große Heilige in der Andacht des christlichen Volkes zu allen Zeiten gefunden hat.

In der Diözese Luxemburg ist die hl. Anna Hauptpatronin




von einer Pfarrkirche, nämlich zu Wellenstein und von fünf Kapellen zu Mecher, Pfarrei Weicherdingen; Tandel, Pf. Diekirch; Warken, Pf. Ettelbrück; Schönfels, Pf. Mersch; Kapweiler, Pf. Säul.

Daneben wird die hl. Mutter Anna noch in vielen Kirchen und Kapellen als Nebenpatronin verehrt und ihr Fest mit feierlichem Gottesdienst begangen.

In der Erzdiözese Köln sind der hl. Mutter Anna 9 Pfarrkirchen und 25 Kapellen geweiht. Die 9 Pfarrkirchen sind Walheim (Burscheid), Düren, Tripsrath (Geilenkirchen), Hellenthal (Gemünd), Schierwaldenrath (Heinsberg), Wirtzfeld (Malmedy), Lintorf (Ratingen), Velmicke und Thier (Wipperfürth). Die 25 Kapellen sind Hüngersdorf (Pf. Ripsdorf, Dek. Blankenheim), Lindenthal und Badorf (Pingsdorf, Brühl), Bilk (Martinpf., Düsseldorf), Düsseldorf (Maximilianpf.), Blumenberg (Friesenhagen) und Selbach (Wissen, Erpel), Bergerhausen (Rellinghausen, Essen), Busch (Lontzen) und Raerenerberg (Raeren, Eupen), Unterdorfe (Brachelen, Geilenkirchen), Neersbroich (Corchenbroich, M. Gladbach), Rommersdorf (Honnef), Pleiserhohn (Oberpleis) und Hangelar (Vilich, Königswinter), Krefeld (Dionysiuspf.), Auf dem Felde (Gymnich), und Köttingen (Liblar, Lechenich), Neuß (Quirinuspf.), Lützenkirchen (Solingen), Hermerath (Neunkirchen, Ückerath), Schoppen (Amel, St. Vith), Weiden (Cürten), Friedrichsthal (Cummersbach) und Jostberg (Wipperfürth).

In der Diözese Münster sind der hl. Anna folgende Heiligtümer befohlen: die Franziskaner-Klosterkirche zu Dorsten, die Pfarrkirchen zu Neuenkirchen, Dreyerwalde und Schaag, die Kapelle zu Mecklembeck, Ahaus, Heckentrup bei Herzfeld, auf dem Hause Hamern bei Billerbeck, zu Höringen und das St. Annastift zu Darfeld, die Kapelle auf dem Annaberg bei Haltern, zu Davensberg, Hopsten, auf der Loheide bei Ostbevern, in Materborn bei Cleve und die Kapelle beim Friedhof zu Rheinberg. Besondere Verehrung genießt die hl. Anna zu Materborn bei Cleve, wo als kostbare Reliquie ein Teil ihres Armes aufbewahrt wird.

Im Bistum Paderborn gibt es St. Annakirchen zu Böderen, Fürstenau, Stahle, Verl, Calenberg, Stendal und St. Anna-Kapellen in den Pfarreien Rietberg, Brilon, Geseke, Mellrich, Schönholthausen, Velmede, Altenrüthen, Hirschberg. Bremen, Oestinghausen, Heiligenstadt und Althaldensleben.

Das Bistum Osnabrück zählt drei St. Annenkirchen: Tristringen, Schwerin und St. Annen.

Im Bistum Trier gibt es sieben der hl. Anna geweihte Kirchen: zu Erden, Morbach, Neunkirchen, Rascheid, Gerolstein, Mannebach und Furschweiler.







In der Diözese Breslau sind dreißig Kirchen und öffentliche Kapellen der hl. Anna geweiht, darunter die Pfarrkirchen der Städte Frankenstein und Bralin, die weltbekannte Kapelle in Zobten am Berge und die stark besuchte Wallfahrtskirche bei Rosenberg. Der besuchteste Wallfahrtsort zu Ehren der hl. Anna dürfte wohl die Klosterkirche zu St. Annaberg bei Leschnitz sein, wohin alljährlich über 200,000 Gläubige aus Schlesien, Polen, Mähren u. s. w. pilgern.

3. St. Anna, Patronin der einzelnen Berufsstände.

Als Patronin der Eltern gilt die hl. Mutter Anna in der ganzen Christenheit.

Sie ist ferner die Schutzheilige der Bergleute. Überall in erzreichen, namentlich aber silberreichen Gegenden findet man St Annen-Kirchen und Kapellen, oder es sind ganze Städte nach ihr benannt, z. B. Annaberg im sächsischen Erzgebirge. Die Gottesmutter wird in der hl. Schrift mit dem Mond und dem Silber, Christus mit der Sonne und dem Golde verglichen, woraus man dieses Patronat der hl. Anna erklärt.

Auch von den Schiffern wird die hl. Anna in vielen Gegenden als Nothelferin verehrt. In den zu ihrer Ehre erbauten Annakapellen, die darum häufig in der Nähe der Landungsplätze liegen, beteten die Schiffer um eine glückliche Fahrt und um Abwendung von Gefahr.

In der Bretagne, wo die hl. Anna allgemein verehrt wird, wird dieselbe von den Landleuten angerufen um eine gute Heuernte.

Auch als Patronin der Seiler wurde nach den Zunft-Chroniken die hl. Mutter Anna verehrt. Die Seiler führten als Wappen Handwerkszeug im silbernen Felde und auf ihren Fahnen das Bild der hl. Anna. Zur Erklärung dieses Patronates mag hingewiesen werden auf die Fest-Epistel des St. Annatages, in der einige Stellen vorkommen, die an die Arbeit der Seiler erinnern. So heißt es darin: „Sie sieht sich um nach Wolle und Flachs und bearbeitet sie mit ihrer Hände Geschicklichkeit . . . . . . Ihre Finger ergreifen die Spindel.“ — Eine andere Erklärung will die hl. Anna als Patronin der Seiler gelten lassen, weil die hl. Mutter Anna die Bußstricke und Geißeln zuerst gebraucht und eingeführt haben soll.

Wegen ihrer häuslichen Arbeit und Geschicklichkeit in Näh- und Webearbeiten wurde die hl. Anna auch vielfach zur Beschützerin der Schneider und Nähterinnen erwählt.







Wegen ihres mütterlichen Charakters wird die hl. Anna als die Beschützerin der Armut angesehen und als Helferin in der Not angerufen. Grade die armen Stände haben sie zur Patronin erwählt, so in vielen Gegenden die Dienstboten und Arbeiterinnen. Die in neuerer Zeit errichteten Arbeiterinnen-Hospize erhielten mehrfach die Widmung und den Namen St. Anna-Stift, z. B. zu Düsseldorf.

4. St. Annafest in den Volksgebräuchen.

In manchen Gegenden wird der St. Annatag durch sinnige Volksfeste gefeiert, so z. B. in Vlämisch-Belgien, besonders von den Spitzen-Klöpplerinnen durch gemeinsame Ausflüge ins Freie.

Für die Bergleute in Böhmen ist der St. Annatag ein Feiertag, an welchem jede Arbeit ruht. An manchen Orten wohnt die ganze Bergknappschaft in Feiertagskleidern der hl. Messe bei und zieht nach beendetem Gottesdienst in Prozession, wie sie gekommen ist, ins Freie, wo ein Festmahl gehalten und ein einfaches Volksfest gefeiert wird, das durch die dunkeln Uniformen der Bergknappen und die bunten Trachten der Frauen einen malerischen Anblick bietet.

In dem gewerbreichen Sachsen wurde schon im Mittelalter der St. Annatag mit besonderer Feierlichkeit begangen. Friedrich der Weise erwirkte im Jahr 1494 ein Breve, um in Sachsen den Gedenktag dieser Heiligen als hohen Feiertag zu begehen.

Zu Luxemburg feiern die Schneider (mit den Handschuhschneidern) das Fest ihrer Schutzheiligen, der hl. Anna, durch feierlichen Gottesdienst am Morgen und durch einen gemeinsamen Ausflug ins Freie. Gewöhnlich fährt man – oder fuhr man in früheren Jahren — bei letzterem in großen, offenen Wagen, die mit Kränzen und Laubgewinden geschmückt waren, reich versehen mit Vorräten aller Art, unter Gesang und oft auch unter Musikbegleitung hinaus auf einen benachbarten Ort, um den Nachmittag froh im Freien zu verleben.

In Österreich, so erzählt von Reinsberg in seinem „festlichen Jahr", finden zu Ehren der zahlreichen Frauen, welche am Annafest ihren Namenstag feiern, überall gemeinschaftliche Feste statt, die fast regelmäßig mit Illumination und Feuerwerk endigen. In manchen Provinzen, wie in Kärnthen, sind zu Geschenken Sträuße aus roten Nelken, roten Rosen und sogenannten Schleierblumen üblich, welche unter dem Namen „Annasträuße" auf den Straßen feilgeboten werden.

In den Volkssprüchen wird der Gedenktag der hl. Anna







mehrfach erwähnt. So nennt das Volk in Süddeutschland den Regen am 26. Juli „die Mitgift der hl. Anna."

Ortschaften gibt es an die zwanzig, welche den Namen der hl. Anna tragen, z. B. Annaberg in Sachsen, Annabrunnen in Bayern, Annaburg in Preußen, Annafels in Ungarn Santa Anna in Sizilien, Annweiler in der Pfalz, u. s. w.

Große Städte machten sich berühmt durch ihre vorzügliche Andacht zur hl. Anna, so besonders Rom, Bologna und Wien.

Einzelne Länder schätzten sich glücklich, die hl. Anna zu ihrer besonderen Patronin zu erküren. So wählten sich die Dänen und Braunschweiger St. Anna zur Patronin ihrer Länder. Allbekannt ist es auch, daß die Sizilianer und Bretagner sich von jeher auszeichneten durch ihre besondere Vorliebe und Verehrung der hl. Mutter Anna.

5. Bildliche Darstellungen der hl. Anna.

Auf Kirchenbildern wird die hl. Anna gewöhnlich dargestellt, wie sie das heilige Kind Maria unterrichtet im Gesetze; so von Giotti, Filippino Lippi, Michael Wohlgemuth und Ph. Lauri. Das schöne Bild Ph. Veits, Sankt Anna als Muster der mütterichen, frommen Erziehung darstellend, ist durch den Düsseldorfer, Verein verbreitet worden. Das bekannte Bild von Rubens, St. Anna als Vorbild der mütterlichen Erziehung, befindet sich im Museum zu Antwerpen.

Ein Holzschnitt Dürer's stellt die Begegnung Joachims und Annas an der Goldenen Pforte dar, die F. de Ribalto auch auf seinem Gemälde abgebildet hat. Das Bild ist in der Eremitage.

Sacchi hat den Tod der hl. Anna dargestellt (gestochen von Frey und von Fantetti.)

Giordano's Bild hat die Aufnahme der hl. Anna in den Himmel zum Gegenstand.

Gewöhnlich wird die hl. Mutter Anna mit grünem Mantel dargestellt. Auch trugen die Mitglieder der alten St. Anna-Bruderschaften bei feierlichen Aufzügen grüne Mäntel.

Diese Farbe der Hoffnung sollte andeuten, daß mit der hl. Anna die Hoffnung der kommenden Erlösung und die Nähe des christlichen Tages erschienen waren.

Wegen dieses grünen Mantels, mit welchem die hl. Anna gewöhnlich abgebildet wird, rufen die Landsleute in der Bretagne diese Heilige um eine gute Heuernte an.

Von den Eltern wurde vorzüglich die hl. Anna angerufen, um durch ihre Fürbitte den Segen Gottes bei der Erziehung der






Kinder zu erlangen. Die Kunst stellt sie darum am liebsten dar als ehrwürdige Mutter, welche das hl. Kind Maria im Gesetz Gottes unterrichtet.

In der aus dem Jahr 1320 stammenden St. Annakirche zu Wien, mit welcher später eine Normalschule und Lehrer-Bildungsanstalt verbunden wurden, befindet sich eine Statue, welche die hl. Mutter Anna darstellt, wie sie ihr Kind Maria an der Hand zum Altar führt. Die Darstellung erinnert Eltern an ihre Pflicht, daß sie die Kinder durch christliche Erziehung zu Gott führen sollen.

Zu St. Annaberg im sächsischen Erzgebirge, wo die hl. Anna als Schutzheilige der Arbeiter in den Silberbergwerken verehrt wird, wird ein altes Bild bewahrt, das Maria und Anna darstellt, welche das Jesukind zwischen sich haben. Die Gottesmutter hat eine Königskrone auf dem Haupt und sitzt rechts; die hl. Anna trägt eine Lilienkrone.

Fünf interessante Bilder zu Ehren der hl. Anna finden sich u. a. in der schönen Kirche der Vorstadt Au bei München. Sie stellen die fünf Freuden der hl. Anna dar, als welche gewöhnlich angegeben werden: 1 ihre Auserwählung zur Mutter Mariens; 2. die Ankündigung des Engels; 3. die Geburt Mariens; 4. die Opferung Mariens im Tempel; 5. die Aufnahme der hl. Anna in den Himmel.

6. St. Anna-Selbdritt-Bilder.

Die hl. Anna wird oft, wie später die hl. Elisabeth von Thüringen, mit drei Kronen abgebildet, weil sie die dreifache Krone als Jungfrau, Mutter und Witwe verdiente.

Sehr verbreitet waren auch die Bilder, auf welchen die hl. Anna die Mutter Gottes und diese wieder den Heiland trägt. Eine solche Darstellung hieß man Selbdritt (mettertia), und es wird in alten Schriften die hl. Anna selbst nach diesen Bildern die hl. Selbdritt genannt.

Das Wort „Selbdritt" wird gewöhnlich dahin erklärt, daß die hl. Anna nicht direkt bei der Erlösung der Menschen mitgewirkt hatte, sondern selbst nur als dritte in der Reihenfolge, nach der allerseligsten Jungfrau und dem göttlichen Heilande.

Auch eines der merkwürdigsten Bilder des Meisters Leonardo da Vinci, 1452—1519, ist ein solches St. Anna-Selbdritt im Louvre zu Paris. Maria sitzt auf dem Schoß ihrer jugendlich






aussehenden Mutter und greift nach dem Kind, das ein Lämmchen festhält und darauf zu steigen versucht. Das eigentümliche Lächeln in Leonardo's Figuren ist auf dem Antlitz der beiden glückseligen Mütter sehr schön ausgeprägt. Das Bild zeigt auf geringer Fläche viel Bewegung und bildet eine geometrische Figur, den Dreieck, eine Eigentümlichkeit des klassischen Künstlers. Vgl. Chefs d'Oeuvre du Musée du Louvre, p. 30).

In der St. Annakirche zu Limburg a. d. Lahn, ehedem Klosterkirche der Wilhelmiten und verbunden mit einem Hospital, befindet sich ein altes „St. Anna-Selbdritt-Bild", das früher im Chore auf der Epistelseite in einer großen Mauernische hinter Glas sich befand, jetzt aber in der Mitte der Kirche an der Wand auf einem Postamente ruht. Rechts und links sind St. Anna und die allerseligste Jungfrau, beide sitzend, in der Mitte das Jesukind stehend dargestellt. Heute noch findet am St. Annatag große kirchliche Feier mit vielen Pilgern statt.

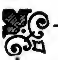
Ein St. Anna-Selbdritt-Bild befindet sich in Warburg-Altstadt. Die stehende Mutter Anna, mit langem Mantel und schönem Kopfschleier dargestellt, trägt auf ihrem rechten Arme Maria. Die Gottesmutter sitzt und hat auf dem Haupt eine Krone, sie hält auf ihrem Schoß das Jesuskind. Das sitzende Jesuskind hält in den Händen die Weltkugel. Das Bild, aus Lindenholz gemacht, ist noch gut erhalten und scheint aus dem 15. und 16. Jahrhundert zu stammen.

Auch in der St. Anna-Wallfahrtskirche in Mulflingen a. Jagst (Würtemberg) ist ein St. Anna-Selbdritt-Bild und eine Gnadenquelle und wird die Heilige dort sehr verehrt.

In Münnerstadt (Bayern), wo bis zur Reformation eine St. Anna-Bruderschaft blühte, ist in der Pfarrkirche ein sehr altes St. Anna-Selbdritt-Bild als Holzstatue. Die hl. Anna, dargestellt als alte Matrone, verschleiert bis auf das Gesicht, sitzend mit goldenem Mantel und grünem Kleid, hält in der rechten Hand das fast nackte, nur mit kleinem Lendenkleid bekleidete stehende Jesuskindlein. Mit der linken Hand umfaßt sie das sitzende Marienkind, welches, wohl bekleidet, aus einem Buch liest und als Schulkind von ungefähr sieben Jahren dargestellt ist.

In der alten Wallfahrtskirche zu Hainberg, Filialkirche von Arnstorf (Niederbayern), wo das Fest der hl. Anna sehr feierlich begangen wird, hat der St. Anna-Altar ein „St. Anna-Selbdritt-Bild", eine Holzfigur, gut gearbeitet um das Jahr 1520. Die






Figur trägt auf jedem Arm ein Kindlein und mißt über einen Meter.

In Appeldorn am Niederrhein ist ein Bild „St. Anna-Selbdritt", 85 Centimeter hoch, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Maria sitzt hier rechts, St. Anna links, das Jesuskind, ohne Kleidung und Lendentuch, in der Mitte auf dem Schoße der Mutter. Die Gesichtszüge der Figuren sind recht charakteristisch, und ihre Gewänder sehr faltenreich.

Zu Trappstadt in Unterfranken stellt das Bild der dortigen St. Anna-Bruderschaft die hl. Anna dar mit dem Jesuskind auf dem Arm, und wie sie mit der anderen Hand die Muttergottes als kleines Mägdlein führt. Auf dem Fahnenbild derselben Bruderschaft ist St. Anna sitzend dargestellt; die Muttergottes als Jungfrau kniet vor ihr, die gefaltenen Hände in den Schoß der hl. Anna legend. Hinter St. Anna steht Joseph mit dem Stabe. An der Seite sind zwei Tafeln mit den zehn Geboten aufgestellt.

Auch das Gnadenbild der hl. Anna in der Klosterkirche zu St. Annaberg bei Leschnitz in der Diözese Breslau ist ein Selbdritt. Das Gnadenbild, sowie die Reliquien der hl. Anna wurden 1504 aus einem Kloster bei Lyon nach der sächsischen Stadt Annaberg und kurze Zeit darauf nach dem oberschlesischen Gnadenort gebracht. Die Figur stellt die hl. Anna dar, wie sie auf dem einen Arme Maria und auf dem anderen das Jesuskind trägt.

In Oberschlesien befindet sich noch eine St. Anna-Selbdritt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts in der Pfarrkirche zu Groß-Pluschnitz bei Tost. Hier hält St. Anna das Jesuskind auf dem rechten Arm, während die allerseligste Jungfrau zu ihrer Linken steht.

Auch zu Lienz in Tirol wird ein sehr altes und schönes „St. Anna-Selbdritt-Bild" hoch in Ehren gehalten.

In der freien- und Hansastadt Lübeck sind noch viele Selbdritt-Bilder der hl. Anna vorhanden, die aus der Zeit vor Einführung des Luthertums stammen. 6 sind in der kirchlichen Halle des Museums zu sehen, von denen 4 Skulpturen und 2 Gemälde sind; 1 steht über dem ehemaligen Portal der abgebrannten St. Annenkirche, 1 in der hl. Geistkirche, 1 im Hause der Schiffergesellschaft, 1 ist in Privatbesitz. Außerdem sind im Museum noch 6 andere Bilder, auf denen St. Anna mit Maria und dem Jesukinde, außerdem aber auch die Verwandten Jesu nach Schrift und Tradition abgebildet sind. Auch von diesen Bildern sind 4 Skulp-







turen und 2 Gemälde. Die hl. Anna wurde also früher in Lübeck außerordentlich verehrt.

Auch im Museum zu Oldenburg wird die hl. Anna als Selbdritt, d. h. mit der Muttergottes und diese mit dem Jesuskind auf dem Schoß dargestellt in einer ziemlich lebensgroßen Statue.

7. St. Anna-Selbdritt in Sachsen.

Im ziemlich ausschließlich protestantischen Königreich Sachsen mußte vor der Reformation die Verehrung der hl. Anna eine überaus große gewesen sein, wie das die Menge der noch heute erhaltenen Darstellungen dieser Heiligen beweist, und die fast nur „Selbdritt-Figuren" sind. Man findet sie in ganz Sachsen, in jeder dritten, vielleicht schon in jeder zweiten Kirche; sie liegen als Gerümpel auf dem Kirchenboden oder stehen in der Sakristei oder in dem Pastorenhause, manchmal auch noch auf dem Altar als integrirender Teil des Flügelaltares aus der katholischen Zeit.

So befinden sich z. B., um nur diese beiden anzuführen, in den zwei Amtshauptmannschaften Rochlitz und Glauchau im Mülbental nachfolgende Darstellungen. Im Dorf St. Egidien bei Glauchau steht im Flügelaltar der Ortskirche eine 0,80 Meter hohe Gruppe der hl. Anna-Selbdritt, die im Jahr 1500 entstanden ist. Sie ist aus Holz geschnitzt und polychronirt.

In der St. Georgenkirche der Stadt Glauchau ist auch noch ein Flügelaltar zu sehen mit einer 0,85 Meter hohen St. Anna-Selbdritt-Figur im Mittelschrein des Altars; über dieser Gruppe im Hintergrund befinden sich die Figuren Gottvaters, des hl. Joachim und Josephs aus Holz etwas grob geschnitzt.

Desgleichen im Kirchendorf Grumbach bei Glauchau, wo eine St. Anna-Selbdritt, 1 Meter hoch steht zwischen Johannes dem Täufer und dem hier früher viel verehrten hl. Christophorus.

Im Pastorhaus von Langenberg steht ein Flügelaltar vom Jahr 1520, in dessen Mittelfeld die hl. Mutter Anna-Selbdritt in Holz geschnitzt ist.

Langenschimsdorf hat seitlich der Kanzel noch zwei Flügelaltäre mit je 1 Quadratmeter großem Mittelfeld; sie stammen aus dem Jahr 1580, lange nach Beginn der Reformation; auch hier steht St. Anna-Selbdritt, und wohl in Beziehung auf das Jesukind, zwischen dem hl. Johannes dem Täufer und einem anderen Heiligen, wahrscheinlich den hl. Christophorus.

In der Kirche von Meraue bei Glauchau treffen wir eine







selbständige St. Anna-Selbtritt-Figur an außerhalb des Flügelaltares. Sie ist trefflich in Holz geschnitzt und von künstlerischem Wert.

Eine sehr liebliche St. Anna-Selbdritt weist die Kirche im Dorfe Mülsen auf. In der Sakristei steht ein Flügelaltar, in dessen 1,20 Meter hohem Mittelschrein die hl. Anna sich befindet, wie sie der Gottesmutter das Jesukind überreicht. Es ist eine liebreizende Gruppe, von künstlerischer Arbeit aus dem Jahr 1500.

Ferner ist ein Flügelaltar mit einer St. Anna-Selbdritt in der ehemaligen (vor der Reformation) Benediktinerkirche zu Oberlungwitz, sowie in der Waldenburger Schloßkapelle des protestantischen Fürsten von Schönbrunn-Waldenburg.

Die Schloßkapelle im Schloß Rochsburg ist der hl. Mutter Anna geweiht. In der Mitte des dortigen Flügelaltares ist darum auch die St. Anna-Selbdritt-Figur neben dem hl. Sebastian und dem hl. Rochus.

In der Ortskirche in Seelitz bei Rochlitz, in katholischer Zeit Wallfahrtskirche, wird in der Sakristei ein dem Anfang des 16. Jahrhunderts entstammender Flügelaltar aufbewahrt, der ebenfalls eine St. Anna-Selbdritt im Mittelfeld aufweist. Nebstdem gibt es in der genannten Kirche noch eine selbständige St. Anna-Selbdritt-Statue in Holz geschnitzt, sehr schön und sehr groß.

In Altgeringswalde befindet sich auf dem Flügelaltare Maria und darunter Joachim und Anna.

In dem Dorfkirchlein zu Göhren bei dem früheren Kloster Schillen, jetzt Schloß Wechselburg liegt auf dem Kirchboden ein Flügelaltar mit einer St. Anna-Selbdritt-Figur; ebenso auf dem Kirchboden in Langenleuba und in Rothendorf.

In der Stadt Rochlitz steht die große gotische St. Kunigundenkirche aus katholischer Zeit. Der jetzige Flügelaltar ist geschmückt mit der Statue der hl. Anna-Selbdritt im Mittelschrein zwischen St. Kunigunde und St. Heinrich. In der Sakristei derselben Kirche stehen Überreste eines Flügelaltars, auf dem ebenfalls im Mittelschrein eine Statue der hl. Anna-Selbdritt ist. Es ist eine künstlerische Arbeit vom Jahr 1500. Der Abendmahlskelch dieser Kirche ist von einem der letzten katholischen Priester in Rochlitz im Jahr 1512 der Kirche geschenkt worden, wie eine Schrift auf der Innenseite des Fußes zu lesen ist: Hic calix P. Altari divæ matris Annæ factus est impensis Dni Georgii Szehne altaristæ, orate pro eo. 1512. Auf demselben Kelch steht vorn neben dem kleinen verloren







gegangenen Christus-Corpus am Fuße das ziselirte Bild der hl. Anna-Selbdritt, über das sich ein kleines silbernes Spruchbändchen hinzieht mit der Inschrift: „Hilf Sanct Anna selpdritt!"

8. Selbdritt-Figuren im Luxemburger Lande.

Auch in unserm Lande sind die Selbdritt-Figuren ziemlich häufig.

1. Die älteste Selbdritt-Figur der hl. Anna in unserm Lande ist wohl die in dem zierlichen spätgotischen Heiligenhäuschen an der Ecke des Ditschen Hauses „Unter den Steilen" auf dem Fischmarkt zu Luxemburg. Die als Matrone in einen edelfaltigen Mantel mit Kopfüberwurf drapirte St. Anna trägt auf dem rechten Arm das Jesukind und umschlingt mit dem linken Arme die etwas kleiner und viel jünger dargestellte Jungfrau Maria, welche die beiden Hände frohlockend dem Jesukind entgegen reicht. Maria trägt eine Königskrone, unter welcher ihr langes Lockenhaar über die Schultern herabwallt, und den auf der Brust mit einer gotischen Spange zusammen gehaltenen Gnadenmantel. Höchst interessant ist die aus Lilien (Reinheit) und Brotfrüchten (Fruchtbarkeit) zusammen gesetzte sehr geschmackvoll gravirte äußere Grundverzierung dieses Mantels, an dessen Saum der Spruch „Maria, gratia plena" zu lesen ist. Über der Brust ist ihr Kleid ebenfalls mit Brotfrüchten geschmückt. Die Gruppe ist 90 Centim. hoch, 55 Centim. lang und 29 Centim. breit und in Stein von Deutsch-Oth gemeißelt.

2. Eine andere, fast ähnliche Gruppe, nur ist die hl. Anna sitzend dargestellt, befindet sich auf dem Nebenaltar zur Epistelseite in der Pfarrkirche zu Bad-Mondorf. Sie ist gleichfalls aus Stein, polychromirt und wohl 3 Jahrhunderte älter als die aus der Renaissance-Zeit datirende Kirche.

3. Im Privatbesitz des Ehren-Staatsarchitekten Arendt befand sich eine hölzerne, bemalte Selbdritt, 60 Ctm. hoch, aus dem 15. Jahrhundert, die leider sehr beschädigt war. Sie kam gegen 1855 bei der Demolierung der alten Kapelle von Beyern, auf deren Dachboden sie unter allem Gerümpel lag, in dessen Besitz. Die Gruppe ist später vom Bildhauer Renn in Trier stilgerecht restauriert worden. Wo dieselbe heute sich befindet, ist mir unbekannt.

4. Eine sehr originelle Anna-Gruppe befindet sich auf Schloß Meysemburg. Es ist ein aus Flandern herkommendes, in Holz geschnitztes polychromirtes Bas-Relief aus dem 16. Jahrhundert. Die hl. Anna, sitzend, hält auf dem linken Knie die als kleines






Mädchen dargestellte Gottesmutter, welche die Hände nach dem auf dem rechten Knie sitzenden Jesukind ausstreckt. Die Hände der hl. Anna halten beide Kinder umschlungen. Darüber erscheinen die hl. Joachim, Elisabeth und Zacharias. Zur Rechten sitzt der hl. Joseph.

5. Ein auf demselben Schloß Meysemburg aufbewahrtes flandrisches Basrelief in Naturholz, welches man für eine spätere Nachbildung eines mittelalterlichen Anna-Bildes halten dürfte, stellt die hl. Mutter Anna dar, auf dem Schoß die allerseligste Jungfrau als kleines Mädchen haltend, welche wiederum das Jesukind trägt.

6. Die Kirche zum hl. Johann im Stadtgrund zu Luxemburg besitzt eine äußerst wertvolle Selbdritt in einer im Plattstich sehr kunstvoll ausgeführten, einem Meßgewand zur Zierde dienenden Seidenstickerei aus dem 16. Jahrhundert. Die Darstellung ist dieselbe wie die vorhergehende, Maria, welche das Jesukind trägt, auf dem Schoß der hl. Mutter Anna. Alle drei Figuren haben einen Nimbus.

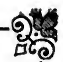
7. In der Kapelle zu Alscheid, Pfarrei Merkholtz, befindet sich auf dem Hochaltar ebenfalls eine schöne Selbdritt-Figur aus Holz geschnitzt.

8. Ein mittelalterliches Selbdritt, früher in der Pfarrkirche zu Fels, jetzt schadhaft, wird im Pfarrhof daselbst aufbewahrt. Der scharfeckige Faltenwurf der Gewandung, die Haltung und der Gesichtsausdruck der verschiedenen Figuren sagen uns, daß wir ein plastisches Werk des 15. Jahrhunderts vor uns haben. Die Darstellung selbst ist höchst eigentümlich: die Mutter Anna, in einem weiten Mantel gehüllt, um Haupt und Hals den mittelalterlichen Schleier, sitzt auf einem bankartigen, lehnlosen Sessel und trägt auf dem rechten Knie das nackte Jesukind, auf dem linken die nicht viel ältere, mit Krone und Gürteltunika geschmückte Gottesmutter.

9. Auf dem alten Altar zu Binsfeld, Pfarrei Holler, dessen Bildschrein mit den beiden Flügeln, in der alten Kapelle als Wanddekoration des Kirchenschiffs diente, finden wir in der oberen Ecke des rechten Flügels das mittelalterliche Selbdritt wieder. Die hl. Anna, mit dem altmodischen Kopfschleier umhüllt, ist nicht sitzend abgebildet, sondern stehend, und trägt auf dem linken Arm die als Himmelskönigin mit der Himmelskrone geschmückte Gottesmutter, die ihrerseits wieder den Jesusknaben hält.





Nikolaus Mameranus.

(Fortsetzung).

Eine neue Gedankenwelt eröffnet sich den lernbegierigen Studenten, welche bisher nur die ersten Begriffe des Wissens in der Heimat erhalten haben. Die beiden jungen Leute mit der lebhaften Phantasie und dem frischen Geist sind gleich gefesselt von den packenden Darstellungen der lateinischen Dichter, den glänzenden Perioden Ciceros und den philosophisch-religiösen Abhandlungen der Kirchenväter.

Bullinger musste sich nach dem Willen seines Vaters vor den Haustüren durch Singen sein Brot erbetteln, während Mameranus wohl Unterhalt und Wohnung im Konviktsgebäude der Fraterherren[2]) fand. Offenbar vertrauten die frommen Eltern ihren Sohn dieser Genossenschaft an, weil deren Leitung volle Garantie für gediegene Erziehung und gedeihliches Studium der Schüler gewährte.

Denn einen weitverbreiteten Ruf hatten sich die Hieronymianer[3]), wie sie auch genannt wurden, erworben durch ihr Bestreben, die Erziehung und den Unterricht zu heben. „Ihre Niederlassungen erstreckten sich", wie Janssen schreibt, „am Ende des XV. Jahrhunderts von der Schelde bis zur Weichsel, von Cambray durch ganz Norddeutschland bis nach Kulm hinauf." [4]) Die Religion galt ihnen als Grundlage der wahren Bildung, aber in ihrem Schulwesen streiften sie mehr und mehr die Formen der

Homphäus war bereits 1516 Lehrer an der Stiftsschule, Bredenbach erst 1524, nach Janssen-Pastor VII.[12], S. 90. — 1525, nach Köhler J. Rückblick auf die Entwickelung des höheren Schulwesens in Emmerich, I. Teil. Festschrift etc. Emmerich, 1882. [Die Angaben über die Emmericher Schule haben wir diesem Werke entnommen.]

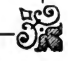
Bullinger besuchte die Schule von 1516—1519. Nehmen wir das Durchschnittsalter, in welchem die jungen Leute die Schule besuchten, so dürfen wir annehmen, dass Mameranus spätestens im 16. Lebensjahre dort ankam. Bullinger kam mit 12 Jahren hin, der spätere Kölner Ratsherr, Hermann von Weinsberg, mit 14 Jahren. Es kam öfters vor, dass Leute von 20, ja 30 Jahren, unter den Schülern sassen. Wenn Bredenbach auch sein Lehrer war, so ist damit nicht ausgeschlossen, dass Mameranus nicht vor 1524 dort weilte. Das Resultat wäre demnach, soviel man aus den dürftigen Angaben herausschlagen kann, dass er wahrscheinlich sein dortiges Studium für längere Zeit unterbrach, weil wir ihn 1521 wieder in der Heimat treffen.

Über Bullinger, vgl. Krafft, Aufzeichnungen des Schweizerischen Reformators H. B., Köln u. Elberfeld, 1870, und Hauck, Realencyklopedie, 3. Aufl., 3. Bd., S. 536 ff., Leipzig, 1897.

[2]) Genannt von den Studenten „im Bienenkorb". Hauck a. a. O., S. 490.

[3]) Schoengen Michael, Die Schule von Zwolle von ihren Anfängen bis zu dem Auftreten des Humanismus. (Dissertation.) Freiburg (Schweiz), 1898.

[4]) Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes. I[18], 1897, S. 77.



Scholastik ab, indem sie mit dem Studium der Kirchenschriftsteller die Lesung der sogen. Klassiker verbanden. In Holland und Nordwestdeutschland haben sie zweifellos für die Wiederbelebung der klassischen Studien Bedeutendes geleistet; denn gerade sie haben den Bildungsgang „der Väter des älteren deutschen Humanismus“ wesentlich beeinflusst.[5])

Es war ein Schüler der Fraterherren in Deventer, der ihre Neuerungen in das Emmericher Schulwesen verpflanzte: der Propst des dortigen Stiftes, Graf Moritz von Spiegelberg.[6]) Seit der Niederlassung der Fraterherren im rheinischen Städtchen wirkten fast beständig einige Brüder als Lehrer an der Stiftsschule. Durch Aufnahme von Studierenden in ihren dortigen Wohnsitz übten sie einen gewaltigen moralischen Einfluss auf die ganze Studentenschaft aus, so dass auch die Blüte der Schule zum Teil ihr Werk war.

Versuchen wir nun, aus den Berichten der beiden Studenten, welche allzeit ihren ehemaligen Lehrern ein treues Andenken bewahrten, einen Einblick in das Leben und den Unterrichtsgang der Schule zu gewinnen. Bullinger erzählt:[7]) „Es wurden uns die Anfangsgründe des Donatus und die lateinische Grammatik des Aldus Manutius vorgelesen. Hierzu kamen tägliche Übungen in der Schule und zu Hause. Jeden Tag mussten wir deklinieren, komparieren, konjugieren.“ Er zitiert dann die Namen der schon oben erwähnten Klassiker und Kirchenschriftsteller, aus denen ihnen ausgewählte Stellen vorgetragen wurden, und fährt weiter fort: „In jeder Woche musste ein Brief angefertigt werden. Beständig wurde lateinisch geredet. Auch herrschte eine strenge Zucht. Es bestand eine Schulordnung, auf deren Übertretung Strafen gesetzt waren. Auch der Religionsübung, wie sie eben damals sein konnte, wurde grosse Sorgfalt zugewandt. Ich war in den damals herrschenden religiösen Anschauungen so befangen,

---

5) Köhler, a. a. O., S. 12.

Vgl. Nève F., Mémoire sur le Collège des Trois-Langues à L'Université de Louvain, 1856, p. 12 ss.: Die Schulen der Fraterherren besuchten u. a. Nicolaus v. Cues, Rudolf v. Langen, Alexander Hegius. Letzterer, als Rektor der Schule von Deventer seit 1468, bildete eine Menge Schüler heran, welche hier grosse Begeisterung für das klassische Altertum und seine Literaturschätze empfingen. Die bedeutendsten dieser Männer sind: Erasmus, der Hegius bereits im Alter von 9 Jahren hörte; Hermann von dem Busch, der als Lehrer auf mehreren Universitäten glänzte; J. Murmellius von Ruremond, der während 14 Jahren in Münster dozierte; J. Caesarius v. Juliers, einer der ersten Herausgeber der Werke des Plinius; Conrad Goclenius etc.

6) Köhler, a. a. O, S. 14 ff.

7) Köhler, a. a. O., S. 21 ff.



dass ich daran dachte, in den Karthäuserorden einzutreten." Während Bullinger in nüchterner Prosa einige Disziplinen, denen er noch die Dialektik und das Griechische beifügt, aufzählt, aber dennoch kein vollständiges Bild vom Schulprogramm entwirft, malt Mameranus in dichterischer Begeisterung uns ein Lehrpensum aus, dem wir Misstrauen entgegen bringen müssen. In seinem Werkchen „Scholæ et eius officii generalis descriptio" (p. 11 et 12) schreibt er folgende Verse nieder:

Officiumque scholæ est, mores vitamque docere
Ethica. Physica Ethica quæ præstat: Naturam Physica tractat
Politica Atque Politiam, virtute Politica tradit.
Excolit ingenium studiis schola et artibus ornat,
Tres linguae Tres docet et linguas, Græcam, Hæbræam atque [Latinam.
Artes Tres docet quas dicunt triviales perdocet artes:
Triviales Grammata, Rhetorica atque simul Dialectica iungit.
Quadriviales Quasque vocant artes sub nomine Quadriviales.
Musica quæ dulci resonat modulamine cantus:
Cunctaque Arithmetice numero comprehendere [certo,
Quæ docet, et numeris percurrere cuncta laborat.
Cosmographia aperit mundi cœlique figuram:
Terrarumque situs, quæ monstrat Geographia.
Medicina Tum quæ corporibus præstat medicina salutem,
Jurisprudentia Iusque suum tribuens, Iurisprudentia cuique,
Theologia Quæque Dei verum monstrat Theologia cultum.
. . . .
Discipulis alius non sit nisi sermo latinus,
Ipsaque non aliam semper schola tota loquatur
Seu bene, sive male, et linguam nisi ubique latinam.
Dedecus atque rubor sit præter et esse latinum.
Hæc schola ad auriferi ripam docet omnia Rheni
Embrica, Maeonio celebrari carmine digna.

Mameranus stellt in seiner Schrift ein Studienmaterial zusammen, ähnlich demjenigen, welches sein Landsmann, Johann Sturm, der Schüler der Fraterherren in Lüttich, in seinem berühmten Strassburger Programm aufzeichnete (1538) und in der dortigen Schule zu verwirklichen suchte.[8]) Das Ideal des ehemaligen Em-

[8]) Nach Schmidt, Vie de Sturm, p. 2 ss, hatte die Lütticher Schule, welche Sturm besuchte, ein ähnliches Programm wie dasjenige, welches er im Strassburger






mericher Studenten hat der Wirklichkeit nicht vollständig entsprochen. Als historische Quelle muss seine Aufzeichnung vorsichtig interpretiert werden; denn der Dichter hat, bei der Darstellung, seiner Phantasie zu grossen Spielraum gewährt. Sein Hauptzweck ist offenbar, die Aufgabe der Schule im allgemeinen hervorzuheben und der Anstalt, in welcher er seine literarische Bildung erhielt, sowie seinen beiden ehemaligen Lehrern Petrus Homphäus und Bredenbach, denen er das Büchlein widmet, ein schmeichelndes Lob zu singen.

Von vornherein steht fest, dass kein regelrechtes Studium der Medizin und Jurisprudenz auf der Stiftsschule betrieben wurde. Im günstigsten Falle dürfte man annehmen, dass ein über die sechs Klassen hinausgehender Vorbereitungskursus für angehende Mediziner und Juristen[9]) bestand, der sich nur auf die Lektüre des einen oder andern diesbezüglichen Schriftchens des Altertums beschränkte.[10]) Einen sichern Anhaltspunkt gibt es jedoch dafür nicht.

Die hebräische Sprache wurde wahrscheinlich schon während der Studienzeit des Luxemburgers in Emmerich gelehrt, da bereits im Jahre 1517 ein der drei alten Sprachen mächtiger Lehrer dort wirkte, der 1532 eine hebräische Grammatik herausgab. In der Sprache des Alten Testamentes hatte Mameranus eine gewisse Kenntnis, und es ist kaum denkbar, dass er dieselbe anderswo, wenn nicht durch späteres Selbststudium, erworben hätte. Auf das theologische Studium wurde an der Stiftsschule grosse Sorgfalt verwendet; denn es ist bekannt, dass sehr viele Geistliche dort ihre vollständige Ausbildung erhielten. Dieser Unterricht ging jedoch nicht auf das spekulativ-theologische Gebiet, sondern beschränkte sich auf die Erklärung der hl. Schrift und die Lektüre der Kirchenväter.

Die Schule von Emmerich wurde im XVI. Jahrhundert den grössten Lehranstalten beigezählt. Jakob Middendorp berichtet

---

Schulplan aufstellte, aber weniger ausgedehnt. Der Plan Sturms kam erst in den 60er Jahren vollständig zur Ausführung.

Vgl. Paulsen Friedrich, Geschichte des gelehrten Unterrichts. I, 2. Aufl. Leipzig, 1896, S. 285 und Realencyclopedie, XIX, S. 110 ff.

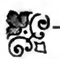
An die Jugend wurden damals enorme Anforderungen gestellt. So wissen wir, dass Eck vor dem 13. Jahre schon eine Anleitung zum Rechtsstudium durcharbeitete, nachdem er bereits eine Menge lateinischer und griechischer Klassiker sowie viele philosophisch-theologische Werke studiert hatte.

Vgl. Janssen-Pastor, I18, 87.

[9]) Die Worte Mamerans dürften sich auf das kanonische Recht beziehen.

[10]) Das medizinische Studium war damals wesentlich *philologisch*.



in seinem Werke, „Academiarum libri duo“ (1572) folgendes: „Ausserdem sind in Deutschland zu verschiedenen Zeiten Trivialschulen gegründet worden, an denen die Jugend in den Anfangsgründen der Sprachen und Wissenschaften unterrichtet und zu geeigneten Hörern der Vorlesungen an den Akademien herangebildet werden, nämlich in Emmerich, Düsseldorf, Münster, Dortmund, Strassburg, Anstalten, welche von einigen sogar unter die Zahl der Akademien gerechnet wurden.[11]) Bedenkt man, dass Mamerans Darstellung des Lehrstoffes für die Blütezeit der Schule berechnet ist, d. h. für die dreissiger Jahre, und dass die Lehrer der Stadtschulen nach Gutdünken, ohne gesetzliche Einschränkung, verschiedene Lehrfächer der Universität an ihren Anstalten dozieren konnten, was auch tatsächlich geschah, dann verliert das Programm des Luxemburgers manches von seinem phantastischen Aussehen. Die starke Frequenz der Schule in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zeugt ebenfalls von ihrer hohen Bedeutung und ihrem ausgedehnten, allseitigen Unterrichte. Im Jahre 1521, unter dem Rektorat des Petrus Homphäus von Kochem, soll sie von 1500, und unter der Leitung Bredenbachs (1532—1539), nach übereinstimmenden Zeugnissen, sogar von 2000 Studenten besucht worden sein. Wie weit humanistische Eloquenz die wirklichen Zahlen heraufgeschraubt hat, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls war der Zulauf ein gewaltiger.

Wollen wir das Gesagte zusammenfassen, so dürften die Unterrichtsfächer der Emmericher Schule während der dortigen Studienzeit Mamerans hauptsächlich folgende gewesen sein: Religion, als Zentrum des gesamten Schulbetriebes, d. h. Erklärung der hl. Schrift und Lektüre der Kirchenväter; — Philosophie (einige aristotelische Schriften); — die lateinische Sprache (Grammatik, Lektüre und Imitation der Klassiker in Prosa und Versen); — die Anfangsgründe der griechischen und einige Kenntnisse der hebräischen Sprache; — Rhetorik und Dialektik.

Dazu kam die strenge Vorschrift, immer Latein zu reden, „seu bene sive male“, wie Mameranus schreibt. Das Gesamtbild des Lehrpensums zeigt uns das Nebeneinander von Scholastik und Humanismus.

Bei dem umfangreichen Lehrstoff der Stiftsschule, der jedoch nicht bis in alle Details hinein verarbeitet wurde, wie etwa in den heutigen Gymnasien, hatten die beiden Studenten Arbeit in Hülle und Fülle. Wie der Kölner Ratsherr Hermann von Weinsberg be-

---

[11]) Nach Köhler a. a. O., S. 36, in dem angezogenen Werke, S. 312.






richtet, gab es daneben im Fraterhause auch noch eigene Übungen unter strenger Aufsicht der Brüder.[12])

So musste Mameranus in diesem Milieu sich an solide, regelmässige Arbeit gewöhnen, so dass er auch später bei dem bewegten Hof- und Reiseleben nicht davon abliess. Seine Schaffenslust, verbunden mit einem muntern Wesen, wird ihm in kurzer Zeit die Sympathien der Lehrer und Mitschüler gewonnen haben. Seine Lieblingsbeschäftigung war offenbar das Studium der klassischen Autoren, der hl. Schrift und der Kirchenväter, bei deren Lektüre eine Fülle schöner, edler Gedanken und Wahrheiten seinen Geist bereicherte. Selbst eine Dichternatur, schwärmte er für die Poesien der alten Klassiker, und mehr als einmal wird er verständnisvoll an der üblichen Aufführung von Komödien und Tragödien in lateinischer Sprache teilgenommen haben. Sein klarer Verstand, unterstützt von einem treuen Gedächtnis, ermöglichte ihm, sich auf der Stiftsschule mit reichen Kenntnissen auszurüsten, und unter der Leitung der Fraterherren wuchs er zu einem charakterfesten Menschen heran.

Nicht ohne Unterbrechung sollte Mameranus, wie es scheint, seiner Ausbildung in Emmerich obliegen können. Im Jahre 1521 treffen wir ihn im kaiserlichen Heere, auf dem Kriegsschauplatze an der luxemburgischen Grenze, worüber im folgenden Kapitel ausführlicher gehandelt wird. Waren es Familienereignisse oder drohende Kriegswirren, welche ihn vielleicht schon nach einem oder zwei Jahren wieder in die Heimat trieben? Wir wissen es nicht. Wohl als 25jähriger Jüngling hat er unter der Leitung des Lehrers der Oberklassen in Emmerich, Mathias Bredenbach, dem er eine spezielle Verehrung zollte, die Fortsetzung seiner Studien unternommen. Vermutlich betrieb er damals mit Eifer[13]) die Aristotelische Philosophie. Ende der zwanziger Jahre hat er, allem Anschein nach, das anmutige Rheinstädtchen verlassen, um endgültig in die geliebte Heimat zurückzukehren.

---

12) Das „Buch Weinsberg", bearbeitet von Konstantin Höhlbaum in den Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtsforschung, III. Bd. Leipzig. 1887. Wir zitieren hier nach Köhler a. a. O., S. 28.

13) Oratio pro memoria etc., (p. 31). Et non ita multi anni sunt, quod in Academiis illud exercendæ memoriæ erat studium. Cogebantur enim fere totum Aristotelem cum commentariis, ipsoque Porphyrio ediscere et memoriter reddere. Et ego memini me libros Priorum et Posteriorum, De Cœlo et Mundo et de Anima recitare. — Also studierte er einen Teil der logischen und naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles. — Porphyrius verfasste Erläuterungsschriften über Werke des Plato und Aristoteles. Besonders berühmt war seine *εἰσαγωγὴ εἰς τὰς* (*Ἀριστοτέλους*) *κατηγορίας*.







Hat Mameranus die Universität besucht? Diese Frage drängt sich hier sofort auf, da wir wissen, dass viele Emmericher Schüler ins benachbarte Köln zur Alma Mater wanderten. Die Matrikel der dortigen Hochschule aus jener Zeit verzeichnet, jedoch den Namen des Luxemburgers nicht. Vielleicht haben ihn die dortigen heftigen Streitigkeiten zwischen den Vertretern der alten Wissenschaft und den Humanisten abgestossen, Kämpfe, welche seit dem widerlichen Streit Reuchlin-Pfefferkorn einen gewaltigen Umfang genommen. Nur eine einzige Stelle in seinen Schriften scheint auf den Besuch der Universität hinzuzeigen, muss jedoch bei genauerer Untersuchung auf die Emmericher Schule gedeutet werden [14]). Was bedurfte es des Universitätsbesuches, da Mameranus fast so viele Kenntnisse in Emmerich erworben, als eine Artistenfakultät bieten konnte, da diese doch nur im damaligen Hochschulbetriebe eine untergeordnete, vorbereitende Stellung zu den andern Fakultäten einnahm. Wie viele seiner humanistischen Zeitgenossen, war auch Mameranus ein Feind der akademischen Grade und Würden; denn diese Titel schienen ja eine Vorbedingung zu sein für irgend ein Amt. Der echte Humanist betrachtete aber die Annahme einer festen Stellung als unvereinbar mit der Pflege freier Studien.

Wohl mag es den jungen Musensohn nach der damals in ihrer schönsten Blüte prangenden Universität Löwen hingezogen haben, wo, wie bereits bemerkt, das Collegium Trilingue von Busleiden gegründet wurde, dessen Landsmann zu sein, Mameranus sich gerne rühmt [15]). Dort hatte sich nicht minder um die Studien verdient gemacht jener andere Luxemburger, der gelehrte Bischof von Arras, Nicolas Reuter [16]), der einige Zeit vorher des Collège d'Arras gestiftet, eines der zahlreichen Pädagogien, mit denen die Alma Mater in Löwen [17]) sich umgeben. Auch hier weilte Mameran

---

14) Der unter Anm. 13 angeführte Text könnte interpretiert werden, als habe Mameran diese Schriften des Aristoteles in der Artistenfakultät einer Universität studiert. Wäre dies der Fall, so hätte er wohl hinzugefügt, wo dies geschen sei. Entweder spricht er hier von Emmerich, was das Wahrscheinlichere ist, oder er besass die Kenntnis der aristotelischen Schriften durch Selbststudium.

15) Oratio pro Memoria (p. 65). De quo novo et inusitato oratorum genere, cum nusquam apud illos Autores quidquam scriptum reperiam, remitto Dominos auditores ad Professores Collegii Busleidiani Trilinguis, quod conterraneus meus Dominus Hieronymus Busleidianus Luxemburgensis instituit.

16) Stammte aus Erpeldingen bei Remich; starb 1509. Vgl. Neyen, Biogr. Luxemb. II, p. 101—102.

17) Die Löwener Universitätsmatrikel, die bis zum Jahre 1528 hinaufreicht, und handschriftlich im Brüsseler Staatsarchiv vorhanden ist, verzeichnet manche Namen






nicht, sonst hätte er wohl im Jahre 1551, als er dort eine Rede vor den Universitätsprofessoren und Studenten hielt, seiner Löwener Studienzeit gedacht, da sich ja oft genug Gelegenheit dazu bot. Alles in allem dürfen wir annehmen, dass er keine Hochschule besucht hat, sondern von Emmerich in sein friedliches Heimatsdorf zurückgekehrt ist.

III.

Mameranus bis zum Jahre 1533. Seine Teilnahme an der Belagerung von Mézières, im Jahre 1521.

Um die Geistesentwicklung Mamerans einigermassen kennen zu lernen, war es notwendig, auf die Schulverhältnisse in der Stiftsschule von Emmerich näher einzugehen. Die Erziehung, welche er hier genoss, war einer der Hauptgründe, weshalb er später, inmitten vieler ganz anders Gesinnter, in harmonischer Weise echtes Christentum mit glühender Begeisterung für die Schätze des Altertums verband. Er sollte durch sein Beispiel beweisen, dass man sich, wofern es nicht an sittlichem Gehalt gebricht, ohne Schaden in die klassischen Studien versenken kann.

Mit Recht dürfen wir annehmen, dass Mameranus eifrig bestrebt war, die in Emmerich eingeschlagene Lebensrichtung auszubauen und zu befestigen, die dort erworbenen Kenntnisse durch beständiges Studium aufzufrischen und zu erweitern. Die meisten seiner nordischen Gesinnungsgenossen hatten kaum die Schulbank verlassen, so begannen sie, in nie ermüdender Reiselust, zu immer neuen Wissensquellen zu eilen, vor allem nach dem Mutterlande der Renaissance. Befolgte denn Mameranus nicht dieses so mächtig anziehende Beispiel so vieler Zeitgenossen in der Zwischenpause, die er im Emmericher Aufenthalt wahrscheinlich eintreten liess, oder nach Abschluss der dortigen Studien? Zog es ihn nicht nach der ewigen Stadt hin, wo der Mediceerpapst Leo X. das „goldene Zeitalter für die Dichter, Gelehrten und Künstler heraufführte" und seine Gnaden und Geschenke allen reichlich spendete? Dort in der Tiberstadt weilte doch auch sein Landsmann, der Supplikenrezipient Johann Goritz, ein begeisterter Musenfreund. In seiner am Trajansforum gelegenen Vigna, gab

von Luxemburger Studenten aus jener Zeit, aber nicht denjenigen Mamerans, so viel wir in Erfahrung bringen konnten. Immerhin ist es doch nicht ganz ausgeschlossen, dass er irgendwo auf einer Artistenfakultät weilte, ohne jedoch Grade zu nehmen, wie viele Humanisten taten.






dieser „Mann reinen Herzens", wie Erasmus ihn nennt, römischen Poeten und Gelehrten alljährlich am Tage der hl. Anna ein glänzendes Fest, wobei die Dichter in zahlreichen, überschwänglichen Versen, begeistert das Lob ihres edlen Patrons sangen.[1])

Mameranus mag wohl mit Sehnsucht schon vor den zwanziger Jahren seinen Blick nach Italien gewandt haben, wo viele Grössen des deutschen Humanismus eine Vervollständigung ihrer Ausbildung geholt; aber es kamen die Kriegszeiten des Jahres 1521, welche auch das Heimatland schwer in Mitleidenschaft zogen. Unter diesen Umständen war an eine Reise nach Italien nicht zu denken; er kehrte nach Emmerich zurück, wahrscheinlich schon vor 1520, und war nun ganz erfüllt von der Besorgnis um das Los seines engern Vaterlandes. Später, nach dem Kriege, 1526, jener Zeit, wo Mameranus vermutlich nach Emmerich zurückkehrte, da war die mediceische Sonne, welche in Rom die Dichtertalente so goldhell beschien, wie Gregorovius[2]) schreibt, längst am Horizonte verschwunden. Als im Jahre 1527 der Sacco di Roma wie ein eisiger Sturmwind über die literarischen Blüten der ewigen Stadt dahingefahren, fand auch Goritz bald ein klägliches Ende. Italien hatte nun wohl auch für Mameranus viel von seinem Reiz und seiner Anziehungskraft verloren.

Wenden wir uns nun dem ersten Kriege zwischen Franz I. und Karl V. zu, welcher für das Herzogtum Luxemburg so grosse Bedeutung hatte. Mameranus nahm an demselben teil[3]) und verfasste darüber einen kurzen Bericht.[4])

---

[1]) Pastor: Geschichte der Päpste IV, 1. Abt. 1906, S. 429. Das kummervolle Ende dieses Mannes nach dem Sacco di Roma siehe bei Pietro Valeriano, de infelic. literat., ed. Menken, p. 369 (zitiert bei Burchhardt I, S. 393.)

[2]) Gregorovius: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Stuttgart, 1880, VII. Bd. S. 323 ff.

[3]) Beilagen N° IV . . . . . sed et in prima imperii nostri expeditione contra hostem nostrum Gallum ad Mosierias adolescens adhuc etc. . . . . præsens interfuisti etc. . . . . .

[4]) Relatio præcipuorum gestorum Caroli V etc. Coloniæ, 1550, (p. 5 et 6.):

Comitiis deinde apud Wormatiam anno XXI. solutis, coacto maximo exercitu, sub duobus Præfectis generalibus, Henrico videlicet comite Nassauiæ, et Francisco, Nobili a Sickingen, Francisco Galliarum rege, spe consequendi Imperii per Electores frustrato, et ob id, ut ferunt, animo in Carolum sibi prælatum, exasperato et indignabundo, Ducatum Luxemburgensem opera et instigatu Roperti comitis ab Arnberga, fratris Erardi a Marca Cardinalis Leodiensis (qui Ropertus inextinguibile quoddam, qua de causa incertus Carolo Cæsari odium circumtulit) hostilibus incursionibus infestanti, occurit, castrisque dicti Roperti munitissimis sex in ditione Lucemburgensi Florichena, Misanchuria, Longina, Florivilla, Sossino et Esdeno, partim vi partim deditione captis, soloque aequatis, praeterea Bullione, ducatus tituli celebri iuris







Erst kurze Zeit war Karl V., der spätere Gönner Mamerans, an die Stelle seines Grossvaters Maximilian getreten und hatte bereits eine wechselvolle Zeit, reich an diplomatischen Erfolgen und Niederlagen, durchlebt. Als er im Juni 1521 vom Wormser Reichstag zurückkehrte, wo er den Neuerungen Luthers eine Schranke zu setzen versucht, war durch die Ränke des französischen Königs der Krieg an der südwestlichen Grenze des Herzogtums Luxemburg entfacht. Als die Streitigkeiten begannen, lagen die Verhältnisse für Karl V. ziemlich günstig. In Spanien war die Revolution fast ganz unterdrückt, die Communeros leisteten den servicio, England und der Papst standen auf seiner Seite. Die Aussichten, den Franzosen in Navarra entscheidend bekämpfen zu können, waren glänzend, und die Gegner der Habsburger in Deutschland gedemütigt.

Der Kampf an der französischen Grenze durfte beginnen. Der Bruder des Bischofs Eberhard von Lüttich, Robert von der Mark,[5]) der sich 1521 an Frankreich verkauft hatte, beunruhigte von seiner Besitzung Sedan aus bald die Luxemburgischen Gebiete, bald die seines kaiserfreundlichen Bruders von Lüttich, und stachelte unablässig den französischen König zum Kriege gegen Karl V. auf. Die beiden Generäle des Kaisers, der Graf von Nassau und Franz von Sickingen, vereinigten ihre Streitkräfte und zogen zunächst gegen Robert von der Mark. Mameranus war offenbar dem Heere Sickingens gefolgt, der 15000 Mann im Luxemburgischen ausgehoben hatte.[6]) Die befestigten Plätze Roberts fielen der Reihe nach. Die Kaiserlichen, so berichtet Mameranus, eroberten sechs auf Luxemburgischem Gebiet gelegene castra des französischen Bundesgenossen, und Bouillon. Dann kam die Reihe an die französischen Grenzplätze, und die berühmte Belagerung von Mézières wurde in Angriff genommen. Hier war es der energische Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, der stolz die Aufforderung Nassaus, die Festung zu über-

---

Episcopi Leodiensis ex venditione, capto, Maserias ad Mosæ ripam in limitibus Franciæ simul et Lucemburgiæ oppidum, obsidione quinque ferme hebdomadarum, inertia et tepiditate supra dictorum duorum, eius expeditionis Præfectorum, frustra cinxit.

[5]) Vgl. Pirenne: Geschichte Belgiens, deutsch von Arnheim. Gotha, 1907, III. Bd., 199 ff.

[6]) Baumgarten: Geschichte Karls V. Stuttgart, 1888. II. Bd., 36 ff. — Haufen Sickingens und Nassaus belagerten Roberts festesten Platz Sedan. Robert, vom französischen König im Stiche gelassen, schloss einen sechswöchentlichen Waffenstillstand mit dem Kaiser. — Bouillon erlag dem Grafen von Werdenberg.






geben, zurückwies.[7]) Am 27. September mussten die Kaiserlichen, nach einer Belagerung von beinahe fünf Wochen, unverrichteter Dinge abziehen, wie Mameranus unmutig meldet, „wegen der Unentschlossenheit und Lauheit der beiden Generäle.“ [8]) Höchst unzufrieden mit dem Misserfolg der beiden Führer, dürfte der Luxemburger mit den durch schlechtes Wetter und mangelhafte Besoldung entmutigten Landsleuten in die Heimat zurückgekehrt sein. Er hätte sonst wenigstens noch Bericht erstattet über den Zusammenstoss der feindlichen Heere bei Valenciennes und über die Kapitulation von Tournai. Während Karl V. Ende des Jahres 1521 in Navarra, in Italien, und in den Niederlanden über seinen Feind triumphierte,[9]) scheint Mameranus sich ruhig in der Heimat dem Studium hingegeben zu haben.

Über die Stellung des Luxemburgers im Heere Sickingens lässt sich nichts Bestimmtes ermitteln. Aus einem Widmungsbrief vom Jahre 1548 geht hervor, dass er bisweilen als Soldat unter verschiedenen Heerführern gedient hat. Als gemeiner Landsknecht, „um Menschen zu schlachten“, hat er sich sicher nicht anwerben lassen, da solches Handwerk ihm nie zusagte.[10]) Irgend einen leichten Posten im Heer wird er sich ausbedungen oder vielmehr die Gunst erbeten haben, dem Heere zu folgen als bewaffneter, aber dennoch friedlicher Gefolgsmann. Nie stand er unter den ersten Reihen der Kämpfer, nie focht er im heissen,

---

[7]) Alençon hatte 2000 Fussoldaten aus Perigord, und 200 schwere Reiter unter Bayards Oberbefehl in die Stadt geworfen. Über 5000 Kugeln sollen von den Belagerern in die Stadt hineingeworfen worden sein. (Baumgarten a. a O., S. 40).

[8]) Die Soldaten Nassaus weigerten sich zu stürmen. Die Uneinigkeif zwischen den beiden Feldherren, die günstige Lage des Platzes, den von 2 Seiten her die Maas schützte, die Tapferkeit Bayards u. s. w. nötigten die Kaiserlichen zum Abzug.

[9]) Vgl. auch Lavisse, Histoire de France. Paris, 1904. Tome V (2) p. 25 ss.

[10]) Catalogus exercitus Cæsaris Coloniæ, 1550. Epist. Nunc, (p. 10 et 11):

. . . . . Deinde hanc meam huiusmodi cognoscendi aviditatem, vel potius ineptam fortassis et superstitiosam, (licet idem Homerus in excidio Troiano fecerit) in dustriam auxit, quod et ipse aliquando, nec ita pridem etiam, pedes equesque in di versis terra marique Cæsaris expeditionibus, experiendi magis gravia [soll wohl heissen: gratia], quid nam militia esset, quid militariter vivere, quid sequi per tot, tantasque miserias, per tot vitæ excarnificationes, et discrimina castra, Martemque furentem, et sub dio cubare et omni cœli inclementiæ noctes et dies exponi: quam ut mactare homines vellem, quam turbulenter et effrene quaqua versus grassari, et miseros concutere et rapinas agere: quam ut eo vitæ genere quo nullum potest esse, remota eius disciplina, sub sole nocentius et miserius, nullum magis scelerosum, delectarer, ad annos aliquot sub Tribunis ac Ducibus meruerim ut . . . . .







blutigen Schlachtgewühl. Er wollte nur das Kriegsleben kennen lernen, und vielleicht tauchte schon damals in ihm der Gedanke auf, die Ereignisse zu notieren.

Bis zum Jahre 1533 lassen die Quellen uns über die Beschäftigung Mamerans beinahe völlig im Dunkeln. Nur wissen wir, dass er um die Mitte der zwanziger Jehre wieder in Emmerich dem Studium oblag. Zwar hebt ein offizielles Aktenstück seine Teilname an fast allen Feldzügen des Kaisers gegen Franz I. hervor,[11]) aber schon das Wörtchen „fere" (fast) veranlasst zur Annahme, dass er am zweiten Kriege gegen Frankreich, der auch für das Herzogtum Luxemburg wenig Bedeutung hatte, nicht beteiligt war. Vermutlich verweilte er 1527 noch auf der Stiftsschule. Einige Geschichtsschreiber, welche auf Grund der Schriften des Luxemburger Humanisten biographische Notizen über ihn veröffentlichten, waren der Meinung, man dürfe wohl sein Hofleben mit dem Jahre 1526 beginnen. Sie gründeten ihre Annahme auf eine Anekdote, die Mameranus in der Rede „Pro memoria" seinem Auditorium einst in Löwen vortrug. Es ist die Erzählung von der Rache einer Kröte an einem Edelknaben aus dem Gefolge Karls V., als dieser 1526 von Sevilla nach Granada zog.[12])

Die Darstellung des Ereignisses ist so genau und mit allen Umständen geschildert, dass man glauben möchte, das Schauspiel habe sich einst vor den Augen des Redners zugetragen, wenn es nicht zu fabelhaft wäre. Ein aussergewöhnliches Faktum wäre es nicht, wenn der zwanzigjährige Jüngling, vom allgemeinen Wissensdrang der Zeit getrieben, seine Schritte nach Spanien, jenem an Schätzen des Altertums so reichen Lande gelenkt hätte. War es doch Sitte, dass während der Regierung Karls V., viele seiner Untertanen aus den Niederlanden nach der iberischen Halbinsel zogen, und zwar mit den verschiedensten Absichten. Es waren vor allem Männer der Wissenschaft, welche den

---

[11]) Siehe Beilagen N° IV . . . . et deinde in omnibus fere aliis nostris contra eundem [Gallum] susceptis expeditionibus . . . . . præsens interfuisti.

[12]) Oratio pro Memoria (p. 32) . . . . . quod anno 1526, cum Carolus Cæsar Hispali Granatum proficisceretur, in via puer quidam cursor cuiusdam Nobilis, compertum obiter bufonem virga quam manibus gestabat cecidit et graviter læsit. Bufo acceptæ huius iniuriæ memor, e vestigio aulæ tractum castraque tota ea die secutus ad tria magna miliaria, noctuque pervenit in castra, repertoque illius nobilis tentorio, puerum percursorem invenit pro tentorio sub lodice muli resupinum cubantem, ascendit, orique illius incubuit, sicut natura eius animalis est os hominis petere. Mane cum puerum excitare alii servi vellent, conspiciunt bufonem, exterritique removent, et puerum mortuum offendunt. Agnoverunt autem ministri ex vulnere eundem esse bufonem, quem puer vulneraverat.







Weg nach Spanien einschlugen, um dort zu lernen und zu lehren. Viele wurden von Fernando Colon, dem Sohne des Entdeckers von Amerika, nach Sevilla an die von ihm gegründete Universität berufen, andere suchten als Privatlehrer ihren Unterhalt zu verdienen. Dort im sonnigen Süden traf man Altertumsforscher und Naturwissenschaftler aus dem Geburtslande des Kaisers an. Aus der grossen Liste dieser Gelehrten mag nur einer wegen seiner Eigenart eine besondere Erwähnung finden. Es ist Nikolaus Clénard,[13]) jener berühmte belgische Philologe, der besonders in Portugal lateinischen Unterricht erteilte bis zu jenem Augenblick, wo er, von den Ideen eines Franz von Assisi und eines Raimundus Lullus beseelt, die lang geplante „croisade pacifique" gegen den Islam beginnen konnte.

Es ist allbekannt, wie Karl V. die Niederländer in seine Umgebung aufnahm, ihnen Ämter am Hofe und im Reiche übertrug und sie mit nach Spanien führte Es genügt, einen Adrian von Utrecht, den Kardinal von Tortosa[14]) und spätern Papst, einen Wilhelm von Croy, Herrn von Chièvre,[15]) den Reichsvizekanzler Held von Luxemburg zu nennen.

Und Mameranus sollte Spanien fern bleiben, in seiner Sturm- und Drangperiode, gerade in jener Zeit, wo die volle Jugendkraft sich regte, in jener Zeit, wo Gemüt und Geist die grösste Spannkraft zeigen, die Unternehmungslust ihren Höhepunkt erreicht! Doch, wie verlockend die Hypothese zu sein scheint, den jungen Luxemburger im Jahre 1527 mit dem Kaiser nach dem Süden segeln zu lassen, sie fällt in sich zusammen, wenn wir entgegenstehende, besser begründete Argumente reden lassen.

Wie wäre es möglich, dass die kaiserlichen Privilegien vom Jahre 1555 einen fünfjährigen Aufenthalt Mamerans am Hofe unerwähnt liessen, da sie doch die Hauptdaten seines Lebens hervorheben! Sie berichten aber nur von seinem zweiundzwanzigjährigen Aufenthalt daselbst.[16]) Ehe die Flotte Kaiser Karls V. die Richtung nach Spanien einschlug, war sie in Dover gelandet, wo der Kaiser, umgeben von einer zahlreichen, glänzenden Gefolgschaft, von Wolsey und Heinrich VIII. empfangen wurde. Greenwich und London sahen damals glänzende Feste, welche zu Ehren des

---

[13]) Chauvin et Roersch, Étude sur la vie de Nicolas Clénard. Bruxelles, 1900. p. 129 ss. (du tiré-à-part).

[14]) Pastor, a. a. O. IV. 2. Abt., S. 1–157.

[15]) Baumgarten, a. a. O. I, S. 21 ff.

[16]) Beilage N° IV . . . . . per totos 22 annos perpetuo sequendo.







Habsburgers veranstaltet wurden. Von einer masslosen Schaubegier getrieben, hätte Mameranus gewiss keine Kosten gescheut, um mit hinüberzusetzen nach England und den Feierlichkeiten beizuwohnen. Aber wir wissen, dass er erst 1557 zum ersten Mal den englischen Boden betrat.

Von den wichtigen spanischen Ereignissen jener geraumen Zeit weis er kein Wort zu berichten, als nur flüchtig die Vermählung Karls mit Isabella von Portugal zu berühren.[17]) Wie hätte der junge Dichter die Gelegenheit verpassen können, in einem Epithalamium die Hochzeitsfeier des allgeschätzten Gönners zu besingen, welche 1526 in Sevilla, der Perle aller damaligen spanischen Städte, dem Stappelplatz der Schätze Indiens, mit dem grössten Prunke gefeiert wurde!

Wann hätte er unter Bredenbachs tüchtiger Leitung die Oberklassen der Emmericher Stiftsschule absolviert, wenn nicht in den zwanziger Jahren?

Von 1521 bis 1533 dürften Mamer und Emmerich seine beiden Hauptaufenthaltsorte gewesen sein. Vor dem Jahre 1530 kehrte er allem Anschein nach in den Kreis der Seinigen zurück und beschäftigte sich teils mit geistiger, teils mit körperlicher Arbeit. Der blühende Obstgarten, den einst in schweren Kriegszeiten rauhe Soldatenhand mutwillig zerstörte, wurde wohl damals von ihm angelegt. Vermutlich der älteste Sprössling der Familie,[18]) musste er dem Vater bei der Verwaltung des nicht unbedeutenden Vermögens hilfreiche Hand leisten; aber sein Hauptaugenmerk war offenbar anf die Vervollkommnung der erworbenen literarischen Kenntnisse gerichtet. Verlies er nicht bisweilen die engen Grenzen des Heimatsdorfes, um Anhänger des Humanismus die ihm befreundet waren, in den naheliegenden Städten und Ortschaften aufzusuchen und im Verkehr mit ihnen die Liebe und Begeisterung zum Studium von neuem aufzufrischen? Wir dürfen wohl annehmen, dass Mameranus damals in regem wissenschaftlichem Gedankenaustausch mit gelehrten Zeitgenossen stand, obwohl uns ein sicherer Anhaltspunkt dafür nicht geboten ist. Gerade die

---

[17]) Relatio præcipuorum gestorum Caroli V etc. (163): Deinde anno MDXXVI Isabellam filiam Regis Portugalliæ XII. Martii, Hispali, quam Sibiliam vulgus vocat, in Hispania uxorem duxit. — Nach Sandovals Bericht fand die Vermählung am 10. März statt. (Baumgarten, a. a. O. II. S. 476.)

[18]) Vielleicht dürfte für die Reihenfolge im Alter der drei Mamerani, das öffentliche Aktenstück massgebend sein, welches Nikolaus zuerst nennt, dann Thomas und endlich Heinrich.







beste Quelle für solche Kenntniss, seine Korrespondenz, ist, bis auf einige Bruchstücke, nicht erhalten, oder liegt noch in irgend einem Archiv vergraben. Jedenfalls unterhielt er schon damals rege Beziehungen zu manchen Adelsfamilien des Herzogtums, vor allem zu der reich gebildeten Familie von Schauvenburg, wie aus den Darlegungen im folgenden Kapitel ersichtlich ist.

Die Zeit kam nun endlich heran, wo der unruhige, bewegliche junge Mann der Heimat Lebewohl sagte und in die Welt hinauszog.

IV.

Beginn der höfischen Laufbahn. Beziehungen zu Held, Schauvenburg und Naves.

Seit dem Jahre 1533 sehen wir Mameranus im Gefolge des Kaisers auf der Wanderschaft. Die beiden von Karl V. ihm ausgestellten Aktenstücke datieren vom Jahre 1555, und sie bezeugen, dass Nikolaus seit 22 Jahren „beständig“ die Reisen und Kriegszüge seines Gönners zu Wasser und zu Lande mitgemacht.[1])

Welche Beweggründe mochten wohl den Luxemburger zu diesem Reiseleben verleiten? Vor allem war es der Wissenstrieb und die Liebe zum klassischen Altertum, welche den Bauernsohn von Mamer hinaustrieben in die Welt, um nach dem Muster der „fahrenden Poeten“ oder „wandernden Humanisten“[2]) seine Bildung zu vervollkommnen.[3]) Wie konnte er dieses Ziel besser erreichen, als im Gefolge desjenigen Herrschers, der durch seine vielverzweigte und verworrene politische Laufbahn gezwungen war, bald in Deutschland und den Niederlanden, bald in Italien und Spanien gegenwärtig zu sein. Auf diese Weise war es Mameranus ermöglicht, sowohl am Hofe selbst in der Kanzlei,[4]) als auch in vielen Städten welche Zentren des Humanismus waren, mit der Ideenwelt gleichgesinnter Gelehrter bekannt zu werden. Haupt-

[1]) Siehe Beilagen N° III et IV.

[2]) Kaufmann, Geschichte der deutschen Universitäten. Stuttgart, Cotta, 1896, II. Bd., S. 507.

„Wandernde Humanisten“, nennt Kaufmann diese globe-trotters.

[3]) Im Privilegum des Catalogus exercitus Cæs. (p. 4) wird dies ausdrücklich betont. Siehe Kap. I. Anm. 4. und Beilagen N° II.

[4]) Die Kanzleien waren ja Stätten des Humanismus. Denn aus den Schreibstuben der Kanzleibeamten, die in Italien studiert hatten, hat sich der Humanismus in Deutschland verbreitet. Die Schreibweise eines Enea Silvio Piccolomini (im XV. Jahrh.) war vorbildlich für die kaiserliche Kanzlei. (Vgl. u. a Janssen, Kaiser Max. I. München, 1905. S. 111.)







zweck dabei war für ihn nicht blos Selbstbelehrung, sondern auch Erbauung der Mitwelt.

Er stellte sein reiches Wissen in den Dienst des Kaisers, der Kirche, sowie der Grossen und Mächtigen. Durch zahlreiche Schriften in Prosa und Versen suchte er jene zu verherrlichen, strebte aber zugleich die Belehrung und Erbauung der Zeitgenossen an. Die Taten seines hohen Gönners, den er begleiten durfte, aufzuzeichnen, dahin ging vor allem sein Sinnen und Trachten. Er machte sich zum Historiographen des Kaisers.[5]) Erst nachdem er sein Vermögen zum grössten Teile eingebüsst, verband er mit seiner Schriftstellerei nach echter Humanistensitte den Nebenzweck, irgend welchen Zehrpfennig zu erhalten, um sein Leben fristen zu können. Als Hofpoet und Hofhistoriograph verbrachte er in der Umgebung des Kaisers seine Wanderjahre und war dabei auf seine Ausbildung in den verschiedensten Wissenszweigen bedacht.

Da dies die einzigen Titel waren, unter denen er sein Reiseleben am Hof begann, bedurfte er offenbar eines hohen und mächtigen Freundes und Fürsprechers, dessen Empfehlung es gelang, ihn bei Karl V. einzuführen. Der tüchtige Rechtsgelehrte Dr. Mathias von Held[6]) dürfte einen Teil dieser Rolle übernommen haben. Dieser hochbegabte Luxemburger, dessen Wiege in Arlon stand, hatte seit 1531 das Reichsvizekanzleramt inne und sich zu einem der bedeutendsten Ratgeber seines Herrn heraufgeschwungen. Sein „Einfluss und seine Ratschläge waren, wie man berichtet, geraume Zeit bei allen Gelegenheiten, wo die Zunge der Wage nach der einen oder andern Seite ausschlagen musste, massgebend und entscheidend. (Fortsz folgt.)

[5]) Das Aktenstück — Beilage N° IV — besagt ausdrücklich: . . . . . quibus quidem expeditionibus non solum præsens interfuisti, sed etiam eas partim soluta, partim ligata oratione describendo ac omnium itinerum et profectionum nostrarum ab initio imperii nostri in hodiernum usque diem susceptarum atque aliarum rerum memorabilium catalogos conficiendo, nomen nostrum immortalitati consecrasti!

[6]) Ennen, Geschichte der Stadt Köln, 1875. IV. Bd, S. 540 ff. und Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, 1878, XXV. Bd., S 131 ff. — Held war nicht Lothringer, wie Ennen meint, sondern in Arlon, einer Stadt des damaligen Herzogtums Luxemburg, geboren.

Vgl. auch Neyen, Biographie Luxembourgeoise, Bd. I, S. 240 ff, ferner, Tandel E., Les Communes Luxembourgeoises (Publications de l'Institut Archéologique du Luxembourg,)1889, T. XXII. S. 32, sowie: Küborn und Blum: Ospern in älterer und neuerer Zeit in „Ons Hémecht", 1902, Bd. VIII, p. 103; dgl. Cardauns L., Beiträge zur Geschichte Karls V. in den Jahren 1536—1538. (Quellen und Forschungen.) 1909, Bd. XII, S. 195 ff. und Allg. Deutsche Biographie, Artikel „Held" von Maurenbrecher, Bd. XI, S. 325.






Grundbesitz und Grundlasten
in der ehemaligen
Grundmeyerei Diedenburg.
(Fortsetzung.)

Kapitel II. – Grundbesitz und kirchliche Lasten.

§ 1. Das Zehntwesen.

1. Entstehung, Natur und Zweck der Zehnteinrichtung.

Es ist immer interessant, die Geschichte einer öffentlichen Einrichtung bis hinauf zu ihren ersten Anfängen zu verfolgen.

Schon das fromme dankbare Gefühl altrömischer Familien hatte vielen Kirchen durch Vermächtnisse Vermögen zugewandt; doch war dieses in den verheerenden Stürmen der Völkerwanderung mehrfach verloren gegangen. Auch im Gemüte der lebensfrischen Franken trat das Gefühl der Dankbarkeit gegen die geistigen Gnadenschätze des Christentums unter den Pipinern und Karolingern hervor, und immer häufiger wurden die Unterstützungen, zumal an die Abteien St. Hübert und Echternach, von wo aus die Peregrini- oder Wandermönche (Missionare) sich in unsere Ortschaften teilten.

Die Organisation der Pfarrei Diedenburg und die regelrechte Ausübung der Seelsorge durch ständige Pfarrer läßt sich mit Sicherheit bis ins 8. Jahrhundert schlußfolgern. Bis um das 13. Jahrhundert dürften die Pfarrer aber nicht dem Welt- sondern dem Ordensklerus angehört haben.

Anfangs litten die Geistlichen im allgemeinen drückenden Mangel. Für ihren Unterhalt war in der ersten Zeit des Christentums nichts Bestimmtes festgesetzt. Viele trieben nach dem Beispiele des Apostels Paulus ein Handwerk und lebten von ihrer Hände Arbeit; meistens aber sorgten die Gläubigen, welchen sie geistige Wohltaten erwiesen, gemäß der Lehre Christi und der Apostel, für ihren Unterhalt. In der fränkischen Periode befahl ein Staatsgesetz den Gläubigen, wenigstens Sonntags zum O p f e r zu gehen. Neben den sonntägigen A l t a r g a b e n brachte das Volk von Zeit zu Zeit noch andere Spenden in Naturalien dar, festtägige und jährliche, so daß anderweitige, zeitraubende und störende Beschäftigungen für die Geistlichen unnötig, ja hier und da verboten wurden. Einzelne dieser Opfergaben haben sich bis in die jüngste Zeit erhalten. So wurden noch unter meinem unmittelbaren Vorgänger von der Filiale Lischer jährlich einige Karren Stroh geliefert und zu Ostern spendete jedes Haus der Pfarrei dem Pastor







frische Eier, eine Gepflogenheit, welche sich auf eine alte kirchliche Vorschrift gründete, gemäß welcher jedes Beichtkind zwei Eier in „Zehren" abzugeben hatte. Auch herrscht bis jetzt noch der Brauch, daß das Volk an den Hauptfesten des Kirchenjahres im Hochamte zum Opfer geht. Zu den freiwilligen Liebesgaben kamen die vorschriftsmäßigen Stolgebühren für Amtsverrichtungen, welche laut Visitationsprotokoll vom Jahre 1611 zu Diedenburg folgende waren: für die Spendung der Taufe 2 Hähnchen; für einen Versehgang mit der hl. Wegzehrung oder der letzten Ölung je 2 Beiergroß; für ein Begräbnis 7 Stüber; für einen Leichendienst gemeinhin 5 Gulden oder die Beköstigung (wohl nach Art und Grad der statthabenden Feierlichkeit zu verstehen); für eine Trauung 2 Maß Wein oder 10 Stüber, ein Stück Fleisch und 2 Kuchen. Für sein Mühewalten am St. Hippoliti- oder Kirmestag erhielt der Pastor bis dahin vom Momper der Hippolitibruderschaft 6 Maß Wein; von 1611 an aber obendrein noch 4 Gulden. Jeder Geistliche, welcher am Lischer Kirmestag daselbst zelebrierte, erhielt bis zum Jahre 1611 das Essen; von da an aber war der Pastor berechtigt, 15 Stüber zu beziehen, indes den übrigen fremden Geistlichen nur 10 Stüber oder die Beköstigung bewilligt wurde. Der Kaplan wurde gedungen: jedes Haus der Pfarrei spendete ihm zum Lohne 2 Sester Hafer; von dieser Lieferung waren die Kirchenführer frei.

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts betrug das Nebeneinkommen des Pastors d. h. „die Casualia von den tauffen, heirathen u. begängnissen, ein jahr mit dem anderen verglichen, 15 Reichsthaler."

Diese sowohl freiwilligen als vorschriftsmäßigen Beiträge zum Unterhalt der Geistlichen machten nur eine unansehnliche Gesamtsumme aus, zu einer Zeit, wo die Bevölkerung nur eine spärliche war. Im Jahre 1793 gab es in der Pfarrei Diedenburg 70 Häuser; i. J. 1666 60; 1752 53; 1611 rund 100 Kommunikanten und entsprechend dieser Zahl etwa 25 Häuser; 1528 25 Feuerstellen; 1525 23 Haushaltungen; 1501 27 Haushaltungen; 1495 24 Haushaltungen; 1473 etwa 30 Feuerstellen. Bedeutend niedriger noch muß sich die Einwohnerzahl in den ersten Jahrhunderten des Bestehens der Pfarrei stellen, und kaum beachtenswert waren somit die damaligen Stolgebühren und freiwilligen Spenden für den Unterhalt des Pastors und die Bestreitung der Kultuskosten.

Im Alten Bunde hatte Gott selbst den Zehnten angeordnet: „Alle Zehnten des Feldes sowohl vom Getreide als von Baumfrüchten gehören dem Herrn und sind ihm geheiligt" (3. Mos. 27, 30). Von Abraham (1. Mos. 14, 20) und Tobias (1. 6) lesen wir ausdrücklich, daß sie den Zehnten gegeben haben. Gemäß dem Vorgange der Zehntein-







richtung im Alten Bunde und in Anbetracht der Dürftigkeit der Pfarrgeistlichen ermahnten daher die Kirchenversammlungen eindringlich die Gläubigen zur Abgabe des Zehnten, und Karl d. Gr. erhob sogar 779 den Zehnten zum Staatsgesetze. Dieser Zehnte, welcher somit gesetzlich gefordert werden durfte, bestand im zehnten, elften oder zwölften Teil der Bodenerzeugnisse.

Es gab weltliche und geistliche Zehnten nach ihrem Ursprunge, letztere waren aber seit Karl d. Gr. vorwiegend. Es ward zunächst der Feldzehnte ziemlich allgemein gefordert; bisweilen kam aber auch der Blut- oder Tierzehnte hinzu; dieser wurde an lebendigen Jungen, vom Zuwachs des Viehstandes, verabreicht. Örtlich bestand auch der Personalzehnte vom persönlichen Erwerbe. Zu Diedenburg gab es keinen Personalzehnten.

Wie die Domanienlasten, d. i. die Abgaben an den Fürsten, ebenso bildete auch der Kirchenzehnte eine öffentliche Steuerabgabe. Einen Unterschied zwischen den Damanienabgaben und dem Kirchenzehnten gab es besonders in zweifacher Hinsicht. Zuerst ward letzterer nur zugunsten der Kirche resp. der Geistlichen erhoben; ferner, anstatt wie die Domanienlasten nur auf einzelnen bestimmten Gütern zu ruhen, lastete der Zehnte auf jedem Besitz, den des Fürsten und der Kirche selbst nicht ausgenommen. Privilegien waren höchst selten. In der ganzen Diedenburger Grundmeyerei waren nur des Pastors Wittum und anderthalb Morgen Freifeld auf Lischer Bann zehntfrei.

Zu Hertzig besaß die Katharinenbruderschaft von Arel 1 Morgen zehntfreies Bauland[1]). Der Pastor von Arel hatte zu Almert 10 Morgen zehntfreies Wittum im Genuß[2]). Jedwedes Pastorswittum überhaupt war zehntfrei. Etwas befremdend dünkt die in einem vom 16.–30. Okt. 1682 aufgestellten Güterverzeichnisse des St. Katharinenhofes zu Almert enthaltene Erklärung, worin es heißt, „daß dieser hoff uff keine mühle gebant, auch sampt der gantzer gemeind keinem landtrecht unterworffen, u. die gütter so auff St. Johans-Elcherott vfahre gelegen allein die eilffte garb zum zehn- undt diejenigen, so uff Diedenburger pfahre jenseits der Druff-Attert gelegen, die zehnte garb geben. Ermelter Hoff und gütter jährlich allein ahn schaffgelt verpflicht; sonsten ahn andern gemeinen und fürstlichen beschwernuß contribuirligh." Aus dem Zusammenhang geht offenbar hervor, daß hier den Bezeichnungen Landrecht und Zehnte eine und dieselbe Bedeutung beizulegen ist. Der soeben angeführten Privaturkunde

[1]) Hertziger Katastertabelle Nr. 21.

[2]) Dazu gehörte auch wohl die in dem Beleid vom 16.–30. Okt. 1682 erwähnte St. Martiniwiese.







betreffend das etwaige Zehntfreisein des Gemeindebannes Almert halten wir aber nachstehende amtliche Berichterstattung des Elcherter Grundhofes v. 25. August 1767 gegenüber. „Alle Ländereyen der Pfarr Elcherodtd. i. Elcherodt, Almerodt, Luchert bezahlen den Zehnten zur 11ten garb; wie auch die in solchen bännen gelegenen Ländereien des h. de Loutsch von Arsdorf. Die Ländereien des Dorfs heinster bezahlen zum Zehend die 10te garb, obschon es in den Tabellen unbedachtsamer weis ausgelassen wäre worden. Alle Ländereien des h. pastors von Elcherodt und des pastors von heinster seyend von allem zehend frei. . ."

Im Gegensatz zum Altzehnten hieß man Primizien, Novalien, Novalzehnten oder Neubruchzehnten jenen Zehntertrag, welcher dem dem Wildland abgewonnenen neuen Bauland anhaftete.

2. Schmälerung und Restitution des Kirchenzehnten.

Abgesehen von dem unbefugten Eingreifen weltlicher Machthaber in die Verleihung geistlicher Ämter und Würden, geriet seinerseits auch das Kirchenvermögen, während der frühmittelalterlichen Zeit, vielfach in raubsüchtige Hände. Rohe Sitte und Gewalttätigkeit plünderte oft die Kirchengüter und überschritt, bezüglich geistlicher Verlassenschaften und beim Tode der Geistlichen, durch das gesetzwidrige, schmachvoll ausgeübte Spolienrecht (jus spolii, jus rapite capite, Rips-Raps-Recht) alle gesetzlichen Schranken. Den Kirchenzehnten mit den lehnsherrlichen Abgaben verwechselnd und verschmelzend, war es einflußreichen Großen gelungen, nach und nach das Kirchenvermögen an sich zu bringen und seiner ursprünglichen Bestimmung zu entfremden. Auch geschah es bisweilen, daß die Geistlichkeit selbst, dieser Habgier der Großen nachgebend, manchen Zehntteil an Lehnsherren abtrat, um sich in deren Schutz und Obhut zu stellen.

Dieses häufige und vielfache Freveln am Kirchenvermögen während der nachkarolingischen Zeit hatte diesem den Stempel unsicheren Bestandes aufgedrückt, ohne jedoch dessen rechtliche Grundlage im mindesten zu erschüttern. Mißachtet und beeinträchtigt in zahllosen Einzelfällen, ward aber das Eigentumsrecht der Kirche prinzipiell nie in Frage gestellt. Infolge der zunehmenden christlichen Bildung und Gesittung gelangte auch nach und nach das Prinzip von der Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit des kirchlichen Besitzes wieder mehr zur Geltung und Anerkennung, eine Bewegung ins Leben rufend, welche im Laufe des 13. Jahrhunderts die Wiederherstellung des geschmälerten und vielfach abhanden gekommenen Kirchenvermögens herbeiführte und demselben jenen Charakter der Unantastbarkeit, Festigkeit und Stetigkeit verlieh, welchen es bis zum Ausgange des Mittelalters bewahrte. Seit dem







11. Jahrhundert gelang es der Kirche, den geistlichen Zehnten großenteils zurückzuerhalten. Die Konzilien erhoben ihre Stimme gegen das Vergeben von Kirchenzehnten an Laien. Die während der früheren Periode säkularisierten und im Besitze von Laien sich befindlichen Zehnten wurden, bisweilen zufolge einer bestimmten und ausdrücklichen Aufforderung dazu, wieder an die Kirche abgetreten. Es geschah aber, daß alsdann der Löwenanteil des Zehnten den Klöstern und Abteien zufiel, indem die geistliche Obrigkeit, um den unrechtmäßigen Inhabern, deren viele nicht anders mochten, die Rückerstattung zu erleichtern, es ihnen schließlich anheimgestellt ließ, dieselbe an die Klöster bewerkstelligen zu dürfen. Eben während dieser Restitutionsperiode gelangten auch verschiedene verweltlichte Zehntteile von Diedenburg durch „Vermächtnisse" an die Frauenklöster von Mariental und Differdingen sowie an die Karmeliter von Arel. Während bei den obwaltenden Verhältnissen viele Klöster sehr reich wurden, darbte der Seelsorgsklerus und drängte die Armut einen Teil der Landpfarrer zu unwürdigen Beschäftigungen.

3. Großer und kleiner Zehnte. — Landrecht.

Der Zehnte wird eingeteilt in den großen und den kleinen. Der Ortsbrauch, der allein bestimmend ist und die Regel aufstellt, ist überall ein verschiedener: was als kleiner Zehnte hier gilt, wird dort dem großen Zehnten beigezählt. Die Beobachtung des Unterschieds ist jedoch nicht belanglos, da die großen und die kleinen Zehntherren nicht immer nach demselben Zehntfuß verfahren.

In der Grundmeyerei Diedenburg gehören zum großen Zehnten nur die Zehntabgaben von Feldfrüchten sowie die beiden Gartenerzeugnisse „Flachs und Mesch" (Hanf), während ein eigentlicher kleiner Zehnte gar nicht besteht oder als identifiziert mit Zinsabgaben an Kapaunen, Hundshafer, Öl-, Wachs- und Geldgefällen vorkommt. Auch der Heu- oder Wiesenzehnte, der sich erst später mit der intensiveren Kultur des Wiesenbaues entwickelt und nur auf überaus wenigen Wiesen lastet, ist in Wirklichkeit nur ein Zins. Wo Heuzehnte oder richtiger -zins besteht, wird derselbe dem sogenannten kleinen Zehnten beigefügt.

Bauland und Rodland oder deren Ertrag an Feldfrüchten, als Korn, Hafer, Gerste, Bohnen, zahlen immer den großen Zehnten zur zehnten Garbe; in seltenen Einzelfällen zahlt Rodland nur einen Zins oder kleinen Zehnten. Desgleichen liefern Gärten von Hanf und Flachs den großen Zehnten zur zehnten Bürde. Der Hanf- und Flachszehnte wird auch in den Pfarreien Heinstert und Eldert erhoben. Damals werden nämlich hierorts Hanf und Flachs in großem Maßstabe gepflanzt, so daß bei den zahl-






reich angelegten Gärten als Flächeninhalt immer nur das entsprechende Trocken- oder Samenmaß, das Sester, Halbsester, „Viertzel", der „Hut" (¼ Sester), u. die Handvoll (ein Vierundzwanzigstel) in Betracht kommt. Die wohlhabenderen Bauern besitzen 12 bis 20 Gartenplätze. Beinahe der ganze Misthaufen wird auf die Gärten gestreut, während die Ackerfelder sozusagen leer ausgehen. Linnen dient nicht nur zur Herstellung der Wäsche, sondern die ganze Bekleidung besteht aus Leinzeug.

(Fortsetzung folgt.)

Maria Adelheid.

(Zum 18. Juni 1912.)

Voll Zŏversicht sin d'Blecker haut
Op Dech gericht am Land,
A warem Hêrzer schlo'n entgĕnt
Dir, Letzeburger Kand.

Mir ma'n mat onsem treie' Senn
Net onnez Dáusch a' Blank,
Mä wat mir fillen an der Brooscht
Dat so'n mir frei a frank.

Mir werde fest a jidderzeit
Am Léwen zŏ Dir sto'n
A Frĕd a' Lóscht wĕ Kreiz a' Lèd
Mat Dir zesummen dro'n.

Du wells mat denger zarter Hand
Nu lèden onst Gescheck,
A suórge' wells Du fir onst Bescht:
Ons Freihèt an onst Gleck.

Du wells em d'Voleck an den Trŏn
Dat alt, dat hêrzlecht Band
Nach fester lé'n. Huól duórfir haut
Den Dank vun dengem Land.

Huól onsen Dank an huól ons Léft
D'ass wat mir kenne' gin. —
O Du do uówen! Stĕts behit
Ons lĕw Grŏssherzogin. D. S.

Personal-Nachrichten des Vereines.

Gelegentlich der Thronbesteigung J. K. H. der Großherzogin **Maria-Adelheide** sind den nachbenannten Mitgliedern unseres Vereines im **Orden der Eichenlaubkrone** folgende Auszeichnungen zuteil geworden:

a) Das Groß-Kreuz:

Hrn. **Mongenast Mathias**, Generaldirektor der Finanzen.






b) Das Komtur-Kreuz:

Hrn. **Brincour Joseph,** Advokat-Anwalt, Vizepräsident der Abgeordnetenkammer.

c) Das Offizier-Kreuz:

Hrn. **Mathieu Karl,** Mitglied der Abgeordnetenkammer und Bürgermeister in Wiltz.

d) Das Ritter-Kreuz:

Hrn. **Bian Felix,** Notar und Abgeordneter zu Redingen-an-der-Attert.

Hrn. **Eydt Karl,** Gewerbeinspektor in Luxemburg.

Mgr. **Kirsch Johann-Peter,** Professor an der katholischen Universität zu Freiburg (Schweiz).

Hrn. **Thill Johann,** Domkapitular und Dechant zu Diekirch.

e) Die silberne Medaille:

Hrn. **Brücher Peter,** Gendarmeriebrigadier zu Luxemburg.

Allen diesen Herren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Für den Vereinsvorstand,
Der Präsident: BLUM Martin.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Bank (Internationale) in Luxemburg. Protokoll der fünfundfünfzigsten ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Internationalen Bank in Luxemburg. (Geschäftsbericht für 1911.) O. O. n. D. n. Drucker. (Luxemburg. Emil Schrœll. 1912.) — 14 + 3 SS. in 4°.

***Diderrich Émile**. Un glorieux centenaire, 1812—1912. Luxembourg. Imprimerie de la Gare Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 2 pp. in 8°.

Erste internationale Gastwirte-, Kochkunst-, Gewerbe- und Industrie-Austellung vom 1.—28. Mai 1912 in Luxemburg. Ehren-Präsidium: Herr Alf. München, Bürgermeister der Stadt Luxemburg. Veranstalter: Verband der Wirte in Luxemburg. Luxemburg 1912. Buchdruckerei und Buchbinderei Gebr. Nimax. — 48 + 80 SS. in 8° mit Abbildungen im Texte und drei Relief-Prägungen auf dem Umschlag.

Führer (Illustrierter) für Grevenmacher und Umgegend. Im Selbstverlag herausgegeben vom Verschönerungsverein der Stadt Grevenmacher. Obermosel-Zeitung, Esslensche Druckerei, Grevenmacher. O. D. (1912.) — 80 SS. in 8°, mit einer geograph. Doppelkarte

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".







(Strassenkarte und ein Teil des Grossherzogtums), dreifarbigem Titelbild auf dem Umschlag und 53 Abbildungen.

Grossherzogtum Luxemburg. Erinnerung an die Ausstellung 1. bis 28. Mai 1912. Buchdruckerei und Buchbinderei Gebrüder Nimax, Luxemburg. — Atlas von 20 Tafeln pet. in 4° obl.

(Dr. Haal Bernard.) Verein der hl. Zita für christliche Dienstmägde. Vierzigster Jahres-Bericht. (April 1911 — April 1912.) Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1912. — 21 SS. in 8°.

Jahresbericht der Arbeitsnachweisstelle Esch an der Alzette. Geschäftsjahr 1911. Esch an der Alzette. — April 1912, Esch, Buchdruckerei G. Willems. (1912.) — 11 SS. pet. in 4°.

Kalendarium Luxemburgense. E Novo Psalterio. Anno 1912. O. O. u. Druck. (Luxemburg. St. Paulus-Druckerei. 1912.) — 20 SS. in 16°.

Kremer Hary. Dê neie Bedingter op der Pröf. Losstspiel an èngem Akt. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1912.) — 14 SS. in 8°. — (N° 84 der „Letzeburger Theaterbibliothêk".)

Ligue nationale luxembourgeoise contre la Tuberculose sous le Haut Protectorat de S. A. R. Madame la Grande-Duchesse Régente de Luxembourg. Rapport moral, médical et financier sur l'exercice 1911 présenté à l'Assemblée générale des Sociétaires du 31 mars 1912. Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1912. — 39 + 1 pp. in 8°.

***Pint Peter.** Der Wallfahrtsort Gödingen. Luxemburg. Bahnhofdruckerei Fr. Bourg-Bourger. O. D. (1912.) — 7 SS. in 8°.

***S(choll) J(oseph).** Dem großen Wohltäter der Menschheit „Vater" der Armen und Kranken. Hrn. Leopold Richard in Wiltz, zu seinem 80. Wiegenfeste. (11. Mai 1912.) Luxemburg-Bahnhof. Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 1 S. in 8°.

Schulfrage. (Zur) Gedanken und Vorschläge. Von zwei Schulmännern. Abdruck aus der „Neuen Zeit". Luxemburg. Buchdruckerei und Buchbinderei Gebr. Nimax. 1912. — 72 SS. in 8°.

Stümper Pol. Zwên Dâver. Komêdësteck an èngem Akt. Nom Franséschen. Zwêt Oplo. Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. U. D. (1912.) — 32 SS. in 8°. — (N° 31 der „Letzeburger Theaterbibliothêk".)

Unfallversicherungs - Genossenschaft. (Grossherzoglich-Luxemburgische) Geschäftsbericht der Gewerblichen und der Land- und der Forstwirtschaftlichen Abteilung für das Rechnungsjahr 1911. Buchdruckerei Th. Schrœll (Emil Schrœll Nachfolger), Luxemburg. 1912. — 37 + 1 + 29 + 1 SS. pet. in fol.

***Warker Jean.** L'émission d'un „Souvenir" du Cercle artistique lors de l'avènement de S. A. R. la Grande-Duchesse Marie-Adelaïde. Tirés-à-part des Publications mensuelles de la Société littéraire, historique et artistique. Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1912. — 3 pp. in 8°, avec 1 grav.

Wirt. (Der) Organ für die Interessen der Wirte des Großherzogtums. Ausstellungs-Festnummer. Druck und Expedition. Gebr. Nimax, Luxemburg. Wiltheimstraße 12 (Fischmarkt.) — Unter diesem Extratitel erschienen die Nummern (219—222) vom 5., 12., 19. und 26. Mai 1912 dieser Zeitung.







Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

18. Jahrgang. — 8. Heft. 1. August 1912.

Die Quelle.

Die Mutter Erde sieht mit Bangen,
Wie ihrem Schooße sich entwand
Die Quelle gierig im Verlangen,
Den Weg zu nehmen über Land;
Voll Übermut, — o Lust und Wonne!
Strömt sie hinaus ans Licht der
[Sonne.

Im Morgenflor die Sonne lächelt;
Es freuet sich das Rehlein flink,
Und im Gesträuch, vom Wind ge-
fächelt,
Froh girrt das Täubchen, singt der
[Fink;
Die Halme winken, zart u. schmächtig,
Und Blümlein nicken zauberprächtig.

Der munt'ren Quelle leises Rauschen
Stimmt in den frohen Wirbel ein;
Die Felsen, stumme Zeugen lauschen
Am Abend noch bei Dämmerschein,
Bis, vom Gespenst der Nacht ge-
[bungen,
Entseelt die Schatten sie umschlungen.

Und was sich freute, — es erzittert
Im Bann der finsteren Gewalt;
Der Uhu, der die Leute wittert,
Er schreit unheimlich in dem Spalt,
Und aus den Klüften, den Verstecken
Sich Krallen böser Feinde recken.

Wo düster nahen die Gefahren
Sind mutgeweckte Sinne wach,
Doch gegen feindliches Gebahren
Zur Wehr die Einzelkräfte schwach;
Rasch thut sich Quell mit Quelle einen,
Im Bach zu Stärk'rem sich ver-
[einen.

Es nahm der Frosch, ein Freund der
[Quelle,
Zum Bache friedlich seinen Gang,
Im Schilf dort lauert' die Forelle,
Die beutegierig ihn verschlang;
Vom Zahn der Otter weggebissen,
Wird man im Fluß auch sie ver-
[missen.

Der Quelle winkt im Thal die Liebe,
Verlockend tönt am nahen Teich
Der Mühle plapperndes Getriebe;
Der bied're Müller, Schelm zugleich,
Hieß fleißig sie am Rade drehen,
Zum Lohne konnt' sie weitergehen.

In schnellem Lauf traut nicht den
[Brücken
Die Quelle scheu, in weisem Sinn:
Sie flieht die Welt mit ihren Tücken
Und wendet sich zum Strome hin,
Der aus Vergänglichem hienieden
Sie heimwärts führt zum ew'gen
[Frieden.

P. MOLITOR.






Grundbesitz und Grundlasten
in der ehemaligen
Grundmeyerei Diedenburg.

(Fortsetzung.)

Hanf u. Flachs wurden zumeist in Gärten, vielfach auch auf dem Felde gewonnen. Für die Kultur in Gärten und Feldern war die Zehntabgabe verschieden. „Zehende an hanf und flachs vom meisch [1]) allein ohne knopf auf der rast [2]) in den garten; auf dem Feld aber mit dem knopf wie auch vom fimmel.“ [3])

Alle Gemüsearten in „Speisegärten“ sind zehntfrei.

Um das Jahr 1720 fallen die ersten Versuche der Kartoffelkultur im luxemburger Lande. Pastor Walzing von Aseler pflanzt bereits i. J. 1718 sogenannte „Grundbirnen“. Die Einführung der Kartoffeln gibt Anlaß zu manchem Prozeß seitens der Zehntherren. Ein Dekret v. J. 1754 beläßt einstweilig Pastor Schlösser von Heinstert in der Herrschaft Diedenburg das Zehntrecht auf die Kartoffeln seiner Pfarrgemarkung. Zufolge eines Vergleichs v. J. 1759 zwischen dem Pastor und den Einwohnern einigt man sich dahin, daß obengenanntes Dekret aufrecht bleiben soll, insofern der Kartoffelzehnt zu erheben sei auf allen Feldern, „vorbehalten den Gärten.„ Dementsprechend entscheidet auch in dieser Angelegenheit der Provinzialrat unterm 11. März 1774, daß die in Gärten gepflanzten Kartoffeln nicht „gezehnt“ werden sollen, da selbe als Gemüseart anzusehen seien [4]).

Auch zu Elchert entstehen Zwistigkeiten wegen des Kartoffelzehnten. Nach einem dreijährigen Prozeß zwischen den Einwohnern einerseits, dem Kloster von Bardenburg und dem Pastor andrerseits, kommt es auch hier zu einem Vergleich, welcher den 9. Dez. 1756 von dem Provinzialrat von Luxemburg gutgeheißen wird. Am 11. Okt. 1778 findet zwischen dem Pastor und den Pfarrangehörigen eine abermalige Transaktion statt betreffend das bei Verabreichung des Kartoffelzehnten [5]) einzuhaltende Verfahren.

Bereits in der Einnahme des Areler Rentmeisters v. J. 1752 wird der Diedenburger Kartoffelzehnte unter der gleichwertigen Bezeichnung Landrecht erwähnt.

[1]) Meisch = die Samenpflanzen.

[2]) Die entsamten Hanf- u. Flachsstengel kommen zum Trocknen auf die „Rast.“

[3]) Fimmel (femella), irrtümliche Bezeichnung der männlichen Hanfpflanzen.

[4]) Heinsterter Pfarrarchiv.

[5]) Elcherter Pfarrarchiv.




Daß die Kartoffelkultur auch in hiesiger Grundmeyerei einen raschen und erfreulichen Aufschwung nahm und unsere Erzeugnisse von Anbeginn in gutem Rufe standen, bezeugt der Umstand, daß im Jahre 1795 drei Einwohner von Lottert eine Bestellung von 7 Malter Kartoffeln an den Notar Conter von Luxemburg zu liefern hatten, zu dessen Jahresbedarf. Die Frau Conter war Marie-Kath. Stephany aus hiesiger Pfarrei.

Einen integrierenden und beträchtlichen Bestandteil des gesamten großen Zehnten, annähernd ein Fünftel desselben, nämlich für das Jahr 1766 einen Ertrag von etwa 29 Malter, halb Korn und halb Hafer [1], bildet in hiesiger Grundmeyerei das sogenannte Landrecht, welches außer dem Zehnten zur zehnten Garbe obendrein auch noch als Zehnte zur fünfzehnten Garbe auf einem großen Teil des Grundbesitzes lastet. Während also der Zehnte zur zehnten Garbe auf sämtlichem Ackerland ruht, sind einzelne Besitzteile oder Grundstücke von dem Landrecht zur fünfzehnten Garbe ausgenommen. Zufolge der am 11. März 1766 von der Regierung verordneten Katasteraufnahme wurde als nachträgliche Ergänzung zu den Diedenburger Katastertabellen folgende amtliche Erklärung an den Kommissaren Neunheuser von Arel abgegeben: „Wir Meyer und Scheffen der Grund-meyerey Diedenburg erklären folgendeß. Deß Pastors Wiedumb bezahlt keinen zehend auch kein landrecht. Die Kirchenländereyen aber bezahlen zehend alleyn; aber von der dritter Theil ihrer Gütter bezahlt die Kirch daß landrecht neben dem zehend zur zehnter garbe . . . . Die generalität (aller andern) gütter bezahlt daß landrecht . . . Die ländereyen bezahlen die zehend zur zehnter garbe und nach dem ausgenommenen zehend die fünfzehnte garb landrecht . . . Erklären wir daß daß landrecht der gantzer meyerey Diedenburg den fünften theil deß gantzen zehend gedachter meyerey außmache und beyläufig ad 29 malter halb und halb . . . Diedenburg den 1ten septembris 1767. Toussaint huberti, meyer; peter reichling, scheffen; Nicolas faber, scheffen; Nicolaus stephany, scheffen."

Landrecht wurde ursprünglich von der Ackergewinnung aus besonderen dem Herrn zugehörigen und zur immerwährenden Bebauung an Hörige abgetretenen Feldern erhoben. An und für sich war dasselbe somit eigentlich ein Grundrecht, während der Zehnte keinerlei grundrechtlichen Charakter trägt, sondern nur von den Feldfrüchten gefordert wird. Ähnlichkeit hat dasselbe dennoch mit dem Noval- oder

[1] Im Jahre 1309 belief sich das Landrecht auf nur ½ Mutt Weizen, ¼ Mutt Korn und ½ Mutt Hafer. Das Landrecht scheint damals noch herrschaftliche Abgabe oder weltlicher Zehnte gewesen zu sein.






Neubruchzehnten, welcher vom Ertrage ausgerodeten, zum erstenmal unter den Pflug genommenen Wald- und Heidebodens entrichtet wird, weshalb Landrecht vielfach auch schlechthin (weltlicher) Zehnte heißt und diesem im Laufe der Zeit beigezählt wird, so daß beide Bezeichnungen als gleichwertig vorkommen, z. B. auf der Diedenburger Katastertabelle Nr. 6. In ferne liegenden Zeiten dürfte das Landrecht, damals weltlicher Zehnte, von den Herren von Diedenburg als Primitien oder etwa auch als Gründungsdotation an die Pfarrei vergeben worden und in den kirchlichen Zehnten übergegangen sein. Die Primitien betrugen stets $\frac{1}{15}$ oder $\frac{1}{30}$ des Ertrags.

Zwecks weiterer Erläuterung und allseitiger Beleuchtung der hiesigen Zehntverhältnisse möchte es jetzt angezeigt und des Interesses halber auch wohl erwünscht sein, auf Grund einer vergleichenden Prüfung der Katastertabellen, hier einige Beispiele und Sonderheiten in den Vordergrund zu rücken.

Neben dem eigentlichen Zehnten, sagten wir, gibt es auch noch das allgemeine Landrecht zur fünfzehnten Garbe, von welchem jedoch viele Grundstücke ganz oder teilweise verschont oder nur mit einem geringen Zins (uneigentlich kleiner Zehnte genannt) beschwert waren.

Zu Lischer haftet Landrecht bloß auf 50 Ruten sämtlicher Ländereien der Stiftung Marci, bei welchen 50 R. jedoch nicht die übliche fünfzehnte sondern nur jede dreißigste Garbe als Zehntfuß in Anwendung kommt; außerdem ruht aber auf denselben 50 R. eine jährliche Abgabe an die Diedenburger Pfarrkirche von 1 Schoppin Öl. Auch Heinrich Michaëli gibt von nur einem halben Morgen seiner 23 Morgen Bauland, neben dem Zehnten, die dreißigste Garbe Landrecht, von andern $2\frac{1}{4}$ M. aber die fünfzehnte Garbe samt $1\frac{1}{2}$ St. Wkz. Anton Müller gibt von $3\frac{1}{4}$ M. seiner 20 M. Bauland und von 6 M. seiner 13 M. Rodland, außer dem gewöhnlichen Zehnten zur 10. Garbe, die 15. Garbe als Landrecht, ferner an sogenanntem kleinen Zehnten $2\frac{1}{2}$ St. Wkz., 1 Sch. für $\frac{1}{4}$ Kapaun und ein halbes Sester Hundshafer. Von 63 M. Bauland gibt Joh. Hurt den Zehnten zur 10. Garbe; 4 Morgen geben die 15. Garbe Landrecht; 50 Ruten geben $\frac{1}{2}$ Schoppin Öl in die Pfarrkirche. Das Landrecht zur 30. Garbe kommt nur in obenerwähnten drei Ausnahmefällen vor, sonst gilt überall beim Landrecht als Zehntfuß die 15. Garbe. — Zu Tattert ruht Landrecht auf der Hälfte des Baulandes des Christoph André, aber auf nur 5 M. von 43 M. Bauland und auf 8 M. von rund 30 M. Rodland des Erbpächters Peter Bourton. — Zu Lottert besitzt Peter Diswiscour 26 M. Bauland und 9 M. Rodland und zahlt von 8 resp. 7 M. Landrecht. Hingegen sind von etwa 21 M. Bauland des Nik. Faber nur 3 M. landrechtfrei. Von den 42 M. Bauland des Peter Huberty geben







14 M. Landrecht. Hubert Evard, Erbpächter des Orvaler Hofs, gibt Landrecht von allen Gütern, aber Johann Lamotte hinwieder von etwa der Hälfte seines Besitzes. — Zu Diedenburg ist Poncelet von Attert, Inhaber der Koplersgüter, landrechtfrei. Von 28½ M. Bauland ist Dionysius Nikolay landrechtpflichtig für 5 M.; von 18 M. Rodland liefert selber statt der üblichen 15. Garbe Landrecht den sog. kleinen Zehnten, bestehend in einem „Viertzel" Hundshafer und 2½ St. Wkz.; 1 M. von 6½ M. Bauland des Dom. Speck gibt Landrecht und ¼ Kapaun; 2 M. von 9 M. Rodland desselben geben Landrecht.

Daß die Landrechtlasten ungleichmäßig verteilt vorkommen, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß dieselben der zinsrechtlichen Natur der betreffenden ehemaligen herrschaftlichen Grundstücke anhaften, während andere Güter mehr freier Natur landrechtfrei und nur mit dem Zehnten zur 10. Garbe beschwert sind. Es sind darum diese Lasten resp. Lastenfreiheit bei Wertung der Güter in Anschlag zu bringen und als ererbte und erbliche Grundrenten auch in die Kauf- und Tauschbedingungen einzeln und ausdrücklich mit einzubegreifen.

Da 1766 das Landrecht der ganzen Grundmeyerei Diedenburg ein Fünftel des Zehnten und beiläufig 29 Malter ergab, so belief sich damals der große Zehnte auf etwa $5 \times 29 = 145$ Malter, halb Korn und halb Hafer.

4. Erhebung des Zehnten.

Bei der Vielgestaltigkeit und der großen Zersplittrung des Zehntbesitzes mußte die Erhebung dieser Abgabe schon an und für sich mit Schwierigkeiten mancher Art verbunden sein.

Um Defraudationen bei der Verabreichung des Zehnten vorzubeugen, war es wohl am besten, denselben gleich bei der Ernte auf dem Felde selbst zu erheben. Der Ackersmann trennte die Ernte vom Boden, band sie zu Garben von gleicher Größe und stellte sie in Haufen von je 10, 11 oder 12 Stück, so wie es der Zehntfuß erheischte; danach bat er den Zehntner, auch Zenner genannt, er möge sein Recht ausüben kommen. Der Zenner erhob seinen Anteil vor Wegnahme der Ernte. Falls er sich jedoch nicht zur rechten Zeit einfand, zennte der Eigentümer selbst, indem er seine Garben heimfuhr und den Zehnten an Ort und Stelle ließ. Der Zenner stand im Dienste des oder der Zehntherren und mußte zur Ausübung seines Amtes von der Ortsjustiz genehmigt und beeidigt sein.

Immerhin war die Erhebung des Zehnten der Feldfrüchte nicht leicht, besonders bei schlechter Witterung, und bedurfte es der Errichtung von besonderen Zehntscheuern oder besaßen die Zehntherren zugleich ihre eigenen Pachthöfe, um die gewonnene Einnahme unter-







bringen zu können. Zu Diedenburg hatte das Kloster von Mariental bereits 1282 zwei solcher Höfe erworben. Bis zu Ende des Mittelalters wurde der Zehnte in Naturalabgaben erhoben; von dieser Zeit an versteigerte jedoch der Zehntherr seinen Anteil an demselben und zwar für gebroschene Frucht, und war nur mehr dieser Sackzehnte üblich. Zur Unterbringung seines Zehnten von Diedenburg überließ das Kloster von Differdingen jährlich dem Vermieter eines Fruchtspeichers zu Arel den zwanzigsten Teil der Früchte.

Auch die Zenner, welche den Zehnten einsammelten, bekamen in der Regel eine Teilquote des Ertrags als Arbeitslohn. Viele Zehntherren vergaben auf mehrere Jahre ihr Zehntrecht in reine Pacht, in welchem Falle der Zehntpächter jährlich eine festgesetzte Pauschalsumme oder ein Quantum Getreide zahlte und auf gut Glück die schlechten wie die guten Ernten in den Kauf nahm. Den 15. Juni 1791 verpachtete u. a. Pastor Schlim von Arel für ein Termin von acht Jahren seine Zehnten von Alenhoven, Bonnert, Frassem, Eischen, Hobscheid, Barnich, Oberelter, Hondlingen, Weiler und Birel an Heinrich Reuter gegen jährliche Lieferung von 150 Malter halb Korn und halb Hafer.

Zumal die Erhebung des kleinen Zehnten war dem Besitzer oft sehr umständlich und kostspielig, so daß er aus dem Besitze keinen oder nur sehr geringen Nutzen zog. Ein Höriger des Klosters von Mariental, der Meyer von Wolkringen, begab sich bereits im 13. Jahrhundert jedes Jahr am Feste des hl. Stephanus nach Diedenburg, sammelte die kleinen Zehntgefälle, darunter den sogenannten Wolkerzins, und überbrachte dieselben nach Arel in die Domänenverwaltung, welche alsdann Mariental und den übrigen Zehntherren ihren Anteil übermittelte.

5. Zehntherren, Zehntertrag und Zehntlasten.

Gegen das Jahr 1230 baute Theodorich, Herr zu Mersch, auf einer Anhöhe jenseits Schönfels, eine kleine Kapelle zur Aufnahme eines am selben Orte in einem hohlen Baume aufgefundenen Muttergottesbildes. Die Kapelle, welche zahlreiche Pilger von nah und fern besuchten, wurde immer mehr bekannt und berühmt. Theodorich, der kinderlos war, beschloß nun an der Stelle der Kapelle ein Kloster für adlige Fräulein zu errichten, welches rasch emporblühte. Es erhielt den Namen: Adliges Frauenstift von Mariental, *Prieuré des Dames nobles de Mariental.* Durch Schenkungen und Stiftungen gelang das Kloster bald zu großem Reichtum und Ansehen. In der uns benachbarten Pfarrei Freylingen besaß es seit 1309 den dritten Teil des Zehnten, in Metzert aber sogar den ganzen großen und kleinen Zehnten, was mit einigen Zinsabgaben von den Einkünften des Grafen







von Luxemburg 1317 beträgt: 22 Mutt [1]) Korn, 46 Mutt 1 Sester Hafer, 4 Solidi 2½ Denare, 22 Hühner, nebst dem kleinen Zehnten. Diese Schenkung geschah von den beiden Söhnen Theodorichs, Stifters des Klosters und Truchsesses der Gräfin Ermesinde. Walter von Priney, von dem sie ihre Freylinger Gerechtsamen samt dem Patronatsrecht als Feudalgut erhalten, gab seine Zustimmung, sowie Ermesinde und Heinrich von Limburg, die selbe an Walter übertragen. Die Pfarrei Freylingen, mit Metzert, Stockem und Heischel, war bereits seit 1309 dem Kloster einverleibt. Auch die Pfarrei Heilig-Kreuz mit den Filialen Wolkringen, Üdingen, Büwingen, Sesselich, Barnich, Niederelter, Oberelter, Weiler, wahrscheinlich auch mit Schappendorf und Hirtzberg, hatte durch die bereits vor 1278 vorgenommene Einverleibung ihre Unabhängigkeit zu Gunsten Marientals eingebüßt. Die Inkorporation der Pfarrei Beckerich fand 1238 statt. Das teilweise Patronatsrecht mit einer entsprechenden Zehntquote besaß Mariental im selben Jahre 1317 in zwölf nicht inkorporierten Pfarreien, worunter Hewerdingen, Gerlingen, Sterpenich und Diedenburg.

Den teilweisen Erwerb des Diedenburger Zehnten begann das Kloster von Mariental bereits im 13. Jahrhundert.

Den 27. Nov. 1252 oder 1262 schenkt Johann, Brunos Sohn. Ritter von Arel, mit Einwilligung seiner Frau Ida und seiner Kinder, Mariental seinen Anteil am Zehnten sowie seine sonstigen Zinse und Gerechtsamen von Didenberch, vorbehaltlich des seiner Mutter Hedwig zukommenden Nießrechtes ... partem decimæ sitæ apud Didenberch cum censibus et omnibus juribus ... Solange Hedwig die Nutznießung innehat, überläßt der Schenkgeber einstweilig besagtem Kloster jährlich 4 Malter Korn, Areler Maß, am Ort genannt Bedbürk (Bei der Birke).

Den 6. Febr. 1261 vermacht auch Cäsar, genannt Ciselo, Ritter und Propst von Arel, dem Kloster von Mariental seinen Anteil am Zehnten und am Patronatsrecht von Diedemberch ... quidquid juris habet in decima et jure patronatus in Diedenberch. Nur Grundherren und Gründer von Kirchen konnten ursprünglich das Patronatsrecht beanspruchen; auch bestand dieses nicht getrennt vom Zehntrecht.

Im März 1261 oder 1262 schenkt Ritter Cäsar von Arel dem Kloster von Bardenburg oder Clairefontaine sein Allod von Dedemberch, jedoch nicht seinen Zehntteil daselbst, den er bereits an das Kloster von Mariental vergeben. Ego Cæsar, miles

[1]) Die Mutte = beiläufig $^{8}/_{5}$ Malter Areler Maß; $3^{1}/_{2}$ Mutt = $5^{2}/_{5}$ Malter; 12 Mutt = $19^{1}/_{5}$ Malter; $5^{2}/_{5}$ + $19^{1}/_{5}$ = $24^{3}/_{5}$ Malter Korn und Hafer. Das damalige Malter = 220 Liter.







arlunensis, ... lego dominabus de Clarofonte ... cum allodio meo de Dedemberch, *preter* decimam de Dedemberch quam legavi dominabus de valle beatæ Mariæ. Die Gräfin Margaretha von Bar heftet ihr Siegel an die Schenkungsurkunde.

Im Februar 1282 schenkt Nikolas genannt *de Aquis*, Schöffe zu Arel, dem Kloster von Differdingen seinen von Simon von Pallen erworbenen siebenzehnten Teil des Zehnten von Dydenberg. Der Schenkgeber heißt anderwärts Nicolaus de Aquis (1302), Niclin d'Aix (1309), Nikelinus de Aquis, Niclin d'Ayz, u. s. w.[1])

Längst vor ihrem Tode haben Simon von Pallen, Ritter von Arel, Bruder der Klosterschwester Poncetta, und seine Frau Hymena, Tochter des Herrn von Hollenfels, Mariental zu ihrer letzten Ruhestätte auserſehen und schenken am 8. Febr. 1286 dem Kloster als Entgelt ihr Allodium zu Bastendorf samt ihrem Anteil am Zehnten von Didemberch, unter der Bedingung, daß das Kloster alle Jahre an ihrem Sterbetage ein Jahrgedächtnis für sie und ihre Eltern abhalte ... monasterio nostro ... tradiderint omne allodium, quod in Bastendorf ad eos spectabat, et decimam seu partem decimæ quam habebant in Didemberch ... Drei Brüder von Simon und Poncetta hießen Nikolaus, Friedrich und Albert; die beiden letztern waren Kanoniker zu Verdun; ihr Vater war Hillo von Arel, Ritter und Propst.

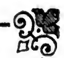
Den 25. Juni 1310 tut Ritter Simon, Herr von Hondlingen, kund, daß seine beiden Töchter Johannetta und Katharina als Ordensfrauen im Kloster von Differdingen Aufnahme gefunden und daß er dem Kloster als Entgelt geschenkt den Zehnten samt dem Patronatsrecht von Hewerdingen sowie seine Zehntquote von Dyedenberch. Die Schenkung geschah mit Einwilligung seiner Erben Werner, Simon und Margaretha. Ägidius, Herr von Rodemacher, gerens vices comitis Luccemburgensis, und Soyer, Herr von Burscheid, haben ihr Siegel angeheftet.

Im Jahre 1317 erzielt ein Zwölftel des Diedenburger Zehnten dem Priorat Mariental 2 Mutt Korn und 8 Mutt Hafer; ½ eines weiteren Zwölftels, d. i. 1/24 des ganzen Zehnten, bringt dem Kloster 1 Mutt Hafer und 4 Sester Korn; 1/10 des ganzen Zehnten, wird ferner in zehn Teile zerlegt, deren zwei, also 1/50, ebenfalls Mariental gehört und von Jakeli, Laienbruder zu Bardenburg abgekauft wurde.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Vgl. AI. 1910, 301.



Nikolaus Mameranus.

(Fortsetzung).

Geschickt wusste er die kaiserliche Politik zu leiten und war gleich gefürchtet von den Protestanten wie von der römischen Kurie. Sein Hauptwerk war bekanntlich die Errichtung des katholischen Bundes (10. Juni 1538) gegen den Schmalkaldischen. Deshalb wurde und wird noch heute besonders von protestantischen Historikern seine Politik scharf getadelt. Er soll „das traurige Verdienst haben, Deutschland in zwei bewaffnete Heerlager gespalten, die deutsche Einheit zerrissen und den Grund zu den folgenden Religionskriegen gelegt zu haben.“ [7]) Von einer Versöhnungspolitik den Neuerern gegenüber wollte der Vizekanzler nichts wissen. Er musste desshalb dem entgegenwirkenden Einflusse des allmächtigen Granvella und des Erzbischofs Welze von Lund weichen.

Doch Helds recht interessante politische Laufbahn soll hier weniger Beachtung finden, als seine Beziehungen zu Mameranus. Der Vizekanzler weilte bereits zwei Jahre am Hofe, als sein Landsmann sich dem kaiserlichen Gefolge anschloss. Selbst ein Gelehrter, war Held den Humanisten sympathisch gesinnt, [8]) so dass er vermutlich Mameranus an den Hof gezogen oder ihm wenigstens die Erlaubniss erwirkt hat, demselben überallhin folgen zu dürfen.

Beide waren ja eines Sinnes in der Politik den Neuerern gegenüber, so dass Held hoffen durfte, in seinem Landsmann einen freimütigen, energischen Verteidiger seiner politischen Pläne in der Umgebung des Kaisers zu haben. Die Charaktereigenschaften der beiden Luxemburger waren fast durchgängig die gleichen. Mameranus und Held waren gleich unternehmend und

[7]) Wie man das schroffe Vorgehen Helds den Protestanten gegenüber in Schmalkalden als massgebend für die Spaltung im Reich und für die Weigerung der Neuerer am Konzil teilzunehmen, hinstellen kann, ist gar nicht einleuchtend. Tiefer wurzelnde Ursachen machten einen Vergleich unmöglich, nicht aber Helds strammes Auftreten. Cardauns ist indessen auch der Ansicht, nach den neuerdings publizierten Aktenstücken über diese Angelegenheit (l. c. Beilagen, S. 355 ff), dass die deutschen Dinge eine andere Wendung genommen hätten wenn der Kaiser persönlich in Deutschland hätte eingreifen können; denn Helds Benehmen hätte schwerlich den Intentionen Karls entsprochen (l. c., S. 196 ff.)

Vgl. auch: Baumgarten, III. 284 ff.

[8]) Held war den Studierenden günstig gesinnt. Er wollte später einmal in Köln eine Stiftung machen, welche 18 Studenten das Studium der Rechte ermöglichen sollte. Wegen verschiedener Zwischenfälle kam der Plan nicht zur Ausführung. (Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln, IV. Bd., S. 546 ff.)







kühn von Geist, zäh und fest in der Durchführung ihrer Entschlüsse.

Es möchte jedoch befremden, dass der Schriftsteller seinen Freund und Gönner nicht einmal erwähnt in seinen Werken, ihm keine Schrift dediziert hat! Leicht begreiflich! Held war bereits viele Jahre der vorläufig versöhnlichen Politik des Kaisers zum Opfer gefallen, als Mamerans erstes literarisches Produkt im Druck erschien. Unter diesen Umständen war es für einen Höfling gar nicht ratsam, die Erinnerung an Lunds und Granvellas Rivalen wachzurufen.

Etwas besser verbürgt sind die Beziehungen unseres Humanisten zu Helds Nachfolger, Johann von Naves, der zugleich mit dem Amt auch das Protektorat über Mameranus übernommen zu haben scheint. Doch seine intimsten Gönner und Freunde am Kaiserhofe waren unstreitig die Sprösslinge der Luxemburger Adelsfamilie von Schauvenburg,[9]) mit denen er in regem Briefwechsel stand. Die Erstlingsfrucht seiner literarischen Tätigkeit war Christoph von Schauvenburg gewidmet.[10])

Durch ihre bedeutenden Verdienste um den Kaiser und das Vaterland stand diese Adelsfamilie bei Hofe in hohem Ansehen. Hans von Schauvenburg, Herr von Preisch, war seit 1505 Mitglied des Provinzialrates in seinem Heimatland, von 1512—1518 Vizegouverneur von Luxemburg.[11]) Der eben genannte Christoph, sein Sohn, wurde Provinzialrat (1533), und 1545 zum Präsidenten des adeligen Gerichtshofes ernannt.[12]) 1544 machte er als Musterungskommissär zweier deutscher Infanterieregimenter den Feldzug Karls V. gegen Frankreich mit und bekleidete später, wie das Ms. „Viri illustres“ [13]) berichtet, das Amt eines Vizegouverneurs

---

[9]) Die Familie „von Schauvenburg“ stammte aus dem Elsass und war erst gegen Ende des XV. Jahrh. in Luxemburg eingewandert. Vgl. Neyen, Biogr. Lux. II. Vol., p. 112 ss. Tandel E., Les Communes Luxembourgeoises etc., p. 419. — Van Werveke, Notice sur le conseil provincial de Luxembourg avant sa réorganisation par Charles-Quint in den (Public. de la sect. hist. etc. de Luxembourg, vol. 40, p. 263.)

[10]) Widmungsbrief zum Iter Cæsaris. Augustæ Rheticæ, 12. Cal. Ian. 1547.

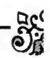
[11]) Van Werveke, Notice sur le conseil provincial de Luxembourg.) p. 263 et 286.

[12]) Mameranus betitelt ihn folgendermassen im Widmungsbrief des Iter Cæsaris: Strenuo ac Nobili viro Christophoro ab Schauenburgo, Militaris Iudicii Lucemburgensis Præsidi . . . . . (p. 1) und im Briefe selbst: Alterum, hoc est te, nobilitatis Lucemburgicæ, militariumque, in controversiis et causis forensibus Iudicem.

[13]) Viri illustres Ms. N° 141. — Vgl. Neyen: Biogr. Lux., vol. I. p. 394 und vol. II, p. 112 ss.







im Herzogtum Luxemburg. Der Widmungsbrief macht uns auch bekannt mit den Brüdern Christophs. Der ältere, Bernhard, stand von Jugend auf im Dienste des Kaisers. Im Kriege mit Frankreich führt Mameranus ihn uns vor als Befehlshaber von vier Fähnlein Fusssoldaten, welche nach der Übergabe von Saint-Didier als Besatzung in der Stadt zurückgelassen wurden.[14]) Zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges war er Hofmarschall und Oberst des dritten kaiserlichen Regimentes.[15]) Nikolaus erzählt, wie es einmal hauptsächlich den Bemühungen Bernhards gelang, dem Kaiser das notwendige Geld zur Besoldung der Truppen zu verschaffen.[16]) Unter seinem Kommando stand auch damals sein Bruder Harthard als Hauptmann. Denselben Grad in der militärischen Rangordnung hatte Maximilian, wohl der zweitjüngste der Brüder von Schauvenburg, inne. Beide werden im Widmungsbriefe als jüngere Brüder von Bernhard und Christoph und als „militares duces", und „præfecti militaris disciplinæ" bezeichnet.[17]) Ihre Schwester Magdalene war mit Johann von Naves, dem Nachfolger Helds im Vizekanzleramt vermählt.[18]) Es ergibt sich somit von selbst,

[14]) Würdtwein: l. c., p. 398.

[15]) Catal. exerc. Cæs., p. 34, 37, auf p. 34 ist auch von Harthard die Rede; desgleichen im Catal. familiæ Cæs. Coloniæ. 1550, p. 19, und im Iter Cæs. (p. 6).

[16]) Catal. exerc. Cæs., p. 34 ss.

[17]) Iter Cæs. (p. 6): Viros nimirum ex nobili et antiqua familia inter Lucemburgicam nobilitatem spectandos. Quorum alterum [Bernardum] post multa et clarissima bellica servitia, ab ipsa statim adolescentia usque huc ad multos annos Cæsari præstita, et suæ aulæ Marischalcum ipsa Cæs. Ma. simul et militiæ non infimum præfectum esse voluit Alterum, hoc est, te,. . . . (wie oben Anm. 12). Fratres etiam reliquos Maximilianum et Harthardum vobis iuniores, inter militares duces, militarisque disciplinæ præfectos recensuit etc. . . . . Der Name ist bald Schauenburgus, bald Schauvenburgus geschrieben. Vgl. Neyen, l. c. II, p 112, und Tandel, l. c. 419 ss. die einiges über Bernard und Christoph berichten. – Vgl. ferner: Public. de la Sect. hist. de Lux., 1883, vol. 36. Dort werden in dem Regest N° 1806 die Namen einer Anzahl der Geschwister v. Schauvenburg (seigneurs de Preisch, frères et sœurs) aufgezählt: Christoph, Bernhart, Maximin, Hartart, Anna und Madeleine. — Verschiedene Einzelheiten über die Familie v. Schauvenburg findet man im Aufsatz von *Claude J. P.*, Die Familie von Schauenburg auf Schloss Berwart zu Esch a. d. Alzette, in (Ons Hémecht.) 1912, Heft 1, S. 15 ff. u. Heft 2, S. 49 ff.

[18]) Neyen, l. c., II, 112 und Tandel, l. c. 419 ss. — Public. de la Sect. hist. de Lux., 1883, vol. 36, S. 369. Regest.: N° 1828. Ausserdem Hasenclever Adolf, Johann von Naves aus Luxemburg, Reichsvizekanzler unter Kaiser Karl V. (Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung.) 1905, Bd. XXVI, S. 286, A. 2. Hasenclever neigt eher zur Annahme, dass Johann v. Naves Bruder des Nikolaus von Naves war, welcher bei der Reorganisation des Luxemburger Rates durch Karl V. zu dessen Präsident ernannt wurde. Bei Tandel, l. c., p. 420 et 421, heisst es: La vice-chancelière fit son testament en 1578. Parmi les nombreux légataires institués figurent Jean de Naves et Salomé de Schauvenbourg „son beau frère et sa belle sœur" (Cart. N°






dass Mameranus auch mit dem Schwager Christophs von Schauvenburg in bestem Einvernehmen stand. Sein mächtiger Beistand musste unserm Humanisten den Aufenthalt am Hofe bedeutend erleichtern, besonders in den Kriegen gegen Frankreich (1544) und gegen die Schmalkaldener. Darauf deutet der tiefgefühlte Nachruf hin, welchen er dem Reichsvizekanzler, an dessen Sterbebett er vermutlich stand, gewidmet hat: Der Luxemburger „Johann von Naves", so schreibt er, des Reiches Vizekanzler, vom Kaiser am 14. Februar (1547) mit Anton Fugger von Ulm nach Augsburg gesandt, wurde unterwegs von einem heftigen Fieber ergriffen und musste umkehren. Ungeachtet der ärztlichen Fürsorge machte die Krankheit bedenkliche Fortschritte und raffte ihn am 20. Februar hinweg. Er war ein Mann, dessen Dienste in den vielen schwierigen und gewöhnlichen Geschäften dem Kaiser unentbehrlich waren, und der ein längeres Leben verdient hätte, wenn Gott es so gewollt."[19]) Präzisieren wir jene Tätigkeit des Vizekanzlers, welche Mameranus so sehr rühmt, damit wir auch die Verdienste dieses Luxemburgers, des Freundes unsers Humanisten, etwas näher kennen lernen.[20])

Naves zeigte überaus grosses Geschick und Klugheit bei seinen diplomatischen Missionen zu den protestantischen Fürsten, Reichsstädten u. s. w., so dass er durch sein taktvolles Auftreten wohl einen indirekten, aber dennoch nicht zu unterschätzenden Einfluss in der Regelung der deutschen Angelegenheiten ausübte. Im Gegensatze zu dem scharfsinnigen und talentvollen Held, der von Religionsgesprächen mit Andersgläubigen nichts wissen wollte, sondern auf ein schroffes Verfahren gegen dieselben drang, war Naves vorzüglich geeignet, sowohl durch seinen toleranten Charakter, wie durch seine liberale Gesinnung, welche die Protestanten nicht genug rühmen konnten, die vorläufig friedliche kaiserliche Politik zu betreiben. Die Politik des Ausgleiches verdrängte

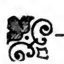
---

217). Wenn die Witwe des Johann Naves Reichsvizekanzler, Johann II. Naves, ihren Schwager nennt, so ist es klar, dass Johann II der Bruder des Reichsvizekanzlers war, somit auch der Sohn des Nikolaus von Naves. Dahin wäre also Hasenclever zu berichtigen, der aber auch S. 286, Anm 1, die letztere Möglichkeit nicht ausschliesst. Ebenso van Werveke, Notice sur le conseil provincial de Luxemb. (Publ. de la Sect. hist. de Lux.), vol. 40, p. 288. Auch das Todesdatum von Joh. v. Naves, welches er auf 1545 setzt, ist um zwei Jahre hinauszuschieben. Bernard v. Mallinkrott, De Archicancellariis S. Rom. Imperii, Jena, 1715, p. 124, nennt Johann v. Naves: „Nicolai Marvillani Senatoris Luxemburgici filius" gibt aber auch seinen Gewährsmann nicht an. (Zitiert bei Hasenclever a. a. O., S. 284, A. 1).

[19]) Catal. fam. Cæs., p 17.

[20]) Vgl. für das Folgende, Hasenclever a. a. O, S. 280 ff.



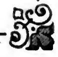



Held von der diplomatischen Bühne, so dass seit den Regensburger Reichstagsberatungen, 1541, Naves schon in den Vordergrund tritt. Von 1525—1539 hatte er das wichtige Amt eines Greffier im Heimatlande inne und führte als solcher den Titel eines secrétaire du duc ou de l'empereur. Schon früh wurde er von der verwitweten Königin Maria von Ungarn, der Statthalterin der Niederlande, in wichtigen Geschäften verwendet[22]) und erlangte allmählich die Befähigung, mit den schwierigsten Reichsangelegenheiten betraut zu werden. Von Granvella wurde er bald verwertet und griff nach und nach immer selbständiger in die Beratungen zwischen dem Führer der Protestanten, dem Landgrafen Philipp von Hessen, und dem kaiserlichen Kabinett ein. Nicht geringen Anteil hatte er u. a. am Zustandekommen des Regensburger Vertrages (Deklaration) vom 13. Juni 1541. Auf diese Weise in die Geheimnisse und Ziele der komplizierten kaiserlichen Staatskunst eingeweiht, konnte er den Posten eines Reichsvizekanzlers voll und ganz versehen. Seine Aufgabe in dieser Stellung bestand vor allem darin, auf diplomatischem Wege die Auflösung des Schmalkaldischen Bundes zu bewerkstelligen. Er war es, der mit unermüdlichem Eifer die Zwistigkeiten unter den protestantischen Bundesmitgliedern zugunsten des kaiserlichen Einflusses ausbeutete. Naves fasste auch den Gedanken, einen allgemeinen Städtebund unter der Oberhoheit Karls V. zu gründen.[23]) Der Erfolg der habsburgischen Politik auf dem Reichstage zu Speier 1542, wo das Reich gegen die Türken geeint wurde, ist zum grossen Teil seinen Bemühungen zu verdanken. Dort vereitelte er die glänzenden Hoffnungen der französischen Diplomaten und führte mit dem Nuntius Morone die Verhandlungen. In der auswärtigen Politik beschäftigte ihn vorzüglich das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich, besonders nachdem der Herzog von Orléans, 1543,

[21]) Manche protest. Zeitgenossen glaubten, er hege die Neigung, ihre Religion anzunehmen, so Melanchton und der abgefallene Geistliche, der spätere Strassburger Prediger Hedio, dessen Hochzeit er beiwohnte. (Hasenclever a. a. O., S. 303. Anm. 3.)

[22]) Im Jahre 1531 wegen eines Streithandels betreffs Schloss und Herrschaft von Rodenmacher zwischen dem Markgrafen Bernard von Baden und dem Grafen Wied von Neuenahr. 1535 ans Reichskammergericht. 1538 zweimal an das Hoflager Philipps von Hessen in Kassel wegen der Türkenhilfe und der Nachfolge in Geldern.

[23]) Viele Städte, welche dem Schmalkaldischen Bunde beigetreten waren zeigten grosse Lust, auszutreten, hauptsächlich aus Furcht durch die Braunschweiger Frage in einen Krieg verwickelt zu werden, welcher ihrem Handel grossen Eintrag getan hätte; dann aber auch wegen der entgegengesetzten Bestrebungen der Städte und der Territorialherren, da letztere, als Stimmrechtsglieder, gegen den Willen der Fürsten in den Reichstagskörper aufgenommen werden wollten.




Naves' Heimatland Luxemburg erobert hatte. Er verdammte energisch die Quertreibereien so vieler deutschen Fürsten, die aus rein egoistischen Motiven mit dem Franzosenkönige Beziehungen unterhielten. Seit dem Sommer 1543 war seine selbständige politische Tätigkeit gelähmt, da der Kaiser wieder im Reich erschien, und nun machte er an der Seite Karls V. die Feldzüge gegen Kleve und Frankreich mit. Bis zum Ende seines Lebens, 1547, sehen wir ihn unermüdlich tätig im Dienste des Herrschers auf den Reichstagen in Speier (1544) und Worms (1545), sowie auf diplomatischen Reisen jeglicher Art. Wiederholt musste er nach Köln eilen, um mit Erzbischof Hermann von Wied wegen des dortigen Reformationsstreites zu unterhandeln. Bald sehen wir ihn dem widerspenstigen Pfalzgrafen die Befehle des Kaisers diktieren, dann in Mainz die Bischofswahl überwachen, endlich bei Philipp von Hessen, um ihn zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser zu bewegen. Überall predigte er Versöhnung und Frieden. Doch für den Kaiser war die Zeit tatkräftigen Vorgehens gekommen, da er, „tot oder lebendig Kaiser in Deutschland bleiben wollte." — Von Freunden und Gegnern tief betrauert, starb der sympathische Mann mitten in der Arbeit, und fand zu Luxemburg in der Kirche „du Vieux-St-Esprit" seine letzte Ruhestätte.[24])

Ein schöner, von Mameranus berichteter Zug aus dem Leben des Vizekanzlers, welcher dessen versöhnlichen Charakter in helles Licht stellt, möge hier noch Platz finden.

Der Graf Hubert Thomas von Beichlingen war am 15. Juni 1544 in der Umgegend von Metz eingefangen worden, weil er für das französische Heer Soldaten angeworben hatte. Schon war er zum Tode verurteilt, schon umstand das Volk am 21. Juni das Blutgerüst, welches auf dem Platze bei der Kirche des hl. Simplicius in Metz errichtet war, da kam auf einmal die Nachricht, dass der Kaiser, haupsächlich auf die Bitten des Vizekanzlers hin, dem Grafen das Leben geschenkt habe.[25])

Spärlich sind zwar die Notizen, welche sich in Mamerans Schriften über die Luxemburger am Hofe Karls V. vorfinden; aber sie genügen vollständig, um seine herzlichen Beziehungen zu den dort weilenden Landsleuten zu kennzeichnen. Die kurze Übersicht über ihr Leben und Wirken am Hofe, wie sie sich teils aus den Schriften unseres Humanisten, teils aus andern

[24]) Vgl. auch Neyen, l. c. II. p. 7 ss. Dieser teilt auch dessen Grabschrift mit.
[25]) Würdtwein: l. c., vol X, p. 389 ss.







Quellen ergibt, zeigt, dass die Luxemburger aus der Umgebung Karls V, in gutem Ruf und in hohen Ehren standen. Persönliche Tüchtigkeit und reiche Kenntnisse bewirkten deren Emporkommen.[26]) Mamerans Aufenthalt am Hofe musste durch die Anwsenheit der einflussreichen, befreundeten Landsleute bedeutend erleichtert werden, da er unter ihren schützenden Fittichen sich frei bewegen konnte.

V.

Aufenthalt in Spanien.

Ohne Schwierigkeit könnte man vom Jahre 1533 an Mamerans Itinerar aufstellen, da er von da ab fast beständig dem kaiserlichen Hofe folgte. Die Reiserouten Karls V. sind aber schon des öfteren von den Historikern beschrieben und seine Aufenthaltsorte zusammengestellt worden, u. a. von Stälin[1]) in den „Forschungen zur Deutschen Geschichte" und von Gachard in seiner „Collection des voyages des souverains des Pays-Bas."[2]) Eine trockene Aufzählung der einzelnen Orte wäre hier nicht am Platze und zudem überflüssig, da wir die Reisen Karls V. kennen. Es mag genügen, hauptsächlich diejenigen Etappen zu berühren, die von besonderem Interesse sind für die Biographie des Luxemburger Humanisten, und jene welche von der Marschroute des kaiserlichen Hofes verschieden sind. Dies gilt besonders für Mamerans Aufenthalt in Spanien.

Über das genaue Datum seiner Ankunft am Kaiserhofe sind wir nicht unterrichtet. Er dürfte sich bereits auf deutschem, Boden den Leuten seines hohen Gönners angeschlossen haben wahrscheinlich schon bei Gelegenheit des Regensburger Reichstages. Am 13. Dezember 1532 wäre er mithin zugegen gewesen, als der Kaiser unter grossartigem militärischem Gepränge in Bologna einzog, um mit Papst Clemens VII. über die Abwendung der Gefahren, die von Seiten der Türken und Protestanten drohten, sowie auch über die Konzilsfrage zu beraten. Am 19. Juni 1533 war Karl V. dann von Genua aus in Barcelona gelandet, um

[26]) Für die Heranziehung der Luxemburger zu diplomatischen Diensten trug viel dazu bei, dass sie die deutsche und französische Sprache beherrschten. Wir wissen z. B. dass Naves 1543 dem Speierer Bürgermeister Meurer anbot, seinen Freunden gegebenen Falles, ihre dem Kaiser einzureichende Beschwerdeschrift in die französische Sprache zu übersetzen. (Hasenclever a. a. O., S. 322.)

[1]) Stälin Christ. Friedr., Aufenthaltsorte Kaiser Karls V. (Forschungen zur Deutschen Geschichte.) 5. Bd., 1865, S. 563 ff.

[2]) Gachard, Collection des voyages des Souverains des Pays-Bas. Bruxelles, 1874.







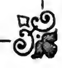
auf spanischem Boden bis zum 30. Mai 1535 zu verbleiben. Mameranus war nun endlich in jenem Lande angelangt, in dem er schon so oft in Gedanken verweilt hatte. Hier konnte er jetzt ungehindert seinen klassischen Neigungen freien Lauf lassen. Seine glühende Verehrung für das Altertum trieb ihn an, auf der iberischen Halbinsel Überreste der angestaunten grossen römischen Nation aufzusuchen, die einst Spanien unterjocht hatte. Es waren vor allem die Inschriften auf den Grabsteinen, in den alten verfallenen Tempeln, auf den antiken Denkmälern, Statuen, Säulen und Ornamentstücken, welche seine Aufmerksamkeit fesselten. Sie waren ja Zeugen der hohen kulturellen Entwicklung des Volkes, das einst hier lebte zur Zeit der römischen Herrschaft, und von unschätzbarem Werte für dessen Geschichte. Mit unermüdlichem Fleisse zeichnete Mameranus eine grosse Anzahl lateinischer Inschriften auf, von denen im zweiten Teil Näheres berichtet wird. Unverdrossen wanderte er von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt. An Abenteuern fehlte es jedenfalls nicht, wenn man bedenkt, dass er allein umherwanderte, wenn man sich die schlechten Wegeverhältnisse,[3]) den teueren Lebensunterhalt in den elenden Herbergen [4]) und die Unsicherheit auf der Reise vergegenwärtigt. Man lese nur bei Baumgarten[5]) den Bericht über die Reiseerlebnisse des jungen Königs Karls V. bei seiner ersten Ankunft in Spanien, um einen Einblick in die damaligen mühevollen, oft recht unangenehmen Reiseverhältnisse zu bekommen. Mameranus musste noch dazu manche Ausgaben machen, um die Kopie vieler Inschriften zu ermöglichen. In seiner offenen, fast naiven Art, berichtet er bisweilen in einer Randglosse über kleine Zwischenfälle, welche ihm bei

---

[3]) Sagt er doch selbst von der Strasse, welche von Galisteo nach Emerida führt: ubi via nonnisi asinis et mulis, non carris est apta in: Epitaphia et antiquitates Romanorum per Hispaniam. (Exemplar von Hannover p. 70.)

[4]) So erzählt uns der Humanist Nik. Clénard (Chauvin et Roersch l. c., p. 26 des Separatabzuges): Mais en Espagne, le voyage devient vraiment difficile: On est en Cantabrie dès le 12 novembre 1531. (13) et là se produit un futile incident, dont la postérité garde la mémoire: on ne trouva qu'un verre pour tous et Vasaeus eut même la malechance de le briser: et chacun de boire comme Diogène. (p. 33.) Dès le premier jour, en effet, on s'arrête à une auberge, où l'eau coute autant que le vin à Louvain, et où l'on dort mal. (20—21). Le lendemain, arrivée au mont Argilaeus: deuxième auberge, où l'on dort encore plus mal (21 et 49). Le troisième jour Guillaume fait une chute de cheval (21—22, 191—249) et l'on n'arrive pas à Taucos, au delà du Tage, où l'on devait tout avoir en abondance; au contraire, on trouve une auberge encore plus misérable, où il n'y a rien à manger . . . Et tout y est si cher, que le Tage mérite bien son nom d'aurifère, si ce mot, comme on nous le dit plaisamment, signifie „qui enlève l'or."

[5]) Baumgarten: Geschichte Karls V. I., 72 ff.






seiner Arbeit zustiessen. Bald war er gezwungen, gegen guten Lohn die Steine reinigen zu lassen, um die Schriften entziffern zu können, bald sehen wir ihn auf einer Leiter in schwindelnder Höhe, nicht ohne Lebensgefahr sein Werk verrichten, dann wieder mit den Leuten verhandeln, um die Inschriften im Innern der Häuser abschreiben zu dürfen. Bei der Stadt Gallisteo im Kloster der Dominikaner fand er im Taubenschlag eine Menge mit Inschriften versehene Marmorblöcke und Statuen vor. Ohne Zögern stieg er mit einer brennenden Lampe hinein und schrieb eine stattliche Anzahl Inschriften nieder, während die angsterfüllten Vögel nach allen Seiten von dannen flogen. Bald erschien jedoch der Mönch, der die Tauben pflegte, und machte dem Eindringling bittere Vorstellungen über sein Benehmen. Am meisten bedauerte er, dass der unverschämte Fremde die brütenden Vögel von den Eiern aufgescheucht hatte. Mameranus suchte den Dominikaner zu besänftigen, doch alles Parlamentieren war vergebens. Der heissblütige Südländer riss ihm endlich Blatt und Lampe aus der Hand, und war nahe daran, mit dem ungebetenen Gaste, der über das Benehmen des Mönches spöttisch lächelte, handgemein zu werden.[6]) Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie damals die Inschriftensammler auf alle möglichen Ereignisse, komische und tragische, gefasst sein mussten.

Es würde zu weit führen, wollte man all die kleinen und grossen Beschwerden und Mühseligkeiten aufzählen, die Mameranus in Spanien erlebte. Von grösserem Interesse ist es, den Zeitpunkt, in welchem er seine Aufzeichnungen gemacht, annähernd zu bestimmen, sowie die Hauptetappen seiner zu dem Zweck unternommenen Reise kennen zu lernen.

Ein Blick in die beiden Kopien[7]) seiner Inschriftensammlung lässt sofort erkennen, dass die aufgezeichneten Titel keine zwei

---

[6]) Epitaphia et antiquitates etc. . . . . (Exemplar von Hannover) p. 75. Abgedruckt bei Hübner C. I. L. Berolini, 1869, II. Bd.

[7]) Das Original ist nirgends aufzutreiben. Hübner schreibt im C. I. L., p. VIII, in der Einleitung über die Zeit der Aufzeichnungen: „Mameranus cum paullo post 1538 regiones Hispaniæ nonnullas peragravit etc.“ Wo er auf dieses Datum gestossen ist, bleibt uns ein Rätsel, da er seinen Gewährsmann nicht nennt, noch irgend einen Beleg dafür gibt. Dem steht gegenüber, dass Mameranus seit 1533 in Spanien war. Hätte Hübner einen sicheren Anhaltspunkt für das obige Datum gehabt, so hätte er nicht zu schreiben brauchen: Mamerani schedæ in manus Peutingeri venerunt post Apiani syllogen a. 1534 impressam sed usus est eis Adolphus Occo cum a. 1596 iussu Marci Fuggeri comitis inscriptiones Hispanas ederet (C. I. L. II, p. 53). Wenn obiges Datum (1538) sicher wäre, so wäre es auch selbstverständlich dass die Mameranischen Aufzeichnungen Peutinger nicht vor 1534 zu Händen kamen.





in sich abgeschlossene Gruppen bilden und deshalb offenbar auf einer ununterbrochenen Reise geschrieben wurden. Diese Wanderung fällt in jene Zeit, wo Karl V. in Spanien weilte, da Mameranus bereits seit 1533 dem Hofe nachfolgte. Man darf daher mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Mameranus vom Juni 1533 bis Ende Mai 1535 bereits die antiken Titel aufgezeichnet hat. Hübner bemerkt, dass das Mameranische Schriftstück im Jahre 1534 noch nicht im Besitz des Augsburger Humanisten Konrad Pentinger war. Diese Notiz bietet einen Wahrscheinlichkeitsgrund für die Annahme, dass die Aufzeichnungen Mamerans nicht entstanden sind vor 1533.

Nach der Reihenfolge der Notizen, wie sie in den beiden Exemplaren von Hannover und Augsburg vorliegen,*), hat Hübner die Reiseroute Mamerans aufgestellt. Madrid soll der Ausgangspunkt gewesen sein, von wo er nach Almagro und Cordova eilte. Von dort aus soll er nacheinander zwei Wege eingeschlagen haben: den ersten über Sagunt, Valencia, Tortosa, Tarragona, Barcelona; den zweiten durch die Gefilde von Baetica und Lusitanien nach Salamanca.

Einige Anmerkungen des Autors selbst, sowie der Umstand, dass er wahrscheinlich schon Ende April 1533 mit Karl V. in Barcelona landete, lassen vermuten, dass er bereits von Barcelona aus die Wanderung unternommen hat. Wäre er von Süden nach Norden gezogen, so würde er nicht schreiben, (Exemplar von Hannover p. 16): In via regia qua itur Valentiam e regione communis Serrae, und (ibidem p. 17): In Oliveto Calcenae iuxta viam consularem, qua itur Valentiam. In Barcelona verliess er, wie uns scheint, das kaiserliche Gefolge, das nach Monzon und Madrid zog, wandte sich nach dem Süden durch die Orte Tarragona, Tortosa, Sagunt und Valencia nach Cordova. In südöstlicher Richtung gelangte er nach Jllora (Ulia), Montemajor bis Pinos Puente, wo er von irgend einem Freunde die einzige Inschrift aus Cadix erhalten haben dürfte. Hier machte er Kehrt, um über Ecija, Sevilla zu erreichen. Dass er von dort nach Norden eilte, ist

*) Beide könnten Apographen sein von einem Original. Doch scheint uns die Annahme begründeter, dass das Augsburger Exemplar, in dem die Blätter durcheinander liegen, eine Abschrift des Hannoveranischen ist, und zwar eine verstümmelte. Die Reihenfolge der Inschriften in ersterem ist wesentlich dieselbe wie in letzterem, aber viele Inschriften sind weggelassen, u. a. auch die griechische. Jedoch hat der Schreiber für letztere einen leeren Platz gelassen. — Die Reihenfolge der Inschriften auf der Hübner die Reiseroute aufgebaut, ist deshalb weniger zuverlässig, und die Äusserungen des Autors selbst sind hierfür massgebender.








leicht ersichtlich; denn er bemerkt (Exemplar von Hannover p. 55): Quae in pago Monasterii in via ab Hispali versus Emeridam; und an einer anderen Stelle (ibid. p. 76): In columna 2 milliaria a Galisteo oppido versus Salamanticam. Hier zog er, allem Anscheine nach, in den Wintermonaten von 1534 auf 1535 durch, wie aus seiner Bemerkung hervorgeht: Hæc cum describerem intantum ningebat ut ter papirum mutare coactus fui. Etwas angenehmer mochte wohl für den Wanderer die Reise von Emerita nach Salamanca sich gestalten. Er folgte zum grössten Teile der herrlichen Strasse, welche den Namen „via argentea" trägt, wegen ihrer soliden Konstruktion und der kühnen Brückenbauten. Grosse Meilensteine, auf welche auch Inschriften eingegraben sind, zeigen von Zeit zu Zeit dem Reisenden die Wegestrecken an, welche er durcheilt. Die Strasse war fast ganz erhalten bis zum XVIII. Jahrhundert.[9]) Das Endziel der Wanderung Mamerans war Madrid, wohin er von Salamanca über Avila gelangte. Dort dürfte er den kaiserlichen Hof wahrscheinlich in den ersten Monaten des Jahres 1535 wieder eingeholt haben.

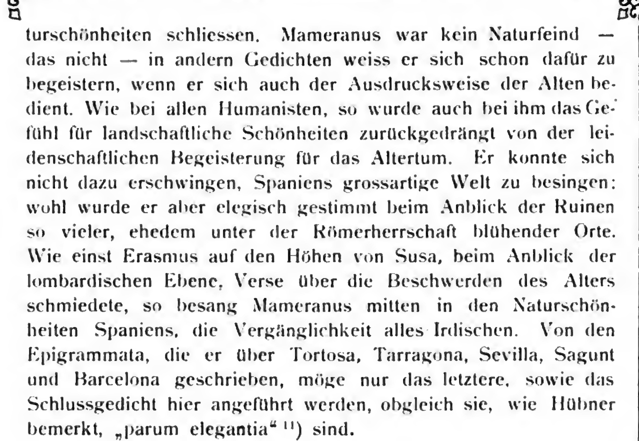
Man hätte erwartet, dass Mameranus, als begabter Dichter, bei seinen Aufzeichnungen zugleich die Naturschönheiten Spaniens besungen hätte. Vor allem die südlichen Landschaften mit ihrer üppigen Pracht, das fruchtbare Andalusien mit seinen wundervollen Hainen von Orangen, Zitronen, Oliven und Granaten an den Ufern des Quadalquivir, das Novagero[10]) so treffend beschrieb, musste doch in seinem empfänglichen Gemüte einen gewaltigen Eindruck hinterlassen. Musste nicht der weite Fernblick von den riesigen Höhen der Sierras ihn entzücken, ihn die Beschwerden und Unannehmlichkeiten der Reise vergessen lassen? Und erst die grandiosen Kirchen, die herrlichen arabischen Kunstdenkmäler eines Cordova, eines Sevilla, mussten sie nicht seine Bewunderung erregen? Mit geschlossenen Augen scheint er durch dieses, von verschwenderischer Natur gesegnete, von Schätzen römischer, arabischer und christlicher Kultur übersäte Land einhergewandert zu sein; denn von alledem weiss er nichts zu berichten. Doch man würde ihm Unrecht tun, wollte man aus seinem Schweigen auf einen Mangel des Empfindens für die Na-

---

[9]) Hübner, C. I. L. II. p. 260. — Mameranus ist nicht derselben Meinung wie Hübner, denn er klagt, (Exempl. v. Hannover, p. 76): Quæ in via argentea quam vocant inter Emeritam et Salamanticam . . . . . deinde a Traiano Imperatore restituta nunc pene nulla et nusquam fere trita. Immerhin durfte er froh sein, einen etwas besseren Weg zu haben, wie bisher.

[10]) Nauvagerii Opera, p. 310 ss. (zitiert bei Baumgarten, a. a. O. II, 477.)





turschönheiten schliessen. Mameranus war kein Naturfeind — das nicht — in andern Gedichten weiss er sich schon dafür zu begeistern, wenn er sich auch der Ausdrucksweise der Alten bedient. Wie bei allen Humanisten, so wurde auch bei ihm das Gefühl für landschaftliche Schönheiten zurückgedrängt von der leidenschaftlichen Begeisterung für das Altertum. Er konnte sich nicht dazu erschwingen, Spaniens grossartige Welt zu besingen: wohl wurde er aber elegisch gestimmt beim Anblick der Ruinen so vieler, ehedem unter der Römerherrschaft blühender Orte. Wie einst Erasmus auf den Höhen von Susa, beim Anblick der lombardischen Ebene, Verse über die Beschwerden des Alters schmiedete, so besang Mameranus mitten in den Naturschönheiten Spaniens, die Vergänglichkeit alles Irdischen. Von den Epigrammata, die er über Tortosa, Tarragona, Sevilla, Sagunt und Barcelona geschrieben, möge nur das letztere, sowie das Schlussgedicht hier angeführt werden, obgleich sie, wie Hübner bemerkt, „parum elegantia“ [11]) sind.

De Barcenona.

Barcenona quidem fuerit quid tempore prisco
Id satis inscriptis saxa vetusta docent,
Obvia quæ passim sunt ac disiecta per urbem
Romani quondam, quæ posuere viri
Plurima Hebræis saxa insignita figuris.
Sarcophagosque graves mons tenet ispe Iovis
Esse Iudæorum dici magis ut videatur
Quam Iovis, ut quorum nulla sepulchra tenet.
Heu quam nunc neglecta iacet veneranda vetustas
Passim quæ tantis est decorata viris.
Ex qua quanta olim fuerit Romana potestas
Ingenium, virtus, consiliumque vides.
Cumque vetustatis monumenta ego rara viderem
Ex his descripsi, quæ potuere legi.

Schlussgedicht.

Inter tabificas versanti sedulo curas
Occurrunt miseram quæ torquent plurima vitam
Diverseque trahunt insanis fluctibus ævum
Orbis, ut in cælum pure sustollere mentem
Conatus nequeat, fortunæ lapsibus usque
Volvitur incertis, distractus mille figuris
Solliciti mundi, dum sortis cantus iniquæ

[11]) Hübner, C. I. L. II, p. VIII.





Vulnera declinare studet, dum commoda vitæ
Anxius insequitur, miserum dum colligit aurum
Lubrica lambentis sed quisquis tempora vitæ
Tentat inoffensæ transmittere, frigida mundi
Horret curarum fomenta et inania, doctæ
Eludens cunctas fortunæ mobilis artes,
Respicit in terris, qui possit commode vitam
Vivere cælestem, perpendens dogmata Christi
Semper et ætherei meditatur gaudia regni.

Die beiden Gedichte vergegenwärtigen uns am besten, welche Gefühle und Stimmungen unseren Humanisten auf seiner Reise beseelten: Einerseits nur Bedauern über das Verschwinden so vieler alter Kulturschätze vom Boden Spaniens, andrerseits der Gedanke ans Jenseits mitten in dem Elend der Welt.

Doch aus seinem Sinnen und Träumen sollte Mameranus durch die politischen Ereignisse bald wieder aufgerüttelt werden.

VI.

Türkengefahr. Zug gegen Algier. Mameranus in Lebensgefahr. Seine Kriegslist.

Seit den Kreuzzügen waren die Bekenner des Islam gegen Europa allmählich zur Offensive übergegangen, und seither machte ihr Ansturm mehr als einmal das christliche Abendland erzittern. Die schwerste Aufgabe, die der jugendliche Kaiser Karl V. sich gestellt hatte, bestand wohl in der Verteidigung der Christen gegen die Mohammedaner. Aber in einer Zeit, wo, wie in keiner andern, — Mameranus bemerkt dies mit Recht — „alles drunter und drüber ging", [1]) in einer Zeit, wo die Macht der Türken sich verjüngt und erweitert hatte, sollte es wohl dem glaubenseifrigen Herrscher gelingen, in einem neuen Kreuzzuge den Erbfeind der Christenheit niederzuwerfen? Nach dem Nürnberger Religionsfrieden (1532) hatte er allerdings mit einem gewaltigen Heere den Sultan Suleiman zum Abzug aus Österreich gezwungen, während Andrea Doria am Peloponnes die türkische Flotte besiegte. Durch die Bemühungen Pauls III. wurde es ihm möglich, dem verwegenen Korsarenhäuptling Chaireddin Barbarossa, unter grossen Schwierigkeiten, Goletta und Tunis wegzunehmen.

Freudig begrüsste Mameranus die Erfolge dieser beiden Ex-

[1]) Catal. fam. Cæs. Epist. Nunc. 1548, (p. 8): In quibus sic omnia sursum et deorsum, sacra et profana sibi invicem confusa extiterint et perplexa.






peditionen, deren Beschreibung er uns in kurzer, bündiger Form hinterlassen.[2]) Wahrscheinlich schon beim Feldzug in Österreich zugegen, hatte er auch die Genugtuung, mit der „christlichen Armada" gegen Barbarossa segeln und nach dem grossartigen Siege dem „Triumpfzug" des Kaisers durch Italien folgen zu können. Nicht minder wie seinem hohen Gönner und Beschützer war auch ihm der Islam verhasst; in den schärfsten Ausdrücken legt er seinen Abscheu gegen die „unreine und nichtswürdige Sekte Mohammeds" [3]) an den Tag und wird nicht müde, die Fürsten zu gemeinsamem Kampfe gegen dieselbe anzufeuern.[4])

Bereits nach der Niederlage Barbarossas soll der Kaiser daran gedacht haben, die Waffen baldigst nach Konstantinopel oder nach Afrika zu tragen. Allein entscheidenden und dauernden Erfolg gegen den Halbmond konnte Karl V. doch nie erreichen. Seine Pläne wurden immer durchkreuzt, bald durch die feindlichen Bestrebungen des türkenfreundlichen französischen Königs,[5]) bald durch die Krämerpolitik der Signoria von Venedig, dann wieder durch die religiösen und politischen Wirren im Reiche und nicht zuletzt durch die Naturgewalten. Die entfesselten Elemente waren es, welche den Zug gegen Algier zum Scheitern brachten.

Die hl. Liga vom 8. Februar 1538, um deren Zustandekommen Paul III. sich so sehr abgemüht hatte, konnte die Raubzüge der Türken nicht aufhalten, und die alte Zwietracht der christlichen Fürsten brachte Europa immer mehr in Gefahr, von den Osmanen unterjocht zu werden. Als Papst und Kaiser im September 1541 in Lucca eine Fülle von Fragen zusammen besprachen, traf sie die Kunde von der Eroberung Ofens durch die Türken. Da gab es kein Zögern mehr für den Kaiser. Der Sultan musste von Österreich abgelenkt werden durch die Aushebung des Seeräubernestes Algier. Der Papst suchte Franz I. auf diplomatischem Wege in Schach zu halten, und Karl konnte am 28.

[2]) Relatio præcipuorum gestorum Caroli V etc . . . . (p. 167 ss.)

[3]) Catal. fam. Cæs. Ep. Nunc. (p. 18): „titio infernalis Mahometes", und (p. 17), jene Stelle, wo er von den Greueltaten der Türken spricht bei der Einnahme von Constantinopel 1453: „inverecundi et impuri canes", ferner (p. 16) „ex Mahometicæ impurissimæ et nefariæ sectæ tyrannide", soll Karl V. Konstantinopel befreien.

[4]) Im Catal. fam. Cæs. Ep. Nunc. (p. 17) schreibt er unter anderm: Quas in Christum, eiusque servos blasphemias et contumelias (von Seiten der Türken) quousque tandem, quæso, ô Christiani Principes, sic supine, sic languide et oscitanter et iniurisose patienter, præterque nominis Christiani gloriosam dignitatem perferetis etc

[5]) Mit Franz I. geht Mameranus nicht weniger streng zu Gericht, wegen dessen Verbindung mit den Türken.







September, von Spezia aus, mit seinen Galeeren in See stechen.[6]) Schon am 20. Oktober kam die afrikanische Küste in Sicht, aber ein wütender Sturm verhinderte die Landung bis zum 23. Zweiundzwanzigtausend Mann belagerten Algier, als ein gewaltiger Orkan losbrach, welcher die meisten Schiffe mit dem grössten Teil des Proviants, der Munition und Artillerie vernichtete. Die Feinde benutzten die Not des Kaisers, machten bei Sturm und Regen am Morgen des 25. Oktober einen Ausfall und verfolgten die italienischen Truppen bis in die Nähe des kaiserlichen Zeltes, wurden aber von den herbeieilenden Deutschen zurückgeworfen. Mameranus, der uns den ganzen Vorgang ziemlich detailliert mitgeteilt hat, verfasste ausserdem ein Gedicht über den Sturm.[7]) In dieser Poesie suchte er auch den Kaiser in seiner Drangsal zu trösten und mit neuem Mute zu erfüllen. In den folgenden Hexametern wendet er sich an den Herrscher:

„Tunc stetit extremo, Cæsar tua maxime puncto
Fortuna, et tenui filo suspensa pependit.
Non tamen idcirco proiecta mente manebis
Desperabundus. Rebus nam teneat iniquis
Sæpe suos Deus, ut melior fortuna sequatur
Constantes animos, et pectora nescia frangi.
Bis Cæsar magna peteret cum classe Britannos
Naufragus, at rursum conserta in littore nave,
Perdomuit tumidos paucis legionibus hostes.
Et Titum, Solymas numerosis navibus arces
Cum peteret, rabidis reserato carcere ventis
Aeolus emissis, ponto disiecit aperto.
Ast ille intrepidus, collecta classe priorem
Vincit fortunam, votisque per omnia compos
Exscindit vastam eductis legionibus urbem.“ [8])

„Es war ein Glück, fährt Mameranus fort, dass der Sturm uns nicht auf offenem Meere oder am Tage der Truppenlandung überraschte, sonst wäre es um uns alle geschehen gewesen.“ Unter

---

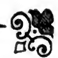
[6]) Wir folgen hier teils der Darstellung, welche Turba zusammengestellt hat aus allen ihm zugänglichen Quellenberichten, im (Archiv für österr. Geschichte,) Bd. LXXVI (1890), S. 25 ff., teils dem Berichte Mamerans, welchen Turba nicht gekannt. Über den kritischen Wert der Mitteilungen des Luxemb. Humanisten über den Zug von Algier wird im II. Teile die Rede sein.

[7]) Das Gedicht ist wahrscheinlich nie im Druck erschienen, scheint aber im Jahre 1550 noch im Besitze Mamerans gewesen zu sein. Vielleicht ist es verloren gegangen oder liegt noch irgendwo in einem Archiv begraben. Es ist uns nicht gelungen, es aufzufinden.

[8]) Relatio præcipuorum gestorum Caroli V (p 178 et 179).







beständigen Kämpfen mit dem Feinde gelang der Rückzug bis Kap Matifou, wo die übrig gebliebenen Schiffe stationierten. Dort langte das von allem entblösste Heer am 28. Oktober unter grossen Entbehrungen an.

Am 29. erlebte Mameranus ein Abenteuer, das für ihn verhängnisvoll hätte werden können. In einer klaren, einfachen, aber anmutigen Schilderung teilt er uns den Vorfall mit, der in freier Übersetzung hier folgen mag. Mameranus erzählt:[9] „Am folgenden Tage, es war um die Mittagszeit, begaben sich etwa zweihundert Personen, unter denen auch ich, oberhalb des Lagers auf dem Wege zur verlassenen Stadt Algier, zum Meeresufer hin. Am Gestade wollten wir die von den Wogen ans Ufer gespülten Trümmer der zerstörten Schiffe untersuchen, um etwaige Lebensmittel zu entdecken. Wir hatten uns ziemlich weit vom Lager entfernt, als plötzlich von den Bergen mohammedanische Reiter auf uns zusprengten. Meine Begleiter gerieten in heillose Verwirrung; nur ich allein bewahrte die Kaltblütigkeit und ersann eine Kriegslist, ohne die wir alle entweder in den Wellen oder durchs feindliche Schwert umgekommen wären. Viele, von panischem Schrecken ergriffen, wollten ihr Heil in der Flucht suchen; andere stürmten auf die Küste los, um sich in den Schiffstrümmern zu verbergen. Erstere wurden vor unseren Augen vom Feinde niedergehauen, letztere von den hochgehenden Wogen hinweggespült. Der zuchtlose Haufen drohte nach allen Seiten hin auseinander zu stieben, aber der blutdürstige Feind hatte den Rückweg zum Lager besetzt. Da trat ich vor die Reihe der Fliehenden hin mit einer Hellebarde bewaffnet und brachte endlich, mit übermenschlicher Anstrengung, die Menge zum Stehen. Mit Donnerstimme kommandierte ich alle auf einen nahen Sandhügel, gebot mit gezückter Waffe, in guter Schlachtordnung den Angriff des Feindes abzuwarten und lieber rühmlich zu sterben, als auf der Flucht oder im Meere einen schimpflichen Tod zu erleiden. Zwar musste ich rechts und links Hiebe austeilen, bis der verwirrte Haufen Gehorsam leistete, und alle überzeugt waren, dass die Flucht der nächste Weg zum sichern Verderben sei. Einige Deutsche, Spanier und Italiener begriffen meinen Befehl und waren entschlossen, sich meiner Führung zu unterwerfen. Ein deutscher Landsknecht war mir behülflich, die Leute von der Flucht abzuhalten und sie nach dem Hügel zu führen. (Fortsetz. folgt.)

[9]) Ibidem, (p. 180 ss.)






Die Kräuterweihe am Feste Mariä-Himmelfahrt.

1. Ursprung derselben.

Das Fest Mariä Himmelfahrt hat bekanntlich in manchen Gegenden, besonders in Deutschland und auch bei uns, das Besondere, daß vor dem Hochamte die Weihe von Kräutern geschieht, woher der Name „Kräuterweihe" und „Krautweihetag" für dasselbe im Volksmunde entstanden ist. Es scheint sicher, daß diese Kräuterweihe deutschen Ursprungs ist und von den Deutschen allmählich zu anderen Völkern übergegangen ist. Schon im 13. Jahrhundert, z. B. in dem dieser Zeit angehörenden Sachsenspiegel, wird wegen der damals bereits in Norddeutschland gebräuchlichen Kräuterweihe dieser Tag „Würzmesse" genannt. Das Fest der Würzweihe kam namentlich in manchen Gegenden Bayerns auf, z. B. in Würzburg, Herbipolis, und es wird der Name der Stadt wohl darauf zurückgeführt. In früheren Zeiten fand auf der Schneekoppe, der höchsten Spitze des schlesischen Riesengebirges, eine Kräuterweihe am 15. August statt, bei welcher sich die sog. Kräutermänner versammelten: Leute, die aus den heilsamen Kräutern des Gebirges Arzneimittel machten und weithin verkauften.

Die kirchliche Kräuterweihe wurzelt ganz unverkennbar im altgermanischen Heidentum. Es war nämlich bei den alten Deutschen Sitte, jährlich um die Mitte des August verschiedene Kräuter zu sammeln, und zwar solche, denen man gewisse Heil- und Zauberkräfte zuschrieb, welche Kräuter dann zu allerlei Zauberei und Geheimkünsten gebraucht wurden. Als nun in Deutschland das Christentum eingeführt wurde, mochten die Missionäre den Neubekehrten diese tief eingewurzelte Sitte nicht nehmen; man weiß ja, wie fest ein Volk an seinen Gebräuchen hängt. Sie ließen ihnen dieselbe, gaben ihr aber eine dem Christentum entsprechende Bedeutung, was um so leichter war, als grade in den August das Fest Mariä Himmelfahrt und dieses immer in die Erntezeit fiel. Das Volk sammelte nun nach wie vor seine altgewohnten Kräuter, brachte sie aber in die Kirche, wo sie feierlich geweiht und gesegnet wurden.

Dieser Ursprung unseres Weihkrautes aus dem alten Germanentum ist auch bis heute ganz unverkennbar. Das Volk sammelt nämlich nicht irgendwelche beliebige Kräuter, sondern ganz bestimmte, vielfach ganz unansehnliche, namentlich aber stark riechende u. heilkräftige Kräuter u. einige besonders auffallende Blumen, die alle, wie man bei näherm Nachforschen beweisen kann,






bei den alten Deutschen für heilig und zauberkräftig gehalten wurden.

2. Bedeutung der Kräuterweihe.

Die Kirche zog dieses Kräutersammeln des Volkes in ihren Kreis, weihte die Kräuter und gab ihnen eine religiöse Bedeutung. Welche? — Bedenken wir, daß die Kräuterweihe durchaus an das Fest Mariä Himmelfahrt geknüpft ist, und sehen wir uns die Gebete bei der Kräuterweihe an, so ergibt sich eine dreifache Bedeutung dieser Weihe.

Erstens: es werden diese Kräuter geweiht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau an ihrem höchsten Ehrentag und zur Feier ihres Einzuges in den Himmel.

Die Kirche, welche alle großen Heilswahrheiten dem gläubigen Gemüte lebendig und anschaulich vorzuführen sucht, als ob sie eben erst vor unseren Augen geschehen, die z. B. alljährlich den siegreichen Einzug Jesu in Jerusalem durch die Weihe und Prozession der Palmen vergegenwärtigt, tut das nämliche auch am Fest Mariä Himmelfahrt. Mit Sträußen in den Händen soll das christliche Volk Maria im Geist in den Himmel begleiten, weshalb auch z. B. früher in Frankreich und auch teilweise bei uns mancherorts eine Prozession stattfand, wobei die Kräuter in den Händen getragen wurden.

Und welch schöne Beziehungen auf die hl. Jungfrau liegen in diesen Blumen- und Kräutersträußen! Wendet doch die Kirche so oft in ihren Gebeten auf Maria die Worte der hl. Schrift an: „Ich wuchs wie eine Zeder auf dem Libanon, wie eine Zipresse auf dem Berge Sion. Ich war wie eine Palme zu Cades und wie eine Rosenstaude zu Jericho. Ich wuchs wie ein schöner Ölbaum auf dem Felde und wie ein Ahorn an den Plätzen am Wasser. (Ekkl. 24, 17—19.) Maria ist für die Kirche im edelsten Sinn „die Blume des Feldes", „die Lilie in den Tälern", „die Rose unter den Dornen", die aufsteigt aus der Wüste wie eine Rauchsäule aus Myrrhen und Weihrauch und allerlei Gewürz des Salbenhändlers.

Will man die Symbolik noch weiter ausführen, so läßt sich der Geruch der Weihkräuter auf den geistigen Wohlgeruch der Tugenden der hl. Jungfrau, deren Schönheit und Farbenpracht auf Mariens ewige Schönheit und himmlische Herrlichkeit, sowie deren natürliche Heilkraft auf Mariens Macht der Fürbitte beim göttlichen Sohn leicht und passend deuten. Bezeichnender wäre es allerdings, wenn ausschließlich wohlriechende, prächtige Sträuße zur Weihe gebracht würden. Allein das Volk hält zäh am Althergebrachten, und in der folgerichtigen steten Beibehaltung







derselben üblichen Weihkräuter zeigt sich am deutlichsten auch der eigentliche Ursprung dieser Übung.

Zweitens zeigt uns das Weihegebet eine weitere Bedeutung der Kräuterweihe, nämlich die Freuden- und Dankesbezeugung für die Ernte.

Ein näheres Betrachten des Weihegebetes soll uns davon überzeugen. Dasselbe beginnt mit dem 64. Psalm, der von David verfaßt wurde als Danklied für die reichliche Ernte und worin Gottes Güte gepriesen wird für die Wohltaten, die der Herr seinem Volk gespendet hat.

In den folgenden Versikeln und Gebeten werden dieselben Gedanken ausgesprochen. In dem zweiten der drei vorgeschriebenen Weihegebete wird ausdrücklich erwähnt das alttestamentliche Ernte-Dankfest der Juden.

Demnach soll das Fest Mariä Himmelfahrt zugleich ein kirchliches Dank- und Freudenfest sein für den Erntesegen. In der Tat liegen die Beziehungen hierzu nicht so ferne. Maria, die schönste Blume und die schönste Frucht dieser Erde, wird an diesem festlichen Tage glorreich in den Himmel aufgenommen; sie gehört zu dem „guten Weizen", der in Gottes Scheunen gesammelt wird. Die Erinnerungsfeier daran fällt für unsere Gegenden immer in die Erntezeit. Mahnt uns die Himmelfahrt Mariä an unser Streben nach der ewigen Seligkeit, so mahnt uns die Erntezeit an den letzten großen Tag der Ernte beim Weltgericht.

Drittens soll die Kräuterweihe den göttlichen Schutz und Segen vermitteln im Bereich der irdischen Schöpfung.

Wie schön und ausführlich in den beiden ersten Weihgebeten hervorgehoben ist, sollen die geweihten Kräuter, die den Geschöpfen zum Unterhalt des Lebens und den Kranken zur Heilung dienen, Menschen und Tiere, welche dieselben gebrauchen, vor allen Krankheiten und Übeln bewahren, gegen Krankheiten, Pest, Geschwüre, Gift der Schlangen und den Biß anderer giftigen Tiere schützen und davon heilen und gegen alle feindlichen Einflüsse des Teufels beschützen.

Wohl an keinem unserer kirchlichen Feste kommt die Beziehung zur Natur so stark zum Ausdruck wie durch die Weihe der Kräuter am Himmelfahrtsfeste der Gottesmutter. In dem Kräuterbüschel, das zur Weihe in die Kirche gebracht wird, sind durch die verschiedenen Blumen und Pflanzen desselben im kleinen dargestellt Feld u. Wald, Wiese u. Garten, die alle an jenem Tag dem Segen der Kirche unterbreitet werden.







3. Zahl und Namen der Weihekräuter.

Die Bestandteile des Kräuterbüschels, die Zahl und die Art der einzelnen Kräuter, die dazu ausgewählt werden, sind grundverschieden nach den einzelnen Gegenden und Ländern.

Es gibt Gegenden, wie Franken in Bayern, wo nicht weniger als 77 Kräuter in den Weihbüschel gehören. Jedoch scheint das nur daselbst üblich zu sein. Gewöhnlich nimmt man nur mehr 9, 15 oder 17 Kräuter dazu, wie es in den betreffenden Gegenden von altersher üblich ist.

Bei der Auswahl der Bestandteile des „Krautwisches" nimmt der Hausvater von den Erstlingen der Ernte Korn, Weizen-, oder Haferähren; die Hausmutter aus dem Küchengarten Möhren, Zwiebeln oder Lauch; die sorgsame Großmutter oder Tante fügt die mannigfaltigsten Arzneipflanzen bei; der Älpler aber erklettert die Alpenfirsten, um sein Edelweiß (Gnaphal. leontop.) und sein Alpenveilchen beizubringen; wogegen der Ardenner Bienenvater seinen Heidestrauch als Honigpflanze hinzutut. Die Weihekräuter werden weit umher gesammelt, gewöhnlich von der lebenslustigen Jugend. Vor Sonnenaufgang soll man jedoch mit dem Einsammeln fertig werden, weshalb manche schon am vorhergehenden Abend damit anfangen.

Merkwürdig ist, daß bei dem Kräuterbüschel eine bestimmte Pflanze, die allerdings nach den Gegenden verschieden ist, die Mitte des „Kräuterwisches" einnehmen muß.

Mancherorts ist es die himmelanstrebende Wetterkerze oder Königkerze, Verbascum Thapsus, oder auch der Himmelbrand genannt, das allbekannte heilkräftige Wollkraut, (Wullich, Dausendblum, Tafeblum). Die Blüten geben den bekannten Himmelbrandtee, welcher als stillendes Brustheilmittel in gutem Rufe steht. Hoch ragt diese schöne Pflanze über alle anderen schönen Blumen hervor, und auch im alten Spruche gesellte man sie schon der hl. Jungfrau Maria bei, heißt es doch allenthalben:

„Unsere liebe Frau geht über Land,
Hat den Himmelbrand in der Hand."

Schlank und feierlich steht derselbe da und weiset hinauf zum Himmel wie ein stilles, frommes Gebet.

An anderen Orten ist es der Alant oder Odinskopf, (Inula, Scharneckel,) der die Mitte des Kräuterbüschels einnehmen und über die anderen Blumen hervorragen muß. Diese bitter und aromatisch schmeckende Pflanze wird als Reizmittel und gegen Blähungen angewandt.





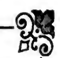

Den Naturfreund wird es interessiren, die Namen der 77 Kräuter zu erfahren, die in Franken (Bayern) unumgänglich zum Krautwisch gehören.

Es sind:

1. Aberraute, Artemisa Absotanum.
2. Alant oder Odinskopf, Inula.
3. Alraune, Mandragora.
4. Amaranth, Amaranthus.
5. Bärenklau, Heracleum.
6. Baldrian, Valeriana.
7. Beifuß, Artemisia.
8. Betonius, Betonica.
9. Bibernell, auch Blutstropfen genannt, Sanguisorba.
10. Bilsenkraut oder Teufelskraut, Hioscyamus niger.
11. Dosten, Alpdost, Wasserdost, Eupatoria cannabinum.
12. Drachenschüre?
13. Edelweiß, Gnaphalium leontopodium.
14. Eisenkraut, Verbena.
15. Eisenhut, Aconitum.
16. Engelwurz, Angelica Archangelica.
17. Erdkäfer?
18. Erlenlaub, Alnus.
19. Unser Frauenbettstroh, Gallium verum.
20. Unser Frauen-Nachtmantel, Alchemilla vulgaris.
21. Unser Frauenschühlein, Melilotus.
22. Unser Frauenpantoffel, Lotus corniculatus.
23. Unser Frauenhandschuh, Aquilegia vulgaris.
24. Unser Frauenschuhe, Marienpantoffel, Cypripodium Aceolus.
25. Unser Frauenhaar oder Marienhaar, Adianthum Capillis veneris.
26. Feldmohr, Papaver.
27. Feldcypresse, Ajuga Chamaepitys.
28. Flugfeuer?
29. Gartensalbei, Salvia off.
30. Gartham oder Saturei, Satureja hortensis.
31. Ginster, Genista germanica.
32. Gundelrebe, Glichoma Hederacea.
33. Haselzweig mit drei Nüssen, Corylus.
34. Heckenrose, Rosa canina.
35. Himmelbrand, Verbascum Thapsus.







36. **Hollunder**, Sambucus nigra.
37. **Johanniskraut, auch Frauenkraut genannt**, Hipericum perforatum.
38. **Kalmus**, Acorus Calamus.
39. **Kamille**, Matricaria Chamomilla.
40. **Katzenwedel**, Nepeta cataria.
41. **Kleeblume**, Trifolium.
42. **Kornblume**, Centaura Cianus.
43. **Liebstöckel**, Levisticum off.
44. **Malve, auch Pappel genannt**, Alcea.
45. **Mariendistel oder Karbendel**, Carduus Marianus oder Benedictus.
46. **Marienweiß**, Gentiana nivalis.
47. **Marienflachs**, Antirrhinum.
48. **Minze**, Mentha.
49. **Mauerraute**, Asplenium ruta muraria.
50. **Meisterwurz**, Imperatoria.
51. **Natternzunge**, Ophioglossum.
52. **Odermennig**, Agrimonia eupatoria.
53. **Rainfarn oder Muttergottesstab**, Tanacetum vulg. und Chrysanthemum tanacet.
54. **Ränfling**.
55. **Rhabarber**, Rheum palanatum.
56. **Ringelblume, Toten- oder Einsankerblume**, Calendula off.
57. **Rohrkolben**, Arundo.
58. **Rosmarin**, Rosmarinus.
59. **Schmeller**, Aica flexuosa.
60. **Schlagkraut**, Teucrium Chamæpitys.
61. **Schreikraut**.
62. **Schafgarbe**, Achillea millefolium.
63. **Sonnenblume**, Helianthus anuus.
64. **Stechapfel**, Datura stramonium.
65. **Tannenwedel**, Hippurus vulg.
66. **Tausendgülden**, Erythrea centaurea.
67. **Teufelsklaue**, Lycopodium clavatum.
68. **Teufelsabbiß**, Succisa.
69. **Thymian, Kranzkraut, Feldkraut, Knuerlkraut**, Thymus serpillum.
70 **Veitsblume**, Brunella vulg.
71. **Vierblatt, Neunauge**, Paris quadrifolia.
72. **Wegwarte**, Cychoriu n Intybus.
73. **Wegerich**, Plantago major.







74. Wachholder, Juniperus.
75. Wermuth, Arthemisia Absynthium.
76. Wetterdistel, Carlina acaulis.
77. Wetterglocke, Campanula.

Das also sind die 77 Krautweih-Kräuter. Als ich aber mit dem Aufzählen fertig war, kamen noch daher: eine Moosrose, ein Pfennigkraut, Lysimachia, und ein zweideutiges Goldkraut; die verlangten auch noch herein. Sollten sich etwa Eindringlinge unter den 77 befinden, und die letzteren drei eher hereingehören? das vermag ich nicht zu entscheiden.

In verschiedenen norddeutschen Diözesen werden zur Krautweihe durch örtliches Herkommen fest bestimmte Kräuter, gewöhnlich 24 an der Zahl, gebracht. Diese Kräuter sind teils solche, die vor alters dem Aberglauben dienten, teils solche, die beim Volk als Heilkräuter angesehen sind. Mag die Auswahl der einzelnen dieser 24 Kräuter nach den Gegenden auch etwas verschieden sein, so findet man dennoch regelmäßig in dem „Weihebund" die nachstehenden Kräuter:

Der Beifuß galt vormals als Zaubermittel, und sollte, an die Füße gelegt, vor Ermüdung schützen.

Kätzchen heißt eine niedere Kleeart wegen der weichen und zottigen Beschaffenheit ihrer Blütenköpfchen. (Trifolium arvense).

Der Dosten und die Minze zeichnen sich aus durch auffallend starken und würzigen Geruch.

Himmelhopfen heißen die kleinen, gelb blühenden Kleearten auf Anhöhen und Bruchäckern, (Trifolium campestre, procumbens).

Johannisblut färbt beim Zerreiben die Finger rot. Die Blätter zeigen, gegen das Licht gehalten, helle wie durchscheinende Punkte. (Hypericum perforatum.)

Teufelsabbiß hat seinen Namen von der Gestalt einer Wurzel, welche wie abgebissen aussieht. (Scabiosa succisa.)

Nasemündche'n nennen die Kinder das Löwenmaul. (Antirrhinum orontium.)

Der Baldrian (Valeriana) galt ehedem als Zaubermittel, wie auch der Dosten. Seine Wurzel riecht stark und affiziert die Katzen, welche sie sehr lieben, so daß sie wie trunken sich gebärden, daher auch Katzenkraut genannt.

Von Roggen, Weizen, Gerste werden regelmäßig drei Ähren dem Weihebund einverleibt.

Die Donnerdistel (Cartina vulgaris) sonst Eberwurz ge-







nannt, dürr und gelblich, aber dornenlos, gilt als eine besondere Zierde des Weihebundes, zumal wenn sie recht zahlreiche Köpfe hat.

4. Der Krautwisch im Luxemburger Lande.

Hier ist die Zusammensetzung des Krautwisches, ebenso wie in anderen Ländern, verschieden von einer Gegend zur andern, ja fast von einem Orte zum anderen. In der Hauptsache sind viele Kräuter wohl an jedem Ort im Krautwisch vorhanden und zwar meist solche, die auch sonst gelegentlich zu Tee und Trank für Menschen und Vieh benutzt wurden.

Um eine feste Grundlage für die Bedeutung der einzelnen Würzwischkräuter zu legen, will ich mich halten an die 17 Kräuter, die an einem bestimmten Ort unseres Landes unumgänglich zum Krautwisch gehörten. Es sind dies:

1. Der Anis; 2. der Dill; 3. der Kümmel; 4. die Arnika; 5. der Baldrian; 6. der Engelwurz; 7. die Kamille; 8. der Wermut; 9. der Liebstöckl; 10. die Salbei; 11. die Schafgarbe; 12. die Raute; 13. die Osterluzzei; 14. das Muttergotteshaar; 15. die Hartnol; 16. das Bettstroh und 17. der Teufelsabbiß. Neben diesen Pflanzen kamen noch einige Halme Weizen und Hafer vor, als Zierrat wohl auch eine Zwiebel und eine Möhre.

Anis (1), Pimpinella anisum und Kümmel (3), Carum, standen schon bei den Römern in hoher Gunst; auf dem Tisch durfte neben dem Salze nie der Kümmel fehlen. Eine Kümmelbeigabe im Essen verjagte die menschenfreundlichen Wichtelchen für immer, so erzählten vor vielen Jahrhunderten unsere Vorfahren, als sie noch heimlich am Johannisabend Dill (2) Anethum, an die Stalltüre steckten, um die Hexen vom Vieh abzuhalten.

Als Heilkräuter wurden die drei Pflanzen benutzt gegen Blähungen, Magenbeschwerden und Bauchgrimmen. Unsere Landwirte wissen, daß der Kümmel eine ausgezeichnete Futterpflanze ist, welche die Absonderung der Milch befördert. Der Anis liefert vielen und guten Honig, weswegen derselbe in der Nähe der Bienenhäuser Platz findet.

Die Arnika (4) wird auch Marienkraut und Wohlverleih genannt und ist in einigen Gegenden als Luzienblume bekannt. Feierblum oder Gehansblum, auch Hellebar ist ihr landbekannter Name. Schon im Mittelalter war dieselbe hochberühmt. Die Pflanze wurde vom Volk gebraucht, „so jemand hoch hinuntergefallen oder sich sonst etwa mit Arbeit verletzt haben. Nehmen eine Handvoll,







kochen es in Bier, trinken des Morgens einen Schlupp davon warm, decken sich zu und schwitzen."

In der Apotheke werden Wurzel und Blüten in Infusion, Pulver und Tinktur verwandt gegen Gicht und Nervenleiden, besonders aber gegen Quetschungen und Wunden.

Der Baldrian (5), auch Hexenkraut, und bei uns Baltes oder Katzekraut genannt, wird meterhoch; der hohle Stengel ist nackt und gefurcht; die Blüten bilden Trugdolden; der Geruch ist unangenehm aromatisch. Im Mittelalter war der Baldrian als ein vor Pest schützendes Kraut hoch angesehen. Wer einen Zweig desselben bei sich trägt, dem können die Hexen nichts antun; ,so berichtet die alte Sage. Wenn die Katzen sich im Baldrian wälzen können, so tun sie dies mit großem Wohlbehagen unter lautem Geschrei. In seiner Wirkung ist er auflösend, nervenerregend und wurmwidrig. Große Gaben schädigen die Verdauung.

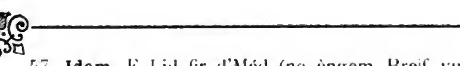
(Fortsetzung folgt.)

Zur Literatur
unseres heimatlichen Dialektes.

(Fortsetzung.)

47. **Kaesch Johann-Peter.** Aus der gudder âler Zéit. — Jahrg. XVI, 1910, Nr. 5, S. 161.
48. **Idem.** D'Le'ft. — Jahrg. XVII, 1911, Nr. 9, S. 321.
49. **Idem.** De Mo^u^nd. — Jahrg. XVIII, 1912, Nr. 1, S. 6.
50. **Idem.** D'Kélebunn. — Ibid., Nr. 6, S. 226.
51. **Goergen Wilhelm.** De Brĕfdrĕer. — Ibid., Nr. 1, S. 2.
52. **Idem.** Op den Dŏd vun onsem Grŏssherzog Wöllem. — Ibid., Nr. 4, S. 122.
53. **Idem.** Wöllkem du lĕf Kineksrŏs! (Zur Erönnerong un den 18. Juni 1912.) — Ibid., Nr. 7, S. 242.
54. **Schlechter Dominik.** Maria Adelheid. (Zum 18. Juni 1912.) — Ibid., S. 278.
55. **Müllendorff Karl.** D'Jubileumskirech, (gutgehalen vum Hèrr Beschof). — Jahrg. VI, 1900, S. 193—194.
56. **Idem.** Od vum Popst Leo XIII. iwer t XIX. Jorhonnert, geschriwen den 31. Dézember 1900, iwersât. — Jahrg VII, 1901, Nr. 3, S. 101—104.




57. **Idem.** E Lid fir d'Méd (no èngem Bre'f vum Lamartine). — Ibid., Nr. 9, S. 421—422.[43])

3. Gedichte auf fliegenden Blättern.

Die Zahl der überhaupt im Luxemburger Dialekte von 1830 bis 1912 erschienenen einzelnen, kleineren oder größeren Gedichte ist Legion. Abgesehen von den in Buch- oder Broschürenform gedruckten, sind eine Unmasse solcher poetischen Erzeugnisse erschienen in den verschiedensten Zeitschriften, Zeitungen, Kalendern, Liederbüchern u. s. w., u. s. w., u. s. w. Daß es uns, selbst mit dem besten Willen, rein unmöglich wäre, alle diese aufzuzählen, ist wohl selbstverständlich. Es kann uns darum auch nicht im entferntesten einfallen, auch nur eine Auslese derselben machen zu wollen. Wir beschränken uns deshalb darauf, jene Gedichte, resp. Lieder, welche **auf fliegenden Blättern** erschienen sind und von welchen wir **Kenntnis erlangt haben,** hier aufzuzählen. Weil uns im Jahre 1895 gar manche dieser literarischen Produkte noch unbekannt waren, welche uns seit jener Zeit erst zu Gesichte gekommen sind, glauben wir wohl zu tun, wenn wir **alle uns bekannt gewordenen** anzeigen. Da uns aber von vielen das Datum der Abfassung, resp. ihres Druckes nicht bekannt ist, wollen wir diese Aufzählung in alphabetischer Ordnung vornehmen und zwar zuerst diejenigen, welche von ihren Verfassern unterzeichnet sind, und darnach die anonym erschienenen.

Gar viele dieser Gedichte, resp Lieder, sind in Musik gesetzt worden. Diese werden wir später, soweit möglich, namhaft machen; für den Augenblick beschränken wir uns darauf, nur die ohne Singweise gedruckten zu zitieren.

a) Gedichte von bekannten Autoren, ohne Singweise.

Diedenhoven Jakob. De Bidgang no Conter. Letzeburg, den 10ten Junny 1830. — 4 SS. in 12°.

De Bittgang no' Conter. Letzeburg, den 10. Juni 1830. — 2 SS. in 8°.

Duchscher Andreas. Echternoacher Turnverein. Den Handstreich, oader „D'Bloum ous dem Rusendahl". Le'idertäxt. Luxemburg. Th. Schrœll. (1865.)

Fendius Lambert. De Fridensrichter.

F(iedler) J(oseph.) Onsen Saldot. E komesche Virdrag. Letzeburg. Ch. Praum. U. D. (Nr. 49 der „Bibl. Lux. Theat.") — 3SS. in 4°.

---

[43]) Diese 3 Gedichte Müllendorff's waren, aus Versehen, in dem letzten Hefte ausgelassen worden, weshalb wir sie hier noch nachträglich anzeigen.







Idem. De jongen Dokter. E komesche Virdrag. Ibid. U. D. (Nr. 50 der „Bibl. Lux. Theat.“) — 3 SS. in 4°.

Idem. Eng dróleeh Sâch. E komesche Virdrag. Ibid. U. D. (Nr. 51 der „Bibl. Lux. Theat.“) — 3 SS. in 4°.

Idem. De Schéerschleffer. E komesche Virdrag. Ibid. U. D. (Nr. 52 der „Bibl. Lux. Theat.“) — 3 SS. in 4°.

Idem. Profezeiongen oder Wât wóer ass, muss wóer sin. E komesche Virdrag. Ibid. U. D. (Nr. 53 der „Bibl. Lux. Theat.“) — 3 SS. in 4°.

Idem. Cherchez la femme! E komesche Virdrag. U. D. (Nr. 54 der „Bibl. Lux. Theat.“) — 3 SS. in 4°.

Fontaine (de la) Edmund. (Dicks.) D'Vulleparlement am Grengewald. — 4 SS. in 8°.

Idem. D'Liddercher aus dem Ramplassang. Letzeburéch. V. Bück. — 4 SS. in 8°.

Gindt Math. Zum Festival vun Esch de 14. a 15. August 1904. Esch a. d. Alz. Gebr. Zahlen. (1904.) — 2 SS. pet. in 4°.

Idem. Am Rathskeller op der Ausstellung zu Létzeburg. (15. August — 15. Sept. 1904.) Unë Drécker. (1904.) — 2 SS. in 4°.

Idem. De lescnte Stopp am Rathskeller op der Austellung zu Létzeburg. (1904.) U. Dr. (1904.) — 1 S. in 4°.

Idem. Op dem Turnerfest zu Rèmech am 30. Juli 1905. Beilage Nr. 61 der Obermosel-Zeitung. Den Lesern gewidmet. (Grevenmacher. Johann Esslen. 1905.) — 1 S. in 4°.

Gonner Nikolaus. En Dram. (Chicago. 1887.) — 4 SS. in 12°.
En Dram. (Dubuque.) — 4 SS. in 8°.

Lentz Michel. Un onst Land zu séngem Jubilé fu fofzég Joer Freihét. 1839—1889. Létzeburg. V. Bück. — 2 SS. in 4°.[1])

Müllendorff Karl. T' lèscht Gericht, (Dies irae) iwersât. (Letzeburg. 1894.) Verlag Decker-Müllendorff. — 1 S. in 8°.

Idem. Lid fir de Gesèlleverein a fir dé âner Arbéchter. (Letzeburg 1894.) Verlag Decker-Müllendorff. — 1 S. in 8°.

Idem. De Jubileum vum Cécilieverein. Luxemburg. Joseph Beffort. (1894.) — 2 SS. in 8°.

Idem. De Sonndég. (Vorgetragen vom Hrn. Verfasser am verfl. Mittwoch (15. Mai 1895) im hiesigen Priesterseminar bei der Festfeier des 50jährigen Jubilaeums dieser Anstalt.) Luxbg. Jos. Beffort. (1895.)

---

[1]) Selbstverständlich zitieren wir hier nicht die von Lentz auf fliegenden Blätter erschienenen Gedichte, welche er später in „Spàss an Iérscht“ und in „Hiérschtblumen“ veröffentlicht hat.




(Schlechter Dominik.) Neijoerswonsch fum Zeidongsjong fun der „Hollerécher Zeidong.“ Zum neie Joer! (Letzeburg-Gâre. Fr. Bourg-Bourger. 1912.) — 1 S. in 8°.

Scholl Joseph. Der Fanfare Niderwölz zu hirre 50 Jôr. 1860—1910. (Oberwiltz. Al. Feld. 1910.) — 1 S. in 8°.

Steffen Nikolaus. Vivat Silvester! Vivat Letzebûrch! (Dem „Sang und Klang“ zŏerkannt.) Letzeburéch. V. Bück. 31. Dezèmber 1857. — 2 SS. in 8°.

Idem. D'Letzeburger Kirmeslid. Dem Turnverein gewidmet 1863. Letzeburéch. V. Bück. (1863.) — 2 SS. in 8°.

Idem. E' Litche' fir de Silvesterowent. Luxembourg. Décembre 1866. Letzeburéch. V. Bück. (1866.) — 4 SS. in 8°.

Idem. E' Fuosenslid. Letzeburéch. V. Bück. — 2 SS. in 8°.

Idem. Èdjes fun dohèm. E' Lid fir d'Jongen, de bei de Contingent gin. Letzeburéch. V. Bück. — 2 SS. in 8°.

Steffen-Pierret Nikolaus. Mansfèld fir émmer! E Gedichtgen, geschriewen fir d'Stiftongsfèst fun 'der Gesèllschaft, am Juni 1877, fun èngem Mitglied. Letzeburég. V. Bück. Am Juni 1877. — 1 S. in 8°.

Idem. Éwèg Blumen. Un den Dichter fum „Spâss an lérscht.“ Letzeburég, am Oktober 1877. — 1 S. in 8°.

Idem. Fir emmer fort!? Onsem fillbetrauerten Nationaldichter Michel Lentz, gestúrwen den 8. September 1893, zóerkant. (1893.) — 1 S. pet. in 4° obl.

Idem. D'Letzeburger Marseillaise. Letzeburg am Weinmond 1893. Luxg. Ch. Praum. (1893.) — 1 S. pet. in 4°.

Idem. Frei durch d'Liéwen. Geschriwe' fir d'Hóchzeitsfèst fum Nicolas Mreches mat der Marie Mertens de 16. Abrèl 1895. Fûn engem âle' Frend. (1895.) — 1 S. pet. in 4°.

Idem. D'Rós am Dall. 1897. — 1 S. in 8°.

Warker Nikolaus. Am Letzeburgerland. Arel, den 9. 2. 1910. (Grevemâcher. Gebridder Esslen. 1910.) — 1 S. in 8°.

Idem. E Letzeburger Jong. Arel. (Ibid. 1910.) — 1 S. in 8°.

Idem. De blannen Uórgelmann. Arel. (Ibid. 1910.) — 1 S. in 8°.

Idem. Op Gróuszhèrzogs-Dâg. 22. Abrel 1910. (Ibid. 1910.) — 1 S. in 8°.
Op Gróushèrzogs Dâg. 22. Abrel 1910. Arlon. — 1 S. in 4°.

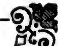
Idem. Eng Plätzchen am Besch. Arel. (1911.) — 1 S. in 8°.

Idem. Op dem Mammegrâf. Arel. (Grevemâcher. Gebridder Esslen. 1911.) — 1 S. in 8°.

Idem. t'Pallener Kallef. (1911.) — 1 S. in 4°.

Idem. Dem Lis'che seint Bestiédnes. (1911.) — 1 S. in 4°.



Idem. Hirer K. H. der Grouszhèrzogin Regèntin Maria-Anna. (Grevemâcher. Gebridder Esslen. 1911.) — 1 S. in 8°.
Idem. Èng arem Mammeleich. Arel. (Ibid. 1911.) — 1 S. in 8°.
Idem. De Ritter vu Wéllestén a sein Dinger. (Ibid. 1911.) — 1 S. in 8°.
Weber Batty. Geschicht vun engem himmelblöe Kappuzzemäntelchen. — 4 SS. in 4°, mit einer Illustration.

b) Gedichte von unbekannten Autoren, ohne Singweise.

Carnaval 1868. Zwo Läus. Luxemburg. M. Bourger. (1868.) — 1 S. in 8°.
Carnaval 1868. T Bestüednes. Luxemburg. M. Bourger. (1868.) — 1 S. in 8°.
Daht neit Iesels-Lit. — 4 SS. in 8°.
De Chapeau claque. E komesche Virdrag. Letzeburg. Ch. Praum. Unĕ Datum. (Nr. 63 der „Bibl. Lux. Theat.") — 3 SS. in 8°.
De fromme Klautchen um Spullerad. — 1 S. in 8°.
De' Fuus. — 1 S. in 8°.
De Kûob. — 1 S. in 8°.
De Monnonk bei de schéne Médercher. E komesche Virdrag. Letzeburg. Ch. Praum. U. D. (Nr. 67 der „Bibl. Lux. Theat.") — 4 SS. in 8°.
De verschwonnene' Portemonné. Komesche Virdrag Ibid. U. D. (Nr. 70 der „Bibl. Lux. Theat.") — 4 SS. in 8°.
Dem 1877er Gréchen. Allen Létzeburger Weindrénker zoerkant. Lux. J. Joris. — 2 SS. in 8°. (Folgt hinter 2 deutschen Liedern.)
Den Haemmelsmarsch. — 2 SS. in 8°.
Deschlidder. — 2 SS. in 8°.
D'Iéselslitchen oder D'Fabel fum geschwiérzten Iésel. Luxembourg. Th. Schrœll. — 2 SS. in 8°.
D'Klack. — 1 S. in 8°.
E Lidd fir är't Neit Jór. (Letzeburg. Pet. Brück.) — 1 S. in 8°.
E Neijôrsgeschenk fir mèng Abonnenten. (Luxemburg. Th. Schrœll.) — 1 S. in 8°.
Et könnt — mä wéné. Komesche Virdrag. Letzeburg. Ch. Praum. U. D. (Nr. 83 der Bibl. Lux. Theat.") — 6 SS. in 8°.
Glecksêleg neit Jór. (Letzeburg. Pet. Brück.) — 2 SS. in 8°.
Grôs Girafs-Loterie. Luxemburg. J. P. Müller. — 1 S. in 8°.
Honnertdausend Frang Heiligsgof. E komesche Virdrag. Letzeburg. Ch. Praum. U. D. (Nr. 66 der „Bibl. Lux. Theat.") — 4 SS. in 8°.
Le Triomphe du Pierrot d'Afrique. Letzeburéch. V. Bück. (1864.) — 2 SS. in 8°.







Letzeburger Carnevals-Gesellschaft. Sechs nei Lieder fir 2 Su. D'Lidchen fun der Onk a fum Frèsch. — 2 SS. in 8°.

Liederbuch der Echternacher Carnavals-Gesellschaft „Hämelmâous." 1884. Echternach. Dom. Burg. — 16 SS. in 8°.

Medezin fir Gideren. Luxembourg. Th. Schroell. — 1 S. in 8°.

Mein Neijoeschwonsch. (Letzeburg. Pet. Brück.) — 1 S. in 8°.

Mir sangen lèch elo — E klènge Cantico. — 1 S. pet. in 8°.

Onse Prisong. Komesche Virdrag. Letzeburg. Ch. Praum. U. D. (Nr. 78 der „Bibl. Lux. Theat.") — 4 SS. in 8°.

Op d'Weis fum „Kûop". (Zu Letzeburég kemt all Woch e Blát eraus.) — Op d'Weis fum Este—e—ef. (Et ass hei 'an der Stád e Mann ons all bekannt.) — 2 SS. in 8°.

O'us dem Repertoir voam Velten. En Fesçherei mat allerhand Emgeritz. Gedrekt von Millesch Hare'i an Haal. (Echternach. Müller Heinrich.) — 1 S. pet. in fol.

Summer-Schnadahüpfl. E komesche Virdrag. Letzeburg. Ch. Praum. U. D. (Nr. 65 der „Bibl. Lux. Theat.") — 4 SS. in 8°.

Um Bal. — 2 SS. in 8°.

Ganz gewiß sind noch viele, viele andere Gedichte und Lieder im luxemburger Dialekte **auf fliegenden Blättern** erschienen, welche uns unbekannt geblieben sind. Wir möchten andurch alle Leserinnen und Leser der „Hémecht" recht höflich und inständigst ersuchen, uns solche, **leihweise** auf ein paar Tage gütigst (mit genauer Angabe der Adresse des Absenders) zur Verfügung stellen zu wollen. **M. Blum.** Präsident der „Hémecht", Hollerich, 75, Escher-Straße.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachricht des Vereines.

Wir erfahren eben, daß Hrn. **Stomps Wilhelm**, Hofmusikalienhändler zu Luxemburg, am 5. Mai 1912 das Ritterkreuz II. Klasse mit der Krone des Ordens Adolf von Nassau verliehen wurde. Beste, nachträgliche Gratulation!

Für den Vereinsvorstand,
Der Präsident: BLUM Martin.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Brück Hubert. Lehrbuch der Deutschen Stenographie nach dem System Duployé. Zweiter Teil. Kürzungs-System (Metagraphie). Mit Genehmigung des stenographischen Institutes von Frankreich. Paris.






Institut sténographique de France, 150, boulevard St. Germain. Luxembourg. Commissions-Verlag Gustave Soupert, L. Schamburger's Hofbuchhandlung 1912. Druck von M. Huss, Luxemburg. — 118 + 2 SS. in 8°.

Dondelinger Victor M. Les concessions minières dans le Grand-Duché de Luxembourg. Mai 1912. Luxembourg. Imprimerie Charles Beffort, Rue du Saint-Esprit, 14. 1912. — 60 + XI + 1 p. in 4° avec 3 plans coloriés.

École professionnelle-ménagère de la Rue du Nord sous le Haut Protectorat de son Altesse Royale Madame la Grande-Duchesse Douairière de Luxembourg. (Compte-rendu de l'année scolaire 1910—1911.) Luxembourg. Imprimerie M. Huss. 1912. — 12 p. in 8°.

Fragen (Dreizehn) über Politik und Erzkonzessionen von einem Freunde der Wahrheit. Th. Schroell (Emil Schroell, Nachfolger). Luxemburg. O. D. (1912.) — 16. SS. pet. in 4°.

***Dr. Gœrgen Wilhelm.** Wöllkem du lëf Kineksrös! (Zur Erönnerong un den 18. Juni 1912.) O. O. u. Druckerfirma. (Luxemburg-Bahnhof. Fr. Bourg-Bourger. 1912.) — 1 S. in 8°. — *Gedicht.*

Gushurst Felix. Seelsorger-Praxis. Sammlung praktischer Taschenbücher für den katholischen Klerus. XXIII. (Bändchen): Seelsorge und XX. Jahrhundert. Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1912. — 110 + 1 SS. in 8°.

Internaciona Uniono por la Korespondo per Ido. Revuo por Korespondanti, Kolektanti, Filatelisti ec. e por Turismo. O. O. noch Druckerfirma. (Luxemburg. G. Soupert.) — pet. in 8°. — **Trimestrielle illustrierte Zeitschrift zur Verbreitung der Weltsprache „Ido". Nr. 1 erschien am 1. Januar 1912.**

Jahrbuch des deutschen Vereins zur Hebung und Pflege der Muttersprache im deutschredenden Belgien. Herausgegeben vom Vereinsvorstande. Arel. Buchdruckerei von Alphons Willems, Großstraße, 56. 1912. — 117 + 1 SS. in 8°. — Enthält nachstehende Aufsätze:

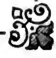
- **Warker Nikolaus.** Bericht des Schriftführers über das Vereinsjahr 1911. — S. 3—21.
- **Bertrang Alf.** Oxford die grüne Stadt der Wunderbauten. — S. 22—52.
- **Warker Nikolaus.** Eng Straiszchen Hêmechtsblummen. Gedichter. — S. 53—70.
- **Loes Franz.** Weistum von Sankt Johannis Elcherot. Mitgeteilt. — S. 71—110.

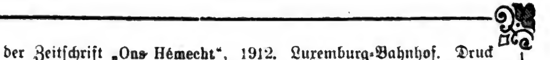
(Dr. Kieffer Georg.) Magnificat oder Gebet- und Gesangbuch zum besonderen Gebrauch in der Diözese Luxemburg von Dr. Georg Marianus. Mit Bischöflicher Approbation. Luxemburg. Druck der Sankt Paulus-Gesellschaft. Verlag der Buchhandlung J. Schummer. 1912. — 4 + 413 + 3 + 126* + 2 SS. in 8°.

Idem. Die äußere Kanzelberedsamkeit oder die Kunst der kirchlichen Diktion und Aktion. Paderborn. Druck und Verlag von Ferd. Schöningh. 1912. — VI + 177 SS. in 8°.

***Kœnig Alexander.** Die Verehrung der hl. Anna. Separat-Abzug aus

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".



der Zeitschrift „Ons Hémecht“, 1912. Luxemburg-Bahnhof. Druck von Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 14 SS. in 8°.

Konsumvereins-Zeitung (Allgm.) Spezial-Organ zur Wahrung und Förderung der Interessen der Luxemburger Konsum-Vereinigungen von Luxemburg, Esch a. d. Alz., Mertzig, Kleinbettingen, Ulflingen. Wohnungs- und Stellen-General-Anzeiger. Eigentum und Verlag der Luxemburgischen Konsum-Vereine. Druck der Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. — gr. in fol. **Wöchentlich erscheinendes, vier vierspaltige Seiten umfassendes Blatt, dessen erste Nummer datiert ist vom 26. Juli 1912.**

Loes Franz. Weistum von Sankt Johannis Elcherot. Mitgeteilt. O. O. u D. (Arel. 1912.) — 40 SS. in 8°.

Meyer Johann. Studien über die Frage des Verkaufes unserer Domanial-Erzkonzessionen. Luxemburg. Druck und Verlag der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1912. — 220 + 2 SS. in 8° mit 1 Tabelle.

***Molitor Peter.** Die Taube. Luxemburg. Bahnhof-Druckerei. Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 1 S. in 8°. — G e d i c h t.

Neyens Johann Peter. Jugendgrüße. Taschenliederbuch für Freundes- und Familien-Kreis und frohe Wanderungen, nebst besonderen Liedern für Jugendvereine. Unter Mitwirkung mehrerer Musikfreunde und Gönner zusammengestellt. Ettelbrück 1912. Selbstverlag des Herausgebers. Buchdruckerei Julius Klinkhardt, Leipzig. — XV + 1 + 327 + 1 SS. in 16°.

Publikationen der ständigen Kommission für Statistik (im Grossherzogtum Luxemburg). Heft XXXVII. Statistik der Landwirtschaft. Anbauflächen, Ernteerträge, Geldwert und Ernteschäden im Jahre 1911. Luxemburg. Druck von Charles Beffort. 1912. — 20 + 15* + 1 SS. in Lex. 8°.

Stadt Luxemburg. Unterstadt Grund. Fest-Programm des 60jährigen Stiftungsfestes der Großherzoglichen Musik-Section des Ex-Freiwilligen Rettungs- & Feuerwehr-Corps der Unterstädte Grund & Pfaffenthal. Unter dem hohen Protektorate J. K. H. der Großherzogin Marie-Adelaïde von Luxemburg, am 20., 21. und 28. des Monats Juli 1912. 1852—1912. Luxemburg. Buchdruckerei Th. Praum. (1912.) — 11 SS. pet. in 4° obl.

Statuti (di) Internaciona Uniono por la Korespondo per Ido. Luxemburg, 1 10. 1911. Imp. G. Soupert, Lxbg. (1912.) — 6 SS. pet. in 8°.

Vie (La) drôle. Petites causeries d'un flâneur. Luxembourg. Imprimé chez Nimax frères. 1912. — 43 p. in 8°.

Warker Nikolaus. Eng Straiszchen Hêmechtsblummen. Gedichter. Zeparat-Ofdrock aus: „Jahrbuch des Deutschen Vereins“ zur Hebung und Pflege der Muttersprache im deutschredenden Belgien. Arel 1912. Drock vum Alfons Willems vun Arel. 1912. — 20 SS. in 8°.

Dr. Welter Nikolaus. Mansfeld. Ein Schicksalsspiel in vier Aufzügen 1912. Buchdruckerei J. Schroell (Paul Schroell, Nachfolger), Diekirch. — 103 SS. in 8°.

Wolff Bernard. Carte pratique à l'usage des Baigneurs-Touristes offerte par le Grand Hôtel de l'Europe, Hôtel du Parc, à Mondorf-les-Bains. Lith. Th. Schaefer. Luxembourg. S. d. (1912.) — 2 p. in 4° obl. (dont l'une pour la carte même, l'autre pour le texte explicatif fourni par Mr Émile Diderrich.)







Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

18. Jahrgang. — 9. Heft. 1. September 1912.

Grundbesitz und Grundlasten

in der ehemaligen

Grundmeyerei Diedenburg.

(Fortsetzung.)

Pastor Nikolaus von Freylingen befindet sich 1317 im Besitze von $\frac{1}{53}$ des Diedenburger Zehnten, den er von Johann, genannt von Aix, und dessen Erben angekauft. Nach dem Tode des zeitweiligen Besitzers soll auch diese Zehntquote infolge eines bereits geschehenen Vermächtnisses an Marienthal fallen.

Die Bruchteile $\frac{1}{80}$ und $\frac{1}{53}$ erzielen zusammen 6 Sester Korn oder Hafer.

Der Gesamtertrag des Marientaler Anteiles am Diedenburger Zehnten belief sich 1317 auf 3½ Mutt Korn, 12 Mutt Hafer an großem Zehnten, 12 Solidi an kleinem Zehnten, welches alles zusammen ein Achtel des ganzen Zehnten bildete; es war damit auch das teilweise Präsentationsrecht für die Besetzung der Pfarrpfründe verbunden. Daneben erzielte in Diedenburg der vierte Teil von zwei Hufen dem Kloster 10 Solidi Trierer Denare an Zins. Die Hufen rührten her von Makarius von Montplainchamp, der sie dem Kloster im Jahre 1282 verkauft hatte

Der 25. Jan. 1332 vermacht Aleyda von Bereldingen dem Kloster von Differdingen ihre Zehntgerechtsamen zu Diedenburg. Zu Testamentsexekutoren werden bestellt: Simon, Abt von Münster; Johann, Herr von Berrewart; Ritter Walter von Bereldingen, und Thomas, Dechant von Luxemburg.

Den 21. Sept. 1337 überläßt König Johann von Böhmen der Schloßkapelle zu Arel sein Landrecht von Diedenberch. „Le 21 septembre 1337, le roi Jean de Bohême considérant que nostre chapelle d'Arlon n'estait mies bien arrentée ne avait terre







suffisante pour un chapelain, déclare accorder à la chapelle nostre terrage de Diedenberch, gissant en nostre prévosteit d'Arlon.“ [1]) Dieses Landrecht scheint später nach der Zerstörung der Schloßkapelle als Zehntbestandteil an das Areler Karmeliterkloster gelangt zu sein.

Im Jahr 1340 verzichten Nikolaus, Aleyda und Maria, Werners von Schoppach Kinder, auf ihren Novalzehnten von Lischer zu Gunsten des Klosters von Mariental. Den 19. April 1345 erklären dieselben abermals, daß sie kein Recht auf den Zehnten von Luczeit (Lischer) haben.

Den 23. Mai 1353 bekennt Hyllo, Pastor von Kolpach, dem Kloster von Differdingen, den von Aleyda, Gattin des Ritters Walter, Herrn von Vereldingen, ererbten Zehnten von Didenberg geschenkt zu haben. Als Zeugen sind aufgestellt Nikolas von Hondlingen und Johann von Oulbe, Pastor (zu Diedenberg?).

Gemäß dem Verzeichnisse der Areler Burglehen vom Februar 1480 ist der weltliche Zehnte von Didenberg ebenfalls Lehen von Arel ... Der werntliche [2]) zeende ... zu Diedemberg ist auch leen zu Arle... Es handelt sich wohl um das der Schloßkapelle 1337 geschenkte Landrecht.

Lange schon hatten auch die Guirscher Herren einen bedeutenden Anteil am Diedenburger Zehnten mit dem teilweisen Patronatsrecht in Händen. Bereits im Jahre 1494 sehen wir dieselben mit dem Priorat Mariental um den dermaligen Turnus d. i. das abwechselnde Verleihungsrecht hiesiger Pfarrstelle rechten und dessen Ausübung für sich beanspruchen.

Den 31. Aug. 1555 wird Weirich, Herr zu Criechingen, von dem Herzog von Luxemburg mit dem Schloß von Guirsch samt einem Sechstel der dazu gehörigen Herrenrechte sowie mit einer Zehntquote von Diedemberg belehnt. In dessen Gerechtsamen treten den 11. Aug. 1556 die Herren von Busleiden.

Zu den Zehntherren gehörten aber auch die Pastoren der nicht inkorporierten Pfarreien. In der Regel bezog der Pastor in unsern Gegenden den dritten Teil des Kirchenzehnten; die zwei andern Drittel scheint ursprünglich der Allodial- oder Grundherr mit dem damit verknüpften Patronats- d. i. dem Verleihungsrecht der erledigten Pfründe an sich gebracht zu haben; im Laufe der Zeit jedoch gelangten beide Gerechtsamen durch Veräußerung an verschiedene, oft sehr zahlreiche Mitbesitzer, und wir finden Beispiele, wo zwölf, ja

---

[1]) Chambres des Comptes à Bruxelles. 151, fol. 10.
[2]) Verschrieben für weltliche.

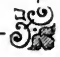






zwanzig und mehr Personen Mitzehntherren resp. Mitpatrone einer Pfarrei waren. Da mußte das Zehntrecht für manchen illusorisch werden, und er übte es nicht aus, oder übertrug es einem andern, der schon Mitherr war. Es gab aber derart arme Pfarreien, mit spärlichem, gar unfruchtbarem Ackerland neben ausgedehnten öden Bodenflächen, daß ein Drittel des gesamten Zehnten nicht hingereicht hätte zum Unterhalte des Pastors, so daß diesem alsdann eine bedeutendere Teilquote des Zehnten zugesichert bleiben mußte. So bezog u. a. der Pastor von Elchert eine ganze ungeteilte Hälfte des Elcherter Gesamtzehnten, welcher andrerseits aber auch teilweise zum Nutzen der Pastoren von Diedenburg, Hertzig und Aseler, einzelnen Flurgebieten nach, herhalten mußte; hinwieder, am Ort Auf der Schleid und auf der Frone war der Pastor sogar allein zehntberechtigt. Zu Hertzig besaß der Pastor, wie üblich, ein Drittel des Zehnten und bezog ebenfalls auf einigen Flurgebieten den ganzen Zehntertrag; ein Achtel des Pastorszehnten wurde auf dem Banne Habich und auf der Philippsscheuer zu Pont d'Oye eingesammelt; zudem bezog der Pastor einen Zehntteil, nämlich 1765 2½ Malter Korn und ebensoviel Hafer, von den Einkünften des landfürstlichen Landrechts von Elchert. Auch der Pastor von Aseler bezog etwas Zehnten aus derselben Elcherter Domäne, und zwar 1766 5 Sester Korn und 5 Sester Hafer. Der Pastor von Heinstert blieb immerwährend alleiniger Zehntherr seiner ganzen Pfarrgemarkung, auf welcher keinerlei Nebenzehntertrag zum Vorteile eines Dritten übrig blieb. Zu den Bännen Elchert und Heinstert gehörte die Frone, welche in die große und die kleine zerfällt, und bald als Domanialgut, bald als Gemeindebesitz betrachtet, den Einwohnern aber zum Roden überlassen wurde; es gab Fronland und Fronhecken; das Fronland gab alle 18 Jahre eine Korn- und eine Hafberernte, die Fronhecken wurden nur alle 30 Jahre gerodet. Auf der Frone ruhte, als fürstliches Geschenk an die umliegenden dürftigen Kirchen, der Zehnte zur siebenten Garbe. Als Fronzehntberechtigte bezogen die Kirche von Heinstert und die Pastoren von Heinstert, Aseler und Elchert ihren Anteil nach bestimmten ihnen zuerkannten Zonen. Da nur alle 18 oder alle 30 Jahre eine Ernte in Aussicht stand, konnte der jährliche Durchschnittsfronzehnte nicht schwer in die Wage des Einkommens fallen.

Die Pfarrer inkorporierter Kirchen, die sogenannten Vicepastoren, waren nicht mehr Zehntherren, sondern vielmehr Zehntsöldner. Das ganze Pfarrbenefizium bezog die Mutterkirche, das Kloster, wogegen dieses für die Anstellung und den standesgemäßen Unterhalt des Pfarrverwalters sorgen mußte, indem es ihm einen Teil des Einkommens als angemessene Besoldung, als Portio kangrua, verabreichte.




Im Jahre 1570 ist der ganze Diedenburger Zehnte in neun Teile geteilt, wovon dem Pastor Heinrich Feiderweiler drei Teile zukommen und 15 Malter gewöhnlicher, d. i. ortsüblicher Feldfrüchte, nämlich Korn, Hafer und Gerste ausmachen. Differdingen und Mariental beziehen je anderthalb Teil. Der Herr von Guirsch hat zwei Teile und das Karmeliterkloster von Arel einen Teil gemeinsam mit dem Herrn von Schauenburg und dem Herrn von Bondorf. Also: $3 + 1\frac{1}{2} + 1\frac{1}{2} + 2 + 1 = \frac{9}{9}$.

Des Pastors Drittel des kleinen Zehnten macht aus 2 Franken, 8 Fuder Heu und 18 Morgen Land. Diesem kleinen Zehntanteil ist aber hier das ganze Pfarrwittum beigezählt.

Das Karmeliterkloster von Arel wurde 1342 von Johann dem Blinden gegründet und von seiner Gemahlin Beatrix vergrößert, welche später auch die hübsche, aber 1452 leider schon abgebrannte gothische Karmeliterkirche erbaute. Das Kloster wurde 1794 von den Revolutionären in Brand gesteckt und teilweise zerstört. Der übriggebliebene Teil diente von 1816 an als Kaserne und verschwand 1838 in einer Feuersbrunst.

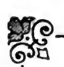
Der von den Herren von Guirsch präsentierte Diedenburger Pastor Heinrich Bourvelt bezieht 1575 ein Drittel des großen Zehnten, nämlich 28 Malter üblicher Feldfrüchte, deren ein Teil in Korn und zwei Teile in Hafer bestehen; die beiden andern Drittel besitzen die Kollatoren, die Klöster von Mariental und Differdingen sowie deren Mitberechtigte; der kleine Zehnte beläuft sich für den Pastor auf annähernd zwei Goldgulden.

Den 27. Okt. 1608 bekennen Hans von Bisdorff, genannt Bondorff, und seine Gattin Maria-Anna von Breyderbach, wohnhaft zu Niederwampach, von Roprecht de Moutton von Bastnach, Pastoren zu Diedenbergh, 50 Kleinthaler zu 30 Stuber geliehen und zum Aufbau der Bondorfer Mühle verwendet zu haben; zur Versicherung dieser Summe versetzen sie ihren Diedenburger Zehnten.

Auf einer Urkunde auf Pergament aus Wönesch vom 1. Juli 1610 ist Pastor Robert Schaff von Diedenburg als Zeuge aufgestellt.

Hansens von Bisdorff Sohn, Michel von Birsdorf, Herr von Bondorf, heiratete Franziska von Betstein (Bassompierre). Ihre Tochter Magdalena von Birsdorf wurde die Gattin Ferdinands von Everlingen, Herren von Pallen, Hauptmanns und Propstes von Bologne, Sohn Georgs von Everlingen, Herren von Châtelet, und Katharinens von Marck. Georgs von Everlingen Vater war Johann-Bernard von Everlingen, Herr van Witry (Witlich) und vom Châtelet.




Laut Visitationsprotokoll v. 29. Aug. 1611 besitzen die Herren von Guirsch und das Kloster von Mariental wechselweise das Verleihungsrecht der Pfarrei Diedenburg. Der Zehnte bleibt immer in neun Teile geteilt, deren der von den Herren von Guirsch vorgeschlagene und bereits investierte Pastor Robert Werner drei innehat, bestehend in 20 Malter Getreide; die Klöster von Mariental und Differdingen besitzen zusammen drei Teile, die Herren von Guirsch zwei Teile und die Karmeliter von Arel einen Teil; $3 + 1\frac{1}{2} + 1\frac{1}{2} + 2 + 1 = 9$; die Bruchteile sind somit immer genau dieselben wie 1570; die Karmeliter teilen nicht mehr wie damals mit den beiden Herren von Schauenburg und von Bondorf.

Zufolge der Katasterangaben von 1766 ist die Zehntverteilung damals immer noch dieselbe wie 1611; entsprechend einer ausgedehnteren und intensiveren Bodenkultur, hat auch der Zehntertrag in diesem Zeitraume sich um das Doppelte gehoben.

Johann Behm, Pastor der Pfarrei Diedenburg und Definitor des Landkapitels Arel, „genießet und beziehet die dritte Theil des Zehend gedachter Pfaar, in welchem annoch begriffen ist seine dritte Theil in einigen Stückeren land auf dem bann und Pfaar Joannis-Elcheroth und mit diesem eingescheuert wird, bringend jährlich zusammen sambt Novalzehend zwey und zwantzig malter Korn und achtzehn malter Haber und zwey malter gersten. Ziehet annoch zu Lischer eine jährliche renth ad fünf sester Korn und ein sester Haber von dem lischer Schloß. Item von dem kleinen Zehend zwey Reichsthaler jährlich, alles Arler maaß. Thut alles zusammen . . . an jährlichem Einkommen, sambt dem kleinen Zehend und renthen 94 rchsthlr 1 schelling und sechs stüber . . . Für den zehend bey zu führen järlich und auszunehmen bezahllt Declarant vier reichsthaller." Zu einem Extrait des nouvelles tabelles dressées en suite de l'ordonnance de l'an 1778 qui se conserve à la justice de Nobressart[1]), schreibt der damalige Pastor Goor von Elchert diese Randbemerkung: On n'y trouve par les décimateurs de Thiaumont qui partagent cependant la dîme dite de S. Hippolyte. Mit obiger Aussage Behms ist aber die bezüglich des Hippolytizehnten von Goor hier aufgeworfene Schwierigkeit bereits gehoben. Der Pastor von Diedenburg ist jedoch nicht alleiniger Inhaber des Elcherter Hippolytizehnten, sondern dieser handwechselt[2]) mit den andern Diedenburger Zehntherren.

---

[1]) Diese Angaben sind dem Elcherter Pfarrarchiv entnommen.

[2]) Der Handwechsel ist ein Grundstück, oder auch wohl ein bloßes Bodenerzeugnis und sogar eine reine Gerechtsame, welche zwei oder mehreren Personen, Inhändern, als gemeinschaftliches Gut unzerteilt zugehörte, dessen Nutzung







„Das adelige Kloster von Marienthal besitzet zwar den großen und kleinen Zehend, es wird aber dieser Zehend geteilet in neun theilen, deren das Kloster einen und einen halben genießet, welcher ein jahr ins andere traget 12 malter Korn, 12 malter haber, 2 pfund pflax und 3 reichsthaler gelt. In diesem Zehend ist begriffen der Zehend von Lischer, Lottert und Tattert und erstrecket sich das drytte jahr auff einen canton des bans Elcherot. J.-B. Hintgen, procurator des obgenenten Closter von Marienthal." Alles zusammen in Geld berechnet, jährlich 52 Reichsth. 4 Schill. 2 Stuber.

„L'abbaye de fontaine Marie dite de *Differdange* (possède): un sixième dans les dîmes dudit Thiaumont, rapporte année commune en seigle 11 maldres 1 bichet, orge 7 bichets, avoine 11 bichets, mesure d'Arlon. Item pour la meme dîme et épingles 5 écus. Item deux livres de lin, ensemble 1 écu. Le tout fait un revenu de 53 écus 4 escalins. Pour le louage d'un grenier à Arlon nous payons le 20me des grains qu'on y envoie."

„Die Communität deren Carmeliteren in der stad Arel besitzt . . . eine neunte theil zehend im ban Diedenburg, Lottert und lescher, . . . traget ein jahr ins andere fünf sester weitzen, sieben malder und ein halbes Korn, ein malder sechs sester gersten, sieben malder und ein halbes haber . . . Item in geld fünfzehn schilling." In einer Bemerkung der Domänenverwaltung steht diese Zehntquote unter der Benennung Landrecht auf derselben Tabelle angegeben wie folgt: „Les R. P. Carmes d'Arlon ont renseigné le *terrage* qu'ils perçoivent à Thiaumont dans leur tabelle donnée à la ville d'Arlon, d'où il (elle) a été transporté à Thiaumont, dépendant de cette seigneurie. Ce terrage rapporte: 8 maldres seigle et 8 maldres d'avoine." An Geld: 36 R. 2 Sch. 5 St.

„André, *Baron de Marches et de Guirsch*, résidant audit Guirsch . . . reçoit année commune de deux neuvièmes de la dîme de la paroisse de Thiaumont seize maldres de grain et seize maldres d'avoine mesure d'Arlon, cinq écus pour franc vin et petite dîme . . . Cette part de dîme . . . (a) toujours été annexée au fief de girsch." Macht in Geldrente: 70 R. 5 Sch. 5 St.

Auf Grund dieser genauen Angaben beläuft sich der große Zehnte der Grundmeyerei im Jahre 1766 auf 144 Malter ortsüblicher Feld-

---

aber vertragsmäßig unter die verschiedenen Mitbesitzer verteilt war. Das Gut resp. die Gerechtsame bleibt in seiner Substanz unzerteilt bestehen, bloß die Nutzung geht nach einer bestimmten Reihenfolge wechselweise aus einer Hand in die andere. Das Wort „Hand" personifiziert ein moralisches Wesen, einen Besitz- oder Nutzungsmitberechtigten. Die Handwechsel waren früher sehr häufig.






früchte, und unter Bezugnahme auf die Wertangaben seitens Mariental läßt sich der große wie der kleine Zehnte in Geld umwerten wie folgt: $\frac{1}{6}$ des ganzen Zehnten = 52 Reichsth., 4 Schilling, 2 Stuber; 1 R. = 8 Sch. = 56 St. = 4 Frs. 60 Cent.; 6 × 52 R. = 312 R.; 6 × 4 Sch. = 3 R.; 6 × 2 St. = 98 Cent.; zusammen: 315 R. 12 St. = 1449 Frs. 98 Cent.

In früheren Zeiten war der gesamte Zehntertrag, entsprechend dem Tiefstand des Ackerbaues, viel geringer, und belief sich derselbe 1570 auf nur 45, 1575 auf 84(?), 1611 auf 60 Malter.

Abgesehen von den vielfachen und kostspieligen Schwierigkeiten der Zehnterhebung hatten die Zehntherren auch ihre besonderen Lasten und Pflichten der Pfarrei gegenüber.

Die Aufzählung und Beschreibung dieser Zehntlasten bringen wir hier, wo nicht anders vermerkt, genau nach den Katasterangaben von 1766.

Der Pastor ($\frac{1}{3}$). — Er ist nur „gehalten zum jährlichen unterhalt und kleinen reparationen des Chors der Pfaarkirch Diedenburg, belauffend ad 4 Reichsthaler jahrs."

Guirsch ($\frac{1}{3}$). — „Pour le bâtiment et l'entretien de deux (?!) tours, de la moitié de la nef de l'église paroissiale de Thiaumont, année commune, 5 écus, 2 escalins, 4 sols."

In dem Kirchenschiff der einschiffigen Kirche ist das Chor miteinbegriffen. Auch die nach dem Laterankonzil (1179) erworbenen weltlichen Zehnten mußten die Kirchenlasten, nicht jedoch die Pfarrhauslasten, tragen helfen.

Karmeliter ($\frac{1}{9}$). — „Der Kirchenbau und reparation ist noch im zweiffel." Die Domänenverwaltung bemerkt dazu: „Weil der last des Kirchenbau zweifelhaft angegeben worden, ist derselbe in dem abzug (der Lasten) nicht geschätzt worden, angesehen uns dieses gantz unbekannt." Spätere Urkunden stellen die Baupflicht der Karmeliter außer allen Zweifel.

Differdingen ($\frac{1}{6}$). — „Le bâtiment de l'église avec son entretien. Pour les réparations annuelles estimées année commune 4 écus." Die Bauverpflichtungen sind genau dieselben wie für Mariental.

Mariental ($\frac{1}{6}$). — „Wegen diesem Zehend ist das Closter schuldig ein vierte theil des schiffs der pfaarkirche zu unterhalten und wenn nöthig zu erbauen, welcher unterhalt samt dem bau, auff daß er 200 jahr stehen möge, kan sich ein jahr ins andere belauffen zu 6 reichsthaler." Eine von der Domäne beigefügte Bemerkung besagt: „geschätzt ad 4 reichsthaler jährlich die Kirchenlast."






Durch einen Machtspruch Kaiser Josephs II. wurde das Kloster Mariental 1783 aufgehoben und dessen Güter und Zehnteinkommen vom Staate eingezogen. Die wenigen noch lebenden Nonnen erhielten eine Rente, die kaum hinreichte, ein dürftiges Dasein in der Verbannung zu fristen. Auch zu Diedenburg hielt sich während einiger Zeit eine vertriebene Marientaler Stiftsdame auf; es war Theresia-Franziska-Josephine de Saintignon von Le Mesnil, Pfarrei Jamoigne; den 9. Sept. 1789 fungierte sie als Patin bei einem Sohne des mit der Herstellung der Skulpturmöbel hiesiger neuen Kirche betrauten Kunstschreiners Franz-Remigius Thomas von Onville, in Lothringen, und den 3. Nov. desselben Jahres bei der Taufe eines Sohnes des Nikolaus Kröll. Pastor Behm, der zuvor Prokurator zu Mariental gewesen und dem Kloster die Verleihung der Pfarrei Diedenburg verdankte, hat folgende Todesanzeigen Marientaler Nonnen in hiesiges Sterberegister eingetragen: Den 9. Juli 1729 starb die Stiftsdame Maria-Regina von Esch, Nonne zu Mariental; den 4. Jan. 1733 starb die Stiftsdame Maria-Magdalena de Boileaux, Nonne zu Mariental, und zwar zu Malmedy, wo sie sich aus Gesundheitsrücksichten in ärztlicher Pflege befand; den 12. März 1745 starb die wohledle Stiftsdame Maria-Katharina de Manteville, „meine Wohltäterin", welche während dreißig Jahren Priorissin zu Mariental war; den 30. Okt. 1745 starb zu Mariental, im Alter von 79 Jahren, die adlige Nonne de Manteville, welche während 32 Jahren das Amt der Prokuratorin innehatte. Den 12. März 1771 starb die wohledle Stiftsdame Dinory, gewesene Priorissin zu Mariental, „eine Bekanntin von mir und meiner Schwester." Pastor Behm selbst starb den 31. August 1771. Die Familie de Manteville entlehnt ihren Namen dem Schlosse von Manteville, im Kanton Longuyon, es sei denn, daß, umgekehrt, die Familie dem Schlosse selbst ihren eigenen Namen übertragen habe. Die Priorissin oder Äbtissin Marie-Kath. de Manteville ließ das baufällig gewordene Marientaler Kloster fast ganz neu aufbauen; eine Marie-Hyacinthe de Manteville war Äbtissin von 1754 bis 1755 und eine Maria-Gabriela de Manteville versah dasselbe Amt von 1766 bis 1767. In den Klöstern von Mariental und Differdingen legte man hohen Wert auf klangvolle Namen und fanden zumeist nur Töchter adliger Familien Aufnahme, weshalb auch beinahe alle Nonnen aus Lothringen und Frankreich stammten.

Nach der Aufhebung des Priorates Mariental und der Beschlagnahme seines Besitzes im Jahre 1783, waren Zehntherren von Diedenburg, bis zur Abschaffung der Zehnteinrichtung selbst, die Domäne, das Kloster von Differdingen, die Karmeliter von Arel, die Herren von Guirsch und der Pastor. (Fortsetzung folgt.)







Nikolaus Mameranus.

(Fortsetzung).

Mit den Weibern und Kindern, die beständig unter Weinen und Jammern davonlaufen wollten, hatte ich die grösste Mühe, und immer von neuem erzwang ich mir Gehorsam durch Scheltworte und Züchtigungen. Einigen Spaniern riss ich die Beute von den Schultern, um sie zum Kampfe zu befähigen. Erzürnt wegen einer Zurechtweisung, drang ein solcher Südländer mit gezücktem Schwerte auf mich ein, wurde jedoch von seinen Genossen, welchen mein Verhalten einleuchtete, beinahe in Stücke gerissen.

Neue Mühen kostete die Aufstellung der Leute in Schlachtordnung, so dass ich von Schweiss troff, ehe jedem ein Platz angewiesen war. Auf die rechte Seite wurden sieben anwesende Reiter postiert, denen sich unmittelbar sechzig Artilleriesoldaten anschlossen. Diesen wurde geboten, nur in der grössten Bedrängnis sich auf den Feind zu stürzen. Die übrigen wurden auf dem Hügel verteilt, je nach der Art ihrer Bewaffnung, die aus Steinen, Schiffstrümmern und Lanzen bestand. Die Weiber und Kinder stellte ich hinter dem Hügel, nach der verlassenen Stadt hin auf und drohte, jeden, der einen Fluchtversuch mache oder einen Angstschrei ausstosse, mit meiner Lanze niederzustossen. Die Drohung verfehlte ihre Wirkung nicht; denn alle zitterten bei diesen energischen Worten und verhielten sich ruhig.

Fünfzig numidische Reiter umschwärmten unsere kleine Schar, während eine grössere Anzahl auf dem Berge lauerte, um sich auf uns zu stürzen. Sobald die Feinde bemerkten, dass wir schlachtbereit standen, zogen sie sich ins Gebirge zurück und beobachteten uns aus ihren Verstecken, um bei unserm Auseinandergehen wieder hervorzubrechen. Doch jetzt musste ich meine Anstrengungen verdoppeln, um die unvorsichtige, blinde Menge, welche die Absichten des Feindes nicht erkannte, an der Flucht zu hindern. Erst nachdem wir uns geraume Zeit unbeweglich verhalten, und die Reiter sich immer weiter ins Gebirge zurückgezogen hatten, führte ich unsere Truppe in guter Schlachtordnung zum Lager hin. Wiederholt musste ich den Kindern bei Prügelstrafe verbieten, aus den Reihen zu entfliehen. Endlich erschienen vier Fähnlein deutscher Fusstruppen, welche uns aus der misslichen Lage befreiten; denn der Kaiser hatte bereits von unserm Abenteuer Kunde erhalten.

„So vermag oft, schliesst Mameranus seinen Bericht, in ähnlichen Fällen die sorgenvolle Bemühung und der geistreiche Rat eines einzigen Menschen viele vor dem sicheren Tode zu bewahren."







Obgleich die Kriegskunst nicht zum Lebensberufe des luxemburger Humanisten gehörte, so legt dennoch dieser, mit einiger Selbstgefälligkeit erzählte Vorfall [10]) beredtes Zeugnis ab von seinem militärischen Talente. Ein klarer Blick, richtiges Urteil, schneller Entschluss und gewaltige Energie zeichneten ihn aus in dieser schwierigen Lage. Die Begleiter Mamerans hatten nur seinem energischen Eingreifen ihr Leben zu verdanken.

Die algerische Expedition war jedoch missglückt, und wegen Mangel an Artillerie und Lebensmitteln wurden die Truppen unter den grössten Schwierigkeiten am Kap Matifou wieder eingeschifft. Der Sturm wütete noch immer fort und trieb die Fahrzeuge auseinander, so dass die einen in italienischen, die andern in spanischen Häfen landeten. Wegen der schweren See musste der Kaiser schon in Bugia anlegen; desgleichen das Schiff Gropaldi Galeon [11]) auf dem Mameranus sich befand. Nach einundzwanzigtägigem Aufenthalt fuhr Karl V. von hier weg und landete am 1. Dezember in Cartagena, nachdem er in Mallorka noch einige Tage verweilt hatte. [12]) Wahrscheinlich holte Mameranus zu Beginn des Jahres 1542 in Madrid den kaiserlichen Hof wieder ein.

VII.

Mamerans Tätigkeit im französischen Feldzug von 1544. Der Kampf um Luxemburg. Seine Beschäftigung im Schmalkaldischen Kriege.

Noch beinahe ein ganzes Jahr folgte Mameranus dem Hofe in Spanien, bis Karl V. die dortigen Angelegenheiten einigermassen in Ordnung gebracht, und nach langer Abwesenheit wieder dem Norden zueilen durfte. Die Reichsgeschäfte waren überaus verwickelt, und es war der sehnlichste Wunsch des Habsburgers, persönlich die unumschränkte Leitung aller politischen Angelegenheiten zu übernehmen. Nachdem am 24. Mai 1543 der

---

[10]) Mameranus will über sein stratagema berichten, wie er in Klammern beifügt, l. c. (p. 180), ut hoc exempli gratia ad similes casus solertia et industria frangendos obiter interim referam. Ein gewisser Stolz auf eine solche Leistung ist schon berechtigt; denn sie war keine der geringsten, da auch noch im Jahre 1555 in zwei offiziellen Aktenstücken derselben rühmend gedacht wird. (Siehe Beilagen N⁰ III und IV). Mameranus ist hier dennoch fern von prahlerischem Wesen, da er sehr selten in der ersten Person spricht.

[11]) Ibidem. (p. 189.)

[12]) Der Luxemburger teilt mit, der Kaiser sei erst nach Weihnachten in Valencia gelandet, nachdem er an Sardinien und Maiorka vorbeigekommen. Mameranus ist wohl hier im Irrtum, nach den übrigen Quellen zu urteilen, welche Turba konsultiert hat.







kaiserliche Hof in Savona gelandet, traf Karl V. am 21. Juni mit dem Papst in Busseto zusammen, wo von den beiden Häuptern der Christenheit die zwischen ihnen bestehenden Streitfragen besprochen wurden. Die Konzilsangelegenheit und das Verhältnis des Kaisers zu Franz I. bildeten damals die wichtigsten Fragen.

Karl V. und der französische König mochten noch so oft einander freundlich begegnen und sich umarmen,[1]) zum endgültigen Frieden kam es doch nicht zwischen beiden. Als der Klevische Krieg entbrannte, war auch Franz I., der den Verlust Mailands nicht verschmerzen konnte, gleich bei der Hand, um sich mit einer Anzahl Bundesgenossen in den Streit hineinzumischen. Wie schmerzlich musste es Mameranus berühren, dass sein Heimatland wieder zum Tummelplatz der feindlichen Heere wurde. 1542 war sein teures Luxemburg schon vom Herzog von Orléans erobert, aber bald von den Kaiserlichen wiedergewonnen worden. Das Herz voll banger Sorgen um die Seinigen, war er mit dem Kaiser den Rhein hinuntergezogen gegen Herzog Wilhelm von Kleve, der zum Frieden genötigt wurde. Ein zweites Mal war Orléans unterdessen in Luxemburg eingezogen. Durch die Kapitulation vom 12. September 1543 war dem Adel und der Bürgerschaft die Wahl geblieben, entweder dem französischen König den Treueid zu leisten oder das Land zu verlassen.[2]) Aber noch Schlimmeres stand dem Lande bevor, vor allem der Heimat unsers Humanisten, dem Dorfe Mamer. Mameranus war von Speyer her, wohin er den Kaiser von Brüssel aus begleitet hatte, mit Ferdinand von Gonzaga, der das königliche Heer befehligte, in die Gegend von Luxemburg gekommen.[3]) Am 27. Mai 1544 wurde zur Belagerung der Stadt geschritten. Um diese Zeit war es wohl, dass Mameranus in Erfahrung brachte, was wenige Zeit vorher (paulo ante) von den plündernden und raubenden feindlichen Soldaten seinem Heimatsdorfe widerfahren war. In den bewegtesten Worten schildert er das Missgeschick seines Geburtsortes und Vaterlandes. Der Feind hatte Mamer in Brand gesteckt und von Grund aus zerstört. Die Einwohner, dis sich nicht durch schleunige Flucht retten konnten, wurden niedergehauen. Zwei Bewohner des Dorfes, denen die grausamen Krieger die Hände

[1]) U. a. in der Zusammenkunft in Aiguemortes 14—16 Juli 1538, und beim Zuge Karls V. gegen Gent, in Paris 1540.

[2]) Bertholet, Histoire Ecclésiastique etc., vol. VIII, p. 153 ss.

[3]) Vgl. für das Folgende, Würdtwein, l. c. vol. X. p. 368 ss. und Iter Caes. 1447, (p. 5 und 6.)



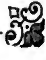



mit einer Lanze durchbohrten, wurden an einer groben Pflugkette nach Luxemburg in den Kerker geschleppt. Schon nach wenigen Tagen starben beide an den Folgen der Misshandlungen. Der Verlust des eigenen Besitzes drückte Mameranus schwer; denn auch sein Haus mit dem Obstgarten war vernichtet worden, wie schon erwähnt wurde. Ein Schmerzensschrei war es, der sich seiner Brust entrang, als er über das traurige Schicksal seines Heimatlandes die Worte niederschrieb: „Wenn es irgendwo in der Welt einen Flecken Erde gibt, der in kurzer Zeit die Wildheit des Krieges in ihrer ganzen Tragweite an sich erfahren, so ist es das Luxemburger Land, welches innerhalb zweier Jahre zweimal vom Feinde erobert, zweimal wiedergewonnen, den Ansturm von vier gewaltigen Heeren zu erdulden hatte und viermal, bald von den Feinden, bald von den Freunden, schwer heimgesucht wurde."

Am 6. Juni zogen die Kaiserlichen in die Stadt ein. Die feindliche Armee hatte am 29. Mai kapituliert, mit dem Zugeständnis einer achttägigen Frist, um eventuellen Entsatz abzuwarten und dies, zum grössten Ärger Mamerans, weil die Feinde während dieser Zeit der Stadt mehr Schaden zufügten als das ganze Jahr hindurch. Die Besatzung Luxemburgs erhielt freien Abzug, musste aber eine Menge Geschütze und bis an 500 Fässer Pulver zurücklassen.

Schweren Herzens nahm der Luxemburger, der durch Feindeshand schwere Einbusse am Vermögen erlitten, Abschied vom eingeäscherten Heimatsdorf. Das traurige Schicksal der Einwohner von Mamer kam ihm nicht mehr aus dem Sinn; denn noch im Jahre 1547 machte er die grössten Anstrengungen, um durch kaiserliche Subsidien den hartgeprüften Landsleuten aus der Not zu helfen.

Von Luxemburg aus ging Mameranus, nach seinen Kommentaren zu urteilen, dem Kaiser entgegen, wahrscheinlich noch bis Speier, machte dann den Feldzug gegen Frankreich mit und zeichnete, freudig gestimmt über die Siege seines Herrn, die Hauptereignisse auf. In Paris herrschte bereits gewaltige Aufregung über die Erfolge der feindlichen Armee, welche der Hauptstadt immer näher rückte, während Karls Bundesgenosse, Heinrich VIII. von England, im Westen siegreich vordrang. Als der Friede von Crespy geschlossen war, kam Mameranus mit dem kaiserlichen Gefolge nach Brüssel, wo er am 22. Oktober dem glänzenden Einzug der Königin von Frankreich, Karls Schwester, beiwohnte. Mit dem 2. November schliesst er seinen Bericht, um einige Jahre später wieder auf den Plan zu treten mit einem ähnlichen Tage-




buche, worin er die Marschroute des Kaisers während des Schmalkaldischen Krieges notierte.

Durch den Frieden von Crespy war der französische König, „der notorische Störenfried Europas“,[4]) um mit Mameranus zu reden, wieder etwas beruhigt, und für Karl V. war die Möglichkeit geschaffen, den deutschen Angelegenheiten eine entscheidende Wendung zu geben. Seit dem Nürnberger Religionsfrieden konnte von einer politischen oder kriegerischen Aktion des Kaisers gegen die Neuerer nicht die Rede sein. Trotz aller Religionsgespräche kam es zu keinem Vergleich. Karl hatte den Neugläubigen wiederholt Aussicht gemacht auf ein Konzil, eventuell auf einen Reichstag, um ihre kirchliche Stellung festzulegen. Aber es blieb alles beim alten; vielmehr beuteten die Protestanten die kritische Lage des Kaisers und seines Bruders Ferdinand aus, um eine Anzahl von Ländern zu reformieren. Die Schmalkaldener schwangen sich zu einer gewaltigen politischen Macht empor und wurden immer dreister in der Nichtachtung der Reichsgesetze. Nach der Niederwerfung des Herzogs von Kleve hatte Karl bereits den Gedanken gefasst, die protestantischen Reichsstände zu bekriegen. Als sie auf dem Reichstage von Worms, wohin auch der Luxemburger mit dem Kaiser gereist war, energisch trotzten und die „papistische“ Versammlung in Trient nicht beschicken wollten, da war der Krieg gegen sie eine beschlossene Sache.

Mameranus war hoch erfreut; denn sein sehnlichster Wunsch, die religiöse und politische Einheit Deutschlands, sollte nun, wenn auch mit Gewalt, erzielt werden. Mit seinem kaiserlichen Herrn war er im Oktober 1545 von Brüssel abgereist und er verzeichnete das Itinerar mit peinlicher Genauigkeit.[5]) Der Weg ging über Gent, den Geburtsort des Kaisers, die mächtige und berühmte Handelsstadt Brügge und Antwerpen nach Utrecht. Hier wohnte er einer Festfeier der Ritter vom goldenen Vlies bei, welche vom 2. bis zum 5. Januar (1546) dauerte. Unverdrossen zog Mameranus, bei kalter Winterszeit, im kaiserlichen Gefolge bis nach Züpften hin, um endlich wieder über Venlo durchs reizende Maastal nach Lüttich zu eilen, in dessen Umgebung der Kohlenbergbau seine Aufmerksamkeit besonders fesselte. In Huy, einem Städtchen des Lütticher Bistums, verlies man die Maas, um quer durch die dichtbewaldeten Ardennen über Bastnach, das alte Arlon mit seinen bedeutenden Überresten aus der Römerzeit, und Montmedy nach

---

[4]) Ayrmanni Sylloge, vol. I. p. 47 ..... Gallum istum orbis turbatorem publicum.

[5]) Iter Caes. 1547 (p. 7 ss.)







Luxemburg zu wandern. Hier weilte der Kaiser fünf Tage, teils um auszuruhen, teils um die Lage der Stadt in Augenschein zu nehmen. Überaus glücklich, wieder auf heimatlichem Boden zu sein, benutzte Nikolaus die Gelegenheit, um seinen Geburtsort zu besuchen. Armut, Not und Elend traten ihm ohne Zweifel überall entgegen; denn es bedurfte längerer Zeit, um die furchtbaren Wunden zu heilen, welche der Krieg seinem Heimatsorte geschlagen. Mit bewegten Worten wendet er sich deshalb an seinen einflussreichen Freund Christoph von Schauvenburg, damit dieser seine Bittgesuche um Geldbeiträge für die bedrängten Landsleute beim Kaiser unterstütze.[6]) Die edlen patriotischen Bestrebungen Mamerans verdienen das grösste Lob; nur war die Aufgabe, die er sich gestellt, keine leichte. Wir wissen, wie oft der Herrscher bei seinen kostspieligen Unternehmungen selbst in Geldverlegenheit war, da sowohl die spanischen Cortes wie die Reichsstände es mit der Gewährung der notwendigen Subsidien nie zu eilig hatten. Christoph vermochte indessen recht viel beim Kaiser, wie Mameranus durchblicken lässt, und beide haben vermutlich ihren Zweck doch erreicht. Am 18. musste Mameranus dem Freunde die Hand zum Abschiede reichen und den heimatlichen Boden wieder verlassen. Der wunderschön gelegenen Felsenstadt widmete er in seinem Itinerar ein recht herzliches Andenken.[7]) Der Kaiser hatte Eile nach Regensburg zu gelangen, und ohne Aufenthalt ging die Reise über Saarbrücken, Kaiserslautern und Neustadt nach Speier. Es war der klugen Diplomatie des Vizekanzlers Naves gelungen, Philipp von Hessen zu bewegen, hier mit dem Kaiser zusammenzutreffen. Der Landgraf war aber vom Bunde der Schmalkaldener nicht abwendig zu machen, trotzdem Naves ihn nach der Speierer Begegnung noch zweimal dazu aufforderte.[8]) Die Erklärungen Philipps, sowie der Ausgang des Religionsgespräches und des Reichstages in Regensburg, wo der Kaiser seit dem 10. April weilte, machten den Krieg unvermeidlich. Hier in Regensburg notierte Mameranus das Datum der Ankunft und der Abreise der Fürsten, welche dem Reichstage beiwohnten. Er verzeichnete zugleich die dort am 4. Juli vollzogene Vermählung des Herzogs Albrecht von Bayern mit der Tochter Ferdinands, Erzherzogin Anna, und die Verbindung Marias, einer

---

[6]) Iter Caes, loc. cit. 1547 (p. 5 und 6). Vgl. Kap. I. Anm. 1.

[7]) Iter Caes. 1548 (p. 14 und 15). Die betreffende Stelle wird später wieder gegeben im II. Teil.

[8]) Hasenclever, a. a. O. S. 326.







andern Tochter des römischen Königs, mit Herzog Wilhelm von Kleve, welche am 14. Juli gefeiert wurde. Eine Fülle von sonstigen Einzelheiten über den Reichstag und die Vorbereitung zum Kriege, teilt er uns in seinem Tagebuche mit. Während dieser Wanderfahrten schrieb er auch das poetische Werk. „De causa calamitatum huius temporis" nieder, dessen Abfassung ihm offenbar die trüben Zeiten der Kriegswirren und die damals herrschenden schweren ansteckenden Krankheiten einflössten.

Den ganzen Feldzug gegen die Schmalkaldener machte Mameranus hierauf mit, wohl in einer ähnlichen Stellung, wie einst im Heere Sickingens, wenn er nicht dieses Mal das Schwert ganz und gar mit der Feder vertauscht hatte. Die beiden Kataloge und ein Teil des Itinerars waren die Frucht seiner damaligen Arbeit. Mochte er auch in gehöriger Entfernung vom Kugelregen geblieben sein, so waren ihm dennoch die Schattenseiten des Kriegslebens nicht erspart. In der Tat! Sehr oft musste Mameranus sich mit der blossen Erde als Nachtlager und dem weiten Himmelsgewölbe als Decke begnügen. Er wusste was es bedeute, beständig in Lebensgefahr zu schweben und Tag und Nacht den Launen der Witterung schutzlos preisgegeben zu sein. Wievielen Mühen musste er sich erst unterziehen, um sein statistisches Material zu erheben! Mameranus glaubte, seine Aufzeichnungen mit der grössten Leichtigkeit machen zu können; denn sein ausgedehnter Bekanntenkreis unter den Obersten und Hauptleuten musste ihm dabei sehr zustatten kommen. Nichtsdestoweniger erregte er durch seine Erkundigungen bei Unbekannten Verdacht, und mehr als einmal wurde er als Spion aufgegriffen, bis ein guter Freund ihn aus der misslichen Lage befreite. In den bewegtesten Ausdrücken redet er von den Mühen und Kosten, welche ihm die Aufstellung der beiden Heeresverzeichnisse verursachte. Wie oft mussten die Aufzeichnungen korrigiert werden, wenn z. B. Befehlshaber zu höhern Posten befördert wurden, wenn feindliche Kugeln oder Krankheiten manche Kämpfende hinwegrafften. Ungemein schwieriger war die gleichzeitige Sammlung der Notizen über das feindliche Heer; denn in das Lager der Gegner durfte er sich selbstverständlich nicht hineinwagen. Aufschluss gewährten ihm hierüber die kaiserlichen Heerführer, so gut sie eben konnten. Nicht um 200 Goldgulden, schreibt Mameranus im Jahre 1550, möchte ich noch einmal solche Kataloge ausarbeiten.[9]) Er übertreibt nicht im geringsten bei der

[9]) Catal. exerc. rebell. Principium etc. Coloniae, 1550. (p. 8 und 9.)







Schilderung der überaus grossen Mühen, welche sein Unternehmen erforderte. Einen kleinen Ersatz für seine Anstrengungen bot ihm sonder Zweifel das Glück der kaiserlichen Waffen, die überall siegreich gegen die Feinde vordrangen.

Als der Krieg beendet war, stand Karl V., rein äusserlich betrachtet, auf dem Gipfel seiner Macht. Er eröffnete am 1. September 1547 den Reichstag zu Augsburg und diktierte dort, von den besten Absichten beseelt, den Protestanten das Interim und dem katholischen Klerus die Reformationsordnung.

VIII.

Dornen und Disteln des Schriftstellers in Augsburg.

Während der langen Dauer der Verhandlungen in Augsburg bearbeitete Mameranus das gesammelte Material für das kaiserliche Itinerar im Schmalkaldischen Kriege und für die beiden Heereslisten. Noch im Jahre 1547 konnte das Iter Caesaris der Presse des Philipp Ulhard übergeben werden.[1]) Die Verzeichnisse der beiden Heere lagen schon lange vor Schluss des Reichstages druckbereit vor.[2]) Aber es war dem tätigen Manne der Arbeit noch nicht genug. Er schrieb in Augsburg ausserdem noch zwei andere Werkchen, deren Abfassung ihm wohl noch grössere Schwierigkeiten bereitete.

Unter grossem Prunk war Herzog Moritz von Sachsen, dem der Kaiser volles Vertrauen geschenkt hatte, welcher aber doch später in rücksichtslosem Egoismus den ahnungslosen Karl verriet, am 24. Februar 1548, mit der, dem gefangenen Johann Friedrich entzogenen Kur, feierlich belehnt worden. Die Geschichte dieses Festes brachte Mameranus einige Wochen später in Prosa und Versen zum Drucke bei Philipp Ulhard.[3]) Zu derselben Zeit arbeitete er an einem dritten Kataloge, welcher die Namen der Mitglieder der kaiserlichen und fürstlichen Gefolgschaften enthält, die auf dem Reichstage anwesend waren.[4]) Dieses Büchlein war sein Schmerzenskind. Zehn Monate lang musste er in der Stadt hin und her laufen, um alle Namen möglichst genau zusammen zu bringen. Wehe ihm, wenn er nicht alle Beinamen irgend eines

[1]) Der Widmungsbrief ist datiert vom 21. Dezember 1547. (12 Cal. Januarias 1547.)

[2]) Catal. exerc. rebell. Principum (p. 8.) — Schon 1547 erwähnt er den Catal. exerc. Caes. als bereits druckfertig gestellt. Iter Caes. 1547. (p. 14.) Quantum autem hic exercitus (das vom Kaiser an der Donau gesammelte Heer) . . . . . auctus sit, in Catalogo Primorum et Ducum totius exercitus recensuimus.

[3]) Investitura Regalium. 1a edit., Augustae Rheticae. Die Vorrede an den Bischof Melchior Zobel von Würzburg ist datiert vom 8. April 1548.

[4]) Catal. fam. Caes . . . . . Vgl. für das Folgende das genannte Werk p. 135 ss. und Catal. exerc. Caes. (p. 8 ss.)







deutschen Herren aufgezählt hätte! Über die Titelsucht der deutschen Edelleute bemerkt er spöttisch, dass jene Herren nach jedem kleinen Besitz benannt werden wollten, wäre es auch nur ein armseliges Landhaus, welches der Scheune oder dem Stalle eines Fürsten kaum ebenbürtig sei. Unter anderm musste Mameranus in vier Monaten mehr als sechzigmal zur Wohnung eines hohen Herrn eilen, der in der Nähe des St. Ulrichsklosters einquartiert war, um die Namen seines Gefolges aufzuzeichnen. Er selbst wohnte in ziemlicher Entfernung in der Unterstadt „Divæ Virginis". Dazu war der Empfang unseres Autors seitens der Leute dieses Edlen keineswegs geeignet, ihn zu wiederholtem Besuche aufzumuntern. Eines Tages, in Abwesenheit des Herrn, war er nahe daran, von einem mutwilligen, dreisten Edelknaben unter Misshandlungen und Scheltworten davongejagt zu werden. In andern Fällen gelang es ihm trotz aller Anstrengungen nicht, ein richtiges, vollständiges Verzeichnis zu erwerben.[5]) Manche brachten dem Fragesteller gänzliches Misstrauen entgegen und verschwiegen ihre Namen, bis er sie über sein Vorhaben aufgeklärt hatte; andere, besonders zahlreiche Deutsche, Burgunder und Franzosen, kannten nicht einmal den Taufnamen ihrer besten Freunde, und jeder musste einzeln darum befragt werden. Bei diesen Nationen ist es Sitte, bemerkt Mameranus, die Personen nur mit dem Beinamen (d. h. Familiennamen) zu bezeichnen. Die Spanier und Italiener hingegen boten diesbezüglich keine Schwierigkeit, da es bei jenen Völkern Mode ist, jemanden mit beiden Namen zugleich anzureden.[6])

Die Hindernisse, welche sich der Vollendung und Abrundung des Werkchens entgegenstellten, schienen kein Ende nehmen zu wollen. Täglich zogen Personen zum Reichstage heran, täglich zogen andere wieder von dannen. Beinahe hundertmal, schreibt der Autor, musste das Verzeichnis abgeschrieben werden. Erst gegen Schluss der Tagung war es reif für die Publikation, und eben sollte mit der Drucklegung der drei „Kataloge" begonnen werden, da zogen die Stände ab, zum grössten Bedauern des Verfassers, der durch den Verkauf der Exemplare die reichen

---

[5]) So musste er die Räte und das Gefolge des Erzbischofs von Trier aufzeichnen, sicuti mihi traditi sunt, pene ex promiscuo confusi nec magna habita ordinis ratione. Catal. fam. Caes. p. 63.

[6]) Mameranus legt noch den Hauptwert auf den Taufnamen. Aus seinen Angaben geht hervor, dass in den Ländern nördlich der Alpen und Pyrenäen die Benennung der Individuen nach dem Taufnamen schon mehr vernachlässigt war, als in Italien und Spanien. Catal. fam. Caes. p. 138.







Früchte seiner Arbeit nicht mehr einheimsen konnte. Mit Recht wiederholt er die bittere Klage, wie undankbar solche Arbeiten seien und dass sich die darauf verwendeten Kosten nicht lohnen würden. Nur für das Nachschlagen der Geschichtsforscher möchten solche Schriften mehr von Nutzen sein, da sie über wichtige Reichstage berichten, auf denen einschneidende Verhandlungen gepflogen und wichtige Beschlüsse gefasst wurden. Am meisten aber dauerte ihn die schöne Zeit, welche er auf ihr Zustandekommen verwendet hatte.

Doch das Mass der Enttäuschungen war noch nicht voll; denn über Mamerans historischen Arbeiten waltete auch fernerhin ein Unstern. Ein grosser Teil seiner Bibliothek und bedeutendes Material für ein vollständiges Itinerar Karls V. waren schon durch Diebstahl und Unfälle aller Art verloren gegangen,[7]) und nun sollten habgierige Menschen auf gewissenlose Weise ihren Gewinn aus seinen Schriften herausschlagen. In Augsburg wurde der Autor mit Bitten bestürmt, das Manuscript seiner Kataloge von Hand zu Hand gehen zu lassen, denn die neue Form von Geschichtsschreibung reizte die Neugierde des Publikums. Er willigte ein, wohl in der Hoffnung, auf diesem Wege manche Ergänzung seiner Notizen zu erlangen. In seiner Arglosigkeit erteilte er sogar die Erlaubnis, einzelne Abschriften der Werkchen zu nehmen. So kam es, dass eine Kopie des Verzeichnisses über das kaiserliche Heer in die Hände eines schlauen Ingolstädter Buchhändlers, Georg Grapp, fiel, der während des Reichstages einen gemieteten Laden in Augsburg hielt. Die Geldgier veranlasste diesen Mann, das Schriftstück bei Alexander Weissenhorn[8]) (Albicornius) zu Ingolstadt drucken zu lassen und das Büchlein auf den Markt zu bringen. Mameranus, rechtzeitig von einem Freunde benachrichtigt, protestierte, machte Georg Grapp bittere Vorwürfe und suchte ihn durch alle erdenklichen Drohungen von seinem Vorhaben abzubringen. Aber alle Vorstellungen blieben fruchtlos. Der „gewissenlose Greis" scheute sich nicht, unter den Augen des entrüsteten Mameranus, das Büchlein, selbst mit Angabe des Namens des Verfassers, zu Augsburg zu verkaufen. Georg Grapp machte ein glänzendes Geschäft, denn das Werkchen fand reissenden Absatz.

Kaum war der lateinische Text veröffentlicht, als gleich

[7]) Iter Caes. 1547. (p. 5.)

[8]) Jener Buchdrucker und Verleger, den Cochläus einige Zeit vorher durch Unterstützung der katholischen Sache erhielt. Vgl. Spahn M., Joh. Cochläus. Berlin. 1898, S. 302.






darauf ein anderer Spekulant eine deutsche Übersetzung des Kataloges erscheinen liess, unter recht prahlerischem Titel, um die Käufer anzulocken. Der Übersetzer hatte aber seinen Namen verschwiegen und weder den Drucker noch den Druckort bekannt gemacht.[9])

Was nützte es dem Autor, sich fast zu Tode zu ärgern, da er sich nicht schadlos halten konnte, denn es fehlte die Handhabe, um die Betrüger gerichtlich zu belangen. Persönliche Rache wollte er nicht nehmen; dazu war er zu edel. So überlies er denn der öffentlichen Meinung, über die unehrlichen Menschen das Urteil zu fällen. Der gute Ruf des Buchhändlers war dahin, und so erwuchs ihm aus seinem Betruge unberechenbarer Schaden, wie Mameranus ihm vorher prophezeit hatte.

Den unverschämtesten literarischen Betrug verübte am Mameranischen Itinerar ein gelehrter Mann, dessen Namen der Luxemburger aus feinem Taktgefühl nicht nennen mochte.[10]) Es war in demselben Unglücksjahre 1548, als der Würzburger Arzt Walter Hermann Ryff (D. Gualtherus Rivius medicus) eine deutsche Übersetzung des Iter Caesaris herausgab, ohne Vorwissen des Verfassers. Der Übersetzer nahm rücksichtslos das Autorrecht für sich in Anspruch und ging stillschweigend über den Namen des Autors hinweg. In einer weitschweifigen, prahlerischen (ventosa) Vorrede, in welcher er, mit sich selber im Widerspruch, das Lob der Wahrheit besingt, kündet er noch dazu dem Publikum ein grosses Wappenbuch, genealogische Tabellen und dgl. an.[11]) Mameranus bedauert die Charakterlosigkeit dieses Gelehrten, und wehmütig schreibt er folgende an die Bibelsprache anklingenden Worte nieder: „Ich streue wohl den Samen aus, aber ein anderer schneidet mit der Sichel die reifen Früchte ab, sammelt die Ernte ein und schreibt sich die Ehre zu.“ [12])

Wenn auch des Geschickes Mächte sich dem Luxemburger im Jahre 1548 wenig hold erwiesen, so gewährten sie ihm dennoch einige Genugtuung. Das „Itinerarium“ und die „Investitura“

---

[9]) Bibl. Verz. A [21].

[10]) Catalog. exerc. Caes. (p. 12) . . . . . quidam magni tituli vir. — Bibl Verz A [4].

[11]) Voigt und Katterfeld schreiben dass Mameranus ebenfalls solche Werke im Widmungsbrief des Iter Caesaris angekündigt habe, Bezug nehmend auf eine Stelle der Epist. Nunc. des Catat. exerc. Caes. (p. 12.) Im Iter Caes. findet sich nichts vor von der Ankündigung eines Wappenbuches und genealogischer Tabellen durch Mameranus.

[12]) Catal. exerc. Caes. (p. 13.) Sic ergo sementem quidem facio, alius vero immissa falce, messem colligit, ac fructum, honoremque sibi transcribit.







erlebten noch im selben Jahre eine vermehrte und verbesserte Auflage und auch je einen Nachdruck.[13]) Aber die reiche Einnahmequelle, welche die „Kataloge“ ihm eröffnet hätten, blieb für den Augenblick verschlossen. Am 2. August 1548 hatte er die Vorreden dazu, sowie das Sonderschreiben an die Fürsten, redigiert, musste dann aber schmerzerfüllt seine Manuscripte zusammenpacken und am 13. August mit dem kaiserlichen Hofe nach Brabant aufbrechen. In Brüssel, wo er am 22. September anlangte, verhinderten dringende Geschäfte den Schriftsteller, die Publikation seiner historischen Schriften vorzunehmen.[14])

Das Schicksal der Mameranischen Werke, welches uns einen interessanten Einblick gewährt in die Kehrseite des literarischen Betriebes im XVI. Jahrhundert, hatte den Autor eines Bessern belehrt. Er bewarb sich um ein kaiserliches Buchprivileg,[15]) damit nicht wiederholt goldsüchtige Menschen an den Früchten seiner redlichen Arbeit zehren könnten, gleich Drohnen, welche sich vom Honig der fleissigen Arbeitsbienen nähren. Das vom Kaiser eigenhändig unterzeichnete Aktenstück wurde am 4. Juli 1549 ausgestellt; es ahndete mit einer Busse von vier Mark reinen Goldes jeden, der dessen Bestimmungen zuwiderhandeln würde. Mit einem Schlage war durch dieses Privileg den Publikationen des schaffensfrohen Luxemburgers der Weg geebnet, und in heiterer Stimmung reiste er nach Köln, um eine Reihe von Schriften unter die Presse zu bringen.

IX.

Fortsetzung der Schriftstellerei in Köln. Heinrich Mameranus.

Von dem hl. Köln aus hatte in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts der Streit Reuchlin-Pfefferkorn die ganze Humanistenwelt in Bewegung gesetzt. Er gab den Anstoss zu jenem gewaltigen Kampfe zwischen den Anhängern der alten Wissenschaft und den jüngeren Humanisten, unter denen Luther seine ersten Bundesgenossen fand. An Neuerungssüchtigen hat es auch in Köln nicht gefehlt, und des öftern musste Mamerans Landsmann, der Reichsvizekanzler Naves, im Auftrage seines kaiserlichen Herrn, ins Erzstift eilen, um Butzer und Melanchthon, die

[13]) Bibl. Verz. A[5] und A[10].

[14]) Welcher Art diese Geschäfte waren, sagt er uns nicht.

[15]) Siehe Beilagen N° II.







den Erzbischof Hermann von Wied zu gewinnen suchten, durch diplomatische Mittel, bisweilen auch durch ernste Drohungen entgegenzuwirken.[1]) Volk und Domkapitel der freien Reichsstadt verhinderten hauptsächlich im Jahre 1546 den Erzbischof an der Ausführung seiner Pläne. Eine ruhigere Stimmung war in die mächtige Rheinstadt mit ihrem blühenden Handel und ihrer allzeit berühmten Gelehrsamkeit eingezogen, als an Hermanns Stelle Adolf Graf von Schaumburg die Leitung der Erzdiözese in die Hände nahm (1547—56) und an einer inneren Reform des kirchlichen Lebens ernstlich arbeitete. Zu dieser Zeit langte Mameranus (zu Beginn des Jahres 1550) von Brüssel aus in Köln an.[2]) Es war nicht zum ersten Mal, dass er durch die Tore des nordischen Rom wanderte,[3]) denn bei den dortigen Magistern und Poeten scheint er kein Fremdling gewesen zu sein. Den Kanoniker und Rechtsprofessor Dr. Adolphus Roborius, einen Humanistenfreund, redete er in einer Widmung sehr vertraulich an, wie einen alten Bekannten und benutzte dessen Bibliothek.[4]) Den Siegelbewahrer und Rechtsgelehrten Johannes Lilius hatte er zum Freunde und Gönner. Mit den Theologieprofessoren der Universität führte er gerne gelehrte Unterhaltungen, verkehrte mit reich gebildeten Dominikanern und Karmelitern und arbeitete ungehindert in den Klosterbibliotheken.[6]) In Kölns Gelehrtenwelt wurde Mameranus um so schneller eingeführt, da sein Bruder Heinrich bereits einige Zeit in der Stadt ansässig war.[7]) Selber ein gebildeter Mann,

[1]) Hasenclever a. a. O. S. 323 ff.

[2]) Das Vorwort ad lectorem im Catal. exerc. rebell. Principum (p. 9) ist datiert: Coloniae 10. Februar 1550.

[3]) Der kaiserliche Hof zog öfters hier durch.

[4]) Coetus Poetarum etc. Coloniae. 1550. (p. 2.) Der vollständige Titel, welchen Mameranus in einem Widmungsschreiben zu diesem Werkchen dem Rechtsgelehrten gibt, lautet: „Excellenti Viro Domino Adolpho Roborio Agrippinati iurium doctori celeberrimo professori iuris ordinario et ad Divae Virginis Mariae gradus (St. Maria im Kapitol) canonico seniori, bene merito. — Dass er dessen Bibliothek benutzt hat, geht hervor aus einer Stelle der Widmung ...... in tuo libro, quem commodato dederas.....

[5]) Relatio praecipuorum gestorum Caroli V. (p. 210.) Mameranus redet ihn an: Reverendo et magnifico viro domino Iohanni Lilio iurium doctori reverendissimo Coloniensi sigillario, ad S. Gereonem canonico, suo patrono singulari. — Bibl. Verz. A[28] II.

[6]) Das Gesagte wird im Verlaufe des Paragraphen erhärtet.

[7]) Allg. Deutsche Biogr., Bd. 20, S. 158 und 159. Dort schreibt Frank, dass Heinrich Mameranus bereits 1546 in Köln sich niedergelassen habe. Worauf er seine Annahme basiert, ist uns unbekannt. Jedenfalls war Heinrich vor dem Jahre 1550 schon dort ansässig. Frank meldet überdies, H. Mameranus hätte sich in Luxemburg







hatte Heinrich offenbar nähere Beziehungen zu den bessern, den Wissenschaften sympathisch gesinnten Kreisen.

Die beiden Brüder entfalteten nun gemeinsam im Jahre 1550 zu Köln eine fieberhafte Tätigkeit, und es darf deshalb nicht befremden, wenn wir auch den Geschicken Heinrichs an dieser Stelle etwas nachspüren.[8])

Die Notizen über das wechselvolle Dasein dieses Mannes sind wenig zahlreich. Aufschlüsse über Geburtsjahr und Jugenderlebnisse sind nicht vorhanden, so dass wir uns mit Vermutungen begnügen müssen. Als jüngerer Bruder des Schriftstellers hatte auch er eine höhere Bildung genossen, wohl ebenfalls auf der Emmericher Stiftsschule. Das genaue Datum seiner Niederlassung in Köln ist uns unbekannt. Im Jahre 1549 betrieb er dort das Geschäft eines Notars.[9]) Bereits im folgenden Jahre finden wir ihn in einem neuen Lebensberuf. Als Buchdrucker und Verleger tritt er plötzlich auf den Plan. Welche Gründe für diesen Schritt massgebend waren, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Vielleicht wollte der Notar sich noch eine zweite, bessere Einnahmequelle erschliessen! Allem Anschein nach hat Nikolaus ihn zu dem Unternehmen bewogen, da er selbst eine Menge Material druckbereit vorliegen hatte, so dass es Heinrich lohnend erschien, unter Mitwirkung seines Bruders eine eigene Druckerei einträglich zu gestalten. Heinrich kaufte, wie es scheint, die Offizin des Heinrich Artopäus, bei welchem zu Beginn des Jarhes 1550 sein Bruder ein Erbauungsbuch und das humoristische Gedicht „Beso las Manos" erscheinen liess.[10]) Jedenfalls war die Spekulation

---

die zu seinem Lebensberuf erforderlichen Kenntnisse angeeignet. Dies ist offenbar ein Irrtum; denn die ersten Drucke, welche aus Luxemburg herrühren sollen, tragen das Datum 1578. (Vgl. Würth-Paquet, Notes relatives à l'introduction de l'imprimerie dans la ville de Luxembourg, in den Publ. archéol. de Luxembourg, Tome II. ; 1846, p. 44–45). — Auch ist darüber in den Quellen nichts zu entdecken. Die Angaben Franks sind vielfach aus der Luft gegriffen.

[8]) Dies um so mehr, da eine Menge irriger Angaben über diesen Mann von den deutschen, belgischen und französischen Bio- und Bibliographen durch Jahrhunderte hindurch geschleppt wurden, wie wir schon im Vorwort bemerkt haben.

[9]) Formula etc. Coloniae. Officina Henrici Artopaei 1550. Widmungsbrief an Heinrich. Bruxellae Brabanticae ex aula Caes. vom 7. August 1549, hat als Überschrift: Nikolaus Mameranus Lucemburgus Henrico Mamerano, Notario Coloniensi fratri suo (Salutem).

[10]) Heitz Paul und Zaretzky Otto., Die Kölner Büchermarken bis Anfang des XVII. Jahrhunderts. Strassburg 1898, S. XXX ff. Nach dieser Schrift sind sämtliche ihnen bekannte Drucke von Artopäus aus dem Jahre 1550. Die Meinung Zaretzkys, Heinrich Artopäus habe keine eigene Offizin besessen, sondern sei nur Leiter der Mameranischen gewesen, ist irrig nach unserer vorhergehenden Anmerkung. Die Annahme, dass Mameranus diese Offizin gekauft, scheint begründeter zu sein. Wenn im Jahre 1550 noch auf zwei Katalogen die Namen beider figurieren: Coloniae typis et impensis Henrici Mamerani ..... Henricus Artopaeus excudebat, so






keine glückliche, da es im damaligen Köln an bedeutenden Konkurrenten, darunter manche Landsleute, keineswegs fehlte. Die Druckfirmen eines Maternus Cholinus, eines Arnold Mylius, eines Nikolaus Grapheus und manche andere[11]) waren weit und breit bekannt, da aus ihren Pressen Hunderte von literarichen Produkten in die Welt hinausgingen, um das Geistesleben zu befruchten. Die Mameranische Offizin befand sich in der Judengasse beim Praetorium. Wie jeder Drucker so hatte auch er sich eine Büchermarke[12]) anfertigen lassen, welche als Umschrift folgendes Sprüchlein führte: Nosce teipsum (ausserdem die griechische und hebräische Übersetzung) und E cœlo descendit. Die dreisprachige inhaltsschwere Devise verrät ernsten Sinn[13]) und hohe Bildung des Verlegers, ist aber auch zugleich eine bedeutende Reklame. Dem Leser soll sie andeuten, dass in der Mameranischen Offizin Typen vorhanden sind für die Drucklegung von Werken in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache. Durch ein strenges kaiserliches Privileg wurden die Bücher aus Heinrichs Verlag für zehn Jahre vor Nachdruck geschützt.[14]) Dadurch hatte der Verleger klugerweise ähnlichen Unannehmlichkeiten, wie solche seinem Bruder in Augsburg zugestossen waren, hinlänglich vorgebeugt.

Mit seltenem Wagemut hatte Heinrich das kostspielige Unternehmen begonnen, und mit grossem Eifer suchte er es fruchtbringend zu machen. Sein Bruder stand ihm dabei tapfer zur Seite durch rege Schriftstellerei. Zuerst erschienen die Kataloge, welche bereits lange von Freunden und Bekannten sehnsüchtig erwartet wurden. Liebe zur Wahrheit und Wissenschaft, sowie grosser Geschäftseifer gingen bei den Brüdern Hand in Hand. Im Jahre

---

wird schon in dem 3. Kataloge im selben Jahre der Name Heinrich Mameranus allein genannt, desgl „in den folgenden Jahren, so dass die Offizin des Artopäus im Jahre 1550 schon in den alleinigen Besitz H. Mamerans übergegangen sein dürfte". — Auch Nikolaus Mameranus kannte sich im Typographenwesen aus, denn er verspricht ein Buch zu schreiben, De Arte Typographica. Vgl. Paschasii, De corpore et sanguine Christi (p. 6.)

[11]) Douret. Imprimeurs Luxembourgeois à Cologne, im Bibliophile Belge. Bruxelles, 1870 p. 106 ss.

[12]) U. a. befindet sich dieselbe in genanntem Coetus Poetarum auf dem Titelblatt. — Innerhalb der viereckigen Rahmen wird auf einem geschlossenen Buche ein doppelköpfiger Pfau dargestellt. Der eine Kopf blickt vorwärts, der andere rückwärts. Ringsherum in beiden Rahmen stehen die im Texte angeführten Sprüchlein.

[13]) Auch Heinrich hatte eine gut katholische Erziehung genossen. U. a. bittet er seinen Bruder, ihm eine kurze Gebetsformel oder vielmehr eine Tagesordnung aufzuzeichnen, welche die Zeit zwischen Gebet und Arbeit einteilen soll. Siehe Formula, p. 1.

[14]) Siehe Beilagen N° I.






1550 allein liess der unermüdliche Humanist sieben uns bekannte Schriften bei seinem Bruder drucken.

Eines Tages, es war kurz vor Ostern, stöberte Nikolaus hastig in seiner Bibliothek herum, als ihm zufällig ein Exemplar des anmutigen „Coetus Poetarum" des Oktavius Cleophilus in die Hände fiel.[15]) Inhalt und Form des Gedichtes bezauberten bei der Lektüre sein Poetengemüt dermassen, dass er in überschwänglicher Begeisterung sich entschloss, das Werkchen in einer neuen verbesserten Ausgabe wieder aufleben zu lassen. Er fügte zwei bereits gedruckte tiefernste Briefe des Macarius Mutius (eques camers) hinzu, in welchen dieser einst die Dichter und Dichterlinge seiner Zeit in einer wuchtigen Apostrophe aufforderte, jede Vergötterung der Laster aus ihren Darstellungen zu verbannen und christliche Stoffe metrisch zu behandeln.[16]) Am 18. April schrieb Nikolaus Mameranus eine Vorrede zu den beiden Schriften an den schon genannten Roborius und brachte sie zur Offizin seines Bruders.

Es entging dem klugen Humanisten offenbar nicht, dass die Veröffentlichung von ausschliesslich literarischen Schriften die Drukkerei und den Handel seines Bruders nicht zur Blüte bringen könnte. Für alle Gelehrtenkreise musste etwas Anziehendes geboten werden. Um seinen Plan zu verwirklichen, begann er an der Neuausgabe von theologischen und zeitgenössischen Geschichtswerkchen zu arbeiten, wobei ihm seine Universalbildung sehr zu statten kam. Es wäre jedoch eine Übertreibung, ja eine Unwahrheit, wollte man behaupten, das Gedeihen von Heinrichs Unternehmen sei durch die Publikationen seines Bruders allein verursacht worden. Eine Neuausgabe des Werkes von Paschasius Radbertus: „De corpore et sanguine Christi", etc. wäre auch wohl ohne Mameranische Druckerei von dem arbeitsfrohen und treu katholischen Humanisten unternommen worden. (Fortsetzung folgt.)

[15]) In Distichen verfasstes Gespräch zwischen Virgil und Cleophilus über die Mächtigen und Gelehrten von einst und jetzt, und ihr gegenseitiges Verhältnis. Octavius Cleophilus ist erwähnt bei Burckhardt a. a. O. I. S. 224, Anm. 2 u. S. 258.

[16]) Um die freie Sprache zu kennzeichnen, welche Macarius Mutius den Dichtern gegenüber führt, um ihre unsauberen Produktionen zu geißeln, mag blos ein Passus hier erwähnt werden. (Coetus Poetarum p. 28 und 29: Dixi quod sentio, mihique persuadeo apud integrum iudicem non facilius illos absolutum iri quam plerosque Poetas, quos clarissima ingenia, doctrinam singularem, et scribendi elegantiam meretriciis amoribus et impurissimis scortorum lenociniis maculare, et divinae poetices dignitatem, sanctitatem et gloriam, ad libidinem suam traducere, ac turpiter foedare non puduit etc. ..... und p. 33 ..... ecce florent nostra tempestate ingenia, vigent studia, quotusquisque tamen est qui ad illustrandas sacras literas stilum accommodet?







Die Kräuterweihe am Feste Mariä-Himmelfahrt.

(Schluß)

Der Engelwurz (6), auch Brustwurz, Angelica und Leinskraut genannt, war schon im Heidentum äußerst geschätzt. Die Barden trugen einen Kranz aus Engelwurzblüten und schrieben dieser Pflanze ihre dichterische Begeisterung zu. Im Mittelalter war er viel angebaut und bildete einen wichtigen Handelsartikel des Nordens mit dem Süden. In Lappland, in Grönland und in Sibirien gilt er heute noch als beliebtes Nahrungsmittel u. wird wie Tabak gekaut und ist der Hauptbestandteil eines im Norden häufig vorkommenden geistigen Getränkes. Der Engelwurz wirkt magenstärkend und schleimlösend, auch anregend und etwas reizend.

Die Kamille (7), auch Mutterkraut genannt, ist seit unvordenklichen Zeiten das erste Mittel, nach welchem die sorgende Mutter greift, wenn jemand im Hause sich unwohl fühlt. Üppig gedeiht dieselbe sowohl als Zierpflanze des Gartens, als auch auf allen Wegen und Stegen. Ihr Geruch ist angenehm. Sie gehört zu den krampfstillenden, anregenden, fieberwidrigen Heilmitteln. Bei Erkältungen leistet sie gute Dienste; sie unterstützt die Wirkung der Brechmittel und wird als Reiz- und Wurmmittel empfohlen. Man benützt sie auch zu reinigenden und heilenden Waschungen bei Wunden und Schäden, sowie als Gurgelwasser bei Halsleiden.

Der Wermut (8), auch Beifuß, Artemisia vulgaris, Batteralzem, Peipels genannt, gilt vielfach gleichbedeutend mit Bitterkeit und Traurigkeit. Auch bediente sich der Aberglaube häufig dieser Pflanze. Man räucherte mit Wermut den Stall aus, legte Wermut in die Wiege, damit das Kind Schlaf finde. Nach Plinius sollen Wanderer, welche die Pflanze an die Füße binden, keine Müdigkeit verspüren; daher auch der deutsche Name Beifuß. Die Apotheker verwenden Wurzel und Blätter desselben. Der Tee aus den Blüten wird bei Erkältungen und als Abführmittel gebraucht. Bekannt ist der Wermutwein und der Absintliqueur. Der Landmann legt den Wermut in Schränke und Wohnungen, um von denselben Motten, Insekten, Flöhe und anderes Ungeziefer fern zu halten und steckt Wermutszweige in den Fruchthaufen, um den schädlichen Kornwurm vom Speicher zu vertreiben. Als Heilmittel ist die Pflanze magenstärkend, fieberstillend, leicht anregend und erhitzend. Wechselfieber und Gelbsucht finden an ihr einen Meister. Wunden und Schäden bewahrt sie von Fäulnis und Brand.







Der Liebstöckl (9), Levisticum, auch Lesstack und Leffrawesch genannt, mit seinen dicken, dunkelgrünen Blättern wächst bei uns im Garten auf kräftigem, nahrhaften Boden. Die Wurzel der Pflanze wird bei Steinbeschwerden mit Erfolg gebraucht, der Same bei Blähungen und Bauchgrimmen verwendet. Vom Vieh wird die Pflanze gerne gefressen, doch erhält die Milch dadurch einen widrigen Geschmack. Wegen ihrer reizenden Eigenschaften werden sowohl Wurzel als Blätter und Früchte in der Apotheke verwandt.

Die Salbei (10), auch Salvia, Salfei, Spatzelfei und Kefoß genannt, ist ein Strauch mit weißgrünen Blättern und violetten Blumen, die nach Johannistag blühen. Die ganze Pflanze riecht kampferähnlich und hat einen bitteren Geschmack. Bei unseren Vorfahren stand die Salbei in solchem Ansehen, daß sie in keinem Heiltrank fehlen durfte. Sie wird angewendet gegen Schwindsucht, Husten, Fieber und Geschwüre und reinigt auch Nieren und Leber. Salbei ist ein vorzügliches Gurgelwasser; sie findet auch vielfache Verwendung in der Küche. Wegen des reizend wirkenden ätherischen Öles werden die Blätter der Salbei in der Apotheke verwandt.

Die Schafgarbe (11), Achillea millefolium, auch Katzekraut, Katzeschwanz und Dausendscheerchen genannt, wird von Arzt und Volk mit Lob überhäuft. Im Mittelalter wurde sie mit Baldrian und Engelwurz gegen die Pest gebraucht. Die Pflanze gehört zu den stärkenden, krampfstillenden, blähungswidrigen und anregenden Mitteln. Als Tee wirkt sie vorteilhaft auf kranke Lungen, bei Bleichsucht und gegen Durchfall. Der Absud wird zu Umschlägen bei Wunden und Geschwüren benützt. Im Brode soll die Schafgarbe gegen Gicht helfen. Sie ist eines der besten Futterkräuter unserer Wiesen.

Die Raute (12), Ruta graveolens, war schon im höchsten Altertum als Heilpflanze bekannt. Die bereits von den Römern als Gewürz verwandten Blätter, werden in Tee, Pulver oder Pillen gegen Hysterie und Wurmleiden angewandt. Die Raute befördert den Appetit; sie wirkt reinigend und stärkend. Die Kirche brauchte in den ersten Zeiten dieses Kraut als Sprengwedel. Auch trugen arme Waisen dasselbe zuweilen als Brautkranz, da es mit seiner bescheidenen Kreuzblume höheren Sinn birgt als der Kranz aus Myrten und Rosen. Der Volksglaube meint, die Raute, auch Gertrudenkraut genannt, vertreibe nicht allein alle giftigen Getiere, sondern schlage auch alle Unholde in die Flucht. Darum hat schon manche junge Braut am Anfang ihres Brautstandes, oder doch wenigstens am Hochzeitsmorgen, ein zierliches Rautenblättlein ge-







pflückt und in den linken Schuh gelegt. So wandelte sie dann zur Kirche und hielt sich gefeit gegen alle bösen Einflüsse.

Die Osterluzei (13), Aristolochia, auch Heberblume oder Hohlwurz, Oschterschell genannt, wird in der Arzneikunde gebraucht. Man wendet die Pflanze dann und wann gegen Wunden und Schweißtreiben an. Dieselbe liebt die Einsamkeit und muß an Hecken und Rainen gesucht werden.

Das Muttergotteshaar (14), Adianthum capillus Veneris, auch Krüllfarrn oder Haarfarrn genannt, ein Kraut mit fiedrig fein zerteilten, schmalzigfettigen Blättern und hellblauen Blüten, war bei den alten Deutschen als schweißtreibendes und giftwiderstehendes Mittel sehr geschätzt und auch in mehreren chronischen Krankheiten gebraucht.

Die Hartnol (15), auch Hartheu, Herrjesublutkraut oder Johanniskraut, Hypericum perforatum, Hardenol, Chreschtblut, Blutdar oder Blutamescher genannt, war den Hexen ein Gräuel, weshalb es auch Hexenkraut hieß. Sollte das Kraut zu Hexerei nützlich sein, so mußte man es am 24. Juni, mittags um 12 Uhr pflücken, ohne nach rechts oder nach links zu schauen und ohne eine Silbe zu sprechen. Wer ein solches Kraut bei sich trug, meinte man, sei gegen Kugeln und Wunden gefeit und erringe die Liebe derjenigen, welcher er gefallen wolle. Das Johanniskraut ist eine wundersame Apotheke für alle Leberleiden. Wenn man die Blüte zwischen den Fingern zerreibt, tritt ein roter Saft aus; daran knüpft sich die Sage, es habe die Pflanze unter dem Kreuz geblüht und das Blut des sterbenden Heilandes aufgefangen; daher stammen auch die Volksnamen derselben, wie sie oben angegeben sind. — Die Bezeichnung Johanniskraut soll seinen Ursprung in dem Grunde haben, daß der Lieblingsjünger Johannes die Pflanzen gesammelt und an fromme Gläubige verteilt habe. So erklärt sich auch der Ruf, den das Kraut beim Volk genießt, böse Geister abzuhalten. Man traut demselben sogar zu, gegen Hagel und Blitz zu helfen und die verschiedensten Krankheiten des Leibes und des Gemütes zu heilen.

Das Bettstroh (16), auch Liebfrauenbettstroh, Gallium verum, Labkraut, Bettstre genannt, ist ein Halbstrauch mit kleinen gelben Blüten, welche in Trugdolden stehen. Es bringt die Milch zum Gerinnen. In alten Zeiten galt es als Heilmittel gegen die Fallsucht. Die Blüten geben einen Tee zum Schweißtreiben. Den Namen „Liebfrauenbettstroh" soll das Labkraut darum erhalten haben, weil die Muttergottes aus diesem Kraut dem Christkindlein ein Lager bereitet habe. Deshalb legte man dasselbe auch hier und







da den Säuglingen ins Bett, um sie vor Krankheit zu bewahren. Legt man es aber in einer Stube, wo gezecht wird, auf den Ofen, so geraten, wie der Volksglaube meint, die munteren Gäste in Zank und Streit, sobald das Kraut warm wird.

Der Teufelsabbiß (17). Succisa. ist so heilkräftig in jeder bedeutenden Krankheit, daß nach der Sage der Teufel ihn den Menschen nicht gönnen mag. Er benagt deswegen die Wurzel der jungen Pflanze, damit sie zu Grunde gehe. So erscheint die Wurzel wie abgebissen. Man findet das Kraut im Walde und auf feuchten Wiesen. Der Geschmack ist bitter, etwas adstringirend, der Geruch unmerklich. Der Abbiß, dessen seine weiße Wurzeln wie abgebissen erscheinen, wurde früher häufig zur Zauberei und zum Schatzgraben benützt.

Erwähnt sei hier noch eine andere Zusammensetzung des Krautwisches in einer Gegend unsers Landes, wo derselbe ebenfalls aus 17 Kräutern, und zwar den folgenden besteht: Liebstöckl, Bitteralsam (Beifuß), Osterluzei, Teufelsabbiß, Dill, Nachtschatten, wildem Sauerampfer, Kamille, Raute, Klette, Muttergotteshaare, Bettstroh, Beibes, Spatzelsei, Hartnol, Strepp und Kornblumen. Auch hier fügt man hinzu die Erstlinge der Ernte, Getreideähren sämtlicher Arten, dann Zwiebeln und bisweilen auch eine Möhre.

5. Verwendung des Krautwisches.

Welche Verwendung bei uns gemacht wird von dem am Maria Himmelfahrtstag geweihten Krautwische, weiß jeder Landbewohner aus langer Erfahrung.

Sobald der geweihte Kräuterbüschel nach Haus gebracht ist, nimmt die Hausmutter die Möhre aus demselben und gibt sie den Kindern zum Essen. Die anderen gesegneten Küchengewächse, wie Rübe und ähnliches, tut sie schon am mittag unter die Speisen des Festmahles. Die Zwiebel versieht sie mit einem Kreuzschnitt und hängt sie in dem Viehstall auf, damit sie alle bösartigen Dünste einsauge und Krankheiten und Seuchen verhüte. Treibt diese Zwiebel Keime, so bedeutet das Glück.

Der Hausvater nimmt die geweihten Fruchtähren von Hafer, Weizen, Roggen oder Gerste und körnt dieselben aus. Dann mischt er diesen Samen in den Getreidehaufen auf der Kornkammer oder auf dem Kornspeicher, damit das tägliche Brot und die zukünftige Saat gesegnet sei.

Der übrige Teil des Krautwisches wird gewöhnlich am Giebel oder den Balken des inneren Daches aufbewahrt







und der vorjährige verbrannt. Auch hängt man ihn zuweilen in die Kornkammer, damit er alles schädliche Ungeziefer davon fern halte.

Bei einem Sterbefall legt man dem Verstorbenen das geweihte Johanniskraut als Kopfkissen in den Sarg, wenn man nicht vorzieht, wie es in einigen Orten üblich ist, den ganzen vorjährigen geweihten Kräuterwisch dem Toten in den Sarg hineinzulegen. Nach dem Begräbnis räuchert man vielerorts die Leichenstube mit geweihten Kräutern aus.

Beim Herannahen eines Gewitters verfehlt die Hausfrau niemals, gesegnete Kräuter, besonders Liebstöckl in das Herdfeuer zu werfen zum Schutz gegen das Einschlagen des Blitzes.

Bei Zahnweh und Geschwulsten, sowie bei gichtartigen und rheumatischen Leiden werden geweihte Kräuter, vorzugsweise Batteralzem auf glühende Kohlen gestreut, und das kranke Glied zur Veräucherung darüber gehalten

Dieselbe Veräucherung findet auch Anwendung beim Vieh, namentlich wenn Kühen das Euter schwillt.

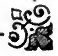
Kommt eine neue Kuh in den Stall, oder geht das Vieh zum ersten mal wieder auf die Weide, so wird ein in Weihwasser getunktes Stückchen Brot oder etwas vom geweihten Krautwisch dem Futter beigemengt.

Alex. Koenig.

Die noch erhaltenen
Kreuzwege der sieben Fußfälle Jesu
in Deutschland und Luxemburg.

1. Im buchstäblichen Sinn ist der Kreuzweg jener Weg, den der Gottmensch vom Palast des Pilatus, wo er zum Tode verurteilt worden, auf den Kalvarienberg, wo er gekreuzigt wurde, mit dem schweren Kreuze beladen, gewandelt ist.

Nach der Himmelfahrt des Herrn pflegten, wie eine fromme Überlieferung besagt, schon die allerseligste Jungfrau entweder allein, oder in Begleitung heiliger Frauen, wie auch die Apostel und die ersten Gläubigen von Jerusalem, diesen Schmerzensweg häufig zu wandeln. Ihrem Beispiele folgend, eilten zuerst die Einwohner Pa-



lästinas und in den folgenden Jahrhunderten zahlreiche Pilger, selbst aus den entferntesten Gegenden herbei, um die heiligen, mit dem Schweiße und Blute Jesu Christi getränkten Orte zu besuchen; der hl. Hieronymus bezeugt, daß auch zu seiner Zeit dieser Zudrang fortdauerte. Die Kirche öffnete bald diesen Pilgern, um ihre Andacht zu begünstigen, den Schatz ihrer geistlichen Gnaden.

Da jedoch nicht Jedermann nach Palästina pilgern konnte, so gestattete der hl. Stuhl, an anderen Orten, in Kirchen und Kapellen, Kreuze und Gemälde oder Darstellungen in erhabener Arbeit zu errichten, welche die rührenden Begebenheiten vorstellen, die sich auf dem eigentlichen Kreuzwege zu Jerusalem zugetragen hatten, und gewährte für den Besuch dieser Kreuzweg-Darstellungen die gleiche Gnade reichlicher Ablässe, wie für den eigentlichen Kreuzweg.

Seit dem 15. Jahrhundert begannen die Franziskaner, denen bereits seit dem Jahre 1342 die Bewachung der hl. Orte anvertraut ist, und die daselbst regelmäßig mit den frommen Pilgern und auch für sich allein die Stationen des eigentlichen Kreuzweges besuchen diese Abbildungen oder Stationen in ganz Europa einzuführen und zu verbreiten.

Die Zahl der Stationen, Betörter oder Haltestellen auf dem Kreuzwege, die heute auf 14 festgesetzt ist, war bei der Einführung dieser Andacht, nicht genau so bestimmt, wie dies jetzt der Fall ist. Sie schwankte zwischen 7 bis 25, ja noch mehr, je nachdem man noch andere Begebenheiten aus dem Leben und Leiden Jesu beifügte, oder wegließ.

2. Als Vorstufe der eigentlichen Kreuzwegandacht können bezeichnet werden die sogenannten Geistlichen Pilgerfahrten, die zur Zeit der Kreuzzüge aufkamen und mehrere Jahrhunderte in ganz Europa, besonders in den Klöstern, in Übung und großer Blüte standen. Diejenigen, welche verhindert waren, die Leidensstätten Jesu im heiligen Lande zu besuchen, besuchten im Geiste die hl. Wallfahrtsorte, verrichteten bei dieser Andacht Gebete zu Ehren der Leidensgeheimnisse und strebten jene Tugenden zu üben, zu welchen Jesu Leiden und Sterben mahnten.

3. Als unmittelbare Vorläuferin der heutigen Kreuzwegandacht gilt die Andacht der sieben Fußfälle oder Marterfälle Jesu, welche bildlich darstellte, wie Christus auf seinem Leidenswege zu verschiedenen Malen zu Boden fiel und daran die Verehrung der Leiden des Gottmenschen knüpfte.

Diese Andacht der Fußfälle Jesu, aus welcher sich allmählig die Andacht der 14 Stationen des Kreuzweges entwickelte, kann man in Deutschland in zwei Perioden beobachten: zuerst vor





der Reformation, gegen Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts; dann besonders im 17. und 18 Jahrhundert, wo dieselbe nach ihrem Verfall wieder aufblühte und sich ausbreitete. (Vgl. Kneller Karl Alois. S. J. Geschichte der Kreuzwegandacht, Freiburg, 1908, S. 61—103.)

Zweck dieser Abhandlung ist, nachzuweisen, welche Stationen der 7 Fußfälle Jesu aus diesen beiden Perioden in Deutschland und Luxemburg sich bis auf unsere Tage erhalten haben.

4. Die zwei ältesten erhaltenen Kreuzwege der 7 Fußfälle Jesu befinden sich in Süddeutschland, zu Bamberg und zu Nürnberg. Beide sind von Adam Krafft von Nürnberg im Auftrage von Heinz Marschalk angefertigt, der von Bamberg um 1500 und der von Nürnberg etwa um 1505.

Die Komposition der Gruppen ist im allgemeinen in beiden Städten dieselbe, wenn auch der Bamberger Kreuzweg figurenärmer und roher gearbeitet ist. Die Auswahl der Stationen ist ungefähr die gleiche, die Unterschriften unter denselben stimmen fast wörtlich überein.

Der Kreuzweg von Bamberg besteht aus sechs Stationen, Kreuzigungsgruppe, Beweinung Christi und Grablegung, und ist heute noch vorhanden. Das mittlere Kreuz in der Kreuzigungsgruppe trägt die Jahreszahlen 1500 und 1613, womit offenbar die Jahre der ersten Aufrichtung und der Erneuerung der Kreuzigungsgruppe angegeben sind.

Der andere Kreuzweg von Adam Krafft zu Nürnberg stellt ebenfalls die sieben Fußfälle Christi vom Haus des Pilatus bis zur Schädelstätte dar. Derselbe steht an der Seilergasse, vom Tiergärtnertor bis zum Johanniskirchhof in sieben Wegpfeilern aus rotem Sandstein, deren Oberteil zu sehr freiliegenden Hautreliefbildern ausgemeißelt ist, mit einem stark erhabenen Schutzrande. Diese herrlich ausgeführten, lebensvollen Hochbilder sind, mit Ausnahme des etwas kleineren fünften, 1,35 Mtr. hoch und 1,57 Mtr. breit. Dieselben sind gut dargestellt in dem Werke: „Die sieben Stationen nebst der Kreuzigung und Grablegung Christi, ein Meisterwerk des Bildhauers Adam Krafft aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, gezeichnet von Carl Heller, deutsch und französisch. Nürnberg, ohne Jahr."

Das erste Bild stellt die Begegnung Christi mit seiner Mutter dar.

Das zweite, wie Simon gezwungen wird, Jesus das Kreuz nachzutragen;

Das dritte, wie Jesus die weinenden Frauen tröstet;






Das vierte, wie Veronika das Antlitz Jesu abtrocknet;

Das fünfte, wie Jesus das Kreuz trägt und von den Juden hart geschlagen wird;

Das sechste, wie Jesus fällt unter der Last des Kreuzes.

Nun folgt der Kalvarienberg mit den drei freistehenden Kreuzen neben einander; an dem mittleren hängt der schöne, wohlgezeichnete Christus, zur Seite die beiden lebendig bewegten Schächer, der gute Dismas reuig weinend, der böse Gestas trotzig abgewendet.

Zwischen den Untersätzen der Kreuze befinden sich die Steinstatuen der Gottesmutter und des hl. Johannes, die früher einer Gruppe zugehörten, welche am unteren Kirchhofeingang auf einer steinernen Erhöhung gestanden hat.

Die siebente Station stellt Christus dar, wie er tot vor seiner gebenedeiten, klagenden Mutter liegt, eine herrliche Darstellung!

5. Daß die sieben Fälle Jesu gegen Ende des Mittelalters öfters dargestellt wurden, geht auch hervor aus den Resten, die von den Holzschnitten des 15. Jahrhunderts sich noch erhalten haben. Darunter findet sich eine vollständige Reihe von Darstellungen der sieben „Fußfälle oder Marterfälle."

Diese Fälle sind:

1. Christus wird beim Überschreiten des Baches Cedron in diesen hineingeworfen:
2. Christus fällt auf der Straße, da er von Herodes zu Pilatus geführt wird;
3. Fall beim Ersteigen der Treppe (Scala santa) vor dem Hause des Pilatus;
4. nach der Geißlung fällt er hin, da man ihn von der Säule löst;
5. Fall beim Anhören des Todesurteils oder während der Kreuztragung;
6. er wird auf das Kreuz niedergeworfen zur Annagelung;
7. bei der Erhöhung des Kreuzes fällt dasselbe wieder zur Erde mit Jesus.

Bei allen sieben Fällen sieht man die Schmerzensmutter mit dem Schwert in der Brust. (Vgl. W. L. Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois. I. Berlin. 1891, n° 642—685.)

6. In den ältesten Andachtsbüchlein, so in dem niederländischen Büchlein „der Kalvarienberg", der Belehrung darüber erteilen soll, wie man geistigerweise dem Heiland helfen könne, sein Kreuz tragen, und in der Einleitung des Büchleins „Geistliche Pil=






gerfahrt" des Karmeliten Jan Pascha († 1532), das erst nach seinem Tode, 1563, erschien und dann noch manche Ausgaben erlebte, sind die 7 Fußfälle Jesu in derselben Reihenfolge angeführt.

Später denkt man sich die sieben Fälle alle auf dem Schmerzenswege vom Hause des Pilatus bis Golgatha geschehen, und zwar nimmt man an, daß alle Ereignisse, welche auf Christi Gang zum Tode statt hatten, mit einem Fall verbunden waren.

Aber auch hierbei giebt es noch eine große Verschiedenheit bei der Aufzählung der einzelnen dieser sieben Fußfälle.

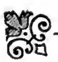
7. In diese erste Periode fällt auch wohl die Andacht zu den Fußfällen Jesu zu Aachen, wo bis in das 19. Jahrhundert hinein Darstellungen der sieben Fußfälle den Pfad zierten, der von der Stadt bis zu der Salvatorkirche auf dem Lousberg führte. Jedenfalls wurde schon im 16. Jahrhundert, vielleicht auch bereits früher, der Salvatorberg als Kalvarienberg, der Pfad zu seiner Höhe als Kreuzweg betrachtet.

Die alte Salvatorkirche mußte 1883 wegen Baufälligkeit niedergelegt werden. Nach ihrer Erneuerung wurden 1886 auch die alten sieben Fußfälle wieder hergestellt. Sie stellen dar: 1. Christus am Ölberg; 2. den Verrat des Judas; 3. die Geißelung; 4. die Dornenkrönung; 5. die Kreuztragung; 6. die Annagelung und 7. den Tod am Kreuze.

8. Sehr alt ist auch der Stationenweg, der auf den Kalvarienberg bei Ahrweiler führt. Der Berg war ursprünglich der Berg des Galgens. Ein deutscher Ritter, welcher im Jahre 1440 aus Jerusalem heimkehrte, fand eine große Ähnlichkeit in der Lage des Berges gegen die Ahr zu mit Jerusalem. Bei Ausmessung der Entfernungen ergab sich, daß die Entfernung von der Pfarrkirche in Ahrweiler bis auf die Spitze des Berges genau dieselbe sei, wie vom Hause des Pilatus nach Golgatha. Die Ahr schien ihm in ihren Windungen durch das Tal Ähnlichkeit mit dem Bache Cedron zu haben (vgl. Ägidius Müller, das hl. Deutschland 1888, II, S. 309.) Der Rat von Ahrweiler errichtete daraufhin auf dem Gipfel des Berges eine Kreuzigungsgruppe. Schon 1508 berichtet eine gelegentliche Bemerkung in einer Rechnung von einer Prozession, die am Mariä-Schmerzensfest auf den Kalvarienberg geführt wurde. Wann die Stationsbilder hinzukamen, weiß man nicht. Es waren ihrer 1630 sieben an der Zahl; schon 1622 wird von einer Erneuerung derselben berichtet; jedenfalls werden sie damals schon von hohem Alter gewesen sein.

9. Unterdessen war die Glaubenstrennung in Deutschland hereingebrochen, der Gebrauch religiöser Bilder war verpönt und ein






Vernichtungskrieg gegen sie eröffnet werden. Dabei gingen viele religiöse Kunstwerke der Vorzeit, gewiß auch viele bildliche Darstellungen der Fuß- oder Marterfälle Jesu, zu Grunde. Erst im 17. Jahrhundert lebte die Andacht zum Leiden Christi wieder neu auf und wurden, nebst den 14 Stationen des Kreuzweges, die jetzt allgemein aufkamen, auch bildliche Darstellungen der Fußfälle des Herrn neuerdings an vielen Orten Deutschlands errichtet.

10. Die figurenreichen Reliefdarstellungen der sieben Fußfälle, die längs des Feldweges von Groß-Steinheim nach Klein-Steinheim in Hessen aufgerichtet sind, stammen aus den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts. Der letzte Bildstock trägt die Jahreszahl 1700. In der Filialkirche zu Klein-Steinheim, das zur Pfarrei Groß-Steinheim gehört, ist heute noch ein sehr altes, dort aufbewahrtes Kreuzbild Gegenstand allgemeiner Verehrung, und an den beiden Kreuzfesten (3. Mai und 14. September) empfangen 300 bis 400 Gläubige die hl. Sakramente. Sechs Stunden weit strömen die Wallfahrer herbei. (Vgl. Ägidius Müller, das hl. Deutschland 1888, I. S. 449.)

11. Von dem alten Kreuzweg in Köln erzählt Gelenius um 1645 (in seinem Buch: De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae. Coloniae, 1645. p. 550), es pflegten ihn die Kölner für ihre Freunde, die im Todeskampfe liegen, „fast täglich" durch je sieben Personen, besonders Waisenknaben und Waisenmädchen besuchen zu lassen. Es waren daselbst zum Gedächtnis der sieben Fußfälle Christi, die er getan hat, als er sein Kreuz getragen, aus dem Hofe des Pilatus bis zum Kalvarienberg, sieben Bilder aufgerichtet, welche sehr verehrt und besucht wurden.

Die sieben auf den Bildern zu Köln dargestellten Fälle sind:

1. Erster Fall: 80 Schritt von dem Ort, wo dem Heiland das Kreuz aufgelegt wurde. — 60 Schritt weiter
2. Zweiter Fall: Bei der Begegnung mit der Mutter. — Von dort 71 Schritt
3. Dritter Fall, nach welchem Simon von Cyrene das Kreuz übernimmt. — Von dort 191 Schritt bis zum
4. Vierten Fall, bei welchem Veronika ihm das Schweißtuch reicht. — Von dort 336 Schritt bis zum
5. Fünften Fall bei der Gerichtspforte. — Von dort 348 Schritt
6. Sechster Fall: die weinenden Frauen. — Von dort 161 Schritt
7. Siebenter Fall, am Fuße des Kalvarienberges.

Ganz dieselben „sieben Fälle" zählt Pater Martin von Cochem







in seinem „Großen Myrrhengarten“ auf und finden wir noch an andern Orten dargestellt, z. B. zu Vianden.

12. Es ist mir nicht bekannt, ob die hier 1645 von Gelenius und 1710 noch erwähnten Bilder der Fußfälle zu Köln, identisch sind mit dem noch daselbst an der S. Michaelskirche erhaltenen Fußfälle-Bildern, die früher auf dem Melatener Wege standen. Letztere waren, wie der „Rheinische Merkur von Köln, vom 10. November 1894“ berichtete, ursprünglich Eigentum eines dortigen Vereines, nach dessen Auflösung sie käuflich in die Hände eines bekannten Bürgers gelangten. Dieser ließ zur Zeit die fünf noch vorhandenen Bilder, — zwei waren abhanden gekommen, — wieder in Stand setzen, mußte aber bald eines nach dem anderen entfernen, weil die Eisenbahn- und die Stadtverwaltung mit ihren Anlagen die Standplätze der Fußfälle benötigten. Seit dem 1. November 1894 waren diese Leidensbilder an einer würdigen Stelle und zwar an der Außenseite der damaligen S. Michaels-Notkirche zu Köln eingemauert worden. Glücklicherweise ist es gelungen, die verloren gegangenen Bilder nach den ursprünglichen Modellen wieder herzustellen. Vier Fußfälle befanden sich (1894) an den Eingängen und drei am Chore der S. Michaels-Notkirche.

Heute, wo die S. Michaels-Notkirche durch eine am selben Platze errichtete prachtvolle S. Michaels-Pfarrkirche ersetzt ist, werden die Darstellungen der sieben Fußfälle wohl auch in letzterer einen würdigen Standort gefunden haben.

13. Dieselben 7 Fußfälle, wie P. Cochem angibt, waren im 17. Jahrhundert zu Köln am Rhein auch in der St. Kolumbakirche aufgerichtet. Schöne Kupferstiche dieser Darstellungen finden sich in dem Büchlein: „Andächtig-fußfälliges Gebet zu Ehren der sieben Fußfälle auch, bitteren Leidens Christi Jesu und der schmertzhafften Mutter Gottes Mariä eingerichtet. Mit 9 Kupfferstücken geziehret. Zu eigener Seelen Trost umb ein seliges End für die Krancken und in allen Begebenheiten nützlich zu gebrauchen. Cöllen, gedruckt im Jahr 1698. Zu bekommen bey den auffgerichteten Fußfällen an S. Columbae Kirch.“

14. Zur Höhe des Frauenberges bei Fulda führte seit 1679 eine Darstellung der sieben Fußfälle. Noch fünf von den Stationen sind heute vorhanden; sie führen folgende Szenen des Kreuzweges vor Augen: 1. Christus, wie er auf dem Boden liegt, und Simon von Cyrene, der den untern Teil des Kreuzes erfaßt, ihm hilft; 2. Veronika; 3. und 4. Fall Christi; 5. die weinenden Frauen.

15. In einem vom Karmeliter P. Joseph a Virgine (bei Lochner und Mayer zu Würzburg) 1753 erschienenem alten Gebetbuch






mit dem Titel: „Himmliches Kleinod, hochschätzbar den Seelen, das ist anmuthig, vollständigs und andächtiges Gebetbuch . . . .“ sind dieselben 7 Fußfälle wie zu Cöln und bei P. Cochem angeführt, mit kleinen Abweichungen in den Entfernungen von einander. Es sind

1. Fall. Von Pilatus Richterstuhl, 106 Schritte entfernt.
2. Fall. Bei Begegnung seiner liebsten Mutter. 60 Schritte vom vorigen Ort.
3. Fall. Bei dem Kreuzzwang Simons, nach 71 Schritten.
4. Fall. Bei Begegnung der hl. Veronika, nach 527 Schritten.
5. Fall. Bei Begegnung der Töchter Sions, nach 348 Schritten.
6. Fall. Beim Antritt des Kalvarienberges, nach 160 Schritten.
7. Fall. Bei der Kreuzigung, d. i. der Beraubung der Kleider und Niederwerfung auf das Kreuz.

16. Im Kloster M. Rosengarten zu Wurzach in Würtemberg befinden sich 7 Ölgemälde vom Jahre 1613 mit den sieben Kreuz- oder Kniefällen, und zwar:

1. Fall Jesu in den Bach Cedron bei der Gefangennahme.
2. Fall Jesu an der Stiege vor Pilati Richthaus.
3. Fall Jesu bei der Verspottung vor Pilatus.
4. Fall Jesu an der Geißelsäule bei der Losbindung.
5. Fall Jesu unter dem Kreuz auf dem Kreuzweg.
6. Fall Jesu und Werfung auf das Kreuz bei der Annagelung.
7. Fall Jesu, angenagelt an das Kreuz bei Aufrichtung desselben.

Auch die gottselige Katharina Emmerich gibt (S. 244—248) sieben wirkliche „Fußfälle“ oder Fälle Jesu unter der Last des Kreuzes an.

17. Im 17. Jahrhundert kannte man in Deutschland kaum den jetzigen Kreuzweg von 14 Stationen, sondern nur die sieben Fußfälle Jesu auf dem Weg vom Hause des Pilatus bis zum Kalvarienberg.

Darin trat im 18. Jahrhundert auch in Deutschland eine Änderung ein. Die 14 Stationen werden allmählig häufiger, aber vielfach hält man noch immer an den altgewohnten sieben Fußfällen fest, deren Verehrung jedoch außerhalb Deutschlands kaum oder gar nicht verbreitet zu sein scheint.

18. So werden die Fußfälle auf dem Weg zur uralten Kapelle von Heiligkreuz bei Trier noch jetzt vom Volk in Ehren gehalten. Hier sind dargestellt: Der Fall unter dem Kreuz, Begegnung mit der Mutter, Veronika, zweiter Fall mit Simon von Cyrene, der das Kreuz hinten anfaßt, die weinenden Frauen, Annagelung, Kreuzaufrichtung.

Auf dem Friedhof zum hl. Urban in Straßburg verehrt man folgende „Fälle“: Ölberg, Gefangennahme, Christus vor dem







Hohepriester, Geißelung, Krönung, Simon von Cyrene, die weinenden Frauen, Kreuzigung.

19. Zu Neuerburg in der Eifel sind dargestellt: Cristus am Ölberg, vor dem Hohepriester, die Geißelung, Krönung, Ecce Homo, Kreuztragung, bei der Simon von Cyrene tragen hilft. Als siebente Station galt entweder die Kreuzesgruppe auf dem Hochaltar oder das Heilige Grab, die beide älter sind als die sieben Fußfälle.

Hier hatte der Priester Veyder Peter, Rentmeister des wohlgeborenen Herrn De Biever, mit Zustand vieler Gönner die Kreuzkapelle bei Neuerburg gebaut. 1707 begann man mit dem Bau des Chores, der 1712 eingeweiht wurde. 1715 wurde die Sakristei errichtet und 1720 das Kirchenschiff vollendet, das jedoch bereits 1744 wieder abgebrochen und neu aufgeführt werden mußte. Derselbe fundierte am 8. Januar 1721 an dieser Kreuzkapelle ein benficium simplex familiare. Zeitlebens war der Stifter selbst der Benefiziat. An dieser Kreuzkapelle hatte Johannes Werner von Veyder-Malberg, Weihbischof von Köln (1657—1723) bereits im Jahr 1720 eine wöchentliche und eine monatliche Messe nebst einer Messe auf den Jahrestag seines Todes gestiftet. In den Jahren 1757 bis 1764 ließen die Familie Kerscht und der Benefiziat der Kreuzkapelle sieben Fußfälle durch die Bildhauer Eberhard Hammes aus Neuerburg und Quirin aus Kyllburg ausarbeiten. (Aus den Original-Urkunden im Pfarrarchiv zu Neuerburg.)

20. Auf dem Hunsrücken, dem Maifelde und auch jenseits des Rheins ist es Brauch, die sieben Fußfälle betend zu begehen, um dem Schwerkranken eine selige Sterbestunde zu erbitten.

Die 7 Fußfälle, die hier Gegenstand der Verehrung sind, geschahen: 1. auf der Cedronbrücke; 2. auf den Stufen des Eingangs zum Gerichtsgebäude des Pilatus; 3. an der Geißelsäule; 4. bei der Verkündigung des Todesurteiles; 5., 6. und 7. auf dem Kreuzwege. Wo keine besonderen Leidensdarstellungen sich finden, geht man an sieben Kreuze und betet 7 Vaterunser in der Sterbensnot eines Christen. (Vgl. Albers, Blütenkränze. Paderborn, 1892, II., S. 86.)

21. Auf dem Weg von Würzburg nach Höchberg befinden sich Abbildungen der „7 Fußfälle", die 1626 durch die Hofdienerschaft des Fürstbischofs erbaut wurden. Dieselben sind wohl mehrfach beschädigt, doch besteht Hoffnung zu ihrer baldigen Restaurierung.

22. Im 19. Jahrhundert wurde eine Anzahl der „7 Fußfälle" wieder hergestellt oder vor dem völligen Ruin bewahrt und auch mitunter neue Darstellungen derselben aufgerichtet.







Im Jahre 1852 wurden auf dem Weg von Deutz nach der Wallfahrtskapelle der schmerzhaften Gottesmutter zu Kalk die sieben Fußfälle errichtet (Herchenbach, Gnaden- und Wallfahrtsorte. Ohne Jahr, S. 658.)

Gegen das Jahr 1895 wurden in Auenheim, Kreis Bergheim unter dem Pfarrer Aeymans die „sieben Fußfälle" neu aufgestellt. Dieselben waren vom S. Josefs-Institut für kirchliche Kunst, Th. Schülter in Köln angefertigt worden.

Unter den Arbeiten, welche der Eifelverein von Münstereifel in den letzten 10 Jahren ausführen ließ zur Verschönerung der Gegend ist besonders hervorzuheben die Wiederherstellung der „Fußfälle" nach Eicherscheid. (Eifelblatt, 1910, S. 321.)

23. **Luxemburg** folgte, was die Stationswege angeht, deutschem Brauch.

Von den vielen im 17. und 18. Jahrhundert daselbst errichteten Kreuzwegen mit sieben Stationen sind bis auf den heutigen Tag teilweise oder ganz erhalten nur jene vom Johannisberg bei Düdelingen, vom Michelsberg bei Simmern und vom Milleweg bei Vianden.

24. Der Johannisberg bei Düdelingen, eine uralte Stätte der Gottesverehrung im Luxemburger Lande, verdankt seine Kreuzweganlage einer frommen Dame, die nach manchen Unglücksfällen ihren Trost in Werken der Frömmigkeit un dMildtätigkeit suchte. Ludovina Petronilla von Staffin baute in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die zerfallene Kapelle auf dem Berge wieder auf: von ihr stammt aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Stationsweg, der zur Kapelle führt. Die einzelnen Stationen standen in kleinen Kapellen, die mit einem Holzgeländer umrahmt waren. Auf den Stationen waren dargestellt: 1. der Ölberg; 2. die Verurteilung; 3. die Kreuzaufladung; 4. die Annagelung; 5. der Tod Jesu; 6. Jesus auf dem Schoß seiner Mutter; 7. das heilige Grab in der Kapelle selbst.

Am 20. November 1794 wurden die Stationen durch die französischen Revolutionstruppen zum großen Teil zerstört; von den 7 Stationen waren nur drei übrig geblieben, der Ölberg, der Tod Jesu und Jesus auf dem Schoße seiner Mutter. Dieselben wurden 1809 wieder hergestellt und zu 14 Stationen ergänzt.

(Jean-Charles Kohn, Monographie de la Seigneurie de Dudelange ou Mont St. Jean. Luxembourg, 1894, S. 224 u. 225.)

25. Längs des Weges, der zur früheren Klause auf dem Michelsberg zwischen Simmern und Greisch hinaufführte, wurde 1737 ein Kreuzweg aus 7 Leidensbildern ange-





legt. Das Ganze ist im Renaissancestyl ausgeführt und besteht jeder einzelne Bildstock aus einer mensaartigen Basis, über welcher sich auf einem vierkantigen Schaft eine breite Steintafel mit der betreffenden Reliefgruppe erhebt. Die gewählten Leidensszenen sind folgende: 1. Ölberg; 2. Verrat; 3. Geißlung; 4. Krönung; 5. Veronika; 6. Tod; 7. Kreuzabnahme und endlich als Ergänzung und gleichsam als achte Station die Grablegung, die sich im Innern des Kapellchens befand. Die Bilder zieren jetzt den Kirchhof von Simmern, mit Ausnahme der Grablegungsgruppe, die im Innern der südlichen Chornische untergebracht ist. (Vgl. J. Didier im Organ für christliche Kunst. Luxemburg, 1875, S. 92 u. 93.)

26. Ein zu Vianden 1752 errichteter Kreuzweg von sieben Stationen der Fußfälle Jesu ist noch heute, aber nur am Karfreitag im Gebrauch. „Schon um 2 Uhr morgens regt es sich. Die Männer und Jünglinge besuchen vor Tagesanbruch die Stationen, die Frauen und Jungfrauen, sowie die Kinder von früh bis Mittag. Kaum ein geborener Viandener versäumt diese Andacht.“ Es sind sieben fast meterhohe steinerne Stationen, deren oberster in das Standkreuz eingefügter Sandstein, in Relief gehauen, die „sieben Fußfälle des Herrn“ auf seinem Gang vom Hause des Pilatus zum Kalvarienberg bietet. Die sieben Fußfälle zu Vianden sind, wie bereits oben angegeben wurde, dieselben wie sie zu Köln im 17. Jahrhundert im Gebrauch waren und die Martin von Kochem beschreibt, nämlich: 1. Erster Fall unter dem Kreuz; 2. Begegnung Mariä; 3. Simon hilft das Kreuz tragen; 4. Veronika; 5. Zweiter Fall; 6. Die weinenden Frauen, und 7. Dritter Fall am Fuß des Kalvarienberges.

Heutzutage wird jedoch beim Begehen der sieben Fußfälle von den Besuchern die jetzige Kreuzandacht mit ihren 14 Stationen gebetet. Die in der Reihe der Fußfälle nicht dargestellten Stationen betet man bei bestimmten Kapellen, Altären und Feldkreuzen, nämlich 1. vor dem Hochaltar in der Nikolauskapelle; 2. bei der Feldkapelle neben der Mühle in Altenmarkt; 3. vor dem Hochaltar in der Neukirche auf dem Kirchhof; 4. vor der Kreuzigungsgruppe auf dem Kirchhofe; 5. bei der Feldkapelle (mit dem am 14. September 1697 beim Kirchhof zu Ehren des h. Sebastian errichteten Pestkreuze; 6. bei der sogenannten „Arendts-Feldkapelle“ im Millerweg; 7. vor dem in der Pfarrkirche errichteten Heiligen Grab.

27. Außerhalb Deutschlands scheint die Verehrung der „sieben Fälle“ kaum oder gar nicht verbreitet gewesen zu sein. Man spricht dort vielmehr von „Stationen“ und zählt deren in den Niederlanden entweder 7 oder 19, in Italien frühzeitig 14 oder 15, in Po-



len 18. Aus Frankreich wird in älterer Zeit von der Stationenandacht wenig berichtet.

Die sieben Fußfälle, die einst in Deutschland so verbreitet waren, sind heute auch daselbst verdrängt durch die 14 Stationen der Kreuzwegandacht. **Alex. Koenig.**



Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Écoles primaires de la Ville de Luxembourg. Distribution des prix. 10 août 1912. Luxembourg. Imprimerie Joseph Beffort. 1912. — 28 pp. in 4°.

Gymnasium (Grossherzogl.) in Echternach. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1911—1912. — Gymnase G.-D. d'Echternach. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1911—1912. Luxembourg. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1912. — 29 + 26 + 8 + 6 SS. in 4°. — Dissertation: **Dr. Kratzenberg Damian.** Der deutsche Aufsatz als Ausdruck und Stärkung der Persönlichkeit. — S. 3—29.

Keiter Heinrich und **Kellen Tony.** Der Roman. Theorie und Technik des Romans und der erzählenden Dichtung, nebst einer geschichtlichen Einleitung. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Essen-Ruhr. Verlag von Fredebeul & Koenen. 1912. Gedruckt bei Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr). — XVI + 528 + 4 SS. in 8°.

Mgr. Koppes Jean-Joseph. Mandement du 24 juin 1912 (sur la nouvelle loi scolaire.) Imp. St. Paul, Luxembourg. (1912.) — 4 pp. in 4°.

***Molitor Peter.** Die Quelle. O. C. u. D. v. Drucker. (Luxemburg-Bahnhof, Fr. Bourg-Bourger. 1912.) Gedicht. — 1 S. in 8°.

Petit Louis. Verlängeren. Gedanke fun èngem Letzeburger an der Friémd. Lid mat Klawéerbeglédonk. Tèxt a Musék fum Louis Petit. Ègentom fum Autor. Guill. Stomps, Luxembourg. Éditeur de Musique de la Cour Grand-Ducale Luxembourgeoise 7, Rue Philippe. 7. W. 415 St. Inst. lit. de F. M. Geidel, Leipsic. Unö Datum (1912.) — 3 SS. gr. in 4°.

Sonntags-Schule der Marianischen Sodalität. Preise-Verteilung zu Ende des Schuljahres 1911—1912 gehalten am Sonntag, den 11. August, ½5 Uhr nachmittags, im großen Saale des Gesellenhauses. Luxemburg. Druck von P. Worré-Mertens. 1912. — 8 SS. in 8°.

Dr. Wagner Victor. Bericht über Leben und Wirken des Luxemburger Meister-, Lehrlings- und Gesellenvereins vom Juli 1911 bis Juli 1912. Achtundvierzigster Jahrgang. Luxemburg. Druck der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1912. — 19 SS. in 8°.

Dr. Widung André. Der Anschluss des Grossherzogtums Luxemburg an das Zollsystem Preussens und der übrigen Staaten des Zollvereins. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte das Grossherzogtums Luxemburg. Luxemburg. Verlag von L. Schamburger's Hofbuchhandlung G. Soupert, Nachfolger. 1912. Druck von M. Huss. Luxemburg. — VIII + 167 + 1 SS. in 8°.








Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

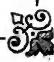
18. Jahrgang. — 10. Heft. 1. Oktober 1912.

Den Hond an séng Nôpesch.

E Mudderhond huôt en Obdâch gesicht
Fir kennen en Nascht séch ze mâchen.
Vergîewens huôt hîen doremmer gericht,
E font neischt. 'T wor net fir ze lâchen.
Um Ènn, an der héchster Nŏt, léft en hin
Bei d'Nôpesch: „Si sollt séch dach ploen,
Zwŏ Wochen, an him hirt Hondsheis'che gin,
Sŏlâng bis de Jong kennte goen." — — —
Dĕ gŏf et. — — — En ètléch Wochen derno
Wollt si an hir Wunéng rem zĕhen.
Du frot séch dĕ âner âcht Dég nach no:
„Dĕ Jong wîer'n nach schwâch an de Knĕen." — — —
Dén zwéten Termein wâr lâng scho verstrach,
Wĕ d'Nopesch mat all hire Sâchen
Erem kŏm. Sie duôcht, dĕ âner hätt dach
Nun Zeit gehât, eraus séch ze mâchen.
Mé dĕ huôt séch net èng Grimmel begannt:
„Méng Jong bleiwen bei, an éch mat en!
Mir sin nun zŏ zéng, bekukt îech dĕ Band!
Bekukt îech hir Zänn an hir Patten!"

— — — — — — — — — — — — — — — —

Hit îech, déne Schlèchten zŏ Déngsch en ze sin.
Dir musst et oft deier bezuôlen.
Rècht hinnen èr Hand, da wĕr der gesin,
Wĕ sèlwer den Aarm si séch huôlen.



Grundbesitz und Grundlasten in der ehemaligen Grundmeyerei Diedenburg.

(Fortsetzung.)

6. Diedenburger Zehnttabelle gemäß dem Kataster der Kaiserin Maria-Theresia.

Zehntherren.	Zehntquoten.	Jährlicher Zehntertrag.			Jährliche Auslagen an a) Zehnterhebung.		b) Kirchenlasten.			Reiner Zehntgewinn.		
		R.	Sch.	St.		R.	R.	Sch.	St.	R.	Sch.	St.
Der Pastor	3/9	94	1	6	genau:	4	4	—	—	86	1	6
Guirsch	2/9	70	5	5	etwa:	4	5	2	4	61	3	1
Karmeliter.	1/9	36	2	6	„	2	2	4	—	31	6	6
Differdingen	1/6	53	4	2	„	7	4	—	—	42	4	2
Mariental	1/6	52	4	2	„	7	4	—	—	41	4	2
Zusammen	9/9	307	—	21		24 +	19	6	4	263	2	17

Über Auslagen an Zehnterhebung gibt der Pastor allein genauen Aufschluß; sogar unter Rücksichtnahme auf die Entfernung der auswärtigen Zehntherren sind auf unserer Tabelle die diesbezüglichen beiläufigen Unkosten letzterer eher noch zu hoch als zu niedrig angerechnet; für Differdingen und Mariental ist in den Ausgabenposten die Speichermiete ($^1/_{20}$) miteinbegriffen.

Es verbleiben also der Pfarrei selbst an reinem Zehntertrag: 86 R. 1 Sch. 6 St. für den Pastor, und 19 R. 6 Sch. 4 St. für die Kirche, zusammen 105 R. 7 Sch. 10 St; der übrig bleibende reine Zehntgewinn auswärtiger Zehntherren beläuft sich somit auf 157 R. 3 Sch. 7 St. Das Verhältnis des reinen Zehntgewinnes fremder Zehntherren zum Zehnteinkommen der Pfarrei bleibt also, nach Abzug aller Kirchenlasten, wie 157 zu 105, oder rund 3 : 2.





7. Pfarrbauten und Zehntwesen.

Unterm 12. Februar 1678 wurden die Statuta synodalia ad clerum archidioecesis . . . trevirensis per ducatum luxemburgensem erlassen. Von einem langen Auszuge dieser Statuten besteht eine von dem Zeitgenossen Philipp Garians, Pastor zu Brandenburg und Dechant des Landkapitels Mersch angefertigte überaus urwüchsige „Verteutschung" vom 5. März 1681.[1]) Dieser Übersetzung entlehnen wir die hier angebrachten Bestimmungen betreffend die überkommenen landesüblichen Lasten und Pflichten des Pastors und der Pfarrangehörigen in Bezug auf die Pfarrbauten. „Ein Pastor ist frey von allem gebauw der Kirchen undt Kirchhoff, als allein ist schuldig den Cor in guttem gebauw zu haltt, wie selber ihme geliebert. Sollte aber der Chor aus alttertumb undt ohne scholdt des pastors verfahlen, ist ein pastor nit schuldig, als vielleicht wegen des gantzen Zehndes, ein mehreres ist er schuldig wesen, welches zu beweisen stunde. Das Tottengebeinhäusg n, den Kirchhoff undt den thurm von dem fundamente seindt schuldig zu bauwen undt zu erhaltten die pfarkinder, obschon den thurm auff dem Chor stünde, wie ingleichem auff zu stellen alle zur pharkircheen ehrlichen undt nottwendigen zirrath, es wehre dan, daß sie beweisen könnten, daß jemandt anders diese schuldigkeit hette. Was das pfarhaus betriefft, seindt schuldig die pharkinder ihren seelsörger ein ehrliches Haus wie es einem geistlichen gebuert darzustellen undt vom fundament zu erbauwen mitt ihren unkosten. Undt wan ein Herr pastor solches in guttem gedeck undt gebauw empfangen hatt, ist schuldig selbes also zu erhaltten undt fort zu liebern; undt weillen hierüber viell streidt pfliecht zu endtstehen, selbigem vorzukommen solle gleich beym Eintridt eines neuwen pastors das Haus durch erfahrene bauwleuth besichtiget werden in beyseins des Herren landtdechant undt vor einem geschworenen man undt Notario ein Instrument darüber auffgericht werden, alles auff unkosten deren den dran gelegen ist; sollen darzu die pfarkinder undt erben des abgelebten Herrn pastors beruffen werden; undt alles dieses ist anbefohlen auff ein straff des ewigen stillschweigents."

Der Ortsbrauch ist aber vielfach abweichend von dem angeführten allgemeinen Landesbrauch. Zu Heinstert wird u. a. die Pfarrkirche „aufgebaut von ihren pfennigen, wenn sie deren hat; in mangel deren, von den pfarkindern . . . Die pfarkinder seint schuldig die apperschaft zu thun, sie möge pfennige haben oder nicht (verstehe durch sie die fabrique)." Der Pastor bezieht dennoch den ganzen Zehnten. In Bezug auf die Pfarrwohnung gilt dort hinwieder der allgemeine Landes-

[1]) Eine amtliche Abschrift dieser Urkunde befindet sich in Eyschen-Haus zu Meyert.






brauch: „Der hauptbau obliegt den pfarkinderen, die kleine reparation den pfarrherrn, die apperschaft aber in beyden (Fällen) obliegt den pfaarkinderen."

Die Diebenburger Synodalen teilen 1570 dem Trierer Visitator mit, die Pfarrgemeinde sei bereit das Pfarrhaus neu zu erbauen und den Kirchhof mit einer Mauer zu umgeben. Es bleibt jedoch beim bloßen Versprechen, denn 1611 hat man immer noch dieselbe alte Pfarrwohnung, welche einer Ruine ähnlich sieht und von den Pfarrangehörigen ausgebessert oder neu erbaut werden soll, je nachdem man das Wort reparabit auffassen will. Gemäß dem vom Visitator am 25. August 1611 aufgestellten Diebenburger Kirchenweistum, haben die Zehntherren für die notwendigen Paramente und Gerätschaften, mit Ausnahme der Kerzen, aufzukommen; auch der Neubau des Kirchenschiffes lastet auf den Zehntherren; der Pastor ist zum Bau des Chores verpflichtet, während die Pfarrangehörigen für Turm und Kirchhof sorgen müssen.

Die Chorbaupflicht des Pastors anbelangend, muß hier ein Irrtum obwalten; es kann sich nur um kleine Chorreparaturen handeln, denn gemäß sowohl dem allgemeinen Landesbrauch als auch der Diebenburger Katastertabelle Nr. 7 ist der Pastor nur „gehalten zum jährlichen unterhalt und kleinen reparationen des Chors der Pfaarkirch Diebenbourg, belauffend ad 4 Reichsthaler jahrs".

Zufolge des angeführten Kirchenweistums von 1611 haben die Pfarrangehörigen die Turmbaulasten zu tragen; 1766 erklären aber die Herren von Guirsch, die Turmbaupflicht ruhe auf ihrem Zehntteile, während hinwieder die Diebenburger Gemeinde- und Pfarrtabelle mit den Angaben derer von Guirsch nicht übereinstimmend ist und also lautet: „Diese meyerei und Pfaar hat ihre Pfaarkirch mit Thurm, Glocken und Chor; ein Pfaarhaus mit scheuer und stallungen; item ein Pfaar-Caplanshaus mit stallungen, von dem Caplan bewohnet . . . Alle Inwohner gemelter Pfaarei, keinen ausgenommen, seynd gehalten zum bau und unterhalt des Pfaarkirchenthurmes zu fournieren und unterhalt der glocken und stühl auf ihre Kosten. (Item alle zu der apperey, auf und in ihren kosten, der pfaarkirchen und Chors). Item das Caplanshaus zu ihrer allen alleinigen belast, sambt dem Pfaarhaus."

Der in lateinischen Lettern wiedergegebene Textabschnitt scheint auf der Gemeindetabelle durchstrichen zu sein; der Satz zwischen Klammern ist sogar der Länge nach besonders durchstrichen; beide Aufzeichnungen dürften demnach als unzutreffend anzusehen und die Turmlastenaufstellung der Guirscher Zehntherren als allein richtig beibehalten werden. Eine einheitliche Deutung des einen und der andern Verzeichnisse frag-





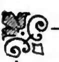


licher Baulast wäre sofort dadurch erreicht, daß unter der befremdenden Ausdrucksweise zum bau . . . fournieren, sowie auch in dem Weistum von 1611 einfach die Verrichtung der baulichen Fronleistungen gemeint sei.

Die Ortsbestimmungen über die Verteilung der Baupflichten fielen somit bisweilen der Vergessenheit anheim und boten gegen zweifelhafte und irrtümliche Lastenverschiebungen nicht mehr die genügende Zuverlässigkeit, so daß man gegebenen Falles sich nicht mehr zurechtzufinden wußte. Auf Grund der bisherigen Ausführungen hatten nach dem allgemeinen Landesbrauch und auch nach dem üblichen Ortsbrauch die Pfarrkinder für den Neubau und auch wohl für die Restaurationsarbeiten der Pfarrwohnung aufzukommen; trotzdem wird aber gegen Ende der Zehnteinrichtung ein erfolgreicher Versuch gemacht, die geistlichen Zehntherren für die großen Hausreparaturen heranzuziehen.

Der von den Herren von Guirsch vorgeschlagene Nikolaus Eyschen, von der Mühle von Oberpallen, erhält seine Anstellung als Pastor von Diedenburg vom Erzbischof von Trier am 11. Dezember 1771 und die Zustimmung zu seiner Ernennung von seiten des Provinzialrates am 13. Dezember 1771. Sofort nach Besitznahme der Pfarrei sehen wir ihn eine Instandsetzung an dem nach der Visitation von 1611 von den Pfarrkindern erbauten und bis auf den heutigen Tag erhaltenen Pfarrhause anstrengen. Dieses scheint damals derart vernachlässigt gewesen zu sein, daß Pastor Eyschen dasselbe nicht einmal beziehen will, sondern sich einstweilig in seiner Heimat aufhält und von dort aus die Reparaturfrage leitet. Gegen unser Erwarten, betrachtet Herr Eyschen sich selbst sowie die geistlichen Zehntherren von Marienthal, Differdingen und Arel als haftbar für die Erhaltung seiner Pfarrwohnung. Daß für den etwaigen Neubau oder die notwendigen großen Restaurationsarbeiten der Pfarrgebäude das wohlwollende Entgegenkommen der Zehntherren nur selten, weder in rechtmäßigen noch in unrechtmäßigen Fällen, vorauszusetzen war, ist von selbst einleuchtend und so sehen wir denn auch in unserer Diedenburger Hausangelegenheit die üblichen und unvermeidlichen Mißhelligkeiten zu Tage treten. Von Pastor Eyschen besitzen wir nicht ein einziges diesbezügliches eigenhändiges Schriftstück; auch ist sogar das Register der unter ihm geführten Kirchenrechnungen längst abhanden gekommen; den nötigen Aufschluß über den Verlauf und den Ausgang der Verhandlungen bieten ein Marientaler Schreiben an Pastor Eyschen, der das ganze Zehntwesen über den Haufen werfen möchte, sowie ein von sämtlichen geistlichen Zehntherren auf Ersuchen und Befehl der Provinzialbehörden angefertigte Urkunde; der ganze Dossier, den wir jetzt im Abdrucke




bringen, wird zu Metzert in Eyschen-Haus aufbewahrt, wohin ein Bruder des Pastors von Diedenburg, Peter Eyschen, mit Maria Everling verheiratet war.

«Monsieur Eyschen, curé de Thiaumont, présentement à Oberpallen.

«Je serais surement faché d'avoir des difficultés pour les réparations d'une maison, étant prêt de contribuer pour notre quot-part des dîmes, aussi à présent avant la réparation faite. Je crois aussi que vous pourriez avoir des difficultés avec les héritiers de votre prédécesseur,[1] mais cela ne regarde pas les autres décimateurs, c'est une question qui vous regarde seul. Il nous suffie que le tier des dimes[2] possédé par le curé est dime écclesiastique, qui par conséquent doit contribuer.[3] Si vous voulez donc absolement attaquer les dimes il faut les attaquer toutes, par conséquent aussi les vôtres. Tout ce que je pensais vous dire, et que j'ai déjà dit à Mr. le curé d'Oberpallen, est que vous voudriez bien faire la réparation et de faire payer chaqunn pour sa quot part. Pour la notre je m'offere et je suis persuadé que person ne vous fera payer davantage. Pour moy je ne peux pas me charger de cette réparation, ayant trop d'occupation surtout à présent. J'ai l'honneur d'être avec une parfaite vénération, Monsieur, votre très humble et très obéissant serviteur. J.-B. Hintgen, procureur.

«Marienthalle, le 14 juin 1772.»

«Au Conseil.[4])

«Très honorés Seigneurs.

«Sire N. Eischen, curé de Thiaumont, a le 19 8bre dernier, bien et duement fait signifier la requête du 14e dito ci-jointe[5]) aux décimateurs ecclésiastiques de la paroisse dudit Thiaumont, les Reverendes abbesse, prieur et Religieuses des abbaies de Mariendhal, Differdange et Reverends Peres Carmes d'Arlon, à l'effet de servir de rescription, sans qu'ils l'aient fait jusqu'à présent.

«Cause que la Cour est très humblement suppliée pour com-

---

[1]) Eyschen accusait, sans doute, son prédécesseur d'avoir négligé les réparations d'entretien auxquelles il était tenu.

[2]) C.-à-d. de la totalité des dimes.

[3]) La part des dimes revenant aux seigneurs de Guirsch n'était donc plus considérée comme dime ecclésiastique, parce qu'elle se trouvait aux mains de laïques.

[4]) Conseil provincial, à Luxembourg.

[5]) Ladite requête a disparu du dossier.







mandement itératif aux memes de servir de rescription à peine de forclusion. N. Pastoret.

«Commendement comme supplié, fait le 5 9bre 1772.»

«Les Président et gens du Conseil à Luxembourg ordonnent au premier huissier requis de, à l'instance du suppliant, faire commandement iteratif aux parties de servir de rescription à peine de forclusion.

«Luxembourg, le 5 9bre 1772.

«(signé:) Vitry.»

«Nous soussignés procureurs et agents aux noms des abbesse et religieuses de l'abbaye de Tiffertange, des dames prieure et religieuses de Marienthal, et prieur et religieux du Couvent des R. P. Carmes d'Arlon, promettons au sieur Nicolas Eyschen, curé de Thiaumont, que, comme il consent de contribuer, pour sa cot part qu'il tire dans la dime, aux réparations que l'on se propose de faire à sa maison pastoralle qu'en cas que, par l'explication que l'on attend de la Cour de Bruxelles, il fut exempt d'y contribuer, nous lui promettons de lui rembourser tout ce qu'il aura avancé avec nous pour les dites reparations, nous rendant solidaires et repondant l'un pour l'autre à ce remboursement. Fait et passé à la cure de Thiaumont le 10 de 9bre 1772.

«A Flament pr. de Tiffertange.

«J.-B. Hintgen, procureur du noble Couvent de Marienthalle.

«f. Victor de Ste Marie, supprieur du Couvent d'Arlon.

«*P. S. additur.* Nous nous obligeons encore que, comme ledit curé s'offre de reparer la toiture de la grange et écuries et reparer les portes desdites grange et écuries a ses fraix et dépens qu'en cas que l'explication de la dite ordonnance nous oblige d'y contribuer, nous y contriburons chacun pour sa cot part qu'il possede dans la dime.

«A. Flament pr. de Tiffertange.

«J.-B. Hintgen.

«f. Victor de Ste Marie, soupprieur.»

Nach seinem erfolgreichen Vorgehen betreffs der Hausangelegenheit wagt Pastor Eyschen auch eine Restauration und wenn möglich den Neubau der dem Verfalle nahen Kirche in Angriff zu nehmen. Wir wissen bereits, daß zu Diedenburg alle großen Kirchenlasten ausschließlich auf den Zehntherren ruhen sollten; diese fordern jedoch dieses Mal, mit Recht oder Unrecht, daß auch die Kirche selbst, wie dies u. a. zu Heinstert von jeher der Fall gewesen, mit ihren etwaigen eigenen Ersparnissen herhalte, um ihnen die Last zu erleichtern, was übrigens







von dem Provinzialrat bewilligt wird, gemäß nachstehenden Urkunden aus Eyschen-Haus zu Metzert.

Die erste dieser Urkunden betrifft eine Untersuchung der Kirche durch Sachverständige und deren Gutachten.

„Auff ersuchen und anhalten deren drey committirten und bestelte der pfaar und meyerei Diedenburg, nemblich jacobus peter[1]) und Nicolas Stephany[2]), beyde von Diedenburg, und johannes Burton[3]), von Tattert, haben wir unterschriebene Experten, von Hewerding und von Offen, uns expreßlich nacher Diedenburg in die pfaarkirch daselbsten begeben und gemelte Kirch visitirt und examinirt inwendig sowohl als auswendig, das mauerwerck und tagwerck wie auch zimmerarbeyt wie folgt:

„Erstlich erklären wir Experten, daß wir oben auff der Kirch ob dem gewölb examinirt haben, daß das gewölb sich von der quermauer drey zol hinweg gelassen, auff der lincke seit und auff der rechte seit auff einer platz ungefehr anderthalben zohl.

„Zweytens hatte sich im selbigen gewölb erfunden ein Loch von ungefehr zwey Schuhe lang und zwey Schuhe breyt, welches eingefallen ist.

„Drittens haben wir erfunden unterschiedliche ritzen in nemblichem gewölb und erkennet, daß ahn demselbigen schohn unterschiedliche Reparationen gemacht sein worden.

„Viertens haben wir examiniert in der Sacristi, daß bei den zwey finsteren die bögen der finsteren zerspaltet seyn, daß gefahr, daß die balcken so darüber liegen einfallen werden.

„Fünftens haben wir erfunden, zur sonnen untergang zur lincke seit der Kirch unten auff dem boden, daß viele Steine aus der mauer gefallen seyn und daß man deren noch vielle mit den Händen ziehen kan, und hat uns geschienen, daß die materiall von alter verdorben ist; nach unserem erachten hat es uns geschienen, daß dieses die ursach seye, daß sich das gewölb von dieser mauer hinwegelassen hat, oder die mauer von dem gewölb.

„Sechstens haben wir erachtet, daß die zimmerarbeit in schlechtem stand ist und übel conditionirt, weillen etliche stücker zerbrochen seyn und darbenebst weillen keine sperrbalcken darin seyn.

„Siebentes, haben wir erachtet, daß sich das Tagwerk in schlechtem stand befindt und ursach ist, daß den Eck zur mittagssonne zum Glocken thurm die mauer oder materiall verfaullet ist.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Grundmeyer und Schreiner.
[2]) Grundschöffen und assumierter Schreiber gegenwärtiger Expertise, damals wohnhaft in Steffes-Haus, zwischen den jetzigen Häusern Bourton und Thill.
[3]) Aus Jås-Haus.






Nikolaus Mameranus.

(Fortsetzung).

Er selbst erzählt, wie es zur Ausgabe dieser theologischen Schrift gekommen ist.[17]) Mit den beiden Gelehrten und sprachkundigen Flamländern Georg Cassander und Cornelius Walther fand er zwei alte, auf Pergament geschriebene Exemplare der genannten theologischen Streitschrift vor. Die wichtige Entdeckung wurde in zwei Klosterbibliotheken gemacht: Der ältere handschriftliche Codex bei den Dominikanern, der andere im Kloster St. Pantaleon. Job Gast, ein Fälscher erster Güte, hatte die Schrift in Hagenau 1525 im Druck erscheinen lassen, aber in einem durch Parteiinteresse verstümmelten und veränderten Zustande. Auf den Rat des frommen und gelehrten Eberhard Billick[18]) des Karmeliterprovinzials, begann Mameranus die Bearbeitung einer neuen Ausgabe nach den beiden handschriftlichen Kodizes. Von Antwerpen liess er sich schnell ein Exemplar der Gastschen Buches herholen und stellte in der Vorrede die Fälschungen des ersten Herausgebers an den Pranger. Dabei fehlte es nicht an kräftigen Seitenhieben gegen den unredlichen, der hebräischen Sprache unkundigen Mann, der obendrein noch alles Katholische persiflierte. Nur zu berechtigt ist der Mameranische Satz über die entstellte Ausgabe: Sic misere et inique tractatus, nullus credo unquam alius a quopiam auctor est. Der Luxemburger hat das Verdienst dieses bedeutendste unter den Werken des Paschasius Radbertus, welches in den Abendmahlstreitigkeiten des XVI. Jahrhunderts eine grosse Rolle spielte, zuerst getreu veröffentlicht, und Gast als unverschämten Betrüger gebrandmarkt zu haben.[19])

Nach der unvermeidlichen Mode der Zeit dedizierte Mame-

---

[17]) Paschasius, De corpore et sanguine Christi, Coloniae (1550). Für das Folgende ist der Widmungsbrief zu diesem Werke massgebend.

[18]) Eberhard Billick war Professor an der Universität und eine der Hauptstützen des Katholizismus in Köln gegen den Kurfürst Erzbischof Hermann von Wied; er kämpfte in Streitschriften gegen Butzer und Melanchthon, erhielt diplomatische Aufträge an den Kaiser und an die Reichstage. Er war die rechte Hand des Erzbischofs Graf Adolf von Schaumburg (1547—1556). Billick starb 1557. Siehe Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. 2. Aufl., 2. Bd., Spalte 836 ff. Vgl. ferner, Bianco. Die alte Universität Köln etc. Köln. I. Bd. 1856. S. 632—36.

[19]) U. a. schreibt er noch in der Epist. Nunc. (p. 10) über Job Gast: Ex quo (Der Hagenauer Druck) collatione diligentissimé facta, comperi monstrosum ab initio statim Hagenoae per Hiobum Gastum aedit um Paschasium non sine praefationis ambitioso et affectato contra sacramentorum novatores propugnaculo, turgentibus ubique pleno ampullis et sesquipedalibus verbis, praemisso, etc.







ranus seine Schrift dem Erzbischof von Köln, Adolf Graf von Schaumburg, in einem für die Begriffe seiner Zeit ziemlich nüchternen aber eleganten Widmungsbrief, der am 28. Juni vollendet wurde. Vorher hatte die theologische Fakultät ihre Approbation zu der trefflichen theologischen Arbeit gegeben, und Heinrich Mameranus durfte nun den Druck besorgen.

Noch zwei weitere Schriften entriss Mameranus im Jahre 1550 durch eine Neuausgabe der Vergessenheit.[20]) Der Brandenburger Georgius Sabinus hatte ehedem in Mainz ein mit grosser Meisterschaft geschriebenes Büchlein über die Wahl und Krönung Karls V. herausgegeben. Das Verdienst des einfachen Nachdruckes genügte dem Luxemburger nicht, und er fügte eine knappe übersichtliche Zusammenstellung der Taten Karls V. bis zum Jahre 1550 hinzu. In Brüssel, wo der rastlose Wanderer für kurze Zeit wieder aufgetaucht war, schrieb er am 7. Juni 1550 zu dem Werkchen eine Widmung an den Infanten Philipp von Spanien. Nach Köln zurückgekehrt, musste sein Bruder unverzüglich die Drucklegung der Schrift vornehmen. Als Nikolaus seinem Freunde und Gönner Johannes Lilius ein Exemplar dieses Nachdruckes zur Lektüre überreichte, wies ihn dieser Rechtsgelehrte auf das Buch des Hartmann Maurus hin, welches die Geschichte der Krönung Karls V. darstellte und in Nürnberg bei Friedrich Peypus im Jahre 1523 erschienen war. Hartmann Maurus, Rat des Kölner Erzbischofs und Assessor beim Reichskammergericht in Speier, war persönlich bei der prunkvollen Feier zugegen gewesen und hatte den Hergang bei der Krönung bis in alle Einzelheiten hinein mit grosser Genauigkeit beschrieben. Mameranus fand es der Mühe wert, auch diese Schrift, als Bericht eines Augenzeugen, durch seinen Bruder von neuem drucken zu lassen. Jenem Lilius wurde denn auch das Werkchen vom dankbaren Herausgeber gewidmet.[21])

Die Mameranische Presse hatte somit im ersten Jahre ihrer Tätigkeit nicht unbedeutende Resultate im Dienste der kirchlichen und profanen Wissenschaft aufzuweisen, wenn man auch nur die Werke des Luxemburger Humanisten in Erwägung zieht. Die

---

[20]) Für das Folgende vgl. Relatio praecipuorum gestorum etc. . . . . . (p. 5 ss. et p. 210 et 211).

[21]) Die beiden Berichte des Sabinus und Maurus sind in schönem Latein abgefasst, machen uns mit sehr wissenswerten Einzelheiten der Wahl und Krönung Karls V., mit den Reden der Kurfürsten und Gesandten der andern Mächte bekannt, und führen uns die damalige politische Lage klar vor Augen. Die beiden Büchlein bieten eine sehr belehrende und interessante Lektüre.







noch gegenwärtig zahlreich erhaltenen Exemplare der drei Kataloge lassen auf einen gewaltigen Massenabzug derselben im Jahre 1550 schliessen. Der abgeworfene Gewinn muss deshalb auch nicht gering gewesen sein. In der Folgezeit liess Nikolaus Mameranus noch manche Schriften bei Heinrich veröffentlichen, aber das Unternehmen scheint nach und nach ins Stocken geraten zu sein. Der letzte uns bekannte datierte Druck aus der Offizin seines Bruders erschien im Jahre 1560. Die Zahl seiner Verlagswerke während der zehn Jahre belief sich, so weit man augenblicklich unterrichtet ist, etwa auf zwanzig,[22]) im Vergleich zu den Produktionen der übrigen Druckfirmen Kölns eine unbedeutende Leistung. Reiche Früchte durfte Heinrich unter ähnlichen Verhältnissen nicht von seinem Geschäfte erwarten, und der beste Beweis für das klägliche Scheitern seines Unternehmens ist der Umstand, dass wir ihn nach 1560 in einem neuen Berufe antreffen.

Der Kölner Ratsherr Weinsberg führt uns den „Meister" Heinrich Mameranus im Jahre 1561 in einer Stellung vor, in welche die Not ihn offenbar hineingetrieben hatte. Als Privatlehrer hielt er damals in der Judengasse eine Schreibschule, wo er für 4 Taler Jahresgeld die ihm anvertrauten Zöglinge schreiben und rechnen lehrte.[23]) Das beständige Niedersteigen Heinrichs auf der Stufenleiter der Berufe deutet auf den stetigen Niedergang seiner Vermögensverhältnisse hin. Vielleicht hatte der Buchhandel sein Patrimonium zum grössten Teile aufgezehrt, oder sonstige Unglücksschläge hatten ihn schwer heimgesucht. Die reiche Erbschaft, welche seine Frau Margarete von einer Tante angetreten hatte und ihrem Manne testamentarisch zukommen liess, (20. Oktober 1564)[24]) vermochte den „erbare und bescheyden

[22]) Nach Heitz und Zaretzky, a. a. O., S. 17, tragen vier davon den Namen seines Bruders. Uns sind 9 bekannt.

[23]) Höhlbaum Konstantin. Das Buch Weinsberg, II. Bd., Leipzig 1887, in Publik. der Gesellsch. für Rhein. Geschichtskunde, Bd. IV. S. 115 [413]. — Heinrich Ross schrifschol: A. 1561 den 4. juni haben wir unsern son Heinrich Ross bei M. Heinrich Mameranum in der Juddengassen uff die schreifschol [gegeben] dutsch zu schriben und rechnen leren, dan er wolt nit lenger studeren . . . . . Moist dem Mamerano 4 daler geben, schriben und rechenen zu leren . . . . Vgl. auch Ennen, a. a. O., IV. 761, und Heitz F. und Otto Zaretzky, a. a. O., S. XXX, Anm. 1.

[24]) Historisches Archiv der Stadt Köln. Testamente. 20. Oktober 1561. Pergamenturkunde mit der beiden Schöffen des kurfürstlichen Gerichtes Hängesiegel aus grünem Wachs, an Pergamentstreifen befestigt. Auf der Aussenseite befindet sich die Inhaltsangabe: Constitutio und Geselligmachungh Margarethen eheliger Hausfrauen Henrichen Mammerani dorinne sie bestimpten Mammerann constituiert und deilhafftig gemacht hat.







Meyster Heinrich" nicht mehr den Händen der Gläubiger zu entreissen. Im Jahre 1567 trat endlich die unvermeidliche Katastrophe ein mit der Pfändung seiner Habseligkeiten.[25]) In der tiefsten Armut liess Heinrich seine Familie zurück, als er im Jahre 1567 oder kurz vorher aus dem Leben schied. Der Rat befahl den Klageherren „mit Henrici Mamerani selig schwegeren und verwandten zo handelen, dass sie die nachgelassene verarmte und verschmechte kinder zo sich nemen und dieselbe underhalten."[26])

Offenbar ein trauriges Ende für einen Mann, der mit bedeutenden Mitteln von Haus weg in die Fremde gezogen war, um das Glück zu erproben. Es ist schwer zu urteilen, wie weit eigene Schuld und wie weit Missgeschick jeder Art dazu beigetragen haben, die Armut allmählich über seine Schwelle zu treiben. Ausschweifungen darf man Heinrich wohl nicht vorwerfen. Im Gegenteil, aus den bekannten Quellen über sein Leben ist ersichtlich, dass er manche wertvollen Eigenschaften besass.[27]) Er war zwar ernst, fromm und gebildet, aber zu gedeihlichen Unternehmungen fehlte ihm der Geschäftsgeist des Kaufmannes. Der tiefere Grund seines Missgeschickes liegt wohl auf anderem Gebiete. Er hatte das Unglück, nacheinander drei Berufe zu wählen, welche damals nur sehr schlecht ihren Mann ernährten. Die religiösen Streitigkeiten, welche Deutschland in Spannung hielten, hatten das blühende Druckgewerbe und den gewinnreichen Buchhandel von Jahr zu Jahr in immer tieferen Verfall gebracht. Seit der Reformation war dem Unterricht, wenigstens an manchen Universitäten und vielen anderen Schulen, dasselbe Los

---

[25]) Kölner Ratsprotokolle, N° 23, fol. 208. Unter dem 15. Dez. 1567. Die Claghern und her Johan zum Krebs sollen eigentlich vernehmen, wie sich die Pfandungh mit henrico Mamerano zugetragen, die Parteien so fill muglich vergleichen. Vgl. auch Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. 6. April 1907. N° 79, S. 8613 und S. 8614.

[26]) Kölner Ratsprotokolle N° 29. fol. 102. 28. Juli 1567. Aus diesen Angaben geht hervor, dass seine Kinder noch unmündig waren; Heinrich muss noch verhältnissmässig jung gewesen sein, somit jünger als sein Bruder Nikolaus. Wie schon früher erwähnt wurde, wird diese Annahme bestätigt durch die Stellung der Namen der drei Brüder auf der offiziellen Urkunde.

[27]) Weinsberg rechnet ihn zu den Verdächtigen der Stadt. Höhlbaum, a. a. O. S. 115. Anm. 6. Was der Jude unter „verdächtig" versteht, ist schwer zu ermitteln. Vielleicht war Mameranus unbeliebt als Notar oder missliebig bei den Gläubigern wegen Zahlungsunfähigkeit; wohl mochte er auch Weinsbergs politischer Gegner gewesen sein. Für das sittliche Gebiet kann die Bemerkung keine Geltung haben, sonst hätten manche Kölner Familien ihm ihre Kinder nicht zur Erziehung anvertraut.







beschieden, so dass der Lehrerberuf[28]) keineswegs verlockenden Gewinn verhiess. In den Städten wimmelte es von Notaren, die in gewaltiger Konkurrenz einander das Dasein erschwerten. Die Aussichten auf eine sichere, sorgenfreie Lebensstellung auf diesem Posten waren nichts weniger als glänzend. Unter solchen Gesichtspunkten betrachtet, lässt die Misswirtschaft Heinrichs sich einigermassen erklären, wenn nicht auch andere uns unbekannte Faktoren bei seinem materiellen Ruin mitgewirkt haben.

Wenden wir nun unsern Blick von dem düstern, wenig erfreulichen Bilde weg, und kehren wir mit Nikolaus Mameranus an den kaiserlichen Hof zurück.

X.

Rastloser Studieneifer. — Neue Publikationen. Erlebnisse in Augsburg und Innsbrück.

Im Jahre 1547 hatte Mameranus seinem Freunde Christoph von Schauvenburg erklärt, er sei des sorgenvollen Herumreisens durch Europa völlig überdrüssig und sehne sich nach Ruhe. Dennoch vermochte unser „globe-trotter", der Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und den Norden Afrikas durchstreift, nicht einmal ein volles Jahr ununterbrochen in Köln zu verweilen. Kaum war der Kaiser am 7. Juli 1550 in Augsburg angelangt, um wieder Reichstag abzuhalten, da zog es den geschäftigen Luxemburger mit elementarer Gewalt dorthin. Hier veröffentlichte er noch vor Ende des Jahres bei dem bekannten Verleger Philipp Ulhard sein moralisierendes Gedicht „Officium boni Episcopi."[1]) Während seines Aufenthaltes in der freien Reichsstadt am Lech vertiefte er sich vollständig in die Wissenschaften. Mochte der

[28]) Von der Kölner Universität z. B. wissen wir aus jener Zeit, dass sie sehr gesunken war, und als ein Hauptgrund wird angeführt die unzulängliche Dotation der Lehrstellen. Vgl. Ennen. Der Reichskanzler Dr. Mathias Held in den (Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. Köln 1873, 25. Heft, S. 143 ff.

Nikolaus Mameranus schreibt über den Sold der Lehrer seiner Zeit im Officium Discipulorum. Epist Nunc. (p 6): Non recordantur (sc. parentes) infinitarum sollicitudinum, molestiarum et sordium, quas praeceptores in instituendis fideliter tam in literis, quam in moribus ac virtutibus ipsorum filiis subire coguntur. Putant homines isti animales satis esse si stipendium vilissimum tamquam mercenario, qui vel pecus pascit vel frumentum excutit vel secat ligna, aut aedificium extruit, aliudve quid rerum mercede agit, pendant pro infinitis huiusmodi molestiis, et laboribus externis atque internis, etc. . . . .

[1]) Bibl. Verz. C[5]. — Wahrscheinlich Ende August 1550. Am 28. Juli war er noch in Köln.







Reichstag über noch so wichtige Angelegenheiten beraten,[2]) Mameranus wollte nicht ein zweites Mal die Namen der fürstlichen Teilnehmer in einem Kataloge verewigen. Hatte er doch den Entschluss gefasst, für immer auf derartige Beschäftigung zu verzichten. Der vielseitige Gelehrte warf sich mit allem Fleiss auf das Studium der Pädagogik und des Münzwesens, pflegte als Musensohn die edle Dichtkunst und focht als heftiger Polemiker gegen die Neuerer, die Feinde von Kaiser und Vaterland.

Liebe und Freude zu pädagogischen Schriften hatte ihm Clénard, jener brabantische Philologe, mit seiner Methode für Erlernung der lateinischen Sprache eingeflösst. Bei einem Durchmarsche des kaiserlichen Zuges in Löwen hatte der Rechtsgelehrte Wamesius seinem Freunde Mameranus diesbezügliche Briefe des tüchtigen Grammatikers an Rutgerus Rescius übergeben.[3]) Der Luxemburger glaubte durch deren Herausgabe der pädagogischen Wissenschaft einen grossen Dienst zu leisten und veröffentlichte dieselben bei seinem Bruder in Köln. Einem Freunde aus der Heimat, Ludovicus N. hatte er das Werkchen gewidmet und der dortigen Jugend die Anwendung der Clénardschen Methode aufs eindringlichste empfohlen.[4]) Das Büchlein fand keine günstige Aufnahme in Philologenkreisen; es war auch hauptsächlich zum Privatgebrauche bestimmt und ging deshalb fast unbemerkt in der Flut der pädagogischen Schriften des XVI. Jahrhunderts unter. Die Bedeutung Clénards liegt auch nicht in seiner lateinischen Methode, sondern in dem Einfluss, welchen seine Schriften während dreier Jahrhunderte auf das Studium der griechischen Grammatik ausübten. Deshalb stellt F. Nève

---

[2]) a) Beschluss über die Beschickung des Trienter Konzils durch die Stände. b) Successionsfrage, welche Karl und Ferdinand in ein gespanntes Verhältnis zu einander brachte, so dass ihre Schwester Maria zweimal aus den Niederlanden herbeigerufen wurde, um eine Verständigung zwischen beiden zu vermitteln.

[3]) Wamesius hatte die Witwe des Rutgerus Rescius geheiratet, und in dem Nachlass des Letzteren jene Briefe gefunden. Rutgerus Rescius starb am 2. Oktober 1545. Die Übergabe der Briefe an Mameranus geschah höchst wahrscheinlich beim Durchzug des kaiserlichen Hofes in Löwen im Jahre 1549 vom 4. 8. Juli; denn denjenigen vom 31. Mai 1550 machte Mameranus wohl nicht mit, da er noch am 7. Juni in Brüssel war. Am 1. Juni zog man damals schon aus Löwen wieder weg.

[4]) Bibl. Verz. C.[28] Epist. Nunc. Vgl. über dieses Werk auch Chauvin et Rœrsch, Étude sur la vie et les travaux de Nic. Clénard, Bruxelles 1900 p. 105 (du tiré-à-part). Dort befindet sich auch die Analyse des Werkchens. Vgl. auch Nève Félix, La Renaissance des Lettres et l'essor de l'érudition ancienne en Belgique. Louvain, 1890, Chap. VII, p. 224 ss.







ihn an die Seite „des belgischen Priscinian“ Despautère, und noch Lafontaine vereinigte die beiden Namen, wenn er schreibt:

„Un écolier qui ne s'amusait guère
A feuilleter Clénard et Despautère.“ [5])

Die Briefe Clénards hatten in Mameranus die Lust und Freude an pädagogischen Fragen erregt, so dass er noch manche über dasselbe Thema handelnde Werke eines andern berühmten Lehrers des XVI. Jahrhunderts fleissig studierte. In Köln fand er bei seinem Freunde, dem Kanoniker und Scholaster von St. Georg, Simon Ruff von Randerath, ein Manuscript des Enchiridion von Johannes Murmellius vor,[6]) einer Leuchte des niederrheinischen Humanismus, der die Blüte der Münsterschen Domschule herbeigeführt hatte. Mit scharfem Kennerblick wusste Mameranus den vorzüglichen Inhalt jenes wahrhaft goldenen Büchleins zu schätzen und gab es mit einer Widmung an zwei seiner ehemaligen Lehrer in Emmerich versehen, unter dem Titel „Officium Discipulorum“ bei seinem Bruder in Köln heraus.[7])

In Augsburg war es, wo er sich während der ersten Monate des Jahres 1551 ins Enchiridion vertiefte. Den idealen Vorschriften, welche der an Erfahrungen so reiche Murmellius für Lehrer und Schüler darin niedergelegt, fügte Mameranus seine Kenntnisse über das Schulwesen in Versform bei. Schon im Monat März hatte er seine Schrift allein bei Philipp Ulhard drucken lassen unter dem Titel: Scholae et eius officii generalis descriptio.[8]) Es war ohne Zweifel auf klingende Anerkennung abgesehen, als er die erste Ausgabe seines poetischen Produktes den aristokratischen Mitgliedern des Augsburger Rates widmete. Die hochtönenden und einschmeichelnden Verse seiner beiden Freunde Xystus Betuleius Augustanus und Felix Fidlerus Gedanensis empfahlen dem hohen „Senatus“ das Werkchen und dessen

---

[5]) Chauvin et Roersch, l. c., p. 85 et 86.

[6]) Reichling D., Johannes Murmellius. Freiburg i. B. 1880. Der Inhalt des Werkchens ist angegeben auf S. 56 ff.

[7]) Bibl. Verz. C^{10}. — Das Enchiridion war zu Beginn des XVI. Jahrhunderts zweimal herausgegeben worden, aber sehr inkorrekt. Mameranus liess es nun besser geordnet im Jahre 1551 erscheinen. Die Widmung ist an Petrus Homphäus und Mathias Bredenbach gerichtet; sie ist datiert: Augustae Rheticae ex Cancellaria Caesaris octavo calendas aprilis. Anno a restituta mundo salute 1551. (25. März).

[8]) Bibl. Verz. C^{9}. — Das Nachwort ist datiert: Augustae Rheticae octavo calendas Martias, anno ab aeterna morte destructa et restitutione salutis 1551. (22. Februar.)







Autor. Vernehmen wir nur wie Betuleius das Mameranische Gedicht anpreist:

Carmine quae docto cecinit Mameranus amicus
Austriacosque monet, Pannoniosque duces
Vos id commoneo Patres, charissima namque
Si vobis Patria est, consuluisse decet.
Nostram si Patriam florentem rebus honestis
Vos cupitis, Musas rite fovete pias. (p. 3.)

Charakteristisch für die Allseitigkeit Mamerans ist seine Arbeit über das Münzwesen, worin er die griechischen und römischen Münzen nach dem Gelde der meisten europäischen Staaten des XVI. Jahrhunderts wertete. Diese Beschäftigung betrieb er in der kaiserlichen Kanzlei abwechselnd mit den pädagogischen Studien. Grundlegend für sein Werk „Priscae Monetae" waren die alten Schriftsteller und die kritische Untersuchung des Leonhardus Portius Vicentinus über das griechische, römische und venetianische Münzwesen. Nützlich und wertvoll erschien ihm auch das Büchlein des Rechtsgelehrten Johannes Aquila, welches über denselben Gegenstand, aber unter dem Gesichtspunkte des gemeinen Rechtes handelt. In der Tat, eine sehr lehrreiche Schrift, worin u. a. vom Nenn- und Metallwert der Münzen, vom Münzrecht, der Falschmünzerei u. s. w. die Rede ist, eine Schrift, welche der Verfasser einst dem Fürsten unter den Mathematikern des XVI. Jahrhunderts, Johann Stoffler, dedizierte.[9]) Es war ebenfalls Heinrich Mameranus, der den Nachdruck der beiden ersten Werke besorgte, und im Anschluss daran, die Berechnungen seines Bruders zum Drucke beförderte.[10])

Wie ironisch klingt es, wenn der durch Kriegswirren verarmte Humanist, im Widmungsbrief zu dem Büchlein an den Infanten Philipp von Spanien, seine Lobhymnen singt auf die unermesslichen Reichtümer so vieler Fürsten des Altertums, auf ihre Freigebigkeit gegen die Dichter, und zugleich ein Klagelied anstimmt auf die Dürftigkeit der zeitgenössischen Poeten, die weniger Achtung bei den gekrönten Häuptern geniessen als die Hofnarren. Es mutet den Autor selbst befremdend an, dass er, dem Pluto keineswegs als freundlicher Vater sich erwiesen, über die Finanzen der blühenden Völker und mächtigen Herrscher des Altertums schreiben soll.[11]) Sonder Zweifel erhoffte er vom spa-

[9]) Über Stoffler. Vgl. Geiger, Renaissance und Humanismus in Deutschland. Berlin 1882. S. 495 ff.

[10]) Bibl. Verz. D.[7] — Der Widmungsbrief ist datiert: Augsburg, 11. Januar 1551.

[11]) De re pecuniaria etc. Epist. Nunc., p. 3. Nunc rem pecuniariam Leonhardi






nischen Thronfolger reichlichen Lohn für sein literarisches Produkt über das staatenerhaltende Element, den „nervus bellorum“, die „regina et adscitia rerum humanarum domina“, wie er das Geld bezeichnet. Wie es scheint, kargte Philipp von Spanien nicht, wenn der Luxemburger ihm seine Schriften widmete.[12]) Kaum war der Catal. fam. Caes. erschienen, als eine reichliche Geldspende des jungen Habsburgers den Autor ermunterte, in demselben Jahre ihm ein neues Werk zu dedizieren.

Der Infant von Spanien war damals in Augsburg zugegen, wohin ihn sein Vater wegen der Successionsfrage beordert hatte. Als er im März 1549 zum ersten Mal den deutschen Boden betrat, da war es Mameranus, der in dem jungen Prinzen den künftigen Kaiser mit einem Gedichte begrüsste.[13]) Mit allem Eifer war Mameranus damals bestrebt, durch seine Verskunst mitzuarbeiten an der Verwirklichung des kaiserlichen Lieblingsplanes. Er schrieb u. a.

> Magne Philippe, caput sibi, cum te elegerit ipsum
> Imperium, atque Aquilas cum fasce regendas,
> Sentiet ac solus truculentus praelia Turca
> Arma foris, pax alma domi, et concordia semper. (p. 6)

Die Prophezeiung des Dichters ging aber nicht in Erfüllung. Einstweilen kam es zu einem Vergleich[14]) am 9. März 1551 und bald darauf zog Philipp nach Spanien zurück, wohl nicht ohne bei unserm Humanisten wegen seiner Freigebigkeit ein gutes Andenken zu hinterlassen. Auch Mameranus wurde bald durch

---

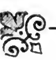
Portii et Johannis Aquilae, Imperiorum et Regnorum administrationibus tamquam affinitate quadam, ac necessitudine proximam, mihi semper quidem pessime etiam in magnis meis laboribus propitiam vel infestam quoque et nihil minus quam familiarem et domesticam; etc. und p. 17: Hodie cum nullus sit poetarum honos, nulla apud Principes aestimatio, magna non tantum rerum inopia premente sed mendicitate etiam angustiantur, moriones et tibicines dona magnifica ferunt, hi inaedia pressi fortiter esuriunt. In ludos et aleam stultasque alias vanitates, nil piget saepe maximas profundere summas; in studiosos et eruditos, si duos aut sex quis aureos eroget, magnum quid esse putat.

[12]) Catal. fam. Caes., Epist. Nunc. (p. 5).

[13]) Bibl. Verz. C³. — Das Gedicht erschien in Löwen bei Bartholomäus Gravius. 1549.

[14]) Zwischen Philipp und Ferdinand kam es nach vielen Debatten während des Reichstages zu einem Erbvergleich, nach welchem Ferdinand beim Ableben Karls. Kaiser werden sollte, Philipp Reichsvikar in Italien und römischer König, nach Ferdinands Tode aber Philipp Kaiser, und Ferdinands Sohn Maximilian römischer König.




die Ereignisse in seinen Studien gestört und musste Augsburg verlassen.

Während Herzog Moritz vor Magdeburg, dessen alten Sachsentrotz er beugen sollte, die Fäden der Verschwörung unter den Glaubensgenossen, sogar bis nach Frankreich hinüberspann, war der arglose Kaiser Ende Oktober nach Innsbruck aufgebrochen. Er wollte in der Nähe von Trient sein, wo ernstliche Verhandlungen mit den Protestanten, welche bereits zur Teilnahme am Konzil rüsteten, gepflogen werden sollten.

Mameranus, gleichsam unzertrennlich vom kaiserlichen Hofe, war ebenfalls von Augsburg nach der Grafschaft Tirol übergesiedelt. Hier trieb ihn sein religiöser Eifer an einzutreten für die Neubelebung des praktischen Glaubenslebens unter dem Volke. Wie er so dahinwanderte durch die anmutigen Tiroler Gebirgsdörfer, da entging ihm nicht, dass allenthalben bei den Bewohnern noch grössere Lauheit im pflichtmässigen Kirchenbesuch sich breit machte, als in andern Ländern. In einer Pfarrei von 300 Seelen fand er am Sonntag kaum 20 Leute im Amte anwesend, von denen noch die Mehrzahl während der Predigt oder vor Schluss des Gottesdienstes wegging. Wie schmerzlich berührte diese religiöse Gleichgültigkeit der Glaubensgenossen sein treues Katholikenherz. Rasch entschlossen griff Mameranus auch hier wieder zur Feder, um die Sache seines Glaubens zu verfechten. Am 21. Dezember 1551 legte er in einem Gutachten an König Ferdinands Räte seine Vorschläge für die Aufbesserung der traurigen religiösen Zustände in Tirol nieder.[15]) Er verhehlt sich zwar nicht, dass der kirchlichen Behörde ex officio diese Aufgabe obliege, aber da sie nun einmal ihre Pflichten vernachlässige, soll die weltliche Behörde die Missstände beseitigen. — Die strengen Gewaltmassregeln, welche Mameranus vorschlug, scheinen bei den hohen Herren guten Anklang gefunden zu haben;

[15]) Druffel A. v., Briefe und Akten zur Geschichte des XVI. Jahrhunderts. Bd. I, S. 86. B[1]. ff. Die strengen Vorschläge Mamerans mögen hier angeführt werden. p. 863. — Edicto autem publico, sub mulcta pecuniaria in singula capita unius floreni constituta, pulchre restitui religioni possunt ad confusionem aemulorum, ut quicunque supra annum aetatis suae 12. in die dominica in parochiali sua ecclesia totum sacrum missae solemnis officium contionemque verbi Domini ab initio ad finem reverenter et quiete, nulla excusatione admissa, non audierit similiterque et vesperas a meridie, mulctae huic in fiscum obnoxius fieret. p. 864. — item ne vel ante peractum missae officium in diversoriis publicis, vel sub vesperis quis potet aut epuletur, nec recipiat aliquem eo tempore pandochaeus eius rei gratia, sub eadem, aut graviore pœna in singula capita. — Das Schriftstück ist datiert: Oeniponte ex cancellaria Caesaris 18. Decembris anno Domini 1551.





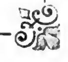


denn es war wohl keine Ironie, wenn der Rat Jonas, der übrigens von Maximilian als frommer Mann bezeichnet wird, dem Briefe eigenhändig die Bemerkung beifügte: „Pium et salutare consilium.“ [16]) Der Luxemburger ahnte voraus, dass seine drakonischen Vorschläge beim Volke nur Missbilligung hervorrufen würden und bat deshalb die Behörde in einem Postscriptum, den Autor des Schriftstückes nicht bekannt zu machen, [17]) wohl um unliebsame Zwischenfälle zu vermeiden. Doch von den Tiroler Bauern hätte er wegen seiner Reformpläne wenig zu befürchten gehabt, wenn nicht plötzlich schlimme Feinde ihn in Lebensgefahr gebracht hätten.

Moritz von Sachsen hatte dem Kaiser die feierlichsten Versicherungen seiner Treue gegeben, und dennoch zugleich fast das halbe Europa gegen ihn aufgestachelt. Der alte kranke Mann, den seine Schwester Maria und der kaiserliche Kommissar von Magdeburg, Lazarus Schwendi, so lange vergeblich vor dem Verräter gewarnt, sah sich überlistet und musste nun in die schwerste Krisis seines Lebens eintreten. Der Kurfürst hatte am 19. Mai die Ehrenberger Klause genommen und war auf dem Marsche gegen Innsbrück, um „den alten Fuchs in seiner Spelunke aufzusuchen,“ wie er selber cynisch bemerkte. Mit Mühe und Not konnte der Kaiser, in einer Sänfte getragen, bei Nacht und Regen über den Brenner durch das Pustertal nach Villach entfliehen. Am 23. Mai waren Moritz, Herzog Georges von Mecklenburg und Landgraf Wilhelm von Hessen, in Begleitung des französischen Gesandten, in Innsbruck eingerückt. Die Mannschaften des kaiserlichen Gefolges zerstoben nach allen Richtungen. Nur Mameranus bewahrte kaltes Blut und blieb mitten unter den feindlichen Kriegsknechten in der Stadt zurück. „Dieweil ich aus allen“, schreibt er an den Kaiser, „so Euer Kayser. Maj. Hof nach volgen, allein under den Feinden, so sich ganz trutzlich wider Euer Kay. Maj. erhebt zu Insspruck bestendig bliben, damit ich doch sehe, was diser aufrührisch Feind, der sich also grimmig und unbeschayden, auch wider die höchsten Oberkait erregt, hette vorhanden. Dieweil aber ich, wie ungebürlich und unchristlich sich der Feind gehalten, selbs zum tail gesehen und

[16]) Druffel A. v. a. a. O. S. 867. A 5. — Es ist jener Jonas der 1544—1558 Chef der österr. Hofkanzlei war, (also Hofvizekanzler Ferdinands I.)

[17]) Mameranus versichert ferner im Postcriptum, er schreibe ohne Auftrag, nur aus eigenem Antrieb. Druffel zieht die Richtigkeit dieser Aussage in Zweifel S. 487 a [1], jedoch mit Unrecht, da man bei der Beurteilung der Stelle den Charakter und die ganze Gesinnung Mamerans beachten muss.




gehört, auch von glaubwürdigen vernommen, habe ich vermaynet und gedacht, Euer Kays. Maj. damit zu dienen, so ich die grausame, erschrockliche, unmenschliche, tyrannische, türckische Hand lung der Feind mit herzlichen Mitleyden teutscher Nation, Euer Kay. Maj. in schriften überschickte. Und wiewohl ich under diesen Feinden zu Insprück in grosser Gefahr gewesen, mir ein Schweinspiess an die Brust gesetzt und mich gefragt: Ob ich Euer Kay. Maj. Diener were, (der grossen Schmachwort will ich geschweigen) da ich mich Euer Kay. Maj. treuen Diener unerschrocken bekennte, bin ich doch durch Gottes Gnaden von den grausamen Feinden unverletzt davon kommen." [18])

Der Bericht klingt etwas prahlerisch, aber an der Wahrheitsliebe des Schreibers haben wir auch hier keinen Grund zu zweifeln. Schon manche Gefahren hatte er erprobt, im Umgang mit rauhen Kriegsgesellen bereits lange alle Furchtsamkeit abgestreift, und jetzt sollte er bei der Drohung eines Feindes in Furcht und Schrecken geraten und seinen Herrn verleugnen!

Am 26. Mai zogen die Kriegshorden von Innsbruck ab, und Mameranus konnte ungehindert seine Beobachtungen aufzeichnen. In einer Flugschrift, welche edle Begeisterung für das deutsche Vaterland und treue Liebe für Religion und Herrscherhaus diktierten, schilderte er in den bewegtesten Ausdrücken die unsäglichen Verwüstungen und Greuel, welche „jene Rächer der Freiheit Germaniens" [19]) mit ihrem neuen Evangelium über Deutschland gebracht. Schon am 28. August war die Schrift vollendet und wurde gleich darauf, mit einer Widmung an den Kaiser versehen, nach Köln in die Mameranische Offizin befördert.

Karl V. war unterdessen von Tirol aus über Schwaben gegen die Franzosen ins Feld gerückt. Während seiner Anwesenheit in Augsburg stellte er dort das Geschlechterregiment wieder her, welches Herzog Moritz, nach der Übergabe der Stadt am 5. April 1552 beseitigt hatte. Die „löbliche Stadt Augsburg", deren Übergabe an die Feinde, Mameranus so tief bedauerte, weil sie

[18]) Von Anrichtung des neuen Evangelii etc. Bibl. Verz. B [1]. Widmungsbrief S. 3 und 4.

[19]) „Vindices Germaniae libertatis". Mameranus spielt hier auf das Manifest an, welches Heinrich II. König von Frankreich in deutscher Sprache abfassen liess, worin er dem Reiche seine Ankunft als Rächer deutscher Freiheit und der gefangenen Fürsten ankündigt. — Janssen-Pastor. Geschichte der Päpste. III [18]. (1890.) S. 731 und 732, — sowie auf das Manifest der verschworenen Fürsten, worin sie aufriefen zur Befreiung von der „viehischen erblichen Servitut." — Die Vorrede ist datiert: Datum Insspruck, den 28. Augusti, anno 1552.







mit „geschwinder Praktik“ angerichtet worden,[20]) nahm ihn jetzt wieder auf, als er tief bewegt vom verwüsteten Tirol Abschied genommen.

XI.

Des Mameranus Bekanntenkreis in Augsburg. Einige polemische Arbeiten und deren unangenehme Folgen.

In der reichen Handelsstadt am Lech, wo die beiden Familien der Fugger und Welser, die neu aufgekommene Grossmacht, den Kapitalismus, würdig vertraten, scheint Mameranus sich recht heimisch gefühlt zu haben. Die Fugger, nicht weniger bekannt durch ihre treu katholische Gesinnung und grossmütige Freigebigkeit[1]) als durch ihren Reichtum, verschlossen den Humanisten ihre mildtätige Hand nicht. Reichliche Spenden flossen auch dem Luxemburger Literaten sein ganzes Leben hindurch aus ihren geldgefüllten Kassen zu, so dass er noch im Jahre 1561 dankerfüllt an die Bankiers der Habsburger die Worte schrieb:

Utque memor vestri tam prompti tamque benigni
In me animi semper, nonnulla ex parte vicissim
Quid praestem doni, leviore merce parati
Ne ferar in vestros ingrata mente favores
In me collato tantos hucusque frequenter.

(Descript. Aquaeductus urbis Bruxellanae Epist. Nunc. p. 14. [2])

So kam Mameranus etwa zu Beginn des Monates September 1552 nach Augsburg zurück, wahrscheinlich als der Kaiser schon

---

[20]) Von Anrichtung des neuen Evangelii etc. (S. 33). Am 1. April lagen die Verbündeten vor Augsburg. Der kaiserlich gesinnte Rat hätte gern die Stadt verteidigt; aber die Bürgerschaft unter Führung des 1548 abgesetzten Bürgermeisters Herbrot und des einstigen schmalkaldischen Bundesrates Georg Österreicher, zwang ihn, die Stadt am 4. April zu öffnen. Hier wurde nun das Interim abgeschafft, und das auf Befehl des Kaisers 1548 beseitigte zünftige Regiment wieder hergestellt.

[1]) Die Fuggerei wurde gegründet im Jahre 1519.

Structa est pauperibus quae Fuggeraïa ducentis
Augusta quondam, oppiduli iusti instar in urbe.
In qua gratis agunt totius tempore vitae.

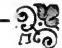
— Descriptio Aquaeductus Brux., Epist. Nunc. (p. 14.) —

[2]) Ibidem (p. 13.)

Ut si forte opus hoc vestro splendoris honori
Quid conferre sua quo multis nomine prodest
Utilitate queat precor, ut vos ante soletis
Recte de nostro calamo, studiisque mereri.







mit Heeresmacht von dort gegen Metz abgezogen war.[3]) Kein Wunder, dass er dem Heere nicht nacheilte und es vorzog, hier in der Nähe der gastlichen Fugger mit der Feder gegen die neue Lehre, statt draussen mit dem Schwerte gegen ihre Anhänger und deren Bundesgenossen zu kämpfen. In Innsbruck hatte er die Polemik gegen „das neue Evangelium" eröffnet, in Augsburg setzte er sie fort. Am 23. September hatte er sich bei Christoph Fugger mit Siegbrecht von Harthau in eine Disputation eingelassen über den Aufenthalt des hl. Petrus in Rom. In heftiger Rede folgten sich Angriffe und Widerlegungen, so dass der Gastgeber die Streitenden kaum beschwichtigen konnte. Sofort beschloss Mameranus in einer Schrift die prahlerische Behauptung des Gegners, Petrus sei nie in Rom gewesen, durch Argumente aus Schrift und Tradition abzufertigen. Für diese Arbeit benutzte er die Bibliothek eines Mannes, dessen beredtes und feuriges Wort von bedeutenden Kanzeln Deutschlands herab der Neuerung erfolgreich entgegenwirkte. Es war der Dominikaner Johann Fabri, Augsburgs berühmter Domprediger. An dem durch Wissenschaft und Frömmigkeit ausgezeichneten Ordensmanne hatte der protestantische Streittheologe Flacius Illyricus einen gewaltigen Gegner gefunden, der ihn durch zahlreiche inhaltschwere Schriften in die Schranken wies.[4]) In einem Werkchen gegen die Wiedertäufer[5]) hatte Fabri die geistliche und weltliche Obrigkeit in Schutz genommen und die Frage des Primates behandelt. „Der Verführer aus Magdeburg", wie Mameranus den Flacius betitelt, fiel in einer derben Gegenschrift über die Abhandlung des Mönches her,[6]) worin er nach seiner Art argumentierte, Petrus sei nie in Rom gewesen. Fabri bewies in einer ruhig gehaltenen, sachlichen Antwort das Gegenteil als wohl verbürgte Tatsache. Dieses Ma-

[3]) Am 1. September zog Karl V. von Augsburg weg. Am 28. August war Mameranus noch in Innsbruck.

[4]) Paulus N., Die Deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther. Freiburg i. B. 1903 in (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes hgb. von L. Pastor.) S. 232 ff. Vgl. ebenfalls: Paulus N., Johann Fabri von Heilbronn. Ein Dominikanermönch aus der Reformationszeit im (Katholik). Mainz 1892. 3. Fol. Bd. V. S. 17—35 und 108—127. Mameranus nennt Fabri in seinem Werke Testimonium Scripturae etc. p. 94: vir singularis et eruditionis et pietatis.

[5]) In Augsburg und Umgegend hatte die Sekte der Wiedertäufer noch zahlreiche Anhänger.

[6]) Paulus N., Die deutschen Dominik. u. s. w., S. 244 ff. Mameranus bezeichnet recht zutreffend die gereizte Stimmung des Flacius gegen Fabri, wenn er schreibt: qui [Flacius] ante in ipsum dentes exacuerat, morsuque rabido apprehensum strinxerat. — Testimonium Script. (p. 94.)








nuscript fand Mameranus beim Dominikaner vor, und er benutzte es als willkommenen Wegweiser durch die altchristlichen Schriftsteller, da auch er im Begriffe war, über denselben Gegenstand zu polemisieren. Mit der Erlaubnis des Dompredigers Fabri beförderte unser Humanist die beiden fertigen Schriften zum Drucke, wobei die eigene Abhandlung als Widmungsbrief an Christoph Fugger der Arbeit des Mönches vorherging.[7]) Aber der Herr in Kirchberg-Weissenhorn war nicht einverstanden mit der Dedikation, aus Furcht, dadurch den Hass der Sektierer auf sich zu laden. Und nun spielte sich eine Szene zwischen den beiden ab, welche ein grelles Streiflicht auf das Widmungswesen um die Mitte des XVI. Jahrhunderts wirft und deshalb nicht unerwähnt bleiben soll.[8])

Das Werk war schon erschienen, als Christoph Fugger[9]) zu seinem nicht geringen Schrecken erfuhr, dass es ihm dediziert sei. Er nahm seine Zuflucht zu einer unrühmlichen List, welche den armen Humanisten um den wohl verdienten Lohn seiner Mühen brachte. Sogleich beschied er Mameranus zu sich in seine Wohnung, und in Gegenwart eines Kammerdieners gab er vor, einen Buchhändler zu kennen, der alle Exemplare zum Kostenpreis aufkaufen wolle. Der Autor wollte beim Handel auch nicht leer ausgehen und forderte ein Entgelt für seine Mühen, sowie eine Entschädigung für die Hin- und Rückreise nach Dil-

[7]) Bibl. Verz. B[8] . . . . . Quod Petrus Romae fuerit etc. Datiert vom 26. September 1552.

[8]) Für das Folgende vgl. Testimonium Script. etc. Bibl. Verz. B[10] (p. 97 ss.), erschienen 1553.

[9]) Mameranus nennt den Betreffenden nicht, der ihn so schlecht behandelt, aber ohne Zweifel war es Christoph Fugger; denn es heisst in der unter Anmerkung 8 angegebenen Stelle: Inscripseramus disputationem hanc de Petro una cum D. Joh. Fabri libello cuidam N. N. singulari, ut existimabamus Patrono nostro. Nun wird in der 1. Ausgabe Christoph Fugger als singularis Patronus angeredet. (p. 3). Ferner heisst es in der 1. Ausgabe: Dn. Christophore studiosorum Patrone candidissime. Dieser hatte Mameranus sicher schon manche Wohltat erwiesen, aber der Bruch zwischen beiden erfolgte deshalb, weil Christoph sich als Patronus der heftigen Streitschrift nicht blossstellen wollte bei den Sektierern. Jeder Zweifel schwindet, wenn wir die beiden Ausgaben vergleichen. Der Widmungsbrief an Fugger in der 1. Ausgabe beginnt mit denselben Worten wie derjenige an Valentin Gross von Trockau in der 2. Ausgabe. In letzterer heisst es: Disputatio illa, nono Calendarium Octobrium inter Sigbrechtum ab Harthoven et me super mensam tuam, Reverende ac Magnifice Dn. Valentine etc. in der 1. Ausgabe: Disputatio illa (etc. wie oben) . . . . . mensam tuam, Generose Dn. Christophore studiosorum Patrone candidissime etc. habita de eo etc. — Die Disputation hat in Wirklichkeit bei Fugger stattgefunden. — Mameranus glaubte nämlich die ersten Exemplare seien alle vernichtet, wie aus B[10] p. 100 u. 102 hervorgeht; deshalb begann er die 2. Ausgabe mit denselben Worten Einige Exemplare blieben doch verschont und sind auf uns gekommen.




lingen zum Typographen. Der entrüstete Patron hatte ganz andere Absichten und versprach dem arglosen Schriftsteller, dies alles zu berücksichtigen durch ein Geschenk für die erwiesene Ehre der Dedikation. Mameranus lieferte alle Exemplare ab nach Auszahlung der Druckkosten. Da warf Christoph die Maske ab und legte dem erstaunten Autor den wahren Sachverhalt dar in keinesweg schmeichelhaften Redensarten.[10]) Der Luxemburger widmete das Büchlein dem Domprobst von Eichstätt, Valentin Gross von Trockau, auf das Versprechen Fuggers hin, die Druckkosten zu bestreiten. Wohl war er vorsichtig genug, das Werk nicht von neuem herauszugeben, ohne Christoph aufzufordern, zuerst die versprochenen notwendigen Auslagen dafür zu entrichten. Umsonst! Die Summe wurde verweigert, und das angezeigte Geschenk blieb sogar aus. Vergebens errinnerte Mameranus ihn an das vulgäre Sprichwort: „Per verba virum teneas, per cornua taurum; vergebens hielt er ihm Schriftexte vor wie z. B. Os bilingue detestor; unverrichteter Dinge musste er abziehen. Der Gerechtigkeitssinn des Betrogenen bäumte sich auf gegen derartige schnöde Behandlung, und tief bedauerte er den Mann, der seine unermesslichen Reichtümer höher schätze als seinen ehrlichen Namen. Wohl am tiefsten kränkte es Mameranus, der in edler christlicher Gesinnung keinen Hass nährte für die erlittene Schmach, als sein früherer Gönner noch obendrein das Band der Freundschaft einseitig lösste. Es war an einem Fesstage, als Christoph Fugger seinen Diener zum Humanisten in die Kirche sandte, um ihm während des Hochamtes[11]) die Freundschaft zu kündigen und den Aufenthalt in seinem Hause zu verbieten. Damit Mameranus keine Verdemütigung erspart bliebe, musste er sich auch noch die Verspottung und Verhöhnung von seinem Gegner durch einen dazu gemieteten Possenreisser gefallen lassen.

Es war zum vollständigen Bruch zwischen beiden gekommen, und es blieb dem Autor nichts übrig, als sein Werk vorläufig auf eigene Kosten herauszugeben[12]) bis er etwas später mehr Musse fand, um es zugleich mit der Schrift des Dominikaners erscheinen zu lassen.[13]) (Fortsetzung folgt.)

---

[10]) Nam sic oportere me et mei similes, homines phantasticos et obstinatos asinos adduci ad obtinendum versute a nobis quod peteretur; alioquin non posse facile postulatum impetrari et obtineri. B[10] (p. 99.)

[11]) Mameranus fügt bei: (l. c. p. 101.) ut nihil deesset Sathanae quo feriari a turbationibus cogeretur et diem agere festum.

[12]) Siehe Anm. 7.

[13]) Bibl. Verz. B[9]. Testimonium Scripturae etc. . . . Erschien gegen Ende des Jahres 1553.







Verehrung und bildliche Darstellung der hl. Katharina.

1. Allgemeines über ihre Verehrung.

Die ungemein liebliche Legende, welche auch ins römische Brevier aufgenommen ist, schildert die hl. Katharina (wenigstens in der späteren Ausschmückung) als Jungfrau aus königlichem Geschlecht, schön, reich, in den Wissenschaften sehr bewandert. Bei der Christenverfolgung, die Maxentius in Alexandrien veranstaltete, blieb sie nicht nur dem Glauben treu, sondern widerstand auch den Verführungsversuchen des Kaisers. Fünfzig Philosophen, denen der Tyrann bei Todesstrafe befohlen, die Jungfrau durch Ueberredung gefügig zu machen, wurden von ihr in der Disputation überwunden und zum Christentum bekehrt und erlitten noch vor ihr den Martertod durch Feuer. Die Jungfrau selbst sollte gerädert werden, allein auf wunderbare Weise zerbrach das Rad, als man es anwenden wollte; zuletzt ward sie enthauptet. Milch statt des Blutes entströmte der Halswunde, Engel brachten den Leichnam auf die Höhen des Sinai. In der Geschichte ihrer eigenen Bekehrung zum Christentum findet sich der Zug, daß, während der Einsiedler Ananias für sie, die Heidin, betet, sie Christum schaut und ihn zum Bräutigam verlangt. Aber erst nachdem sie getauft ist, wird ihr Wunsch erfüllt; unter Vermittlung Mariä erhält sie den Brautring.

Es ist allgemein zugegeben, daß sämtliche Akten und Lebensbeschreibungen, welche wir von der hl. Katharina besitzen, sehr späten Ursprunges und ungeschichtlich sind. Der Kern der Legende aber ist sicher, und schon Eusebius bietet Momente, welche denselben als innerlich wahrscheinlich erscheinen lassen. Es ist auch gar zu unglaublich, daß durch bloße Ueberwucherung der Sagenbildung in die gesamte Kirche eine so allgemeine Verehrung, wie die der hl. Katharina, habe eindringen können. Wenn bis jetzt auch historische Dokumente fehlen, so muß man von der Zukunft weitere Aufschlüsse erwarten.

Die Lebensbeschreibungen der hl. Katharina, welche aus dem Mittelalter in Prosa und Versen erhalten sind, sind fast zahllos.

Mit besonderer Liebe nahm man die Legende zum Gegenstand von Mysterien-Spielen.

Die hl. Jungfrau und Märtyrin Katharina ist eine der gefeiertesten Heiligen im Morgen- wie im Abendland. Zahllose Klöster, Kirchen und Altäre sind ihr allenthalben geweiht.







Ihr Fest wird begangen bei Lateinern und Griechen am 25. November, bei den Ruthenen am 24. November, bei den Armeniern am 27. März.

Manche Kirchen, wie die der hl. Katharina in Paris, feiern außerdem im Mai das Fest der Uebertragung ihrer Reliquien.

Die hl. Katharina gehört zu den 14 Nothelfern, deren Verehrung man bis in das 9. Jahrhundert verfolgen kann.

In einigen Bistümern, so auch in der Erzdiözese Köln, war früher der St. Katharinentag ein gebotener Feiertag.

Die Heilige ist die Patronin der Stadt Freiburg in der Schweiz.

In Böhmen und Oesterreich tragen viele Orte den Namen der hl. Katharina: 7 St. Katharina, 2 St. Katharein, 2 Kathrein, Katerina, Katerinitz, mehrere Zusammensetzungen, Katrin in Griechenland, (die vielen mit Jekaterina zusammengesetzten Orte in Rußland sind von der Kaiserin dieses Namens benannt.)

Sta. Caterina, ein Kap aus Corfu und ein Canal bei Padua, Sta. Katharina, Provinz und Insel in Brasilien, St. Katharinen bei Koblenz, 9 St. Catherine in Frankreich u. s w.

Die Verehrung der hl. Katharina führt noch jetzt alljährlich zahlreiche Angehörige der schismatischen Kirche zum Sinaikloster, wo man ihre Reliquien bewahrt, und wo ihr vom Kaiser von Rußland ein Prachtdenkmal von seltener Kostbarkeit errichtet wurde. Hier sind jedoch von den Reliquien nur das Haupt und die eine Hand übrig. Außerdem führt man einen Eindruck im Felsenscheitel des nach ihr benannten Berges auf eine von ihr wunderbar eingeprägte Fußspur zurück.

Andere Reliquien brachte der Einsiedler Simon von Trier 1027 von Sinai nach Rouen. (Boll. Jun. 1, 90.)

2. Ihre Verehrung in den Ordensgenossenschaften.

Mehrere Orden feierten hoch das Fest der hl. Katharina, namentlich die Dominikaner, Trinitarier und Jesuiten.

Im Dominikaner-Orden wird die hl Katharina besonders deshalb hoch verehrt, weil sie dem hl. Dominikus erschienen sein soll. Ihr Fest wird wie das der hl. Magdalena hochfeierlich begangen, weil Katharina als das Vorbild der Wissenschaft, Magdalena als das Vorbild der Buße in diesem Orden zur Nachahmung dargestellt wird.

Im Orden der Trinitarier wird ihr Fest ebenfalls hochfeierlich begangen, nämlich als Fest zweiter Klasse mit Oktav und eigenem Offizium. Es soll dadurch das Andenken an die Prie-






sterweihe des hl. Stifters Johann von Matha, die er an diesem Tag empfangen hat, sowie auch die andere Tatsache verewigt werden, daß der selige Johann Baptist von der Conception am Gedächtnistage der hl. Katharina die Bestätigung der Reform des Trinitarier-Ordens vom Papst erhalten hat.

Auch die Jesuiten begehen das Fest dieser Heiligen sehr feierlich, besonders in ihren gelehrten Schulen der Philosophie und Theologie.

Schon 1063 oder 1067, nach Anderen wahrscheinlicher im 12. Jahrhundert, war auch ein Ritterorden der hl. Katharina entstanden, welcher die Reliquien der hl. Katharina sowie die Wallfahrt nach dem Sinai zu schützen hatte. Die Ritter befolgten die Regel des hl. Basilius, gelobten eheliche Keuschheit und hatten eine Dienstzeit von zwei Jahren auf dem Sinai. Als Abzeichen trugen sie auf ihrem weißen Wamms die Marterwerkzeuge der Heiligen, das zerbrochene Rad gekreuzt durch ein blutiges Schwert.

Unter dem Namen der hl. Katharina wird 1222 zu Paris eine Genossenschaft von Hospitalerinnen genannt, welche zur Krankenpflege im Katharinenspital bestimmt waren und zeitweise auch von „Brüdern der hl. Katharina" in dieser Tätigkeit unterstützt wurden.

Zu Hamm bei Luxemburg bestand in früheren Zeiten ein Frauenkloster, das den Namen dieser Heiligen führte. Dasselbe wird am 19. Mai 1340 und 1348 erwähnt. Es fehlen jedoch alle Angaben über die Stiftung des Klosters und über die Person des Stifters; nur soviel kann aus der Fassung der Urkunden geschlossen werden, daß 1348 das Kloster nicht etwa eine jüngere Stiftung war; sondern seit alters bestanden hat. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts ging das Hammer Kloster zu Grunde. Wie und wann der Verfall des Klosters genau eintrat, ist nicht mit Sicherheit bekannt. Wahrscheinlich mußten die Schwestern 1392, als Walram von Luxemburg, Graf von Ligny und St. Pol das Luxemburger Land verheerte, über 120 Dörfer niederbrannte und 1393 die Stadt zweimal belagerte, bei der Kriegsgefahr in ihre Familien flüchten, und hat der Staat sich der Einkünfte bemächtigt und 1398 an die Abtei von Münster überwiesen, weil in jener unsichern Zeit an eine Rückkehr ins Kloster nicht gedacht werden konnte.

Seit Anfang des 15. Jahrhunderts genoß die Abtei Münster die Einkünfte des Hammer Klosters und versah die Pfarrei daselbst, welche stets ein besuchter Wallfahrtsort blieb, bis in der Zeit Josephs II. auch diese Wallfahrt gewaltsam unterdrückt wurde.







3. Ihr Patronat.

Ihrer Legende und der Bedeutung ihres Namens (die Reine) entsprechend, wird die hl. Katharina als das Vorbild der Reinheit und Unschuld vielerorts von den Jungfrauen als Patronin erwählt.

Fromme Dienstmädchen beten zur hl. Katharina um einen guten, christlichen Dienst.

Wegen des Rades auf ihren Bildern ist die hl. Katharina die Schutzheilige der Müller- und Wagnerzunft. Darum führten die Wagner im Wappen ein goldenes Rad in blauem Felde.

In einzelnen Gegenden Europa's, so namentlich in Belgien und England hat die Schifferzunft die hl. Katharina zu ihrer Schutzpatronin erwählt, und wird ihr Festtag auch von den Werftarbeitern feierlich begangen.

Weil die hl. Katharina in Verteidigung des Glaubens von ihrer Zunge einen so guten Gebrauch machte, wird sie in Leiden dieses Organes angerufen und um wahre Buße und Reue über die Sünden, sowie um ein glückseliges Lebensende angefleht.

Auch um die Gnade des Glaubens wird sie angerufen nach dem alten Sprüchlein:

„Sankt Katharina mit Schwert und Rad,
Lehre dich schätzen des Glaubens Gnad'!"

Als Schutzpatronin der Schulen und der christlichen Wissenschaften überhaupt wurde die hl. Katharina hoch verehrt. Veranlassung zu diesem Patronat gab der Bericht der Legende, nach welcher diese Heilige bei einer Disputation durch ihre gotterleuchtete Beredsamkeit die heidnischen Weltweisen zu widerlegen und zum Christentum zu bekehren verstand.

Manche Schulen hießen früher Katharinen-Schulen und feierten festlich den Tag der Heiligen. Noch jetzt erhalten an manchen Orten in den Mädchenschulen an diesem Tag fleißige Schülerinnen Geschenke.

Auch viele Hochschulen verehrten die hl. Katharina als ihre Patronin.

Die philosophische Fakultät von Paris wählte die hl. Katharina zur besonderen Schutzheiligen, und sie galt daher als Patronin des philosophischen Studiums und der Schule überhaupt, so daß auch noch lange nach der Reformation an







protestantischen Universitäten, wie Wittenberg, Tübingen u. s. w. ihr Fest feierlich, selbst mit Festrede zu ihrer Ehre, begangen wurde.

Die zu den Hochschulen und Gymnasien gehörenden Kirchen haben zuweilen die hl. Katharina zur Patronin, z. B. die Gymnasialkirche zu Aachen.

Einzelne Hochschulen führten im Wappen ihr Bild mit dem Schwerte zur Seite und dem Rad zu ihren Füßen.

Das zerbrochene Rad mahnt die zum Stolz neigende Wissenschaft daran, daß alles menschliche Wissen nur Stückwerk ist.

Hier sei auch noch erwähnt, daß die deutsche Katholiken-Versammlung zu Trier im Jahre 1865 die hl. Katharina zur Patronin der damals projektierten, in Deutschland zu gründenden katholischen Universität erwählte.

In früherer Zeit wurde zu Freiburg in der Schweiz das Fest der hl. Katharina und des hl. Nikolaus als ein besonderes Schulfest gefeiert. Am ersteren Tage wurde die beste und bravste Schülerin wie eine Königin gekleidet und ihr eine Orange in die Hand gegeben. Die übrigen Schülerinnen folgten ihr als Engel gekleidet, und den Schluß machten die Schulmeister in Amtstracht und die Lehrerinnen. In feierlicher Prozession, unter Absingen von Hymnen, ging der Zug von der Schule in die Kirche, wo zuerst eine Vesper oder die Laudes, dann das Hochamt gesungen wurde.

Auf gleiche Weise wurde von den Schulknaben ein Zug am Fest des hl. Nikolaus ausgeführt. Arme Studenten hatten noch das besondere Vorrecht, an diesem Tag vor den Häusern von wohlhabenden Leuten oder besondern Gönner Lieder zu singen und dafür Spenden in Geld in Empfang zu nehmen.

Diese Gebräuche bestanden urkundlich schon im Jahr 1594, wurden aber durch Dekrete vom 3. Dezember 1764 und vom Jahr 1848 verboten.

In England hielten früher am St. Katharinentage die Schulmädchen zu Ehren ihrer Patronin eine Prozession, welche Cranmer gegen Ende der Regierungszeit Heinrichs VIII. verbot. Königin Maria stellte sie zur großen Freude der Londoner wieder her.

In den nördlichen Distrikten Englands begehen die Frauen und Mädchen, welche spinnen, den Tag der hl. Katharina als einen Festtag, und sie nennen ihre gemeinsame Feier Katharin'ing. Als Schutzheilige der Spinnerinnen gilt sie wohl deshalb, weil sie auf ihren Bildern das Rad zeigt.

Die hl. Katharina wurde in Oesterreich auch als Patronin







gegen Türkengefahr in früheren Zeiten viel verehrt, so zu Festenburg und Hauenstein in Steiermark.

4. Ihr Kirchenpatronat in Deutschland.

Viele Kirchen und Kapellen sind in Deutschland der hl. Jungfrau und Martyrin Katharina geweiht.

Im Bistum Münster ist die hl. Katharina Patronin der Pfarrkirchen zu Gritherbusch bei Rees, Lindern und Dinklage, sowie der Annexkirchen zu Cranenburg und Kempen und der Kapelle zu Hamm-Bossendorf. In Dortmund war seit dem Jahr 1118 die Kirche der Prämonstratenserinnen und in Unna die der Augustinnerinnen dieser Heiligen geweiht.

Im Bistum Osnabrück gab es St. Katharinenkirchen zu Fürstenau, Voltlage und Osnabrück. Auch haben die Franziskaner ihre Klosterkirche zu Rietberg dieser hl. Martyrin geweiht.

Im Bistum Paderborn ist die hl. Katharina die Patronin der Pfarrkirchen zu Rheder, Döffel, Heinsberg, Unna, Assinghausen, Halberstadt und der Kapellen zu Scharmede bei Thüle, Rietberg, Küntrop bei Affeln, Melbecke bei Elspe, Niederalbaum bei Kirchhundem, Ernste bei Meschede, Halbeswig bei Velmede, Winkhausen bei Oberkirchen, Lenterode bei Uder und Hausen bei Kleinbartloff.

Im Bistum Hildesheim gibt es St. Katharinenkirchen zu Asel und Bettmar.

In der Erzdiözese Köln sind der hl. Katharina geweiht die 11 Pfarrkirchen in Hürth (Brühl); Forst und Kohlscheidt (Burtscheid); Wenau (Derichsweiler); Kettenis (Eupen); Willich (Crefeld); Riehl (Lövenich); Hackenbroich (Neuß); Buschhoven (Rheinbach); Blankenberg (Siegburg) und Wald (Solingen); sowie die nachstehenden 13 Kapellen bzw. Nebenkirchen in Aachen (Foilanspfarrei), Frechen, Godorf (Immendorf) und Lindenthal (Brühl); Schönstein und Schloß Schönstein (Wissen-Erpel), Astenet (Walhorn-Eupen), Heinsberg, Höllen (Rödingen-Jülich), Willich (Crefeld), Dünstekoven (Heimerzheim-Rheinbach), St. Vith und Oberhausen-Lirich (Marienpfarrei Werden).

Das Bistum Trier hat 8 der hl. Katharina geweihte Kirchen zu Langsur, Scheuren, Wallerfangen, Oberkirchen, Carweiler, Eich, Senheim und Isenburg.

5. Ihr Kirchenpatronat in Oesterreich.

In Oesterreich hat sich die Verehrung der hl. Katharina erst im 13. Jahrhundert verbreitet.







Im Erzbistum **Salzburg** sind ihr geweiht: 1. Die Katharinenkapelle an der Südseite der **Stiftskirche St. Peter in Salzburg**, 1215 von Herzog Leopold dem Glorreichen von Oesterreich erbaut und 1227 von Rudiger, dem ersten Bischof von Chiemsee geweiht „zu Ehren des Heilandes und Seiner jungfräulichen Mutter, ferner der hl. Katharina und der hh. Servatius und Antonius." Sie ist im Innern durch Abt Placidius Mayrhauser 1733 umgestaltet, nach außen ist jedoch die romanische halbrunde Altarnische mit der Gliederung der Wandflächen durch Halbsäulen und Rundbogenfries noch ganz wohl erhalten. Der dem Original zu Mariazell in Steiermark ähnliche Altar mit der am Gnadenbild daselbst berührten Copie, einem Geschenk des dortigen P. Petrus an den Prior P. Ruppert Presinger von St. Peter besteht seit 1734. Unter Abt Wolfgang 1506 ward die ganze romanische Kapelle mit Gemäldeschmuck versehen.

2. Die Katharinenkapelle zu **Rastadt** (jetzt auch zu den 14 Nothelfern) 1371 von Bürger Jakob Speyer erbaut. — 3. Die Katharinenkirche zu **Kitzbühel**, eine gotische einschiffige Kirche inmitten der Stadt, 1365 urkundlich als Stiftungsjahr des heutigen Benefiziums seitens der Bürgerschaft, die zu Kriegszeiten auf diese Kirche angewiesen war. Bei den baulichen Veränderungen 1658 bis 1670 büßte die Kirche vieles von ihrem gotischen Style ein; der jetzige Altar wurde 1659, die Kanzel 1660 errichtet. — 4. Die Katharinenkapelle zu Ferleiten, Pfarrei Fusch. — Als Mitpatronin wird die hl. Katharina verehrt in der **Stadtpfarrkirche zu Kitzbühel** (St. Andreas und St. Katharina) und in der Pfarrkirche zu **Bruck** im Pinzgau.

In **Brixen** ist die hl. Katharina Kirchenpatronin: in der Kapuzinerkirche zu Brixen selbst 1604 und 1631; zu Aufhofen, Dek. Bruneck; Graun, Dek. Mals; Korvara, Dek. Buchenstein; Längenfeld, Dek. Silz; Lermoos; Schluderns; Tratzberg, Dek. Schwaz.

In der **Linzer Diözese** ist ihr geweiht: die Stadtpfarrkirche zu Freistadt 1508 geweiht; Marktpfarre Gallspach, Gschwandt bei Gmunden; Mönchdorf, Kronstorf zu St. Bartlmä und Katharina 834 urkundlich.

In **Kärnten**: Greifenburg 1229; Kathreinsberg, Pfarre St. Aegid an der Drau 1385; St. Kathrein bei Globasnitz; St. Katharina im Bade 1542 erbaut, Filiale von Klein-Kirchheim (im Flügelaltar St. Barbara, Katharina und Vinzenz).

In der **Seckauer Diözese** ist die hl. Katharina Patronin von: Neumarkt, Laming, Dek. Bruck, Kappel, Stanz, Offeneck, Bret-







stein, Stainz, Wiel, Ligist, Festenburg, Haustein; sowie der Kurat-Benefizien von Schloß Pfannberg, Weinburg.

6. Ihre Verehrung in Luxemburg.

Im Bistum Luxemburg haben vier Pfarrkirchen die hl. Katharina zur Hauptpatronin: Greivelbingen, Hosingen, Osweiler und Vianden.

Zudem wird diese volkstümliche Heilige in vielen Kirchen und Kapellen als Nebenpatronin verehrt, so namentlich in Bettborn, Echternach, Ell bei Redingen, Esch an der Sauer, Gösdorf, Hamm, Holtz, Kehmen, Hosingen, Mertzig, Michelbuch, Perl, Sassenheim, Waldbredimus, Weiler zum Turm, usw.

Eine auffallende Tatsache ist es, daß seit den Kreuzzügen die hl. Katharina besonders verehrt wird in jenen Ortschaften, von welchen Geschichte oder Legende berichten, daß von den dortigen Schlössern Adlige sich an den Kreuzzügen beteiligt haben. Diese Schloßherren werden wohl aus dem fernen Morgenland die Verehrung der hl. Katharina in ihre Heimat mitgebracht haben, so z. B. Esch an der Sauer, Vianden, Waldbredimus, Weiler zum Turm, usw. An diesen Orten gab es früher in den dortigen Gotteshäusern besondere Altäre zu Ehren dieser Schutzheiligen.

Zu Vianden war der heutige Muttergottesaltar, auf dem noch die Statuen der hl. Katharina und Barbara prangen, der frühere Altar der Hauptschutzpatronin der dortigen Pfarrkirche.

Zu Esch an der Sauer ist der frühere Katharinen-Altar auf der Evangelienseite der Pfarrkirche ebenfalls in neuerer Zeit durch einen anderen Altar ersetzt worden. Die Statue der Heiligen, die auf dem früheren Katharinenaltar thronte, ist jetzt an der Wand der Kirche zur Evangelienseite des Hochaltars aufgestellt.

Schon frühzeitig gab es in der Abteikirche Altmünster bei Luxemburg eine Kapelle zu Ehren der hl. Katharina, für welche bereits im Jahr 1225 Walram, Herzog von Limburg und Graf von Luxemburg der Münsterabtei 20 Trierische Solidi geschenkt, welche diese jährlich erhalten sollte zu Mennestorpt von den Zehnten, die dem Fürsten daselbst zukommen. (J. Wilhelm. Abbaye de Münster, p. 25.)

Am Fest der hl. Katharina lassen die Frauen von Weiler zum Turm zu Ehren dieser Heiligen eine Messe feiern. Sie opferten früher Flachs und Werg auf den Katharinenaltar in der Kirche. Von diesen Opfergaben ward die Messe honoriert. Jetzt tragen sie ihre Gaben ins Pfarrhaus.






Als Anerkennung für gewisse religiöse Uebungen erhielten die Schulkinder, Knaben wie Mädchen, zu Echternach von der Abtei alljährlich an den Festen des hl. Willibrord, des hl. Sebastian, des hl. Nikolaus, der hl. Barbara, und der hl. Katharina, jedes einen Semmel, die Chorknaben jeder zwei und der Schullehrer vier.

7. Bildliche Darstellungen.

Für die bildenden Künste war die Legende der hl. Katharina stets ein Lieblingsgegenstand, an welchem gefeierte Meister, wie Memling, H. van Eyck, Cranach usw. sich versuchten.

Man stellt die Heilige dar mit der Krone, mit dem zerbrochenen Rad, dem Schwert, dem Buch, in der Disputation mit den Philosophen, bei der Verlobung mit dem Jesuskind oder mit dem überwundenen Tyrannen zu ihren Füßen.

Die hl. Katharina wird von der christlichen Kunst oft zugleich mit der hl. Barbara abgebildet, weil in diesen hl. Jungfrauen nach dem Bericht ihrer Legenden zwei sich ergänzende Seiten des christlichen Seelenlebens sich darstellen, in der hl. Katharina die hl. Wissenschaft, die Macht der gotterleuchteten Glaubens, — in der hl. Barbara der an die erkannte Wahrheit sich rückhaltlos hingebende Glaube, die Tiefe des opferfreudigen Gemütes.

Auch mit der hl. Margaretha wird die hl. Katharina nebst der hl. Barbara oft bildlich dargestellt. Ein schönes Sprüchlein lautet darüber:

„St. Barbara mit dem Turm,
Margaretha mit dem Wurm,
Katharina mit dem Rädelein,
Das sind drei feine Mädelein."

(Sepp: Altbayer. Sagenschatz.)

Diese drei hl. Jungfrauen, die in diesem kindlichen Verslein besungen werden, stehen überall seit alter Zeit in sehr hoher Verehrung.

Neben und zugleich mit dem gelehrten Kirchenvater Hieronymus wird die hl. Katharina zuweilen abgebildet wegen ihrer großen Gelehrsamkeit.

Sehr schöne Darstellungen des Lebens und glorreichen Martertodes der hl. Katharina finden sich in Glasgemälden der Domkirche zu Winchester und in St. Clemente zu Rom.

In letzter Kirche hat der Maler Masaccio in der Kuppel 3 Darstellungen aus ihrem Leben abgebildet, nämlich wie die Heilige mit Christus vermählt wird, wie sie zwischen dem gebrochenen Rade unversehrt steht, und wie sie von Engeln aus dem Grabe ge-








hoben wird. Auf zwei Wandbildern in derselben Basilika hat der Maler Masaccio dargestellt, wie die Heilige mit dem Philosophen von Alexandrien disputiert und wie dieselbe enthauptet wird.

Unter den fast zahllosen Darstellungen der hl. Jungfrau und Martyrin Katharina von Alexandrien und der vielen Begebenheiten aus ihrem Leben und Martyrium dürften die nachstehenden, wohl die besten heute noch erhaltenen Bilder sein:

1. Die mystische Vermählung der hl. Katharina, aus der Schule Huberts und Johanns von Eyck im Kölner Museum, Nr. 129.
2. Katharina vor dem Kaiser Maxentius, von demselben, im Kölner Museum.
3. Katharina, knieend, von demselben, im Kölner Museum.
4. Katharina, mit Krone, Schwert und Rad, aus der fränkischen Schule, im Kölner Museum.
5. St. Katharina, von L. Sunder, gen. Kranach der Aeltere, im Kölner Museum.
6. Die hl. Katharina mit Buch und Palme in den Händen, die Krone auf dem Haupte, von einem Schüler des Pari Spinello, 15. Jahrh., im Kölner Museum.
7. Katharina, von G. A. Razzi zu Vercelli, 15. Jahrh.
8. Katharina, vom ital. Meister Lucas Giordano, 17. Jahrh., im Kölner Museum.
9. Katharina, von Rambour, trident. Glaubensbek., Kölner Museum.
10. Katharina, nach Meister Bruyn, Kölner Museum.
11. Katharina, von Corregio, Dresdener Gemäldegalerie.
12. Katharina, von Vincenzo Catena, Dresdener Gemäldegalerie.
13. Katharina, von Palma Vecchio, Dresdener Gemäldegalerie.
14. K. von Bonifacio Bembi, Dresdener Gemäldegalerie.
15. K. von J. Tintoretto, Dresdener Gemäldegalerie.
16. K. von Orazio Samacchini, Dresdener Gemäldegalerie.
17. K. von Lorenzo Sabbatini da Bologna, Dresdener Gemäldegalerie.
18. K. von Cesare da Cesto, Gemäldegalerie zu Frankfurt a. M.
19. K. von Ambrogio Borgognone, Londoner Galerie.
20. K. von Carlo Crivelli, Londoner Galerie.
21. K. von B. di Betto Pinturicchio, Londoner Galerie.
22. K. von Lorenzo di San Severino, Londoner Galerie.
23. K. von Raffaelo d'Urbino Santi, Londoner Galerie.
24. K. von T. da Cadore Vecelli, Londoner Galerie.
25. K. von Jacob Jordaens, Galerie zu Madrid.






26. Katharina wird als Leiche von Engeln auf den Berg Sinai getragen, von Bernh. Luini, Pinakothek zu Mailand.
27. K. von Francia, Pariser Gemäldegalerie.
28. K. von Andrea del Sarto, Pariser Gemäldegalerie.
29. K. von Luca di Longhi, Kaiserl. Museum zu Petersburg.
30. K. von Hans Holbein d. Jüng., Museum zu Basel.
31. K. von Lorenzo di Credi, Dresdener Museum.
32. Die Vermählung der hl. Katharina mit dem Christkinde, von Antonio Allegri, gen. Corregio, 1494—1534. Das Gemälde war im Besitz des Kardinals Barberini, später des Kardinals Mazarin, und ist jetzt im Louvre zu Paris. Dasselbe gehört der Schule von Parma an und datiert gegen 1530.

8. St. Katharina in den Heilpflanzen und in den Volkssprüchen.

Vier Kräutlein sind der hl. Katharina geweiht: 1) die Gretl im Busch (Nigella damascena) als St. Katharinenrädchen und 2) das Eisenhütlein oder Tyrshalm (Aconitum), der zur St. Katharinenblume erhoben wurde, sowie 3) Wohlverleih (Arnica), bei uns Hellebór, Feierblum, Gehänsblum genannt, und 4) Leinkraut (Linaria), bei uns auch Frauenflachs und Kleng Lewemeilchen benannt.

Die alten Bücher wissen Vieles zu berichten über die zahllosen Heilungen und Gebetserhörungen, die man der Heiligen verdankt. Darum ist es ganz in der Ordnung, daß so vortreffliche Heilkräuter wie das edle Wohlverleih und das Leinkraut ihren Namen tragen dürfen.

Mit dem Eisenhütlein (Aconitum), mag es wohl noch eine andere Bewandtnis haben, da man weiß, daß es mit Tyr, dem Kriegsgott in Zusammenhang stand, und als ein allbekanntes Gift und Zauberkräutlein galt. In richtigem Maß verwendet, enthält es aber auch Heilkräfte, und man zählt es zu jenen Pflanzen, die in den geweihten Kräuterbüschel gehören und zum Schutz gegen Gewitter ins Feuer geworfen werden. Endlich stellte man es aber unter St. Katharinens Schutz, damit es auf ihre Fürbitte hin fortan nur mehr zum Guten dienen möge.

Wie das Katharinenrädchen zu seinem Namen gekommen ist, wird durch die Legende der Heiligen klar. Kaiser Maxentius befahl ein Rad mit spitzigen Stacheln anzufertigen, womit St. Katharina grausam sollte getötet werden. Als man aber die Heilige auf dieses grimme Mordwerkzeug binden wollte, da fiel ein Blitzstrahl vom Himmel und schlug plötzlich das Rad entzwei. Zur Er-






innerung an jenes Rad mit den spitzen Stacheln und an den Sieg, den ihre Standhaftigkeit errungen, hat man das Blümlein, dessen Form einem Rade gleichkommt, und dessen stachliche Blätter an jene Spitzen gemahnen, „St. Katharinenrädchen" geheißen.

Auch in die Sprüche des Volkes ist der Name der Heiligen übergegangen. So sagt man, um den Winteranfang zu bezeichnen: '„St. Katharina kommt weiß gekleidet."

Auch einige Wetterregeln sind vielfach bekannt. Sie lauten: „Schafft Katharina vor Frost sich Schutz, —
So watet man lange draußen im Schmutz," oder:
„Wie das Wetter um Kathrein,
Wird der nächste Hornung sein," oder:
„Katharinenwinter — ein Plackwinter," oder
„Wie's um Katharina trüb oder rein,
So wird auch der nächste Hornung sein."

In Frankreich gelten allgemein die folgenden Volkssprüche:

A la sainte Cathérine — Meunier, fais ta farine;
Saint André viendra — Qui tout gèlera
Et t'arrêtera.

Und: A la Sainte Catherine — Tout bois prend racine.
Und: A la Sainte Catherine — Le maître devient valet.

Alex. KŒNIG.

Die Kreuzpartikel in der Pfarrkirche zu Ehnen.

1. In der Pfarrkirche zu Ehnen befindet sich eine ziemlich bedeutende Partikel des heiligen Kreuzes, die aus dem alten Kloster der Dominikanerinnen zu Marienthal herkommt. Nach der französischen Revolution war diese Partikel der Kreuzkapelle bei Echternach geschenkt worden. Später war dieselbe im Besitz des Herrn Dechanten Linden in Wiltz, und nach dessen Tod wurde sie von seinen Erben der Pfarrkirche zu Ehnen übergeben. Die Aktenstücke über die Authenticität der Kreuzpartikel und die Schenkung derselben befinden sich wohl erhalten im Pfarrarchiv zu Ehnen. Da dieselben wegen der Herkunft der Kreuzpartikel von Marienthal nicht blos lokales, sondern mehr allgemeines, geschichtliches Interesse beanspruchen, sollen sie hier abgedruckt werden.

2. Schenkung an die Kreuzkapelle zu Echternach.

Je soussignée Claudine Marguerite de Vaulx dite de Roussy religieuse dominicaine du Couvent supprimé de Marienthal, situé







dans la mairie de Tüntange, au canton de Mersch, dép. des forêts, et ancienne sacristaine du dit couvent déclare et certifie en faveur de vérité que la croix ci attachée renfermant une portion de la vraie et adorable Croix de notre Sgr. Jésus-Christ n'était exposée qu'aux grandes solennités de l'année, lors de l'exposition du Vénérable; que cette croix était portée par un des chérubins du tabernacle, tandisque l'autre portait une portion de la couronne d'épines de Notre Seigneur Jésus Chrit, laquelle a été envoyée lors de notre suppression à notre couvent de Labiette en flandre; et que toutes les dames de notre couvent de Marienthal avaient une vénération la plus respectueuse pour ces deux précieuses reliques. qui par les facheuses circonstances se trouveraient annullées; c'est pourquoi j'ose supplier mes supérieurs ecclésiastiques de bien vouloir ajouter foi à ma présente déclaration et d'accorder la susdite portion de la vraie croix à la chapelle dite de Ste Croix, située près et dans la paroise d'Echternach, afin qu'elle y soit exposée à l'adoration publique.

fait à Marienthal le troisième Mai dix huit cent onze.

(signé) Clandine marguerite de Vaulx dite de roussy.

sfery pauly dess. à Tintange témoin

Ma Coner, curé d'Echternach. M. Claudy témoin.

Vidimus, recognovimus, et permittimus publicæ fidelium venerationi exponi in capella sanctæ Crucis prope Epternacum.

Datum Metis, die 29 Aprilis 1813. Dubois, v. g.

3. Weitere Anerkennungen der geistlichen Behörden.

Particulam s. Crucis . . . . . in capella stæ Crucis prope civitatem Epternacensem venerationi publicæ . . . . exponi posse in quacunque Ecclesia vel capella diœcesis Namurcensis.

Luxemburgi, 11 Maji 1828.

cum impressione sigilli capitularis sede vacante

de Neunheuser, pastor, com. administr.

De Mandato Hoffmann, secret.

Recognovimus et permittimus publicæ fidelium venerationi exponi in Vicariatu nostro apostolico.

Luxemburgi, 30 Aprilis 1852.

N. Adames, Pro Vic. ap.

4. Schenkung der Erben Linden an die Pfarrkirche zu Ehnen.

Aus der Hinterlassenschaft des Herrn Dechanten Linden in Wiltz, geboren in Ehnen, schenken die Erben der Kirche in Ehnen zu immer-







währendem Eigentum eine Reliquie des heiligen Kreuzes, hoch ungefähr anderthalben Zoll und breit etwa einen Zoll, mit goldenem Christus darauf, das Ganze in silberner Monstranz eingefaßt.

Ehnen, den 21. September 1872.

Die obengenannten Erben.
(gezeichnet) Linden J. Mathias.

De Bauer.

De Ségé vun do uôwen
Mécht stark de Baurestand,
An neischt kann energruôwen
Sĕng Krâft vu Gottes Hand;
Vum Himmel schĕne Lŏn
Mécht reich och unĕ Krŏn.

Erschâlt am frĕe Muôrgen
Den éschte Krèsch vum Huôn,
De fénkt mat sènge Suôrgen
Den Dâg vun neiem un.
Da si mer op de Bèn
Mam Huôrstak a mam Stèn.

Fir d'Frûcht erowzemĕen,
Ass d'Sĕssel scharf geschlaf,
Mir mussen ons bemĕen,
'T ka komme rèng a graff,
Um Feld, am Wiesegronn
Zu frĕer Muôrgesstonn.

Um Himmel wĕ zur Feier
E groe Niwel héngt,
An d'Sonn schĕn durch de Schleier
Mat hire Strâle blénkt,
Vun Dâ e Pérlekranz
Dé spigelt séch am Glanz.

Wann d' Lĕercher opstriéwen,
E Lidche sange frŏ,
Eng Gèlléch flott ze liéwen
Bei «Wein» am Stèngekrŏ
Dé, fresch geschèfft amBur,
Frei liewert ons d'Natur.

A get et vill ze schwèssen,
Mir leide jo kèn Dûscht
An hun, net ze vergéssen,
Èng hâusgebâke Kûscht;
De Kresch hélt d'Bâke rŏt,
Dé matgekniéd an d'Brŏd.

Ja, hing un èngem Fuôdem
De ganzen Erderond,
Mir hâlen trei mam Buôdem,
Da gĭ'n mir net zu Grond:
Mir hun, wat Hĕrz begiért,
Èng Scholl, dé ons erniért.

P. MOLITOR.

Kronik.

Aus **Drauffelt** melden die Blätter über angeblich römische Funde, die dort in der Nähe des Bahnhofes gemacht worden sind. Es handelt sich um Mauerwerk, sowie um mehrere Urnen, welche bei ihrer Entdeckung Asche enthalten haben sollen.






Personal-Nachrichten des Vereines.

Am 16. September überbrachte Herr Dr. **Mathias Mongenast,** Generaldirektor der Finanzen, in feierlicher Audienz, Ihrer Majestät der Königin Wilhelmine von Holland, die Notifizierung der Thronbesteigung J. K. H. der Großherzogin Maria-Adelheid von Luxemburg. Herr Mongenast wurde zu einem Galadiner eingeladen und mit dem Großkreuze des Hausordens von Oranien-Nassau ausgezeichnet.

Gelegentlich seiner Sendung nach Paris, zur Notifizierung der Thronbesteigung J. K. H. der Großherzogin Maria-Adelheid, wurde Herr **Vannerus Heinrich** vom Präsidenten der französischen Republik mit dem Groß-Offizierskreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet.

Herr **Müller-Storck Michel,** Oberlehrer in Clausen, hat zu Paris die Examen zur Erlangung des Diplôme supérieur der Alliance française mit Erfolg bestanden. Dieses Diplom erklärt ihn fähig, die französische Sprache und Literatur im Auslande zu dozieren.

Herr **Wolff Bernard,** Commis I. Klasse an der Sparkasse, ist zum Unterbürochef befördert worden.

Allen diesen Herren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Aubart A. et Kurth S. D'Schnobermess 1912. Moniteur de la Foire. Schobermesszeitung. Édité par A. Aubart et S. Kurth. Luxemburg-Bahnhof. Buchdruckerei Bourg-Bourger. — 4 Nrn (vom 25. August, 1., 5. und 8. September 1812) gr. in fol.

Cercle luxembourgeois d'amateurs photographes. Exposition historique et documentaire de la Ville de Luxembourg. Août-Septembre 1912. Catalogue. Imprimerie de la Cour Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1912. — 31 + 1 p. in 8°.

École d'artisans de l'État à Luxembourg. Programme pour l'année scolaire 1912—1913. — Staatshandwerkerschule in Luxemburg. Programm für das Schuljahr 1912—1913. Luxembourg. Imprimerie M. Huss. 1912. — 32 pp. in 8°.

École industrielle et commerciale. Esch-sur-l'Alzette. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1911—1912. — Esch a. d. Alzette. Industrie- und Handelsschule. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1911—1912. Esch. Druckerei Jos. Origer. 1912. — 38 + 26 + 1 pp. in 4°. — Dissertation. **Dr. Ruppert Henri**: George Sand en 1832. — p. 1—38.

École industrielle et commerciale de Luxembourg. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1911—1912. — Industrie- und Handelsschule zu Luxemburg. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1911—1912. Luxembourg. Imprimerie Ch. Praum. 1912. — 56 + 1 + 28 pp. in 4°. Dissertation. **Dr. Reuter Pierre:** L'Origine des Religions. Étude d'Histoire comparée des Religions. — p. 1 — 56 + 1.

Dr. Feltgen Ernst. Staatsbad Mondorf (Grossh. Luxemburg). Medizinische Notizen aus der Saison 1911. Indikationen der Mondorfer Kur. Buchdruckerei Charles Hermann, Luxemburg-Bahnhof.






O. D. (1912.) — 3 SS. pet. in 4°, mit dem Porträt I. K. H. der Grossherzogin Maria-Adelheid von Luxemburg.

Idem. Bericht über die zur Schulhygiene in Beziehung stehenden Veröffentlichungen in Luxemburg aus den Jahren 1909, 1910 und 1911. (Sonderabdruck aus „Internationales Archiv für Schulhygiene".) München. O. D. (1912). — 8 SS. in 8°.

Festlichkeiten der Stadt Esch bei Gelegenheit der Parkeinsegnung am 1., 2. und 3. September 1912. Unter dem Protektorat der Stadtverwaltung. Esch/Alzette. Buchdruckerei G. Willems. 1912. — 192 SS. in 8°, mit 7 Abbildungen im Texte.

Gymnasium (Grossherzogliches) zu Diekirch. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1911—1912. — Gymnase grand-ducal de Diekirch. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1911—1912. Diekirch. Imprimerie J. Schrœll (Paul Schrœll, successeur). 1912. — 50 + 26 + 8 + 6 pp. in 4°. avec 5 planches. — Dissertation. **Dr. Robert Joseph**: Beiträge zur Geologie und Tektonik der Luxemburgischen Ardennen. - S. 3—58, mit 5 Tafeln.

Gymnasium (Grossherzogl.) zu Luxemburg. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1911—1912. — Gymnase Grand-Ducal de Luxembourg. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1911—1912. Luxembourg. Imprimerie Charles Beffort. Rue du Saint-Esprit, 14, 1912. — 53 + 33 SS. in 4°. — Dissertation. **Dr. Braunshausen Nikolaus**: Die experimentelle Gedächtnisforschung. — S. 3—53.

Journal illustré du Cirque P. Wilke Druck der Bahnhof-Druckerei Bourg-Bourger, Luxemburg. (1912.) — 1 N° gr. in 4° mit 5 Portr. et 15 Gravüren. — **Erschien in 5 Auflagen (mit den nämlichen Bildern und unwesentlichen Umänderungen des Textes) für Luxemburg, Differdingen, Ettelbrück, Hayingen und Diedenhofen.**

***Koenig Alexander**. Die Kräuterweihe am Feste Mariä-Himmelfahrt. Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 12 SS. in 8°.

***Idem.** Die noch erhaltenen sieben Fußfälle Jesu in Deutschland und Luxemburg. Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 11 SS. in 8°.

Dr. Neuberg Joseph. Sur deux nouveaux théorèmes de géométrie réglée et sur l'octogone gauche de P. Serret. (2e Note.) Louvain. Imprimerie F. Centerick, Rue Vital Decoster, 60 1912. — 12 pp. in 8°.

Idem. Sur certains groupes de trois cercles coaxiaux. Bruxelles. Hayez, Imprimeur de l'Académie Royale de Belgique, 112, rue de Louvain, 112. 1912. — 17 pp. in 8°, avec 1 figure dans le texte.

Idem. Ueber drei Sätze von R. Mehmke. Sonderabdruck aus dem Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung. XXI. 1912. Heft 2—3. Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. — 7 SS. in 8°.

Idem. Zur Tetraedergeometrie. Separatabdruck aus Archiv der Mathematik und Physik III. Reihe. XVI, Heft 1 (und XVIII, Heft 2) Leipzig und Berlin. Druck und Verlag von B. G. Teubner. (1912.) — 23 pp. in 8°.

Statuten des Verbandes der katholischen Arbeitervereine von Luxemburg. Luxemburg. Druck der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1912. — 15 + 1 SS. in 8°.

---

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".







Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

18. Jahrgang. — 11. Heft. 1. November 1912.

Eng Rĕssen, zwĕ Stéren.

Ech kennen zwĕ fréntlicher Štéren
Dĕ nemen fer mech se gemât;
Wĕ hoân ech si hèrzelich géren,
Hell lichte si op mengem Pâd.

Mir hengt den Himmel foller Gaien
'Well d'Stére glen'ren Dâg an Noâcht;
Se schwètze Glck a Lĕft dem Traien,
Zu hinnen zingt et mich mat Moâcht.

Ech wès eng wonnerschĕnich Rĕssen
Mat hèrz'chen Aan, sŏ trai, sŏ lĕf;
Foân hir è richtewèe Grĕssen
Elektrisĕrt mer t'Hèrz sŏ dĕf.

Ech ka se glât nik, goâr nik lossen,
Gesĕch se gér, zu gidwer Štonn;
Ma gĕfs de gére wegder wossen,
Da frŏ dach hire kes'ge Monn.

Sŏ lank „dĕ Štére“ mech oâlâchen,
Sŏ lank „dĕ Blĕmche“ fer mech blĕt,
Sŏ lank de Glâf helft Lĕf bewâchen,
Sen ech a sĕssen Drâm gewĕt.

J. S.







Grundbesitz und Grundlasten
in der ehemaligen
Grundmeyerei Diedenburg.
(Fortsetzung.)

„Achtens haben wir erachtet den Glockenthurm. Die mauern desselben finden sich in guttem stand, erfordert sich doch eine reparation ahn demselben. Das gewölb in demselben ist ein stück eingefallen.

„Neuntens haben wir erachtet das Tagwerk des glockenthurm, daß selbiges ungut ist.

„Zehntes, zufolg vorstehenden articulen erkennen wir Experten, zimmermann und maurer, daß gedachte pfarrkirch, nach lauth unserem gewissen und wissenschafft nothwendig ist auff ein neues zu erbauen, weillen dieselbe baufällig ist.

„Urkund wessen haben wir gegenwärtige visitt unserem gewissen gemäß uns eigenhändig unterschrieben zu Diedenbourg den 17ten 9ber 1775.

„Nicolas Burton exper jurré de la partes de Sa Mjte.

„louy Kintzele expert."

Der übrige Dossier erledigt nun die Frage der überschüssigen Kirchengelder und deren Verwendung als Beitrag zur Bestreitung der zehntherrlichen Baulasten.

„Au Conseil.

„Remontrent très humblement les Dames abbesse Prieure et Religieuse de la noble abbaye de Differdange et les Dames Prieure et Religieuses du noble couvent de Marienthall et les Rvds peres Carmes de la ville d'Arlon, decimateurs de la paroisse de Thiaumont qu'étant à la veille de faire proceder aux reparations nécessaires de l'église paroissiale dudit Thiaumont ils avaient le 26 avril dernier présenté à la Cour leur requête ci-jointe,[1]) *sub a,* sur laquelle pour les raisons y déduits ils ont obtenu commandement au curé et mambours de l'église paroissiale dudit lieu de leur extrader les cent et dix Dhaler qui ont été trouvés au mois de may 1776 dans la caisse de la fabrique et de leur donner en même tems copie à leurs frais des deux derniers Comptes, à peine de 100 fl. d'or d'amende et de tout dommage et intérêts. laquelle requête ayant été signifiée le 5 may dernier au dit curé et mambour, ils ont donné en réponse que le compte de la dernière année n'était pas encore

[1]) Ne se trouve plus au dossier.






rendu et ledit mambour a remis à l'exploiteur la copie authentique du compte rendu le 24 janvier 1776, ci-joint ***sub b***,[1]) par lequel il conste à la fin, ***sub virgulatio*** (?), que le mambour est resté redevable à la fabrique la somme de cent six Dhalers 25 sols et 3 deniers qu'on a fait entrer depuis; mais comme nonobstant le commandement leur fait, lesdits curé et mambour sont resté jusqu'à présent en défaut d'extrader aux remontrants ladite somme et de se declarer sur ladite requête, ils s'adressent de rechef à la Cour, la suppliant tres humblement pour commandement iteratif aux dits curé et mambour de l'église paroissiale de Thiaumont d'extrader incessamment aux Remontrants la dite somme de 106 Dhaler 25 sols et 3 deniers, avec frais de cette et de la présente requête, à peine d'y être contraints par exécution à leur pur et privé nom et frais. (Signé:) Eyden avec pphe."

„Les président et gens du Conseil à Luxembourg ordonnent au premier huissier requis de, à l'instance des suppliants, faire commandement aux curé et mambour de la paroisse de Thiaumont d'extrader la somme ci mentionnée dans la quinzaine, à peine d'exécution. Luxembourg, le 17 juin 1777. Signé Gerden[2]) avec un trait de plume."

„Pour copie signifiée le 25 juin 1777 à Sire N. Eischen, curé de la paroisse de Thiaumont lui faisant commendement d'extrader la somme ci-dessus mentionnée dans la quinzaine, à peine d'y être contraint par exécution par moi huissier soussigné. Heuschling."

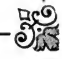
Ungeachtet der anerkannten dringlichen Notwendigkeit des Neubaues der Kirche, gerät diese Angelegenheit leider ins Stocken, und Pastor Eyschen stirbt bereits den 29. Mai 1780 im 48. Lebensjahre, ohne daß es zu einer neuen Kirche gekommen wäre.

Auf Pastor Eyschen folgt im selbem Jahre 1780 der nicht minder tatkräftige als gelehrte Pastor Johann-Peter Biot aus Wormeldingen,

[1]) „Heuth den 24. Januarii 1776 hat Nicolas Stephain von Diedenburg, mompher der pfahr Diedenbourg, seine rechnung . . . für das Jahr 1775 gemacht folgt . . . (Unterschrieben:) N. Stephani, Petrus Huberty sendtscheffen, Jacobus Peter sendtscheffen, Pierre Burton, N. Eischen, pastor."

„*Pro extractu authentico* einem in Kalbsleder und in Folio eingebundenen Registre instituirt Kirchen-registre der pfaar Diedenburg, anfangt die rechnung 1749 wie dan etliche gestiffter jahrgezeithen gleichlautend erfunden und in instanti wieder eingehändigt durch mich. War unterschrieben Jn Mohy notarius 1777." — Besagtes Kirchenregister ist leider längst abhanden gekommen.

[2]) Les Parents du Président Gerden, de modeste extraction, étaient originaires de Hachy, seigneurie de Thiaumont. Déjà en 1336 Meister Gerden de Herchy (Hachy), domicilié à Arlon, vend au couvent de Clairefontaine toute sa part dans le dime de Nobressart.




unter welchem das jetzige Kirchenschiff, den Turm somit ausgenommen, von den Zehntherren neu erbaut wird. Über das endliche Zustandekommen des Unternehmens sind nur spärliche Dokumente erhalten geblieben, die wir der Reihe nach hier wiedergeben.

„Auff begehren der Inwohner Dibenbourg, tattert und lottert haben wir unterschriebene peter Longly, . . . und nicolas Manget von Herzig, geschworene Waldförster der meyerey Herzig uns die obgemelter Dörffer gemeinen busch, genant jungen busch, begeben, in die vorige coup des verflossenen jahr 1782, und die in dieser coup erfindliche blöcker in valoir der corten sowohl als in valoir geld ästimirt und geschätzt wie folgt, vorbehalten zehn blöcker, welche dem Herrn pastor für die Kirch Dibenbourg in gegenward des Herrn amtman versteigert worden, welche mit der marckzeigen des Dorff gezeignet sein, wie die inwoner gesagter Dörffer erklärt haben . . . Den 20ten abrilis 1783. Peter Longly, Nicolas magnet." Pastor Biot muß hier im Auftrage der Zehntherren gehandelt haben.

Zum Neubau der Kirche wurde der Grundstein, mit folgender Inschrift, den 17. Aug. 1786 gelegt.

PRIMVS
NOVI AEDIFICII
LAPIS
I7 AVGVSTI HIC PONITVR.

Als im Jahre 1854 auch der alte Turm abgetragen wurde, entdeckte man noch zwei andere in die Steine eingemeißelte und von Pastor Biot verfaßte Inschriften, deren Wortlaut der damalige Pastor Kneip in einem Kirchenregister der Nachwelt überliefert. Die eine ist ein lateinisches Chronogramm, eine zweizeilige Strophe mit klassischem Gepräge und Gepränge; sie lautet im Urtext:

EN TVRRIS RENOVATA, NOVIS NVNC CINGOR AVITA;
ANNALES AEVI DEPERIERE MEI.
(1786).

In prunkvollem poetischem Ergusse läßt Biot den gelegentlich des Neubaues des Kirchenschiffes zugleich ausgebesserten Turm von sich selbst, in deutscher Übersetzung, also reden:

Uralt steh ich als Turm und geflickt; mich umgürtet das Neue.
Meine Geschichte verliert weit sich ins Dunkel der Zeit.

Die andere Inschrift Biots hat Pastor Kneip nur mangelhaft entziffert; die sowohl von ihm gelassenen punktierten Lücken als auch die vom Verfasser selbst gewollten Abkürzungen ergänzen wir, wo möglich, zwischen Klammern, zu folgender sinngemäßen Lesart:







Impensas agebant nob . . . (iles) ac rel . . . (igiosi) decim(atores) B: (eatae) V: (irginis) I: (n) D: (iedenburg):

de Marches et Guirsch;

C (?) de Martigny, nata ill . . . (ustrissima), antehac in M: (ariae) V: (allis) conv(entu) successor rei reg . . . (alis) in tractu arl . . . (unensi) adm(inistrator) J.-F. Perin,

parochiae patroni;

Nob . . . (ilis) abbatia fontis Mariae de Differdingen, ad vota (= ac devota) Carmelo arlunen . . . (si) familia.

Parocho J.-P. Viot.

Hiervon geben wir jetzt eine freie Übersetzung.

Für die Baukosten kamen auf die edlen und gottesfürchtigen Zehntherren der Liebfrauenkirche zu Diedenburg: de Marches et Guirsch; die wohlgeborene de Martigny, ehedem Äbtissin und Besitzerin des Klosters Marienthal, jetzt aber, statt ihrer, J.-F. Perin, königlicher Domänenverwalter im Propsteibezirk Arel (receveur des domaines au quartier d'Arlon); die genannnten de Marches und die Domäne in ihrer Eigenschaft als Kollatoren; ferner die adlige Abtei Fontaine-Marie von Differdingen und die Karmeliter von Arel. Unter Pastor J.-P. Viot.

Im Jahre 1789 war der Kunstschreiner Franz-Remigius Thomas aus Onville in Lothringen mit der Herstellung der skulptierten Kirchenmöbel beschäftigt. Von dessen Kunst und Können zeugen bis auf den heutigen Tag die Kanzel und zumal die großenteils noch erhaltenen schönen Chorsitze. Thomas hatte den 22. Mai 1789 in der Stadt Chalons die aus der dortigen Pfarrei St. Aubin stammende Marie-Anne Durand geheiratet, und bereits den 9. Sept. desselben Jahres wurde diesem Ehepaar zu Diedenburg ein Sohn geboren und getauft; als Paten fungierten Heinrich Graas von Diedenburg und Theresia-Franziska-Josephine de Saintignon, von Le Mesnil, gewesene Stiftsdame des aufgelösten Klosters Marienthal.

Pastor Eyschen hatte es erreicht, die zehntherrlichen kirchlichen Anstalten Marienthal, Differdingen und die Karmeliter zu den allerdringlichsten Außenreparaturen am Pfarrhause zu bewegen; Pastor Viot rang ihnen weitere Zehntbeiträge ab behufs Umgestaltung und zweckmäßigerer Einrichtung der Wohnräume; auch wurden die kleinen lückenartigen Fensteröffnungen durch größere ersetzt. Über diese verschiedenen Arbeiten geben zwar keine Urkunden besonderen Aufschluß, aber deutliche Spuren dieses inneren Umbaues wurden gelegentlich einer ähnlichen Änderung vom Jahre 1908 überall entdeckt.

Pastor Viot starb den 10. Febr. 1793, im Alter von 47 Jahren. Es heißt in seinem Nekrolog, daß während seiner Amtstätigkeit die Pfarrkirche von Grund aus neu erbaut, das Pfarrhaus repariert und






die Auslagen dazu von den Zehntherren bestritten worden; daß aber für das Zustandekommen beider Unternehmen Biot selbst seine ganze Opferwilligkeit und Tatkraft eingesetzt habe.

Auch in der Zehntzeit blühten dem Seelsorgeklerus bei Pfarrbauten keine Rosen und schon damals bewahrheitete sich für den Geistlichen der bekannte Spruch: Qui bâtit, pâtit, überm Bauen wird's dir grauen. Zwischen den Reparaturen an dem alten Diedenburger Pfarrhaus unter Eyschen und Biot bis zu denjenigen von 1908 verstreichen etwa 120 Jahre, ohne daß in diesem langen Zeitraume jemals irgend etwas Nennenswertes daran geschehen wäre.

8. Befehdung des Zehnten.

Die lauten und heftigen Angriffe, welche bei der obwaltenden kirchenfeindlichen Strömung des 18. Jahrhunderts gegen die Zehnteinrichtung zu Tage traten, riefen auch in unseren Gegenden manche ernste Einwände und Befehdungen wach, über die wir uns nicht über Gebühr verwundern müssen. Im Grunde genommen, war der Zehnte eben eine Steuerabgabe und das genialste Finanztalent ist nicht imstande ein Abgabensystem auszudenken, welches von den Steuerpflichtigen als einwandfrei befunden würde. Zudem war der Zehnte eine Steuer, welche alle und jeden traf, die Inhaber der öffentlichen Macht und auch den Fürsten selbst sowohl als die Untertanen; und so kam es, daß diese sich in ihrem Widerstand unterstützt und bestärkt fühlten. Der Haupteinwand jedoch, welcher sich gegen die Bewilligung des Zehnten geltend machte, war weniger gegen die Last der Abgabe selbst, als gegen ihre Zweckentwendung gerichtet. Sowohl seiner Natur und Bestimmung als auch der geschichtlichen Entwicklung gemäß, war das Zehntwesen ein Besteuerungsverfahren, welches in einer ausschließlich christlichen Gesellschaft die richtige Gleichstellung aller vor den Kultuslasten verwirklichte. Gab es bisweilen Anlaß zu Mißbräuchen und Klagen, so teilte es hierin eben das Schicksal aller von Menschen ersonnenen und gehandhabten Erfindungen und Einrichtungen. In jenen zahlreichen Ortschaften jedoch, wo, wie dies bei uns der Fall war, der Zehnte verschiedenen der Pfarrei fremden einflußreichen Anstalten und mächtigen Großen zugehörte, befand sich das Volk ihnen gegenüber unstreitig in einer zur Unzufriedenheit reizenden Lage. Gezahlt mußte werden, ohne daß man sich auch nur klar darüber war wozu? Das Volk kam kaum anders mit seinen Zehntherren in Berührung als durch den Zwischenmann des Zenners oder Zehntpächters und nur allzu häufig gewahrte es, daß eigennützige Zehntherren in Erfüllung ihrer Pflichten und Obliegenheiten sich überaus saumselig und träge zeigten, sowohl gegen den Pfarrgeistlichen, mit dem es lebte, als auch gegen das nackte und zerfallene Kirchlein, worin







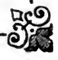
es betete. Priester und Volk wurden das System überdrüssig, so daß sie bisweilen schmähten sowohl auf die „Asyle frommen Müßigganges", als auf die weltlichen Zehntherren.

Wir haben dargetan wie 3 : 2 das Verhältnis des reinen zwecklosen Zehntgewinnes der Zehntherren zur Zehntauslage für Pfarrbauten und Unterhalt des Ortsgeistlichen darstellen, und somit drei Fünftel des Diedenburger Zehnten in die Brüche gingen, ihrer ursprünglichen Bestimmung als Pfarreinkommen entfremdet wurden. Es war das die dunkle Schattenseite an einer menschlichen Einrichtung. Die einer an und für sich guten Sache anhaftenden Mängel lassen sich jedoch beheben und beseitigen. Auch beim Zehntsystem wären Besserungsanträge zulässig gewesen. Das Hauptheilmittel jedoch, die Beschränkung der Zehntabgaben auf den eigentlichen und ausschließlichen Kultuszweck und mithin die Festsetzung eines mindestens zur Hälfte und örtlich bisweilen noch mehr ermäßigten Zehntfußes hätte das Zehntwesen selbst noch auf längere Dauer erträglich und lebenskräftig machen können. Da aber selbstsüchtige fremde Zehntbesitzer zu dieser Einsicht und zu solchem Opfersinn wohl kaum zu bewegen gewesen wären, so lag es in der Natur der Dinge, daß den ungesunden Zuständen nur mit der Vernichtung des Systems selbst ein Ende gemacht werden sollte. Dies geschah durch das Gesetz vom 4. August 1789, welches 1795 mit der Einverleibung der Niederlande in die französische Republik auch bei uns in Kraft trat.

§ 2. Das Wittumswesen.

1. Entstehung und Mehrung des Wittums.

Die Gründung einer Kirche, sei es als Pfarrei oder als einfache Kapelle, setzte Kultuskosten und somit ein Kircheneinkommen voraus. In jenen Jahrhunderten, wo die Bevölkerung spärlich war, gar wenig Ackerland urbar gemacht wurde und die Felderzeugnisse nur ein geringes und überdies durch fremde Habsucht geschmälertes Zehntquantum absetzten, mußte bei Errichtung einer Kirche dieser noch eine mehr oder weniger bedeutende Gründungsdotation oder Stiftungsgabe, ein Wittum zugewandt, „gewidmet" werden. Hier an der äußerst westlichen Grenze der Grafschaft Luxemburg, wo die Domäne so ausgedehnte Liegenschaften besaß, wetteiferten Fürst und Volk in der Konstituierung unserer Kirchenwittümer. Das ganze Wittum der längst verschwundenen Thomaskapelle bei Heinstert sowie verschiedene Bruchteile unserer Pfarrwittümer sind offenbar auf solche Schenkungen seitens der Domäne zurückzuführen, auf welchen auch vielfach, u. a. zu Diedenburg, Elchert, Heinstert und Freylingen, als geringe Gegenlast ein Seelzins in Gestalt von gestifteten Ämtern für die fürstliche Familie ruhte.




Aus der Tatsache, daß das Diedenburger Wittum sehr zersplittert auf dem Banne herumlag, darf man folgern, daß es bereits seit seinem Ursprunge großenteils auf dem Wege kleinerer Allodialbesitzschenkungen entstanden ist. Kein Wittumsgrundstück durfte verloren gehen und das ganze Wittum mußte seiner Natur nach in kulturfähigem Zustande erhalten bleiben.

Außer den freiwilligen Schenkungen verbleiben der Kirche bisweilen auch uneingelöste Pfandverschreibungen, welche zur Mehrung ihrer unbeweglichen Habe beitragen. Die Kirche ist nämlich, wie jeder Besitzer der damaligen Zeiten, vielfach Pfandgläubigerin, die ihre etwaigen Stiftungsgelder und Ersparnisse nur gegen Unterpfand auf Zinsen ausleiht. Von diesem Erwerbsvorgange bezüglich einzelner Wittumsparzellen lassen sich aus der späteren Zeit im besondern folgende Beispiele anführen.

„ . . . Claus Johan geholffen im Jahr 1619 uff pension achtzigh fünff gulden. Die Underpfandt seint ein halben tagh landts uff der affeler under dem path, noch ein halben tagh landts uff der affeler... noch In Nußlingh bey Welborn ein halben tagh landts . . . undt ein viertell landts In Nußling das Heudenfeld thut zu der Thommen." Die Schuld ist 1729 noch nicht erlegt und befindet sich eines der hier erwähnten Pfandobjekte 1679 dem Wittumsinventar unter Nr. 8 einverleibt. Dasselbe wird jedoch später wieder eingelöst.

„ * Im Jahr 1620 * [1]. Neupers Johan, jetzo Neupers heinrich, mit seinen geschwesterten, * modo Jangenpeters michel *, haben vierzigh acht gulden in die pfahrkirch gegeben, für ein Jahrgezeit, welches den anderen tagh Stae Catharinae geschehen soll, für ihre abgestorbene Elteren, undt weillen obgle 48 gulden nicht würcklich erlegt worden, haben zum Underpfandt gesetzt ein fouder heuws im Stock, bis die vierzigh acht gulden erlegt werden." Diese ursprüngliche Pfandparzelle finden wir ebenfalls 1679 unter der Inventarnummer 38 dem Wittum einverleibt.

Im Jahre 1678 vergibt die Kirche Haupers Michel in Pacht „einen wiesenplatz in Kattelesch, bey der großer heck gelegen, welche hares cathrein von Diedenberg in wollglte Kirch gegeben, von welcher wiese er jährlichs gibt zwee schillingen." Im Jahre 1676 besitzt die Kirche pfandweis von Bertz Endris „zwey fouder heuws in der lachen, . . .; item eine tritte theill in einem fouder in Kattlischt mit der hecken." Mit diesen Pfandobjekten vergleiche man die Inventarnummern 58 und 59.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Die zwischen Sternchen (* . . . *) befindlichen Texte sind nachträgliche Ergänzungen und Zusätze von einer andern Hand.







Nikolaus Mameranus.

(Fortsetzung).

Der Vorfall, wie komisch er auch anmutet, ist dennoch lehrreich in einer anderen Beziehung. Er zeigt recht deutlich, welche Verheerungen die Religionsstreitigkeiten auf literarischem Gebiete verursacht hatten. Wie ein rauher Sturmwind war die Neuerung über die in flammender Begeisterung für die Klassiker des Altertums schwärmenden Humanistengemüter dahingezogen, und verhinderte die aufsprossenden literarischen Keime, sich voll und ganz zu entwickeln. Sie lenkte den Musenfreund vom stillen Pfade der Wissenschaft ab, zog ihn in die Religionskämpfe hinein und machte ihm den Gönner abwendig. Wenn auch die Liebe zum klassischen Altertum immer noch tief im Herzen vieler Mitglieder der höheren Gesellschaftsklassen wurzelte, so war doch das goldene Zeitalter der sogenannten Poeten dahin. Seitdem die Neuerung das Interesse weiterer Kreise auf sich gelenkt hatte, fanden die Geistesprodukte der Dichter immer weniger klingende Belohnung. Mamerans Muse fand zwar noch Anklang, aber nur in den höchsten Schichten der Gesellschaft, in denen er seit langer Zeit wohl bekannt war. Dazu wusste er immer den geeigneten Augenblick zu erspähen, um seine Leistungen einträglich zu machen.

Trotz des peinlichen Zwischenfalles mit Christoph Fugger, blieb unser Humanist dennoch ein Günstling und Freund des reichen Kaufmannsgeschlechtes, welches ihn nach wie vor hegte und pflegte. Der Sohn des Raimundus war eben, nach der Aussage Mamerans [14]), der einzige entartete Sprössling der Kirchberg Weissenhorner Linie. Weit herzlicher waren seine Beziehungen zu dem anderen Zweige der Fuggerfamilie, hauptsächlich zu dem noch lebenden Begründer der Antoniuslinie. Als Anton Fugger am 27 Januar 1553 seine Tochter Katharina mit dem Grafen Jakob von Montfort vermählte, da rief der Dichter den Beistand „der myrtenbekränzten Muse“ an, um in einem anmutigen Gedichte die Hochzeitsfeier zu beschreiben. [15]) Dem besungenen Paare und dessen Verwandten bot er in seinem poetischen Produkte die Genugtuung, nach Belieben durch die Lektüre der Verse den

[14]) B[10], p. 112. In quo solus discedit et degenerat ab omnibus totius generis ipsius et claræ familiæ.

[15]) Bibl. Verz. C[12]. Stetten Paul von, Geschichte des heil. Röm. Reichs Freyen Stadt Augsburg X. Erster Teil. Frankfurt und Leipzig. 1743, S. 499 „Welche Solennität Mameranus in lateinischen Versen artig beschrieben“ etc.







Prunk und die Herrlichkeit des grossartigen Festes von neuem in einer geistigen Form zu geniessen. Dass es damals Gold auf den Poeten regnete für die gelungene Leistung, bedarf kaum der Erwähnung.

Für den intimen Verkehr des Luxemburgers im Hause des Kaufherrn, sowie für sein reines, kindliches Gemüt, zeugt der Umstand, dass er sich recht oft und gerne mit den Kindern Antons unterhielt. Wie war er hocherfreut, wenn sie andächtig und fromm, mit gefalteten Händen, das Tischgebet sprachen! Als der kleine Jakob Fugger ihm einst auf Verlangen die eigenhändig aufgezeichneten Tischgebete überreichte,[16]) suchte der Kinderfreund durch ein Gegengeschenk das schlichte Kindesherz zu erfreuen. Eine günstige Gelegenheit dazu bot sich bald. Am 16. Juni 1553 war Mameranus beim frommen und gelehrten Kardinalbischof von Augsburg, Otto Truchsess von Waldburg, zur Tafel geladen. Der hohe Kirchenfürst hatte die löbliche Gewohnheit, während der Mahlzeit aus den Schriften der Väter oder aus sonstigen Erbauungsbüchern vorlesen zu lassen, und gerade damals bildete ein Kapitel aus dem „goldenen Büchlein" des Thomas von Kempten den Gegenstand der Tischlektüre. Die erhabenen und tiefen Gedanken jener unsterblichen Schrift mit ihrer schlichten, aber imposanten Sprache machten auf Mameranus einen überwältigenden Eindruck. Sogleich kam ihm der Gedanke, das Büchlein sei wohl eine geeignete Lektüre für den jungen Jakob Fugger. Er wusste wohl und hatte es selber an sich erfahren, dass die Empfindungen und Eindrücke der Kinderzeit sich unauslöschlich dem jugendlichen Gedächtnisse einprägen und sehr oft den herangereiften Mann in den Stürmen des Lebens orientieren. Was war geeigneter, als die „Imitatio Christi" des Mönches vom Agnetenberge, um auf den frommen und lernbegierigen Jüngling den wirksamsten und nachhaltigsten Einfluss auszuüben? Nach dem Mahle nahm er das Büchlein zur Hand, wählte nach Gutdünken vierzehn Kapitel aus, welche er, mitsamt einer Vorrede an den Jüngling, und einer schönen, tiefen Abhandlung über die Keuschheit und Mässigkeit, bei Sebald Mayer in Dillingen drucken liess. In der Tat! Mameranus hatte recht sinnvoll einen treffenden Gegenstand ausgewählt, um ihn dem Sohne des Antonius als Gegengeschenk anzubieten.

Doch es war dem tätigen Humanisten der Arbeit noch nicht

---

[16]) Für das Folgende, vgl. Capitula aliquot etc. — Bibl. Verz. B[12], fol. 4 ss. Dillingæ 14. Calendas Julias (17. Juni 1553.)







genug. Noch einmal griff er in Augsburg zur Feder, um gegen die Neuerer zu polemisieren. Der dortige Domprediger hatte den gewandten, mit Religionskenntnissen reichlich ausgestatteten Schriftsteller schätzen gelernt und, wahrscheinlich auf dessen Anstiften, verteidigte Mameranus in einer Schrift das Beichtinstitut, welches Flacius zugleich mit dem Werke Fabris über den Primat angegriffen hatte.[17]) Unser Humanist war dem Flacius nicht unbekannt; denn dieser war gewaltig ergrimmt über die energische Schrift des Luxemburgers „Von Anrichtung des neuen Evangelii", deren packende und ergreifende Schilderung in Deutschland einen tiefen Eindruck hervorrufen musste. Im Jahre 1553 wehrte sich der Streittheologe gegen den Vorwurf des Autors, die „Lutherische Lehre sei neu und aufrührerisch." Der Titel der Gegenschrift [18]) verrät bereits die Erbitterung des protestantischen Polemikers, der schon gleich im ersten Satze über Mameranus und Fabri herfällt: „Es hat einer mit Namen", so beginnt er, „ja auch mit der Tat Maranus,[19]) oder vielmehr der lose Schmidt, ein Mönch zu Augsburg, ein unverschämt lügenhaftiges, giftiges, gotteslästerisches Buch wider das heilige Evangelium auf den jetzigen Krieg lassen ausgehen." Flacius glaubte, der Dominikaner habe den Humanisten auch schon bei der Abfassung dieser deutschen Schrift inspiriert, oder besser, wie Paulus hervorhebt,[20]) sie gewährte ihm den gewünchten Anlass, um den „schwarzen Mönch" mit seinem ganzen Geifer zu überschütten.

Die beiden. Angegriffenen scheinen die Anschuldigungen des lutherischen Theologen gar nicht beachtet zu haben. Das betreffende Werk war Mameranus offenbar noch nicht bekannt, als er die Vorrede zu seiner Schrift über die Ohrenbeicht am 12. Mai 1553 ver-

[17]) Verlegung zweier schrifften eines Augsburgischen Munchs, mit Namen Johannes Fabri, von des Babst Primat und von Beicht. Durch M. Flacius Illyricus. Item achtzehn beweisungen, das S. Petrus zu Rom nicht gewesen sey. Magdeburg. Ohne Jahr. Die Vorrede ist datiert vom 20. August 1550. Es muss aber hier ein Druckfehler vorliegen, da Fabris Vorrede vom 7. Oktober 1550 datiert ist. Flacius kann demnach seine Schrift erst 1551 veröffentlicht haben. (Zitiert bei Paulus, Die deutschen Dominikaner etc. S. 244. Anm. 1.)

[18]) Beweisung das nicht die unsere Christi, sondern die papistische Religion neu und aufrührisch und ein Ursach alles Unglücks sei, wider das gotteslesterische Buch Marani [anstatt Mamerani] oder des schwartzen Munchs zu Augspurg von dem itzigen Krieg geschrieben. Durch M. Flacius Illyricus. Magdeburg, 1553, 4° (zitiert bei Paulus, Die deutschen Dominikaner etc., S. 250, Anm. 2.)

[19]) Soll heissen Mameranus. Es ist zugleich ein Wortspiel, denn Maranus ist eine Bezeichnung für Ketzer.

[20]) Paulus N., Die deutschen Dominikaner etc., S. 251.

[21]) Confessio Delictorum. — Bibl. Verz. B[13]. — Anno 1553.







fasste.[21]) Flacius wird wenigstens mit keinem Worte darin erwähnt, sondern der Autor wendet sich direkt an die protestantischen Superintendenten und Prediger. Die freie Sprache, welche er den Vorstehern der protestantischen Gemeinden gegenüber führte, war nicht geeignet, ihm die Sympathien der Neugläubigen zu gewinnen. Ohne Umschweife beweist er ihnen, dass sie nur unterschobene Kirchendiener, einfache Laien seien und nichts weiter.[22]) An bitteren Vorwürfen und scharfen Ausdrücken fehlt es nicht, so dass die Neuerer, welche sich seit dem Passauer Vertrage etwas freier fühlten, bei der Lektüre des Vorwortes in Aufregung geraten und energisch protestieren mussten. Das Büchlein fand so raschen Absatz, dass in demselben Jahre noch eine zweite, vermehrte Auflage erschien. Mameranus hielt es aber für klüger, diesmal das Vorwort weg zu lassen und dessen Inhalt zum Teil im Texte gelegentlich einzuschieben.[23])

Das freie Auftreten des Luxemburger Humanisten, der unerbittlich kritisierte, wo und wann er es für gut fand, schuf ihm mehr Feinde als Freunde. Die Schriften gegen die Protestanten, die oben geschilderte Blosstellung des Christoph Fugger, vielleicht auch einige Pasquillen auf die Gegner des damaligen Stadtregimentes hatten verschiedene Augsburger gegen ihn aufgebracht. Im geheimen scheint mancher böse Streich gegen ihn geplant worden zu sein, so dass der Rat ihn in Schutz nehmen musste. Auf Wunsch der ehrsamen Ratsherren teilte der Bürgermeister Rehlinger ihm schonend mit, an einem für ihn weniger gefährlichen Orte „seinen Pfennig zu zeren.“[24]) Diesem Wunsche

---

[22]) Conf. Delict. Ep. nunc. (p. 5) . . . . . ideo non abs re consternati et expavefacti evidenti et perspicua veritate, citra hos limites in horrescentibus vestris conscientiis, recte subsistitis, tamquam adulterini et subrepticii ministri, vereque laici ac prophani etc.

[23]) Confessio Delictorum. Bibl. Verz. B[11], Anno 1553.

[24]) Nachstehend das Ratsdekret, anno 1553. S. 71 [a]: Dem Mameram (sic) ist durch den Herrn Burgermaister Rehlinger aus bevelch ains Ersamen Rats angezaigt, Dieweil Er etlicher tractelin oder buecher und lieder halb, so Er gemacht haben soll, gegen etlichen hie zum (S. 71[b]) heftigichsten verhast, also das zu besorgen, Ime möcht unversehenlich etwas beschwerlichs dergestalt zuesteen oder begegnen, das man es niemands zeihen oder Jemand deshalben zubeschuldigen ursach haben könt, und dasselbe zuverhueten, hette ainen Ersamen Rate (der Ime solchs nit gonnen wolt) für gut angesehen, dass er sich mit wesen an andere Ort thun und seinen pfennig zeren, so Er vielleicht sicherer und mit weniger gefar wonen möcht und soll Ime anderer gestalt die Stat gar nit versagt sein.

Actum Donnerstag 8. Junii Anno 1553.

Vielleicht hatte Mameranus Spottgedichte auf Jacob Herbrot verfasst, den „Freiherrn







des Stadtregimentes scheint der Gewarnte gleich Folge geleistet zu haben; denn schon am 16. Juni finden wir ihn in Dillingen. Hier jedoch verlieren wir seine Spur. Anscheinend griff er bald wieder zum Wanderstab und eilte, vielleicht noch auf Umwegen, zurück zum Hofe nach Brüssel. In der kaiserlichen Familie standen grosse Feierlichkeiten bevor, welche dem Poeten Aussicht auf glänzenden Erwerb eröffneten.

XII.

Drei Gedichte Mamerans an den Infanten Philipp. Seine Korrespondenz mit dem Grafen v. Schwarzburg. Der gekrönte Dichter. — Der Pfalzgraf.

Die grossen Kämpfe der letzten Jahre 1552 und 1553, welche sich von Flandern bis nach Ungarn und Neapel erstreckten, hatten die Habsburger zwar gut bestanden, aber der Angriff Deutschlands bedeutete den Bankerott der kaiserlichen Politik. Die gewaltige Energie Karls V. war gelähmt, und er ging mit dem Gedanken um, die Regierungslast auf andere Schultern zu legen. Er überlies seinem Bruder Ferdinand, den Augsburger Religionsfrieden abzuschliessen, mit dem die Neuerer jene Frucht einernteten, welche der Verrat des Sachsenherzogs gezeitigt hatte. Während Karl die Kluft in Deutschland nicht überbrücken konnte, gab er sich der glänzenden Hoffnung hin, seinem Hause und der katholischen Kirche England wiederzugewinnen.

Nach dem Tode des Knaben Eduard VI. war Maria die Katholische, nicht ohne Schwierigkeiten, auf den englischen Thron gelangt. Unter den Freudenrufen der Menge, unter Glocken-

und Ritter von Pelzingen", wie ihn eines der auf ihn gedichteten Pasquille tauft, weil er durch Pelzhandel reich geworden. Dieser Mann war verhasst wegen seines beständigen Parteiwechsels, und gerade damals, als der Kaiser wieder das Geschlechterregiment eingesetzt hatte, kehrte er wieder der Gegenpartei, deren Führer er bis dahin gewesen, den Rücken. Daraufhin überschwemmte ihn eine Flut von Schmähgedichten. Vgl. Liliencron R. von, Die historischen Volkskalender der Deutschen vom 13.—16. Jahrh., Bd. 4. Leipzig, 1869, S. 573 ff. Doch bleibt es fraglich, ob Mameranus einen kaiserlichen Parteigänger angegriffen habe. Das Ratsdekret spricht ja von Liedern, die er verfasst haben soll. Die Autorschaft solcher Produkte wurde ihm wohl zugemutet, weil er so scharf und offen gegen die Protestanten polemisierte. Uns scheint mit Unrecht! Ein solches deutsches Pasquill oder überhaupt ein deutsches Gedicht aus seiner Feder ist uns nicht bekannt. Ausserdem war es nicht seine Gewohnheit, anonym zu schriftstellern. Im Carmen Mamerani . . . . . contra Templarios peripateticos, redet der Autor einen anonymen Schriftsteller folgendermassen an (p. 21):

Aede tuum nomen, si quid tibi restat honestæ
Frontis et ætherei sensus, animique virilis.







geläute und Kanonendonner, durfte sie am 31. Juli 1553 ihren feierlichen Einzug in London halten. Die hochwichtige Frage, wen sie zum Gemahl nehmen werde, hielt damals ganz Europa in Spannung. Der kluge Habsburger, Karl V., mit dem Maria einst verlobt worden war, und der immer seine schützende Hand über die bedrängte Verwandte hielt, war gleich entschlossen, ihr seinen Sohn Philipp als Gemahl zu empfehlen. Am 21. Dezember ging eine glänzende Gesandtschaft von Brüssel nach London ab, um die Verlobung offiziell zu betreiben. Der Antrag fand bei Maria das bereitwilligste Entgegenkommen, und am 25. Juli 1554 fand die Vermählung statt.

Unterdessen musste der kranke Kaiser, in einer Sänfte getragen, an der Spitze seines Heeres gegen die Franzosen ziehen welche Artois, Namur und den Hennegau angegriffen hatten. Der Connetable von Bourbon musste, nach der Einnahme von Dinant, vom Kaiser und Emanuel Philibert verfolgt, unverzüglich flüchten und belagerte darauf die Feste Renty. Es kam am 13. August zu einem heftigen Zusammenstoss, wobei der Kaiser zwar grosse Verluste erlitt, die Franzosen aber trotzdem abziehen mussten.

Die Leidenschaft fürs Wander- und Lagerleben hatte Mameranus von neuem ergriffen und ihn hinaus auf den Kriegsschauplatz getrieben. Die Feinde der Habsburger waren ja auch die seinigen, und besonders war er gerne dabei, wenn mit den Franzosen die Waffen gekreuzt wurden. Nicht als ob er eifrig mitgekämpft hätte, denn seine Gedanken waren nicht aufs Kriegshandwerk gerichtet, sondern begleiteten den Infanten Philipp auf seiner Brautfahrt nach England. Jenseits des Kanals gab es glänzende Feste, welche seine Dichterphantasie sich nach ihrer Art ausmalte. Das Schlachtfeld war zwar nicht der günstige Resonanzboden für die Dichtkunst, aber trotzdem besang Mameranus, mitten im Kriegsgewirre, die Ankunft Philipps in England am 19. Juli 1554,[1]) und im Lager vor Renty schrieb er die Schlussverse seines Gedichtes auf die Hochzeitsfeier in Winchester.[2]) Der Poet wendet sich in den letzten Versen seines Epithalamiums an das königliche Paar um gütige Nachsicht, weil die im Schlachtgetümmel entstandene Leistung nicht ganz nach seinem Wunsch ausgefallen sei:

[1]) Gratulatorium Dn. Philippi in Angliam adventum. Coloniæ, 1555. Bibl. Verz. C II II.

[2]) Epithalamium nuptiarum Dn. Philippi cum Regina Angliæ. Coloniæ, 1555. Bibl. Verz. C II III.







Qualia quisque potest, cum offert, non qualia debet
Hoc satis esse quidem, Maiestas Regia novit.
Nam ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.
Sic mea cum tenui graderetur Musa cothurno
Armaque terrifici pavidans horrentia Martis
Perstreperet crassos, castrensi pectine versus,
Aut etiam stricto percurrens pulpita socco,
Haec humili cursim resonaret carmine plectro
Qualiacumque, tua longe inferiora putanda
Maiestate, tamen regali fretus in omnes
Rex candore tuo, et qua preditus es bonitate,
Quod Musa in castris, mediisque effudit in armis,
Rustico et inculto potius quam carmine nullo
Suffartus prodire volui, ut rusticus agno.[3])

Der Hauptzweck seiner Dichtungen bestand offenbar darin, sich das Terrain zu ebenen, um am englischen Hofe aufgenommen zu werden. Dies gelang ihm aber vorläufig nicht.

Im Oktober 1554 war Mameranus mit Karl V. nach Brüssel zurückgekehrt. In der kaiserlichen Kanzlei ging er ungehindert aus und ein, und der Sekretär der Reichskanzlei, Wolfgang Haller, überliess ihm gerne ein Plätzchen, um seine Schriften abzufassen, und seine Korrespondenz zu besorgen. Mit dem Grafen Günther von Schwarzburg, dem Herrn auf Arnstadt und Sondershausen, welcher damals mit Philipp am englischen Hofe weilte, stand unser Humanist im Jahre 1554 in regem Briefwechsel.[4]) Als am 29. November der Kardinal Pole durch eine glänzende Rede in Withhall das Ober- und Unterhaus bewogen hatte, die Wiedervereinigung Englands mit Rom zu beschliessen, da begrüsste der Luxemburger das hochwichtige Ereignis mit der lebhaftesten Freude. Mit grosser Begeisterung schrieb er am 14. Dezember seinem Gönner, dem protestantischen Grafen, doch unverzüglich mit all den Seinigen zur katholischen Kirche überzutreten.

Zugleich eröffnete er Günther seine politischen Zukunftspläne und zeichnete die Verhaltungsmassregeln gegen den französischen König vor. Schon sieht er in seiner lebhaften Phantasie das geschwächte Frankreich von allen Seiten durch die Habsburger bedrängt, Heinrich II. in Ketten, und Philipp als legitimen Herrscher, durch seine Verbindung mit der Tudor, den

---

[3]) Epithalamium nuptiarum etc. (p. 41).

[4]) Ayrmanni sylloge etc., T. 1, MDCCXLVI. Bibl. Verz. D[5], p. 415 ss. Vgl. auch für das Folgende denselben Autor.







französischen Thron besteigen. Er erschöpft den Schatz seiner rhetorischen Wendungen, um den Grafen zu bitten und zu beschwören, dass er den Gemahl der Maria bestimme, im nächsten Frühjahr gegen den König von Frankreich das Schwert zu ziehen. „Wie!“ so schreibt Mameranus in einem Briefe vom 20. Dezember, „Frieden soll man dem Franzosen gewähren der nie den Frieden gewollt, der überall Revolution gepredigt und Bruder und Genosse des Türken ist? Da er erschöpft ist und den Krieg nicht in die Länge ziehen kann, sucht er den Frieden, derjenige, der sich und andere zu Grunde gerichtet. Er würde nicht um Frieden bitten, wenn er den Krieg fortsetzen könnte.“ [5])

Die Ideen des Luxemburgers über die Frankreich gegenüber einzuschlagenden Wege mochten in den Brüsseler kaiserlichen Kreisen manche Anhänger haben. Sie waren wohl das Resultat der politischen Erörterungen, in welche Mameranus sich mit hohen Herren, bei denen er bisweilen Gastfreundschaft genoss, gerne einliess.[6]) Seine unversöhnliche Gesinnung gegen die Franzosen lässt jedoch etwas nach in dem Briefe an den Grafen von Schwarzburg vom 21. Dezember. Darin stellt er die Bedingungen auf, welche dem Feinde beim Zustandekommen eines Vergleiches abzuzwingen seien. Die Allianz des französischen Königs mit den Türken müsse endgültig gebrochen werden. Dem Reiche solle Metz, Toul, Verdun, Sedan; dem Herzogtum Luxemburg Ivoix, Damvillers, Marville, Montmedy und die Grafschaft Chiny herausgegeben werden. Das Haus Habsburg solle Burgund; die Herzöge von Savoyen und Lothringen ihre Länder; die Niederlande, die ihnen entrissenen Plätze, und das Lütticher Land, Bouillon und Dinant wiedererhalten. Nach der Aufzählung der harten Bedingungen fügte Mameranus hinzu: „Erst dann mag Frieden geschlossen werden, andernfalls sollen die Waffen entscheiden.“ [7])

Die Korrespondenz des Luxemburgers mit seinem Freund und Gönner verfolgte noch einen andern Zweck. Im Grafen Günther glaubte er einen trefflichen Fürsprecher gefunden zu haben, um

---

[5]) Quomodo? pacemne invenire debet, qui [n]umquam pacem voluit! Qui miscuit omnia quamdiu potuit ubique tumultu? collega et frater Turcæ? Iam cum exhaustus est, ut bellum diutius trahere non possit, pacem quærit? qui suos et alios perdidit? Nullo enim modo pacem adhuc quæreret, trahere bellum si diutius posset etc.

[6]) Ayrmanni sylloge etc. T. I. p. 421 Facta est heri super cœnam apud Dominum præsidem Viglium, cum Secretario Scharberger et Commissario Eschelbach mentio tui etc. . . . . — Vom Präsidenten des niederländischen Staatsrates scheint Mameranus manchmal zur Tafel geladen worden zu sein.

[7]) Tunc pax fiat, alias nequaquam fiat pax per conditiones sed per arma.







an den englischen Hof zu gelangen, worauf sein ganzes Sinnen und Trachten ging. Durch alle seine Briefe zieht sich dieser Gedanke hin und wird wiederholt geäussert; denn nur durch beständige Empfehlungen bei den königlichen Herrschaften und den kirchlichen Würdenträgern, von Seiten bedeutender Persönlichkeiten, konnte sein Ziel erreicht werden. Auch im Kriege gegen Frankreich möchte er an der Seite Philipps sein, da er hofft, durch seine Gegenwart dem Fürsten erspriessliche Dienste bei der Vernichtung des „Weltstörenfried" leisten zu können.

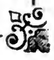
Doch der Herzenswunsch Mamerans blieb für den Augenblick unerfüllt, da Philipp bald nach den Niederlanden zurückkehren sollte. Die politische Unbeständigkeit und Treulosigkeit der englischen Grossen, sowie sonstige peinliche Umstände verleideten ihm das Land. Nur die Rücksicht auf seine Gemahlin und die Hoffnung auf Nachkommenschaft waren es hauptsächlich, welche seine Abreise von Woche zu Woche verzögerten. Auch der Kaiser drängte den Sohn zur Rückkehr, da er ihm seine Staaten übergeben wollte. Schweren Herzens nahm Philipp am 28. August 1555 Abschied von der treuen Gemahlin, die tränenfeuchten Blickes, von einem Fenster des Palastes aus, das auf der Themse dahingleitende königliche Schiff in der Ferne verschwinden sah.[8]) Als er am 5. September in den Niederlanden eintraf, besang Mameranus ihn zum vierten Mal in einem Gratulationsgedichte.[9])

Bereits tausende von Versen hatte sein fruchtbares Dichtertalent geschaffen, und noch immer war der heissersehnte Lorbeerkranz dem Hofpoeten versagt geblieben. Da endlich nahte die Zeit, wo der Kaiser den Musenliebling mit den Dichterinsignien schmückte. Es war am 25. Oktober, jenem denkwürdigen Tage, an welchem der mächtige Habsburger, gebrochen durch die Last einer sorgenvollen Regierung, im Schlosse Caudenberg zu Brüssel dem Throne feierlich entsagte, um „wie eine untergehende Sonne in das Meer der Ruhe zu tauchen." Zugleich mit dem Abschiedsgruss an das Heimatland wollte der Kaiser auch dem treuen Luxemburger, der ihn fast Schritt für Schritt durchs Leben begleitet, in feierlicher Versammlung durch ehrende Auszeichnungen den letzten Gegendienst erweisen.

Am 22. desselben Monates war Nikolaus Mameranus, seinen

[8]) Zimmermann, Maria die Katholische — in den Stimmen aus Maria Laach. XII. Ergänzungsband, 45—48. Ergänzungsheft, 1890, S. 126 ff.

[9]) Gratulatorium Dn. Philippi in Belgium adventum. Coloniæ, 1555. Bibl. Verz. C II 1.




Brüdern und ihren Nachkommen ein Wappen[10]) und das Bürgerrecht mit manchen Exemptionen verliehen worden. Die ausgestellte Urkunde erteilt ihnen das Recht, das betreffende Wappen im Reich und in allen Erbländern Karls V. zu führen und befähigt sie, dort Eigentum zu erwerben und zu veräussern, Lehen unter den üblichen Bedingungen zu empfangen, zu erwerben u. dgl. ohne weitere kaiserliche Erlaubnis, entgegen allen andern bestehenden und zukünftigen Gesetzen, Bestimmungen und Gewohnheiten der verschiedenen Territorien. Wo immer in den Städten und Ortschaften der obengenannten Länder sie sich niederlassen, geniessen sie dieselben Rechte und Freiheiten wie die ansässigen Bürger, ohne jedoch deren Lasten und Abgaben zu teilen, ungeachtet der diesbezüglichen Gesetze, Statuten und Bestimmungen jener bürgerlichen Gemeinden. Zuwiderhandelnde trifft eine Strafe von 40 Mark reinen Goldes, wovon die Hälfte dem kaiserlichen Fiskus zufällt.[11])

Der Wappenbrief mit seinen verschiedenen Anhängseln war jedoch nur die Einleitung zu grösseren Ehren für Nikolaus Mameranus, zur Verleihung der Würden eines *poeta laureatus* und eines *Pfalzgrafen.* Für die Dichterkrönung wurde dem Luxemburger wahrscheinlich kein eigenes Diplom ausgestellt, da es sonst in den Bänden der Reichsregistratur eingetragen sein müsste. Das Pfalzgrafendiplom vom 25. Oktober begreift jenes in sich und macht es mithin überflüssig. Wäre eine spezielle Urkunde oder deren Abschrift vorhanden, so würden wir aus ihrem Inhalt ein klares Bild gewinnen über den Hergang des feierlichen Aktes.[12]) Nichtsdestoweniger wollen wir eine Vorstellung von

---

[10]) Vgl. Die Reproduktion des Wappens zu Beginn des Werkes.

[11]) Siehe Beilagen N° III.

[12]) Es war oft der Fall, dass jemand zum Poeta Laureatus und Comes Palatinus zugleich ernannt wurde und darüber **nur eine** Urkunde, die letztere, ausgestellt wurde. Solchen Comites Palatini aus den niederen Ständen wurde sonder Zweifel nicht die Gewalt gegeben, Poetæ Laureatæ zu schaffen, ohne dass sie selbst diese Würde hatten und somit fähig gewesen wären, die Prüfung der Kandidaten vorzunehmen. Im November desselben Jahres nennt sich Mameranus bereits Poeta Laureatus in der ersten Schrift, welche er nach dem 25. Oktober verfasste. Es kann ebenfalls kein Zweifel darüber bestehen, dass der Kaiser ihn selbst gekrönt; denn der Luxemburger nennt sich irgendwo Cæsareus vates. (Psalmi Davidis, p. 3.) Dafür bürgt ausserdem der Umstand, dass das Pfalzgrafendiplom vom 25 Oktober datiert ist. Gerade bei jener grossartigen und zugleich rührenden Feier der Abdankung, in Gegenwart der kaiserlichen Verwandten und einer Menge von adeligen Würdenträgern der Niederlande, hat vermutlich die Bekränzung Mamerans durch Karl V. stattgefunden; war es doch Sitte, dass Kaiser und Könige meist nur bei feierlichen Gelegenheiten ihre Gunstbeweise an Hohe und Niedere mit vollen Händen austeilten.







der Dichterkrönung und ihrem Zeremoniell aus den Diplomen anderer Poeten und aus sonstigen uns bekannten Angaben zu gewinnen suchen.[13])

Als Anhängsel des Humanismus war auch der Lorbeerkranz als Erbstück aus dem Mutterlande der Renaissance über die Alpen gebracht worden. Die Italiener glaubten, ihre Vorfahren hätten die Dichterkrönung mit so vielen andern Bräuchen aus Hellas herübergenommen.[14])

Die krönende Behörde war sehr verschieden. Dante hatte im Sinn, sich selber zu krönen, während Petrarka sich von einem römischen Senator auf dem Kapitol bekränzen liess. Mit Karl IV. beginnen die Kaiser in Italien die Musensöhne zu krönen. Sie begründen ihre Handlungsweise mit der Berufung auf die irrige Meinung, es sei dies ein besonderes Recht ihrer Vorgänger, der alten römischen Kaiser gewesen. Friedrich III. eröffnete sich in Italien durch Verleihung des Lorbeerkranzes und sonstiger Auszeichnungen eine reiche Einnahmequelle.[15]) Im XV. Jahrhundert nahmen auch die Päpste und andere italienische Fürsten, desgleichen verschiedene Akademien das Recht in Anspruch, Dichter zu krönen.

Nördlich der Alpen nahmen die Kaiser eine Zeitlang die Ausstellung der Krönungsurkunde an Dichter als besonderes Vorrecht für sich allein in Anspruch. Als auch die Pfalzgrafen[16])

[13]) Es erscheint hier die geeignete Stelle, um näher auf die Dichterkrönung einzugehen durch eine kurze Zusammenstellung der meist bekannten Tatsachen über diesen Gegenstand, welche bei manchen Autoren sich zerstreut vorfinden.

[14]) Burkhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Leipzig, 1908, 10. Aufl. S. 222 ff. Diesem Werke sind die Angaben über die Dichterkrönung in Italien entnommen. S. 223 schreibt er: „Die nächste Reminiscenz stammte wohl in der Tat von dem nach griechischem Vorbild gestifteten Kapitolinischen Wettkampf der Kitharspieler, Dichter und anderer Künstler, welcher seit Domitian alle fünf Jahre gefeiert worden war und möglicherweise den Untergang des römischen Reiches um einige Zeit überlebt hat.

[15]) Cleophilus Phanensis Cœtus poetarum. in der Ausgabe Mamerans, p. 3, widerspricht energisch der Dichterkrönung in Italien durch den Kaiser:

> Multa tamen viridi cinguntur tempora lauro
> Et titulum et sacri nomina vatis emunt.
> Verum hos externo sumunt a Cæsare fucos
> Munera barbarica non bene lata manu

[16]) Die Befugnis der Pfalzgrafen, akademische Grade zu verleihen, reicht bis in die Zeit Kaiser Karls IV. hinauf. Das Diplom von 1492 für Johannes Reuchlin ermächtigt ihn, 10 Doktoren zu kreieren. Vgl. Ficker, Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens. Innsbruck, 1869, II. Bd., S. 107 ff. — Über das Diplom Reuchlins, Ibidem, S. 116. Wann den Pfalzgrafen die Befugnis erteilt wurde,







das Recht erhielten, poetæ laureatæ zu kreieren, da wimmelte es bald im Reiche von gekrönten Dichtern. Unwürdige Gesellen verschwendeten den Lorbeer an Freunde und Bekannte, einerlei ob sie einen Vers zusammensetzen konnten oder nicht. Die Ehrenzeichen des Dichterruhmes wurden Handelsartikel, und die Krönungsurkunde wurde an die Meistbietenden verkauft.[17])

Maximilian I. hatte das im Jahre 1501 zu Wien errichtete Collegium poetarum auch berechtigt, nach sorgfältiger Prüfung, den Kandidaten den Grad eines poeta laureatus zu erteilen Die Leistungen der Verskünstler, welche aus jenem Institut ihren Titel hergeholt oder vom Kaiser persönlich ihre Würde erhielten, stehen ohne Zweifel himmelhoch über den von den kaiserlichen Pfalzgrafen bekränzten Kreaturen. Ein Hutten, ein Konrad Celtes, ein Bruchius, und wir glauben ihnen auch Mameranus beizählen zu dürfen, waren wenigstens geborene Dichter, und sie hatten ihre Meisterstücke aufzuweisen, während die meisten jener dunkeln Poetengestalten, an welchen die Pfalzgrafen ihre Befugnisse missbrauchten, wenig oder gar nicht in der ars versificandi, aber vielfach nur in den artes bibendi und amandi der übelsten Art sich auszeichneten.

Wie ging es bei der Dichterkrönung zu? In Deutschland hat sie sich zu einem festeren Ritual gestaltet als in Italien, wo es auf Ort und Umstände schliesslich nicht mehr ankam. Von den italienischen Dichtern hatte wohl Dante, der aber nie zur Krönung gelangte, eine religiöse Zeremonie im Sinne, als er über dem Taufstein von San Giovanni in Florenz sich selber den Lorbeerkranz aufs Haupt setzen wollte. Petrarca unterzog sich einer Prüfung bei König Robert von Neapel Dann zog er nach Rom, hielt unter begeistertem Jubel der zusammengeströmten Menge auf dem Kapitol eine Ansprache, worauf die Krönung durch den römischen Senator erfolgte. Zum Schlusse wurden zwei Lobreden auf den Dichter gehalten, der darauf in herrlichem Zuge nach St. Peter geführt wurde, wo er seine Kränze aufhing. Endlich gab es bei Colonna ein grosses Festmahl zur Ehre Petrarcas. Die Florentiner bekränzten ihre berühmten Humanisten gleich

poetæ laureatæ zu ernennen, ist nicht bekannt, doch dürfte sie wohl schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts aufgekommen sein, wenigstens in Deutschland. Für Italien war es offenbar viel eher der Fall, vielleicht schon unter Karl IV.

[17]) Vgl. Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes VII[12]. Freiburg i. B., 1893, S. 226 ff. „Zwei der frechsten solcher Schacherer und Landstreicher waren Willichius Westhor und Bartholomäus Bilovius aus Stendal."







nach deren Tode, wobei ein Redner die Verdienste des Verstorbenen feierte.

Bei den Deutschen waren die Zeremonien bei der Poetenkreierung wesentlich dieselben wie diejenigen bei Promotionen in den alten Fakultäten. Konrad Celtes musste ein Bittgesuch an den Kaiser einreichen zur Erlangung der Würde und trug eine zum Lobpreise des Herrschers angefertigte Ode vor. Friedrich III. bekränzte darauf den Glücklichen mit dem Lorbeer, steckte ihm einen goldenen Ring an den Finger und gab ihm die Akkolade.[18]) Bisweilen fanden auch feierliche Umzüge zu Ehren des Gekrönten statt. Wie aus dem Poetendiplom Huttens ersichtlich ist, erteilte die aus kaiserlicher Hand empfangene Würde das Recht, an allen Universitäten des römischen Reiches die Dicht- und Redekunst zu lehren. Es bedurfte selbstverständlich der Berufung des kaiserlichen Laureaten seitens einer Alma mater, um dieses Recht ausüben zu dürfen.

Die Zeremonien bei der Dichterkrönung waren jedoch weit entfernt, immer einen feierlichen und ernsten Charakter zur Schau zu tragen. Es gab, wie bereits erwähnt wurde, solche Pfalzgrafen, die mit dem Titel „poeta laureatus" gleichsam Hausierhandel trieben, wobei es oft recht toll zuging. Die Prüfung des Kandidaten war Nebensache, wenn nur ein annehmbarer Preis für die Auszeichnung erzielt wurde. Die beim Handel anwesende Volksmenge überschüttete den Käufer meist mit Hohngelächter und bereitete ihm bisweilen allerlei lächerliche Ovationen. Ein

---

[18]) Aschbach, Wanderjahre des Conrad Celtes. Wien, 1869. S 94. Celtes wurde von Friedrich III. auf der Fürstenversammlung in Nürnberg 1487 gekrönt. S. 95, Anm. 2, heisst es: Celtis Epigramm. lib. II, N° 48

Cum dederas sacram, Cæsar, Frederice coronam
Figebas nostris oscula blanda genis.

Im Poetendiplom heisst es: Te per laureæ impositionem et osculi traditionem laureatum poetam ereximus. (Ibidem, S. 144.)

Im Diplom Huttens heisst es: . . . . . te autoritate nostra Cæsarea Laurea donavimus, aureoque insuper annulo iureque et usu aurei annuli. Vgl. Opera Hutteni ed. Bœcking I, 143 — zitiert bei Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichtes etc., 2. Aufl., 1896, S. 128.

Das Diplom, welches das Wiener Poetenkollegium ausstellte, gab den von den Vorstehern desselben Gekrönten alle Privilegien, welche das vom Kaiser ausgestellte Diplom verlieh. (So heisst es in der Errichtungsurkunde.) Vgl. Paulsen, a. a. O., S. 128. — Die Insignien der Poetenfakultät waren: Lorbeerkranz, Ring, Biret, Siegel und Scepter. Abgebildet bei Geiger, a. a. O., S. 457 und bei Max Jansen, Kaiser Maximilian I., S. 123.







wildes Trinkgelage bildete den Schluss dieses Zerrbildes einer Dichterkrönung.[19])

Mameranus hätte bereits lange vorher sich bei einem Pfalzgrafen einen Lorbeerkranz erwerben können, aber er war zu edel und seines wirklichen poetischen Könnens allzusehr bewusst, um sich zu einer solchen Komödie herzugeben. Wie einst Celtes, Hutten, Aeneas Sylvius und andere, empfing auch er aus des Kaisers Hand die wohl verdiente Ehrung. Dies geschah ohne Zweifel unter denselben Formalitäten und feierlichen Zeremonien wie bei jenen, so dass wir aus der vorhergehenden Zusammenstellung uns leicht ein klares Bild von der Festlichkeit machen können.

Wie die Dichterkrönung, so wurde auch das Pfalzgrafenamt als Lohn für literarische Leistungen an „Poeten“ verliehen, wie dies bei Mameranus der Fall war.

Das Hofamt des Pfalzgrafen ist auch ein italienisches Gewächs, welches allmählich in engem Anschluss an gewisse Reste der Pfalzgrafschaft und des ständigen Königsbotenamtes emporsprosste und durch die Bemühungen Karls IV. zur vollen Entfaltung gelangte.[20]) Es gewährte eine ganze Anzahl von Privilegien, wie das Pfalzgrafendiplom des Luxemburgers ersehen lässt.[21]) In der Adresse des Eingangsprotokolles heisst es wörtlich: . . . . „Graf des hl. Lateranischen Palastes und unseres kaiserlichen Hofes und Konsistoriums.“ Von einer vollständigen Analyse der Urkunde sehen wir auch hier ab und heben nur die wichtigsten

[19]) Am Hofe Leos X. erlaubten sich die Literaten einmal den Spass, einen eitlen Improvisator, Baraballo von Gæta, der unsinnige Gedichte vortrug und sich für einen zweiten Petrarca hielt, auf dem Kapitol zu krönen. Der sechzigjährige Mann nahm die Sache sehr ernst, und am bezeichneten Tage wurde der Komödiant unter Flötenspiel vor den Papst gebracht, vor dem er als Prüfung ganz tolle Verse hersagte, zum Gaudium der Umstehenden. Auf dem Petersplatze wurde der Poet auf den prächtig gezierten Elefanten gesetzt, welchen der Papst einst vom portugiesichen König zum Geschenk erhalten hatte, und der Zug setzte sich unter den Klängen der Musik in Bewegung. An der Engelsbrücke wurde der Elefant scheu, warf den Erzpoeten ab, und so nahm die Komödie ein tragisches Ende. Vgl. Pastor, a. a. O. IV[1], S. 405 ff. — Überaus treffend bemerkt Ambros Geschichte der Musik, 3--377. (zitiert bei Janssen Pastor, a. a. O., VII[12], S. 224): Diese deutschen Schulmeister in römischer Toga, sich wechselseitig mit Lorbeer bekränzend, haben etwas unwiderstehlich Komisches.

[20]) Im Gegensatz zum ehemaligen Pfalzgrafenamt, das in karolingischen Einrichtungen wurzelte. Vgl. Ficker, a. a. O., Bd. 2, S. 66 ff. und Schrœder Richard, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. Leipzig, 1889. S. 486 und 487. — Unter Karl IV. erscheint zuerst der Titel eines lateranensischen Pfalzgrafen.

[21]) Beilagen N[0] IV.






Bestimmungen des Kontextes hervor. Die erste war wohl für Mameranus die wichtigste, denn sie gliederte ihn ein in das kaiserliche Hofgefolge, und reihte ihn der Zahl der übrigen Höflinge an, deren Privilegien er auch genoss. Er durfte der Zukunft etwas sorgloser entgegensehen, da der kaiserliche Hof von nun an seinen Lebensunterhalt bestritt, was bis dahin nicht der Fall gewesen war. Das kaiserliche Diplom sicherte ihm ausserdem Schutz zu und überall freien Durchzug für seine Wanderfahrten durch die Welt.

Die Rechte und Befugnisse, welche Mameranus als Pfalzgraf erhielt, sind folgende:

1. Ernennung von Richtern und Notaren, respektive Suspension der Unwissenden und Bestrafung der Fehlenden.

2. Legitimation aller Arten von Unehelichen mit Ausnahme derjenigen von Fürsten, Grafen und Baronen.

3. Regelung von Vormundschaften, Adoptionen und Emanzipationen, Freilassung von Sklaven, Erklärung des Leumundes und sonstige Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

4. Ernennung von magistri artium, baccalaurei, poetae laureati, nach vorhergehender sorgfältiger Prüfung, und Übergabe der respektiven Insignien unter den im Studium Generale üblichen Zeremonien. Die urkundlichen Entscheidungen, welche wir in ihren Hauptpunkten aufgezählt haben, waren sanktionniert durch eine Strafe von 50 Mark Gold gegen jene, die ihn in der Ausübung seines Amtes hindern sollten.[22])

Mameranus hatte als Pfalzgraf zahlreiche Standesgenossen; aber er scheint sich jener mit der Würde verbundenen Rechte und Befugnisse nicht so bewusst gewesen zu sein, wie seine Kollegen.[23]) Wir erfahren nicht, ob er den Lorbeerkranz ausgeteilt, Notare und Richter geschaffen u. drgl. Auch nicht ein einziges Mal ist Rede in seinen Schriften von der erlangten Pfalzgrafenwürde. Vielleicht waren die Gelehrten der Niederlande, wo Mameranus sich nach erlangter Würde meist aufhielt, nicht so lüstern

[22]) Eine Menge Einzelbestimmungen wären noch hier zu erwähnen, welche den Befugnissen des Autors genaue Grenzen; ziehen, aber deren Aufzählung ist überflüssig, weil die Copie der Urkunde beiliegt.

[23]) Z. B. Der Schwabe Nikodemus Frischlin, der 1577 vom Kaiser Rudolf zum Pfalzgrafen erhoben worden, übte manche Rechte aus, von denen in seinem Diplom garnicht die Rede war. Einmal wurde er acht Tage lang eingesperrt, weil er einem Pfarrer im Kraichgau den Adel verliehen, wozu er kein Recht hatte. Ein Stadtschreiber von Herrenberg hatte ihm für einen Adelsbrief neun Philippstaler zu entrichten. Vgl. Jannsen-Pastor, a. a. O., VII[12], 235 ff.







nach dergleichen Auszeichnungen, wie ihre Genossen in Deutschland! Der Luxemburger wusste wohl, dass er bei der Ausübung seiner Rechte mit dieser oder jener Obrigkeit in Konflikt geraten könne, vor allem mit den Universitäten durch Verleihung der akademischen Grade, und hielt es für klüger, sich mit dem Titel zu begnügen.

Der Dichterlorbeer war sein Stolz und seine Freude. Er schien darüber alle andern Auszeichnungen zu vergessen, und mit erneutem Eifer schmiedete er Verse. Eine ausserordentliche Gelegenheit dazu bot sich wieder im folgenden Jahre.

XIII.

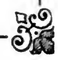
Berichte des Luxemburgers über Kaiser Karl V. Seine Stellung im Heer und am Hofe. — Seine politische Richtung.

Das Jahr 1556 bezeichnet das endgültige Verschwinden Karls V. von der politischen Weltbühne. Der mächtigste und grösste Herrscher des XVI. Jahrhunderts, dessen Riesenpläne vierzig Jahre hindurch die Welt in Spannung hielten, zog sich nun, körperlich gebrochen, mit Gedanken ans Jenseits beschäftigt, in die Stille von St. Juste zurück.

Nunc igitur veniant, qui hunc insimulare solebant
Ut cupidum, insatiabilis ambitionis et auri
Terrarum et totus quas undique continet orbis.
Et videant humili residentem ac paupere cella
Induperatorem summum, totque ordine regnis
Excelsum, populis tot iussibus ante potentem.
Quem tremuit totus virtute ac viribus orbis
Sponte sua angusto qui nunc continet anglo
Ut privatus homo cunctis qui se honoribus ultro
Abdicat ipse suis, et publica munia linquit.[1])

So singt gerührten Herzens Mameranus in einem Gedicht an den Sohn Ferdinands, Maximilian, und dessen Gemahlin Maria, Karls Tochter, die am 17. Juli in Brabant anlangten, um dem Onkel und Vater vor dem Abschied ein letztes Lebewohl zu sagen. Der Anlass war unserm Dichter willkommen, um in Gratulationsversen an das spätere Kaiserpaar, seinem Gönner vor dem Scheiden durch ein letztes Lob zu huldigen. (Fortsetz. folgt.)

[1]) In adventum Maximiliani etc. — Bibl. Verz. C[11], fol. 3 b.




Notice généalogique sur les van den Brœck de Jamoigne et de Preisch.

La présente notice servira à compléter et à préciser les renseignements déjà connus [1]) sur la branche lorraine d'une ancienne famille originaire du quartier de Bréda.

Pierre van den Brœck, arrière-petit-fils de Gérard, qui fut bourgmestre de Bréda de 1552 à 1578, naquit dans cette ville; il devint conseiller-pensionnaire et greffier des États de Brabant et mourut à Bruxelles, le 19 janvier 1711. Par lettres-patentes dépêchées à Madrid, le 23 avril 1699, il avait obtenu une décoration de ses armoiries et par d'autres lettres, du 21 septembre 1701, il avait été créé chevalier. — Ses armes qui se trouvent sur sa pierre tombale dans l'église Ste Gudule, à Bruxelles, étaient: ***d'or à la fasce bretessée et contrebretessée de sable, accompagnée en chef d'un fer de falot de même, accosté de deux gerbes de sinople, portant des fleurs au naturel, et en pointe de trois mouches à miel de même.*** — Timbre: ***un casque d'argent, grillé, liseré et couronné d'or.*** — Lambrequins: ***d'or et de sable.*** — Supports: ***deux griffons d'or tenant chacun une bannière, à dextre aux armes van den Broeck, et à senestre à celles de Roevere,*** (à cause de Marie-Marguerite de Rœvere, femme de Pierre van den Brœck, bourgmestre de Bréda de 1582 à 1589). Devise: ***Tranquille.***

* * *

I. Le fondateur de la branche lorraine est Charles-François-Philippe van den Brœck, écuyer, seigneur de la baronnie de Jamoigne, du Faing, de Vallensart, de Romponel, de Prouvy, de Les Bulles, de Preisch, etc., un descendant au troisième degré de Pierre susmentionné. Fils de Goswin van den Brœck, écuyer, conseiller-pensionnaire et greffier des Etats de Brabant, et d'Anne-Thérèse-Brigitte van den Boom, il naquit à Bruxelles et fut baptisé à St-Nicolas, le 26 mai 1737. Il était avocat au Conseil de Brabant et second conseiller-pensionnaire de la ville de Bruxelles. Le 28 avril 1778, Ch.-Fr.-Philippe van den Brœck, écuyer, acquit de la comtesse de Lannoy la baronnie de Jamoigne avec titres, honneurs et privilèges y afférents, et, le 16 septembre 1789, par voie d'adjudication publique, à Thionville, il se rendit acquéreur des seigneuries

[1]) ***Annuaire de la noblesse de Belgique,*** 28e année, 1869, pp. 42—49. — de Herckenrode, ***Nobiliaire des Pays-Bas et du comté de Bourgogne;*** p. 316. — Abbé N. Pillière, ***Histoire de Jamoigne.*** Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg, Arlon; 1909 et 1910.







de Preisch et de Hagen, de la ferme de Helpert (près Basse-Yutz) et d'une maison à Thionville au prix de 200.000 francs.[2]) Il confia l'administration de ses propriétés en Lorraine à un prêtre, nommé Malempré, jusque là régisseur du domaine de Jamoigne. Le 12 février 1812, par devant Me Steinmetz, notaire à Cattenom, M. van den Brœck vendit Preisch à M. du Theil, inspecteur-général des Forêts et à M. César Le Prud'homme de Fontenoy de Chatenoy, et alla habiter l'ancien hôtel des grand-baillis des Princes de Bade à Rodemack. Depouillé de ses droits féodaux à Jamoigne, il laissa son domaine aux régisseurs et aux fermiers; en 1821 Mathias Dieudonné Castagne lui racheta la terre de Jamoigne.[3])

Charles-François-Philippe van den Brœck épousa à Bruxelles, dans l'église Ste Catherine, le 26 juillet 1767, Anne-Marie van der Dussen de Kestergat,[4]) fille de Pierre-Charles-Joseph van der Dussen de Kestergat, seigneur de ce lieu, de la Tour, d'Habbecke, etc. et de Cécile-Éléonore Le Bœuf.[5]) De ce mariage sont issus:

1) Léonard-Goswin van den Brœck, qui suit.

2) Jean-Gosmin-Philippe van den Brœck, né à Bruxelles et baptisé à Ste Catherine, le 27 août 1778; il eut pour parrain Jean-Goswin van den Brœck, conseiller-receveur-général des États de Brabant, son oncle.

---

[2]) A. Brémoud. *Monographie de la seigneurie de Preisch;* p. 85.

[3]) N. Pillière; *op. cit.* — L'abbé Malempré remplissant en même temps les fonction de chapelain à Preisch. Ayant refusé de prêter le serment constitutionnel, il dut s'enfuir au mois d'avril 1794. Huit mois après, il rentra chez M. van den Brœck comme admodiateur et alla dire la messe à Hellingen. Le 5 avril 1797 un mandat d'arrêt fut lancé contre lui et il quitta la France. Redevenu régisseur à Jamoigne, il y fut arrêté le 19 novembre 1798 et sauvé de la déportation le 4 février 1800. Nommé ensuite curé de Tillet, il y mourut en 1822 (Cf. Engling. *Die lux. Glaubensbekenner*). — Le successeur de l'abbé Malempré, comme régisseur des biens de M. van den Brœck, fut M. Vigreux; celui-ci était fils de Jacques Vigreux dit Laurier, tué à Mondorf, étant receveur du baron de Pouilly, par un cavalier français, le 20 octobre 1792.

[4]) Un magnifique cachet aux armes accolées van den Brœck - van der Dussen se trouve en possession de la famille Cousin, de Nancy; van der Dussen: *coupé d'or et de sable, au sautoir échiqueté d'argent et de gueules de deux traits brochant sur le tout.*

[5]) A.-M. van der Dussen, née à Bruxelles et baptisée à Ste Catherine, le 2 février 1748, avait pour marraine Anne-Marie Le Bœuf, épouse de «prænobilis Domini François de Montlin, seigneur de Hondelange, Bigonville, Wilre, capitaine d'infanterie», sa tante. — Nous devons une partie de nos renseignements, tirés des archives de la famille van der Dussen de Kestergat, à l'obligeance de M. Paul Holvoet-van der Dussen, conseiller à la Cour de cassation et membre du conseil héraldique du Royaume de Belgique.







Il aurait été créé comte par le Roi de Prusse[6]) et mourut, étant inspecteur royal des forges pensionné, à Rilchingen (arr. de Sarrebruck), le 15 août 1838. De son mariage avec Catherine Wagner étaient issus :[7])

a) Marie-Louise-Alexandrine-Charlotte van den Brœck, née à Geislautern (arr. de Sarrebrück), le 6 novembre 1811, décédée à Hauweiler-Rilchingen en 1874. Elle avait èpousé à Rilchingen, le 22 octobre 1835, Pierre Becker, agronome à Hauweiler, né dans cette localité en 1808, y décédé en 1872.

b) Françoise-Charlotte van den Brœck, née à Geislautern, le 22 décembre 1813, dècédée à Rilchingen, le 28 novembre 1882. Le 12 novembre 1840 elle avait épousé Adolphe-Jules Kirbs de Berlin, docteur en médecine, décédé à Rilchingen, le 14 janvier 1855.

c) Henri-Charles-Philippe van den Brœck, né à Geislautern, décédé à Rilchingen, âgé de 15 ans, le 4 novembre 1835.

3) Marie-Josèphe-Henriette van den Brœck, née à Bruxelles baptisée à Ste Catherine, le 25 février 1783. Vers 1805 elle épousa Jean-Charles-Borromée-Adam-Joseph de Martiny, ci-devant seigneur de Gondelange (Waldbredimus), né en 1772, fils de Philippe-Jacques de Martiny, seigneur de Weiler-la-Tour et a. l. et de Marie-Camille, marquise de Villers. En 1810 M. et Mme de Martiny habitaient le château de Preisch et quatre ans après nous les retrouvons propriétaires de la cense de Prayel-lez-Augny (près Metz). Mme «Henriette-Marie-Madeleine baronne de Martiny, née comtesse van den Brœck», c'est ainsi que la qualifia la lettre de faire-part, décéda à Versailles, rue de Montreuil, le 25 août 1859, son mari l'ayant précédée dans la tombe.

Ils eurent sept enfants, parmi lesquels : Fanny de Martiny, décédée à Paris, le 3 décembre 1903, veuve de M. Emile Clapeyron (1779—1864), ingénieur célèbre, membre de l'Académie et dont une rue de Paris porte le nom. — Julie de Martiny, décédée le 21 novembre 1854; elle avait épousé M. le comte de Varenne et lui donna deux enfants : Marie, religieuse Dominicaine, et Hortense, mariée à M. le vicomte de Valence de la Minardière, sous-préfet sous l'Empire.[8])

---

[6]) Zedlitz, *Preussisches Adelslexikon*. Cependant dans les documents officiels de la mairie de Kleinblittersdorf il ne porte pas le titre de comte, mais son acte de décès le dit fils du comte van den Brœck.

[7]) Renseignements fournis par la mairie de Kleinblittersdorf.

[8]) Cf. notre *Notice généalogique sur la famille de Martigny d'Erpigny*. Arlon, 1912. (Extr. des Annales de l'Inst. archéologique).



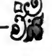



Le 25 juillet 1822, Madame Henriette van den Broeck, à ce autorisée par son époux M. de Martiny, demeurant à Prayel, a fait mettre en adjudication publique le château de Gondelange-lez-Waldbredimus, les biens en dépendant, ainsi que le moulin ci-devant seigneurial. Ce château a complètement disparu et les matériaux en provenant ont été employés à la construction du ***Reckingerhof.***

4) Anne-Marie-Françoise-Caroline-Ghislaine van den Broeck, née à Bruxelles, baptisée à S[te] Catherine, le 30 mai 1785. Elle avait épousé Louis-Augustin Marceau-Desgraviers, né à Chartres, le 26 septembre 1778, frère du grand général de Sambre et Meuse, tué à la bataille d'Altenkirchen en 1796.

Augustin Marceau s'engagea à seize ans, en 1794, comme chasseur à cheval au 11[e] régiment. «Six mois après, il passait sous-lieutenant, et en 1798 devenait aide de camp de Kléber. Lieutenant en 1799, et nommé secrétaire par le général Masséna, il passa, à la fin de l'année, comme capitaine adjoint, à l'armée d'Italie. Il gagna le grade de chef d'escadron par la valeur extraordinaire qu'il déploya pendant le blocus de Gênes, où il fut blessé trois fois, à la tête, au pied et au bras droit. Deux fois il eut son cheval tué sous lui: à Gênes, en chargeant contre un régiment autrichien, et à Ribera (Estramadure), en chargeant contre les Anglais. Major du 10e régiment de chasseurs en 1809, il fut mis en non-activité en 1815, et à la retraite en 1824. — Augustin Marceau reprit le service en 1830. Il fut nommé, en 1831, colonel au 12e régiment de chasseurs à cheval, puis officier de la Légion d'honneur. Mais les suites de ses blessures le forcèrent bientôt de renoncer au service actif. En 1833, il dut prendre sa retraite, âgé seulement de 55 ans. Il mourut le 10 juin 1839, à Sainte-Ruffine (Lorraine), après six années de souffrances.»

Le colonel Marceau avait un fils, Alfred, mort jeune, et une fille, Rose-Amélie, dite Rosamée, née à Bruxelles, le 28 décembre 1811. «L'unique nièce du général de Sambre et Meuse, la fille de ce héros du blocus de Gênes, la fille de l'aide de camp de Kléber et secrétaire de Masséna, ... M[lle] Rosamée Marceau a dû croire jusqu'à l'âge de soixante-douze ans, que la patrie avait suffisament payé sa dette de la mémoire de son oncle et de son père, en lui octrayant à elle un bureau de tabac dont la location lui rapportait à peine 200 francs par an. Jamais elle n'a rien réclamé. Ses modestes resources, elle a su les consacrer au soulagement des malheureux et faire bénir autour d'elle le nom de Marceau. En




1883, la presse attira l'attention du public sur une situation si digne d'intérêt, et presque aussitôt le gouvernement accorda à la nièce de Marceau un bureau de tabac d'une valeur moins dérisoire.» [9])

5) Joseph, sur lequel nous ne possédons point de renseignements précis.

* * *

II. Léonard-Goswin van den Brœck, né à Bruxelles[10]) et baptisé dans l'église St Nicolas, le 10 décembre 1775. Vers 1810 il épousa Christine-Sébastienne-Françoise de Wallerand[11]), née à Rodemack, le 12 février 1778, et tenue sur les fonts baptimaux par le prince et la princesse Christian de Lœwenstein-Wertheim, sa tante; elle était fille de Henri-Jacques de Wallerand, écuyer, seigneur de Béhain et de Haute-Contz, capitaine d'infanterie au régiment de Bourgogne, chevalier de Saint-Louis, décédé à Rodemack, le 26 mars 1779, et d'Anna-Cécile de Humbert,[12]) née à Rodemack en 1734 et décédée vers 1812. Mlle de Humbert était fille de Jean-Antoine de Humbert, seigneur de Puttelange et de sa seconde femme Sébastienne-Françoise de Hurdt, mariés en 1775; elle avait une sœur, Sébastienne-Françoise de Humbert, laquelle était mariée à Chrétien-Philippe-Jean-Alexandre, prince de Lœwenstein-Wertheim-Rochefort, général de cavalerie et colonel-propriétaire d'un régiment belge de cheveaux-légers au service de l'Autriche, né en 1719, fils puîné du prince Dominique Marcquart (✝ 1735) et de la landgrave Christiane-Françoise-Polixène de Hesse. Le prince mourut en 1718 et la princesse-douairière lui survécut une vingtaine d'années environ; elle avait acquis le château de Wintrange-sur-Moselle qu'elle habitait en 1801. De son mariage avec le prince de Lœwenstein, elle n'eut pas d'enfants.

Léonard-Goswin van den Brœck fut pendant plusieurs années maire de la ville de Rodemack; il y mourut et dans le cimetière

---

[9]) Charles Comte. *Notes et documents sur Marceau.* Paris. 1886. (Extr. de la *Révolution française*.)

[10]) Non pas au château de Preisch, ainsi qu'il est dit dans la monographie de Preisch.

[11]) de Wallerand: *de gueules à deux lions d'argent, celui de la pointe contourné.*

[12]) de Humbert: *d'or au chevron d'azur, accompagné de trois pattes de lion coupées de sable, deux en chef affrontées, et une en pointe.* — Henri-Jacques de Wallerand avait épousé en premières noces, en 1740, à Rodemack, Marie-Josèphe Schanus, fille du notaire Joseph Schanus, de Rodemack.







de cette ville on voit encore son monument en pierre bleue, portant l'inscription suivante :

Ici
reposent
GOSWIN LEONARD
VAN DEN BROECK
né a Bruxelles le 10 décembre 1775
décédé a Rodemack le 27 avril 1846
et
CHRISTIANNE BASTIENNE FRANÇOISE
de WALLERAND
son épouse, née a Rodemack le
13 février 1778
décédée audit lieu le 15 juin
1813.

Leurs enfants sont :

1) Charles-Gustave, dit Charles van den Brœck, conseiller honoraire à la cour impériale de Metz, ancien membre et secrétaire de la Moselle, chevalier de la Légion d'honneur, décédé célibataire, à Metz, rue du Haut-Poirier, le 1er avril 1866. Il était né au château de Wintrange[13], le 13 février 1801[14] et a été baptisé le lendemain par le curé de Remerschen, étant tenu sur les fonts baptismaux par Charles-Gustave de Humbert et Anne-Marie van den Brœck. Il fit ses études de droit à la Faculté de Paris et fut admis au Parquet de Metz le 24 décembre 1821. En 1846 il était procureur du roi à Thionville.

2) Caroline-Henriette van den Brœck, née à Rodemack, le 15 messidor an X (1802). Elle épousa en 1824 Emile-Jean-Baptiste Herbelot († 1875), propriétaire à Metz, issu d'une ancienne famille thionvilloise, et mourut en 1868. La descendance de cette maison est représentée actuellement par la famille Comte, établie à Paris.

3) Gustave van den Brœck. Il épousa Charlotte Le Duchat de Chahury-lez-Metz et en eut un fils, Frédéric, né au château de Chahury, en 1832, père de Mlle Marie-Charlotte van den Brœck, fille unique.

---

[13]) Quelques années après, M. van den Brœck, de Rodemack, a vendu le château de Wintrange à la famille Gales.

[14]) Son acte de décès, qui nous a été communiqué par M. l'abbé Pelt, vicaire-général, le prénomme Charles-Gosewing, et le dit âgé de 70 ans. D'après ses diplômes de l'Université, conservés dans les archives de la famille Comte, il serait né à Remerschen en 1799.







3) Anne-Cécile van den Broeck, née à Rodemack, le 21 pluviose an XII. Elle épousa en 1830 Bernard Curé-Béva, notaire royal à Thionville, fils de Michel Curé-Béva, chevalier de St Louis, receveur des contributions directes et propriétaire à Thionville (en 1812), et de Marie-Anne Ham, Hubertine Curé-Béva, petite-fille de Bernard Curé-Béva, est décédée à Nancy en 1911, veuve de Henri Cousin, ingénieur des mines.

* * *

Mondorf-les-Bains, Octobre 1912.

Emile Diderrich.

Zum Fest des hl. Nikolaus.

6. Dezember.

St. Nikolaus! O Wort voll Zauberklang!
Wie Glockenläuten über Heimatfluren
Weckst du Erinn'rung an der Kindheit Tage,
An Stunden voll von Glück und Seligkeit!
St. Nikolaus! O Name, wohlvertraut
Und hochgeehrt in allen Erdenlanden,
Wo nur des Glaubens Sonne Wurzel schlug!
In allen Sprachen klingt dein Lobgesang,
Und tausend Kirchen hüten dein Gedenken
Am Meeresstrand und hoch an Bergeshängen,
Im Land der Eichen und in Palmenhainen,
Seit fünfzehn hundert Jahren steigt empor
Aus schwerbedrängten Herzen heißes Flehen
Zu Nikolaus, dem Helfer der Not.
Ihn ruft das Kind als Spender reicher Gaben,
Die Maid als Mittler heil'gen Ehebundes,
Der sturmbedrohte Schiffer als Piloten.
Seit fünfzehnhundert Jahren auch erblühen
Aus seinem Grabe ungezählte Wunder,
Und ihre Kunde dringt wie süßer Duft,
Wie Himmelsgruß hinaus in alle Welt.
Drum wird, so lang auf Erden Kinder jubeln,
So lang ein Schifflein treibt auf Meereswogen,
So lang in Leid und Kummer Tränen fließen,
Der Name Nikolaus unsterblich sein.

Aus dem Prolog des Oratoriums „St. Nikolaus" von Aug.







Wiltberger, Dichtung von Heinr. Engel, (Verlag von L. Schwann, Düsseldorf.)

1. Allgemeines über die Verehrung des hl. Nikolaus.

Ein eigentümlicher Zauber, der allen Erinnerungen an die frohe Jugendzeit anklebt, umschwebt den Namen und das Fest des hl. Nikolaus, des Freundes der Kinder. Mit vollem Recht darf behauptet werden, daß der hl. Nikolaus einer der populärsten Heiligen auf der ganzen Welt ist. Auf dem weiten Erdenrunde gibt es beinahe kein einziges Land, in welchem nicht eine Kirche, eine Kapelle, ein Altar oder wenigstens ein Bild des hl. Nikolaus sich befindet.

Der hl. Nikolaus, Erzbischof von Myra in Kleinasien, wird verehrt als der Patron für die verschiedensten Verhältnisse des menschlichen Lebens.

Hauptsächlich und in erster Reihe gibt er als Freund der Kinder, von welchen er die guten belohnt und die bösen bestraft.

Dann ist er ein Patron der lernenden und studierenden Jugend, besonders auch an den Universitäten, weshalb große Collegien unter seinen Schutz gestellt waren und teilweise noch jetzt stehen. An der Universität Paris begingen früher alle Nationen der Studenten gemeinschaftlich die Feste des hl. Nikolaus und der hl. Katharina.

Sankt Nikolaus ist, wie im Orient, so auch in den alten deutschen Hansestädten, in Holland und in allen den Seehandel treibenden Ländern, der besondere Patron der Schiffsleute und Fischer, ihr auserwählter Schirmer in allen Gefahren durch Sturm und Ungewitter.

Die Handelsleute verehrten ihn durch die Gründung von eigenen Gilden und Bruderschaften unter seinem Namen.

Bei allen Lebensgefahren, bei ansteckenden Krankheiten, bei Erdbeben, bei Feuersgefahr, bei Ueberschwemmungen wird die Hilfe des hl. Nikolaus angerufen, besonders auch gegen Diebe und Räuber zu Land und zur See.

In Belgien, auch in mehreren Städten Frankreichs, wie z. B. in Lille, ist Sankt Nikolaus der besondere Patron der Weber.

Vom Mittelalter bis in die Neuzeit hatten in Deutschland und einigen anderen Ländern städtische Kommunitäten für eine gerechte Verwaltung und für unparteiische Wahlen den hl. Nikolaus zum Schutz- und Schirmherrn.

Viele Spitäler und andere wohltätige Anstalten wurden unter seinem Namen gegründet.

Die zartesten ehelichen und Familien-Verhält-






nisse wurden der Fürsprache des hl. Nikolaus anvertraut. Von den Griechen und Slaven, wie auch in Frankreich wird die Beihilfe des hl. Nikolaus zur Vermittlung von katholischen ehelichen Verbindungen, zur Versorgung von eltern- und vermögenslosen Mädchen, vertrauensvoll erwartet.

Als Vermittler von christlichen Ehebündnissen wird der Heilige von heiratslustigen jungen Mädchen mit den Versen angerufen:

«Bon patron, saint Nicolas,
Mariez-nous, ne tardez pas!»

Die ganze Provinz Lothringen hatte früher den hl. hl. Nikolaus zu ihrem Patron erwählt. Unter den Kaufleuten, heißt es, welche den Leib des hl. Nikolaus von Myra nach Bari überbrachten, befanden sich einige Lothringer, welche auch einige Reliquien des Heiligen in ihr Vaterland brachten und daselbst eine Kapelle zu Ehren desselben bauten, aus welcher nachher ein Priorat des Benediktinerordens (später ein Kloster der Redemptoristen) unter dem Namen Saint Nicolas du Port bei Nanzig mit einer berühmten Wallfahrt entstanden ist.

Weil der hl. Nikolaus der besondere Beschützer der Kinder ist, führen viele Erziehungsanstalten den Namen Saint Nicolas. In der von Schulbrüdern geleiteten großen Waisenanstalt Saint Nicolas in Issy bei Paris erlernen jährlich 1000 bis 1200 Waisenknaben ein Handwerk oder besuchen die damit verbundene Handelsschule.

Sankt Nikolaus wird in der lateinischen, wie in der griechischen Kirche und zwar in der unirten, wie in der nicht unirten, orientalischen Kirche gleich verehrt.

Sogar die Mohamedaner kennen und verehren seinen Namen.

In norddeutschen und protestantischen Gegenden haben in dem Polterabend, als dem Vorabend eines Hochzeitsfestes und in den da und dort noch üblichen Umzügen vor dem Weihnachtsfest noch viele Erinnerungen an das frühere katholische Nikolausfest sich erhalten. Denn während am Polterabend auf dem Lande vor dem Hause der Hochzeitsleute die Gassenjungen mit leeren Töpfen und Pfannen und anderen Instrumenten einen abscheulichen Lärm machen, kommen die Verwandten und Freunde des Hauses, von denen keiner fehlen darf, und bringen die Hochzeitsgeschenke, welche an manchen Orten, wie z. B. auch in den protestantischen Gegenden von Schwaben, in dem Wirtshause, in welchem die öffentliche Hochzeit gehalten wird, öffentlich ausgestellt werden und







beim ersten Anblick einen Wertmesser des Vermögens, der großen oder kleinen Verwandtschaft der Hochzeitsleute gewähren.

Einen weltlichen St. Nikolai- oder Argonauten-Orden stiftete um das Jahr 1382 der König Karl III. von Neapel. Seine Absicht war hauptsächlich, unter dem Adel die Freundschaft zu erhalten, uneins gewordene Herren vom Adel miteinander zu versöhnen und gemeinschaftlich alle aufrührerischen Bewegungen zu unterdrücken.

Zahlreich und großartig ist die Reihe **der berühmten und heiligen Männer mit dem Tauf- und Klosternamen Nikolaus,** so u. a.:

Nicolaus von Amiens, ein mittelalterlicher Chronist, lebte von 1147 bis 1203;

Nicolaus von Clemanges, berühmter Professor an der Pariser Universität in den Reformations- und Unionsbewegungen an der Wende des 14. Jahrhunderts, 1360 bis 1434;

Nicolaus von Cusa bei Bernkastel an der Mosel, Kardinal und Bischof von Brixen, lebte von 1401 bis 1464, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit;

Der selige Nicolaus von der Flüe, auch Bruder Klaus genannt, Einsiedler im schweizerischen Kanton Unterwalden, lebte von 1417 bis 1487.

Nicolaus von Gorran, O. Pr., ein besonders als Commentator der hl. Schrift gerühmter Theologe des 13. Jahrhunderts;

Nicolaus von Hannapes, letzter lateinischer Patriarch von Jerusalem, geboren um 1225, gestorben 1291;

Nicolaus von Lyra, O. Min, der berühmte Exeget und Postillenverfasser, geboren in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, gestorben 1340;

Nicolaus von Methone im Peloponnes, nimmt unter den byzantinischen Theologen des 12. Jahrhunderts eine hervorragende Stelle ein.

Nicolaus von Osimo, O. M., ein durch Heiligkeit und Wissenschaft ausgezeichneter Franziskanerpater aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Nicolaus von Straßburg, Dominikanerpater, aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, studierte in Paris und bekleidete später das Lektoramt im Kölner Dominikanerkloster.

Nicolaus von Straßburg, aus dem Karthäuserorden, war geboren im Jahr 1397 und machte seine höheren Studien auf der Universität Wien. Nachdem er zeitlebens im Orden verschiedene







Aemter bekleidet, starb er zu Gaming, am 20. November 1497, 100 Jahre alt.

Der hl. Nicolaus von Tolentino, geboren 1246, gestorben am 10. September 1306 im Orden der Augustiner-Eremiten.

Nicolaus de Tudeschis, O. S. B., Erzbischof von Palermo, bedeutender Kanonist, geboren 1386 zu Catanea, gestorben 1445.

Nicolaus I., Patriarch von Aquileja, ein Luxemburger, Sohn des Königs Johann von Böhmen, Bischof von 1350 bis 1358.

Nebst vielen Bischöfen und Aebten, die den Namen des hl. Nikolaus führten, gab es auch fünf Päpste auf Petri Stuhl:

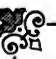
Der heilige Nikolaus I., 858—867; Nikolaus II., 1059—1061; Nikolaus III., 1277—1280; Nikolaus IV., 1288—1292 und Nikolaus V., 1447—1455.

Den besten Beweis von der weitverbreiteten Verehrung des hl. Nikolaus geben die vielen **Städte, Dörfer und sogar einzelne Provinzen und Grafschaften,** welche in allen Weltteilen seinen Namen führen.

Hierher gehören u. a. die vielen Orte s. Nicolas in Belgien und Frankreich, San Nicola und San Nicolo oder Niccolo in Italien, Nichols in England und America, Nicolajew in Rußland, Szent Miklos in Ungarn, Svaty Mikulas in Böhmen, Mähren, Polen usw.

In Deutschland führen u. a. folgende Ortschaften den Namen des Heiligen: Nikolausberg, Dorf in der Provinz Hannover, Landdrostei Hildesheim, Göttingen; — Nikolausrieth, Dorf in Preußen, Reg. Bezirk Merseburg, Kreis Sangerhausen; — Niclasdorf, Dorf in Preußen, Reg. Bezirk Breslau, Kreis Striegau; — Niclasdorf, Dorf in Preußen, Reg. Bezirk Oppeln, Kreis Grotkau; — Niclasdorf, Dorf daselbst, Kreis Strehlen; — Niclashausen, Dorf in Baden, Amt Wertheim; — Niclasreut, Dorf in Bayern, Bezirk Ebersberg; — St. Nicola, Dorf in Bayern, Bezirk Passau; — Nicolai, Stadt in Preußen, Reg. Bez. Oppeln, Kreis Pleß; — Nicolaihorst, Dorf in Preußen, Reg. Bezirk Gumbinnen, Kreis Sensburg; — Nicolaiken, Dorf in Preußen, Reg. Bez. Gumbinnen, Kreis Sensburg, am Spirdingsee; — Nicolaiken, Dorf in Preußen, Reg. Bezirk Marienwerder, Kreis Löbau; — Nicolaiken, Dorf ebendaselbst, Kreis Stuhm; — Nicolausdorf, Dorf in Preußen, Reg. Bezirk Marienwerder, Kreis Schwetz; — Nicolausdorf (Ober- und Nieder-) zwei Dörfer in Preußen, Reg. Bezirk Liegnitz, Kreis Lauban, bei Schönberg; — Nicoline, Dorf in Preußen, Reg. Bezirk Oppeln, Kreis Falkenberg; — Nicolschmiede, Dorf in Preußen, Reg. Bezirk




Liegnitz, Kreis Sagan; — Nicolstadt, Dorf in Preußen, Reg. Bezirk und Kreis Liegnitz.

2. St. Nikolaus als Kirchenpatron in Nord-Deutschland.

Eine ganze Menge von Kirchen Norddeutschlands, die heute dem protestantischen Kultus dienen, haben den hl. Nikolaus zum Patron.

Berlin besitzt eine Nikolai-Kirche mit einem imposanten Innern und einer herrlichen Kanzel, die zugleich einer der ältesten Kirchen der Hauptstadt ist.

Potsdam besitzt ebenfalls eine schöne, 1830 bis 1850 von Schinkel und Persius erbaute Nikolai-Kirche, auch Stadtkirche genannt.

Auch die Stadt und Festung Spandau, die durch den Juliusturm mit seinen Millionen des deutschen Reichsschatzes weltbekannt ist, besitzt eine Nicolai-Kirche, deren Turm die ganze Stadt überragt.

In Frankfurt am Main ist eine protestantische St. Nikolai-Kirche. Daselbst heißt der Markt am 6. Dezember der „Nikelchestag".

In Stralsund ist die älteste und Hauptkirche dem hl. Nikolaus geweiht und derselbe hat das Patronat über die Fischer und Schiffer.

Auch Leipzig hat eine sehr schöne Nikolai-Kirche, die zugleich die älteste Kirche dieser Stadt ist.

Die sehr alte Stadt Meißen an der Elbe hat außer dem herrlichen Dome auch eine Nikolai-Kirche.

Auch in der berühmten und großen Fabrikstadt Chemnitz ist eine Nikolai-Kirche.

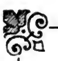
In Hamburg ist eine der fünf protestantischen Hauptkirchen dem hl. Nikolaus geweiht und führt den Namen „Nikolai-Kirche.

Zu Wismar in Mecklenburg-Schwerin ist die St. Nicolai-Kirche, die an der „frischen Grube" liegt, 1386 begonnen und 1460 als vollständig vollendet eingeweiht worden.

Daß Berlin, wie auch Hamburg, Leipzig, Frankfurt am Main und andere norddeutsche vorwiegend protestantische Städte, Kirchen von dem Titel des hl. Nikolaus und anderer katholischer Heiligen haben, steht ohne Zweifel im Zusammenhang mit der Bekehrung und Germanisierung der slavischen Völkerschaften im Norden durch die Missionäre des Zisterzienser- und Prämonstratenser-Ordens in den ersten Jahrhunderten des zweiten Millenariums.

Die Zahl der katholischen St. Nikolauskirchen in Norddeutschland ist überaus groß.






Im Bistum Trier sind dem hl. Nikolaus 36 Pfarrkirchen geweiht.

Die Erzdiözese Köln hat 33 dem hl. Bischof Nikolaus geweihte Pfarrkirchen und 8 Kapellen. Es befindet sich fast in jedem Dekanat ein dem hl. Nikolaus gewidmetes Heiligtum. Einzelne der St. Nikolauskirchen der Erzdiözese Köln wurden schon vor der Uebertragung der Reliquien des Heiligen von Myra nach Bari in Italien, die im Jahr 1087 geschah, demselben geweiht, so z. B. die vor dem Jahr 1002 von Kaiser Otto III. errichtete Benediktiner-Abtei Burtscheid und die vor dem Jahr 1028 errichtete Benediktiner-Abtei Brauweiler.

Im Bistum Paderborn ist der hl. Nikolaus Hauptpatron von 20 Pfarrkirchen und 27 Kapellen. Fast alle Hansastädte haben ein dem hl. Nikolaus gewidmetes Heiligtum.

Im Bistum Osnabrück sind dem Heiligen 5 Pfarrkirchen, sowie im Bistum Hildesheim 8 Pfarrkirchen gewidmet.

Im Bistum Münster ist der hl. Nikolaus Kirchenpatron von 12 Pfarrkirchen und von der Schloßkapelle zu Krickenbeck bei Hinsbeck. Zu den berühmtesten Nikolai-Kirchen dieses Bistums gehört die Pfarrkirche zu Diestedde, welche schon in Urkunden aus dem Jahr 1217 erwähnt wird. Da der Benediktinerorden die Verehrung des hl. Nikolaus im Abendland sehr beförderte, namentlich seit der Uebertragung der Reliquien desselben in das Benediktinerkloster zu Bari in Süd-Italien im Jahr 1087, so liegt die Vermutung nahe, daß die im Jahr 1131 nach Liesborn berufenen Benediktiner nicht ohne Einfluß auf die Wahl des Nikolaus-Patroziniums und die besondere Verehrung dieses Heiligen im nahe gelegenen Diestedde gewesen sind. Auch hat der hl. Ludgerus eine besondere Verehrung zum hl. Nikolaus gehabt und ihm deshalb zu Billerbeck bei seiner Wohnstätte und zu Münster auf der Immunität Kapellen gegründet.

In der Diözese Culm sind 32 Kirchen dem hl. Nikolaus geweiht.

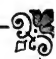
In ganz Schlesien ist die Verehrung des hl. Nikolaus so verbreitet, daß in den katholischen Gegenden von Schlesien es fast keinen einzigen Ort gibt, welcher nicht eine dem hl. Bischof geweihte Kirche, oder einen Altar, ein Bild, eine Bildsäule, oder eine Stiftung des Heiligen besitzt.

In der Diözese Ermland ist der hl. Nikolaus Hauptpatron von 14 Pfarrkirchen und von 2 Kapellen.

(Schluß folgt.)







Bücherschau.

Unter den Publikationen, die unserer Vereinsbibliothek im Tauschverkehr in letzter Zeit zugegangen sind, ist *Leodium*, die Monatsschrift der *Société d'Art et d'Histoire du diocèse de Liège*, Jahrgänge 1910 und 1911 besonders hervorzuheben. Da früher ein Teil unseres Landes zu genannter Diözese gehörte, bildet dieselbe eine Quelle für pfarreigeschichtliche Forschungen. Herr Simon, Professor am Lütticher Seminar fährt in beiden Jahrgängen mit seiner interessanten Veröffentlichung: *Les examens pour l'admission aux cures dans l'ancien diocèse de Liège* fort, aus der wir beispielsweise folgende Angaben notieren:

1602. **Hosingen.** Theodorus Lullien, aus Luxemburg, vor einem halben Jahr in Cöln geweiht, wird am 10. April zum Coadjutor des Pastors von Hosingen angestellt, muß aber im Laufe desselben Jahres sich einem weiteren Examen unterziehen. (Jahrgang 1910; S. 10).

Beßlingen. Johannes Munich, aus Beßlingen, seit 5 Jahren Priester, davon er 3 in Asselborn und 2 in Beßlingen als „marguillier", verbracht, wird am 5. Juli als Pfarrer in Beßlingen angestellt, unter der Bedingung, daß er sich vor Ende des Jahres einem weiteren Examen unterziehe. (*Ibidem*, S. 12.)

1603. **Munshausen.** Nicolaus Sassel, aus Luxemburg, seit 7 Jahren Priester, wird am 13. Juni als Coadjutor des Pastors von Münshausen zugelassen. (*Ibidem*, S. 88.)

Servatius Velluranus, aus Luxemburg, wird als Coadjutor des Pastors von Rachamps angestellt. (*Ibidem*, S. 89.)

Brachtenbach. Georgius Monthous, aus Bastnach, seit 8 Jahren Priester, früher Kaplan des Pastors in Herstal, wird am 5. Dezember als Pastor in Brachtenbach zugelassen.

1605 Petrus Canurt, aus Luxemburg, seit 2 Jahren Priester, „marguillier" zu Limerlé, wird am 22. März als Coadjutor des dortigen Pastors zugelassen. (*Ibidem*, S. 113.)

1607. Petrus Winandi, aus Wiltz, seit 2 Jahren Priester, wird am 8. August zur Pfarrei **Pintsch** zugelassen. (Jahrg. 1911, S. 11).

1608, Paulus Mychaelis, aus Beßlingen, seit 2 Jahren Priester, wird am 22. April als Pastor von **Duren** zugelassen. (*Ibidem*, S. 47.)

1609. Für die Kirche von **Zoulez** (Winseler) hatten sich drei Kandidaten präsentirt und wurden zugelassen: 1) Petrus Fidianus, seit einem Jahre Priester, am 3. April; 2) Mychel Lanbouret, seit 5 Jahren Priester und in Velroux und Nandrin angestellt gewesen, am 4. April; 3) M. Petrus Bernardi, am 30. April. (*Ibidem*, S. 50.)







1610. Johannes Johannis, aus Liffringen, seit 2 Jahren Priester, wurde am 10. März an die Kirche von Harlingen zugelassen. (*Ibidem*, S. 63.)

1611. Bei der Bewerbung um die Kirche von Niederwampach (Vallis Monachorum) wurde Mychel Ettelbrücken, bisher Schulmeister in Oberwampach, durch die Jesuiten von Luxemburg präsentirt und zum Examen zugelassen. (*Ibidem*, S. 74.)

Im Jahrgang 1911 (S. 78 und ff.) veröffentlicht Abbé J. Ceyssens eine Geschichte von *Val-Dieu et la paroisse d'Aubel*. Kraft einer Schenkung durch Conrad, Graf von Luxemburg, war die Münsterabtei im Jahre 1083 Patronatsherr der Kirche von Fouron-le-Comte und zugleicher Zeit Zehntherr von Aubel geworden; mit diesem Besitz der Abtei Münster beschäftigt sich der Autor eingehend.

Im *Bulletin* derselben Gesellschaft, Tome XIX, Jahrgang 1910, finden wir *Les premiers siècles de l'abbaye de Stavelot-Malmedy (648?—1020)* von J. Yernaux. In unserem Lande hatte diese Abtei, wie aus der Arbeit hervorgeht, Besitzungen in Hosingen und Esch a. d. Sauer. D.

Chronique.

Les vieilles fresques de Saint-Donat à Arlon.

Nous lisons, sous la rubrique, „*La Belgique archéologique*" du bulletin officiel du Touring-Club de Belgique (1er octobre 1912, N° 283, p. 445), le communiqué suivant:

„*A Arlon.* — La Commission des monuments a visité les „fresques découvertes en l'église Saint-Donat.

„Après avoir examiné la restauration déjà commencée, ces „messieurs furent d'avis qu'il y avait lieu de compléter et d'achever „le travail.

„Dans quelques mois, on pourra admirer une œuvre d'art de plus."

Nous apprenons cette nouvelle avec autant plus de satisfaction que la Commission des Monuments avait d'abord déclaré que les fresques d'Arlon ne valaient pas la peine d'être conservées (*Bulletin officiel du T. C. B.*, 1er septembre 1911, N° 257, p. 416.) Elle s'est de nouveau occupée de ces peintures à la suite d'une conférence sur les fresques dans le pays de Luxembourg, tenue dans l'Assemblée générale de notre Société au mois de février dernier, et dont nous avons reproduit le compte-rendu.

W.







Literarische Novitäten u. Luxemburg. Drucksachen.

Dr. Delvaux. Chirurgische Mitteilungen aus dem Krankenhause St. Joseph. Luxemburg—Fischmarkt. II. München 1912. Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey. — 64 SS. in 8°.

Freimauerei (Die) und das Unterrichtswesen. Ettelbrück. Buchdruckerei Jacques Gerard. 1912. — 32 SS. in 8°.

Dr. Held Ludwig. Die Schulfrage. Briefe an einen Freund. Mit kirchlicher Genehmigung. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Gesellschaft. 1912. — 90 SS. in 8°.

Jacquemin Pierre. Andachtsbüchlein zu Ehren des hl. Donatus. Ettelbrück. Buchdruckerei Jacques Gerard. 1912. — 159 SS. in 8°.

Dr. Keiffer Jules. Rapport sur la situation de l'instruction primaire dans le Grand-Duché de Luxemburg pendant l'année scolaire 1910—1911. Luxembourg. Librairie et Imprimerie de la Cour. Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1912. — 129 pp. pet. in 4°.

***Kœnig Alexander.** Verehrung und bildliche Darstellung der hl. Katharina. Luxemburg-Bahnhof. Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 12 SS. in 8°.

***Idem.** Die Kreuzpartikel in der Pfarrkirche zu Ehnen Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 2 SS. in 8°.

Krankenversicherung (Die) im Grossherzogtum Luxemburg während des Geschäftsjahres 1911. Bearbeitet im Staatsministerium, Departement für Ackerbau, Industrie und Arbeit., Luxemburg im August 1912. Luxemburg. Buchdruckerei Joseph Beffort. 1912. — 63 + 11 SS. pet. in fol.

Loi du 10 août 1912. concernant l'organisation de l'enseignement primaire. (Mémorial du 11 août 1912. N° 61.) — Gesetz vom 10. August 1912 betreffend die Organisation des Primärunterrichtes. (Memorial vom 11. August 1912, Nr. 61.) Luxembourg. Imprimerie de la Cour. Victor Bück (Veuve Léon Bück, successeur). 1912. — 111 pp. in 8°.

Luxemburger Weinzeitung. Fachschrift für Weinbau, Kellerwirtschaft und Weinhandel. Vereinsorgan der luxemburger Winzer und Weinhändler. Eßlensche Druckerei in Grevenmacher. — Halbmonatliche Zeitschrift à 16 SS. gr. in 8°. — Nr. 1 erschien am 1. September 1912.

Staatsackerbauschule zu Ettelbrück. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1911—1912. — École agricole de l'État, à Ettelbrück. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1911—1912. Ettelbrück Imprimerie Jacques Gérard. 1912. — 38 + 5 SS. in 4°, mit 5 Abbildungen.

Weber Batty. Drei ass göttlech. Zwét Oplo. (Letzeburger Theaterbibliothék.) — Letzeburg. Drock a Verlag vum Ch. Praum. Un- Datum. (1912) — 32 SS. in 8°.







Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst.

Herausgegeben vom Vereins-Vorstande.

18. Jahrgang. — 12. Heft. 1. Dezember 1912.

Notice bio-bibliographique.

Scherrer Jean-Pierre. Notice historique sur Kirchnaumen. Extrait des Mémoires de l'Académie de Metz. Metz. Imprimerie Lorraine. 1912.

Cette «Notice historique» de 63 pp. in 8°, divisée en 6 chapitres, est le fruit de longues et sérieuses investigations faites par Mr. Scherrer, curé de «l'Usselskirch», dans la Lorraine allemande. L'auteur, natif de Kirchnaumen, a prouvé que, quoique son endroit natal ne soit pas une localité très-marquante, elle ne manque cependant pas d'un certain intérêt historique. Kirchnaumen, dit-il, est «une des plus anciennes localités de la Lorraine», habitée successivement par les Celtes, les Romains et les Francs. Son nom primitif «Numagon» (changé depuis en Numagen, Naumen et enfin, après l'établissement d'une église, en «Kirchnaumen») démontre son origine celtique. Le Chapitre I fournit à ce propos des détails étymologiques et ethnologiques très-savants. Le Chapitre II traite du «Numagon» des Romains et parle longuement des intéressantes découvertes archéologiques faites dans cette localité et dans ses environs. Un célèbre historien messin, Mr. Charles Abel, dit, en s'appuyant sur un texte d'Ammien Marcellin, qu'en 367 les Romains ont été défaits dans un combat qui a eu lieu dans cette contrée. M. Scherrer démontre à évidence que cette défaite a eu lieu à ***Calidona,*** comme a écrit l'historien romain, et non pas à ***Calibona,*** comme prétendent divers nouveaux éditeurs d'Ammien. Les chapitres suivants (III—V) traitent l'histoire ecclésiastique de Kirchnaumen; enfin le dernier chapitre (VI) en raconte l'histoire civile. Sans pouvoir suivre l'auteur dans tous ses petits détails, nous voudrions cependant rendre attentifs nos lecteurs au chapitre IV qui pour nous, Luxembourgeois, est surtout d'un grand intérêt. Mr. Scherrer y parle du Curé **Nicolas Simminger,** natif de Mondorf-les-Bains et nous fournit des détails biographiques tels, qu'il conviendrait qu'une place honorable lui fût assignée dans la «Biographie luxembourgeoise». Bien que ces







détails ne soient pas complets, ils suffisent cependant pour nous donner une idée bien grande de ce «prêtre particulièrement zélé et instruit». Grâce à l'amabilité de Mr. Émile Diderrich de Mondorf, occupé depuis de longues années à faire des recherches sur l'histoire de son lieu natal, nous sommes à même de compléter les données de Mr. le curé Scherrer. Nous nous faisons un plaisir de les transcrire ici:

„La famille Simminger tire son nom du hameau de Simmin- „gen, commune de Rodemack. Elle figure à Mondorf dès le com- „mencement du 18me siècle. Le curé-doyen Nicolas Simminger est „né à Mondorf, fils de Martin Simminger, en son vivant synodal et „échevin de la haute-justice de Mondorf, et de Suzanne Saur, née „à Schengen. Il était vicaire à Mondorf de 1740 à 1742; de 1742 „à 1745 il était vicaire à Altwies, annexe de la même paroisse. „En 1748, après le décès du curé de Mondorf, Philippe Simony, „il figure comme vicaire et administrateur de la cure. L'abbé Sim- „minger avait un frère, établi cultivateur à Mondorf, Jean Simminger, „lequel avait épousé Catherine Reuter. Nous connaissons deux de „leurs enfants: Nicolas Simminger, maître boulanger et bourgeois à „Charleville, et Catherine Simminger, épouse de Nicolas Florange, „bourgeois à Cattenom. (1775.) Mathias Simminger, établi marchand- „tanneur à Kœnigsmacher, était également neveu du doyen. Sur le „registre des œuvres de loi de la justice Mondorf (Archives du „Gouvernement, LVI, farde 377) nous avons vu un cachet du doyen, „mais nous n'avons pas su distinguer les meubles de l'écusson qu'il „représentait.

„Au moment de la Révolution, en 1793 et 1794, *Pater Hen- „ricus Simminger, guardianus capucinorum in Pfaltzenburg, emi- „grans in Mondorf,* figure dans les actes religieux de Mondorf; „il était sans doute originaire de ce village".

Mais revenons à notre héros. D'après Mr. Scherrer, Nicolas Simminger aurait été d'abord vicaire à Metz, à St. Simplice. Le 1er juin 1748 il a été nommé curé de Kirchnaumen, paroisse qu'il a dirigée pendant 16 ans (de 1748 à 1765) et qu'il avait trouvée «dans un état assez misérable». En effet il y avait-là une église tout-à-fait délabrée qui ne ressemblait pas mal à l'étable de Betléem (utpote stabulo Bethlehemitico haut dissimilis erat), une population ignorante, en pleine discorde (lites quibus eheu! nimium implicabantur). Son premier soin fut l'élection de synodaux qui promirent et jurèrent «qu'ils satisferont dès maintenant à leur charge comme de vrais chrétiens et mambours». Simminger se mit «immédiatement à l'œuvre de restauration matérielle et finit par vaincre toutes les difficultés,




mais non sans luttes et sans amères contradictions.» «Après l'élection des échevins, vint celle des sages femmes, détail qui a son importance et montre combien était grande alors l'autorité et l'influence du curé. — C'est en l'année 1750.»

Au bout de cinq ans de ministère, ayant donné une vive impulsion à la vie religieuse de la paroisse, l'abbé Simminger songea à la restauration matérielle. En 1754 il entreprit simultanément la restauration de la chapelle d'Evendorf, annexe de la paroisse et de l'église de Kirchnaumen. Vint ensuite la rénovation de l'ancien et l'acquisition de nouveau mobilier ainsi que le réveil des anciennes confréries établies dans la paroisse. La comptabilité (revenus et dépenses) dut être remise à pied neuf. Mais c'était surtout l'instruction et l'éducation religieuse des enfants qui attirèrent l'attention du zélé curé Simminger. Mr. Scherrer écrit avec pleine raison: «Si l'abbé Simminger a certainement contribué à l'essor économique de la paroisse, il y a surtout travaillé au progrès de la vie religieuse. On peut dire qu'il l'a à moitié ressucitée.» Il a publié deux manuels de piété et d'instruction dont voici les titres: *Kern aller Bussgebete aus den besten Erklärungen über die 7 Busspsalmen Davids gesammelt, auf jeden Tag der Woche durch besondere Schlusslitaneien abgetheilt.* (Saarlouis, Leistenschneider. 1763.) — *Evangelien sammt den Episteln und Lectionen auf alle Sonn- und Feiertage des ganzen Jahres, wie auch der H. Passion Jesu Christi, nach Beschreibung der vier H. Evangelisten. Alles nach Ordnung und Gebrauch des Neu verbesserten Römischen Messebuchs Clementis VIII. und Urbani VIII. Zum Gebrauche der Schul- und Pfarrkinder, sammt einer kurzen Einleitung in Fragen und Antworten. Herausgegeben von Niklas Simminger, Pfarrer zu Kettenhofen. Mit Erlaubnis der Obern.* L'Imprimatur de Mgr. F. de Pidoll, Évêque suffragant de Trèves, étant daté du 1er Septembre 1763, et Simminger n'ayant été transféré comme curé à Cattenom, que le 27 octobre 1764, il est à supposer que, déjà à Kirchnaumen, son manuscrit lui a servi pour l'instruction de la jeunesse. Cet ouvrage que M. Scherrer, sans en donner le titre, décrit assez longuement, a eu un assez grand nombre d'éditions. La première aura probablement été imprimée chez Leistenschneider à Saarlouis en 1764 ou 1765 pendant que son auteur était curé à Cattenom (27 octobre 1764 au 1er janvier 1782.) Le soussigné en possède trois éditions différentes, imprimées à Luxembourg chez Pierre Brück, Lamort, fils et Schmit-Brück. Pendant la jeunesse de feu son père (né à Luxembourg en 1802), l'«Ivergiljeboch» (le livre des évangiles) comme en appelait communément ce petit manuel, servait, outre le







catéchisme du R. P. de Scouville, comme livre de lecture aux écoles primaires de la ville et probablement aussi du plat pays.

«Après les succès de la restauration du temple matériel et spirituel, vinrent (pour le bon curé Simminger) les années pénibles, attristées par les malheurs et les ruines causées au brave peuple de Lorraine par les guerres incessantes . . . . A cor et à crie on réclame la paix et M. Simminger, au début de ses actes de chaque année, se fait l'interprète de la voix du peuple». Il faut lire ces navrantes plaintes, écrites en prose et en poésie, (p. 53—54) pour pouvoir se faire une idée exacte du cœur compatissant du curé pour les malheurs dont ses ouailles sont accablées. D'un autre côté elles nous fournissent une preuve évidente de la haute érudition de leur auteur qui savait composer les plus belles poésies latines et dont le lecteur peut trouver différents échantillons dans le beau livre de Mr. l'abbé Scherrer (p. 56—57.)

Mais «le 9 avril 1764 s'accomplit l'événement, je dirais presque la catastrophe longuement préparée par tant de malheurs, de charges écrasantes, de pertes et de ruines, et que le curé avait réussi, sinon à empêcher complètement, du moins à retarder de plusieurs années. . . . . 79 personnes quittèrent la paroisse» (pour aller se fixer en Hongrie.) «Combien touchant», s'écrie M. Scherrer, «ce fait que ces braves gens ne quittèrent la paroisse qu'avec la permission et la bénédiction de leur pasteur bien-aimé et que lui d'autre part ne les laissa partir que vaincu finalement par leurs supplications, hélas! trop légitimes. Mais alors, comme brisé par le chagrin là où il avait fait tant de bien et vaincu par tant d'obstacles, il demande à partir à son tour et va s'installer à Cattenom, où il vient d'être nommé.» Ce fut pour lui un poste de repos et de vieillesse sans exclure pour cela le travail régulier, tel que l'exigeait une paroisse si importante. Il y arriva en octobre 1764. Nommé archiprêtre de Thionville, tout en résidant a Cattenom, le 8 mars 1781, il mourut déjà le 1er janvier suivant à Cattenom où il fut aussi enterré.

Notons encore que les registres tenus par M. Simminger, tant à Kirchnaumen qu'à Cattenom, pourraient encore aujourd'hui, servir de modèles à ses successeurs voire même à tous les curés. Ainsi p. ex., il dressa, certes en se basant sur des documents importants qui hélas! aujourd'hui ont pour la plupart disparus, la liste des curés de Kirchnaumen (de 1231 jusqu'en 1749) et de Cattenom (de 1540 à 1765.) En outre il y a transcrit les événements les plus importants, tant religieux que civils, qui se sont passés dans ces deux cures pendant son temps de leur administration.







Aussi la grande érudition de Mr. Simminger avait été reconnue et appréciée par ses Supérieurs ecclésiastiques; en voulez-vous une preuve? Il lui a été conféré le titre honorifique de «Protonotaire apostolique». Et en voici une autre encore: Le 18 août 1760, Mgr. Nicolas de Hontheim, le fameux suffragant de Trèves, fit la visitation canonique de la paroisse de Kirchnaumdn et daigna dîner, souper et coucher chez le curé Simminger. Aux deux repas prenaient part beaucoup d'ecclésiastiques, parmi lesquels les RR, Pères abbés de Saint-Maximin de Trèves et de Metlach et les Pères Prieurs de Bouzonville et de Sancy.

Mais nous ne finirions pas si nous voulions relever tout ce que Mr. le curé Scherrer nous a raconté si bien dans ce petit livre. Nous ne pouvons que dire: «Tolle, lege», achetez-le et lisez-le. Certes aucun de mes confrères ne se repentira de la petite dépense de vingt sous, prix auquel on pourra se le procurer, soit chez l'auteur lui-même, soit par l'intermédiaire de Mr. le curé Mille de Mondorf-les-Bains. Ajoutons encore qu'aux Archives paroissiales de Mondorf se trouve une petite brochure allemande, unique dans son genre, intitulée: *Frölige Einladung. Ich hab mich erfruet ob dem, was mir ist gesagt worden: wir werden in das Haus des Herrn eingehen. Ps. 121. Kommet: Lasset uns den Herrn in seinem heiligen Tempel anbethen! Ps. 10. Tröstliches (sic) Gesang an die sämmtlichen Pfarrkinder.* S. l. ni d. ni nom d'impr, (Luxembourg. 1766.) Dans cette brochure dont l'abbé N. Simminger est également l'auteur, il a publié une grande poésie allemande faite à propos de la consécration de la si belle église et de la bénédiction d'une nouvelle cloche à Mondorf, en 1766. Mais Mr. Scherrer se trompe en disant «voici découverte au presbytère de Mondorf (juillet 1912) la plus grande poésie de l'abbé Simminger.» Mr. le curé Mille l'a déjà connue du temps où il était le vicaire de l'oncle du soussigné, qui lui-même l'a déjà vue et lue, il y a plus de quarante-cinq ans.

Martin BLUM.

Literarisches.

Der Roman. Theorie und Technik des Romans und der erzählenden Dichtung, nebst einer geschichtlichen Einleitung. Von Heinrich Keiter und Tony Kellen. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. Essen a. d. Ruhr, Fredebeul u. Koenen. 528 Seiten in 8°.

Das rasche Aufeinanderfolgen der Auflagen dieses Werkes beweist,







daß der neue Bearbeiter das alte Keitersche Büchlein zeitgemäß zu erweitern und umzugestalten verstanden hat. Es ist jetzt ein dicker Band daraus geworden, in dem eine gewaltige Fülle von Stoff verarbeitet ist. Man ersieht hieraus so recht, welche Bedeutung die Romane in der schönen Literatur besitzen und wie eindringlich die wissenschaftliche Forschung sich mit ihnen beschäftigt hat.

Der erste Abschnitt gibt einen Ueberblick über die Geschichte des Romans, und zwar in einer sehr übersichtlichen Form. Im Anschluß daran wird das Wesen der epischen Poesie, des Romans und seiner verschiedenen Arten sowie der Novelle leichtfaßlich dargestellt. Die beiden folgenden Abschnitte beschäftigen sich mit dem Inhalt und mit der Form des Romans und der Erzählung überhaupt. Diese Abschnitte umfassen eine Reihe größerer Kapitel, in denen die Idee, die Personen und die Charaktere, die Stoffe, der Aufbau der Handlung, die Darstellung des Seelenlebens, der Außenwelt, die Zeit, die Ereignisse und Gespräche usw. behandelt werden. Als Beispiele sind hier Romane aus der älteren und neueren Zeit, und zwar deutsche wie ausländische, herangezogen. Der vierte Abschnitt gewährt einen außerordentlich anregenden Einblick in die Werkstatt der erzählenden Dichter der verschiedenen Nationen. Auch aus diesem Abschnitt ersieht man, wie bewandert der neue Bearbeiter in dem weiten Gebiet der Romanliteratur ist. Ein umfangreiches Namens- und Sachregister erleichtert die Benützung des Werkes zu Nachschlagezwecken.

In erster Linie ist das Buch nicht bloß für Schriftsteller, sondern für jeden Gebildeten zur Lektüre bestimmt. Es gibt wenig literaturwissenschaftliche Bücher, die so ungemein interessant sind, wie dieses. Obschon es auf gründlichen wissenschaftlichen Forschungen beruht, hat T. Kellen es doch verstanden, jede trockene Gelehrsamkeit zu vermeiden. Namentlich in der vorliegenden Form zeichnet es sich gegenüber den früheren Auflagen noch durch eine übersichtlichere Gestaltung des Inhaltes aus.

Möge das schöne, reichhaltige Buch auch weiterhin in die weitesten Kreise der Gebildeten Eingang finden und als Führer in der unübersehbaren Roman- und Novellen-Literatur dienen! [1])

X.

[1]) Gelegentlich dieser Besprechung teilen wir unsern Lesern mit, daß J. K. H. die Großherzogin Maria-Adelheid unserem so bekannten und berühmten Landsmann und Schriftsteller Tony Kellen das Ritterkreuz des Ordens der Eichenlaubkrone verliehen hat. Unsere herzlichste Gratulation!







Bibliographie.

La bibliothèque de notre société vient de recevoir les *Annales de la Société Historique et Archéologique de Tournai*, nouvelle série, tome XIV. Nous y trouvons une notice historique sur le hameau de Vergne à Wiers (Belgique) et à Flines-lez-Mortagne (France), par M. Auguste Bocquillet (pp. 153—200). Cette étude fournit des renseignements sur la famille de Werchin, alliée trois fois à la maison de Luxembourg, et dont un membre, Pierre de Werchin, sénéchal du Hainaut, a été gouverneur du duché de Luxembourg en 1548. Nous réunissons les détails qui pourront intéresser les chercheurs luxembourgeois par le crayon généalogique suivant :

Jacques de Werchin
sénéchal du Hainaut
seigneur de Biez
† vers l'an 1385
× Jeanne d'Enghien.

Jean de Werchin,
tué à la bataille
d'Azincourt, le 24
octobre 1415,
×
Marguerite de Luxembourg.

Sans hoirs.

Jeanne de Werchin
héritière de Jean, son frère
† 1445
×
Henri de Melun-Antoing,
sire de Faloy
tué à la bataille de Nicopole.

Sans hoirs.

Philippotte de Werchin
héritière de Jeanne, sa sœur
×
a) Jean de Barbançon,
seigneur de Jeumont
resté à la bataille d'Azincourt;
b) Jean de Berlaimont
sire de Floyon.

Jeanne de Canny × Jean de Barbançon
† 1er août 1470
sénéchal du Hainaut

Jean de Barbançon,
releva le nom et les armes
de Werchin,
sénéchal du Hainaut
† le 13 août 1472 à la
suite d'une blessure
gagnée au siège de
Beauvais.

Jacques de Barbançon,
blessé à la bataille
Montlhéry,
† le 21 octobre 1472,
héritier de Jean, son frère
×
Jacqueline de Moy.

Nicolas de Werchin
† au château de Biez
10 juillet 1513
×

Philippe de Barbançon.







Yolande de Luxembourg,
dame héritière du Roubaix.

Antoine de Werchin † 1515 × Marguerite de Luxembourg	Pierre de Werchin, sénéchal du Hainaut † 1556 × Hélène de Vergy.
Sans hoirs.	Trois filles, dont l'aînée Yolande de Werchin × Hugues de Melun seigneur d'Antoing.

Charles de Melun † 1579.	Pierre de Melun releva le nom et les armes de Werchin, selon le testament de son grand-père; gouverneur du duché de Luxembourg.	Robert de Melun, marquis de Roubaix.	Hélène de Melun † 1590 × en secondes noces Florent, comte de Berlaimont.	Marie de Melun × Lamoral, comte de Ligne.

Pierre quitta le nom et les armes de Werchin dès l'année 1579, à la mort de Charles, son frère aîné. Il joua un grand rôle dans les évènements de son temps, épousa Philippa-Chrestienne de Lalaing, célèbre sous le nom de princesse d'Epinoy. Tandisque les deux époux servaient avec zèle la cause des États-Généraux des Provinces-Unies, Robert, marquis de Roubaix, après avoir suivi un moment le même parti, repassa au service de Philippe II et obtint de ce monarque tous les biens confisqués sur son frère aîné, qui dut s'expatrier. Pierre étant reputé mort civilement, il n'y avait plus de cadet pour relever le nom de Werchin. Le marquis de Roubaix étant décédé sans hoirs, les biens passaient, de par volonté de Philippe II, à sa sœur Hélène et à la mort de celle-ci à Marie, épouse de Lamoral, comte de Ligne (pp. 170—171). Pierre, qui n'avait point conservé d'enfant de son premier mariage, avait convolé en France avec Hippolyte de Montmorency, laquelle lui avait donné quatre fils et deux filles. *(Ibidem.)*

E. D.









Nikolaus Mameranus.

(Fortsetzung).

Dreiundreissig Jahre lang hatte der Luxemburger, der sich zum Geschichtsschreiber seines scheidenden Herrn gemacht, an seiner Seite den Stürmen des Lebens getrotzt. Er war also in der Lage, die Eigenschaften Karls V. durch und durch zu kennen, da er immer in seiner Nähe weilte. Wären alle seine historischen Schriften erhalten, dann könnte man aus deren Inhalt ein wahrheitsgetreues Porträt des Kaisers entwerfen. Dennoch enthalten die Gedichte und Widmungsbriefe, trotz ihrer für den Habsburger allzu günstigen Färbung, sowie einige geschichtliche Bruchstücke und religiöse Schriften doch manche wertvolle Angaben für das Lebensbild des Herrschers. Mameranus führt uns den Kaiser in den verschiedensten Lebenslagen, bald im Privatleben, bald als strengen Feldherrn, endlich als milden Fürsten und geschickten Diplomaten vor. Nur einige Auszüge aus seinen Schriften mögen hier einen Platz finden.

In der Formula auspicandi[2]) berichtet Mameranus, dass Karl V., bei der enormen Last von Regierungssorgen und auf den beschwerlichsten Reisen, das ganze Jahr hindurch täglich nur eine Mahlzeit genommen. In verschiedenen historischen Schriften zeigt er uns den Herrscher bei der Ausübung seiner religiösen Pflichten, u. a., wie er im Jahre 1544, vom Speierer Reichstag kommend, in Kaiserslautern am Frohnleichnamsfest dem Amte und der Prozession beiwohnte.[3])

Auf dem Kriegsschauplatz sehen wir den Kaiser als gestrengen Feldherrn die meuterischen Truppen mit gewaltiger Energie im Zaume halten. Hoch zu Ross sprengt er auf die Marnebrücke in Epernay mitten unter die brennenden und plündernden, heissblütigen Spanier, die jedem Befehl ihrer Führer trotzen, und weist sie in die Schranken zurück.[4]) Den grossen Aufstand der disziplinlosen Soldateska in Halle, am 12. Juni 1547, weiss er, wenn auch unter manchen Schwierigkeiten, mit Macht zu dämpfen.[5])

---

[2]) Formula auspicandi etc. Coloniæ, 1550, p. 101 et 102. Item alii omnes dies vitæ suæ ieiunant, tantum semel in die cibum capientes, vel in prandio vel in cœna, ut noster Cæsar Carolus V. Imp. qui tantum prandet, et eius Secretarius Johannes Obernburgerus qui tantum cœnat, ut totum diem sobrius, negociis arduis Cæsaris et Imperii expediendis rectius sufficiat.

[3]) Würdtwein, l. c., p. 388. Am 11. Juni 1544. In der Relatio gestorum Car. V., p. 173, wird er uns vorgeführt, wie er das Fest der hl. Drei Könige in Paris begeht, im Jahre 1539.

[4]) Würdtwein, l. c., p. 402. Am 5. September 1544.

[5]) Iter Cæsaris etc., 1547 (p. 42.)






An verschiedenen Stellen bei Mameranus erscheint der Kaiser bald als milder, nachgiebiger Fürst, bald als strenger Richter, wo das unerbittliche Kriegsrecht und das Wohl der Untertanen dies erfordern. Der Graf von Beichlingen, den wir bereits kennen gelernt, wird verschiedener Umstände wegen begnadigt, während ein französischer Spion, ein gewisser Karl von Trier, der alle Verhandlungen des Speierer Reichstages heimlich notiert hatte, am Galgen endete.[6])

Mit klarem Kennerblick schildert Mameranus den Kaiser als eine jener Herrschernaturen, welche das Streiten und Kriegen aus innerem Herzensgrunde verabscheuen. Sein ganzes Sehnen ging dahin, in seinen Ländern die Zwietracht, welche wie ein Pesthauch das blühende Leben der Nationen vergiftet, friedlich beizulegen. Karl griff nur dann zum Schwerte, wenn er bis aufs äusserste gereizt wurde, und alle diplomatischen Verhandlungen gescheitert waren. Die beiden Leitmotive in seiner ganzen Kriegsführung waren, so wenig Menschenleben als möglich zu opfern und die feindlichen Gebiete nach Kräften vor Verwüstung zu schützen.[7])

Die schon aufgezählten vereinzelten Beiträge, welche Mameranus zum Porträt seines hohen Gönners geliefert, und denen noch manche andere hinzugefügt werden könnten, entbehren nicht der Objektivität. Andere derartige Leistungen werden jedoch in zu grellen Farben aufgetragen, so dass sie die Kritik herausfordern. Von Schattenseiten im Leben des Habsburgers ist da keine Spur zu finden. Die Widmungsbriefe und Lobgedichte sind der fruchtbare Boden für solche Produkte, die, wie alle ähnlichen humanistischen Erzeugnisse, an Übertreibung kranken, da sie ja spezielle Zwecke verfolgen. Mit ciceronianischer Beredsamkeit wird der Kaiser dargestellt als ein Ausbund aller Tugend, als ein Held, dessen Taten diejenigen eines Alexander, eines Julius Cäsar, eines Karl d. Gr. u. s. w. bei weitem überstrahlen. Aus den Schriften, welche ähnliche Angaben enthalten, lässt

[6]) Würdtwein, l. c., p. 389 et 390.

[7]) Catal. fam. Cæs etc. Epist. Nunc. p. 5 et 6. — In der Tat! Wir sehen den Kaiser recht oft Beleidigungen des Papstes und des französischen Königs ruhig hinnehmen. — Dem Kaiser gelang es allerdings nicht immer, die Verwüstungen seiner Truppen zu verhindern, besonders dann nicht, wenn er selber abwesend war, z. B. beim Sacco di Roma, welchen hauptsächlich die Unentschlossenheit des Papstes herbeigeführt. Darüber meldet u. a. Mameranus in der Relatio gest. Caroli V., p. 163. Interim autem dum Cæsar Hispali nuptias contrahit, anno XXVII. Roma per eius exercitum, profligato iam Gallo, inscio et nil tale mandante Cæsare, sub Burbonio Duce, capta est, et prædæ exposita etc. . . . .







sich aber bisweilen doch noch ein historischer Kern herausschälen. Besonders für die politischen Bestrebungen und Ziele Karls V., von denen diejenigen des Luxemburgers im grossen ganzen nur ein Abbild sind, enthalten sie vortreffliche Angaben. Schlagen wir nur den Widmungsbrief des Catalogus familiae Caesareae auf,[8]) so erkennen wir deutlich die Aufgaben, welche der Habsburger sich gestellt, besonders nachdem die neugläubigen Stände niedergerungen waren.

Zuerst finden wir darin Gedanken über Mamerans Türkenpolitik. Wie ein Kreuzzugsprediger, in einer Sprache voll Feuer und Leben, sucht der Autor durch seinen Brief die Fürsten zu gemeinsamem Vorgehen gegen den Islam anzufeuern. Er versteht es meisterhaft, die Geschichte der Kreuzzüge für seine Zwecke zu verwerten. Einige grosse Heldengestalten jenes Zeitalters,[9]) die im heiligen Lande Wunder der Tapferkeit verrichtet hatten, hält er den Fürsten als Vorbild vor Augen und schildert in grellen Farben die Greueltaten der Türken bei der Einnahme von Konstantinopel (1453). Mameranus wendet alle Mittel der Beredsamkeit an, um die Mächtigen für seine Vorschläge zu begeistern. Aber nicht nur in diesem Widmungsbrief äussert er den Kreuzzugsgedanken, sondern derselbe zieht sich, wie ein roter Faden, durch alle seine Schriften hin.

Hat nicht auch Karl dem Fünften der Plan von der Eroberung des heiligen Landes, wenn auch mit politischen Interessen gefärbt, beständig vorgeschwebt? Der römische Kaiser sah in der Vertreibung der Mohamedaner vom geweihten Boden Palästinas eine Pflicht des Herrn der Christenheit. Sobald die Waffen gegen die anderen Feinde ruhten, kam er immer wieder auf diesen Gedanken zurück, vor allem aber nach dem Schmalkaldischen Kriege.

[8] Mameranus fällt es gar nicht ein, solche Produkte als historische zu bezeichnen. Dieser Widmungsbrief hat den Zweck, Philipp von Spanien in den Taten und Tugenden seines Vaters, das Ideal eines Herrschers vorzuzeichnen. Deshalb lässt er den Kontrast wirken zwischen den schweren Aufgaben Karls und der glänzenden Lösung derselben. Man muss bedenken, dass diese Schrift aus dem Jahre 1548 stammt.

[9] Catal. fam. Cæs., Epist. Nunc. p. 16 : Tantus fuit in illorum temporum Principibus vindicandae ab infidelibus et barbarorum tyrannide, terrae sanctae ardor, ut pene res fidem superet, quomodo possibile ipsis fuerit, privatis nimirum Principibus longinquas et difficiles, præsumptuosasque instituere, solius Dei et religionis amore, expeditiones potuisse. — Mameranus redet hier von einigen Fürsten der ersten Kreuzzüge.







Wie beide in der Türkenpolitik eines Sinnes waren, so auch in ihrer Auffassung vom Verhältnis zwischen Kirche und Staat. Sowohl Karl V. als sein Historiograph waren bis in die tiefste Seele hinein von der Wahrheit der katholischen Lehre überzeugt, mit Abscheu erfüllt gegen die Neuerung, und vom heissesten Wunsche beseelt, den alten Glauben in Deutschland wieder herzustellen; aber beide huldigten allzusehr cäsaropapistischen Ideen. Karl glaubte, nach seinem Gutdünken religiöse Streitigkeiten schlichten zu dürfen, und wollte dem Papste seine Entscheidungen aufzwingen. Er wollte „in Trient kommandieren, in Deutschland den ganzen Religionsstreit vor sein Forum ziehen," wie Bezold treffend bemerkt.[10]) Die Übergriffe Karls V. auf religiöses Gebiet gelegentlich des Augsburger Reichstages 1547, und die kaiserliche Konzilspolitik suchte Mameranus zu rechtfertigen. Der Kaiser hat die Pflicht, meint er, eine allgemeine Synode zur Wiederherstellung der religiösen Einheit zu berufen, wenn die Päpste das bereits versammelte Konzil nicht fortsetzen, oder bezüglich des Ortes und Ganges der Verhandlungen ihm ihre Zustimmung versagen.[11]) Er begründet seine These mit dem Hinweis auf die Geschichte: Die kaiserliche Macht sei durchaus noch dieselbe wie zur Zeit eines Konstantin, eines Marcian und anderer römischer Kaiser, von denen manche allgemeine Synoden beriefen, viele sogar die Päpste einzusetzen und zu bestätigen pflegten.[12]) Diese gewagten Äusserungen sind durchaus begreiflich wegen der damaligen gereizten Stimmung, welche am Kaiserhofe gegen den Papst herrschte, ob der Zerwürfnisse wegen des Konzils. Einige Jahre später (1552) war Mameranus schon etwas nüchterner geworden. Die Ansicht, dem Papste gleichsam nur die Rolle eines kaiserlichen Kaplans zuzuweisen, wie zwei Jahrhunderte vorher ein Marisilius von Padua in seinem „Defensor pacis" (1324) gelehrt hatte, war bei unserm Humanisten nur vorübergehend. Wie der Kardinallegat del Monte, der Präsident des Konzils, im Jahre 1548 dem Kaiser schrieb, er sei nur ein

---

[10]) Bezold v., Geschichte der deutschen Reformation. Berlin, 1887—1890, S. 795.

[11]) Der Kaiser stellte die Forderung an Paul III., die Bologneser Väter nach Trient zu schicken. Dazu war der Papst bereit, wenn der Kaiser die Unterwerfung der Protestanten unter die Beschlüsse der Synode sicherstelle. — „Karl scheint geglaubt zu haben, die Konzilbeschlüsse liessen sich umändern wie Reichstagsdekrete", meint Pastor a. a. O. IV[1], S. 625 ff.

[12]) Catal. fam. Cæs. Epist. Nunc. p. 13 . . . . . Sic et ipsos Pontifices creare et confirmare ipsi Imperatores solebant. Ex quo non minimum Imperatoriæ potestati et authoritati derogatum hodie esse censeri potest.






Sohn und nicht der Herr und Meister der Kirche, so hielt im Jahre 1552 Mameranus den protestantischen Fürsten vor, dass sie in der Kirche nicht die Hirten, sondern die Schafe seien, dass nicht sie den hl. Geist empfangen hätten, um die Kirche zu leiten, sondern die Bischöfe.[13]) Auf die mittelalterliche Anschauung kommt er zurück, gemäss welcher der Papst und das allgemeine Konzil in kirchlichen Angelegenheiten zu entscheiden, der Kaiser aber als advocatus und defensor Eclesiae (Schirmvogt), durch seine weltliche Macht für die Durchführung der Beschlüsse zu sorgen hätte.[14]) Trotzdem will der Höfling und Humanist die alte Schwertertheorie nicht mehr gelten lassen, nach welcher das Kaisertum vom Papsttum seine Autorität erhalte.[15]) Er bekennt sich vielmehr zur Gleichordnung der beiden Gewalten, wie einst Dante in seiner „Monarchia".

Mameranus war nicht der Mann, der dem Kaiser in allem nachgesprochen hätte. Die Politik Karls V. gegen die Neuerer und die Franzosen war nicht nach seinem Geschmack. Die feinen, diplomatischen Fäden, welche bisweilen am Hofe gesponnen wurden, die schonende Rücksicht, die der Kaiser den Protestanten oft angedeihen liess, das alles befriedigte den Luxemburger nicht. „Trotz aller Reichstage," so erklärt er dem Kaiser im Jahre 1552, „trotz aller Religionsgespräche, trotz des Interims hast du nichts gegen die neue Lehre erreicht; im Gegenteil, das Übel hat erschreckend fortgewuchert." Wie sehr der Humanist die clementia des Kaisers auch loben mag, so verhehlt er ihm

---

[13] Testimonium Scripturæ etc. B[9] (p. 66) Non pastores sed oves vos estis, non regere Ecclesiam sed regi ab Ecclesia, id est, ab Præsidibus et Pastoribus Ecclesiæ debetis.

[14] Ibidem (p. 61). Quæ (Die Missbräuche in der Kirche) non per me aut te, quisquis ex adverso prosilis, aliosve privatos homines, sed per generale Concilium, communi auctoritate Patrum Ecclesiæ, executione Imperatori, Ecclesiæ advocato et defensori commissa, tollenda sunt.

[15] Ibidem (p. 73) Illud autem ad sæcularem potestatem pertinere constat, ut declaratos per Ecclesiasticam censuram et potestatem haereticos, tollat et excindat. Non enim Concilium, sed Principis sæcularis auctoritas, efficaciter et radicitus tollit hæreses et omnem Ecclesiæ turbatorem ac hostem. Propterea a Deo commissum portat gladium ad terrorem malefactorum. Mameranus schreibt also nicht: a *Pontifice* commissum portat gladium, sondern a *Deo*. Ibidem (p. 63), sagt er: Et præstare utrique Magistratui exacte et reverenter sine murmuratione et dolo quæ sua sunt. und, Anrichtung des Neuen Evang. (S 25): Kay. Maj. ist unser hohe Oberkait von Gott verordnet und eingesetzt, nicht allein der löblichen deutschen Nation, sonder auch der gantzen Christenheit vor zu sein. 1. Deprecatio ff. ad legem Rhod., de iact. c. in apibus. — Er ist der Meinung, dass jede der beiden Gewalten in ihrer Art die höchste sei.







doch nicht, dass diese Tugend in ihrer Anwendung bei Ketzern und Revolutionären, nicht am Platze sei. Er fordert Karl V. auf, die Neuerung unbarmherzig auszurotten, um die Kirche in Deutschland, von Missbräuchen gereinigt, verjüngt und lebenskräftig bei seinem Tode zurückzulassen. Als letztes wirksamstes Mittel schlägt er ihm vor, die Ketzergesetze von neuem aufleben zu lassen, um die religiöse Einheit wieder herbeizuführen.[16])

Mameranus war eben eine Natur wie sein Landsmann, der Vizekanzler Held, energisch und entschieden, nicht im geringsten zu Toleranz und Konzessionen geneigt. Er war Anhänger eines radikalen, rücksichtslosen Vorgehens gegen politische und religiöse Gegner. Mameranus erblickte in einem strammen Vorgehen das erfolgreichste Mittel, um sein Ideal zu verwirklichen: Die Glaubenseinheit in Deutschland, und eine gemeinsame Aktion der Fürsten nach aussen, unter Leitung der Habsburger. Das nächste Ziel sollte die Bekämpfung des Islams und die Eroberung des heiligen Landes bilden. Es ist der mittelalterliche Geist, der leitende Gedanke in der Kreuzzugszeit, der ihn durch und durch gefesselt hielt.

Die freie Meinungsäusserung unseres Humanisten, auch seinem höchsten Gönner gegenüber, war weder bedingt noch beeinflusst etwa durch schlechte klingende Belohnung, sondern sie war nur der Ausfluss seines festen Charakters.[17]) Seine Stellung am Hof und im Heere, die wir im folgenden präzisieren müssen, war nicht dazu angetan, seine Selbständigkeit im Reden und Handeln viel zu beeinträchtigen.

In einigen Paragraphen der Biographie wurde auf die militärische und höfische Stellung Mamerans im allgemeinen hingewiesen; es erübrigt nur, ein genaues Gesamtbild davon zu gewinnen durch Zusammenstellung dessen, was wir darüber wissen. Jener Text ist uns bekannt, in dem er anführt, er habe als Fusssoldat und Reiter unter manchem Heerführer gedient, aber nur aus Schaubegier, um das Lagerleben näher kennen zu lernen, nicht um Menschen töten zu wollen.[18]) In einem Brief

---

[16]) Confess. delictorum etc., B[11] (p. 17 ss.)

[17]) Die Aussicht auf Belohnung hat zwar seine meisten Gedichte und Lobbriefe beeinflusst, (etwas Selbstverständliches für die damalige Zeit, da dies zum Handwerk eines Poeten gehörte.) aber nie hat er, wenn die Belohnung ausblieb, deshalb jemanden verhöhnt und gelästert, oder ihm gegenüber eine etwas freie Sprache geführt.

[18]) Catal. exerc. Cæs., Epist. Nunc. (p. 9 ss.) Sein Abscheu gegen das Soldatenleben seiner Zeit geht am besten hervor aus einer Stelle des Cat. exp. rebell. Princ., (p. 33): Neque enim Deum metuit hoc hominum genus, neque homines. Et







an den Grafen Günther von Schwarzburg, teilt Mameranus diesem mit, dass er unter seinem Kommando Kriegsdienste geleistet, und dass jener bemüht war, bei der Statthalterin ihm eine Besoldung zu erbitten.[19]) Mag Mameranus sich auch ausdrücklich „miles" nennen, so ergibt sich dennoch nicht aus diesem Texte, dass er ein einfacher besoldeter Landsknecht war. Weshalb musste erst die Bewilligung eines Soldes nachgesucht werden, wenn er gewöhnlicher Soldat gewesen? Die einzige Heldentat, die er im letzten Feldzuge gegen Frankreich vollführt, war sein Kampf gegen einen Schwarm von zweifelhaften Weibern, die einem Regimente nachliefen. Die Aktenstücke erwähnen bloss, dass er in den verschiedenen Feldzügen wohl gegenwärtig war, aber ohne seine militärische Stellung genauer zu bezeichnen.[20]) Ein Buchprivileg vom Jahre 1549 erklärt indes ausdrücklich, dass er auf eigene Kosten an den Heereszügen teilgenommen.[21]) Am trefflichsten löst er selbst die Frage in seinem Gedicht auf das englische Königspaar in den Schlussversen, worin es heisst:

Aspicite ex castris venit ut cum carmine vates,
Caeraeis, ad Rentiacam pugnantibus arcem,
Jam desperato Gallo tum Marte fugato.
Ut miles partim, partimque ut semipaganus
Dicere ni placeat, sit ut hoc ex ordine neuter.[22])

---

non magis plerumque animæ curam et vitæ aeternæ habet, nec plus conscientiæ quam canis, aut quodvis aliud brutum animal, plenum interim ferociæ et atrocitatis omnisque immansuetudinis etc. . . . .

[19]) Ayrmanni sylloge I, 421 . . . . . te mirum solicitasse apud Reginam hic ut trium militum, qui sub te militassent, stipendium comprobare et asserere vellet, videlicet Doctoris Petri, Schedelii et Mamerani. Itaque si duobus impetrasti salarii assertionem, sat scio non patieris tertium, id est, Mameranum militem tuum, qui etiam solus contra vexillum omnium meretricum unius regiminis ausus fuit depugnare, pati repulsam ut Cæsari gratis militaverit . . . . . Bruxellæ . . . . . 21. Decembr. 1554. Druffel A. v., Des Viglius van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukrieges, München, 1877, S. 11 ff., liest „millium" statt „militum". Der Text im Ayrmanni sylloge hat militum. — Rübsam Nik., Mameranus und sein Büchlein über den Reichstag zu Augsburg im Jahre 1566 im Histor. Jahrb. 1889, B. X, S. 529. Dieser Autor meint, es handle sich um eine besoldete Stellung im Regimente Günthers. Uns scheint, es handle sich um die Soldauszahlung für die Teilnahme Mamerans am letzten Kriege gegen Frankreich. Die beiden genannten Genossen, Doktor Petrus und Schedelius sind auch wohl Beiläufer gewesen, wie Mameranus.

[20]) Das Aktenstück (Beilage N° III) bemerkt einfach: non solum præsens interfuisti, und in Beilage N° IX, fidelia servitia . . . . . præstitisti, im Kriege wie im Frieden.

[21]) Catal. exerc. Cæs. (p. 9 ss.)

[22]) Epithalanium Nuptiarum Dn. Philippi etc. C[ii] III (p. 41.)







Als halber Soldat und halber Zivilist kennzeichnet er sich selbst. Mameranus war bewaffnet, stand auch im Gefolge eines Regimentes, aber sein Hauptzweck war, aus nächster Nähe die Kriegsereignisse kennen zu lernen und aufzuzeichnen. Nur dann griff er zum Schwerte, wenn er von zu grossem Vorwitz getrieben, dem Feinde zu nahe kam, oder von ihm überrascht wurde. [23]) Bisweilen war er auch dabei, wenn es galt, dem Gegner einen lustigen Streich zu spielen. [24])

Alles in allem dürfen wir annehmen, dass der Luxemburger in den Kriegszügen eine ähnliche Rolle spielte wie etwa der Berichterstatter irgend eines Zeitungsblattes auf den heutigen Kriegsschauplätzen.

Ausser den Kriegszeiten befand sich Mameranus im Gefolge des Herrschers und datiert seine meisten Briefe und Schriften „ex cancellaria Caesaris." [25]) Man wäre versucht ihn deswegen als Kanzleibeamten anzusehen, wenn ein anderer wesentlicher Anhaltspunkt für eine solche Annahme vorliegen würde. Doch bezeichnet er sich weder selbst als Kanzleibeamten, noch gibt ihm irgend ein Aktenstück eine derartige Titulatur. Seine Beziehungen zur kaiserlichen Kanzlei, in der er frei verkehren und seine Schriften besorgen durfte, haben ihren Grund in der freundschaftlichen Beziehung des Luxemburgers zu seinen Landsleuten Held und Naves. Der Reichsvizekanzler war Mitglied des Reichshofrates und zugleich stellvertretender Kanzleichef. [26]) Held war vom Beginn seiner Amtszeit an meist am kaiserlichen Hofe, weilte mit Karl V. in Spanien, Tunis, Italien und unterfertigte damals viele kaiserliche Diplome. Auf Held folgte Naves, der seinem Landsmanne von Mamer nicht weniger freundlich gesinnt war. Was braucht es mehr, um sein ungehindertes Verweilen in der Kanzlei zu erklären, sein Bekanntwerden mit den Sekretären und deren Entgegenkommen für unseren Humanisten auch in der

---

[23]) Wie z. B. in Algier.

[24]) Würdtwein: l. c., p. 400 u. 401.

[25]) Z. B. Seine vier Briefe an Graf Günther v. Schwarzburg sind alle „ex cancellaria Cæsaris" datiert. Eine Menge seiner Widmungsbriefe sind in der Kanzlei geschrieben worden, wie wir bereits im Verlaufe der Biographie erörtert haben. — In seinem Brief an die Fürsten, zum Schlusse des Catal. fam. Cæs., p. 14, schreibt er: Si quid in titulis vel erratum vel omissum aut superfluum, vestri muneris esse existimare velitis quicquid huiusmodi erit, ad me scriptis significare in aulam et cancellariam Cæsaris.

[26]) Kretschmayer Heinrich, Das deutsche Reichsvizekanzleramt, im Archiv für österr. Gesch., Bd. 84 Wien, 1848, S. 398 und 399.







Zukunft? Wo anders bewahrte er seine Bücher auf während der beschwerlichen Reisen, wenn nicht bei den Akten, welche mit der Reichskanzlei dem Kaiser nachfolgten? Es dürfte auf dem Wege nach Algier gewesen sein, wo ein guter Teil seiner Schriften mit vielen Staatspapieren verloren ging. Für einen Geschichtsschreiber gab es am Hofe keinen bessern Ort, als die kaiserliche Kanzlei, wo die Nachrichten aus der ganzen Welt einliefen.[27]) Mit der grössten Bereitwilligkeit wurde ihm, wie es scheint, Einblick gewährt in manche Aktenstücke von denen er Abschrift nehmen durfte.[28]) Es ist nicht ausgeschlossen, dass Mameranus bisweilen seine reiche Kenntnis der lateinischen Sprache in den Dienst der Kanzlei gestellt, und aus Freundschaft zu den Beamten oder aus sonstigen Gründen manches lateinische Aktenstück entworfen hat.

Hans Chilian Newmeyer von Ramssla,[29]) dessen Übersetzung des Catalogus familiae Caesaris in der Hortlederschen Sammlung im Jahre 1645 erschien, nennt Mameranus „ihrer Kayser. Maj. Hoff Quartiermeister"; doch diese Benennung entbehrt jeder Grundlage, desgleichen wenn der Literarhistoriker Buder[30]) ihn einen fecialis caesareus (Kaiserlichen Herold) nennt. Wenn schon die Verschiedenheit dieser Benennungen auf deren Unrichtigkeit hindeutet, so fallen sie auch deshalb vollständig in sich zusammen, weil die Aktenstücke von solchen Titeln nichts wissen.

Eine feste Anstellung scheint Mameran, nach dem Vorbilde

---

[27]) Rübsam, a. a. O., S. 529, meint wohl mit Recht, dass Mameranus mit seiner Datierung „ex cancellaria" angeben wollte, dass er die Vergünstigung geniesse, seine Briefe auf der Kanzlei zu schreiben und zugleich mitteilen wollte, wohin man die Antwort adressieren solle. Endlich hätten die Schreiben Mamerans, weil aus der Kanzlei ausgehend, Portofreiheit genossen.

[28]) Im Brüsseler Archiv konnten wir eine Anzahl solcher Kopien respective Übersetzungen durch Schriftvergleichung, als von Mameranus herrührend, ausfindig machen. Dieselben datieren aus den Jahren 1546 und 1547. Eine dieser Schriften dürfte auch einen Entwurf darstellen. Sieben davon, welche sich in den zahlreichen Bänden der Sammlung: Actes et autres Papiers relatifs aux diètes et diétines, befinden, sind zweifellos von ihm geschrieben, und sind wichtig für die Geschichte einiger süddeutschen Städte während des Schmalkaldischen Krieges. Es handelt sich offenbar um Quellenstücke, welche Mameranus für sein geplantes Geschichtswerk sammelte. (Vgl. bibl. Verz. A[34]).

[29]) Hortleder, Handlungen und Ausschreiben von Rechtmässigkeit . . . . . des teutschen Krieges. Gotha, 1645, II, S. 329. In demselben Band, S. 414, befindet sich die Übersetzung des Catal. exerc. Rebell. Princip. durch Wilhelm Newmeyer von Ramssla, offenbar ein Verwandter des Hans Chilian, der dem Namen Mameranus keinen Titel beifügt.

[30]) Buder Ch. G., Bibliotheca historica selecta. Jena, 1740, p. 948.





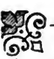


der echten humanistischen Weltbürger, nicht energisch angestrebt zu haben, da eine solche mit der Freizügigkeit und Unabhängigkeit eines Musensohnes der Renaissancezeit als unvereinbar galt. Dennoch musste ihm die im Jahre 1555 erfolgte Ernennung zum „familiaris“ und „aulicus continuus domesticus“ recht willkommen sein, weil dadurch sonder Zweifel für sein materielles Wohl gesorgt war, so lange er am Hofe weilte.[31]) Doch kam diese Beförderung wohl etwas spät, weil Karl V. sich bereits 1556 nach St. Juste zurückzog. Sein Sohn Philipp, der die Regierung in den Niederlanden übernahm, scheint den treuen Begleiter des Vaters unter seine Höflinge aufgenommen, und ihm entweder eine Pension, oder doch irgendwelche ausserordentliche Geldgaben bewilligt zu haben, die wohl auch unter der Regentschaft in den Niederlanden bis zu seinem Lebensende fortdauerten. Für diese Vermutung sind einige Anhaltspunkte vorhanden. Offenbar war Philipp bestrebt, für diejenigen Höflinge und Beamten, die sein Vater besoldet und ausgezeichnet hatte, auf irgend eine Art zu sorgen. Seit der Abreise des spanischen Königs aus den Niederlanden nimmt Mameranus seinen endgültigen Aufenthalt in Brüssel und verkehrt viel mit den königlichen Räten. Nicht ohne Grund besingt er gerade die Mitglieder der Finanzbehörde Philipps und bietet ihnen ein Gedicht als Neujahrsgeschenk an. Die vier Psalmen Davids[32]) (1. 14. 36. 79.)

[31]) Das verhinderte Mameran doch nicht. von den alten Gönnern eine Unterstützung anzunehmen, wenn er ausserordentliche Ausgaben machte. In einem Memoriale an den Grafen Günther bittet er den Adressaten, sein Versprechen bald auszuführen, nämlich ihm ein Pferd und Geld für eine geplante Reise zu senden. Ort und Datum der Schrift sind unbekannt. Aus inneren Gründen zu schliessen, dürfte es sich um die Rückreise Mamerans vom Augsburger Reichstag 1566 handeln. Er unterzeichnet: Ex cancellaria apud Dn. Zasium. Es ist jener Joh. Ulrich Zasius, der seit 1564 zweiter Reichshofvizekanzler unter Kaiser Maximilian II war. (Vgl. Kretschmayer a. a. O., S. 420.) Alle im Briefe genannten Personen waren damals in Augsburg anwesend: Graf v. Helfenstein, Zasius, Graf Günther, Mameranus. Der Brief ist an demselben Ort geschrieben, wo der Graf sich aufhielt, sonst hätte Mameranus, wie üblich, seinen Aufenthaltsort und das Datum gesetzt. — Nur erscheint es befremdend, dass er den Zasius nicht als Vizekanzler betitelt. — (Der Brief befindet sich bei Ayrmanni sylloge I, p. 422.)

[32]) Strena etc. . . . . (bibl. Verz. C[15]). Drucker und Druckort fehlen. Das Gedicht, nach seinem Inhalt zu urteilen, ist früher entstanden als dasjenige, welches er 1557 in London drucken liess. Dieses enthält einen Psalm mehr und ist besser ausgearbeitet. Das Büchlein dürfte, nach innern Merkmalen zu schliessen, auf Neujahr 1557 entstanden sein. Das Schriftstück ist wichtig, um eine Einsicht in die Finanzbehörde der Niederlande zur Zeit Philipps zu gewinnen; deshalb fügen wir einen Teil in der Beilage N° VIII bei.




welche Mameranus in heroische Verse ummodelt und seinen Gefeierten präsentiert, dürften wohl als Gegengeschenk der Ausdruck seines Dankes sein für empfangene Unterstützungen. Die schriftstellerische Tätigkeit, überaus rege in den fünfziger Jahren, da sie ja seinen Haupterwerbszweig bildete, nimmt von nun an bedeutend ab. In diesem Umstand dürfte ein Hinweis auf königliche Besoldung des Humanisten liegen. Vollständige Klarheit über diese Frage dürfte aber erst dann ermöglicht werden, wenn einmal die damaligen Rechnungen des Receveur général der burgundischenLande dem Geschichtsforscher zugänglich gemacht sein werden.[33])

Im Begriffe, uns mit Mameranus von Karl V. zu verabschieden, war es angezeigt, die von selbst sich aufdrängenden, eben erörterten Fragen nach den vorliegenden Quellen zu behandeln. Weder am Hofe noch im Heere hatte der Luxemburger eine feste Stellung, auch nicht unter der Regierung Philipps. Nachdem Karl V., müde und enttäuscht, sich am 13. September nach Spanien eingeschifft hatte, plante Mameranus, noch mit frischer geistiger und körperlicher Spannkraft ausgerüstet, eine neue Wanderfahrt nach England.

XIV.

Mameranus in England. — Seine Rede in Löwen.

Heinrich II. von Frankreich wurde nicht müde, das englische Volk und dessen Königin durch allerhand Vexationen[1]) zu reizen, bis er endlich wider Willen in einen Krieg mit England verwickelt wurde. Die Teilnahme der englischen Nation am Kriege gegen Frankreich, welche Philipp weder durch inständige Bitten noch durch reichliche Spenden von Jahrgeldern an den Staatsrat hatte bewirken können, wurde endlich durch den Patriotismus der Volksmassen erreicht. Der Entschluss Englands, Frankreich

[33]) Neuerdings hat Walther Andreas, Die burgundischen Zentralbehörden unter Maximilian I. und Karl V. Leipzig 1909, S. 75, auf die in Lille vollständig vom Jahre 1384 bis 1783 erhaltenen Rechnungen des Receveur Général der Niederlande hingewiesen, welche eine unerschöpfliche Fundgrube für die historische Erkenntnis bilden. Sie enthalten im wesentlichen vier Kategorien: Pensionen, ausserordentliche Geldgaben, Reisen, Gesandschaften und Luxusartikel. Das Material der beiden ersten Kategorien, welche hier in Betracht kämen, da sie für die Personengeschichte von der höchsten Bedeutung sind ist leider für die Geschichtsforscher noch nicht hinreichend zugänglich gemacht.

[1]) Vgl. Zimmermann, Maria die Katholische, in den Ergänzungsheften zu den Stimmen aus Maria Laach. Bd. 48. 1890. S. 138 ff.







zu bekriegen, hatte den spanischen König bestimmt, von den Niederlanden nach London hinüberzusegeln. Nach einer Abwesenheit von neun Monaten landete er mit Gefolge am 17. März 1557 in Greenwich.

Als Karl V. sich nach Spanien eingeschifft hatte, nahm Mameranus, wahrscheinlich durch Vermittlung des Grafen von Schwarzburg, oder vielmehr kraft des Pfalzgrafendiploms, seinen Aufenthalt am Hofe Philipps. Freudigen Herzens durfte er nun endlich mit dem König nach England übersetzen. Es war vor allem die Wiedereinführung der katholischen Religion, welche den Luxemburger nach der Insel hinübertrieb. Wie hatte er aufgejubelt bei der Kunde, dass die fromme Königin, unterstützt vom tatkräftigen Kardinal Pole, um die Wiederherstellung der alten christlichen Lehre bemüht war. Als eifriger Katholik war Mameranus bestrebt, an der religiösen Erneuerung des englischen Volkes mitzuwirken. Aber vorher suchte er sich durch ein Gedicht bei der Königin einzuführen und wählte dazu, klug berechnend, einen religiösen Stoff. Anknüpfend an das einst so blühende Klosterleben in England, vor allem an den Chorgesang der Benediktinermönche, widmete er Maria Tudor eine poetische Übersetzung von fünf Psalmen Davids. In der Vorrede verleiht der Autor der frohen Hoffnung Ausdruck, dass der alte Glaube unter dem Zepter der katholischen Königin wieder in vollem Glanz auf der Insel erstrahlen werde. Bei Thomas Marshæus in London wurde die Schrift gedruckt, welche er der Königin am 16. Mai überreichte. In der Hauptstadt des englischen Königreiches hätte Mameranus für immer wohnen mögen, und geschickt bittet er die hochgebildete Fürstin, die einst den spanischen Humanisten Vives zu ihren Lehrern zählte, unter die Zahl der Hofgelehrten aufgenommen zu werden.

Protinus Angliaci, quos primum limina regni
Cum Rege ingressus sacrae reverenter et altae,
Ipse tuae majestati devotus alumnus
Caesareus vates Mameranus pronior offert.
Et rogat in placidum simul ut se sacra favorem
Regia suscipiat Maiestas inter alumnos,
Quos fovet ex dulci semper pietate benigna.[2])

Wenige Zeit nachher, am 22. Mai, überreichte unser Humanist eigenhändig dem Königspaar, beim Austritt aus der Hofkapelle, eine Bittschrift in zwei Exemplaren, Maria aber eigens

[2]) Psalmi Davidis etc. — Bibl. Verz. C[18] (p. 3).







noch eine Anzahl seiner Werke. In jedes Bittgesuch hatte er ausserdem sorgfältig sechs brabantische oder flandrische Kleinmünzen, minuta oder cortae (Kurzen), hineingelegt, die als Belegstücke zu dessen Inhalt dienen sollten. Das seltsame Gesuch enthielt nicht mehr eine üppige Lobdichtung, um etwa die Gunst der Herrscherin zu erbetteln, sondern es war ein nüchternes Prosastück, das zugleich eine Empfehlung sein sollte. Das materielle und religiöse Interesse des englischen Volkes hatte Mameranus die Abfassung dieser Schrift eingeflösst. Drei Vorschläge waren es, welche der Antragsteller dem Königspaare zum Studium unterbreitete. Die beiden ersten betrafen das Staatswesen, und forderten die Einführung einer, dem englischen Penny minderwertigen Münze, sowie den Abschluss einer Art Münzkonvention zwischen den Niederlanden und England, zur Erleichterung des Verkehrs.[3]) Sein dritter Vorschlag bezog sich auf die religiöse Unterweisung des Volkes; denn mit Bedauern hatte er selber in Erfahrung bringen können, wie höchst selten gepredigt wurde. Mameranus war Zeuge der moralischen Verwilderung und Unwissenheit des Volkes, welche unter der Regierung Heinrichs VIII. und Eduards VI. in erschreckendem Masse sich breitgemacht hatten. Um darin eine gründliche Aufbesserung zu erzielen, solle die Königin den Bischöfen befehlen, ihren untergeordneten Pfarrern die Predigt an Sonn- und Festtagen zur Pflicht zu machen. Gegenstand des Vortrages sollen das Evangelium und die Epistel des Tages sein, welche man dem Volke vorher in der Landessprache vorlesen soll, ferner die Zehn Gebote und das Glaubensbekenntnis. So werde es gehalten bei den Ober- und Niederdeutschen, fährt der Autor fort, und führt als Beispiel die sonn- und festtägige Gottesdienstordnung in der Kathedrale von Antwerpen an, wo jedesmal drei Predigten morgens und zwei am Nachmittage gehalten würden.[4])

Als Anhängsel zu seinen Ausführungen rügt Mameranus den Missbrauch geistiger Getränke in England. Wie bei keiner andern

---

[3]) Die interessante Begründung seiner These wird im II. Teil. D. Varia gegeben. Siehe Beilagen N° VI.

[4]) Kardinal Pole und die englischen Bischöfe hatten schon vorher viel eingehendere Reformen unternommen, wie das Buch Poles, De Reformatione, und die Beschlüsse des versammelten Klerus (1555) zeigen. Vgl. Zimmermann a. a. O. S. 117 ff. — Mameranus möchte sogar das Volk unterrichtet wissen über ein menschlicheres Benehmen gegen die Ausländer, von denen ja die meisten Engländer abstammen und von denen sie Waren beziehen. Er spricht hier offenbar von der feindseligen Stimmung des von den Neuerern aufgestachelten Volkes gegen die Spanier und Niederländer, deren persönliche Sicherheit damals oft gefährdet war.







Nation könne man hier in den öffentlichen Wirtschaften Männer und Weiber antreffen, die dem Bachuskult huldigten. Diese „teuflische Gewohnheit“ welche die besten Kräfte des Volkes vernichtet, soll der Staat unterdrücken durch einen strengen Beschluss, gemäss welchem nur die Fremden und Wanderer die Gasthäuser besuchen dürften.[5])

Diese Reformpläne des Humanisten, der sich selber Freund und Beförderer eines wohlgeordneten Staatswesens nennt, konnte die Königin offenbar deshalb nicht eingehender prüfen, weil damals viele andere schwere Regierungssorgen auf ihren schwachen Schultern lasteten. Am 7. Juni erklärte England an Frankreich den Krieg, und schwere Stunden brachen für die Herrscherin herein, bei der schrecklichen Finanznot des Landes, welche durch ungeheuere Kriegskosten von Tag zu Tag gesteigert wurde. Ihr Gemahl musste sie aufs neue verlassen, um auf dem Kriegsschauplatz gegenwärtig zu sein. Wie fühlte sie sich wieder verlassen und einsam, als Philipp, dem sie noch bis Dover das Geleit gab, am 3. Juli abreiste! Auf Erden sollte sie den innigstgeliebten Gatten niemals wiedersehen.

Mameranus, der sich am englischen Hofe gut eingebürgert hatte, wie die vorhergehenden Ereignisse zeigen, kehrte vermutlich mit Philipp II. nach den Niederlanden zurück. Denn eine zweite Schrift,[6]) die er noch auf der Halbinsel verfasste und in London im Jahre 1557 drucken liess, scheint noch vor der Abfahrt des spanischen Königs entstanden zu sein. Es war von neuem eine poetische Leistung, die u. a. manche liturgische Gebete in lateinischen Hexametern wiedergab. Auffallend sind zwei in Versen geschriebene Gebete, von denen das erste günstigen Wind für die mit Geld und Soldaten beladene spanische Flotte, den Sieg über die Franzosen und einen endgültigen Frieden erfleht,[7]) während das zweite Gott den Dank ausspricht für die glückliche Ankunft

[5]) Siehe Beilagen N° VI u. VII.

[6]) Oratio Dominica etc. — Bibl. Verz. N° C[16]. — Widmungsbrief an einen jungen Niederländer: Nobili et eximio tum eruditione tum virtutum ornamentis iuveni Domino Iohanni Burchio, clarissimi viri Domini Adriani Burchii Equitis aurati, Philippi Hispaniæ et Angliæ Regis, rerum Belgicarum Status consiliarii, ac Præsidis Flandriæ, filio . . . . . Der Vater des jungen Mannes war ein Gönner Mamerans. Im Briefe heisst es u. a.:

> Suscipe quos hodie pro lusu et tempore versus
> Fecimus, emersit roseo cum aurora cubili
> Per prata ad Thamesis ripam per ruris amœni
> Arva, per umbrosos spaciantes undique lucos etc. (p. 14.

[7]) Im 1. Gebet: . . . . .

> Classis ab occiduis ventosa per aequora Iberis,






des Geschwaders und einer zu gleicher Zeit eingetroffenen Proviantflotte. [8]) Die spanische Flotte landete sicherlich geraume Zeit vor der Rückkehr Philipps nach den Niederlanden; denn wir wissen, dass der König vor dem Kriege sich beträchtliche Geldsummen aus Spanien schicken liess, und das Heer, worin die spanischen „tercios" sich befanden, am 15. Juli marschbereit war. [9]) Es ist kaum denkbar, dass der Luxemburger nicht im Gefolge des Königs am Feldzuge teilgenommen habe, da seine franzosenfeindliche Gesinnung hinlänglich bekannt ist, und er selber einst den sehnlichsten Wunsch ausgedrückt hatte, beim Kampfe gegen den Erbfeind der Habsburger sich an der Seite des Königs zu befinden. Seine Beschäftigung im Gefolge Philipps während der damaligen grossen Kämpfe ist uns nicht bekannt. Seine Feder scheint indessen geruht und seine Muse geschwiegen zu haben; denn bis zum Jahre 1560 findet sich kein literarisches Produkt mehr von ihm vor. Die grossen Siege von St. Quentin (10. Aug 1557) und Gravelingen (13. Juli 1558) welche den spanisch-niederländischen Truppen grossen Ruhm brachten, hätten unsern Dichter zu neuen poetischen Leistungen anspornen müssen, da die Erfolge Philipps ja seinem Herzenswunsche entsprachen. Schien es nicht, als ob eine grosse Demütigung den Franzosen samt ihren Bundesgenossen, und ein endgültiger Weltfriede bevorstehe! Das war ja sein Lieblingsplan, von dem er so gerne träumte. Aber Mameranus blieb in tiefes Schweigen gehüllt. Seine poetische Begeisterung mag gedämpft worden sein durch die unglücklichen Ereignisse, die über England hereinbrachen. Calais war verloren; ein schmerzlicher Schlag für das englische Volk und noch mehr für dessen Königin, die diesen Verlust noch auf ihrem Todbette beweinte. Am 17. November 1558 beendete Maria Tudor ihre bittere Schmerzensschule durch einen erbaulichen Tod. Der schwer-

---

Propediem nobis, ventis impulsa secundis
Adveniat, multis nunc exspectata diebus,
Classis militiæ nervos quæ et robora præstet
Quæque armata viris veniat, Plutoque profundo p. 9.

[8]) Im 2. Gebet: . . . . .
Sed binam, adversis ferme spirantibus auris,
Atque fere simul uno et eodem tempore utramque,
Alteram ab Hispanis cum Pluto et milite terris
Alteram ab Eois oneratum frugibus Euris p. 10.

[9]) Pirenne, Geschichte Belgiens, deutsch von Arnheim, Bd. III, 1907, S. 466 ff. Spanien erklärte schon im Juni 1557, dass es zu weitern Zahlungen unfähig wäre. Folglich hatte man das Geld, von dem Mameranus im Gedichte redet, offenbar schon vorher abgesandt.






geprüfte König der Spanier, der sich in den Niederlanden auch nicht mehr heimisch fühlte, da seine Untertanen bereits Unabhängigkeitsgelüste zeigten, schiffte sich „grollend und unruhig“ am 25. August 1559 in Middelburg ein, um in sein Heimatland zurückzukehren.

Mameranus blieb in Brabant zurück, wie es scheint, am Hofe der Statthalterin Margareta von Parma, Philipps Halbschwester. Im Jahre 1560 tritt seine Muse mit einer satirischen Tierfabel auf den Plan, wozu das in Brabant mit dem Osterfest einsetzende Neujahr einen erwünschten Anlass bot.[10]) Das eigentümliche, interessante Schriftchen, von dem noch später die Rede sein wird, erschien bei Michel Hamont in Brüssel, am 14. April 1560. Doch er weilte nicht beständig in der Residenz der Statthalterin. Das Wanderfieber trieb den unruhigen, ans Reiseleben gewöhnten Mann hinaus, wenn auch nur vorläufig in die benachbarten Städte. Gegen Ende des Jahres finden wir ihn zu Löwen. In den zahlreichen Pädagogien dieser Musenstadt waren im XVI. Jahrhundert die Disputationen noch in vollem Schwunge. Alljärlich wurden vom 14. bis zum 20. Dezember unter grossem Gepränge die feierlichen „Disputationes Quodlibeticae“ abgehalten, so genannt, weil jedermann sich daran beteiligen und über ein beliebiges aber passendes und dezentes Thema in der Oeffentlichkeit reden durfte.[11]) Auch Mameranus war im Jahre 1650 herbeigeeilt und hörte den mehr oder minder gelungenen Leistungen der Redner zu. (Fortsetzung folgt.)

[10]) De Asino Sti. Maximini Episcopi etc. — Am Schlusse steht zu lesen: Visus hic liber et approbatus per Casparum Ballincx S. Th. licentiatum, Priorem Prædicatorum. Brabant hatte im Jahre 1560, wie die Überschrift des Mameranischen Gedichtes beweist (Siehe bibl. Verz. C[19]), den stilus Brabantiæ oder Gallicanus und feierte somit den Jahresanfang zu Ostern. Das Schriftstück bestätigt das Misstrauen Girys, Manuel de diplomatique, welches er den diesbezüglichen Angaben eines Autors, p. 128, A. 5, entgegenbringt. Er schreibt: Boud, Handy-Bock, p. 94, dit que les provinces catholiques firent commencer l'année au 1er janvier depuis 1556 et les protestants depuis 1583, mais il ne cite pas ses sources et je n'ai trouvé nulle part la confirmation de son assertion. — Für Brabant, das doch ein katholischer Landesteil war, ist Bouds Aussage mithin nicht zutreffend.

[11]) Oratio pro Memoria etc. Bibl. Verz. C[19] p. 8: Etsi viri celeberrimi, clarissimique, satis superque esse existimari possit, habita in publico nuper Auditorio coram vobis oratione in Disputationibus illis Saturnalibus (quae pulcherrimo, laudabilissimoque exercitii et recreationis instituto quotannis haberi solent, a 19 Calend. Jan. usque ad 13 eiusdem, id est, incipi postridie Luciæ, et terminari pridie Thomæ Apostoli) quas Quotlibeticas vocant ab eo quod liceat cuique quod libeat honestum, sanum et modestum tractare argumentum, etc. . . . . .






Zum Fest des hl. Nikolaus.

(Schluß.)

3. Bildliche Darstellungen des hl. Nikolaus.

Die Bilder des hl. Nikolaus sind zahlreich — ebenfalls ein Beweis seiner weit verbreiteten Verehrung. Es lassen sich diese Bilder in mehrere Klassen bringen, welche durch eigentümliche Darstellungen sich unterscheiden. Das gewöhnliche ist das deutsche Bild, auf welchem der Bischof das Buch mit den drei goldenen Aepfeln trägt.

Auf dem holländischen Bild hat der hl. Nikolaus als Abzeichen ein Becken, das bald als Taufbecken, bald als Schiff erklärt wird, darin sich drei Kinder befinden.

Das reichste in der Ausschmückung ist das italienische Bild, welches außer den genannten Abzeichen meistens auch den aus der türkischen Sklaverei befreiten jungen Edelmann darstellt, der dem freundlich lächelnden Bischof einen Becher auf goldenem Teller darreicht.

Das griechische und russische Bild stellt den hl. Nikolaus dar im Ornat eines orientalischen Bischofs mit der Fürstenkrone auf dem Haupte, statt der bischöflichen Mitra, und ohne den Bischofsstab. Die rechte Hand erhebt er segnend und in der linken hält er das Evangelienbuch. Auf der Brust trägt er an zwei schweren und langen goldenen Ketten ein Kreuz und ein Muttergottesbild. In russischen Lettern hat dasselbe die Unterschrift: St. Nicolaus thaumaturgos (Wundertäter).

In dem berühmten, von der Meisterhand Deschwandens ausgeführten Bild kommen die romanische, die deutsche und die kirchliche Legende zur Darstellung. Der ersteren gehören die drei vom Tod geretteten Kinder an, der deutschen das Buch des Schulbischofs und der kirchlichen Legende die drei goldenen Aepfel, die Sinnbilder der Wohltätigkeit des hl. Nikolaus.

In einem im Kloster auf dem Berge Athos in Griechenland aufgefundenen Manuscript wird von den drei goldenen Aepfeln auf den Bildern des hl. Nikolaus folgende Erklärung gegeben:

„Der Heilige ist darzustellen mit drei ganz gleichen goldenen Kugeln, die er in der Hand trägt, weil er auf dem Konzil zu Nicäa die Gleichstellung der drei göttlichen Personen vor Allen verteidigt hat." — Ursprünglich hatte also diese Darstellung eine dogmatische Bedeutung. Als in der Zeit der Kreuzzüge der Kult des hl. Nikolaus nach dem Abendland überbracht wurde, ver-






gaß man jenen dogmatischen Sinn, und die fromme Phantasie der Abendländer erblickte in den Kugeln goldene Aepfel und brachte diese in Verbindung mit der Begebenheit des Geldgeschenkes des heiligen Bischofs an die drei Jungfrauen.

Als Fürbitter für die Schiffbrüchigen ist St. Nikolaus dargestellt auf dem Altarbild von M. J. Schmidt in Stein bei Krems; in der Nähe waren die gefährlichen Stellen an der Donau, „der Wirbel und der Strudel."

Nach der Ueberlieferung erschien der hl. Nikolaus, als in Myra eine große Hungersnot ausgebrochen war, einem Kaufmann in Sizilien im Traume und forderte ihn auf, ein Schiff mit Getreide nach Myra zu bringen; dadurch wurde die Stadt gerettet. Er wird deshalb häufig abgebildet, drei Brote haltend; so in alter Zeit von Cimabue, in neuerer Zeit von Schraudolph. Das Bild des Letzteren ist nach einem Stiche Nüssers durch den Düsseldorfer Verein verbreitet worden.

Auch auf manchen alten Münzen kommt das Bild des hl. Nikolaus vor. So hatten die Nikolaus-Gulden, von Gold und in Lothringen geprägt, so wie die Nikolaus-Thaler, von Silber und im 16. Jahrhundert in Freiburg geprägt, ferner die bayerischen Gulden vom Jahr 1671 das Bild des Heiligen.

Auf dem Pfarrsiegel der Stadt Elbing, im preußischen Regierungsbezirk Danzig befindet sich das Bild des hl. Nikolaus, auf einem Trone sitzend. Alle anderen Bilder von ihm sind Stehfiguren.

Eine sehr schöne Darstellung des hl. Nikolaus ist auf dem Bilde der Madonna mit den zwei Bischöfen, deren Namen auf den Saum der Gewänder geschrieben ist, St. Nikolaus und St. Martin. Dasselbe zählt zu den lieblichsten Bildern der kapitolinischen Gemäldegalerie zu Rom. Es wird als ein Werk des Florentiners Sandro Botticelli betrachtet, dessen Namen man zu Rom in der Sixtinischen Kapelle begegnet; doch scheint der Charakter des Ganzen und die frische Farbenstimmung die Annahme nicht zu bestätigen. Jedenfalls gehört das Bild einem Meister der alten toskanischen Schule an, jener Zeit, wo die Künstler in den Heiligen vor allem anderen die Seele, die reinen, seligen Gefühle und Gedanken des Herzens darzustellen suchten. In St. Nikolaus, der dem Christkind die goldenen Äpfel reicht, schildern die hageren Züge den Büßerernst, während im hl. Martin der väterlich besorgte Blick den Mann kennzeichnet, der für seine Herde lebt und stirbt. Im Hintergrund dehnt sich die schönste, farbenreichste Landschaft aus. Alles, die Gesichtszüge wie die Falten und goldenen Säume der







Gewänder, die Zierden des Baldachins wie Stadt und Baum in der Landschaft sind mit gleicher Liebe und Sorgfalt ausgeführt.

Ein Zyklus von Oelgemälden mit den Wundertaten des hl. Nikolaus befindet sich im Benediktinerstift Michaelbeuren in Österreich.

Das gotische Kirchlein Sankt Nikola in Torren, Pfarre Golling, Erzbistum Salzburg, 1444 zum erstenmal genannt und 1517 nach einem Umbau geweiht, hat mehrere bildliche Darstellungen des hl. Nikolaus. Das seltene Hochaltarbild zeigt den hl. Bischof Nikolaus, wie er einen, vielleicht ins Wasser gestürzten Knaben, der ein vergoldetes Wasserbecken in den Händen hält, emporhebt; zur Linken unten am Gemälde erblickt man den Knaben vor drei am Tische sitzenden Personen. Sehr beachtenswert sind ferner das St. Nikolausbild oben der Kanzel, wo der Heilige dargestellt ist in dunkelgrünem, reich goldverbrämtem Chormantel mit roter goldgewebter Dalmatik, Pastoralstab mit Sudarium, umringt von einer Schar halbnackter Knaben und Mädchen, die flehend ihre Hände zu ihm emporheben. Unter der Empore südlich befindet sich ein ovales Holztafelbild, wo der Heilige als Beschützer der Schiffsladungen und Wundertäter der Kranken figuriert.

In der St Nikolaus-Pfarrkirche zu Ischl in Oberösterreich, dem berühmten Welt-Kurorte, die im 12. Jahrhundert erbaut, 1320 aber wieder geweiht wurde, befinden sich herrliche Gemälde unseres Heiligen, gemalt von dem Tiroler Künstler Mader.

In der Stadtpfarrkirche Reichenhall in Bayern ist ein schönes Wandgemälde auf Goldgrund, den hl. Nikolaus darstellend, von Professor Schwind.

Wie Sankt Nikolaus an der Pforte der Kathedrale in Myra vom Volke zum Bischof ausgerufen wird, haben mehrere Künstler gemalt, so P. Cagliari Veronese auf einem Gemälde in der National-Galerie zu London und de Bernhard in der Galerie zu Braunschweig.

Auf einem Altarbild in San Sebastiano zu Venedig hat Tizian den Heiligen gemalt, im bischöflichen Kleide segnend, wobei ein Engel die Inful hält.

Eine seltsame Darstellung des Heiligen findet sich auf einem Gemälde von Avanzi in S. Giuseppe zu Ferrara, wo der Heilige geröstete Rebhühner lebendig macht.

In der früheren Abtei und jetzigen Pfarrkirche zu Burtscheid bei Aachen befindet sich ein uraltes Mosaikbild des hl. Nikolaus. Schon Cäsarius von Heisterbach erwähnt dieses Mosaikbild mit der Bemerkung, daß auf dem silbernen und vergoldeten






Rahmen die Geschichte des Bildes wiedergegeben sei. Dr. Bock versetzt den Ursprung des Bildes in das 15. Jahrhundert, des Rahmens in das 13. Jahrhundert und sagt: „Dieses äußerst merkwürdige Mosaikbild dürfte wohl nirgends in Europa seines gleichen finden."

4. Verehrung des hl. Nikolaus im Luxemburger Lande.

Im Luxemburger Land ist die Verehrung des hl. Nikolaus eine allenthalben verbreitete.

Der Heilige ist Hauptpatron folgender sieben Pfarrkirchen: Holz, Hosingen, Kopstal, Limpach, Moestroff bei Diekirch, Rodenborn und Zolver, sowie der fünf Kapellen zu Haller, Michelbuch, Soller, Weiler bei Vianden und Zittig.

Außerdem wird der hl. Nikolaus noch in einigen anderen Kirchen und Kapellen besonders verehrt gegen Feuers- und Wassersgefahren, so besonders in Ehnen, Heisdorf bei Bögen, zu Binsfeld, Böwingen, Buschdorf, Hesperingen, Hobscheid, Jugeldorf, Insenborn, Klein-Reisdorf, Lintgen, Vianden, Weimerskirch u. s. w.

In einzelnen Ortschaften des Landes, so in Echternach und Remich und andern Dörfern der Mosel, z. B. in Ehnen, wird sein Fest von den Schiffern und den Fischern feierlich begangen.

Zum Dank für Errettung aus Wassernöten oder zur Bewahrung vor denselben sind mehrere Standbilder des Heiligen oder Kapellen zu Ehren desselben am Ufer der Flüsse aufgestellt. Zu Vianden liegt die St. Nikolauskirche in der Vorstadt dicht an der Our. Dem Dorfe Ehnen gegenüber befindet sich am Ufer der Mosel ein Heiligenhäuschen oder vielmehr nur eine ziemlich große Nische mit dem Bild des hl. Nikolaus, welche im Jahr 1754 von zwei Einwohnern aus Ehnen aus Dank für Rettung aus Wassersgefahr dort errichtet worden ist. Seit jener Zeit schirmt der hl. Nikolaus die dort vorüberziehenden Schiffer, die sich seinem Schutz empfehlen. Aus Dankbarkeit unterließen es die Geretteten und ihre Nachkommen bis zum heutigen Tage nicht, immer eines ihrer Kinder auf den Namen des hl. Nikolaus taufen zu lassen und alljährlich am Vorabend seines Festes in der Heiligen-Nische eine brennende Kerze zu opfern. Sobald diese über das Wasser schimmert, eilt jung und alt vor das Dorf, um sie zu sehen. Die Kinder aber freuen sich besonders, daß der hl. Nikolaus nun mit schwer beladenem Esel seine Nische verlasse und ihnen eine reiche Bescherung bringe.

Zudem wird St. Nikolaus hierzulande auch angerufen als Beschützer bei schweren Verläumdungen, als Wiederbringer verlorener oder gestohlener Sachen, ebenso wie in Wasser- und Feuersgefahren.






5. Das Fest des hl. Nikolaus bei der Kinderwelt und in den Volksgebräuchen.

Das Andenken an die Tugenden des hl. Nikolaus lebt in der Christenheit fort und es geht ein reicher Segen davon aus. Sein frommes Leben wurde von der Volkssage durch liebliche Legenden ausgeschmückt.

Überaus reich sind hier die Traditionen der Kinderwelt, welche aus Erfahrung weiß, daß an seinem Festtag den guten Kindern Belohnungen zu teil werden. Am Vorabend desselben setzen die Kinder ihre Teller auf; das Fenster wird geöffnet, eine Erinnerung daran daß der hl. Nikolaus des Nachts seine Gaben durch das offene Fenster geworfen hat; am andern Morgen finden sich dann Äpfel und Kuchen und reiche Geschenke vor, wie sie die Kinder lieben.

Nach der Volkssage reitet der hl. Nikolaus auf einem schönen, weißen Pferde und trägt ein kostbares, bischöfliches Gewand.

Vielerorts pflegen die Kinder ihre Schuhe unter den Kamin oder auf den Hausflur oder ans Fenster zu stellen und dieselben mit Heu oder Hafer zu füllen, damit auch der Schimmel etwas zu fressen habe.

Daß „der heilige Mann" nur zur nächtlichen Stunde seine Wohltaten austeilt, soll darauf hinweisen, daß St. Nikolaus während seines Lebens im Verborgenen Gutes getan hat, und lehrt so Kinder und Erwachsene, daß das Wohltun im Verborgenen, welches keinen Dank will und keine Ehre sucht, Gott am angenehmsten ist.

In den alten St. Nikolaus-Liedern und in der ganzen Feier dieses schönen Festes der Kinderwelt ist die Anmut der sinnigen Volkspoesie zu erkennen, die so gerne ihre bunten Bilder webt, um die Kinder zu erfreuen.

Das Fest des hl. Nikolaus ist eines der beliebtesten Kinderfeste in unserm Lande. Bereits einige Wochen vorher träumt jedes Kind von der Ehrfurcht erweckenden Bischofsgestalt, dem wilden Hosickerbock und den schönen verlockenden Geschenken, die es beim Erwachen anlächeln werden. Denn man hat ihm ja das ganze Jahr hindurch versprochen, daß, wenn es immer artig und den Eltern und Lehrern stets gehorsam und bei der Arbeit fleißig sei, der hl. Nikolaus ihm die schönsten Sachen bringen werde.

Wenn an den langen kalten Winterabenden die Familie um den warmen Ofen hockt, dann spricht man den Kleinen mit Vorliebe vom hl. Nikolaus, erzählt ihnen von dessen Liebe







und Freigebigkeit gegen die guten Kinder und sagt ihnen, wie der Heilige mit seinem schwerbeladenen Schimmelchen drüben von der Mosel oder sonst einem in der Nähe befindlichen Wasserlauf herkömmt, wenn das Wasser nur festgefroren ist und trägt.

Wollen die Kinder in ihre früheren Fehler zurückfallen, so wird ihnen gedroht, daß sie am St. Nikolausabend statt schöner Geschenke, eine in Pfeffer und Salz oder in Essig getunkte, zu ihrer Züchtigung bestimmte Rute erhalten werden. Hilft auch diese Drohung nicht, so pocht der Begleiter des Heiligen an die Türe oder an das Fenster.

Und man schildert die alte ehrwürdige Gestalt des Bischofs und malt die Schreckensfigur des Hosikers mit allen möglichen grellen Farben aus; und die sonst verwöhnten durch schnellen Gehorsam und Fleiß und Liebenswürdigkeit nicht sonderlich sich auszeichnenden Burschen und Mädchen werden auf einmal pünktlich und auffallend fleißig und liebenswürdig und fromm.

Da der hl. Nikolaus von jenseits der Mosel zu ihnen herüberkommen soll, freuen sich die Kinder, wenn um das St. Nikolausfest der Fluß zugefroren ist, weil so der Bischof auf dem Schimmel leicht über das Eis herüberkommen kann mit seinen Gaben, oder auch wenn Hochwasser eingetreten ist, weil dann der Heilige leicht im Nachen mit seinem Schimmel und seinen Gaben herüberfahren kann. An einigen Abenden vor dem Feste öffnet sich, nach vorherigem Schellen, plötzlich die Türe oder das Fenster der Stube von selbst, und draußen frägt eine geheimnisvolle Stimme: „Sind die Kinder weise?“ Auf die bejahende Antwort der Eltern wirft St. Nikolaus ungesehen Äpfel, Birnen, gebackene Zwetschen, Nüsse und dergleichen den zitternden Kleinen zu. Diesen Vorgang nennt man: „Das Hereinwerfen.“

Am Vorabend des Festes hält der hl. Nikolaus seinen Umzug. Er tritt in die Häuser im Bischofsornat, mit Mitra und Stab und einer Schelle in der Hand. Hinter ihm steht der Huoseker ein großer Mann mit struppigen Haaren, geschwärztem Gesicht und mit einem langen Pelzmantel bekleidet; zum Schmuck hat er um die Hüften und die Schultern klirrende Ketten gehängt. Auf seinem Rücken hängen zwei große Hecheln, der Schrecken aller bösen Kinder. Denn auf die Hecheln bindet er die Kinder, mit denen die Eltern unzufrieden sind. Auch trägt er einen Sack, in welchen die unartigen Kinder gesteckt werden sollen. Die Kleinen müssen vortreten, ihre Gebetchen aufsagen und ihre Schularbeiten vorzeigen. Ist alles zur Zufriedenheit des heiligen Bischofs aufgesagt und angefertigt, und hat dieser von den Eltern vernommen, daß die Kinder nicht unartig







sind, dann teilt er ihnen Obst und Backwerk oder Zuckersachen zur Belohnung aus, worauf er unter großem Gepolter und Kettengeklirr des Huosekers das Haus verläßt.

Jeden Abend beten sie besonders zum Heiligen:

„Heiliger Nikolaus,
Komm in unser Haus,
Bring uns einen guten Schmaus!"

oder: Saint Nicolas, bon, bon patron,
Apportez nous quelque chose de bon,
Des noisettes pour les fillettes,
Des macarons pour les garçons.

Auch singen die Kinder in Erwartung der ihnen durch den heiligen Bischof Nikolaus zugedachten Bescherung das in der Schule gelernte St. Nikolauslied:

1. Laßt uns froh und munter sein — Und uns heut' im Herrn [erfreu'n,
Lustig, lustig, trallerrallera! — Nun ist Nikolaus-Abend da.
2. Gleich ist unsere Schule aus, — Dann geh' ich vergnügt nach [Haus. Lustig.
3. Dort setz' ich den Teller auf, — Niklas bringt gewiß was [drauf. Lustig.
4. Steht der Teller auf dem Tisch, — Sing' ich nochmals froh und [frisch. Lustig.
5. Nun geh' ich vergnügt zur Ruh, — Bet' und schließ die Augen [zu. Lustig.
6. Wenn ich schlaf', dann träume ich, — Jetzt bringt Niklas was [für mich. Lustig.
7. Wenn ich aufgestanden bin, — Lauf' ich schnell zum Teller [hin. Lustig.
8. O, was hab' ich Schönes all, — Vater, Mutter, seht einmal. [Lustig.
9. Niklas ist ein guter Mann, — Dem ich nicht g'nug danken [kann. Lustig.
10. Nun will ich recht artig sein, — Gott und Menschen stets [erfreu'n. Lustig.

Dieses Lied hat zum Verfasser den berühmten Gymnasial-Oberlehrer Heinrich Bone und ist in Musik gesetzt von dem im Sommer 1885 in Luxemburg gestorbenen Domorganisten Heinrich Oberhoffer.

Das französische Volkslied zu Ehren des hl. Nikolaus, „*la légende de Saint-Nicolas*" ist sehr alten Ursprungs, wurde erneuert durch Hrn. Gérard de Nerval, in Musik gesetzt von Hrn.






Armand Gouzien, und in Frankreich mit großem Erfolg durch die Gebrüder Lionnet und Gebrüder Guidon gesungen. Es lautet:

Refrain: Il était trois petits enfants,
Qui s'en allaient glaner aux champs.

1. S'en vont un soir chez un boucher:
»Boucher, voudrais tu nous loger?»
«Entrez, entrez, petits enfants,
«Y a d'la plac' assurément.» Il était . . .

2. Ils n'étaient pas sitôt entrés,
Que le boucher les a tués:
Les a coupés en p'tits morceaux,
Mis au saloir comme pourceaux. Il était . . .

3. Saint Nicolas, au bout d' sept ans,
Vint à passer dedans ce champ;
Il s'en alla chez le boucher:
«Boucher, voudrais-tu me loger?» Il était . . .

4. «Entrez, entrez, saint Nicolas!
«Y a d'la plac', y n'en manq' pas.»
Il n'était pas sitôt entré
Qu'il a demandé à souper. Il était . . .

5. «Du p'tit salé je veux avoir
«Qu'il y a sept ans qu'est dans l'saloir!
Quand le boucher entendit ça,
Hors de sa porte il s'enfuya. Il était . . .

6. «Boucher, boucher, ne t'enfuis pas;
«R'pens toi! Dieu te pardonnera!»
Saint Nicolas alla s'asseoir
Dessus le bord de ce saloir. Il était . . .

7. «Petits enfants, qui dormez là,
«Je suis le grand saint Nicolas!»
Et le saint étendit trois doigts:
Les p'tits se relèv' tous les trois! Il était . . .

8. Le premier dit: «J'ai bien dormi,
«Et moi, dit le second, aussi.»
Et le troisième répondit:
«Je croyais être en paradis.

Refrain: Il était trois petits enfants,
Qui s'en allaient glaner aux champs.







Die Geschenke welche am St. Nikolausfest auf dem Teller oder in den eigens dazu aufgestellten Schuhen lagen, waren ehedem von sehr bescheidener Art, da der Landmann damals weit weniger als heute die Mittel besaß, um kostbare Gegenstände für die Kinder zu kaufen.

Man schenkte ihnen Äpfel, Birnen und Nüsse, die man vor zwei Monaten erst geerntet hatte. Hierzu legte man einige Zuckerstücke, zuerst die hochroten hohlen Figuren aus gekochtem Zucker von zwei und einem Sou das Stück, dann das eine oder andere Teigstück, worauf mit weißen Zuckerstreifen mehr oder weniger genau die Gestalt und der Bart des Bischofs angedeutet waren, endlich eine Anzahl kleinerer Zuckerstücke von je einem halben Sou, welche den Vorteil boten, daß sie nicht hohl, sondern massiv zusammengefügt waren, und auch am besten schmeckten.

Die Großmutter fügte noch einen selbstgestrickten Pulswärmer oder selbstverfertigte Handschuhe oder Halbhandschuhe und einen beim Hausierer erstandenen wollenen Halsumschlag hinzu, und das Nikolausgeschenk war perfekt.

Mit dem größeren Wohlstande unserer Zeit sind die St. Nikolausgeschenke der Kinder auch reicher und zahlreicher geworden. Dieselben umfassen außer den stets noch üblichen Gaben an frischem und getrocknetem Obste und den Zuckerstücken oder Teigwerk noch allerhand andere nützliche Geschenke, besonders Spielzeug jeglicher Art und Erzählungs- oder Bilderbücher und neue Schulutensilien für die Kleinen

Am St. Nikolaustag wird keine Schule gehalten, und die Schulkinder wohnen an vielen Orten einem besonderen Hochamte bei, das in ihrer Pfarrkirche zu Ehren des Heiligen gefeiert wird.

Früher gingen die Kinder am Nikolanstag vielfach zu ihren Paten, wo sie ebenfalls mit Äpfeln, Birnen und Nüssen, sowie mit Backwerk, zuweilen auch mit Spielzeug und nützlichen Büchern beschenkt wurden.

Auf dem Lande nahm jedes Kind dem Lehrer einen Neklesche n mit, der gewöhnlich in Werg und Obst bestand, manchmal aber wurden auch Kaffee, Zucker, Wein, Branntwein, wohl auch ein blanker Taler als Geschenk gebracht.

Zu Echternach erhielten die Schulkinder, Knaben wie Mädchen, von der Abtei in früheren Jahrhunderten, als Anerkennung für gewisse religiöse Übungen an den Festen des hl. Willibrord, des hl. Sebastian, des hl. Nikolaus, der hl. Barbara und der







hl. Katharina, jedes eine Semmel, die Chorknaben jeder zwei und der Schullehrer vier.

Am Vorabend des St. Nikolausfestes findet zu Luxemburg auf dem Wilhelmsplatz ein sehr besuchter St. Nikolausmarkt statt, wo Spielzeug, nützliche Geschenke, Backwerk, Obst und Dürrobst feilgeboten werden.

Zu Vianden wurde früher stiftungsgemäß am Fest des hl. Nikolaus und an einigen andern Tagen des Jahres nach der hl. Messe in der St. Nikolauskapelle der Vorstadt Brot ausgeteilt an die Dürftigen, welche dem hl. Meßopfer zu Ehren des Heiligen beigewohnt hatten.

Verzeichnen wir zu Schluß noch einige frühere Gebräuche des St. Nikolausfestes, die jetzt fast überall verschwunden sind. Zu Consdorf wurden die Frauen, welche am Nikolausabend noch keine drei Stränge Garn gesponnen hatten, zur Strafe auf den Hosiker gehoben. Die Hechel, welche der Hosiker mit sich führt, ist nicht nur für die Kinder, sondern ebenfalls für die säumigen Spinnerinnen bestimmt; diejenigen nämlich, welche am St. Nikolaustag noch keine sechs Spulen voll gesponnen haben, werden unter Gelächter auf den Hechel gesetzt.

Zu Echternach zogen früher am Nikolausabend die Schiffbauer und Fischer durch die Straßen der Stadt. Die ersteren riefen: „Hätten wir unsere Bäume (unser Bauholz) bezahlt!" Die anderen schrieen: „Hätten wir unser Pacht (Fischerpachtzins) bezahlt!"

Zu Stadtbredimus sangen die Kinder ehemals um die Zeit des Nikolaustages folgendes Spottverslein:

Neklôs, Neklôs,
Mat dénger spatzer Nôs,
Mat dénge spatze Knéen,
Losz déng Schelme fléen;
Se fléen an e Nôpeschhaus,
Se bréngen e Kuorf voll Wecken eraus
Mir ên,
Dir ên,
Alle Nopeschkanner ên!

In Pensionaten werden am Vorabend des Nikolausfestes den Zöglingen ihre Verstöße und Fehler vorgehalten, und dem entsprechende Gegenstände an dieselben ausgeteilt.

Erwähnen wir noch zum Schluß, daß die älteste Kirche der Oberstadt Luxemburg zu Ehren des hl. Nikolaus errichtet war. Ein frommer und reicher Bürger, Hezelo, hatte diese







kleine Kirche 1120 auf dem sogenannten Neumarkt, dem heutigen Platz der Abgeordneten-Kammer erbaut. Im Jahr 1166, resp. 1225 wurde diese Kirche mit der Abtei Münster vereint, und seither hat der Abt von Münster durch einen seiner Mönche mit Zustimmung des Pfarrers von Weimerskirch, in deren Gebiet dieselbe lag, die Kirche bedienen lassen, deren Einkünfte der Abtei gehörten. Im Jahr 1585 wurde die Nikolauskirche mit Weimerskirch verbunden und die Pfarrei an dieselbe verbunden, und Weimerskirch als Vikarie derselben unterstellt. Sie war von einem Kirchhof, dem sogenannten „Alten Kirchhof" umgeben, der später unterdrückt und vor das Neutor verlegt und „Nikolaus-Kirchhof" genannt wurde.

Die St. Nikolauskirche, welche 1775 wegen Baufälligkeit abgetragen wurde, hat ihren Namen auf die Jesuitenkirche vererbt, die seither bis auf den heutigen Tag noch „Nikolauskirche" vom Volk genannt wird.

Alex Koenig.



Spackelrŏsen.

En neie Band letzeburgesch Gedichter

Vum **W. G.**

Spackelrŏsen! Ech wèss net wuŏrfir dién Tittel mir esŏ besoenesch gefällt. Ass et well e mech u' meng Kannerjoren zreckdenken dèt wĕ ech als leschtege Bŏf durch Besch a' Feld streichen t'Hèrz voller Sonneschein, de Kapp voller onmĕglecher Plangen an den Hut voller Spackelrŏsen? Ass et well e mech erennert u' muŏnch hèmleche' Spazĕergang a lĕwer Gesellschaft wŏbei e puŏr der rosa Blĕen dĕ ech fresch vum Traûsch plecken dem hèrzege Kand mĕ soen wĕ e ganzen Arbel der schĕnster a feiregster Rŏsen? — Ech wesst et wirckleeh net ze soen. Dat ower wèss ech dat den Dichter kè besseren Tittel hätt kenne fannen fir dat wat hién ons an dem klenge Band ubit. Well:

„E Spackelter ass d'Lièwen och,
„Mat vill schĕ Rŏsen a vill Där."

An dovum wellt dat Buch iéch verziélen

„Et sprocht mat iéch ewĕ et denkt,
„Seng Wirder mâchen net vill Dâusch."

Mĕ wat et ons sèt ass dĕf gefillt a gèt zu Hèrzen. Et ass







engem ob muòncher Seit wě wann e gudde Frend engem d'Hand gĕf hèmlech drecken.

Wuòl jidderè vun ons bedauert e verluòrent Kinekreich iwer dat hién als Kand an idéaler Fantasi regĕert a mat dem Dichter muss e' soen:

„Et wor ze schĕn."

„Beim Bösch lèt länscht de Fŏerwé
E schmuele Gèrtchen agespärt;
Seng Hèck ass pickech wĕ èng Sè.
En èche Bärjer, dä's seng Pärt.

„Dè Gèrtche wor mei Paradèis,
Do wor ech Mèschter a mein Här;
Getosch hätt ech net mat Parèis,
Duefir hät ech hie vill ze gär.

„E Kinek wor ech sonnerglèich,
En Appelbäm dät wor mein Trŏn;
Den hälwe Mierscherdal mei Rèich,
De Sonneschèin meng gölde Krŏn.

„Zu Fèss vu menger Residènz
Huet d'Frĕjŏr Tèppecher gesprèt;
Ann d'Uelzecht mecht èng Rewerènz,
Wann si derlänscht spadsĕre gèt.

„Wät ech geschèņkt krüt vun de Bèm,
Dät gŏf mat menge Frönn gedèlt;
Wor bĕs 'mŏl desen oder dén,
En Aapel huet all Wĕ gehèlt.

„Hät ech mat èngem Bäm 'mŏl Krich,
Wel hien ze rabbelkäppesch wor:
Da gŏf et Klèpperei a Flich,
Meng Hèrrlechkèt wor a Gefŏr.

„Dürch Där a Brĕme gŏf gestirmt,
Krüt och den Hermelin e Rass;
Mat Klöpple gŏf de Feind gefirmt,
Bis hin bezuèlt wät Laņdrecht ass.

„. . . . .

„Mè d'Äppel fälen, d'Jŏre gin;
Dat Schènt gèt mat, e soļt net sin!
A friemen Hänn ass haut mei Rèich,
Ech hu kèn Trŏn mĕ a kè Laņd;
En Dauer ass et sonnerglèich,
Ech wöllt, ech wär erem e Kaņd!"







Ech wölt, ech wär erem e Kand! Dat ass et wat ons mèscht ongleckiech mecht. dat mir net onsrer Zeit ze liéwe' wessen. Am Spëtsummer fanne mer erësch wë schën dat Fréjor wär an am Fréjor kenne mer kaum de Summer erwarden.

Ech wölt ech wär erem e Kand! seifzt de geplote Mann. An de klenge Böf schmied Plangen fir

„Wann hién emol grŏss ass."

„Gèll du, Mamma, wann ech 'mól grŏss sin,
Mä'n ech dir d'Aarbecht ömmerzŏ?
Du kanns dech dann an d'Fotéll sötzen,
Da kömms d'a kréschs d'och net më 'sŏ.
Vill Gèld gin ech dir da verdengen,
Èng ganzech Täsch voll oder zwŏ;
Da könne mir och Koch ons båken,
Gèlldu, Mamma, da bass de frŏ?" —

Wann hien emól grŏss ass? . . . .

„E schënt neit Håus gin ech dir kåfen,
En Håus mat èngem Gèrtchen drun;
Duer planzen ech dir Bém a Blummen
Ann alles wås du nach wölls hun.
Wann d'Sonn da schengt an d'Vulle sangen,
Dês du dech ganz schë sonndes un;
Da gi mir zwé am Gårt spadsëren,
Gråd wë dë Réich et ömmer dun.
Gèlldu, Mamma, da bass de frŏ?" —

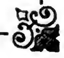
Wann hien emól grŏss ass? . . . .

„Ewë de Wand dë Jóre låfen,
E Man göf aus dém klènge Kann.
An ènger déschtrer Mansårskuemer,
Do kréscht èng Fra sech d'Aae blann.

Wann hien emól grŏss ass? . . . ."

Onst Liéwen ass eng bestänneg Juógd nom Gleck. Oft mengt èn et gesëch èn et an der Fère' blenken, et rènnt èn drop lass a wann èn et welt packen, dann ass et verschwonnen. An so muónch èn gèt bei dem Joen zu Grond

„Si sötze spët nach beienèn,
Sŏ vill ze sö'n håt jidderén.
Fir d'lèschtmól hun se sech geköss
Ann sech geschwuér wåt ként vergösst.
Wë d'Sonn 'rem kŏm vum Himmel hier,
Du gong hie fort, wéit iwer d'Miér.




Hie gong fir sech hirt Gléck ze glannen
Am rèiche frieme Land dohannen.

. . . .

„No långem Frascht a Wanterschnĕ
Verlångern d'Leit op d'Frĕjörsblĕ.
Scho lång wårt d'Lisjen op e Brĕf,
Et wårt ann 't kreischt sech d'Aaen drĕf
Am rèiche frieme Land dohannen
Lèit wèitöf vun der Hémechtsströss
Sŏ ganz vergèss a wèltverlöss
E Gråf am Sand.

. . . .

Hie gong fir sech hirt Gléck ze glannen."

Sŏ lĕert den Dichter ons durch d'Liéwen, durch „Schiéd a Sonneschein". Vun allem wat d'Menschenhiérz begleckt a bedrĕwt wèss en ons e Liddchen ze sangen. Bal ass et zum Luów vun onser lĕwer Hèmecht an onsrer hiérziger Sproch:

„Vun alle schĕnen Härelänner
Ass ènt, dåt mir derbèscht gefällt;
Wŏ frèi nach d'Wûrt a frèi sin d'Männer,
Wĕ nĕrens op der ganzer Wèlt.
Wann ech dåt Ländchen hĕren nénnen,
Kluxt d'Hĕrz mer vu Glécksĕlechkét;
Gĕf én ons mat Gewalt och trénnen,
A menger Broscht geschriwe stét:
„O Letzebûrg, lĕf Hémechtsierd,
Du bass mir mĕ wi alles wĕrt!"

Dann:

„Sŏ lång op Hémechtshĕchten
Nach stolz èng Stiedche wénkt,
Sŏ lång ass nach e Birjer
Vum Muselgréchen drénkt;

„Sŏ lång nach get gesongen
Dem Lèntz sei Feierwŏn,
Dé nu scho fofzech Jŏer
Onst Frĕhétsgléck kont sŏn'n;

„Sŏ lång e Letzebûrger
Nach trei bleift senger Rass,
Sŏ lång a sengen Odern
Èng Dröpsje Blutt nach ass;







„Sŏ lâng wèrd sech verierwen
Ons Spròch als Önnerpaud,
Dass d'Rècht ann d'Trei net stierwen
Am Letzebûrger Laud."

Bal klenkt seng Leier am Dingscht vun enger guder Sach. An dat sin da kèng Geléenhètsversen de op comando zesumme gesat sin. Et spirt èn dat et aus dĕwem Hîerz kent wann den ons zŏrift:

„Vergîesst net ons verschötert Klèng!
„Grêift zŏ mam Hîerz a mat der Hand!
„Wel dâ's dér rèngster Fréden èng,
„Môl frô ze mâ'n en âremt Kaud.
„Dĕ Fréd gét mat iech zu Gelèt
„De ganze lânge Liewenswé;
„Si drĕt iech iwer Nèd a Léd,
„Wann önnerm Fŏss zerbrécht de Stè.
„Ni gèt en Hîerz, en Hâus zu Grond,
„Sŏ lâng se sént e Kannermond."

„Lósst mer spâssen
Lósst mer lâchen
Ann ons kèng gro Hóer mâchen!"

Wŏ kann èn dann och èrscht bleiwen wa' ronderem ons dĕ spassegst Sache' passĕeren. An dat misst och schons e verbuòrte' Spĕss sin dié' net welt matlachen wann ons de' W. G. seng „Allerlè Schnoken verzîelt.

Ech denken hei grat un den Hari, en Herchen aus der Stat, wĕ en emol huót missen zu Leidlingən iwer Nuôcht bleiwen.

Wĕ e' muòrgens opstèt an sech wäsche welt ass

„Kè Lawoar wéder bèi nach nò.
En dét sech sŏ wat un a gèt
An d'Kichen, wŏ d'Grĕt am Stippche stèt.
(Et hât schonn 'wel all Kĕ gestrach,
Ann d'Gissen hâten Hirt am Trach).
Si grĕsst andém s'op e gûnzt,
Den Hâri lâuschtert no a schmûnzt.
„Sôt, Joffer", sét en da galant
A récht er ritterlech seng Hand,
„Ma sôt, wŏ ass èrt Wâsser dan,
„Fir dat ech mech 'môl wäsche kan?" —
„U Wâsser ass kè Manktom hei,
„'T léft bannen a bâussen dem Gebei.







„Wann dir net op den Trach wöllt gö'n,
Ech kann iech 't och heiranner dô'n",
Sét d'Grët a schäfft mat ènger Boll
En eisent Döppe geschlubbertevoll.
(Rondöm de Bör wor nach èng Schär.
Wë wann se vu Schwengsgrompre wär.)
„Nu kommt a mâcht ewë dohém." —

„Mé, Joffer, ech kan dach net an dêm" —

„Huelt dir et fra a wäscht iech drâus,
„Dât mecht de Schwenge glât nascht âus."

Ech gëf wuól gèr nach eng ganz Mass vun dene' Schnoken zum beschte' gin ma ech well dem L i é s e r vu „Spackelrösen" de volle Genoss un dié spassige Geschichterchen lossen.

Nu' nach e' Wurt iwer d'Austattung vum Buch. Et huót e gudde Papeier an e' schëne', kloren Drock, dat muss èn dem Drecker luówen. Ma wat em net grat ze luówen ass dat sin dë Schlossbiller (vignetten) dë en aus alle Kasten vun der Dreckerei zesumme' gesicht huót. Dë brengen eppes Ongleichmësiges, eppes Onröiges an d'Buch dat ech gêr dra' gemesst hätt. Dë verschiedden artlech Zéchnongen vum Här J. Curot dë agestrèt sin kommen duórduich net op hire richtige Wert.

Mir hun d'„Spackelrösen" muóneech zefridden an amusant Stonn verschaft an ech sin secher dat si gut opgehol gin bei alle Letzeburger dë sech nach de Senn fir eng einfach a' natirlech Schënhèt ze erhale' wossten.

Wë bei allem wèrt sech wuól och alt bei e' bëswölligen oder verbassene' Pedant fannen dên un desem oder dem Gedicht eppes auszesetze fent:

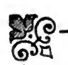
Do welt ech onsem Dichter seng êge' Wirder firhâlen:

„Wann Hâss a Nëd och gënt dech maulen,
„Du wärs dat do, du wärs dât hei:
„Gë richt derdûrch a löss se haulen
„A bleif dir sèlwer nömmen trei.
„Ass Krâft am Sâft, da muss et blëen,
„A solt och d'Wèlt voll Loupe flëen."

S.






Sammlung von Aktenstücken

zur

Geschichte des Gnadenbildes Mariä, der Trösterin der Betrübten, zu Luxemburg.

(Fortsetzung.)

XXXI. Aufzählung der an die Kapelle U. L. Frau gemachten Geschenke, vom Jahre 1624 bis 1702 einschließlich.

(Schluß.)

1680. D. Harquin Capitaneus legavit annulum aureum in quo pro gemmâ est effigies calvariæ, et catenulam argenteam unius unciæ et mediæ fere.

D. Ernest Capitaneus legavit Agnum Dei ut vocant, totum aureum qui ponderat 11 aut 12 ducatûs. Inserta est areola reliquiarum.

Quædam mulier rusticana dedit annulum nuptialem aureum.

D. P. Brouck ejusque conjux filia D. Grégoire Præfecti Equitum dederunt cor argenteum geminum coronatum.

Da De Genneterres dedit insigne cymelium ex auro et gemmis contextum, cujus in medio effigies est S. Georgii equo insidentis stricto gladio.

1680. Der Herr Hauptmann Harquin vermachte einen silbernen Ring, in welchem als Schmuck ein Kalvarienbild angebracht ist, und ein silbernes Kettchen von ungefähr anderthalb Unzen schwer.

Herr Kapitän Ernest schenkte ein sogenanntes Agnus Dei, ganz aus Gold, im Werte von 11 oder 12 Dukaten. Es ist in dasselbe eine Reliquienkapsel eingefügt.

Eine Bauersfrau schenkte einen goldenen Brautring.

Herr P. Brouck und seine Gattin, eine Tochter des Herrn Grégoire, Befehlshaber der Reiterei, schenkten ein silbernes, mit Edelsteinen umkränztes Doppelherz.

Die Dame de Genneterres schenkte ein wertvolles, goldenes cymelium (?), das mit Edelsteinen geziert ist und in der Mitte das Bild des hl. Georgius trägt, wie er, mit gezücktem Schwerte, auf dem Pferde sitzt.

---

[1]) Schluß des im Jahrgang 1911 auf Seite 68 begonnenen und auf Seite 135 abgebrochenen Textes des besagten Aktenstückes. Durch ein unglückliches Verhängnis war das Register, aus welchem ich dasselbe abgeschrieben habe, im Pfarrarchiv von Liebfrauen verlegt und erst vor einigen Tagen wieder aufgefunden worden.







D. Baro ab Elteren dedit caput argenteum.

Da Baronissa de Suisse dedit pulchram crucem auream, cujus ex altera parte sunt 7 foramina, ex altera nomen Jesu supra lanceam et spongiam.

Persona ignota dedit catenulam auream.

D. Pütz advocatus dedit 10 ulnas mææ aptæ ad conficiendas casulas violaceas aut antipendium.

Da Comitissa de Schomberg dedit cortinas rubras auro intertextas opere serico et coronam cæsaream L. I. 1672.

1682. Donata sunt plura anathemata argentea.

D. Ferdinandus de Valfleury vexillifer in Legione Badensi, quo die exantorata est cohors sua, attulit suum vexillum D. Virgini comitatus illius cohortis militibus. Vexillum illud est insignitum Cruce Burgundicā.

Da Comitissa de Schomberg dedit geminum cor coronatum, cum inscriptione: In te Domine speravi, non confundar in æternum.

1683. Dla Gertrudis Bergerotte, virgo devota dedit effigies argenteas Christi et B. V. quas non cupit ita exponi ut consanguinei illas agnoscant.

Die Frau Baronin von Elter schenkte ein silbernes Haupt.

Die Frau Baronin de Suisse schenkte ein schönes, goldenes Kreuz, zeigend auf der einen Seite sieben Oeffnungen, auf der andern den Namen Jesus und darüber die Lanze und den Schwamm.

Eine unbekannte Person gab ein goldenes Kettchen.

Herr Advokat Pütz schenkte 10 Ellen Zeug, geeignet, um daraus violette Meßgewänder oder ein Antipendium herzustellen.

Die Frau Gräfin von Schomberg schenkte rote, aus Seide angefertigte, golddurchwirkte Tapeten und eine Haarkrone (gezeichnet) I. I. 1672.

1682. Es wurden mehrere silberne Weihgeschenke dargebracht.

An dem Tage, an welchem die Truppenabteilung des Herrn Ferdinand von Valfleury, Bannerträger im Regimente von Baden, aus dem Dienste entlassen wurde, überbrachte er, in Begleitung der Soldaten, jener Truppenabteilung seine Fahne der allerseligsten Jungfrau. Diese Fahne ist mit dem Burgunderkreuze geziert.

Die Frau Gräfin von Schomberg schenkte ein mit einer Krone versehenes Doppelkreuz mit der Inschrift: Auf dich, o Herr, habe ich gehofft; ich werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden.

1683. Fräulein Gertrud Bergerotte, eine fromme Jungfrau, schenkte silberne Abbildungen Christi und der seligsten Jungfrau, wünscht aber, daß selbe nicht so ausgestellt werden möchten, daß ihre Verwandten dieselben erkennen könnten.







1684. Quidam civis cum uxore post obsidionem dedit crucem auream.

D^us Baro de Beck dedit pulchram togam violaceam ornatam latis limbis aureis et argenteis, qūa D^a Mater usa fuerat, ad faciendum ornamentum, quod lubebit, in honorem Divæ Consolatricis.

D^a Vidua d'Ives, alias de Mircour, dedit sacello B. V. limbos valde latos aureos et argenteos, et minores appendentes 17 pataconū

D^a Baillet dedit septem schelingos aureos in specie, qui conficiunt 21 patacones ad conficiendam togam B. Virgini, illam promisit cum febri laborasset bene diu, et post promissum non fuit amplius vexata febri. Voluit ipsamet materiam aptam emere Metis sed non reperit quod placeret. 1686 in solemnitate B. V. toga fuit exposita confecta ex bysso viridi et limbi D^æ Mircourt eidem applicati.

Dedit quidam magnum caput argenteum.

Dati sunt quoque duo annuli aurei.

1685. Uxor cujusdam architecti Longuicensis moriens legavit

1684. Nach der Belagerung schenkten ein gewisser Bürger und seine Gemahlin ein goldenes Kreuz.

Der Herr Baron von Bech schenkte ein schönes, violettes, mit breiten, goldenen und silbernen Fransen besetztes Kleid, welches seine Frau Mutter getragen hatte, um daraus irgend ein beliebiges Schmuckstück zu Ehren der göttlichen Tröstерin herzustellen.

Dame Witwe von Ives, auch genannt de Mircour, schenkte der Kapelle der allerseligsten Jungfrau sehr breite, goldene, silberne und gewöhnlichere Bordüren im Werte von 17 Patagonen.

Die Dame Baillet schenkte sieben Goldschillinge in baarem Gelde, welche 21 Patagonen ausmachen, behufs Anfertigung eines Muttergottesrockes. Sie hatte denselben versprochen, als sie ziemlich lange Zeit hindurch vom Fieber geplagt gewesen war; nachdem sie aber das Versprechen gemacht, wurde sie nicht weiter mehr vom Fieber befallen. Sie selbst wollte geeigneten Stoff (für dieses Muttergotteskleid) zu Metz kaufen, fand aber nichts, was ihr gefiel. Im Jahre 1686, gelegentlich der Feierlichkeiten zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, wurde dieses aus grünem Byssus angefertigte und mit den Bordüren der Dame Mircourt besetzte Gewand öffentlich ausgestellt.

Es schenkte Jemand ein großes, silbernes Haupt.

Auch wurden zwei goldene Ringe geschenkt.

1685. Die Gemahlin eines Architekten aus Longwy, vermachte







velum flavum floridum quod factum fuerat ut infans eo tegeretur ad baptismum.

8bri. Ds Niederkorn Secretarius Emmi Electoris Treūirensis moriens legaūit scyphūm argenteūm cum opercūlo, intus inaūratūm.

Monialis quædam ex Reisbourg attūlit velūm media ex parte sericūm, floribus contextum cum paruis limbis aitque ab alia moniali missū.

1686. Quædam matronà ignota Treuirensis moriens legauit B. V. cor aureūm ab una parte nomine Jesv, ab altera nomine Mariæ decoratum pendente vnione. ponderat schelingum aureum.

4 februarii Maria de Cabre vidua Joannis Luday dedit velūm B. V. rubrum, lineis albis cum floribus intertextum ex serico potest valere duos pataconesium medio.

Martio quædam persona misit in trùncum Agnum Dei Aureum, ponderis vnius aurei schelingi; Item annulum aureum paruūm.

5 Aprilis dedit velūm albūm cūm limbis seu denticulis albis ex filo Da Neunheuseria vxor questoris regii.

---

bei ihrem Tode ein gelbes, geblümtes Vorhangtuch, welches zur Bedeckung ihres Kindes bei der Taufe angefertigt worden war.

Herr Niderkorn, Geheimschreiber des durchlauchtigsten Kurfürsten von Trier, vermachte, im Oktober, bei seinem Tode, einen inwendig vergoldeten, mit einem Deckel versehenen Becher.

Eine gewisse Ordensfrau aus Reisburg überbrachte einen im mittleren Teile aus Seide angefertigten, mit Blumen verbrämten und mit schmalem Besatze versehenen Vorhang und sagte, er sei von einer andern Ordensfrau eingesandt worden.

1686. Eine unbekannte, alte Dame aus Trier vermachte bei ihrem Tode der seligsten Jungfrau ein goldenes Herz, welches auf der einen Seite mit dem Namen Jesu, auf der anderen mit dem Namen Mariä verziert war und woran eine große Perle hing. Sein Wert betrug einen Goldschilling.

Am 4. Februar schenkte Maria von Cabre, Witwe des Johannes Luday, der allerseligsten Jungfrau einen rotseidenen, mit blumendurchwirkten Netzfäden versehenen Schleier. Er kann zwei und einen halben Patagone wert sein.

Im März legte eine Person ein goldenes Agnus Dei im Werte eines Goldschillings in den Opferkasten; ebenso auch einen kleinen goldenen Ring.

Am 5. April schenkte die Dame Neunheuser, Gattin des königlichen Einnehmers, einen weißen, mit Besatz oder weißen Filet-Spitzen verbrämten Schleier.







16 Maii vxor Di Channart pharmacopolæ obtulit B. V. velûm albûm ex latis denticulis lineis. potest valere 2 pistolis.

18 Julii quædam persona ignota dedit crûcem auream appendentibus 2 gemmis, ponderosam fere vnius scutati.

Ab ignoto datum aliquod fragmentum crucis, Equitis Sti Spiritus.

9bri quidam Ignotus (: Gallus :) dedit 4 candelabra æenea pro altaribus.

1687. Aprili Ds Pütz scabinûs dedit togam noctûrnam nouam ex serico vxoris suæ defunctæ, aliqui æstimarunt 7 alii 9 pataconibus.

Maii 31 accepi 18 daleros in ornamentū unū sacelli a nomine Haanen Theis ex Tandl prope Vianden et uxore sua Maria; fuerunt applicati in casulam rubram byssinam.

14 7bris 1687. Barbara Burdel præsente marito suo ciue attulit 20 pataconos ab anonima missos in confectionem necessariorum ornamentorum. fuerunt applicati in casulam rubram byssinam.

1688. P. Calmes obtulit mihi (: non expresso nomine Donan-

Am 16 Mai überbrachte die Gemahlin des Herrn Apothekers Channart der seligsten Jungfrau einen weiten, aus breiten Leinenspitzen angefertigten Schleier, welcher den Wert von zwei Pistolen haben kann.

Am 18. Juli schenkte eine unbekannte Person ein goldenes Kreuz, an welchem zwei Edelsteine hingen, im Werte von ungefähr einem Schildtaler.

Von einem Unbekannten wurde ein Stück eines Ordenskreuzes der Ritter vom hl. Geiste geschenkt.

Im November schenkte ein Unbekannter (ein Franzose), vier bronzene Leuchter für die Altäre.

1687. Im April schenkte Herr Pütz, Schöffe, einen neuen, seidenen Schlafrock seiner verstorbenen Gemahlin, welchen einige auf 7, andere auf 9 Patagonen abschätzen.

Am 31. Mai erhielt ich, Namens des Haanen Theis aus Tandel bei Vianden und seiner Ehegattin Maria, 18 Taler, zur Beschaffung eines Schmuckgegenstandes für die Kapelle. Sie wurden verwandt für ein Meßgewand aus rotem Byssus.

Am 14. November 1687 überbrachte Barbara Burdel, im Beisein ihres Mannes, 20 von einer Unbekannten gesandte Patagonen, behufs Anfertigung benötigter Ornamente. Sie wurden verwandt für ein Meßgewand aus rotem Byssus.

1688. P. Calmes überbrachte mir (ohne den Namen des Schenk-







tis :) ornatúm muliebrem aureum eleganter 24 adamantibus inclusis affabré elaboratū forma.

Mense Maio obtulit Elisabetha Samson, virgo ex Vianden crúcem auream æstimatam 10 pataconibus.

5 Julii misit Ds Van Breugel officiatus Germanus Moguntiâ duos ampúllas inaúratas in et extrinsecus. idem Ds antehoc obtulit B. V. Calicem anno 1679.

7bri attulit P. Scoúuille catenúlam aúream appendente reliquiaria theca. in vna facie est parva effigies B. M. de Monte Acuto prope Sichen. Theca illa habet quindecim acumina. catenula est duplex. æstimatur.

Donauit autem B. V. Rds Ds De Beaulieu Pastor in Deux-Villes et rogavit per litteras. vt quando mortuus erit, semel fiant exequiæ cum Diacono et Subdiacono in Sacello.

1689. 14 Maii. Dla Vidua Burlaeus obtulit cuppam argenteam inauratam appendentem prope octo vncias; idque pro filia sua Religiosâ B. V. Treviris.

Dna Vidua D'Ives, filia Dni Baronis de Mircour, donavit to-

---

gebers bekannt zu machen) einen goldenen Frauenschmuck, welcher, mit 24 daran angebrachten Edelsteinen, in eleganter, kunstvoller Form ausgearbeitet ist.

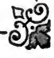
Im Mai schenkte Elisabeth Samson, eine Jungfrau aus Vianden, ein goldenes, auf 10 Patagonen geschätztes Kreuz.

Am 5. Juli übersandte, von Mainz aus, Herr Van Breugel ein deutscher Angestellter, zwei inwendig und auswendig vergoldete Meßkännchen. Derselbe Herr hatte schon früher, im Jahre 1679, einen Kelch geschenkt.

Im September überbrachte P. Scouville eine kleine, goldene Kette, an welcher ein Reliquiar hing, auf dessen einer Seite eine kleine Abbildung U. L. Frau von Montaigü, bei Sichen, angebracht ist. Das Reliquiar zählt 15 Spitzen. Das Kettlein, doppelförmig, ist wertvoll. Dieses Geschenk an die allerseligste Jungfrau hat aber der hochwürdige Herr De Beaulieu, Pfarrer in Deux-Villes gemacht und brieflich gebeten, daß, wenn er mit Tod abgegangen sein werde, einmal in der Kapelle für ihn ein Leichendienst mit Diakon und Subdiakon abgehalten werden möchte.

1689. Die Dame Witwe Burlaeus schenkte eine silbervergoldete Kuppe, welche nahezu acht Unzen wiegt; das tat sie wegen ihrer zu Trier in der Congregation U. L. Frau sich als Ordensschwester befindlichen Tochter.

Die Dame Witwe d'Ives, Tochter des Herrn Barons de Mircour,




gam rubram opere phrygio ex auro et argento intertextam qua nunquam vsa fuerat. Constitit 180 pataconibus Bruxellis. Inde factum est antipendium cui curavit applicari insignia sua, ac defuncti mariti.

1691. Dna vidua Comitissa de Schomberg donavit moriens vestem albam auro intextam, quam nunquam tulerat. æstimata est 200 pataconibus. ex hac facta tria antipendia, casula, toga B. Virginis. restat etm̃ mâa sufficiens ad dalmaticam: Donavit etiam trecentos patacones ad novam Remonstrantiam Venerabi is Sacramenti.

1692 Dllae Comitissæ de Zeutteren neptes Comitissæ de Schomberg donauerunt opus ex auro et adamantibus, exiguum quidem mole, sed pretio satis mägnum: æstimatur quippe 20 pataconibus. pars hujus pretii non modica tribuitur duabus icunculis ex utrâque parte medium obtinentibus: altera est Dnae Virginis, altera Dnae Agnetis.

1692. Dns Fousth, mortuâ uxore donavit nummum aureum cum effigie Ludovici 13i. Francorum Regis ex una parte et figurâ Sacræ ampullæ ex alterâ. Valet 25 patacones.

---

schenkte ein rothes, in phrygischer Arbeit mit Gold und Silber verbrämtes Kleid, dessen sie sich niemals bedient hatte. Es kostete zu Brüssel 180 Patagonen. Daraus wurde ein Antipendium hergestellt, auf welchem sie ihre und ihres Mannes Wappen anbringen ließ.

1691. Die verwitwete Gräfin von Schomberg schenkte bei ihrem Tode ein weißes, goldverbrämtes Gewand, welches sie niemals getragen hatte. Daraus wurden hergestellt: Drei Antipendien, ein Meßgewand, ein Muttergottesrock; auch bleibt noch Stoff für ein Levitenkleid übrig. Außerdem schenkte sie noch, zur Beschaffung einer Monstranz für das hochheilige Altarssakrament, dreihundert Patagonen.

1692. Die gräflichen Fräulein von Zætern, Enkelinnen der Gräfin von Schomberg, schenkten ein Kunstwerk aus Gold und Diamanten, klein zwar an Gestalt, aber von hohem Werte, da es auf 20 Patagonen abgeschätzt wurde. Einen nicht geringen Teil dieses Wertes schreibt man den zwei die Mitte der beiden Seiten einnehmenden Bildnissen zu, von denen das eine das des Fräulein Virginie, das andere das des Fräulein Agnes ist.

1692. Nach dem Tode seiner Gattin schenkte Herr Fousth eine Goldmünze mit dem Bilde Ludwigs XIII., Königs von Frankreich, auf einer Seite, während die andere Seite die Abbildung des heiligen Salböl-Fläschchens trägt. Deren Wert beträgt 25 Patagonen.







1693. Mense Julio. D[lla] Kirschbaum legavit moriens catenam sive torquem ex unionibus cum retinaculis ex auro interpolatis valentem 24 pataconibus.

1694. Quædam quæ nominari noluit — est uxor D[ni] Servais — dedit crucifixũ magnum et pulchrum ex ebore cum cruce argtô liberaliter exornatâ.

Eodem anno in Junio. D[na] Comitissa de Clermont seu de Barvaux habitans aliquot leucis a Dionanto donavit B[ae] Virgini Consolatrici tres Albas et superpelliceum quæ ipsa elaboravit, ornata æniis, seu denticulis. est opus satis magni pretii.

1696. D[lla] Elisabetha Nassogne dedit togam Divæ Virginis ex serico rubro flosculis aureis intertextam et limbis etiam aureis ornatam æstimatam octo vel 9 pataconibus.

1697. Vxor D[ni] Idtzius moriens Legauit Sacello tapetem æstimatum 5 pataconibus; Legauit etiam 100 patacones sine onere.

1698. Domina Gentaire fundavit Sacrum tempore 8[ae] pro quo dedit 60 fln. imperiales sed præterea catenam auream vnciarum 2 cum media et togam ex holoserico violaceo filis argenteis intertexto æstimatam cum limbis 40 pataconibus.

1693. Im Monat Juli schenkte Fräulein Kirschbaum vor ihrem Tode eine Kette oder ein mit goldenen Hacken zusammengehaltenes Perlencollier, im Wert von 24 Patagonen.

1694. Eine Person, die nicht genannt werden wollte (die Gemahlin des Herrn Servais) schenkte einen großen und schönen Kruzifixus aus Elfenbein, welcher an einem prächtigen silbernen Kreuze befestigt war.

Im Juni des nämlichen Jahres schenkte die Gräfin von Clermont oder von Barvaux, welche einige Stunden von Dinant entfernt wohnt, der allerseligsten Jungfrau, der Trösterin, drei Alben und ein Chorröcklein, welche sie selbst angefertigt hatte und die mit Besatz oder Spitzen versehen sind. Es ist ein Werk von ziemlich hohem Werte.

1696. Fräulein Elisabeth Nassogne schenkte einen rotseidenen mit Goldblumen durchwirkten Muttergottesrock, welcher auch mit Goldspitzen besetzt war. Er wird auf 8 oder 9 Patagonen geschätzt.

1697. Vor ihrem Tode vermachte die Gattin des Herrn Idtzius der Kapelle einen auf 5 Patagonen geschätzten Teppich. Auch vermachte sie 100 Patagonen, ohne irgend welche Verpflichtung.

1698. Die Dame Gentaire stiftete für die Oktavzeit ein Hochamt, wofür sie 60 Goldgulden spendete; außerdem schenkte sie eine dritthalb Unzen wiegende goldene Kette und ein violettes, ganzseidenes mit Silberfäden durchwirktes Muttergotteskleid, welches mit dem Spitzenbesatz auf 40 Patagonen gewertet wird.






1699. Magister Henricus Scheffer aurifaber legauit Sacello moriens 24 Flor. brab.

D^lla Regina Geisen antequam religiosum ordinem Treviris ingrederetur ex limbis aureis et argenteis confectam togam obtulit pulchram et pretiosam.

Dominus Van Bresch misit Colonia peluim argenteam. æstimata ut minimum 25 imperialibus. eodem anno D^nae Comitissæ de Zœttern donarunt Sacello togam ex holoserico rubro cum pallio fœminæ eiusdem materiæ limbis aureis magni pretii exornatam ex quibus confecta sunt tria antipendia pro tribus altaribus. pretium est ut minimum 100 pataconum.

1701. D^a Simonis deserens Sacellum ut iret in Dalem valedicens reliquit Sacello flor. brab. 70.

1702. Mater Magistri Aleff donauit Beatæ Virgini thecam auream cum effigie Divæ Consolatricis ab vna parte æstimatam 16 pataconibus.

D^lla Dumont. . . . .

Omissum 1699. D^s Bernardi moriens legauit Sacello 30 pata-

1699. Meister Golschmied Heinrich Scheffer vermachte bei seinem Tode der Kapelle 24 Brabanter Gulden.

Bevor Fräulein Regina Geisen zu Trier ins Kloster eintrat, schenkte sie ein schönes und kostbares aus Gold- und Silberstreifen zusammengesetztes Kleid.

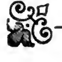
Herr von Bresch sandte aus Köln ein silbernes Waschbecken, welches auf mindestens 25 Goldgulden veranschlagt wurde. Im nämlichen Jahre schenkten die gräflichen Fräulein von Zoetern der Kapelle einen ganzseidenen, roten Muttergottesrock und einen Frauenmantel von demselben Stoffe, die mit goldenem Besatze von hohem Werte versehen waren. Daraus wurden drei Antipendien für die drei Altäre angefertigt. Ihr Preis beläuft sich auf wenigstens 100 Patagonen.

1701. Als die Dame Simonis die Kapelle verließ, um nach Dalem zu verziehen, hinterließ sie der Kapelle, zum Abschied, 70 Brabanter Gulden.

1702. Die Mutter des Magisters Aleff schenkte der seligsten Jungfrau eine goldene Büchse, auf deren einen Seite das Bild der göttlichen Trösterin sich befand, und welche auf 16 Patagonen geschätzt wird.

Die Dame Dumont. . . . .

Ausgelassen. 1699. Sterbend vermachte Herr Bernardi der Kapelle 30 Patagonen zur Anschaffung eines Schmuckgegenstandes oder






cones in Ornamentum aut vas sacrum, applicati sunt in ornamentum argento elaboratum quod ponitur ante suppedaneum Beatæ Virginis.

---

eines heiligen Gefäßes. Sie wurden verwandt zu einem Zierrat aus Silber, welcher vor dem Fußschemel der allerseligsten Jungfrau aufgestellt wird.

Personal-Nachrichten des Vereines.

Herr **Viktor Dondelinger**, Oberingenieur der Minen, wurde vom Präsidenten der französischen Republik zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

J. K. H. die Großherzogin Maria-Adelheid hat Hrn. **Peter Nitschké**, Ehrenprofessor der Antwerpener Handelsschule, zum Offizier des Ordens der Eichenlaubkrone befördert.

Beiden Herren Vereinsmitgliedern unsere herzlichste Gratulation!

Mit tiefem Bedauern vernehmen wir die Kunde von dem am 24. November so ganz unerwartet und plötzlich eingetretenen Tode des hochw. Herrn **Dr. Karl-Anton-Ludwig Held**, Seminarprofessor und Kanonikus der Kathedrale zu Luxemburg. Derselbe hatte sich am genannten Tage nach der Vorstadt Grund begeben, um daselbst bei der feierlichen Einsegnung des neuen Vereinshauses die Eröffnungsrede zu halten. Zu diesem Behufe bei Hrn Pfarrer Huberty eingekehrt, fühlte er sich plötzlich unwohl und sank, wie vom Blitze getroffen, urplötzlich zu Boden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ende bereitet. Hr. Held war seit 1896 ein treues Mitglied unseres Vereines. Sein Andenken wird uns stets teuer sein. R. I. P.

Der Vorstand der Hémecht.

Chronique.

Nous lisons dans le „*Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée belge*“, Année XVI, 1912, Nos 8-9 (déposé dans la Bibliothèque de „Ons Hémecht“), l'entrefilet suivant:

Découvertes archéologiques à Arlon.

Au cours de travaux de terrassement entrepris pour le compte de l'administration des chemins de fer, le long de la ligne d'Arlon à Athus, en contre-bas d'un vieux mur qui sépare la voie ferrée de la route, les ouvriers viennent de mettre au jour une notable partie de la chaussée romaine qui allait d'Arlon à Trèves, très bien con-







servée, et non loin de là, un four à poterie. Cette route romaine longeait presque constamment la route de Luxembourg actuelle, passait à Autel, Sterpenich, Hagen, puis longeait à droite le Windhoff, traversait les communes de Capellen, Mamer et Strassen, pour arriver à Luxembourg. Des travaux récents avaient déjà fait découvrir une sorte de faille d'où l'on avait retiré plusieurs vestiges de l'époque gallo-romaine, puis, à quelques distance, les ossements très bien conservés d'un ichtyosaure.

Literarische Novitäten u. Luxemburg. Druckſachen.

Aufruf zur Gründung eines allgemeinen Vereins der Gemeindebeamten des Großherzogtums Luxemburg. Ch. Praum. Luxbg. (1912.) — 1 S. in 4°.

Blum Martin. Relevé des travaux littéraires publiés pendant les années 1870 à 1900 (incl.) par Jean-Baptiste-Joseph Neuberg, professeur émérite de l'Université de Liège. (Extrait de la „Bibliographie luxembourgeoise", Tome II, Livraison 2, pages 162—167). Luxembourg-Gare. Imprimerie François Bourg-Bourger. 1912. — 8 p. in 8°.

Chrisnach Peter. Geschichte der bewaffneten Macht des Luxemburger Landes von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart. Verfaßt und herausgegeben zur Jahrhundertfeier der Befreiung von der Fremdherrschaft und zur fünfzigsten Jahresfeier der Neutralitäts-Erklärung unseres Vaterlandes, resp. des Einzugs der beiden damaligen „Jäger-Bataillone" in die Hauptstadt Luxemburg. Obermosel-Zeitung. Eßlensche Druckerei. Grevenmacher. O. D. (1912.) — 158 SS. in 8°.

Diderrich Arthur. Richard Wagner. 1813—1883. (Extrait de l'Indépendance luxembourgeoise.) S. l. ni d. ni nom d'impr. (Luxembourg. Joseph Beffort. 1912.) — 21 pp. in 8°.

*__Diderrich Émile.__ Notice généalogique sur les van den Broeck de Jamoigne et de Preisch. Luxembourg. Imprimerie de la Gare Fr. Bourg-Bourger. 1912. — 7 pp. in 8°.

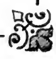
Dr. Feltgen Ernest. Luxemburger Liga gegen die Tuberkulose. Bericht über die Tuberkulose-Informationsreise durch die Schweiz, die Tuberkulose-Konferenz und den internationalen Kongress in Rom. — April 1912. Luxemburg. Buchdruckerei P. Worré-Mertens. 1912. — 112 SS. in 8°, mit 8 Tafeln.

Genson Marie. Causeries sur les différentes méthodes de la pédagogie féminine. Luxembourg. Imprimerie Ch. Praum. 1911—1912. — 16 pp. in 8°.

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. Tome XLVII. Année 1912. Arlon. Imprimerie & Lithographie F. Brück. 1912. — 476 pp. in 8°, avec 5 planches et 47 figures. Ce volume renferme les travaux suivants :

E Conrotte. Les Abeilles à travers les âges. — p. 1—178 avec 4 planches et 31 figures.

* = Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht".



E. Liégeois. Tintigny pendant la période révolutionnaire et sous la domination française. — p. 179—295.

L. R(oger). Essai d'un glossaire toponymique de Houffalize et des environs. — p. 296 331.

V. Habran. Henri I. Premier comte de Laroche. — p. 332 —366.

Am. de Leuze. Notice sur la Seigneurie de Grune, dédiée à M. le Comte Maurice-Paul-François de Ramaix. — p. 367 —382, avec 1 figure et 1 planche.

Jacob-Duchesne. Miettes historiques. A Florenville. — p. 383 - 397.

Ch. Dubois. A propos de quelques vases du Musée d'Arlon. — p. 398—407, avec 4 figures.

Paul Moutarde. Le Cimetière franc-mérovingien de Velosnes. Septembre 1911. — p. 408—410, avec 5 gravures

René et Eug. Malget. Le „lararium" du Hohdoor. — p. 411 —420, avec 2 figures.

N. Tillière. Dom Malachie Bertrand, moine et procureur d'Orval. 1756—1798. — p. 421—445.

Jos. Remisch Le trou des fées. — p. 446—449, avec 1 fig.

C. Dubois. Monnaie d'argent du Pape St. Pie V. — p. 450—451.

C. D(ubois). Vase romain piriforme à anse. — p. 451.

E. Moutarde. Le Pilori de Virton. — p. 451—452, avec 3 figures.

B Braffort. Antiqnités romaines des communes de Flamierges et de Bertogne. — p. 452—454.

F. L(oes). Fouilles de la Société d'archéologie de Bruxelles dans la province de Luxembourg. — p. 454.

Idem. Un four à chaux romain entre la Semois et le Hohgericht. — p. 454—455.

Idem. Un foyer romain près de la voie militaire d'Arlon-Trèves, à Birel. — p. 455.

Idem. Encore le cimetière romain du Hohgericht. — p 455.

Idem. Découverte d'un trésor du XIVe s. à Messancy. — p. 455—456.

Idem. Fouilles d'une mardelle à Rulles. — p. 456.

Idem. Assemblée générale du 7 août 1912. — p. 457—459.

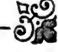
Idem. Dons de 1911—1912. — p. 460—462.

Idem. Nécrologie. — p. 462.

E. C(ornette). Les Eneilles à travers les âges. Errata et Addenda. — p. 463.

Lech Friedrich. Oeuvre des Jeunes Économes de la ville de Luxembourg. Compte-rendu des résultats de la 62e année, suivi de la liste des Jeunes-Économes et des souscripteurs de l'Oeuvre. Aidez-nous! Août 1912. Luxembourg. Imprimerie de la Société Saint-Paul. 1912. — 17 pp. in 8°.

Idem. Pfarranzeiger von Liebfrauen, Luxemburg. M. Huss, Luxbg. — Monatlich erscheinendes Organ von 8 SS. gr. in 8°. — Nr. 1 ist datiert: November 1912.






Lycée grand-ducal des jeunes filles Esch-sur-l'Alzette. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1911—1912. — Großherzogl Mädchenlyzeum Esch a. d. Alzette. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1911—1912. Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1912. — 39 pp. in 4°.

Idem des jeunes filles Luxembourg. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1911—1912. — Großherzogl. Mädchenlyzeum Luxemburg. Programm herausgegeben am Schlusse des Schuljahres 1911—1912. Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1912. — 40 pp. in 4°.

Oekonomischer Beamten-Verein Luxemburg. Geschäftsbericht des Oekonomischen Beamten-Vereins für das 6 Betriebsjahr (1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912.) Luxemburg. Buchdruckerei P. Worré-Mertens. 1912. — 18 SS. in 8°.

Pinth Johann-Baptist. Perfect-Literatur Nr. 6. Deutsch-Interlingua Wörterbuch 1912. Kommissionsverlag der Zentraldruckerei in Linz a. D., Landstrasse Nr. 21 (Oesterreich). — 93 SS. in 8°.

Publications de la Commission permanente de Statistique (du Grand-Duché de Luxembourg.) XXIIme Fascicule. Recensement professionnel et industriel du 12 juin 1907. Ire Série. — Tome IIme. La population par professions principales et accessoires. Ire Partie. Luxembourg. Imprimerie P. Worré-Mertens. 1912. — IV + 186 + 1 p. in Lex. 8°. avec VIII tableaux statiques.

Statuten des Vereins der Lokalpolizeibeamten des Großherzogtums Luxemburg. O. O. u. D. u. Drucker. (1912.) — 4 SS. in 8°.

Université populaire de Luxembourg. Programme des Conférences et Cours qui seront faits pendant le semestre d'hiver 1912—1913. 9me Année. — Luxemburger Volkshochschule. Verzeichnis der Vorträge und Lehrkurse für das Winterhalbjahr 1912—1913. 9. Jahrgang. M. Huss. Luxembourg. — 15 pp. in 8°.

Verein (Allgemeiner) der Gemeindebeamten des Großherzogtums Luxemburg. Statuten. Ch. Praum. Luxbg. O. D. (1912.) — 4 SS. in 8°.

Wahrheit (Die) über das neue Schulgesetz von einem Freunde der Wahrheit. Luxemburg. Druck der Sankt Paulus-Gesellschaft. 1912. — 44 SS. in 8°.

Wampach Nikolaus. Letzeburger Volleksbün. Theaterstécker mat Gesank a Musek. No 4. D'Rosy fun der Stémillen. E Bauerndrama mat Gesank an drei Akten. Musék fum Alfred Kowalsky. Verlag an Ëgentum fum Guill. Stomps zu Letzeburg. Druck von F. M. Geidel, Leipzig. Unnö Datum. (1912.) — 40 SS. pet. in 4°.

Warker Nikolaus. E brawe Mann. Zum Undénken un de J. P. Tabouring (†). Arel. Unö Uort, nach Datum, nach Drécker. (Arel. 1912.) — 1 S. in 8°.

Idem. H. K. H. der Grońszherzogin Marie. Zu Hirem Regierongs-Untrett. 18 juin 1912. Arel. Unnö Uort, nach Datum, nach Drécker. (Arel. 1912.) — 1 S. in 8°.

Idem. Koúh an Iésel. Arel. Unnö Uort, nach Datum, nach Drécker. (Arel 1912.) — 1 S. in 8°

Wegweiser für das kirchlich-bürgerliche Leben. Herausgegeben von den Luxemburger Marianischen Kongregationen. (Erster Jahrgang:) 1913. Druck von P. Worré-Mertens. (Luxemburg.) 1912 — 4 + 136 + 26 SS. in 8°, mit Titelbild, den Portraits des hl. Vaters Pius X. und der Großherzogin Maria-Adelheid, nebst zwei Tafeln.









Inhaltsverzeichnis

I. Allgemeines. — Vereinssachen.







II. Geschichtliches.



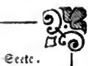




Seite.



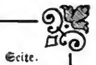




III. Kunstgeschichtliches.







IV. Literar-Historisches.

V. Gedichte.

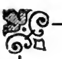





VI. Folklore.







VII. Rezensionen.

VIII. Verschiedenes.

IX. Illustrationen.





